2
4

20393.
A. I. x.
17
Landesbibliothek
Coburg

Die Geschichte

der

Baukunst bei den Alten.

Von

A. Hirt.

Zweiter Band.

Mit sieben Tafeln.

Berlin 1822.
Gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

H. S. C. BIBLIOTHEK COBURG

A I 2/14

Landesbibliothek
Coburg

Die Geschichte der Baukunst bei den Griechen.

Dritter Zeitraum.

Inhalt.

§. 1. Höchste Blüte der Kunst. Uebersicht der Zeitordnung: eigentliches und asiatisches Griechenland von der Schlacht von Plataeae bis Alexander von Macedonien, Sizilien und Grofsgriechenland von Gelo und Thero bis Timoleon und Alexander von Epirus. Rom's Kriege und innerer Zustand bis zur Eroberung von Partenope und die Einführung der 12 Gesetztafeln.

§. 2. Uebersicht der Bestrebungen der Griechen in Krieg und Frieden, in Wissenschaft und Kunst. Höchstes Gelingen. Hier die besondere Absicht, das Geschichtliche des Bauwesens nach geographischer Ordnung darzustellen.

§. 3. Attica: Thaten und grofse Männer der Athener: Vorzug, den sie vor allen Griechen behaupten. Grofse Baue und Ueberreste.

§. 4. Wiedererbau von Athen. Anlage des Piraeus. Festungswerke. Hippodamus. Themistocles und seine Baue: der Hippodamische Markt, der Tempel von Jupiter dem Erlöser, das Telesterion zu Phlya, der Tempel der Diana Aristobule.

§. 5. Cimon und die Baue seiner Zeit. Der Theseustempel, die Grundlage der langen Mauern und die an der mittäglichen Seite der Burg, die Akademia, der Säulengang Poikile, der Tempel des Castor und Pollux: Polygnotus. —

§. 6. Pericles der Hauptbeförderer der Kunst: Baue und Ueberreste: die langen Mauern, ähnliche Festungswerke im thracischen Chersones, das Parthenon, die Propylaeen auf der Burg, der Einweihungstempel zu Eleusis, das Odeon. Phidias.

A. Das Parthenon: Baumeister, Charakter, Beschreibung und Zustand desselben.

B. Die Propylaeen und seine Nebengebäude, verglichen mit den Propylaeen von Eleusis.

C. Das Odeon und das Theater des Bacchus.
Entstehung des Theaters in Athen, der Ruin des Bacchustheaters, Beschreibung des Odeon.

D. Der grofse Einweihungstempel der Ceres zu Eleusis: Architekten und Ueberreste. Gestalt desselben mit der Vorhalle, zwei Vorhöfen, und den äufsern und innern Propylaeen, nebst dem kleinen Tempel der Diana Propylaea. Aufgefundene Monumente von Statuen, ionischen und corinthischen Capitälen.

§. 7. Das Erechtheum: seine Geschichte und Ueberreste.

§. 8. Der Tempel des Panops am Ilissus.

§. 9. Das choragische Monument des Lysicrates.

§. 10. Das choragische Monument des Thrasyllus. Die althellenische oder Pelasgische Bauart.

§. 11. Andere Denkmäler in Attica. Die Tempel der Nemesis und der Themis zu Rhamnus.
§. 12. Tempel der Minerva auf dem Vorgebirge Sunium mit Propylaeen.
§. 13. Ueberreste zu Thoricus: Beispiel eines seltenen Doppeltempels. Ruinen von Eleutherae.
§. 14. Andere Baue: die langen Mauern, und der Tempel der Cnidischen Venus im Piraeus von Conon. Der Redner Lycurgus: das Theater des Bacchus, das Lyceum, das Stadium, und im Piraeus die Schiffdokken und das Zeughaus. Democrit Erfinder des Wölbens; der Architekt Philo.
§. 15. Olympieum zu Megara. Das corinthische Capitäl. Anderes zu Corinth und auf dem Isthmus. Wichtige Ueberreste des Jupitertempels zu Nemea.
§. 16. Das Gebiet von Argos. Mycenae und Tiryns zerstört. Tempel der argivischen Juno. Eupolemus und Polyclet. Tempel des Apollo zu Argos. Epidaurus: das Rundgebäude und das Theater von Polyclet. Aegina: Ueberreste allda, hauptsächlich der Tempel des Jupiter Panhellenius mit den aufgefundenen Bildwerken.
§. 17. Charakter und Schicksal von Sparta: die Persische Halle: die Halle Lysanders auf der Burg; das Theater.
§. 18. Erbauung von Messene durch Epaminondas. Hauptgebäude.
§. 19. Elis: der Tempel Jupiters zu Olympia: die corcyraeische Halle zu Elis: das Philippeum. Tempel der Diana von Xenophon zu Scylus.
§. 20. Achaia: Grabmal unweit Tritia.
§. 21. Arcadia: Erbau von Megalopolis: seine Pracht.
§. 22. Mantinea: Doppeltempel: zu Phigalia Tempel des Apollo, zu Tegea das Heiligthum der Minerva von Scopas. Ueberreste davon.
§. 23. Boeotien: Säulenhalle zu Thebae. Tempel der Minerva zu Plataeae: Ueberreste der Ringmauern allda und zu Orchomenus. Künstlicher Abfluſs des Sees Copais durch Crates von Chalcis. Brücke über den Euripus zwischen Boeotia und Chalcis.
§. 24. Phocis: Halle der Athener und Lesche zu Delphi. Mauern zu Ambrysus. Das Phokikon zu Daulis. Andere griechische Städte.
§. 25. Die Inseln: Ueberreste zu Delos, der Tempel, die Halle des Philippus, Opferaltar.
§. 26. Die Marmorbrüche von Paros: Seltenes Capitäl allda. Euboea: die Marmorbrüche von Carystos und Pelasgischer Bau auf dem Berge Ocha. Tempel Neptuns auf Tenos. Erbau von der Stadt Cos, ihre Ringmauern und Tempel des Aesculapius. Mitylene auf Lesbos. Erbau von Rhodus und seine Pracht. Samos: Artemon von Clazomenae.
§. 27. Das asiatische Griechenland, ein Schauplatz seltener Bauwerke.
§. 28. Cyzicus, Tempel allda: Prachtaltar zu Parium. Ruinen von Assos. Cumae.
§. 29. Ausbau und Wiederbau des Dianatempels von Ephesus.
§. 30. Der Tempel des Apollo und das Theater zu Milet. Ruinen von Myus.
§. 31. Priene: Ruinen dieser Stadt, besonders Tempel der Minerva: der Architekt Pytheus. Weihe von Alexander. Reste vom Forum. Das Panionium.
§. 32. Der Tempel des Bacchus zu Teos und der der Diana zu Magnesia von Hermogenes. Vom erstern Ueberreste. Schriften des genannten Architekten.
§. 33. Das Plutonium zu Tralles von Argelius. — Ruinen von Nysa.
§. 34. Carien: Lage von Cnidus und Tempel der Praxitelischen Venus mit Gartenanlage. — Mylassa und Alabanda: Tempel des Apollo vom Mnestes allda. Apaturius von Alabanda.
§. 35. Anlage von Halicarnaſs von Mausolus. Das Mausoleum.

§. 36. Griechische Städte in Lycien, Pamphilien und Cilicien. — Griechische Colonien im Umring des schwarzen Meeres. — Die Stadt Gelonos in Scythien.
§. 37. Das östliche Asien, Aegypten und Cyrene. Plane Alexanders für grofse Prachtbaue.
§. 38. Das Grabmal Hephaestions zu Babylon: Dinocrates.
§. 39. Der Leichenwagen Alexanders.
§. 40. Anlage von Alexandria in Aegypten: mannigfaltige Baue als vorläufige Uebersicht.
§. 41. Sizilien blühend in Bauwerken: kurze Uebersicht des politischen Zustandes.
§. 42. Syracus Hauptstadt der Insel. Ansehen und Gröfse der Stadt. Baue und Denkmal von Gelo. Denkmal des Diocles. Werke des Dionysius in der Ortygia, und der Hafen Lakkio. Epipolae und die neuen Stadtmauern. Vervollkommnung des Schiffbaues und des Hafens. Erfindung der Catapulta. Prachtgebäude, Gymnasien und Tempel. Sein Denkmal. Timoleon: Gerichtshof an der Stelle der Burg des Dionysius. Haus des Timoleon mit einer Capelle der Fortuna: sein Grabmal und Gymnasium.
§. 43. Tempelüberreste zu Syracus: vorzüglich der der Minerva.
§. 44. Das Theater. Andere Ueberreste. Die Latomien und Catacomben ebenallda.
§. 45. Schöne Lage von Agrigentum, seine natürlichen Mauern. Zeit der Blühte dieser Stadt: die Phaeaces und der Fischteich.
§. 46. Geringere Tempelruinen der Stadt.
§. 47. Die Tempel der Juno und der Concordia allda.
§. 48. Der Tempel des olympischen Jupiter, seine Ruinen.
§. 49. Ortario di Falari. Andere Ueberreste: das Grabmal des Theron. Privatbaue. Gellias. Material und Constructionsweise.
§. 50. Schicksal von Selinunt, und die grofsen allda noch vorhandenen Ueberreste.
§. 51. Der Tempel und das Theater von Aegesta.
§. 52. Andere Städte der Insel, die damals erbaut, und mit Prachtdenkmälern geziert wurden.
§. 53. Zustand der Städte in Grofs-Griechenland und an den entferntern westlichen Küsten. Neue Städte, die gegründet wurden, besonders Thurium.
§. 54. Das mittlere Italien: Verkehr mit den griechischen Völkern, und Stand der Kunst überhaupt.
§. 55. Gebäude zu Rom: die Villa Publica. Der Tempel des Apollo: der Ablafs des albanischen Sees; Einnahme von Veii durch Stollenführung. — Tempel der Juno auf dem Aventin, und der Mater Matuta auf dem Forum Boarium.
§. 56. Uebereilter Wiedererbau von Rom nach der Zerstörung durch die Gallier. Unterbau des Capitols und Ueberreste hievon. Tempel des Mars — Abgabe zur Führung einer neuen Mauer. Tempel der Concordia und dessen Ueberreste. Tempel der Juno Moneta auf dem Capitol. Einrichtung der Carceres vom Circus Maximus.
§. 57. Allgemeine Bemerkungen: Rückblick auf das Vorgetragene. Zusammenflufs glücklicher Umstände, welche die Bestrebungen der Kunst in dieser Periode steigerten.
§. 58. Verhältnisse und Charakter der dorischen Bauart.
§. 59. Beispiel von der ältesten griechischen oder hellenischen Bauart, später die toscanische genannt.
§. 60. Verhältnisse, Charakter und Verbreitung der ionischen Bauart.
§. 61. Entstehung, Monumente und allmählige Ausbildung der corinthischen Bauart.
§. 62. Gebrauch der Caryatiden und Atlanten. Gebrauch der Halbsäulen und der Pilaster. Die Thür- und Fenstereinfassungen.
§. 63. Das Material: in Marmor, in Kalk- und vulkanischen Steinen, in Backsteinen und in ungebrannten Ziegeln. Fachwerk. Mauern von Bruchstein: Füllmauern.

Anwürfe. Bau der Säulen und Quadermauern. Bildung der Architrave und Deckenbalken von Stein. Zierden des Frieses von verschiedener Steinart. Schindeln, Ziegel aus gebrannter Erde und von Marmor. Erfindung des Steinschnittes und des Wölbens überhaupt.

§. 64. Architektonische Glieder und Gesimsarten: allgemein musterhaft.

§. 65. Die Gebäude: allgemeine Betrachtung.

a. Anlagen neuer Städte: systematisches Verfahren dabei: fehlerhafte Anlagen.

b. Die Baukunst entwickelt sich hauptsächlich beim Tempelbaue. Regelmäſsige und abweichende Tempelformen. Beispiele von den Regelmäſsigen nach der Verschiedenheit ihrer Gröſse. — Tempel auf hohen Stellen, auf abgesonderten Plätzen mit Vorhöfen und mit Propylaeen. Haupttheile der Tempel, und ihre abweichenden Verhältnisse von der Vorschrift Vitruvs. Schatzkammern in den Tempeln. — Auszierung von Seite der bildenden Künste. Das Hauptbild statuarisch: andere sowohl plastische als malerische Zierden im Innern. Statuarische und andere plastische Zierden im Aeuſsern.

c. Theater und Odeon: die frühern Baue von Holz: allgemeine Verbreitung des Theaterbaues, der hauptsächlich von Athen ausging. Form und Theile der Theater: Wahl felsiger Anhöhen zum Theaterbau. Berühmte Theater. Verschiedenheit des Odeon vom Theater in Gröſse. Bestimmung und Bauüberreste von Odea.

d. Fora: ihre Form und ihre Bestimmung: umgeben mit Prachthallen und andern öffentlichen Gebäuden.

e. Gymnasium, Palaestra, Stadium, Hippodromus. Bestimmung dieser Art Baue. Ihre Anlagen und Theile. Berühmte Gymnasien.

f. Grab- und Ehrendenkmäler. Pracht dieser letztern in verschiedenen Gegenden: Labyrinthe und andere unterirdische Gräber. Tempel, Hallen und andere Prachtbaue als Denkmäler.

g. Befestigung, Kriegsmaschinen, Hafen- und Schiffbau. Teiche, Cloaken und Ablässe.

h. Wohngebäude: allgemeine Angabe.

§. 66. Architekten: Weise ihrer Bildung: die Namen von Wenigen bekannt, doch von den Vornehmsten, welche zugleich schrieben: ihre Schriften verloren. Archickten und Bildner in Einer Person. Hippodamus von Milet. Athenische Architekten: Ictinus, Callicrates, Carpion, Coroebus, Metagenes, Xenocles, Philo, Mnesicles. Im Peloponnes Polyclet, Ictinus und Scopas, Eupolemus von Argos und Libo von Elis. In Asien Demetrius und Poeonius von Ephesus, Daphnis von Milet, Satyrus und Pytheus, Dinocrates von Macedonien, Hermogenes, Mnestes und Argelius, wovon die meisten zugleich Schriftsteller. Dann Hermocreon, Silenus und Theodorus von Phocis. Kriegsbaumeister und Mechaniker: Artemon, Polyides, Diades, Chaereas und Archytas von Tarent. Kupfertafeln IX. und X.

Vierter Zeitraum.

Inhalt.

§. 1. Verbreitung der Kunst in Osten und in Westen.

§. 2. Neue Reiche aus dem Nachlaſs Alexanders.

§. 3. Ueberblick der allmähligen Fortschritte Roms zur Weltherrschaft. Wanderung der Kunst.
§. 4. Näheres Schicksal des eigentlichen Griechenlands.
§. 5. Gebäude in Athen: von Demetrius Phalereus.
§. 6. Gymnasium allda von Ptolemaeus Philadelphus.
§. 7. Die Hallen des Attalus und des Eumenes allda.
§. 8. Der Tempel des Jupiter Olympicus von Antiochus allda.
§. 9. Wiedererbau des Odeon von Ariobarzanes allda.
§. 10. Der Windthurm des Andronicus in Athen.
§. 11. Zerstörung und Wiedererbau von Corinth: neue Anlage und Baue von Sicyon; Baue zu Argos, zu Megalopolis, Tegea und Patrae: Wiedererbau von Thebae.
§. 12. Neue Städte: Berenice in Epirus: Cassandrea und Thessalonica in Macedonien mit einem Ruin: Lysimachia in der thracischen Halbinsel.
§. 13. Weihe der Hauptgebäude zu Chalcis zu Ehren des Flamininus: zweimaliger Wiedererbau von Rhodus.
§. 14. Asien: Erbau von Nicea, Alexandrea, Ilium, Pergamos, Pessinus, Nicomedia, Prusia und Apamea.
§. 15. Eupatoria oder Magnopolis: Tigranocerta: Nicopolis in Kleinasien: Mazaco: Soli oder Pompeiopolis.
§. 16. Baue zu Smyrna und zu Tralles: Neuephesus. Die Halle des Sostratus zu Cnidus. Andere Städte.
§. 17. Seleucia am Tigris, und Ctesiphon: Antigonia erbaut und zerstört: Antiochia, Seleucia, Apamea und Laodicea in Syrien. Der Tempel zu Daphne und das Capitolium zu Antiochia.
§. 18. Der Tempel zu Hierapolis in Syrien.
§. 19. Denkmal des hohen Priesters Simon in Palaestina.
§. 20. Alexandria in Aegypten das zweite Athen: das Museum und die Bibliothek.
§. 21. Die Soma und andere zur königl. Burg gehörige Gebäude.
§. 22. Die Hafen, das Heptastadium, der Pharus, das Serapeum, das Panium. Die Gräber zu Necropolis — Gebäude vor dem Ostthore. Die Säule Diocletians, Obeliske ehedem bei dem Caesareum.
§. 23. Das Prachtzelt des Ptolemaeus Philadelphus.
§. 24. Der Schiffbau des Ptolemaeus Philadelphus: das Seeschiff und das Nilschiff des Ptolemaeus Philopator.
§. 25. Der Ptolemaeische Canal nach dem rothen Meere. Die Städte Arsinoe, Philotera und Berenice: der Landweg von Coptos dahin. Jüdischer Tempel in Aegypten.
§. 26. Zustand von Sizilien: Baue des Agathocles, des Phintias und Hiero II.
§. 27. Die Syracusia des Hiero.
§. 28. Gymnasium des Marcellus zu Catana.
§. 29. Zustand von Grofsgriechenland während dieser Periode.
§. 30. Rom: Macht und Bauwesen dieser Stadt. Veränderte Methode der Darstellung. —
§. 31. Der Wasserbau: Wasserleitungen: die aqua appia: anio novus: vergeblicher Versuch zu einer dritten Leitung. Wiederherstellung der alten. Die aqua marcia: die aqua tepula: die aqua Julia: Wiederherstellungen und Zierden. Leitungen in Colonialstädten.
§. 32. Cloaken: die Cloaca maxima, die vom Aventin und die auf dem Marsfelde. Ihre Construction und Geschichte.

§. 33. Der Ablaſs des Lacus Velinus durch M. Curius. Streit hierwegen.

§. 34. Austrocknung der Pomptinischen Sümpfe: Appius Claudius, Cethegus, Jul. Caesar und Octavianus Caesar.

§. 35. Austrocknung der Sümpfe am Padus zwischen Placentia und Parma von M. Aemilius Scaurus.

§. 36. Der Hafenbau: Neptuniae aquae: Hafen zu Terracina. Der Portus Julius und Portus Misenus mit den damit in Verbindung stehenden Ueberresten. Fossa Mariana am Rhodanus.

§. 37. Der Straſsen- und Brückenbau; allgemeine Nachricht über den Wegebau: Via Appia: Via flaminia: eine andere via flaminia von Bononia bis Arretium: Via Aemilia von Ariminum bis Placentia: andere Bemühungen der Censoren. Verbesserung des Wegebaues durch C. Gracchus und Ueberreste. Via von Capua bis Rhegium.

§. 38. Durchbrüche am Pausilippus und Avernersee durch Cocceius: Brücken von den Censoren. Der Pons Milvius: Pons Sublicius: Pons Senatorius, Pons Fabricius und Pons Cestius. Brücke Caesars über den Rhein.

§. 39. Tempel: 1. Salus: 2. Bellona: 3. Jupiter Victor: 4. Venus Erycina am Circus: 5. Victoria: 6. Quirinus: 7. Fortis Fortuna. 8. Aesculapius. 9. Janus. 10. Spes. 11. Tempestas. 12. Venus Erycina und Mens. 13a. Concordia. 13.b Libertas. 14. Honos und Virtus. 15. Juno Sospita. 16. Faunus. 17. Fortuna primigenia. 18. Jupiter in Insula. 19. Victoria Virgo. 20. Zwei Tempel Jupiters auf dem Capitol. 21. Magna Mater. 22. Juventas. 23. Hercules Musarum. 24. Venus Erycina an der Porta Collina. 25. Pietas. 26. Juno Regina. 27. Diana. 28. Lares transmarini. 29. Apollo medicus. 30. Fortuna Equestris. 31. Juno moneta auf dem Mons albanus.

§. 40. 32. Wichtiger Bau zweier Tempel von Metellus Macedonicus. 33. Mars. 34. Concordia. 35. Virtus und Honos von Marius. 36. Wiedererbau des capitolinischen Tempels. 37. Fortuna zu Praeneste. 38. Felicitas. 39. Minerva. 40. Venus Victrix. 41. Venus genetrix. 42. Libertas, Felicitas, Concordia, Clementia. 43. Caesar. 44. Isis. 45. Neptun.

§. 41. Märkte: 1. Auſser der Porta trigemina an der Tiber. 2. Forum piscatorium. 3. Forum Julium. 4. Forum mit Curia zu Corfinium. 5. Curia Hostilia und Julia. 6. Curia von Pompeius.

§. 42. Basiliken: woher der Namen — 1. Basilica Porcia. 2. Fulvia. 3. Sempronia. 4. Opimia. 5. Aemilia. 6. Pompeiana. 7. Paula. — Ruinen von Basiliken. Uhrwerk im Bedeckten auf dem Forum.

§. 43. Gebäude für Spiele: Entstehung und allmählige Fortbildung der theatralischen Spiele und des Theaterbaues.

§. 44. Theater: des M. Scaurus: des Curio: das steinerne Theater des Pompeius: das angefangene von Jul. Caesar.

§. 45. Amphitheater: das erste von Jul. Caesar; die Naumachie.

§. 46. Circus: der groſse, Flaminius: Florae. Neue Einrichtung des groſsen Circus durch Jul. Caesar: Stadium von demselben.

§. 47. Die Hallen: 1. vor der Porta trigemina: 2. vor der Porta fontinalis: 3. die doppelte des Cn. Octavius. 4. Des Scipio Nasica auf dem Clivus Capitolinus. 5. Des Metellus Macedonicus, restaurirt unter dem Namen der Octavia. 6. Des M. Minutius. 7. Des L. Lutatius Catulus. 8. Des Pompeius.

§. 48. Säulendenkmäler: des C. Maenius: des C. Duilius: des Julius Caesar: des Octavianus Caesar. Bogen, zwei: des L. Stertinius, Scipio Africanus, Fabius Allobrox, Octavianus Caesar.

§. 49. Grabmäler an Heerstrafsen: der Scipionen: der Caecilia Metella. Das Grabmal in Albano. — Poblicius Bibulus.
§. 50. Wohnhäuser: Einfachheit der Wohnungen früherer Zeit in Rom: das Haus des Augur Lepidus, L. Crassus, Catulus, C. Aquilius, M. Lepidus, Clodius, Cicero's, M. Messala, Mamurra, M. Scaurus, Cn. Octavius, Hortensius, Pompeius.
§. 51. Villa urbana und rustica: frühere Zeit: Scipio Africanus: Cicero's Landsitze. L. Lucullus und Charakter der Landsitze seiner Zeit: Varro's Vogelhaus. Das Tusculanum und Seelandsitze des L. Lucullus; Fischteiche: Sergius Orata, Muraena, Hirrius: M. Lucullus: Hortensius: Philippus: die Gärten des Lucullus: Park des Hortensius und des Fulvius Lippinus. Tusculanum des M. Scaurus: Gärten des Sallustius. Andere Baianische Villen: Gärten des Pompeius, des Julius Caesar und andere.
§. 52. Allgemeine Betrachtung: Ueberblick: dürftige Ueberreste des Zeitalters.
§. 53. Der Kriegsbau und der Schiffbau auf ihrer Höhe.
§. 54. Der Tempelbau in Rom.
§. 55. Allgemein nützliche Gebäude in Rom: von wem geführt.
§. 56. Basiliken: Curien: Fora.
§. 57. Schauspiele: Hallen: Denkmäler.
§. 58. Wohnhäuser und Villen.
§. 59. Reiches Material, Mechanik und Auszierungen.
§. 60. Ueberreste in corinthischer Bauart: andere zu Rom in dorischer und ionischer Bauart.
§. 61. Architekten: Sostratus, Antimachus, Diognetus und Callias. Archias von Corinth: Andronicus von Cyrrhus. Hermodorus von Salamis in Rom: Römische Baumeister: Cossutius: Caius und Marcus Stallius mit Menalippus: C. Mutius. Cyrus. Architektonische Schriftsteller: Fufitius. Varro, Publius Septimius, Vitruv. — M. Crassus.
§. 62. Mechaniker: Archimedes, Trypho, Athenaeus und mehrere andere Schriftsteller: als Philo, Euphranor, Ctesibius, Hero, Heraclides, Callimachus. — Römer: Cornelius Balbus, Publius Volumnius, M. Aurelius, Publius Numisius, Cn. Cornelius nnd Vitruv. —

Die Geschichte der Baukunst.

Fünfter Zeitraum.

Von Augustus bis Constantin.

Inhalt.

§. 1. Einleitung: Standpunkt, Uebersicht und Methode.
§. 2. Zustand des Reiches unter Augustus. Die Ruhe und die Blüthe für die Ermunterung der Künste benutzt, besonders zur Verschönerung der Hauptstadt.
§. 3. Triumpfbogen des Augustus zu Brundusium und Rom. Das Athenaeum, das Chalcidicum, die Curia Julia, die Basilica Julia.

§. 4. Der Tempel des Apollo mit den Bibliotheken auf dem Palatin: Stadium von Holz: Wiederherstellung vieler Tempel.

§. 5. Das Mausoleum mit Baumpflanzung auf dem Marsfelde: Form und anderes Merkwürdige. Die Brandstätte.

§. 6. Der Tempel des Jupiter Tonans: Ueberreste davon auf dem Clivus.

§. 7. Wegen Rückgabe der Feldzeichen von den Parthern ein Triumpfbogen und Tempel des Mars Ultor auf dem Capitol, Wiederbau von dem des Jupiter Feretrius.

§. 8. Der Prachttempel des Quirinus.

§. 9. Das Theater des Marcellus und die Halle der Octavia mit der Curia, Bibliothek und den Scholae.

§. 10. Die ersten grofsen Obeliske zu Rom im grofsen Circus und auf dem Marsfelde. Ihre Wiederaufstellung in neuerer Zeit.

§. 11. Das Forum des Augustus mit dem Tempel des Mars. Ueberreste hievon.

§. 12. Wiedererbau der verbrannten Wohnung des Augustus auf dem Palatin.

§. 13. Die Basilica und Halle des Caius und Lucius. Die Hallen der Octavia und Livia. Doppelhalle des Octavius.

§. 14. Erneuerung und Wiederbaue vieler Heiligthümer: das Lupercal: das Pulvinar am grofsen Circus. Herstellung des Theaters von Pompeius und Errichtung eines Janus dabei.

§. 15. Herstellung der alten Wasserleitungen: Vermehrung der Marcia: Erbau der Alseatina: die Naumachia.

§. 16. Herstellung der Heerstrafsen durch Augustus und andere. Die Via Flaminia mit zwei Ehrenbogen, der eine in Rimini. Brücken ebenallda und zu Narni. Fernere Besorgung der Heerwege und Milliarium Aureum. Reinigung der Tiber und Beschälung der Ufer; Baupolizey unter Augustus, auch in Beziehung auf Privathäuser.

§. 17. Freunde des Augustus: M. Agrippa: dessen frühere Baue.

§. 18. Die Septa Julia: ihr Bau und Bestimmung.

§. 18. Die Halle des Neptun oder der Argonauten. Das Pantheon, sein Bau und seine Zierden vor der Umwandelung zur christlichen Kirche. Die Thermen des M. Agrippa.

§. 19. Die Leitung der aqua virgo.

§. 20. Das Diribitorium, die Halle der Europa und das Feld des Agrippa.

§. 21. Das Amphitheater des Statilius Taurus.
Der Tempel des Hercules der Musen: ein Wiedererbau des Marcius Philippus nebst einer Säulenhalle. Der Tempel der Diana von L. Cornificius. Der Freiheitshof des Asinius Pollio. Der Tempel Saturns von Munatius Plancus. Das Theater des Balbus. Der Tempel des Castor und der der Concordia von Tiberius; Ueberreste. Der Bogen des Dolabella und Silanus.

§. 22. Der Bogen des Drusus und dessen vermeintlicher Ruin. — Haus, Thurm und Schwimmteich des Maecenas. Gartenkunst des C. Matius.

§. 23. Pyramide des C. Cestius: ihr Bau und dabei gefundene Ueberreste.

§. 24. Gebäude der Umgegend: zu Tivoli, Ruinen der Villen des Maecenas und des Quintilius Varus. Ein Schwimmteich (Baptisterium). Grabmal der Plautier. Horaz und Properz. Tempel der Vesta und Sibylla. Die Canäle der Cascatelle; der Tempel des Hercules.

§. 25. Palestrina: Forum und Basilica. Zu Cora: Cyclopenmauern. Die Tempel der Dioscuren und des Hercules.

§. 26. Gaeta: Denkmal des L. Munatius Plancus. Das sogenannte Grab des Virgilius, der Tempel der Dioscuren zu Neapel. Der Tempel des Augustus zu Puzzuoli.

§. 27. Die Brücken des Augustus zu Narni und Rimini, nebst dem Ehrenbogen allda. Tempelruin in Assisi. Basilica und Tempel des Augustus von Vitruv zu Fano. Triumphbogen des Augustus zu Aosta und zu Susa in Piemont.

§. 28. Tempel der Caesaren Caius und Lucius zu Nismes. Heiligthum des Augustus zu Lyon. Augusta Emerita in Lusitanien, erbaut von Augustus, und der Bau der Heerwege durch Spanien.

§. 29. Zustand des Bauwesens der alten Germanen. Verbreitung der bessern Kenntnisse in jenen Gegenden durch die Römer. Landesverbesserungen, Festungswerke und Brücken, besonders durch Drusus. Andere Ueberreste in dem ehemaligen römischen Deutschland. Ueberreste von Triumpfbogen des Tiberius zu s. Petronel. Der Tempel der Roma und des Augustus zu Pola in Istrien. —

§. 30. Baue des Augustus zu Actium. Tempel der Octavia zu Corinth. Vorhaben den Tempel des olympischen Jupiter zu Athen auszubauen. Tempel der Minerva Archegetia zu Athen. Tempel des Julius Caesar und des Augustus in den Städten Asiens. Tempel der Roma und des Augustus zu Mylassa. Erweiterung zweier Theater zu Antiochia und Bau eines neuen zu Laodicea in Syrien.

§. 31. Gebäude Herodes des Großen: Festungsmauern zu Jerusalem und zu Samaria. Tempel des Augustus allda. Bau der Stadt Caesarea: der Hafen, die Häuser, der Tempel des Augustus; Theater, Amphitheater, Forum und Cloaken allda. Andere Festungsmauern: das Schloſs Herodion unweit Jerusalem, und ein zweites Bergschloſs in Arabien. Antipatris, Cypros und Phasaëlis. Wiedererbau der Stadt Anthedon unter dem Namen Agrippias, und Tempel des M. Agrippa. Tempel des Augustus zu Panium. — Baue des Herodes zu Tripolis, Damascus, Ptolemaïs, zu Byblus, Berytus, Tyrus, Sidon, Laodicea, Ascalon; zu Rhodus, Antiochia und in andern Städten. — Zu Jerusalem: temporäres Theater und Amphitheater; die Festung Antonia, die Residenz, die Thürme Hippicus, Phasaëlis und Mariamne.

§. 32. Herodes neuer Bau des jüdischen Tempels. Anlage und Verschiedenheit von dem Salomonischen. Seine Zerstörung. Baue von Herodes II. und Philippus, Söhnen von Herodes dem Großen. Ueberreste.

§. 33. In Aegypten: Erbau der Stadt Nicopolis, das Amphitheater und das Caesarium zu Alexandria. Wiederherstellung der Nilcanäle durch Augustus und seine Praefecten. Tempel des Augustus zu Caesarea in Mauritanien.

§. 34. Architekten des Zeitalters: Valerius von Ostia und Vitruv. Ueber die Schriften und Lebzeit des letztern.

§. 35. Würdigung der Bauwerke im Augusteischen Zeitalter.

Tiberius.

§. 36. Charakter des Tiberius und seine frühern Baue. Als Kaiser nachläſsig im Bauwesen. Tempel des Augustus und Wiederbau des Theaters von Pompeius, der Tempel der Ceres, der Flora, des Janus und der Spes. Künstliche Richtung einer sich senkenden Säulenhalle und Lohn des Künstlers. Das Haus des Tiberius, ein Theil der Residenz auf dem Palatin. — Erbau der Castra praetoria.

§. 37. Zweimalige Spenden des Tiberius zum Wiedererbau zerstörter Privatgebäude in Rom. Tempel des Augustus von Livia auf dem Palatin. Triumphbogen des Tiberius und Germanicus. Tempel der Fortis Fortuna in den Gärten des Julius Caesar: das Heiligthum des Julischen Geschlechtes zu Bovillae. Wiederherstellung der Basilica Pauli. Wiederbau des Carcer Tullianus.

§. 38. Gebäude aufser Rom und in den Provinzen: Umsturz des hölzernen Amphitheaters zu Fidenae. Weihe des Capitolium zu Capua und des Tempels von Augustus zu Nola. Baue in Capri unter dem Namen der 12 Villen: Theater, Tempel, Bibliothek und Pharus allda. Wiedererbau des Venustempels auf dem Eryx. Tempel des Augustus zu Tarraco. Verweigerung der Errichtung eines Tempels für Tiberius und Livia in Spanien, und Annahme eines solchen zu Smyrna. Hülfe des Tiberius für die Städte Asiens wegen Erdbebens, und Errichtung einer Statue des Kaisers in Puteoli. Säule des Menander zu Mylassa. Baue in Palaestina von den Tetrarchen, und Pilatus. — Reise des Germanicus in Aegypten.

Caligula.

§. 39. Baugeist dieses Kaisers. Weihe des Tempels von Augustus und des Theaters von Pompeius. Erweiterung der Palatinischen Wohnung, wozu der Tempel des Castor das Vorhaus. Eigener Tempel mit ihrer Statue. Brücke vom Palaste zum Capitol. Fundamente eines Palastes neben dem Tempel Jupiters. Wasserleitung und Amphitheater. Zu Syracus Herstellung der Ringmauern und Tempel: Amphitheater allda. Andere Plane des Kaisers: Wiederherstellung der Residenz des Polycrates, Vollendung des Apollotempels zu Milet, das Durchbrechen der Landenge von Corinth, Stadtanlage auf der Höhe der Alpen. Obelisk im vaticanischen Circus. Vorrathshäuser zu Rhegium. Brücke zu Baiae, und Hafenüberreste zu Puzzuoli. Grabmal der Helena bei Jerusalem.

Claudius.

§. 40. Grofse Baue des Claudius: der Hafen mit dem Leuchtthurm zu Ostia.
§. 41. Die Aqua Claudia und der Anio Novus.
§. 42. Der Ablafs des Fucinischen Sees.
§. 43. Triumphbogen des Tiberius: Herstellung des Theaters von Pompeius: die Carceres des grofsen Circus in Marmor. Wiedererbau des Venustempels auf dem Eryx. Der Tempel des Claudius in Britannia. Canal des D. Corbulo am Niederrhein. Grofse Bauwerke des Königes Agrippa zu Berytus. Die Verstärkung der Festungswerke von Jerusalem verweigert. Gunst des Herodes gegen die Griechen und seine Baue.

Nero.

§. 44. Unselige Bauwuth dieses Kaisers. Amphitheater von Holz. — Die Thermen. Triumpfbogen auf dem Capitol. Brand von Rom.
§. 45. Plan der neuen Stadt und wahrscheinliche Entstehung des Monte testaccio.
§. 46. Das Uebergangshaus des Nero. Das goldene Haus: Umfang, Gröfse und Pracht. Plünderung von Kunstwerken hiefür. Severus und Celer, Amulius und Zenedorus. Der Tempel der Fortuna Seia von Phengites.
§. 47. Der Hafen von Antium. Speisemarkt zu Rom. Plane: die Stadt bis Ostia auszudehnen, von da das Meerwasser nach der Stadt zu leiten; das warme Wasser von Baiae nach Misenum zu führen, und einen schiffbaren Canal vom See Avernus

nach Ostia zu ziehen. Das Durchbrechen der Landenge von Corinth. — Werke am Niederrhein unter Paulinus Pompeius. Plan des L. Vetus, das Mittelmeer mit dem Ocean zu verbinden, verhindert durch Aelius Gracilis. Die Villen des Seneca.

Die Flavier: Vespasian.

§. 48. Groſse Zerstörungen und Baue unter den Flaviern. Wiedererbau des capitolinischen Tempels von Vespasian. Gepränge bei dem Legen des Grundsteines.

§. 49. Der Tempel der Friedensgöttin: seine Gröſse und Kunstschätze.

§. 50. Das Flavische Amphitheater: Ausbau, Gröſse und Ueberreste.

§. 51. Tempel des Claudius auf dem Coelius von Vespasian vollendet. Wiederherstellung der Claudischen Wasserleitungen. Sorge Vespasian's für die Heerwege; Petra Pertusa.

Titus.

§. 52. Verheerungen unter Titus: am Vesuv. Brand in Rom. Vollendung des Amphitheaters. Erbauung der Thermen; Trümmer hievon: Gewölbe mit Zierden, le Sette Sale, Laokoon. — Meta Sudans.

§. 53. Die Städte Herculanum, Pompeii und Stabiae: Hergang ihrer Aufdeckung: Theater von Herculanum: Wichtigkeit und baulicher Zustand von Pompeii.

§. 54. Unfall von Pompeii vor der Verschüttung: mehrere Gebäude erst im Wiedererbau. Straſsen in und auſser der Stadt: Grabmäler: Ringmauern, Stadtthor: Einrichtung der Wohngebäude im Allgemeinen. Haus des Arrius Diomedes auſser der Stadt.

§. 55. Das Amphitheater: das kleine bedeckte Theater: das gröſsere Theater. Wohngebäude für die Theatergesellschaft. Tempel und Säulengang in Verbindung mit dem Theater. — Das Forum, die Basiliken, die Curia, das Comitium und Capitolium. — Tempel der Isis und des Aesculapius: Thiergehege.

§. 56. Ueber die Bauart, das Material und die Zierden zu Pompeii im Allgemeinen.

§. 56.[a] Das Stadium zu Laodicea in ein Amphitheater umgewandelt von Nicostratus. Das ähnliche zu Ephesus und Aphrodisias.

Domitian.

§. 57. Groſser Hang Domitians für Prachtbaue. Capelle und Tempel Jupiters. Prachtvoller Wiedererbau des Tempels der Capitolinischen Götter. Stadium, Odeum und Naumachie. Tempel des Flavischen Geschlechtes, und zugleich ein besonderer für Vespasian. Forum des Domitian und Ueberreste hievon. Groſse Anzahl von Triumpf- und Janusbogen. Die Reiterstatue Domitians. Triumphbogen des Titus und seine Zierden.

§. 58. Wiederherstellung einer Menge Prachtgebäude auf dem Marsfelde, auch der Bibliotheken. Wiedererbau der Tempel der Juno, des Apollo, der Dioscuren und des Hercules: wahrscheinlicher Ruin des letztern. Der Tempel des Jupiter Tonans. Frühere Erbauer bei den Herstellungen nicht gewürdigt.

§. 59. Privatbaue Domitian's: auf dem Palatin Säulengang, Basilica, Bäder, Prachtwohnung für Liebschaften: mancherlei Ueberreste hievon: der Architekt Rabirius,

Das Albanum des Domitian. Prachtvolle Heerstrafse des Kaisers von Sinuessa nach Puteoli. Die Villa des Manlius Vopiscus zu Tibur.

Nerva.

§. 60. Zustand des Reiches unter den nächstfolgenden Kaisern bis Commodus. Mangel guter Quellen für den Verfolg der Geschichte. Vollendung des Domitianischen Forum von Nerva.

Traianus.

§. 61. Allgemeine Bemerkung über die Baue Traian's. — Wiederherstellung des grofsen Circus: die Thermen und das Odeon von Traian: Tempel und Hallen. Wiedererbau beschädigter Häuser; Verordnung ihre Höhe betreffend.

§. 62. Forum des Traian: seine Triumpfsäule und andere Ueberreste. Apollodorus.

§. 63. Nützliche Baue: die Brücke über die Donau. Vermeintliche Ruinen hievon. Die Heerstrafse durch die Pomptinischen Sümpfe, und Ueberreste. Die Appische Strafse von Benevent bis Brundusium; Ehrenbogen. — Strafse vom schwarzen Meere bis nach Gallien.

§. 64. Verdienste Traian's um die Wasserleitungen unter der Aufsicht Frontins: Werk desselben: die aqua traiana. Ruin eines Wasserbehälters mit den Trophaeen des Kaisers. Aufsicht über den Tiberflufs und die Cloaken in den Personen des jüngern Plinius und des Jul. Ferox. Hafenbaue: der von Ancona mit dem Ehrenbogen. Der von Centumcellae (iezt Cività Vecchia).

§. 65. Bauordnung in Beziehuug auf die Provinzialbaue: neue Bäder zu Prusa: zu Nicea ein Theater und ein Gymnasium: Bäder zu Claudiopolis. Ruinen eines Gymnasium zu Ephesus. Wasserleitung zu Nicomedia und neues Forum daselbst mit Versetzung eines Tempels. — Wasserleitung zu Sinope. — Ueberwölbung eines Baches in Amastria, Verbindung eines Landsees mit dem Meere bei Nicomedia.

§. 66. Baue von Privaten: Tempel der Kaiser zu Tifernium von Plinius: desselben Tuscum und Laurentinum. Ihre Verschiedenheit in der Anlage. Bemerkung über neuern Gartenbau.

§. 67. Die Amphitheater von Verona, Pola, Capua, Puzzuoli, Nismes und Casinum. Grabmal und Theater ebenallda. Denkmal des Philopappus in Athen.

Hadrian.

§. 68. Hadrian ein Freund des Friedens und der Kunst: Aufmerksamkeit auf Festungsplätze und Kriegsordnung. Hafs des Kaisers gegen Apollodorus. Doppeltempel der Venus und der Roma: grofse Ueberreste davon.

§. 69. Tempel zu Ehren Traian's und Wiedererbau des Tempels der Dea bona. Das Athenaeum. Herstellung älterer Gebäude: Schönheit der Säulen im Innern des Pantheon.

§. 70. Grabmal und Brücke Hadrian's: Ueberreste und ursprünglicher Zustand: Circus in der Nähe.

§. 71. Hadrian's Villa tiburtina: ihr Umfang und Pracht — Schönheit ihrer Ruinen. Die Theater: der Canopus. Palast des Kaisers: die Cento Camarelle. Poecile, Forum

Basilica, Prytaneum. Benennung anderer Theile. Der Hades. Das Lyceum und die Academie. Tempe.

§. 72. Arbeit am Ablaſs des Fucinischen Sees. Wiederbau des Tempels der Göttin Cupra bei Fermo.

§. 73. Baue Hadrian's in Athen: sein noch vorhandener Bogen allda. —

§. 74. Ausbau des Tempels des olympischen Jupiter zu Athen durch Hadrian: Tempelstatue und Bildnisse des Kaisers. Ueberreste davon und Tempelgattung.

§. 75. Andere Baue Hadrian's in Athen: Tempel der Juno und des Panhellenischen Jupiter: Zweifel in Hinsicht des Panhellenion. Der Tempel aller Götter, verbunden mit einem Gymnasium und Bibliothek. Ueberreste von einem Aquaedukt.

§. 76. Baue Hadrian's in andern Städten Griechenlands: zu Megara: ein Tempel des Apollo und eine Heerstraſse; zu Corinth: Bäder und ein Aquaedukt. Zu Mantinea: ein Tempel des Antinous und ein Prachtsaal im Gymnasium zu Ehren desselben; dann Umbauung des alten Heiligthums von Neptunus Equestris mit einem Prachttempel.

§. 77.[a] Baue Hadrian's in Asien und anderwärts: zu Smyrna: Getreidemarkt, prachtvolles Gymnasium und Tempel des Aesculapius. — In verschiedenen Städten: Tempel, unter dem Namen Hadrian's, Christo zu weihen bestimmt; der vornehmste zu Cyzicus. — Marktplätze zu Nicomedia und Nicea. Jerusalem unter dem Namen Aelia Capitolina wieder hergestellt, und Jupiterstempel auf der Stelle des Salomonischen.

§. 77.[b] Erneuerung des Grabdenkmales von Pompeius bei Pelusium in Aegypten. Erbau von Antinoopolis und Ueberreste hievon.

§. 78. Baue in den westlichen Provinzen: Basilica der Kaiserin Plotina zu Nismes; vermuthliche Ueberreste. Wiederherstellung des Tempels des Augustus zu Tarraco in Spanien. Pfahlgraben an den Grenzen der Barbaren, besonders in Britannien und wahrscheinlich auch in Deutschland. Städte unter dem Namen Hadrianopolis und Hadrianotherae. Tempel und Statuen zu Ehren des Aelius Verus.

Antoninus Pius.

§. 79. Friedliche Regierung und Kunstliebe Antonin's vor der Adoption. Tempel Hadrian's zu Puteoli und zu Rom. Herstellungen in Rom: die Graecostasis, das Amphitheater, das Mausoleum Hadrian's, das Pantheon, der Tempel des Augustus, Pons Sublicius, der groſse Circus.

§. 80. Palast zu Lorium: die Tempel zu Lanuvium, der Leuchtthurm und die Bäder zu Ostia; Wasserleitung zu Antium, die Hafen zu Terracina und Gaeta. Baue zu Cos, Rhodus, in Carien und Lycien, in Griechenland, Ionien, Syrien und zu Carthago: Tempel zu Alabanda. Erneuerung der Pfeiler am Hafen zu Puteoli. Erdbeben in Bithynien und am Hellespont: Fall eines Tempels zu Cyzicus. — Pallantium in Arcadien zur Stadt erhoben. Gebäude bei dem Aesculapiustempel zu Epidaurus: Bad des Gottes, Tempel der Epidoten, der Hygea, des Aesculapius und Apollo; die Säulenhalle Cotyos, Gebähr- und Krankenhaus, Wasserbehälter. Zu Rom: die Insel des Aesculapius: Ueberreste von dem Schiffe. In Britannien ein neuer Grenzwall. Tempel des Hercules zu Caere. Porphyrsäulen im Hause des Valerius Omulus.

§. 81. Tempel des Antonin und der Faustina in Rom: Ueberreste. Ehrensäule Antonin's: ihre Wiederauffindung und Schicksal.

Marcus Aurelius, Lucius Verus und Commodus.

§. 82. Die Regierung des M. Aurelius der Baukunst nicht günstig. — Tempel der Mildthätigkeit auf dem Capitol. Wegebau. Wiederherstellung von Smyrna. Tempel der Faustina zu Halale, später dem Caracalla geweiht. Villa des Lucius Verus, und vermuthliche Ueberreste.

§. 83. Prachtliebe des Herodes Atticus, Lehrers der beiden Kaiser. Wasserleitung zu Alexandrea Troas. Baue zu Athen: das Stadium und das Odeon der Regilla, Ueberreste von beiden. Villa Cephisia bei Athen. Werke zu Corinth und auf der Landenge daselbst. Stadium zu Delphi. Wasserleitung zu Olympia, und andere Baue in Griechenland, Epirus und in Italien. Monument der Regilla bei Rom.

§. 84. Denkmäler des Marcus: Triumpfbogen im Corso, die grofse Triumpfsäule und der Tempel. Die Thermen des Commodus.

§. 85 a. Rückblick und erfreulicher Zustand der Kunst von Augustus bis Commodus. Anfang von dem Verfalle des Reiches, der Wissenschaft und der Kunst.

Septimius Severus.

§. 85. b Charakter dieses Kaisers: der Kriegsbaumeister Priscus. Der Tempel des Bacchus und Hercules. Der Triumpfbogen und die Ehrenpforte der Wechsler. Der Janus.

§. 86. Das Septizonium: vermeintlicher Ruin hievon. Vorhaben der Errichtung eines neuen Vorhauses der Palatinischen Wohnung. hermen. Janusbogen. Privathäuser. Ausbesserungen.

§. 87. Baue in den Provinzen: zu Byzant ein Säulengang. Anderes. Neuer Grenzwall in Britannien.

Caracalla.

§. 88. Namen dieses Kaisers auf den Gebäuden des Vaters. Die Thermen: ihre Pracht: Cella Solearis: Baustücke und Bildsäulen. Bogen bei der Porta s. Sebastiano auf die Thermen bezüglich. — Der Antonianische Quell und dessen Leitung. Bau der neuen Strafse. Der Circus des Caracalla.

§. 89. Säulengang zu Ehren des Sept. Severus. Mehrere empel der Isis in der Stadt. — Tempel des Serapis zu Puzzuoli; Ueberreste und sonderbare Erscheinung.

§. 90. Vergötterungsgerüste. Tempel des Caracalla.

§. 91. Die grofsen Ruinen von Balbeck und von Palmyra.

§. 92. Der grofse Sonnentempel zu Balbeck.

§. 93. Die zwei andern.

§. 94. Palmyra: Blick auf die Geschichte der Stadt. Die Ueberreste im Allgemeinen. — Die Grabmäler.

§. 95. Prachtvoller Ruin eines Säulenganges mit einer Prachtpforte; kleinere Ehrendenkmäler dazwischen, und ein marktähnlicher Bau daneben. Andere Bemerkungen.

§. 96. Der Sonnentempel: seine Anlage mit dem Vorhofe und Vorbau. Zwei Teiche. Geschichte des Tempels: Aurelian.

§. 97. Ein kleinerer Tempel, eine Capelle und die Wasserleitung allda.

§. 98. Die Basilica: ihre eigenthümliche Anlage. Festungswerke in jenen Gegenden im Zeitalter Diocletian's.

§. 99. Charakter und Stil der Bauwerke von Balbeck und Palmyra.

§. 100. Andere Ruinen in jenen östlichen Gegenden, in Palästina, in Carien, Phrygien, zu Ephesus und zu Thessalonica.

Heliogabalus.

§. 101. Einführung des Dienstes des Helios in Rom. Tempel im kaiserlichen Palast: ein zweiter in der Vorstadt. Das Senaculum der Matronen. Bäder im Palaste und andere Auszierungen. Ausbesserungen. Säulenhalle. Beabsichtigte Prachtsäule

Alexander Severus.

§. 102. Gute Neigungen des Alexander Severus. Erfurcht gegen die Edlen der Vorzeit. Lararia. Geschenke zum Häuserbau an die Freunde; aufser den eigenen zu diesem Zweck errichteten. Einkünfte an die Städte zu Bauen überlassen. Herstellungen in Rom, und Vollendung der Halle bei den Thermen des Caracalla. Herstellung der Traianischen Brücken und Erbau anderer: Ponte Mammolo. Neue Werke Alexander's in der Stadt.

§. 103. Die Thermen und Wasserleitung; Lusthain dabei, der Oceanus. Piazza navona. Andere öffentliche Bäder und Waarenlager. Die begonnene grofse Basilica auf dem Marsfelde. Auszierung des Serapeum. — Wohnzimmer der Mammaea auf dem Palatin. Palast derselben zu Baiae mit einem Teiche; andere Prachtgebäude mit Teichen allda: wahrscheinliche Ruinen hievon. Ehrensäule des Kaisers zu Antinoe in Aegypten.

§. 104. Verehrung des Alexander Severus nach dem Tode. Ehrendenkmal am Rhein, und Grabmal in Rom. Wahrscheinliche Ueberreste hievon, und dazu gehöriger Circus, iezt unter dem Namen des Caracalla bekannt.

Die Kaiser nach Alexander Severus bis Gallienus.

§. 105. Unruhen und immer zunehmender Verfall des Reiches und der Kunst. Gordian III: sein Familienhaus in der Stadt und prachtvolle Villa und Grabmal an der Via Praenestina: noch Ueberreste davon. Heroisches Denkmal Gordian des III. am Euphrates. Privatbäder und Brunnen in der Stadt. Unvollendetes Unternehmen eines grofsen Baues. Brunnen des Kaisers Philippus in Trastevere. Philippopolis in Arabien. Neueste Entdeckungen in jener Gegend. Traianus Decius: Thermen in Rom auf dem Aventin.

Gallienus bis Constantin.

§. 106. Verwirrung unter Gallienus. Zerstörung des Tempels der Diana zu Ephesus Beabsichtigte Denkmale des Kaisers. Sein Bogen. Ueberreste zu Verona.

Claudius Gothicus.

§. 107. Ehrenbezeugungen, diesem Kaiser nach dem Tode erwiesen.

Aurelianus.

§. 108. Tapferkeit des Kaisers: Befestigung Roms: unsichere Angaben hierüber.

§. 109. Einfassung der Tiber: Forum zu Ostia. Winterthermen Aurelians. Sein Aufenthalt in den Sallustischen Gärten, und Halle allda. Ueberreste eines Circus allda mit dem Obelisk. Der Tempel des Helios. Lokale und Ueberreste. Gehalte für Architekten. Denkmal des Kaisers zu Caenophrurium, und Ehrenbezeugungen zu Rom.

Tacitus und Probus.

§. 110. Tacitus ein Freund des Bauwesens. Geschenk an Säulen in Ostia. Thermen an der Stelle seines Hauses. Ausbesserung des Tempels der capitolinischen Götter. Tempel der guten Kaiser.

Probus: seine Baue durch die Legionen. Grabmal des Aradio. Mancherlei Baue in Aegypten. Austrocknungen. Militärische Ansiedelungen am Neckar und am rechten Ufer des Rheins. Das Graben eines grofsen Canals bei Sirmium die Ursache seines Todes: Monument allda.

Diocletianus.

§. 111. Charakter dieses Kaisers: seine Baue in Nicomedia. Grenzfestungen. Ueberreste in Mayland von seinem Mitregenten Maximianus.

§. 112. Die Thermen Diocletians in Rom und ihre weitläufigen Ruinen. Die Säulenhalle Jovia.

§. 113. Der grofse Landsitz Diocletians zu Salona. Ueberreste und schlechter Stil des Zeitalters. — Die Prachtsäule des Kaisers zu Alexandria. — Ablafs des Sees Pelso von Galerius.

Constantinus.

§. 114. Charakter des Kaisers und kurze Uebersicht seiner Geschichte. Der Bogen Constantins in Rom. Basilica und Tempel der Roma zu Ehren dieses Kaisers; aber von Maxentius erbaut. Vermeintliche Ruinen von beiden.

§. 115. Zierde des grofsen Circus von Constantin, doch wahrscheinlicher von dem Sohne Constantius. Die Thermen Constantins in Rom. Ausbesserungen: der Tempel der Concordia.

§. 116. Brücke über den Rhein bei Cöln, und eine andere über die Donau, wahrscheinliche Ueberreste. Festungen an den Grenzen. — Die Porta nigra zu Trier, und andere Ueberreste allda. — Constantina in Africa, ein Wiederbau Constantins; merkwürdiges Denkmal allda.

§. 117. Der Erbau von Constantinopel. Motive hiezu: die militärische, bürgerliche, Hof- und religiöse Reform. Schädlicher Einfluſs hievon auf die Künste.

§. 118. Frühere Absicht zur Gründung der neuen Residenz auf der asiatischen Küste in der Nähe Iliums. Byzant vorgezogen der auſserordentlichen Lage wegen. Erweiterung dieser Stadt durch Constantin und seine Nachfolger. — Die Ringmauern, neues Forum mit zwei Bogen. Gröſse der neuen Kaiserresidenz. — Ausschmückung des Circus, auch mit einem Tempel der Dioscuren. Erbau des Tempels der Roma und eines andern der neuen Stadt auf dem alten Forum von Byzant. Paläste für die Senatoren, und prachtvoll geschmückte Curia. — Sorglosigkeit in der Bauführung. — Nach Constantin Erweiterung der Ringmauern: Baue auf Pfahlroste im Meere. Neuer Hafenbau Julians mit einer Säulenhalle.

§. 119. Kirchliche Baue unter Constantin noch spärlich. Sein Grabmal in der Kirche der Apostel der neuen Stadt. Kirchenbau zu Jerusalem. — Die dem Constantin in Rom zugeschriebenen Kirchenbaue zweifelhaft. Sicherer der Erbau der heiligen Agnes von Constantina. Ihr Grabmal, und das ihrer Schwester Helena. Baptisterium Constantin's. — Nachschrift.

Druckfehler noch zu Band I.

Seite 24 in der dritten Zeile von unten lies Einigem.

Band II.

Druckfehler.

Seite 4 Zeile 20 lies Streben.
— 11 — 32 lies §. 6.
— 12 — 22 statt der lies die.
— 25 — 25 — aus lies auf.
— 27 — 27 — drei lies zwei.
— 28 — 28 lies Architravs.
— 35 — 29 ist sich zu streichen.
— 62 — 21 lies Polycletus.
— 130 — 22 streiche uns.
— 130 — 26 lies einen.
— 135 in der Note Zeile 24 lies Felsengrabes.
— 149 — 13 nach bis ist iezt ausgelassen.
— 155 — 19 lies ihre.
— 155 — 25 lies Halbinsel.
— 155 — 11 lies *mem. of turkey.*
— 170 — 36 lies Thyrsus.
— 171 in der Note Zeile 6 lies als statt las.
— 179 — 8 lies wahrscheinlich.
— 180 — 24 lies Vordertheil.
— 195 — 32 lies dragonara
— 205 — 25 lies Duilius.
— 248 — 9 lies Hierapolis.
— 253 — 31 lies drehbaren.
— 265 — 26 anstatt der lies den.
— 268 — 18 lies verbrannt.
— 279 — 24 lies andern.
— 299 vorlezte Zeile lies Eutychus und lezte Zeile lies Schlacht.
— 374 — 4 lies opferten.
— 382 — 30 lies Pilastern.
— 384 vorletzte Zeile lies durch.
— 404 — 15 lies Antoninische.
— 406 — 30 lies Heliopolis.
— 426 — lezte Zeile lies Pilaster.
— 434 — 5 lies grofse Ringersaal.
— 454 — 16 lies Bernardiner.
— 436 — 21 lies schmalem.
— 457 — 9 lies Piedestale.
— 459 — 22 lies auf der.

Die Geschichte der Baukunst bei den Griechen und der damit verwandten Völker.

Dritter Zeitraum.

Von Ol. 75, 2. bis Ol. 114, 1. oder von den Befreiungskriegen gegen die Perser bis auf den Tod Alexander des Grofsen.

§. 1. Der vorige Zeitraum hat uns eingeführt in die Vorhallen der griechischen Kunst. Der gegenwärtige läſst uns das Innerste, Höchste und Heiligste schauen, was die Kunst je vermochte. Sie erscheint auf ihrem Gipfel, und erfüllt das Ideal von dem, was Kunst überhaupt seyn soll und seyn kann. Weiter als in diesem Zeitraume ging die Kunst nie, denn in ihrer Vollendung sich darstellend, lieſs sie kommenden Altern nichts übrig, als sie anzustaunen, zu ermessen, und daran festzuhalten, wenn man nicht zurückstehen wollte.

Wer vermag diesen Zeitpunkt richtig aufzufassen? Wer ihn in seiner Würde darzustellen? — Doch gerne leisten wir auf das Erstreben dieses Ruhmes Verzicht, zufrieden wenn es uns gelingt Ordnung und Deutlichkeit, die der Maaſsstab der Gründlichkeit sind, in eine eben so tiefe als verwickelte Materie zu bringen.

Die Schlachten von Salamis und Plataeae hatten Griechenland von dem Joche der Perser auf immer befreit. Das edle Bestreben der Sieger ging nun dahin, auch für ihre Brüder, die asiatischen Griechen, dieselbe Wohlthat zu erringen. Athen trug das Meiste hiezu bei. Der Friede des Atheners Callias mit Artaxerxes (Ol. 82, 2.) sicherte ihnen die Freiheit und eigene Gesetze. Die Satrapen wurden auf drei Tagereisen vom Küstenlande zurückgewiesen, und zwischen Phaselis und den Cyaneen durfte kein bewaffnetes Schiff der Perser erscheinen.

Eben so hatte die Tapferkeit der Syracuser und Agrigenter, unter ihren Anführern Gelo und Thero, die mächtigen Carthager auf längere Zeit von neuen Versuchen gegen die Unabhängigkeit der Griechen in Sizilien abgehalten; und noch hatten Samniten, Lucaner und Brutier keine Versuche gemacht, sich der blühenden Städte der Griechen an den italischen Küsten zu bemächtigen. Aber die mächtigsten Feinde der Griechen waren die Griechen unter sich. Unter sich selbst führten sie harte, zerstörende und langwierige Kriege.

Der lange Streit zwischen den vorragenden Städten Sparta und Athen endigte mit der Niederlage der letztern. Sparta übermächtig versetzt iezt den Hauptkampf gegen die Perser nach Asien, in welchen die andern Griechen allmählig mehr oder weniger verwickelt wurden. Es ward mit abwechselndem Glücke gefochten, und die Perser wufsten durch Geld und Bestechungen die Sache so geschickt zu leiten, dafs endlich der Friedensschlufs mit Antalcidas (Ol. 98, 2.) herbeigeführt ward. Dieser machte die Griechen in Asien den Persern aufs neue unterwürfig, und ward die Quelle neuer Kämpfe unter den Griechen, wo endlich die Macht von Sparta durch die Thebaner gebrochen wurde. Diese gegenseitige Schwächung gab dem König Philipp von Macedonien Gelegenheit, sich in die hellenischen Angelegenheiten zu mischen, und durch Geld, List und Tapferkeit allmählig den Vorrang über die griechischen Staaten zu gewinnen, den dann sein Sohn Alexander noch mehr befestigte, so dafs er mit der Einstimmung und selbst mit der Hülfe der Griechen nach Asien übersetzte (Ol. 111, 3.), und in weniger als 12 Jahren sich das ganze persische Reich unterwarf.

Nach einem langen Zustande von Freiheit und Blüthe ward auch Sizilien wieder in langwierige und verheerende Kriege verwickelt, theils durch die Herrschsucht der Athener, theils durch die Uebermacht der Carthager, welche die blühendsten Städte stürzten, theils durch den unruhigen Geist der beiden Dionysius, bis endlich Timoleon sowohl für Syracus als die übrigen Städte die Freiheit wieder errang.

Unter den italisch-griechischen Pflanzstädten hatte nicht minder ein mannigfacher Wechsel des Glückes statt. Die gegenseitigen Befehdungen seit der Zeit, wo Sybaris von Croton zerstört ward, waren immer mehr oder weniger lebhaft, bis auch die Macht der Crotoniaten an der Sagra durch die Locrier gebrochen ward. Hierauf folgten die Unruhen, welche die beiden Dionysius jenen Gegenden bereiteten. Dazu gesellten sich die Zwiste mit dem Inlande. Japyger, Samniten, Lucaner, drückten die Griechen an der

campanischen Küste, oder wandten ihre Macht gegen die Städte am ionischen Meere. Die Brutier, ein anfänglich aus Flüchtlingen entstandener Haufen, machten iezt auch ihre Macht geltend, so wie der herbeigerufene Alexander, König von Epirus.

Im mittlern Italien bleibt Rom noch immer in die Kriege mit den Nachbarvölkern verwickelt, mit Aequiern, Volskern und Hetruskern; dann mit den Fremdlingen, welche von Gallien kommend die Alpen in der Zeit der Tarquinier überschritten, und nach Vertreibung der dortigen Hetrusker sich in Oberitalien festgesetzt hatten. Dazu kamen die Kriege mit Aurunkern, Ausonen, Samniten, Campanern und campanischen Griechen. Im Innern waren die Unruhen nicht weniger lebhaft wegen neuer Einrichtungen, Magistrate und Gesetze. Doch alle Hindernisse übersteigend gewinnt die Stadt an Uebermacht und Ausdehnung. Die Hauptmomente sind die Einnahme von Veii, die Befreiung Roms von den Galliern, und die Einführung der nach dem Geist griechischer Gesetze verfaſsten 12 Tafeln.

§. 2. Erwägt man die anhaltenden Unruhen und die groſsen Umwälzungen, welche in diesen Zeiten die Länder und Völker betreffen, deren Kunstgeschichte hier der Gegenstand unserer Betrachtungen ist, so scheint es auf den ersten Anblick räthselhaft, wie unter einem so gewaltsamen Wechsel der Dinge Wissenschaft und Kunst gedeihen, und eine nie erstiegene Stufe erreichen konnten. Aber die aufgeregten Gemüther für das Edle und Groſse, die Kraftanstrengung für Selbstständigkeit und Freiheit, das Streben einzelner Städte und Staaten nach Vorrang und Vorzügen jeder Art, der hohe religiöse Sinn für gemeinsame sowohl, als für die Schutzgötter der einzelnen Gemeinden brachte in jeder Sphäre des menschlichen Treibens eine vervielfachte Thätigkeit hervor. Glück und erworbener Wohlstand durch Beute, Landbau, Bergbau, Kunstfleiſs und Handlung machte nicht müſsig, und Unfälle lieſsen den Muth nicht sinken, sondern stählten vielmehr ihn zu neuen Anstrengungen. Fürsten und Tyrannen, um sich Würde und Ansehen zu verschaffen, zeichneten sich durch persönliche Eigenschaften aus; die Vorsteher und Heerführer freier Staaten waren Männer von erhöhtem Bürgersinn und geprüften Talenten. Die Kriegskunst zu Wasser und zu Lande, der Angriff und die Vertheidigung vervollkommnete sich theoretisch und praktisch; die Regierungskunst in den innern und äuſsern Verhältnissen gewann vielfältig. Mehr als ein Gesetzgeber und Staatsmann trat auf, die aus den Schulen der Philosophen hervorgingen. Denker in allen Fächern des menschlichen Wissens erschienen, die das Göttliche

und Menschliche, die Gesetze der Körperwelt, so wie die geheimen Triebfedern des Gemüths und die Natur der Denkkraft zu erforschen sich bemühten. Physik, Naturgeschichte, theoretische und angewandte Mathematik, Dialektik, Metaphysik, Ethik und Politik fanden nicht blofs Einzelne, sondern ganze Schulen, die mit der Erweiterung dieser Fächer, sich befafsten. Die Länderkunde erweiterte sich durch Schifffahrt und Handlung, durch wissenschaftliche Reisende und Eroberungen. Geschichtschreiber erschienen, die nicht nur das Gleichzeitige mit Fleifs sammelten, mit Geist ordneten und darstellten, sondern auch solche, welche in die tiefsten Zeitalter zurückgehend, selbst in das Chaos der mythischen Sagen und in die Zeitfolge Licht und Uebereinstimmung zu bringen strebten.

Hiezu gesellte sich die Macht der Künste, die redenden und musikalischen, wie die zeichnenden; und welch hohen Preis verdient die genug gewürdigte, und den Körper veredelnde Gymnastik? — Die Redekunst ging aus den Schulen der Philosophie und Staatskunst hervor. Der Virtuos vereinigte mit dem Gesang und Instrument das Talent des Dichters, und bei öffentlichen Spielen, Weihen, Aufzügen, und auf Theatern erhöhte er das Begeisternde des Hymnus, der Ode, der Tragoedia und Comoedia, die iezt in ihrem höchsten Glanz erschienen. Die zeichnenden Künste werden mehr als jemals die Angelegenheit der Staaten und Völker, und sie entsprachen diesem Sreben des Zeitalters durch das Höchste, Vollendeste und Schönste. Kein Material war zu kostbar, keine Masse zu grofs, um der Kunst würdigen Stoff zu bereiten. Marmor und Erz, Elfenbein, Gold und Silber, das seltenste und kostbarste Gestein stand zu Gebot. Tempel und Prachtbaue aller Art werden errichtet, um Kunstschätze in jeder Gattung, in jedem Material, in jeder Gröfse darin aufzustellen. Von Phidias und Polycletus bis Praxiteles und Lysippus, von Polygnotus und Apollodorus bis Apelles und Protogenes, von Hippodamus und Ictinus bis auf Hermogenes und Dinocrates blieb nur Ein Streben. Nie sah die Welt einen lebendigern Wetteifer, und eine so hohe und glückliche Kraftanwendung in That, Wissenschaft, Spiel und Kunst. Die Idee des Vollkommensten aus sich schöpfend und aufser sich darstellend bleibt dies Zeitalter Vorbild in jedem, was die Menschheit grofs, schön und vollkommen nennt — für alle Völker und für alle Zeiten.

Eine ausführlichere Schilderung des Gesammtzustandes dieses einzigen Zeitalters, wo alle Triebfedern so mächtig in einander griffen und wirkten,

ist uns nicht erlaubt. Nur die Hauptmomente der Vorgänge wollten wir hervorheben, und auf die Hauptansichten des Bewirkten im Allgemeinen aufmerksam machen. Dies ward erfordert, um auf das Besondere zurückzukommen, und faſslich darzustellen, was das Zeitalter in einem einzelnen Fache, in der Baukunst, leistete. Wir verfolgen das Weitere unserer geschichtlichen Darstellung nach der angenommenen geographischen Ordnung.

Erster Abschnitt.

Attica.

§. 3. Der vornehmste Lichtpunkt des Zeitalters ist die Stadt Athen, und ihre Umgebungen. Ihr gehört vor allen andern der Ruhm in Beförderung der Wissenschaft und Kunst. Ein Greuel der Verwüstung lag, als nach den Schlachten von Salamis und Plataeae die Einwohner sich wieder sammelten, Stadt und Gegend in Trümmern. Nur die Selbstständigkeit und Freiheit war gerettet. Nun sollte Athen als ein verjüngter Phönix aus der Asche erstehen.

Die Tapferkeit hatten die Einwohner erprobt in den Tagen von Marathon, Salamis, Plataeae und Micale, — und dann in der Doppelschlacht am Eurymedon, welche den Friedensschluſs des Callias herbeiführte, wodurch auch die Freiheit der asiatischen Griechen gerettet ward. Miltiades, Themistocles, Aristides und Cimon waren die Hauptretter griechischer Unabhängigkeit. Neben Cimon trat Pericles auf, ein Mann, an dessen Namen für immer die schönste Blüthe menschlicher Bildung geknüpft ist. Mit einem bis dahin unerkannten Hochsinn für das Schöne, leitete er freie Bürger unumschränkt durch eine Reihe von Jahren, im Beistand der ausgezeichnetsten Männer in Kunst und Wissenschaft, mit denen sich der Staatsmann, der Krieger und Redner zu umgeben wuſste. Sein Leben war die Gröſse, sein Ende der Wendepunkt von Athen. Demagogen führten es an den Rand des Abgrundes. Sparta stürzte die Nebenbuhlerin und setzte ihr 30 Männer, welche alle Schrecknisse über die Einwohner brachten. Thrasybulus rettete sie aufs neue, aber sie erhohlte sich nur allmählig, wo sie dann wieder Theil nahm an allen groſsen Ereignissen und Waffenthaten. Sie blieb im Besitz der Kunst und der Wissenschaft, und es gab auch forthin vaterländisch gesinnte Männer, welche die Neigung der Einwohner zum Schönen belebten, und Stadt und Gegend mit öffentlichen groſsen Werken schmückten.

Wir nennen nur den Seehelden Conon und den Redner Lycurgus, der in mancher Rücksicht ein zweiter Pericles war.

Wir kommen nun zu den Bauwerken, welche die Stadt und die Umgegend zum Schauplatz eines nie verwelkenden Ruhmes erhoben. Noch iezt zeigt Attica mehr Ueberreste, als das übrige Griechenland zusammengenommen. Es sind Trümmern einer groſsen Zeit, die als Vorbilder einer höhern Kunst unsere Aufmerksamkeit fordern.

§. 4. Nach der Zerstörung erhob sich Athen und das Land allmählig immer glänzender aus dem Schutte. Die Heerführer und Staatsmänner, die den Ruhm der Athener gründeten und befestigten, waren auch die thätigsten Beförderer, den Staat durch Festungswerke zu sichern, und ihn durch Denkmäler zu verherrlichen.

Der erste in der Reihe war Themistocles. Dieselbe Entschlossenheit und Gewandtheit, die er gebrauchte, die Griechen zum Siege gegen die Perser zu führen, leitete ihn auch, Athen wieder zu erbauen, und die Stadt zugleich mit dem Piraeus zum stärksten Waffenplatz von Griechenland zu machen. Es ist bekannt, mit welcher List er sich hierwegen gegen die eifersüchtigen Spartaner benahm, welche eine solche Befestigung einer Stadt auſser dem Peloponnesus nicht dulden wollten.

Zuerst wurden die Ringmauern der Stadt, und zwar in einem gröſsern Umfange als zuvor wieder hergestellt. Derselbe betrug 43 Stadien, ohne den Theil zwischen den beiden langen Mauern nach dem Meere. So aber wie der Wiedererbau der Stadt nach dem Brande der Eile wegen sehr unregelmäſsig geschah, und Athen in dieser Hinsicht immer eine unansehnliche Stadt blieb, eben so ging es mit dem Wiederbau der neuen Ringmauern. Die Steine hiezu theils behauen, theils unbehauen wurden von allen Seiten zusammengerafft, und selbst die Grabmonumente und Denksteine nicht verschont. Mehr Sorgfalt aber ward auf den gleichfalls von Themistocles angeordneten Bau der Ringmauern um den Piraeus und die Anlage dieses Ortes selbst verwandt. Denn es war die Politik dieses auſserordentlichen Mannes, die Stärke Athens füran auf die Seemacht zu gründen, und dazu war ein sicherer und wohlbefestigter Hafen nöthig, so wie ihn die Lage vom Piraeus anbot. Die Ringmauern wurden ganz von gehauenen Steinen ohne Mörtel aufgeführt. Eiserne Bolzen und Klammern, mit Blei vergossen, machten ihren Verband, und man brauchte zur innern Ausfüllung weder Bruchsteine noch Mörtel. Sie hatten eine Breite, daſs sich darauf zwei Wagen ausweichen konnten, und ihr Um-

fang betrug mit dem Einschluſs von Munichia 60 Stadien (*Thucyd.* 1, p. 60. 2, p. 109. cf. Diod. 11, 41. Appian. *de b. Mith.* c. 30. Plutarch. *in Themist.* c. 19. und *Cornel. Nep. in Themist.* c. 6.).

Es war aber nicht bloſs auf die Befestigung von Athen und des Piraeus abgesehen, sondern auch auf die Verbindung beider Orte durch zwei lange Festungsmauern. Cimon fing damit an, daſs er den Grundbau zu den Schenkeln beider Mauern legen, und mehrere morastige Stellen mit Kies und groſsen Werkstücken ausfüllen lieſs (Plutarch. *in Cim.* c. 13.). Die Ehre der Vollendung aber ward dem Pericles vorbehalten, der die Aufsicht hierüber dem Architekten Callicrates übertrug (Plutarch. *in Pericl.* c. 13. cf. *Thucyd.* 1, p. 69.).

Der Schenkel von der Stadt bis Phalera maſs 35, und der von der Stadt bis zum Piraeus 40 Stadien. Der letztere hieſs daher vorzugsweise die lange Mauer (*Thucyd.* 2. p. 109. cf. Strab. 9. p. 396. *et Diog. Laert. in Antisth.* 6, 2.).

Diese Mauern mit denen des Piraeus bestanden nur bis zum Ende des peloponnesischen Krieges, wo Lysander Ol. 93, 4. sie niederreiſsen lieſs. Aber Conon, der Ol. 96, 3. als Anführer der persischen Flotte im Piraeus landete, war der Urheber ihrer Wiederherstellung. Auſser einer Menge Arbeiter, die er selbst bedung, lieſs er auch die Mannschaft der Flotte Hand an das Werk legen, und dann schickten die Thebaner und andere verbündete Städte hiezu noch eine sehr bedeutende Zahl von Steinarbeitern (Diod. 14, 85.). Was noch fehlte, lieſsen die Athener allmählig ausbauen. Und sonderbar genug muſste der Enkel des Conon für seinen Vater Timotheus 10 Talente Strafgelder erlegen, um den Bau dieser Mauern, um welchen sich der Groſsvater so verdient gemacht hatte, fortzusetzen (*Cornel. Nep. in Timoth.* c. 4.). Als Vorsteher bei diesem Wiedererbau wird auch der Redner Demosthenes genannt, wozu er aus dem Seinigen nicht nur drei Talente beitrug, sondern überdem noch zwei Graben um den Piraeus auf eigene Unkosten zog (Plutarch. *vit. dec. orat.* p. 850. cf. Demosth. *de corona* p. 216.)

Diese zweiten Mauern bestanden bis auf Sylla, der im mithridatischen Kriege sie aufs neue niederreiſsen lieſs. Iezt bleiben hievon noch so viel Spuren, daſs der Reisende die Linien davon verfolgen kann.

Themistocles war aber nicht bloſs die Seele der Anlage solcher ausgedehnten Festungswerke und des Piraeus, sondern auch anderer bedeutenden Baue. So läſst sich der Bau des Tempels von Jupiter, mit dem Zunamen des

Erlösers, im Piraeus nur auf ihn beziehen, denn er war es, durch dessen Rathschläge Griechenland hauptsächlich vom Perserjoch erlöst ward. Dieser Tempel gehörte nach Strabo (9. p. 396.) zu der Gattung Hypaethros, denn im Innern war er durch zwei Säulenreihen in drei Schiffe getheilt, wovon das mittelste unbedeckt war. Gemälde der ersten Meister zierten die Seitenschiffe, und Statuen standen im mittlern den Säulen entlang. Zu diesen gehörten ohne Zweifel auch die Bildsäulen des Königes Evagoras von Cypern und seines Freundes Conon (*Isocr. orat. pro Evag.* p. 395.), mit denen der Tempel später geziert ward.

Auf Themistocles ist im Piraeus ein anderer Bau zu beziehen, nämlich der Markt mit dem Beinamen des Hippodamischen. Hiedurch werden wir auf den Architekten geleitet, welchen der Held bei seinen Bauanlagen hauptsächlich zu Rath gezogen zu haben scheint, nämlich auf den Baumeister Hippodamus von Milet, der nach Aristoteles (*Polit.* 2, 8. und 7, 11.) zuerst über die richtige Anlage der Städte schrieb, wobei er zugleich seine Ansichten über bürgerliche Verfassungen einmischte. Auch nennt Harpocration (in *ιπποδαμεια*) geradezu den Hippodamus von Milet als den Baumeister des Piraeus, mit der Angabe, daſs der Hippodamische Markt allda von demselben den Namen führe. Dieses Gebäudes gedenkt auch der Redner Andocides (*de myst.* p. 194.). Nach Strabo (14, p. 654) war der Architekt vom Piraeus auch der Erbauer der Stadt Rhodus während des peloponnesischen Krieges, welchen Erbau Diodorus (13, 75.) genauer Ol. 93, 1. setzt, womit auch Aristides (*Rhodiac.* p. 365.) stimmt. Hiernach müſste aber Hippodamus ein sehr hohes Alter erreicht haben. Doch läſst sich die Sache auch so verstehen: daſs dieser Architekt nur den Plan zu der neu zu erbauenden Stadt machte, der hernach später — erst Ol. 93. — ausgeführt wurde.

Themistocles baute aber nicht bloſs aus öffentlichem, sondern auch aus eigenem Vermögen. Als ein Abkömmling der Lycomeden, einer durch Griechenland hoch verehrten Priesterfamilie, die ihren Stammbaum von Apollo selbst ableitete, erbaute er in dem attischen Demos Phlua das von den Persern abgebrannte Telesterion wieder, und zierte es mit Gemälden. Dieser Tempel war das allgemeine Heiligthum der Lycomeden (Plutarch. *in Themist.* c. 1.). Dadurch, scheint es, wollte der Held seine dunkle Geburt zu Ansehen bringen.

Der zweite Bau zu Athen in der Gegend Melite neben seinem Wohnhause war der Tempel der Diana mit dem Beinamen der guten Rathgeberin (*Aristobule*), um anzudeuten, daſs durch seine Rathschläge Griechenland gerettet worden sey. In diesem Heiligthume ward ein kleines Bild aufbewahrt, das in sehr charaktervollen Zügen den Geist und Muth des Helden darstellte. Durch diesen Bau vermehrte er besonders den Neid seiner Nebenbuhler, der ihm die Verbannung zuzog (Plutarch. *in Themist.* c. 22.).

Auch in seiner Verbannung blieb er der treue Verehrer seiner Schutzgöttin Diana, welcher er in seinem Zufluchtsorte Magnesia am Maeander einen besondern Tempel erbaute, und zur Priesterin der Göttin selbst seine Tochter bestellte. Zu Magnesia ward ihm auch ein Grabmal errichtet (Plutarch. *in Themist.* c. 30. 32. cf. Corn. Nep. *in Themist.* c. 10.).

§. 5. Nach Themistocles tritt Cimon auf, welcher nicht geringeres zur Verschönerung Athens beitrug. Er hatte Antheil an den Festungswerken, indem er, wie wir angaben, den Grundbau zu den beiden langen Mauern legte, und aus der thasischen Beute die Mauern an der mittäglichen Seite der Burg errichtete (Plutarch. *in Cim.* c. 13. cf. Paus. 1, 28.), oder wie Cornelius Nepos (*in Cim.* c. 2.) angiebt, daſs er bloſs eine solche Mauer mit Kunstwerken verschönerte, wodurch, wie es scheint, sie dann den Namen der Cimonischen Mauer erhielt. An dieser Mauer war vorgestellt der Kampf gegen die Giganten, der Krieg der Athener mit den Amazonen, und die Waffenthat gegen die Perser bei Marathon, woraus man sieht, daſs Cimon hauptsächlich die Ehre seines Vaters Miltiades berücksichtigte. Später lieſs an derselben Wand auch Attalus die Vertilgung der Gallier in Mysien vorstellen (Paus. 1, 25.).

Ein anderer wichtiger Bau, den wir noch in seinen wesentlichsten Theilen erhalten sehen, ist der Tempel des Theseus. Es sagt zwar kein Schriftsteller ausdrücklich, daſs Cimon ihn habe errichten lassen, nur so viel ist gewiſs, daſs das Heiligthum zur Zeit und auf Veranlassung desselben erbaut ward, nachdem er die Gebeine des Helden von der Insel Scyrus nach Athen gebracht hatte (Paus. 1, 17. cf. Plutarch. *in Thes.* c. 36. und *in Cim.* c. 8.). Allein was die Schriftsteller unbestimmt lassen, scheint mit Sicherheit aus den Bildwerken des Tempels hervorzugehen.

Das Heiligthum von pentelischem Marmor war nicht bloſs prachtvoll in seinem Bau, sondern auch in seinen Zierden. Im Innern hatte Micon den Kampf mit den Amazonen auf eine Wand, und auf der andern den der

Lapithen mit den Centauren gemalt; auf der dritten Wand aber ward von demselben Künstler eine dunklere Vorstellung aus dem cretischen Mythus des Helden gewählt, nämlich wo er sich als den Sohn des Neptun dadurch behauptete, daſs er, aus der Tiefe des Meeres eine von Minos hinein geworfene Gemme zugleich mit einer Krone, womit ihn Amphitrite beschenkt hatte, herausholend, sich darstellte (Paus. l. c.).

Diese Gemälde des alten Meisters sind iezt zerstört, aber von den Bildwerken, obgleich sie auch viel litten, hat sich vieles erhalten. Der Fries sowohl über dem Eingang der Vorzelle, als über dem der Nachzelle ist mit Reliefs geschmückt. An dem über der Nachzelle erkennt man noch leicht den Kampf der Lapithen mit den Centauren, aber die Vorstellung an dem über der Vorzelle läſst sich wegen zu groſser Beschädigung schwer errathen. Mit mehrer Sicherheit erkennt man die Vorstellungen, welche in den Metopen des äuſsern Frieses vorkommen. An den beiden langen Seiten sind die Gegenstände alle aus den Mythen des Theseus entnommen, die 10 Reliefs aber in der Vorderansicht beziehen sich nicht auf Theseus, sondern auf die Thaten des Hercules. Hieraus geht hervor, daſs man durch das Denkmal nicht bloſs den Stammhelden der Athener, sondern auch den der spartanischen Heracliden zugleich ehren, und der Freundschaft gedenken wollte, welche nach den Mythen unter beiden Helden obwaltete.

Da nun, wie man weiſs, Cimon das Einverständniſs zwischen Athen und Sparta auf alle Weise zu begünstigen strebte (Plutarch. *in Cim.* c. 16.), so läſst sich der Grund dieser Ehre für den Stammhelden der Heracliden leicht fassen, wenn man, wie es natürlich ist, annimmt: Cimon habe nicht bloſs die Gebeine des Theseus nach Athen gebracht, sondern aus der Beute der eroberten Insel Scyros den Tempel auch selbst erbaut.

Auf die Freundschaft der beiden Stammhelden von Sparta und Athen spielt auch Euripides in seinem wüthenden Hercules an (Vers 1322 bis 1338.), und nicht mit Unrecht hat man vermuthet, daſs Euripides dieses Trauerspiel zur Weihe des Tempels geschrieben habe.

Der Bau gehört zu der Gattung Peripteros mit sechs Säulen an der Vorder- und eben so viel an der Hinterseite, und 13 auf jedem Flügel, die Ecksäulen mitgezählt. Das Verhältniſs der Säulenhöhe beträgt $5\frac{1}{2}$ Durchmesser, die Säulenweite anderthalb, und die Verjüngung ein Viertel. Es ist das älteste dorische Denkmal, das innerlich so reich mit Gemälden, und äuſserlich mit Bildwerken verziert ward. In dem östlichen Giebelfelde standen

ganze Figuren, wie in den Giebeln des Parthenon. Man sieht aber iezt nichts mehr davon als die Löcher, worin die Haken zur Feststellung der Figuren eingriffen. An der Hinterseite gegen Westen bemerkt man keine Spur von Zierde, weder in den Metopen noch im Giebelfelde. Das Schnitzwerk an dem innern Kranzgesimse und an der Decke ist eben so gefällig als genau gearbeitet. Das Ganze nähert sich schon dem Musterhaften der dorischen Bauart. Der Architekt wird nicht genannt, aber aus dem Stil der Bildwerke und der Bautheile möchte man schliefsen, dafs die Architekten und Bildner, welche an dem Parthenon Theil hatten, auch schon an dem Denkmale des Theseus arbeiteten. (Vergl. die Risse bei Stuart t. III. ch. I. auf unserer Taf. IX. Fig. 6. den Grundrifs.).

Dem Cimon, welcher die Seele des genannten Baues war, müssen wir aus ähnlichen Gründen auch die Errichtung des Tempels der Dioscuren zuschreiben. Sie sind die Nationalhelden von Sparta, für welche Stadt Cimon so viele Partheilichkeit zeigte. Auch waren die beiden Maler, welche den Tempel im Innern auszierten, Polygnotus und Micon, die Freunde des Cimon. Der erste malte auf eine Wand die Thaten der Dioscuren selbst, und der zweite auf die andere Wand die Argonauten, wozu Castor und Pollux auch gehörten (Paus 1, 18.). Näheres erfahren wir von diesem Tempel nicht.

Auch an dem Erbau des Forum, besonders desjenigen Theiles, der von den Gemälden der alten Meister den Namen der bunten Säulenhalle führte, scheint Cimon Antheil gehabt zu haben. Polygnotus hatte allda unentgeldlich die Troianerinnen gemalt, und unter der Laodice das Bildnifs der Elpinice dargestellt. Diese war die Schwester des Cimon, von welcher gesagt ward, dafs sie mit dem Künstler in vertrautem Umgang lebte (Plutarch. *in Cim.* c. 4.). Auch wird ausdrücklich angegeben, dafs Cimon den Marktplatz mit Platanen bepflanzen liefs. Ueberhaupt trug er durch solche Auszierungen viel zu jener Annehmlichkeit bei, wodurch Athen sich so sehr auszeichnete. Nach der Academie, welche früher einen wasserlosen und wüsten Grund darstellte, leitete er Wasser, und legte darin ebene Wege und schattige Baumgänge an (Plutarch. *in Cim.* c. 13.).

§. 5. Nach Cimon erscheint Pericles auf dem Schauplatz; und so sehr Themistocles und Cimon es sich auch angelegen seyn liefsen, Athen und die Umgebung zu befestigen und zu verschönern, so wurden doch ihre Anlagen bald durch die Werke, welche unter Pericles geführt wurden, verdunkelt. Dieser grofse Staatsmann und Feldherr war 40 Jahre thätig, und

durch 15 Jahre stand er an der Spitze der öffentlichen Angelegenheiten. Diesem Manne verdankt Athen hauptsächlich seinen Glanz. Iezt schien Kunst und Wissenschaft für immer ihren Lieblingssitz allda zu nehmen. Nie verstand ein anderer, wie Pericles, die Kunst, alle Kräfte der Bürger in Anspruch zu nehmen, und jeden aufs zweckmäſsigste zu beschäftigen. Er brachte daher in kurzer Zeit Werke zu Stande, die sonst nur in einer langen Reihe von Jahren zur Vollendung kommen; und zwar war alles so genau und schön ausgeführt, daſs, wie Plutarchus (*in Pericl.* c. 13.) versichert, zu seiner Zeit noch alles wie neu und unversehrt aussah. Auch giebt der Augenschein der vorhandenen Ueberreste zu erkennen, daſs solches noch der Fall seyn würde, hätten nicht die gewaltsamsten Zufälle auf ihre Zerstörung eingewirkt.

In Beziehung auf das Festungswesen versäumte Pericles nichts. Die langen Mauern, die unter Cimon gegründet wurden, lieſs Pericles durch den Architekten Callicrates ausführen. Anderes dieser Art besorgte er in dem thracischen Chersones. Miltiades (von dem der Sieger bei Marathon ein Abkömmling ist) hatte diese Halbinsel im Zeitalter des Pisistratus erobert, und gegen die Einfälle der dortigen Barbaren durch eine Mauer, welche zwischen Cordia und Pactye von einem Meere zu dem andern lief, in einer Strecke von 36 Stadien befestigt (Herod. 6, 36.). Pericles, um den Besitz dieser Halbinsel zu sichern, führte eine neue Colonie von Athenern dahin, und stellte nicht bloſs die alten Festungswerke wieder her, sondern er lieſs sie auch durch neue Anlagen verstärken (Plutarch. *in Pericl.* c. 19.).

Zur Errichtung der Prachtbaue wählte Pericles die trefflichsten Architekten und Künstler in jeder Gattung, das Ganze aber stellte er unter der Aufsicht und Leitung des Phidias (Plutarch. *in Pericl.* c. 14). Wir betrachten zuerst

a. Das Parthenon (vergl. Taf. IX. Fig. 8. und Taf. X. Fig. 9.).

Athene, die Schutzgöttin, von welcher die Stadt den Namen führte, hatte früher schon ein Heiligthum auf der Burg, das weder groſs, noch bedeutend in seinem Bau unter den Persern abbrannte. Auch dieser kleine Tempel erhielt einen Wiedererbau, aber wie es scheint, erst nach der Vollendung des Parthenon.

Pericles wollte die Schutzgottheit der Stadt mit einem ansehnlichern und des Zeitalters würdigern Heiligthume beehren, und belegte es, um es von dem ältern Tempel zu unterscheiden, mit dem Namen des Hauses der Jungfrau. Auch hieſs es das Hundertfüſsige, weil dessen Maaſs in der Breite

100 Fuſs betrug. Die Baumeister waren derselbe Callicrates, welcher schon dem Bau der langen Mauern vorstand, und Ictinus, welcher letztere hernach zugleich mit Carpion eine Schrift über die dorischen Verhältnisse des Baues bekannt machte. Die Tempelstatue von Gold und Elfenbein, 26 Ellen hoch, verfertigte Phidias, mit einer Menge kleiner Bildwerke, welche den Schild und das Fuſsgestelle der Göttin zierten. Zugleich wurden mehrere andere Bildsäulen in und um das Haus aufgestellt (Plutarch. *in Pericl.* c. 13. Vitr. 7. *in praef.* Plin. 34, 19. 36, 4. S. 4. Paus. 1, 24.).

Die Christen wandelten den Tempel in eine Kirche um, und die Türken in eine Moschee. Im Jahr 1676 sahen Spon und Wheler den Bau noch in seinen Haupttheilen erhalten; aber wenige Jahre darauf 1687, als die Venezianer unter Königsmark die Burg belagerten, fiel eine Bombe in den Pulvervorrath, der in dem Tempel niedergelegt war. Hiedurch ward ein groſser Theil dieses so lange glücklich erhaltenen Prachtbaues gesprengt und zerstört.

Die Zeichnungen und Maaſse giebt Stuart im zweiten Bande seiner athenischen Alterthümer zugleich mit dem gröſsten Theile der Bildwerke, wovon die erhaltensten Lord Elgin in der neuesten Zeit nach England gebracht hat, die iezt in dem brittischen Museum aufgestellt sind. Die Tempelgattung ist Peripteros, octastylos, Pycnostylos, hypaethros, das ist: die Säulenstellung äuſserlich um den Tempel her ist einfach mit acht Säulen an jeder Fronte, und 17 an jeder Seite, die Ecksäulen mitgerechnet. Die Säulenweite beträgt nicht voll anderthalb Durchmesser. Das Innere war durch zwei Reihen Säulen in drei Schiffe getheilt, wovon das mittelste unbedeckt war. Ueberreste von den innern Säulenstellungen sind zwar nicht mehr vorhanden, aber Reisende, welche den Tempel vor seiner Zerstörung sahen, sprechen hievon Iezt sieht man nur noch die Ringe auf dem Fuſsboden, wo die Säulen aufstanden. Auch Vitruv (3, 1.) zählt diesen Tempel zu den Hypaethren. Ferner standen je sechs Säulen vor der Vorzelle und vor der Nachzelle. Letztere war zum Behufe eines Schatzhauses geschlossen; und noch sind Spuren vorhanden, daſs im Innern desselben von jeder Seite noch drei Säulen standen. Das Ausführlichere hierüber sehe man bei Stuart (tom. II. p. 5.).

Dieser Prachtbau hatte eine Breite von 100 zu einer Länge von 225 Fuſs. Er ruhte auf einem Unterbau von nicht mehr als drei Stufen, und war ein geringes über 64 Fuſs hoch, wovon die Säulenhöhe 34 Fuſs betrug, die Säulendicke 6 Fuſs, und die Säulenweite beinahe 8 Fuſs. Der Eingang war

von der Ostseite, wo das Giebelfeld die Geburt der Minerva, das an der Westseite aber den Streit der Minerva mit Neptun um die Schutzherrschaft von Athen in runden Bildsäulen vorstellte (Paus. 1, 24.). Diese Bilder sahen Wheler und Spon noch grofsentheils erhalten, so wie auch die Gruppen kämpfender Lapithen und Centauren in den Metopen des äufsern Frieses, und an dem innern Friese über der Mauer ganz umher in flachem Relief den festlichen Zug der Panathenäen. Das Ganze des Baues bestand aus pentelischem Marmor, selbst die Dachziegel.

Um die Ueberreste gedachter Bildwerke für die Nachwelt zu sichern, und sie fernern Verstümmlungen zu entziehen, ist es Lord Elgin gelungen, sie abzunehmen, und nach dem brittischen Museum zu versetzen. Uns ist die Freude geworden, das vorzüglichste hievon in guten Abgüssen zu sehen; und wie viel diese Denkmäler beitragen mögen, den wahren Stand der Kunstgeschichte zu erläutern, ist hier der Ort nicht näher zu würdigen*).

b. Die Propyläen (Taf. IX. Fig. 19. und vergleiche hiemit Fig. 20. 21. 22.).

Dem Haupttempel der Stadt und der Burg sollte auch der Zugang entsprechen. Pericles liefs es hieran nicht fehlen, und er verwandte hiezu

*) Uns sey blofs erlaubt, das Auffallende in der Verschiedenheit des Stils dieser Monumente zu bemerken, so dafs man geneigt seyn mufs, sie nicht alle in dasselbe, sondern in verschiedene Zeitalter zu setzen. In Rücksicht der Reliefs, welche den äufsern und innern Fries zierten, läfst sich nicht zweifeln, dafs sie gleichzeitig mit dem Tempel seyen, denn sie machten Theile des Baues selbst. Auch zeigt sich keine wesentliche Verschiedenheit des Stils in diesen Arbeiten, obwohl die Bildwerke, welche den panathenäischen Zug darstellen, manchem besser gefallen mögen, als die Kämpfe in den Metopen. In dem Nackten der letztern zeigt sich noch eine auffallende Härte, und die Charaktere, besonders in den Centauren, sind noch nicht mit jener Genialität aufgefafst, wie in andern Werken dieser Art. Anders verhält es sich mit den Ueberresten der Statuen aus den Giebelfeldern. In den männlichen wie in den weiblichen Figuren herrscht eine Naturwahrheit, eine Weiche und Fülle, die ein Höchstes in der Kunst ankündigen, selbst ein gewisses Nachläfsige in den Gewändern trägt zu diesem Naturcharakteristischen bei. Diese grofsartige Fülle, die den Stein zum Fleisch macht, ist der Gegensatz von der Arbeit in den Reliefs, so dafs man sich gezwungen sieht, die Standbilder in den Giebeln für eine spätere Arbeit, und nicht gleichzeitig mit dem Tempel zu halten. Schade ist es, dafs wir hierüber keinen Fingerzeig bei den Alten finden. Pausanias (l. c.) bemerkt blofs die Gegenstände in den Giebelfeldern ohne irgend einen Beisatz über die Arbeit.

Aber wie leicht läfst sich denken, dafs wegen Ausbruches des peloponnesischen Krieges die Arbeiten nicht alle fertig, und erst zur Zeit wieder vorgenommen wurden, als später die Stadt wieder an Wohlstand zunahm. Dies geschah hauptsächlich unter der Verwaltung des Redners Lycurgus, der in so mancher Beziehung ein zweiter Pericles für die Stadt war. Er starb in der 113sten Olympias, und um diese Zeit wird die höchste Blüthe der Kunst gesetzt. Uebrigens vergleiche man in dem Leben der 10 Redner bei Plutarchus die Stellen (p. 843. und p. 852.), welche die vielfältigen Bemühungen des Lycurgus, die Stadt durch Kunstwerke zu verschönern, im Allgemeinen namhaft machen. Leicht mochte darunter auch diese Vollendung des Parthenon begriffen seyn.

die Summe von 2012 Talenten. Der Architekt Mnesicles legte Ol. 85, 4. die Fundamenten zu den Propyläen, und in Zeit von fünf Jahren brachte er sie zur Vollendung (Plutarch. *in Pericl.* c. 13. cf. *Harpocration. in Propylaea.*).

Pausanias (1, 22.) sagt: „Die Burg hat nur einen Zugang; an den übrigen Seiten schliefsen steile Felsen und feste Ringmauern sie ein. Das Deckenwerk der Propyläen besteht aus weifsem Marmor, und die steinernen Balken übertreffen an Schmuck und an Gröfse alles, was man in dieser Art sieht. Ob die Reiterstatuen die Söhne des Xenophon vorstellen, oder überhaupt blofs zur Zierde aufgestellt sind, weifs ich nicht. Zur rechten Hand der Propyläen ist der Tempel der ungeflügelten Victoria, wo man die Aussicht nach der See hat. Zur Linken ist ein Saal erbaut, den Polygnotus mit mancherlei Gemälden (deren Gegenstände angegeben sind) ausgeziert hat. An dem Eingange selbst steht die Statue des Mercur, der den Beinamen von den Propyläen führt, und die Grazien, welche Socrates (der Philosoph) gemacht haben soll."

Die Propyläen mit ihren Nebengebäuden haben sich noch in ihren wesentlichen Theilen erhalten, und die Risse, welche Revett in seiner zweiten Reise davon machte, finden sich in den athenischen Alterthümern von Stuart (tom. II. ch. V.). Doch da diese Zeichnungen in manchem mangelhaft sind, so mufs man die Propyläen von Eleusis, deren Zeichnungen man in den nicht edirten Alterthümern von Attica chap. II. findet, damit vergleichen. Hiedurch ergiebt sich ein genauer Begriff von diesen Prachtbauen, und besonders von der Einrichtung des wundervollen Deckenwerkes, was Pausanias nur mit wenigen Worten andeutet.

Im Annähern standen auf dem Vorgrund der Propyläen zu Athen rechts und links Reiterstatuen, wovon Pausanias die Namen nicht zu kennen schien. Eines der Fufsgestelle hievon ist noch an seinem Platze, und Chandler entdeckte darauf die Inschrift, aus welcher hervorgeht, dafs die darauf gestellte Reiterstatue dem M. Agrippa geweiht war, und nicht mit Unwahrscheinlichkeit schliefst der Auffinder, dafs die andere wohl dem Augustus angehört habe. Zwischen den beiden Statuen lag die Treppe zu dem Vorplatze nach den drei Gebäuden. Die Ansicht der Propyläen, als des Hauptgebäudes, hat sechs dorische Säulen, jedes der Seitengebäude aber nur drei, und zwar von viel geringerer Gröfse; dann folgt bei dem Tempel der Victoria die Vorhalle und die Zelle. Das andere Gebäude, eine Art Versammlungsort, wie die Lesche zu Delphi, worin dort wie hier eine Reihe mythischer Gegen-

stände von der Hand des Polygnotus gemalt waren, stand gegen die Vorderseite offen.

Die Propyläen selbst hatten eine groſse Tiefe. Von den beiden mittelsten dorischen Säulen nämlich laufen je drei geringere Säulen ionischer Bauart einwärts, dann stellen sich höher über mehrern Stufen fünf Eingänge dar, und dann wieder eine Halle von sechs Säulen in derselben Form und Gröſse, wie die am Eingange; die Seiten sind von Mauern eingeschlossen.

Dieselbe Anordnung und Gröſse zeigen auch die Risse von den Propyläen zu Eleusis, nur mit dem Unterschiede, daſs die Nebengebäude fehlen, und der ganze Bau dieselbe Ebene hatte; folglich die innere Treppenanlage von fünf Stufen hier nicht wie dort erforderlich war.

Manche Theile und Maaſse, so wie die ganze Einrichtung des kunstvollen Deckenwerkes, welche Revett von dem athenischen Bau nicht mehr angeben konnte, sind genau nach den Ueberresten von Eleusis gezeichnet. Der untere Durchmesser der dorischen Säulen beträgt 5′, und der obere 3′, 10″. Die ionischen Säulen haben im untern Durchmesser 3′, 4″, und im obern 2′, 10″, und ihre Höhe beträgt 32′, 4″. Die Kannelirung mit breiten Stegen ist nach einer ovalen Linie noch flach vertieft. Die Base ist attisch. Die Schnecke des Capitäls mit geschweiftem Canal ladet stark aus, und dabei ist weder die Platte von oben, noch das Stäbchen unter dem Wulste geschnitzt (Taf. IX. Fig. 23.). Der Architrav hat drei Streifen. Zu bemerken bleibt, daſs dies das älteste bis iezt bekannte Denkmal ist, das sich von ionischer Bauart erhalten hat.

In Rücksicht der steinernen Decke, die Pausanias als unübertroffen bewunderte, bemerken wir, daſs der innere Architrav der ionischen Ordnung über dem Architrav der dorischen Frontsäulen aufruhte. Ueber jenem innern Architrav waren die Deckenbalken von Marmor gelegt. Sie waren nahe an 23′ lang, 3′ breit und 2′, 6″ dick. Sie lagen nahe aneinander, und ihre Zwischenräume waren mit dicken Marmorplatten überlegt, die von unten in vertiefte viereckige Felder, immer je zwei neben einander, gearbeitet, und mit schönem Schnitzwerk verziert waren. Das Ganze stellte in Marmor das reine Bild einer hölzernen Balkendecke dar. Ueberhaupt pflegten die Alten in ähnlichen Fällen nicht von dem Vorbilde der Zimmerkunst abzugehen (Taf. IX. Fig. 20.).

Bildliche Auszierungen an dem Bau der Propyläen selbst nimmt man nirgend wahr, und dies ist auch der Fall bei denen von Eleusis. Auch hierin, scheint es, offenbaret sich der richtige Kunstsinn des Pericleischen Zeitalters.

alters. Prachtvoll und würdig in architektonischer Rücksicht bildeten doch die beiden Baue nur die Zugänge und Vorplätze zu den grofsen Heiligthümern von Attica, das eine in Athen für den Tempel der Minerva, das andere in Eleusis für den grofsen Einweihungstempel der Ceres. Hier mufste also ein Maafs in Beziehung auf die Ausschmückung obwalten, und die Propyläen durften nicht den reichen bildlichen Schmuck tragen, der den Tempeln zukam. Einzelne Statuen in jenen aufzustellen ward erlaubt, wie der Merkur und die Grazien des Socrates in denen zu Athen, und die erzene Bildsäule des Isocrates in denen zu Eleusis (*Plutarch. vit. dec. orat.* p. 838.).

c. Das Odeon und das Theater des Bacchus.

Die ursprüngliche Einrichtung des Theaterwesens bei den Alten scheint hauptsächlich den Athenern anzugehören. Als Aeschylus um Ol. 70. auftrat, hatte man noch keinen festen Bau. Die bewegliche Karre, die dem Thespis zur Bühne diente, hatte sich in ein nicht hohes Bretergerüste umgewandelt, worauf die Schauspieler auftraten, und ähnliche Gerüste von Holz scheinen für die Zuschauer gedient zu haben (*Horat. de Art. P.* 279. *Aristoph. in Tesm.* 402. cf. *Liban. ad Olynth. I. Demosth.*). Nach einer Nachricht bei Suidas fiel bei der Vorstellung einer der Satyren des Pratinas, eines Zeitgenossen von Aeschylus, das hölzerne Gerüste, worauf die Zuschauer safsen, ein. Hiedurch wurden die Athener veranlafst, ein festes Theater zu errichten.

Wahrscheinlich geschah die Anlage hiezu erst nach den Perserkriegen, und zwar scheint es das Theater gewesen zu seyn, welches von dem nahe gelegenen Heiligthum des Bacchus den Beinamen von diesem Gotte führte; denn wir lesen nicht, dafs sonst ein festes Theater in Athen vorhanden war. Indessen dauerte es lange, bis dieser Bau in seiner Vollendung dastand. Diese Vollendung wird dem Redner Lycurgus zugeschrieben, der Ol. 113. starb (Paus 1, 29. cf. *Plutarch. vit. dec. orat.* p. 841. und p. 852.).

Merkwürdig ist, dafs die Theaterdecorationen schon seit der Zeit des Aeschylus in Aufnahme kamen. Agatharchus malte solche Perspektiven und hinterliefs hierüber auch eine Schrift, welche dem Democritus und Anaxagoras die Veranlassung gab, die Perspektive mehr wissenschaftlich abzuhandeln (Vitruv. 7. *in praef.*). Als einen Geschwindmahler, wie es bei den Decorationen nöthig ist, und als einen solchen, der sich mit der Auszierung der Privathäuser beschäftigte, stellt den Agatharchus auch Plu-

tarch dar (*in Pericl.* c. 13. und *in Alcib.* c. 16.). Hieraus geht hervor, daſs die Decoration so alt als der Theaterbau selbst war.

Iezt ist noch ein ansehnlicher Ruin vorhanden, den man nach der Lage, wie Pausanias (1, 20. und 21.) sie angiebt, mit Recht für die Ueberreste von dem Bacchustheater ansieht. Diese liegen unter den Propyläen an der mittäglichen Seite der Burg, und der Felsen selbst diente dazu, die Sitzreihen für die Zuschauer darauf anzulegen. Diese sind iezt nicht mehr vorhanden. Man sieht nur noch die Ueberreste der Mauer, welche den Halbzirkel für den Schauplatz umschloſs, und dann die hintern Frontmauern der Bühne mit den Zugängen in Bogenform. Stuart (t. II. ch. III.) giebt hievon die Risse.

Nach Vitruv (5, 9.) lag hinter der Bühne des Theaters die Eumenische Halle, und ein Heiligthum des Bacchus, wo im Falle eines plötzlichen Regens die Zuschauer Schutz suchten. Wahrscheinlich führte die Halle den Namen von ihrem Erbauer Eumenes, Könige von Pergamos, wovon in der Folge mehreres. Das Heiligthum des Bacchus allda nennt Pausanias (1, 20.) das älteste dieses Gottes, und in seinem umschlossenen Hofraume lagen zwei Tempel desselben.

Nicht fern von diesem Heiligthume des Bacchus und von dem Theater zur Linken der herausgehenden lag das Odeon (cf. *Vitr. et Paus.* ll. cc.); und wirklich sieht man an derselben Seite der Burg noch die Spuren von einem ehemaligen Baue in der Form eines Theaters, welche Form auch das Odeon hatte (Siehe den Plan der Burg von Athen bei Stuart tom. II. p. 5. R.).

Die Alten (*Vitr.* und *Paus.* ll. cc. cf. *Plutarch. in Pericl.* c. 13.) sagen, daſs es die Gestalt von dem Zelte des Xerxes gehabt habe. Das Odeon war von den gewöhnlichen Theatern nur in so fern verschieden, daſs es kleiner, und überdeckt war nach Art unseres Theaterbaues, wo dagegen die Theater der Alten wegen ihres groſsen Umfanges unbedeckt blieben, und nur mit einem Ueberhang (*velarium*) bezogen wurden. Vermuthlich glaubten die Alten, daſs sich die Musik, für welche das Odeon hauptsächlich bestimmt war, sich im Bedeckten besser als im Freien ausnehme. Auch anderwärts sehen wir noch die bedeckten, oder Musiktheater neben den gröſsern unbedeckten erbaut, wie in Catania und in Pompeii.

Nach Plutarchus (l. c.) ward das Odeon von Pericles erbaut, um an den Panathenäen die Wettkämpfe in der Tonkunst zu feiern, und er selbst als erwählter Kampfrichter ordnete die Weise an, wie die Wettkämpfe auf

der Flöte, oder im Gesang, oder auf der Cithar gehalten werden sollten. In Vitruv (l. c.) ist die Stelle in Beziehung auf den Erbauer nicht sicher. Die meisten Ausgaben nennen zwar den Pericles, aber nach Schneider findet sich in dem gröſsern Theil der Handschriften der Name Themistocles. Allein wie immer Vitruv geschrieben haben mag, so läſst sich doch Themistocles nicht als der Erbauer des Odeon annehmen, indem Plutarchus aus dem Comedienschreiber Cratinus, der gleichzeitig mit Pericles war, Verse anführt, welche den letztern als Erbauer nicht bezweifeln lassen.

Wahrscheinlich ist das Wort Themistocles schon ein altes dem Texte Vitruv's beigeschriebenes Glossem, welches daher entstand, weil dabei die Rede von dem Zelte des Xerxes ist, und weil man die Mastbäume und Segelstangen aus der persischen Beute zur Eindeckung des Odeon benutzte. Uebrigens waren im Innern die Sitze, wie in den gewöhnlichen Theatern, über einander angeordnet, und umher stützten steinerne Säulen die aus Holz verbundene Runddachung im Halbzirkel. Die Bühne im Odeon, wie wir noch aus ähnlichen Gebäuden ersehen, hatte nur eine geringe Tiefe, da bei den Wettkämpfen der Musiker keine Veränderung der Decorationen statt fand, wie bei den Schauspielen im Theater.

Zu bemerken ist noch: daſs, da die Dachung des Odeon sich in Kuppelform erhob, Pericles von dem Comiker hierwegen die Anspielung auf seinen hohen Schädel erleiden muſste.

Dieses Gebäude bestand bis auf Sylla, wo es Aristion abbrennen lieſs, aus Furcht, der römische Feldherr möchte sich des Holzwerkes aus demselben bedienen, um die Maschinen zur Belagerung der Burg daraus zu verfertigen (Appian. Mithrid. c. 38.). Der Wiedererbauer war Ariobarzanes, König von Cappadocien, wie wir weiterhin sehen werden.

d. Der Einweihungstempel der Ceres zu Eleusis (Taf. IX. Fig. 14.).

Ein anderer groſser Bau des Pericles war das Telesterion zu Eleusis. Vitruv (7. *in praef.*) rechnet diesen der Ceres geweihten Tempel zu den vier gröſsten Werken der Griechen, die aus Marmor erbaut waren. Nach ihm soll Ictinus, der Baumeister des Parthenon, auch die Risse zu diesem Bau gegeben haben. Der Raum im Innern war ungemein groſs und von dorischer Bauart, aber im Aeuſsern ohne Säulenstellung. Diese erbaute unter der Verwaltung des Demetrius Phalereus erst der Architekt Philon an der Vor-

C 2

derseite, wodurch der Tempel nicht nur an Raum, sondern auch an Ansehen gewann.

Strabo (9, p. 395.) schreibt den Bau gleichfalls dem Ictinus zu, mit der Angabe, dafs sein Inneres so viele Menschen wie ein Theater fassen konnte.

Plutarchus (*in* Pericl. c. 13.) thut von Ictinus keine Meldung, sondern sagt, dafs der Architekt Coroebus den Bau begann, die Säulen auf dem Fufsboden aufstellte, und sie mit dem Gebälke darüber verband. Nach dessen Tode fügte Metagenes von Xypete den obern Umgang mit der obern Säulenstellung hinzu, und über dem Heiligthum versah Xenocles von Cholargos die Eindeckung mit einer Laterne, durch welche das Licht in das Innere fiel. So weit die Nachrichten.

Einen nähern Aufschlufs über diesen berühmten Bau erhalten wir durch die Zeichnungen der noch vorhandenen Ueberreste. Den Versuch dieselben zu messen machte schon Revett (S. *Ion. antiq.* t. II. Pl. 19 — 21. cf. Chandler *trav.* ch. 42.). Aber besser sind die Untersuchungen und Messungen später gelungen. Man findet sie in den nicht-edirten Alterthümern von Attica, eine Prachtausgabe, welche man der Gesellschaft der Dilettanten gleichfalls zu verdanken hat.

Hiernach stellet sich, wenn man sich der geweihten Erde von Eleusis nähert, zuerst auf einer Felsenebene der Ruin des kleinen Tempels der Diana propylaea dar; dann der erste Vorhof mit einem Zugange, der dieselbe Anlage, wie die Propyläen zur Burg in Athen, hat, und vollkommen nach denselben Rissen aufgeführt gewesen zu seyn scheint (vergl. Taf. IX. Fig. 19. 20. 21. 22.). Nach dem Durchgange dieses ersten kleinern Vorhofes kommt man an den Eingang, dessen Bau in den zweiten innern Vorhof führt, wo der grofse Einweihungstempel sich erhob. Dieser Vorhof ist von hohen Mauern in einem regelmäfsigen Fünfeck umschlossen. Der Eingangsbau aber ist kleiner als die Propyläen des ersten Vorhofes, doch steht er denselben in architektonischer Zierde nicht nach.

Der Tempel selbst bildete ein grofses Quadrat, jede Seite im Innern von 166 Fufs (Taf. IX. Fig. 14.). Die Mauern, welche ihn einschliefsen, sind sogenannte Füllmauern in einer Dicke von 6 Fufs. In dem Innern dieses grofsen Ruins finden sich noch die Reste von 3 Säulen an ihrem Platze zugleich mit andern Fragmenten, woraus man ersieht, dafs sowohl die untere als die obere Säulenstellung, wie Vitruv angiebt, wirklich dorisch war. Der obere Durchmesser der untern Säulen betrug 3′ 2″, und der obere Durchmesser der Säulen,

welche die obere Säulenstellung bildeten, 1′ 7″. Die Säulen waren in vier Reihen, wie in einer fünfschiffigen Basilica aufgestellt. Aber die Richtung dieser Schiffe war anders als in den Basiliken. Man trat nämlich von dem Haupteingange nicht in das mittelste Schiff, sondern die Schiffe lagen zur Hauptpforte quer. Auch scheint es, daſs der innere Fuſsboden nicht überall von derselben Ebene war, sondern daſs die Seitenschiffe an der Hinterwand höher, und mit Stufen eingerichtet waren, um besser über einander wegzusehen. In diesem Innern sammelten sich die Eingeweihten.

Die Säulenhalle, welche Philo später am Eingange vorbaute, war gleichfalls von dorischer Bauart, und der Säulen 12 in einer Reihe. Im untern Durchmesser hatten sie 6′ 6″, und in dem obern 5′ 4″. Auch sieht man noch Ueberreste von dem Gebälke. Durch die Ruinen wird also die Aussage der Alten von der Gröſse, Anlage und Pracht dieses Heiligthumes bestätigt.

Nach den Ueberresten von Säulen und ionischen Capitälen, welche man auf dem innern Vorhofe fand, scheint der fünfseitige Umfang mit einer Säulenhalle umstellt gewesen zu seyn. Darin fand man auch den colossalen Rumpf einer weiblichen Bildsäule, welchen Clarke nach England bringen lieſs, und den er für den Ueberrest von der Tempelstatue der Ceres hält. Dieser Meinung können wir aber nicht beitreten, sondern aus Gründen, die hier anzugeben zu lang seyn würde, sehen wir dieses verstümmelte Bild als eine Canephore an, die wahrscheinlich auſser dem Tempel mit mehrern andern gepaart war.

In Rücksicht der äuſsern Propyläen haben wir schon angegeben, daſs sie denen in Athen ähnlich waren, und wahrscheinlich stammt ihre Anlage aus derselben Zeit. Vor denselben lieſs Timotheus die erzene Statue des Isocrates errichten (Plutarch. *vit. dec. orat.* p. 838.). Auf dem Fuſsboden der kleinern Propyläen, die nach dem innern Hofe führen, sind Spuren von Gleisen, woraus die englischen Herausgeber vermuthen, daſs sie von einer Maschinerie herrühren möchten zum Behuf gewisser Erscheinungen für das Auge der Einzuweihenden.

Unter den Fragmenten allda fand man sehr schön verzierte Basen, Gesimse von Thürpfosten, Kranzgesimse mit Zahnschnitten, ionische Capitäle mit geschweiftem Canal, in der Arbeit denjenigen der äuſsern Propyläen gleich; ferner Ueberreste von Pilastercapitälen, ähnlich den Corinthischen, von sehr schöner Arbeit (Taf. IX. Fig. 23. und 24.). Aus den Blättern von Acanthus erheben sich zwei Stengel mit sehr schön sich schlängelnden Gewinden, und dann in der Mitte die Blume unter der Platte. Aber anstatt der Schnecken sieht man

eine Art Flügel, wie die von einem Greif. Die Eckzierden sind gebrochen. Wir würden anstehen, eine solche Zierde corinthisch zu nennen, wenn nicht die Acanthusblätter vorkämen, welche den Hauptcharakter von der Erfindung des Callimachus auszumachen scheinen. Ist dieses Pilastercapitäl gleichzeitig mit dem Haupttempel, so ist es das älteste Denkmal corinthischer Art, welches uns bis iezt bekannt worden ist, doch ist es noch fern von jener schönen Ausbildung, welche das corinthische Capitäl in der Folge erhielt.

Der kleinere Tempel, welchen die Herausgeber mit Recht für den der Diana Propylaea halten (Paus. 1, 38.), da er unmittelbar vor den Propyläen erbaut war, gehört zu der Gattung in Antis, nämlich wo zwischen zwei Stirnpfeilern zwei Säulen stehen, um die Vorhalle zu bilden. Auf gleiche Weise ist die Rückseite angeordnet (Taf. IX. Fig. 4. und Taf. X. Fig. 1.). Der Bau ist von pentelischem Marmor, selbst die Ziegel, die Stirne der Hohlziegel mit sehr schönem Schnitzwerk verziert. Die Bauart ist dorisch, und im Stil der andern Denkmäler aus dem Pericleischen Zeitalter. Auch die Balken der Decke mit den vertieften sehr schön verzierten Feldern dazwischen waren von Marmor. Der untere Durchmesser der Säule beträgt 2′ 7″ und der obere 2′. Gegen die Regel hat der Rinnleisten die Gestalt einer verkehrt steigenden Welle, wo er sonst entweder bloſs in Form eines Wulstes, wie am Parthenon, oder noch besser und gewöhnlich in der einer steigenden Welle erscheint.

§. 7. Der peloponnesische Krieg und der Tod des Pericles — Ol. 87, 4. — scheint den Baugeist in Athen nicht ganz gehemmt zu haben. Denn wir lernen aus einer Inschrift unter denen, welche Chandler von Athen nach England brachte, daſs unter dem Archon Diocles — Ol. 92, 4. — die Wiederherstellung des alten Tempels der Minerva Polias auf der Burg zu Athen eben im Baue begriffen, und seiner Vollendung nahe war. Dies Heiligthum hatte in dem Einfall der Perser unter Xerxes durch Feuer gelitten (Herod. 8, 55.), und sollte iezt einen prachtvollen und des Zeitalters würdigen Wiedererbau erhalten. Aber kaum drei Jahre später litt der Tempel aufs neue durch Feuer, nämlich unter dem Archon Callias — Ol. 93, 3. —, wie bei Xenophon (*hist. graec.* 1, 6.) erzählt wird.

Das Gebäude ist noch vorhanden, und scheint in seinen wesentlichen Theilen der Anordnung zu entsprechen, wie sie sich aus den Worten der Inschrift ergiebt. Daher hat Herr Carl Müller, der uns noch neulich mit einer wichtigen Abhandlung über diesen Tempelbau, wobei auch besonders die Erklärung der Inschrift berücksichtigt ist, beschenkte, mit nicht verächt-

lichen Gründen darzuthun sich bemüht, daſs die Stelle in Xenophon in Hinsicht des zweiten Brandes ein bereits altes Glossem sey, wozu die Nachricht von dem frühern Brande die Veranlassung seyn mochte. Ein Grund dagegen dürfte aber seyn, daſs es mit der Finsterniſs, welcher in derselben Stelle gedacht wird, und die Herr C. Müller auch wegschieben möchte, seine Richtigkeit zu haben scheint. Petavius (*de doct. temp.* 1, VIII. p. 494.) hat diese Finsterniſs berechnet, und gefunden, daſs sie wirklich 406 v. Christo den 15ten April Abends eintraf, und total war. Aber wie dem auch sey, so ist so viel richtig, daſs das Heiligthum in einem solchen zweiten Brande nur geringen und leicht wieder zu bessernden Schaden erlitten haben konnte, und daſs die Architektur, wovon wir noch die Ruinen sehen, aus der Zeit stammt, wo die Inschrift abgefaſst wurde.

Das viele Wichtige, was dieselbe, besonders in philologischer Beziehung enthält, hier beizubringen, würde uns zu weit von unserm Zwecke abführen. Aber zwei Dinge können wir hiebei nicht unbemerkt lassen. Erstlich lehrt sie: wie sorgfältig die Aufsicht über die öffentlichen Baue geführt wurde, und daſs unter den Beauftragten hiezu sich auch Sachkundige befanden, wie hier der Architekt (Phi)locles von Acharne, welcher sonst nicht vorkommt. Zweitens wird klar, wie man in technischer Beziehung zu Werke ging, theils daſs man die Verzierungen erst an dem errichteten Bau selbst ausarbeitete, theils aber auch vorher, wenn nämlich die Verzierungsstücke bloſs dazu dienen sollten, eine im Baue gebrauchte gemeinere Steinart zu verkleiden.

Dieser Bau, dessen Herodot (l. c.) unter dem Namen des Tempels des Erechtheus gedenkt, war nach Pausanias (1, 26 — 27.) ein dreifaches Heiligthum; und es scheint, daſs man bei der Wiederherstellung als Grundsatz annahm, an der alten Anlage und Gröſse der Heiligthümer nichts zu ändern, und das alte Unregelmäſsige der Form beizubehalten. Jedes darin von altersher Aufgestellte sollte genau den ursprünglichen Stand behaupten. Nur die Architektur und die beigefügten Zierden durften in einem glänzendern Material und in einer der Zeit gemäſsen Ausführung erscheinen. So wollte es ein Heiligthum, welches als das älteste, auch das geehrteste in der Burg war, und welches als der gemeinsame Opferplatz für alle attische Stämme betrachtet wurde.

Die Weihe des Heiligthums bezog sich auf jene Zeit, wo nach der Gründung von Athen der Wettstreit zwischen Neptun und Minerva wegen der Schutzherrschaft über die neuerbaute Stadt entstand. Neptun erwies

seine Macht durch den Brunnen, in dessen Tiefe die Wasser bei dem Südwinde einen Wellenschlag hören liefsen, und Minerva durch den Oelbaum, der auch nach dem Brande unter Xerxes wieder grüne Zweige trieb. Wahrscheinlich waren an beiden Stellen ursprünglich nur Opferplätze, worüber dann der alte Bau errichtet ward, mit Beifügung des dritten Heiligthumes für die Pandrosos, diejenige der drei Töchter des Cecrops, welche das ihr von der Minerva Anvertraute bewahrte.

Von diesen drei Heiligthümern finden sich bei Stuart (t. II. ch. II.) die Risse. Der Namen Erechtheum bezeichnete das Ganze. Das gröfsere unter *A.* Taf. IX. Fig. 16. war dem Neptunus Erechtheus, das zweite unter *B.* der Minerva Polias, und der kleinere Anbau unter *C.* der Pandrosos heilig. Dazu kamen im Pandrosion der Altar von Jupiter, der mit dem Beinamen des Beschirmers in jeder Burg seinen Ort behauptet; dann ebenda *c.* das Grabmal des Cecrops; ferner im Tempel Neptuns, aufser seinem Brunnen und seinem Altar, an dem man zugleich auch dem Könige Erechtheus opferte, die Altäre des Vulkan und des Heroen Butes, welcher als Bruder des Erechtheus das Priesteramt von Neptun und Minerva erhielt, welches dann in dem Geschlechte der Butaden bis in späte Zeit verblieb, wie die Mahlereien im Innern des Tempels zeigten, welche der Butade und Priester Abron, der Sohn des Redners Lycurgus, auf den Wänden machen liefs (Plutarch. *de dec. orat.* p. 843. cf. Apollodor. 3, 14 — 15.).

Im Heiligthume der Minerva fand sich aufser dem alten pfahlähnlichen Bilde der Göttin, dem Oelbaum, und dem althölzernen Merkur die goldene ewig brennende Lampe unter den sich ausbreitenden Blättern eines Palmbaumes von Erz, der bis an die Decke reichte, und durch eine Abzugsröhre den Lampendampf ableitete: beide kunstreiche Werke des Erzkünstlers Callimachus. In der Säulenhalle des Einganges stand der Altar der Göttin *d.* — Man sieht: dafs alles Alterthümliche, was sich auf die Gründung der Stadt bezog, hier vereinigt war.

Vitruv (4, 8.), von den abweichenden Tempelformen handelnd, gedenkt auch des Heiligthums der Minerva auf der Burg in Athen, und zwar unter denen, die anstatt die äufsere Säulenhalle von vorn zu haben, dieselbe rechts und links an den Schultern des Baues zeigen. Ein Blik auf den Grundrifs macht klar, was Vitruv andeutet.

Ueber die grofse Zierlichkeit der Theile dieses Gesammtbaues mufs man die Risse bei Stuart selbst nachsehen. Schön ist das Säulenverhältnifs, die

die attische Base, und das Einfache des Gebälkes mit dem reinen Kranzgesimse. Rein ist auch der Fries, doch zeigen da und dort angebrachte Löcher, daſs Weihgeschenke daran angeheftet gewesen seyn mochten. Anderes aber gefällt uns weniger. Die überaus verschnirkelten ionischen Capitäle mit einem verzierten Halse sind weder in ihrer Front- noch in ihrer Seitenansicht erträglich. Sie fanden daher auch keine Autorität und Nachahmung. Auch lassen die langen schmalen Wandpfeiler noch sehr miſsfällig (S. m. Bauk. p. 78. und p. 113.). Dagegen sind die Fenstereinfassungen musterhaft.

Sehr zierlich ist der kleine Vorbau des Pandrosium mit den sechs Jungfrauen, welche das Gebälke tragen. Jungfrauen nennt diese Gebälketrägerinnen die Inschrift, und nicht Caryatiden. Sie scheinen das Bild darzustellen jener Canephoren, wovon nach Pausanias (1, 27.) immer zwei nahe dem Tempel der Polias wohnten, und die verborgenen Heiligthümer der Göttin trugen. Dies ist das einzige noch vorhandene Baudenkmal seiner Art, und es giebt keine Nachricht, daſs solche Gebälketrägerinnen irgendwo früher vorgekommen wären. Es waren derer ursprünglich sechs, aber iezt nur noch vier. Die eine ist schon früher weggekommen, und eine zweite findet sich unter den Elginischen Marmorn, iezt in dem brittischen Museum.

Das Gebälke hat den ionischen Charakter, aber mit der Eigenheit, daſs es keinen Fries hat. Dagegen kommen an dem Kranzgesimse schön geformte Zahnschnitte vor, welche die Idee kleiner Deckenstücke darstellen, indem die geringe Spannung des Baues auch nur geringes Zimmerwerk motivirt. Auch lassen die übrigen Theile des Kranzgesimses mit dem geschnitzten Rinnleisten sehr schön. Nicht minder musterhaft ist der zierlich gegliederte Unterbau. Nur wissen wir den flachen Scheiben auf dem obern Streifen des Hauptbalkens keine Deutung zu geben. Dergleichen kommt nie wieder vor (vergleiche Taf. X. Fig. 5.).

§. 8. Mit dem Erechtheum schlieſst sich der Kreis der athenischen Monumente noch nicht. Von ionischer Bauart sehen wir noch einen kleinen Tempel von der Gattung Amphiprostylos am mittäglichen Ufer des Ilissus, den Stuart (tom. I. ch. II.) dem Helden Panops geweiht glaubt (vergl. Taf. IX. Fig. 5. und Taf. X. Fig. 3.). Schön ist das Verhältniſs zwischen Zelle und Vorzelle; aber nicht musterhaft läſst sich die ionische Bauart nennen. Dem Capitäl mit dem geschweiften Canal fehlen noch die schönen Verhältnisse und Zierden. Die Säule selbst ist niedrig, indem sie noch nicht acht ihrer untern Durchmesser zur Höhe hat. Der Hauptbalken ohne Streifen läſst

unzierlich und schwer. Dergleichen deutet auf eine frühere Zeit in dieser Epoche hin, wo, wie es scheint, die ersten Versuche, die ionische Ordnung aus dem griechischen Asien nach Attica zu verpflanzen, gemacht wurden. Dies merkwürdige Denkmal, ganz von pentelischem Marmor, das früher eine christliche Kirche war, ist seit der Zeit, als Stuart in Athen war, ganz verschwunden. Die Türken trugen die Säulen und die Quadern ab, um sie zu andern Zwecken zu gebrauchen. Dank dem Lord Elgin, der wenigstens einen Theil der kostbaren attischen Alterthümer von ähnlichem Schicksale rettete! —

§. 9. Das choragische Denkmal des Lysicrates (Taf. X. Fig. 18. a. b.).

Den Hang, welchen die Griechen, und insbesondere die Athener für die Musik hatten, begünstigte Pericles hauptsächlich dadurch, daſs er, wie wir angaben, das Odeon erbaute. In diesem Gebäude war es, wo die musikalischen Wettkämpfe gehalten wurden. Jeder Stamm pflegte hiezu einen besondern Chor auszurüsten, und es gehörte zu den ehrenvollsten Ereignissen, den Dreifuſs, welcher dem Sieger als Preis gesetzt war, davon zu tragen. Zu diesem Zweck wählte jeder der 10 Stämme einen der angesehensten und reichsten Bürger aus seiner Mitte, der unter dem Namen Choragus der Ordner des Chors war, und hiezu alle Unkosten, welche erforderlich waren, zu tragen hatte. Der Siegende weihte dann den Dreifuſs mit dem Recht, dafür ein beliebiges Baudenkmal zu errichten, das nicht selten sehr prachtvoll gewesen zu seyn scheint. Eine Straſse in der Stadt führte von den vielen Weihungen den Namen der Tripoden. Eine auf das Denkmal gesetzte Inschrift nannte den Namen des Choragus, den Stamm, die Art des Sieges, den Verfertiger des Stückes, und den Lehrer nebst dem Namen des Archons. Die Beweise hiefür hat Stuart (t. I. ch. IV. und t. II. ch. IV.) gesammelt.

Solcher Denkmale in Athen giebt es noch zwei, das eine bekannt unter dem Namen der Laterne des Demosthenes, und das andere, zu einer Capelle umgewandelt, führt den Namen Panagia Spiliotissa.

Die Inschrift auf dem Architrav des ersten Baues nennt den Lysicrates, der als Choragus mit dem Chor der Knaben aus dem Stamm Acamantis unter dem Archon Evaenetus den Sieg davon trug. Dies geschah Ol. 111, 2., also im Jahr, wo Alexander die Regierung antrat.

Nach der Lage an der östlichen Seite der Burg scheint dies Denkmal zu denen gehört zu haben, welche in der Straſse der Tripoden standen (Paus. 1, 20.), und nach dem Relief auf dem Friese desselben, das den Mythus der

durch Bacchus in Delphine verwandelten Tyrrhener vorstellt, scheinen die Spiele, worin Lysicrates mit seinem Chor als Sieger auftrat, zu Ehren dieses Gottes gefeiert worden zu seyn.

Das Monument erhebt sich auf einem quadraten hohen Unterbau, und ist von runder Form, wo sechs Säulen eine flache Kuppel aus Einem Marmorsteine tragen. Auf der Mitte dieser Kuppel erhebt sich ein zierlich geschnitzter Untersatz, der, wie noch die Spuren deutlich zeigen, ehedem den erzenen Dreifuſs, den Preis des Sieges, aufnahm. Die sechs Säulen stehen nicht frei, sondern in die Zwischenräume sind Platten von Marmor nach der ganzen Höhe eingelassen, so daſs der Bau ganz geschlossen ist, und die Säulen etwas über die Hälfte vortreten. Ihre Höhe beträgt über acht Durchmesser. Die Base ist attisch und das Capitäl corinthisch, welches, obwohl wundervoll in der Ausführung, doch der vielen Schnirkel wegen nicht als Muster gelten kann. Zwischen den Capitälen sind flach auf den Platten je drei Dreifüſse geschnitzt. Der Architrav hat drei Streifen, aber noch von gleicher Höhe. Das Kranzgesimse erscheint mit schön geformten Zahnschnitten, und über dem Kranzleisten laufen anstatt der Rinne am Rande zierliche Erhöhungen umher, ähnlich den Zinnen über einer Festungsmauer. Diese Zierden sind ohne Zweifel von dem Schnitzwerk der Hohlziegel entnommen, welche gewöhnlich am Rande der Dachung sich zeigen, und manchmal auch über dem Rücken des Daches dem Firstbalken entlang gesetzt sind (vergl. *the unedit. antiq.* ch. V. Pl. III.). Die Oberfläche der Kuppel ist in der Form zierlicher Blätter, welche Ziegel vorstellen sollen, gearbeitet (vergl. die Risse bei Stuart (t. I. ch. IV.).

Dieses kleine Monument ist ein Beweis, in welcher Vollkommenheit alle Zierden gegen das Ende dieses Zeitraumes gearbeitet wurden, und daſs die Kunst damals bereits am Rande ihres Wendepunktes stand, nicht ohne Gefahr durch Ueberladung dem guten Ansehen zu schaden.

§. 10. Das andere Monument dieser Gattung weihte nach der Inschrift auf dem Architrav Thrasyllus von Decelia, der unter dem Archon Neaechmus — Ol. 115, 1. — mit dem Chor der Männer siegte (Taf. X. Fig. 19.).

Das Denkmal besteht in einer nicht groſsen Höhle, welche am Fuſse der mittäglichen Seite der Burg, und unmittelbar über der Stelle, wo das Odeon stand, in den Felsen eingehauen ist. Am Eingange hat man von dem Felsen drei Pfeiler stehen lassen. Der eine schwächere ist in der Mitte isolirt, und die zwei stärkern an den Seiten hängen mit dem Felsen zusammen. Aus

dem Felsen ist auch das Gebälke mit dem Uebersatze gehauen, auf dessen Mitte eine weiblich gekleidete Marmorstatue sitzend sich befand, welche in der letzten Zeit nach England wanderte, und iezt unter dem Namen eines Bacchus mit den andern Marmorn der Elginischen Sammlung in dem brittischen Museum aufgestellt ist. Neben dieser Statue standen auf Untersätzen rechts und links ehedem Dreifüſse, welche beide nach den Inschriften Thrasycles, der Sohn des Thrasyllus von Decelia, weihte. Er war aber nicht selbst Choragus, sondern der Staat; bloſs als Agonothet trug er die beiden Siege davon, den einen mit dem Knabenchor des Stammes Hippothoon, und den andern mit dem Männerchor des Stammes Pandion unter dem Archon Pytharatus — Ol. 127, 2. —. Da Thrasycles nicht selbst das Vermögen hatte, die Unkosten zu tragen, sondern der Staat sie selbst geben muſste, so sieht man auch, warum er für seine Siege kein eigenes Denkmal erbaute, sondern das seines Vaters oder Anherrn benutzte, um die beiden Tripoden zu weihen.

An diesem Felsendenkmale des Thrasyllus fällt besonders die Bildung des Gebälkes auf. Der Architrav, worauf die Inschrift steht, hat an seinem Leisten fortlaufende Tropfen zur Zierde, und auf dem Friese sind eine Reihe Siegeskränze neben einander eingehauen. Das Kranzgesimse ist rein, und ohne Rinnleisten.

Dieses von der dorischen, ionischen und corinthischen Bauart abweichende Gebälke ist für die Geschichte der griechischen Baukunst nicht unwichtig. Wir sehen hierin jene althellenische Bauart, aus der die spätern drei sich entwickelten, und auf welche Vitruv (4, 2.), von der Entstehung der Baukunst handelnd, hindeutet, und die sich in Italien unter dem Namen der Toscanischen erhalten hatte (S. meine Bauk. S. 88. §. 3.). Wir sehen, daſs die Griechen, selbst zur Zeit der höchsten Blüthe, die alte ursprüngliche Bauweise (welche wir vorzugsweise die Pelasgische oder Althellenische nennen möchten) nicht vernachläſsigten, sondern eher beflissen waren, diese einfache Bauart durch eigenen Zierrath zu heben. Solcher besteht in den fortlaufenden Tropfen am Leisten des Architrav und in den gefälligen Zierden des Frieses, hier in einer Reihe von Siegeskränzen, an deren schön ausgeführtem Schnitzwerk man die Hand des Zeitalters nicht verkennen kann. Einer unserer neuesten Architekten hat von dieser Bauordnung bei der Errichtung der Königswache in Berlin guten Gebrauch gemacht.

Noch bemerken wir, daſs über dem Denkmale des Thrasyllus höher an dem Felsen noch zwei einzelne Säulen stehen, welche nach der Form der

Capitäle auch Dreifüſse trugen, und also choragische Monumente waren, aber man weiſs nicht aus welcher Zeit (Stuart t. II. ch. IV.).

§. 11. Auſser den Ueberresten von Athen und Eleusis enthält Attica noch andere denkwürdige Ruinen aus dieser Zeit, nämlich zu Rhamnus, Sunium und Thoricus.

Rhamnus lag an der Küste 60 Stadien von Marathon. Man sieht hievon noch einen Theil der Ringmauern und der Thürme mit einem Thore: alles von weiſsem Marmor. Unweit davon in einer höhern Lage nach dem Meere finden sich die Ruinen von zwei Tempeln inner einem Umfange, dessen Mauern, wie die Tempel, von weiſsem Marmor errichtet waren. Die Risse hievon sehe man in dem Prachtwerke: *the unedit. Antiq. of Attica* ch. VI. und VII. — Der gröſsere dieser Tempel wird mit Recht für das Heiligthum der Nemesis gehalten (Taf. IX. Fig. 3.), worin die berühmte Statue der Göttin von der Hand des Phidias, oder von der seines Schülers Agoracritus aufgestellt war (Paus. 1, 33.). Die Brüche vom schönsten Marmor, ähnlich dem Pentelischen, liegen nur eine geringe Strecke davon, und von demselben Steine waren nicht bloſs die Tempel, sondern auch die Ueberreste der Statuen. Daher die Herausgeber bezweifeln: die Statue der Nemesis sey aus einem Blocke parischen Marmors gewesen, den die Perser von der Insel hergebracht haben sollten, in dem Wahn sich im voraus als Ueberwinder anzusehen, und daraus ein Siegeszeichen zu errichten.

Der Tempel gehört zu der Gattung Peripteros mit sechs Säulen in der Fronte und zwölf auf den Flügeln. Hievon stehen noch sieben von den Flügeln und eine vom Pronaos. Auch hat sich ein Theil der Mauern von der Vorzelle und dem Hinterhause erhalten. Andere Ueberreste liegen zerstreut, woraus sich die Wiederherstellung des Baues ergiebt. Die Bauart war dorisch. Die Höhe der Säulen beträgt etwas über 13 Fuſs, und ihr unterer Durchmesser 2′ 4″. Nur die Säule vom Pronaos ist ganz cannelirt, bei den andern aber sieht man nur den Anfang der Canäle von oben und unten am Schafte. Der Stil ist derselbe, wie an den athenischen Denkmälern, auch in Rücksicht des Gebälkes, der Deckenbalken von Marmor und der Schnitzarbeit, bis auf die marmornen Dachziegel. Besonders zu bemerken ist, daſs man die Spuren von dem Geländer zwischen den Stirnpfeilern und den Säulen des Pronaos, so wie es Vitruv (4, 4.) angiebt, noch deutlich wahrnimmt.

Der kleinere Tempel, welcher in einer etwas schiefen Richtung neben dem gröſsern errichtet steht, wird der Göttin Themis zugeschrieben, weil

in dem Pronaos noch zwei Throne von Marmor stehen, woron nach den Inschriften der eine der Nemesis und der andere der Themis geweiht war (Taf. IX. Fig. 1. und Taf. X. Fig. 2.).

Er ist gleichfalls von dorischer Bauart, und in dem Stil des vorigen. Er ist ein reiner Tempel in Antis ohne Nachzelle. Dabei bleibt merkwürdig, daſs die marmornen Mauern nicht in Quadern, sondern in Polygonen bestehen, äuſserlich sehr glatt und mit der genauesten Fugung gearbeitet. Von innen aber ist die Fugung der Steine weniger genau, und die Oberfläche rauh, ein Beweis, daſs ein Anwurf darauf war, um die Wand mit Gemälden zu verzieren. Zweitens waren die Säulen und andere Theile, die Verzierungen tragen, nicht von Marmor, sondern von einer glatten porösen Steinart, und die Ziegel von gebrannter Erde. Die Statue, die man noch im Innern des Tempels fand, war sechs Fuſs hoch, und im ältern Stil — äginetisch — gearbeitet. Es fehlten aber daran Kopf und Arme.

§. 12. Auf dem Vorgebirge Sunium sind noch die Ruinen von dem Tempel der Minerva Sunias, dessen Pausanias (1, 1.) gedenkt. Revett (*Ionian. Antiq.* tom. II. Pl. X — XII.) hat diese Ueberreste gemessen, und Chandler beschrieben. Sie kommen aber iezt in den unedirten Alterthümern von Attica wieder gestochen vor, zugleich mit den Propyläen und den Umfangsmauern, welche den Tempelhof einschlossen.

Der Tempel von weiſsem Marmor und von dorischer Bauart gehörte zu der Gattung Peripteros mit sechs Säulen in der Vorderansicht. Noch stehen neun von dem westlichen und drei von dem östlichen Flügel, zugleich mit den Stirnpfeilern und den zwei Säulen des Pronaos. Das Säulenverhältniſs und der Stil ist den athenischen Denkmälern ähnlich, nur sind die Stege der Cannelirung nicht mehr scharf und reindorisch, sondern mehr der ionischen Cannelirung sich annähernd.

Die Propyläen (Taf. IX. Fig. 18.), die den Zugang in den Tempelhof bildeten, springen ein- und auswärts über die Einschluſsmauern des Umfanges vor, und stellen an beiden Fronten die Form eines Tempels in Antis dar, nämlich zwischen je zwei Stirnpfeilern zwei Säulen. Auch dieser Vorbau ist dorisch. Im Durchgange waren an den Wänden steinerne Bänke zum Ausruhen aufgestellt.

Vitruv (4, 8.) zählt den Tempel der Minerva auf dem Vorgebirge Sunium zu den abweichenden Gattungen, und zwar zu der, welche, wie der Tempel der Minerva Polias auf der Burg in Athen, die Säulenhalle an der

Seite — an den Schultern — des Pronaos hat. Allein die hier noch vorhandenen Ruinen zeigen, daſs entweder Vitruv in der Angabe des Ortes sich irrte, oder noch ein anderer Tempel der Göttin auf dem Vorgebirge vorhanden seyn muſste.

§. 13. Thoricus lag an der östlichen Küste, acht englische Meilen nördlich von Sunium, in der Nachbarschaft der ehemaligen Bergwerke von Laurium. Iezt wird die Lage durch Porto mandri bezeichnet.

Die Zeichnung von dem bedeutenden Ueberrest allda findet sich in den unedirten Alterthümern von Attica Cap. 9. — Die Herausgeber bezweifeln seine ehemalige Bestimmung. Uns scheint es gleichfalls ein Tempel, und zwar ein Doppeltempel von eigener Form gewesen zu seyn (Taf. IX. Fig. 17.).

Das Ganze besteht in einer Säulenstellung, wovon jede der langen Seiten 14, und jede der beiden schmalen 7 Säulen hat. In dem Raume, den diese Säulen einschlieſsen, nimmt man keine Mauern oder andere Ueberreste mehr wahr, auſser einigen Capitälen, die von denen der äuſsern Säulen in Gröſse und Maaſs verschieden sind.

Zwei Dinge fallen dabei auf: erstlich daſs jede der schmalen Seiten sieben, also eine ungerade Zahl von Säulen hat, und zweitens daſs die mittelste Zwischenweite an den langen Seiten um vier Fuſs breiter ist, als die zwischen den andern Säulen. Diese Anordnung setzt aber auſser Zweifel, daſs der Haupteingang nach dem Innern nicht von den schmalen, sondern in der Mitte der langen Seiten war; und hiedurch werden wir veranlaſst zu glauben, daſs das Innere die Anordnung von zwei Heiligthümern darstellte, und zwar eines dem andern gegenüber, und mit einem gemeinschaftlichen bedeckten Raume, woraus man rechts und links in die Vorzellen und aus diesen in die Zellen trat. Wir haben diese nicht ungefällige Anordnung eines Doppeltempels in Linien auf dem Plane angedeutet. Eine andere ähnliche Anordnung ist uns indessen nicht bekannt, und sie bleibt in ihrer Art eben so eigen, als die beiden Tempel der Venus und der Roma, die Hadrian in Rom erbaute, und wovon wir die Risse in der Folge geben werden. In dem römischen Doppeltempel kehrten sich die beiden Göttinnen durch eine Wand geschieden den Rücken zu; in dem attischen Tempel aber standen sich die Gottheiten mit den Gesichtern gegenüber. Wir bedauern nur nicht zu erfahren, welchen zwei Götterwesen dies gemeinsame Heiligthum angehörte.

Die Bauart ist dorisch, und der Stil verräth das Zeitalter der andern Denkmäler in Attica. Die Säulen sind von Marmor, und die Cannelirung an

den Schäften nur unten und oben angedeutet, ein Beweis, daſs der Bau aus irgend einer Ursache nie die gänzliche Vollendung erhielt. Noch ist beizufügen, daſs nach dem Bericht von Ed. Dodwell (tom. I. p. 283.) auch zu Eleutherae die Grundmauern eines Tempels und gut erhaltene Ringmauern zu sehen sind. Es ist auffallend, daſs schon Pausanias (1, 38.) ähnliche Ueberreste von Eleutherae erwähnt.

§. 14. Wir betrachteten bis iezt die Ueberreste des Zeitalters, welche uns von dem Stande der Baukunst in Attica anschauliche Begriffe geben. Noch bleibt uns übrig, die Nachrichten von einigen andern wichtigen Bauen der Zeit beizufügen.

Conon, nachdem er durch den Sieg über die spartanische Flotte bei Cnidus Ol. 96, 3. den Athenern zur See die Oberhand wieder verschafft hatte, wandte sich nach Attica, und lieſs sich, wie wir bereits angaben, zuerst angelegen seyn, die von Lysander zerstörten langen Mauern zwischen Athen und dem Piraeus wieder herzustellen, eine Arbeit, die auch nach seinem Tode fortgesetzt wurde. Zugleich erbaute er im Piraeus den Tempel der cnidischen Venus als ein Denkmal seines Sieges (Paus. 1, 1.).

Noch bedeutender waren die Gebäude, welche der Redner Lycurgus während seiner zwölfjährigen Verwaltung führte. Er war in vieler Hinsicht für Athen ein zweiter Pericles (Plutarch. *de x orat.* p. 841. und p. 851. cf. Paus. 1, 29.). Er starb Ol. 113., als er eben das Theater des Bacchus vollendet hatte.

Wir können die davon noch vorhandenen Bogen und Wölbungen als die Ueberreste aus der Zeit des Lycurgus ansehen. Die Erfindung des Steinschnittes für das Wölben ward, wenn wir dem Posidonius glauben (*Seneca Epist.* 90.) erst im Pericleischen Zeitalter von Democritus gemacht. Indessen befremdet es, so wenig Ueberreste von Bogen und Gewölben in Griechenland selbst zu treffen. Die von dem Theater des Bacchus sind die einzigen bekannten.

Lycurgus vollendete auch das panathenaeische Stadium durch das Abgleichen der Thalebene, und durch das Erhöhen umher für die Sitze der Zuschauer. Im Lyceum, einem früher bekannten Uebungsort mit einer Badeanstalt (Plato *in conviv. in fine*), lieſs er Bäume pflanzen und die Palaestra einrichten. Nebst dem zierte er die Stadt mit vielen andern Bauen, die aber nicht namentlich aufgeführt sind. Zu seinen schönsten Vollendungen gehören aber die Anlage der Schiffdokken und das Zeughaus im Piraeus.

Der

Der Architekt hievon war Philo, ein geborner Athener, dessen sich in der Folge auch Demetrius von Phalera bediente, um das Telesterion von Eleusis mit einer Halle von 12 Säulen am Eingange zu vergröſsern. Ueber das Zeughaus schrieb er ein eigenes Werk. Auch gab er ein Buch über die Verhältnisse der Tempel heraus, welches Vitruv, von den Gesetzen des Tempelbaues handelnd, hauptsächlich berücksichtigt zu haben scheint.

Das Zeughaus faſste alles Nöthige zur Ausrüstung von 1000 Schiffen, obwohl nach Strabo (9, p. 395.) der Hafen nur Stellen für eine Flotte von 400 Schiffen hatte. Nach der Vollendung des Baues trat Philo selbst im Theater auf, und sprach vor dem versammelten Volke darüber so vortrefflich, daſs man in ihm einen eben so groſsen Redner als Baumeister bewunderte (Vitr. 7. *in Praef.* cf. *Cicer. de orat.* 1, 14. *Val. Max.* 8, 12. Plin. 7, 38. *Auson. Idyll.* X. 303.). Dieses Meisterwerk stand bis auf Sylla, der es nach der Einnahme des Piraeus aus Unmuth, daſs die Athener die Parthei des Mithridates gegen ihre Wohlthäter, die Römer, ergriffen hatten, nebst andern Baudenkmälern niederbrennen und zerstören lieſs (Plutarch. *in Sylla* c. 14. cf. Appian. *Mithrid.* c. 41.).

Zweiter Abschnitt.

Das megarische, corinthische und argolische Gebiet mit den angrenzenden Städten.

§. 15. Wir betrachten hier zusammen: Megara, Corinth mit dem Isthmus, und die westlich von Corinth gelegenen Städte Sicyon, Phlyus und Titane; dann weiterhin das Gebiet von Argos mit Epidaurus, der Insel Aegina, Troezen und Hermione. Auch für diese Gegenden fällt die Blüthe der Kunst in dieses Zeitalter, obwohl wir wenig aufgezeichnet finden, und die Ueberreste noch spärlicher sind.

In Megara wird der Tempel des Jupiter unter dem Namen Olympieum als ein vorzüglicher Bau genannt, welches in dieses Alter zu gehören scheint, da Theocosmus von Megara mit Hülfe des Phidias die Tempelstatue dafür in Gold und Elfenbein verfertigte. Der Ausbruch des peloponnesischen Krieges hinderte aber die Vollendung der Statue des Gottes (Paus. 1, 40.).

Wahrscheinlich ist die Zerstörung von Corinth durch Mummius schuld, daſs wir von den Gebäuden einer so ansehnlichen Stadt so wenig erfahren. Von dem einzigen allda noch vorhandenen sehr merkwürdigen Tempelruin aus früherer Zeit haben wir gesprochen.

Diese Stadt hat ihren Namen der zierlichsten der griechischen Bauarten gegeben, sey es, Callimachus habe wirklich, wie erzählt wird, in Corinth die Erfindung seines schönen Capitäls gemacht, oder man habe zuerst allda bedeutende Baue in dieser Bauart geführt (Vitruv 4, 1.). Uebrigens verweise ich auf meine Baukunst S. 80., wo ausführlich über die Erfindung, des corinthischen Capitäls und die Zeit der Einführung dieser Ordnung gehandelt wird. Hiemit jedoch muſs das in den Ruinen von Eleusis aufgefundene und seitdem publizirte Pilastercapitäl verglichen werden (Taf. IX. Fig. 24.). Wären die innern Propyläen allda, woran dieses Capitäl sich befand, wirklich aus dem Pericleischen Zeitalter, so würde die Erfindung des corinthischen Capitäls allerdings einige Jahre früher fallen, als um die 90ste Olympias, wie ich in meiner Baukunst angab. Indessen könnte dieser innere Bau sehr wohl in die Zeit gehören, wo Demetrius von Phalera die Säulenhalle an dem Einweihungstempel selbst durch den Architekt Philo beifügen lieſs. Es ist aber schwer, einen Entscheidensgrund hiefür aufzufinden.

Auch auf der Landenge von Corinth findet sich unter den Gebäuden, wovon Pausanias spricht, keines, das wir mit Sicherheit in dieses Alter setzen könnten. Nur wenn man sich auf diesem Wege der Stadt Corinth näherte, fand sich nahe am Thore das Grabmal von Diogenes, dem Cyniker, und weiterhin das der schönen Lais, welches mit dem Relief einer Löwin geziert war, die einen Widder zwischen den vordern Füſsen hielt (Paus. 2, 2.). Keines von beiden scheint architektonisch merkwürdig gewesen zu seyn.

In Rücksicht der Städte Sicyon, Titane, Phlyus und Cleonae finden wir uns in demselben Fall, wie mit Corinth. Es giebt weder Nachrichten, noch Ruinen von Gebäuden, die in gegenwärtige Zeit gehören. Sicyon hatte eine Malerschule, aus welcher mehrere der berühmtesten Meister, wie Apelles und Pausias, hervorgingen.

Das bedeutendste in architektonischer Rücksicht von allen diesen Gegenden ist der Ruin des Jupitertempels zu Nemea, dessen Bau Pausanias (2, 15.) rühmt, obwohl er schon in seiner Zeit ohne Dachung stand, und die Bildsäule des Gottes weggebracht war. Die Argiver, welche den Vorsitz bei den nemeischen Spielen hatten, waren ohne Zweifel auch die Erbauer des Tem-

pels, den wir nach dem Stil gegen das Ende der Epoche, wovon wir handeln, setzen müssen. Noch stehen davon drei Säulen, eine von der Fronte, und zwei von dem Pronaos mit dem Theil eines Stirnpfeilers und einigen Resten der Zellenmauer. Der Tempel war von der Gattung Peripteros mit 6 Säulen in den Fronten und 13 auf den Flügeln. Der Säulenschaft, dorisch cannelirt, hatte in der Höhe 31′ 10″, das Capitäl 2′ 5″, der Architrav 3′ 4″, der Fries 3′ 9″, der Kranzleisten ohne Rinne 1′. Der untere Durchmesser der Säule betrug 5′ 2″, und der obere 4′. Man sehe die ionischen Alterthümer tom. II. Pl. 15 — 18. und Taf. X. Fig. 8. den Aufriſs. Das Verhältniſs der Säulenhöhe, das Capitäl mitgerechnet, zur Dicke, welches 6 Diameter übersteigt, zeigt, wenn man die Monumente aus dem Zeitalter des Pericles damit vergleicht, daſs dieser Tempel erst um das Zeitalter Alexanders erbaut ward, wo jene groſsen Architekten lebten, welche die Verhältnisse der verschiedenen Bauarten zu einander vollkommner und genauer, als die frühern, bestimmten. Wir zählen daher diese Ueberreste zu den wichtigsten und zu den musterhaften für die dorische Ordnung.

§. 16. Die in dem Gebiete von Argos früher berühmten Städte Mycenae und Tiryns, von deren wichtigen Ueberresten wir sprachen, wurden im Anfange dieser Epoche — Ol. 78. — von den Argivern zerstört. Auch geben weder Nauplia, Troezen, noch Hermione Anlaſs zu architektonischen Bemerkungen.

Aber ein berühmter Bau des Zeitalters war der Tempel der argivischen Juno, der Schutzgöttin des Landes, zwischen Mycenae und Argos gelegen. Allein den Reisenden ist es bis iezt nicht gelungen, irgend eine Spur dieses Tempels zu entdecken. Der Architekt desselben war Eupolemus von Argos, und Polycletus, der Zeitgenosse und Nebenbuhler des Phidias, verfertigte dafür die Colossalstatue der Göttin in Gold und Elfenbein. Das Aeuſsere des Tempels über den Säulen war zugleich reich mit Bildwerken verziert, deren Gegenstände sich theils auf die Geburt Jupiters, und den Gigantenkampf, theils auf den Krieg von Troia und dessen Zerstörung sich bezogen. Wahrscheinlich waren diese Bildwerke zum Theil in dem vordern und hintern Giebelfelde, zum Theil auf dem Friese angebracht. Die Ruinen des alten Tempels der Göttin, der Ol. 89, 2. abbrannte, lagen über dem neuen Heiligthume (Paus. 2, 17. cf. *Thucyd.* 4. *in fine.*).

Von sichern Bauen aus dieser Zeit in Argos selbst wissen wir nichts. Der Haupttempel der Stadt war der des Apollo Lycius, wozu nach der Sage

schon Danaus die ursprüngliche Anlage gab. Die Tempelstatue verfertigte Attalus, über dessen Alter sich auch nichts bestimmen läſst (Paus. 2, 19.). Es finden sich iezt allda noch einige Ueberreste von dem Venustempel und dem Theater am Fuſse der Burg, welche aus dieser Periode seyn mögen.

Wir wenden uns nach Epidaurus, dem viel besuchten Wallfahrtsort des Aesculapius. Unter den Gebäuden allda hatte Polycletus, der ein eben so geschickter Architekt als Bildner war, das Rundgebäude — *Tholus* — und das Theater erbaut. Das erste scheint als ein Versammlungsort — *Lesche* — gedient zu haben. Pausias zierte es mit zwei Gemälden, wovon das eine den Amor vorstellte, welcher Bogen und Pfeile ablegend die Leyer ergreift; in dem andern war die Trunkenheit — *Methe* — so gemalt, daſs ihr Gesicht durch das gläserne Gefäſs, aus dem sie trank, durchschimmerte.

Das Theater wird als das vorzüglichste in Griechenland gerühmt. An schönen Verhältnissen, gutem Ansehen und technischer Vollendung kam kein anderes ihm gleich (Paus. 2, 27.). Von diesem Bau giebt es noch bedeutende Ruinen, wovon die Reisenden uns zwar malerische Ansichten, aber keine Messungen gaben. Wir haben diese von Herrn Cockerell zu erwarten. Ein felsiger Abhang, wie bei allen griechischen Theatern, diente demselben zur Unterlage. Von dem Rundgebäude giebt es keine Ueberreste mehr, und wie es scheint, auch keine vom Tempel des Aesculapius selbst, dessen Statue von Gold und Elfenbein, ein Werk des Thrasymedes von Paros war, und wahrscheinlich auch in dieses Zeitalter gehörte (Paus. l. c.).

Von Epidaurus führt uns der Weg nach der benachbarten Insel Aegina.

Früh schon zeichneten sich die Aegineten durch Schifffahrt und Handel aus. Sie wetteiferten mit Athen, und bei der Schlacht von Salamis bewährten sich die aeginetischen Schiffe vorzüglich. Nach der Schlacht von Plataeae wuſsten die Einwohner aus der reichen Beute den besten Vortheil durch geheimen Ankauf an sich zu bringen, und dadurch groſsen Reichthum zu sammeln (Herod. 7, 79.). Dies erklärt, wie die Insulaner die Unkosten zu den beträchtlichen Bauen aufbringen konnten, deren Pausanias (2, 29.) gedenkt, und die wir in dieses Alter setzen müssen. Hievon giebt es noch verschiedene Ueberreste (Chandler ch. 4.). Am Hafen sieht man zwei Säulen vom Tempel der Venus zugleich mit den Ruinen des Theaters, das dem zu Epidaurus in Form und Gröſse ähnlich war, von dem Stadium, dem Hafen selbst und dem Zeughause in schönem Mauerwerk.

Das bedeutendste Denkmal aber ist der in der Mitte der Insel auf einer freien Anhöhe gelegene Tempel des Jupiter Panhellenius. In den ionischen Antiquitäten (tom. II. Pl. 2 — 8.) finden sich die Risse, nach welchen wir Taf. IX. Fig. 7. den Grundriſs, und Taf. X. Fig. 10. den Aufriſs geben.

In der neuesten Zeit haben andere Reisende allda die Statuen entdeckt, welche das vordere und hintere Giebelfeld des Tempels zierten. Der Kronprinz von Bayern hat diese seltenen Werke angekauft*). Der Stil der Architektur und die Arbeit der Statuen zeigen zur Genüge, daſs man den Bau des Tempels bald nach den Perserkriegen führte. Der Tempel, von dorischer Bauart, gehört zu der Gattung Hypaethros mit sechs Säulen an jeder Fronte und zwölf an jeder Seite. Hievon stehen noch 21 Säulen von der äuſsern Umgebung, zwei von dem Vor- und eben so viel von dem Hinterhause, zugleich mit fünf kleinern von denen, welche die drei Schiffe in dem Innern bildeten, wovon das mittelste unbedeckt war. Auch giebt es noch hinlängliche Reste von den Zellenmauern. In dem Mittelalter scheint der Tempel in eine christliche Kirche umgewandelt worden zu seyn, wie das Parthenon und mehrere andere Denkmäler dieser Gattung. Das Verhältniſs der Säulenhöhe zur untern Dicke beträgt ein Viertel über fünf Durchmesser, ein Maaſs, welches zwar die Höhe der attischen Denkmäler des Zeitalters noch nicht erreicht, aber doch bedeutender ist als die Sizilianischen derselben Zeit. Ueberhaupt scheint es, als wenn die Völker dorischen Stammes länger an dem Alterthümlichen hielten, und nur allmählig sich an schlankere und gefälligere Verhältnisse gewöhnten. Der Stil der Bildwerke, was das Nackte betrifft, ist denen, welche sich in den Metopen des Parthenon befinden, nicht unähnlich, doch fern von jener Weichheit und Freiheit der Figuren, welche die Giebelfelder an dem athenischen Tempel zierten.

Dritter Abschnitt.

Die Gebiete von Sparta, Messene, Elis, Achaia und Arcadia.

§. 17. Der Charakter der Spartaner war Nüchternheit und strenges Halten an ererbte Einrichtungen und Gebräuche, ihr Streben körperliche Ab-

*) Man sehe über diese Reihe seltener Denkmale die Schrift von Wagner mit den Zusätzen von Schelling, und meinen darauf sich beziehenden Aufsatz in den Analekten von A. Fr. Wolf, Heft III. —

härtung und Unerschrockenheit im Felde. Ihre Ehrsucht ging mehr dahin, die Tapfersten unter den Griechen zu seyn, als andere ihren Gesetzen zu unterwerfen. Entbehrung war ihnen leichter, als durch Erwerbfleifs und Handel sich Bequemlichkeit zu verschaffen. Ein solcher Charakter ist nicht vortheilhaft für die Aufnahme der Wissenschaft und der Kunst. Doch hatten die Spartaner eine grofse religiöse Scheu, und heilig hielten sie das Andenken der vaterländischen Heroen und das ihrer Tapfern. Sie hatten viele Tempel und Grabmäler, zu denen die Ehrenmonumente kamen, welche sie aus der Kriegesbeute errichteten. Aber wir lesen von keinem Tempel, der sich durch Gröfse und vorzügliche Pracht ausgezeichnet hätte; nur der der Minerva Chalcioecos auf der Burg in Sparta und der Thron des Apollo zu Amyclae waren Werke von Aufwand, deren wir bereits gedachten. Die Grabmäler waren gewöhnlich heroischer Art, nämlich solche, die blofs in aufgeworfenen Erdhügeln und in einem Denksteine darüber bestanden.

Die spartanische Gröfse bewährt sich hauptsächlich in diesem Zeitraume, theils in den Kämpfen gegen die Uebermacht der Perser, theils in den langwierigen Kriegen wegen der Hegemonie mit Athen. Doch das Glück auch von Sparta war nicht dauerhaft. Es mufste sich zu dem Vertrage des Antalcidas bequemen, und dann erhob sich Epaminondas, der Held eines unterdrückten Volkes, der in zwei grofsen Schlachten die Uebermacht der Spartaner brach, so dafs sie nur wenig beitragen konnten, dem Andrang der macedonischen Könige sich später zu widersetzen.

Von frühern Bauen im laconischen Gebiete haben wir gesprochen. — In den Tagen des Ruhmes errichtete Sparta zwei Denkmäler, die in architektonischer Rücksicht eine Erwähnung verdienen.

Das erste ist eine Halle an dem Markte, die Persische genannt, weil sie aus der Beute der bei Salamis und Plataeae überwundenen Perser errichtet ward. Nach Vitruv (1, 1.) sollte man glauben, dafs Atlanten in persischer Tracht diese Halle anstatt der Säulen gestützt, und von daher die männlichen Bildsäulen, welche zur Stützung des Gebälkes gebraucht wurden, die Benennung Perser erhalten hätten. Allein dieser Aussage Vitruv's widerspricht ein Augenzeuge. Pausanias (3, 11.) nämlich berichtet von diesem Prachtbaue, dafs Säulen ihn stützten, und die Bildsäulen der Perser, wozu auch die der Anführer, wie Mardonius und Artemisia gehörten, über den Säulen (επι των κιονων) aufgestellt waren.

Das zweite dieser Denkmäler war gleichfalls eine Säulenhalle auf der Anhöhe, welche die Spartaner die Burg nannten. Lysander liefs sie aus der Beute der zwei Siege über die Athener zu Ephesus und zu Aegos Potamos erbauen. Diese Halle war mit zwei Giebeln versehen, über jedem derselben mit einer Siegesgöttin, zur Bezeichnung der beiden Siege, welche die Beendigung des peloponnesischen Krieges und die Unterwürfigkeit der Athener zur Folge hatten (Paus. 3, 17.).

Ein dritter Bau, den wir in dieser Zeit annehmen müssen, ist das Theater, welches von weifsem Marmor errichtet, zu den sehenswerthesten Gegenständen von Sparta gehörte (Paus. 3, 14.). Der Aufwand für einen solchen Bau ist um so auffallender, da nach der Versicherung des Plutarchus (p. 239.) die Spartaner weder Tragoedien noch Comoedien anhörten. Das Theater in Sparta mufs also nur für die Wettkämpfe in der Musik und im Tanze gedient haben, denn die Musik litten sie, wenn mit dem Einfachen und Ungekünstelten sie den Charakter des Alterthümlichen verband (Plutarch. *in Agesil.* c. 29.).

§. 18. Messene: die frühern Austilgungskriege, welche die Messener mit Sparta führten, und die sich mit der gänzlichen Vertreibung der alten Einwohner des Landes beendigten, entfernten alle Kunstcultur aus dieser Gegend. Erst als die Macht der Spartaner durch die Schlacht bei Leuctra gebrochen war, sammelten sich die Nachkommen der Flüchtlinge wieder, und iezt erhob sich die neue Stadt Messene unter dem Beistand des Epaminondas und anderer Griechen, die zur Demüthigung des übermächtigen Sparta beigetragen hatten.

Der Plan der neuen Stadt ward entworfen, und bei dem Schall der boeotischen und argivischen Flöten erhoben sich die Ringmauern, und mit den Wohnungen die Tempel der Götter und andere öffentliche Gebäude. Dies geschah Ol. 102, 3; — 287 Jahre nach der Einnahme von Ira.

Die Kunst stand auf dem Scheitelpunkte. Die Ringmauern mit den Thürmen erhielten eine Stärke und Höhe, dafs sie die berühmtesten übertrafen, als die von Ambrysus in Phocis, Byzant und Rhodus. Nach dem Zeugnifs neuer Reisenden stehen hievon noch grofse Ueberreste, Mauern und Thürme von gehauenen Steinen. Die Anzahl der Tempel war nicht geringe, zum Theil mit bedeutenden Bildwerken geziert. Dazu gehörte auch das Heiligthum der Messene, der Tochter des Triopas, nach deren Namen das Land benannt ward. Ihre Statue war von Gold und parischem Marmor, und auf

den Wänden des Hinterhauses malte Omphalion, ein Schüler des Nicias, die Thaten der vaterländischen Heroen. Ein anderes merkwürdiges Heiligthum war das Hierotysion, wo die Bildsäulen aller Götter, welche die Griechen verehrten, aufgestellt waren. Es war also eine Art Pantheon, doch da Pausanias nichts von einem Baue erwähnt, so möchten wir es eher für einen geweihten Platz, oder einen mit Mauern umschlossenen Hof, als für ein eigentliches Tempelgebäude halten. — Unter andern öffentlichen Bauen werden auch das Gymnasium, das Stadium und das Theater genannt (Paus. 4, 27. 31. 32.).

Der Erbau von Messene ist der Triumph des Epaminondas; und die Stadt scheint durch Festigkeit und Schönheit würdig des Zeitalters und des Helden gewesen zu seyn, unter dessen Beistand sie emporstieg. Unter den neuern Reisenden, welche die Ruinen von Messene besuchten, befindet sich auch der englische Architekt Herr Smirke. Ich sah bei ihm eine Zeichnung der Ringmauern, und was für mich noch merkwürdiger war, eine andere von einem dorischen Kranzgesimse, welches ganz in der Art ist, wie Vitruv (4, 3.) das seinige beschreibt, nämlich ohne hängende Dielenköpfe, jedoch mit der Angabe der Tropfenfelder. Man vergleiche, was ich darüber in meiner Baukunst S. 104. gesagt habe.

§. 19. Elis: Olympia, der Hauptort in Elis, war, wie Delphi und Dodona, gleichsam ein allen Griechen gemeinsames Heiligthum. Die Eleer waren nicht unstreitbar, sie führten unter sich und mit den Nachbaren harte Kämpfe, und glorreich ist es für sie, an den Befreiungskriegen gegen die Perser, so wie ehedem gegen Troia, Antheil genommen zu haben. Indessen lebten die Einwohner gröſstentheils in friedlichen Verhältnissen. Sie hatten in Jupiter einen mächtigen Beschützer, zu dessen Ehre sie die feierlichen Spiele nach jedem groſsen Jahre, welches vier gemeine Jahre in sich begriff, errichteten, und die den Ruhm über alle Uebrigen in Hellas behaupteten. Durch die groſse Frequenz, durch Weihgeschenke und durch Verwendung reicher Beuten war Olympia mit seinem Tempel und dem heiligen Walde der Hauptsammelplatz für griechische Kunst.

Die gröſste Zierde des Ortes war der Tempel mit dem thronenden colossalen Bilde des Gottes in Gold und Elfenbein, von der Hand des Phidias.

Der Tempel war in dorischer Bauart, äuſserlich mit Säulen umgeben, und in dem gewöhnlichen Landstein, den sie Poros nannten, erbaut. Seine Breite betrug 95, seine Länge 230, und seine Höhe 68 Fuſs. Der Architekt war ein Eingeborner und hieſs Libon. Die Dachung war mit Ziegeln von

pente-

pentelischem Marmor eingedeckt, deren Erfindung Byzas von Naxos schon im Zeitalter des Alyattes und Astyages gemacht hatte. Ueber der mittelsten Giebelspitze stand eine vergoldete Victoria aus Erz, und auf den Seitenecken desselben vergoldete kesselartige Gefäſse aus dem nämlichen Material. In dem vordern Giebelfelde stellten die Bildwerke den Streit des Pelops und des Oenomaus vor, Arbeiten des Poeonius von Mende in Thracien, und in dem Giebelfelde am Hinterhause den Kampf der Centauren mit den Lapithen, von Alcamenes, dem Schüler des Phidias. Ueber den Thüren des Vor- und Hinterhauses waren die Thaten des Hercules in Relief gebildet. Das Innere des Heiligthums war durch zwei Reihen Säulen in drei Schiffe getheilt, zugleich mit einer obern Säulenstellung und einem Vorgange zur Bildsäule des Gottes. Eine Wendeltreppe führte bis auf die Dachung. So beschreibt Pausanias (5, 10.) im Wesentlichen das Tempelhaus.

Hier kommt uns eine Nachricht von den Ueberresten desselben in der Reise durch Griechenland von Edward Dodwell zu statten (t. II. p. 334.), welche, so kurz und gering sie auch ist, doch nähere Aufschlüsse über die ehemalige Anordnung des Baues giebt. Nach ihm war der Stein, aus dem der Bau bestand, löcherig und mit Schalen von Seethieren durchsetzt. Wir lernen also hiedurch die Steinart Poros kennen, der von den Alten vielfältig genannt wird, und den wir an den Denkmälern in Sizilien und Groſsgriechenland hauptsächlich gebraucht sehen. Noch giebt es Ueberreste von der Zellenmauer und von dem Fuſsboden in schwarzem Marmor, worauf man das Oel um den Thron Jupiters auszugieſsen pflegte (Paus. 5, 11.). Aber das Wichtigste ist ein Säulenstück, dessen Durchmesser 7 Fuſs 3 Zoll beträgt, und die Breite einer Cannelür daran 13 Zoll. Da nun die dorische Säule in der Regel 20 Cannelüren zu haben pflegte, so stimmt der Umfang der Säule genau mit ihrem Durchmesser von 7 Fuſs und 3 Zoll. Wir berühren dies hauptsächlich, weil es für die genaue Maaſsnahme des Reisenden spricht.

Da uns nun der Durchmesser der Säulen gegeben ist, so läſst sich nach den Totalmaaſsen, die Pausanias angiebt, die Form des Tempels wieder leicht ausmitteln. Es war ein Peripteros hypaethros hexastylos, das ist: ein Tempel, der an jeder Fronte 6, und an jeder Seite 14 Säulen hatte, und dessen mittleres Schiff in dem Innern unbedeckt war. Die äuſsere Säulenstellung hatte eine Zwischenweite von 10 Fuſs. Die Säulenhöhe, nicht ganz 6 volle Durchmesser mit dem Capitäl, betrug 42, die Gebälkhöhe 12, und die mittlere Giebelhöhe 14 Fuſs. So ergiebt sich die Totalhöhe von 68 Fuſs ohne die

Acroterien. Auch begreift sich aus den 6 Säulen an jeder der Fronten, wie die Reliefs, die 12 Thaten des Hercules vorstellend, über den Eingängen angebracht waren, nämlich 6 in den 6 Metopen über dem Pronaos, und 6 in denen über dem Opisthodomos. Triglyphen nimmt man auch noch an solchen Stellen am Concordiatempel zu Girgenti und an dem grofsen Tempel in Paestum wahr, welcher letztere, obwohl auch blofs ein hexastylos, zugleich ein hypaethros war. Als ein hexastylos hypaethros peripteros haben wir auch das Panhellenium in Aegina kennen lernen. Andere, wie noch zuletzt Quatremere de Quincy, haben den Tempel zu Olympia als einen octastylos, wie das Parthenon in Athen, darstellen wollen, wobei sich aber die Totalmaafse, die wir durch Pausanias kennen lernen, nie richtig darstellen. Die Zeit des Erbaues geht aus dem Alter der Künstler hervor, denen die äufsere und innere Auszierung übertragen war. Das Nähere werden wir in einer besondern Schrift bekannt machen, die sowohl die Restauration des Tempels, als die von dem Prachtthron Jupiters zum Zweck hat.

Andere Gebäude zu Olympia, die Pausanias erwähnt, übergehen wir, da die Zeit ihrer Errichtung unbestimmt ist. Nur die corcyräische Halle, so genannt, weil die Eleer sie aus dem Zehnten der Beute über die Corcyräer erbauten, gehört hieher. Denn die Beute scheint aus dem Kriege herzurühren, welchen die Eleer im Bunde mit Corinth gegen Corcyra führten, und der die Veranlassung zu dem peloponnesischen Kriege ward (Paus. 6, 24. cf. *Thucyd.* 1, p. 22. und 32.). Diese Halle war mit dem Forum verbunden und von dorischer Bauart.

Ein anderes hieher gehöriges Denkmal war das Philippeum. Der Bau war von runder Form, die Wände von Backstein gemauert und äufserlich mit einer Säulenhalle umgeben. Die Sparren der Runddecke liefen um den Mittelpunkt in eine erzene Scheibe zusammen, die dem ganzen Dachwerk den Verband gab, und dann in der Form eines Mohnkopfes äufserlich über den Mittelpunkt der Kuppel vorragte (man sehe die Zeichnung Taf. X. Fig. 20. a. b.). Philipp von Macedonien liefs das Denkmal zu Olympia nach der Schlacht von Chaeronea errichten, nahe an dem Prytaneum, und die Statuen der macedonischen Fürstenfamilie in Gold von der Hand des Leochares darin aufstellen, nämlich seine eigene, die seines Vaters Amyntas, die seines Sohnes Alexander, und dann die seiner Gemahlin Olympias und seiner Tochter Eurydice (Paus. 5, 20.).

Zwanzig Stadien von Olympia lag Scilus entfernt, wo Xenophon nach seinem Feldzuge in dem Innern des persischen Reiches in der Verbannung lebte. Die Schaar der Zehntausend hatte ihm nach der Rückkehr den Zehenten der Beute anvertraut, um die Hälfte davon dem Apollo (zu Delphi) und die andere Hälfte der ephesischen Diana zu weihen. Den dem Apollo gehörigen Antheil legte er zu Delphi im Schatzhause der Athener nieder; aus der andern Hälfte kaufte er für die ephesische Diana zu Scilus einen Grund mit Bergwaldungen an dem Flusse Selinus, und errichtete allda einen Tempel und Altar mit einer Pflanzung umher von Obstbäumen. Xenophon, um die Geringheit des Baues zu bezeichnen, bemerkt selbst: der Tempel gleiche dem Heiligthume der Göttin zu Ephesus, wie das Kleine dem Grofsen, und wie eine Tempelstatue von Cypressenholz einer von Gold gleichen könne. Dabei liefs er auf einen Stein einschreiben: „Dieser Grund ist der Diana heilig: wer davon als Besitzer die Früchte geniefst, der weihe jährlich den Zehnten und erhalte zugleich das Heiligthum in baulichem Stande. Wer solches versäumt, den treffe die Rache der Göttin" (Xenoph. *Anab.* 5, 3. §. 5 — 13.). Im Zeitalter des Pausanias (5, 6.) zeigte man allda noch ein Denkmal mit einer Statue aus pentelischem Marmor, welche man für das Bildnifs des Xenophon hielt.

§. 20. Achaia und Arcadia: Die Achäer, aus ihren alten Wohnsitzen im argivischen und laconischen Gebiete von den Dorern vertrieben, bemeisterten sich der Sitze der ionischen Strandpelasger in jenen Gegenden, die das nachmalige Achaia bildeten. Die neuen Ansiedler bewohnten 12 Städte, und eingedenk des alten Ruhmes, wo sie als das mächtigste Volk an der Spitze der griechischen Völker im troianischen Kriege standen, fühlten sie immer eine Art Abneigung gegen die Völker des dorischen Stammes. Sie mischten sich in die Angelegenheiten der übrigen Griechen nicht leicht, und nahmen auch keinen Antheil an dem allgemeinen Befreiungskriege gegen die Perser. In dem langwierigen Kampfe zwischen Sparta und Athen begnügten sie sich, ihre Vorneigung für letzteres blicken zu lassen. Erst später nahmen sie wieder thätigen Antheil an dem Schicksal der übrigen Griechen, indem sie ihre Macht mit denselben gegen Philipp bei der Schlacht von Chaeronea vereinigten. Bis dahin lebten die Achäer in genügsamer Mittelmäfsigkeit. Keine der 12 Städte zeichnete sich durch Gröfse und Betriebsamkeit aus. Auch wird nichts von Bauwerken oder von Kunst überhaupt gemeldet, wodurch unsere Aufmerksamkeit angeregt würde. Nur in der Gegend von Tritia sah Pausa-

nias (7, 22.) ein von weiſsem Marmor schön erbautes Grabmal, welches inwendig von Nicias mit Gemählden ausgeziert war: vorstellend ein Mädchen von schöner Gestalt auf einem Stuhle von Elfenbein sitzend, neben dem eine Dienerin mit dem Sonnenschirm stand, und dann ein Jüngling mit der Tunica und darüber mit einer purpurfarbnen Chlamys bekleidet. Ein Knappe hielt die Wurfspieſse und die Jagdhunde. Diese Vorstellung, meint Pausanias, zeige, daſs das Grabmal einem Ehepaar angehöre; und die Sage nannte als den Erbauer einen aus dem italischen Cuma Eingewanderten mit Namen Kelbidas. Nicias, der das Monument auszierte, bestimmt die Zeit der Erbauung.

§. 21. Die Arcadier behaupteten seit Urzeit ihre alten Sitze in dem Hochland der Halbinsel. Als ein reges Gebirgsvolk nahmen sie leicht an den Bewegungen der andern Griechen Antheil, und Pflanzvölker nach mehrern entfernten Gegenden gehen von ihnen aus. Bei ihnen fanden sich die ältesten Heiligthümer und Sagen. Mit dem benachbarten Sparta waren sie häufig mit abwechselndem Glücke im Kampf. Nach der Schlacht bei Leuctra stand Epaminondas auch ihnen, wie den Messeniern, bei. Das durch die Spartaner zerstörte Mantinea ward wieder erbaut, und Megalopolis durch die Vereinigung der Einwohner aus den kleinern Gebieten Arcadiens als eine mächtige Vormauer gegen Sparta angelegt. In kurzer Zeit sah man, wie Messene, diese Stadt nicht nur befestigt, sondern auch mit einer Menge Tempel und anderer öffentlichen Gebäude geziert. Messene, Mantinea und Megalopolis sind die schönsten Siegeszeichen des thebanischen Helden in einer Zeit, wo die Baukunst mit ihren Schwesterkünsten in der schönsten Blüthe stand.

Megalopolis war durch den Fluſs Helisson in zwei Theile gesondert. An der Nordseite am rechten Ufer war das Forum. Auf demselben fand sich in einem Umfange von Stein das Heiligthum des lycaeischen Jupiter, oder des Pan, dessen Statue von Marmor errichtet war. Davor stand die Statue in Erz vom Apollo Epicurius, 12 Fuſs hoch und von Phigalia hergebracht, nebst andern Götterbildern. Den Marktplatz umgaben mehrere Säulenhallen unter verschiedenen Namen, worunter auch die gehörte, welche die Einwohner zu Ehren des Philippus, Vaters von Alexander, erbauten.

Ein anderer Säulengang am Markte führte den Beinamen Myropolis, und ward von dem Tyrannen Aristodemus aus der Beute erbaut, welche ihm bei dem Siege über den spartanischen Königssohn Acrotatus zufiel. Wieder ein anderer Säulengang ward nach seinem Erbauer, einem Bürger der Stadt, der Aristandreische genannt. Nahe bei dieser Halle lag der Tempel

Jupiters, des Erhalters, ganz mit Säulen umgeben. Der Gott, auf dem Throne sitzend, hatte zu seiner Rechten stehend das Bild der Stadt Megalopolis, und zur Linken die Statue der Diana Sospita, alle drei aus pentelischem Marmor von der Hand der Athener Cephisodotus und Xenophon.

Unter vielen andern Heiligthümern, die am Markte lagen, scheint sich besonders das der groſsen Göttinnen mit dem Vorhofe und mit einer Menge Kunstwerke ausgezeichnet zu haben. Auch stand im Einschlusse der Tempel des Jupiter Philius, dessen Statue Polycletus ganz in der Gestalt des Bacchus vorstellte, nämlich mit Cothurnen an den Füſsen, und in einer Hand den Becher und in der andern den Thyrsus haltend, auf welchem aber oben ein Adler saſs. Man sieht aus diesem und mehreren andern Bildern, daſs die Einwohner Arcadiens aus ihren alten Sitzen in die neuerbaute Stadt alles zusammentrugen, was sie einzeln Alterthümliches und Kunstreiches besessen hatten. — Auf dem Markte war auch das Rathhaus.

An der linken Seite des Flusses gegen Mittag wurden nicht weniger wichtige Baue geführt. Sehr bemerkenswerth war das Theater, das gröſste in ganz Griechenland, und in der Nähe lag die Curia Thersilia, von ihrem Erbauer so genannt. Ihre Bestimmung war durch ihre Gröſse die fast zahllose Menge arcadischer Bürger zu fassen. Nahe dabei lag das Haus, das die Einwohner auf öffentliche Kosten dem Alexander, dem Sohne Philipps, erbaut hatten. Allda lagen auch mehrere Tempel, aber in den Zeiten des Pausanias schon in Ruin, und nur theilweise sah man noch die Götterbilder. Ueber dem Tempel der Venus am Theater lag das Stadium, wo Hercules und Mercurius, die Vorsteher der Gymnastik, ein gemeinsames Heiligthum hatten. Zu bemerken ist noch unter andern Tempeln der der Diana Agrotera, welchen Aristodemus auf einem Hügel an der Ostseite der Stadt errichtete (Paus. 8, 30. 31. 32.). Doch genug von einer in dieser Zeit erbauten, und so vielfältig an Kunstdenkmälern ausgestatteten Stadt, die nur gar zu bald wieder von ihrem Glanze herabfiel, und die gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts nach Christus schon groſsentheils in Ruinen lag.

§. 22. Mantinea hatte früher Mauern von ungebrannten Ziegeln, die den Vortheil gewähren, dem Mauerbrecher besser zu widerstehen, als die Ringmauern von Stein. Aber Agesipolis, König von Sparta, leitete den Fluſs Ophis so geschickt gegen die Mauern, daſs die Fluthen sie auflösten und verschwemmten. Dies that er nach dem Beispiel des Cimon, der schon frü-

her auf ähnliche Weise die Festung Eion in Thracien einnahm, indem er die Wasser des Strymon dagegen leitete (Paus. 8, 8.).

Unter andern merkwürdigen Bauen der Zeit hatte Mantinea auch einen Doppeltempel. Eine Scheidewand in der Mitte trennte die beiden Heiligthümer. Das eine war dem Aesculapius geweiht mit der Statue des Gottes von Alcamenes, und das andere der Latona mit ihren Kindern, deren Statuen Werke des Praxiteles waren (Paus. 8, 9.). — Die Einrichtung in diesem Doppeltempel mag dieselbe gewesen seyn, welche wir in dem Doppeltempel von Paestum angaben (Taf. VIII. Fig. 5.).

Noch müssen wir zu den Gebäuden des Zeitalters rechnen den Tempel der Juno, welcher nahe bei dem Theater lag. Die Göttin safs darin auf dem Throne, und ihr zur Seite waren die Bildsäulen der Minerva und der Hebe stehend: alle gleichfalls Werke des Praxiteles (Paus. l. c.).

Arcadien zählte noch zwei andere Tempel, welche durch ihren Bau und ihre guten Verhältnisse alle übrigen der Halbinsel übertrafen, der eine war zu Bassae unweit Phigalia, und der andere zu Tegea.

Der erstere, auf dem Berge Cotylius liegend, war dem Apollo Epicurius geweiht, und erbaut von Ictinus, demselben Meister, welcher die Risse zu dem Parthenon in Athen und zu dem grofsen Einweihungstempel der Ceres zu Eleusis gab. Die Decke darin war von Stein (Paus. 8, 41.).

Dieser Tempel ist noch vorhanden. Chandler in seiner Reise giebt davon, aber ohne ihn gesehen zu haben, die erste Nachricht. Spätere Reisende, wie Hawkins und Smirke, waren so glücklich ihn aufzufinden, und im Jahre 1812 stellte eine Gesellschaft von deutschen und englischen Künstlern allda Nachgrabungen an. Sie entdeckten eine Reihe sehr schöner Reliefs, Kämpfe theils mit den Centauren, theils mit den Amazonen vorstellend, die besonders in Beziehung auf Geist und Erfindung zu dem Erfreulichsten des Alterthums gehören. Sie wurden mit den Denkmälern im brittischen Museum vereinigt, nachdem sie früher nach den Zeichnungen des Herrn Wagner zu Rom in Kupfer erschienen, zugleich mit den Rissen des Tempels selbst. Doch ausführlichere Zeichnungen von der Architektur erwartet man von Cockerell (den Grundrifs hievon sehe man Taf. IX. Fig. 15.).

Der Tempel ist von dorischer Bauart, und gehört zu der Gattung hexastylos peripteros hypaethros, also mit 6 Säulen an jeder Fronte und 15 an jeder Seite, dann je zwei zwischen den Stirnpfeilern des Vor- und des Hinterhauses. Das Innere der Zelle war eigenthümlich eingerichtet, wovon wir nirgend

was ähnliches sehen. An den Seitenmauern nämlich treten rechts und links Mauerstücke vor, welche sich mit Halbsäulen ionischer Ordnung beendigen. Das mittlere Schiff dazwischen war unbedeckt, und an dem herumlaufenden Fries über den vortretenden Mauerstücken waren die Marmorplatten der aufgefundenen Reliefs eingesetzt. Diese fand man auf dem Fuſsboden liegend, und zwar das Bildliche nach unten gekehrt, eine Anzeige, daſs der Tempel im Mittelalter als Kirche diente, wo man die bildlichen Gegenstände, welche für die kirchlichen Gebräuche nicht mehr paſsten, abnahm, und sie zu einer neuen Belegung des Fuſsbodens benutzte. Aus dieser Zeit muſs auch die einzeln stehende Säule in der Mitte, und die eingehauene Seitenthüre seyn. Ferner scheint die Eingangsthüre vom Pronaos her damals eine Abänderung erlitten zu haben, um allda den Altar aufzustellen.

Die ursprünglich mit Stein horizontal bedeckten Räume müssen auſser dem Pteroma die Vor- und Hinterzelle, wie zugleich auch der Raum im Innern der sich an den unbedeckten Raum anschloſs, gewesen seyn, jener zur Aufstellung der Tempelstatue des Gottes, welche dann in die neue Stadt Megalopolis versetzt wurde. Sie hatte eine Höhe von 12 Fuſs, und war von Erz (cf. Paus. 8, 30.). Auch von dem herabgefallenen Deckenwerk hat man noch Ueberreste gefunden.

Der zweite Tempel zu Tegea war der Minerva Alea geweiht, den Pausanias (8, 45.) seiner Gröſse und seines zierlichen Baues wegen besonders lobt, und der alle andern in der Halbinsel übertraf. Er ward nach dem Brande des alten Tempels, den man dem Aleus zuschrieb, in Ol. 96 errichtet. Der Architekt war der als Bildner berühmte Scopas von Paros, der noch 10 Olympiaden später einer der Mitarbeiter am Mausoleum zu Halicarnaſs war. An diesem Tempel sah man zuerst alle drei griechischen Ordnungen angebracht; die Säulen, welche den Tempel äuſserlich umgaben, waren ionisch, und im Innern der Zelle waren die zwei untern Säulenstellungen dorisch, und die darüber corinthisch. Im vordern Giebelfelde sah man die Jagd des calydonischen Ebers, und in dem des Hinterhauses den Kampf des Telephus mit Achilles. Die Tempelstatue der Göttin, ganz aus Elfenbein, war ein Werk des Endius, welches Augustus in der Folge auf dem von ihm erbauten Forum aufstellte. An dessen Stelle kam eine Gruppe, die Minerva in der Mitte, und zu einer Seite Aesculapius und zur andern Hygea, alle drei aus pentelischem Marmor und Werke des Scopas (cf. Paus. 8, 45 — 47.).

Nach Eduard Dodwell (B. II. p. 419.) sollen unweit Tripolitza noch Ueberreste vorhanden seyn, und zwar von allen drei Ordnungen, welche den Tempel zierten. Sehr wünschenswerth wäre es, nicht nur daſs so wichtige Fragmente gezeichnet würden, sondern daſs auch allda Nachgrabungen statt fänden, welche leicht eben so ergiebig, wie die in Aegina oder Phigalia, ausfallen möchten.

Vierter Abschnitt.

Die Gebiete Boeotia, Phocis und das übrige feste Land von Griechenland.

§. 23. Boeotien zählte mehrere namhafte Städte, wozu Thebae als Vorort, Plataeae, Tanagra, Orchomenus, Lebadea, Chaeronea, Coronea, Thepiae und andere gehörten. Unerachtet der Zerstörung, die besonders die beiden erstern in diesem Zeitraume erlitten, war keine dieser Städte ohne namhafte Bauwerke. Aber da die Nachrichten spärlich, und die Ueberreste jener Gegenden noch spärlicher sind, so findet die Geschichte wenig Gelegenheit hiebei zu verweilen.

Ein bedeutendes Werk in Thebae, ehe die Stadt von Alexander geschleift wurde, scheint der groſse Säulengang am Markte gewesen zu seyn, den die Einwohner aus der Beute der Athener in der Schlacht bei Delium (Ol. 89, 1.) errichten lieſsen (Diod. 12, 70.). In Plataeae blieb nach der Zerstörung der Stadt durch die Spartaner noch der Tempel der Minerva Area stehen, den die Einwohner aus der Beute der Perser in der Schlacht bei Marathon erbauten. Die Tempelstatue der Göttin, ein Werk des Phidias, war von vergoldetem Holze, und nur der Kopf, die Hände und die Füſse von pentelischem Marmor. Zu den Füſsen der Göttin stand das Bild von Arimnestus, der die Platäer zu Marathon sowohl, als nachher gegen Mardonius anführte. In dem Vorhause hatte Polygnot die That des Ulysses gegen die Freier, und Onatas den Zug der Argiver gegen Thebae auf die Wände gemalt (Paus. 9, 4.).

Nach Eduard Dodwell (tom. I. p. 277.) giebt es noch Ueberreste der Ringmauern von Plataeae aus dem Zeitalter Alexanders. Sie waren auf dieselbe Weise, wie die in Messene, geführt. Auch zeigt Orchomenus neben den alten cyclopeischen Ringmauern die Ueberreste von später erbauten, welche

Thürme

Thürme haben, und wahrscheinlich auch in dieses Zeitalter gehören (Dodwell I. pag. 229.).

Noch müssen wir hier zwei Werke erwähnen, die in ihrer Art eigen sind. Das erste betrifft die Abflüsse des Sees Copais, und das andere die Ueberbauung der Meeresenge zwischen Boeotien und Chalcis in Euboea. Reisende sprechen von beiden; und die Abflüsse waren noch kürzlich der Gegenstand gelehrter Forschungen (C. Müllers Geschichte der hellenischen Stämme). Unser Zweck erlaubt hier keine umständliche Erörterung, sondern nur eine Andeutung des Wesentlichsten, was die alten und die neuern Augenzeugen darüber sagen.

Die Wasser des Sees Copais füllen den tiefern Theil des Kessels von Boeotien. Alle Flüsse und kleinern Wasser von den umgebenden Berghöhen ergieſsen sich in denselben. Einen offenen Abfluſs nach dem Meere hat der See nicht, und hätten sich die Wasser nicht unterirdische Gänge und Abflüsse gebildet, so würde das ganze Hohlland von Boeotien nur Eine Wasserfläche dargestellt haben. Nur auf dem höhern Gebirge umher hätten Wohnorte angelegt werden können. In wie fern diese unterirdischen Abflüsse schon ursprünglich vorhanden waren, und diese durch Erderschütterungen bald verstopft, bald durch den Druck der Gewässer wieder geöffnet wurden, hierüber läſst sich natürlich nichts angeben.

Lesen wir den Strabo (9, p. 406.) und vergleichen wir hiemit den Plinius (16, 66.), so scheint an eine hoch in das Alterthum hinaufgehende Kunstableitung nicht zu denken zu seyn. Denn wie die Natur des Sees sich darstellt, zeigt er das Eigene, daſs ihm zwar ein gewisser Abfluſs nie mangelte, und dies derjenige war, der iezt noch gleich einem Strome an der Stelle, wo die Alten das obere Larymna setzten, hervorbricht. Ungeachtet dessen pflegte der See periodisch anzuschwellen, und sich über bebautes Land zu ergieſsen, dann aber nahm er wieder ab, und die Felder, vorher mit Wasser bedeckt, konnten wieder urbar gemacht werden. Nach Plinius (l. c.) scheint es, daſs die Periode der Zunahme des Sees sich auf 9 Jahre erstreckte, wo sich dann der See wieder bis zu einem bestimmten Punkte leerte.

Solche Erscheinungen sind bei manchen noch bekannten Seen nicht fremd, und ein ähnliches Vorkommen zeigte sich von altersher bei dem fucinischen See im Lande der Marsen — iezt Lago di Celano —. Die Periode seines Wachsthumes erstreckt sich auf 7 Jahre, und dann fängt er an wieder plötzlich abzunehmen, so daſs die Felder, welche durch jene Zeit allmählig

unter Wasser gesetzt wurden, wieder bebaut werden können. In meinem Aufsatze über diesen See, und den berühmten Emissar von dem Kaiser Claudius (in den Horen Jahrgang 1796. 11. und 12. Stück) habe ich gezeigt, dafs solche periodische Abflüsse nur durch den sogenannten Heber zu erklären seyen. Die Römer dachten lange darauf, solche periodische Ueberschwemmungen durch einen Kunstcanal abzuwenden. Claudius begann und führte wirklich das Werk aus.

Den See Copais stelle ich mir in seiner Natur eben so vor, wie den Fucinischen, ehe Claudius Hand zu einem künstlichen Abflusse anlegen liefs. Beide Seen hatten periodische Abflüsse durch unterirdische Gänge, welche aber die Wasser erst aufnahmen und entluden, wenn der Druck derselben so mächtig wurde, dafs die Luftsäulen in den Berggängen herausgedrängt werden konnten. Dann flofs das Wasser, bis es wieder auf die Ebene gesunken war, wo seine Gewalt aufhörte, und die Luftschichten in den Höhlen wieder ihre Stelle einnahmen.

Lange mochten die Städte Boeotiens, die durch den See auf besagte Weise gefährdet waren, darauf bedacht gewesen seyn, den periodischen Ueberschwemmungen durch eine Kunstleitung abzuhelfen; aber unmächtig und uneinig, wie diese Städte unter sich waren, vermochten sie den Schritt zu einem so grofsen und kostbilligen Werke nicht zu machen. Kaum aber war der Vorort Thebae zerstört, und Alexander der Beschützer des Landes geworden, so begann auch das Werk, dem See einen dauernden Abflufs zu geben. Der unternehmde König übertrug die Ausführung einem Kunsterfahrnen, dem Krates von Chalcis (cf. *Diog. Laert.* 4, 23.). Die Arbeit aber war, wie es scheint, durch einen Aufstand unterbrochen, als das Werk zum Theil schon im Gange war, und ansehnliche Striche des vorher überschwemmten Landes trocken gelegt waren, wie Krates selbst in seinen Briefen an Alexander meldete. Dies berichtet Strabo (l. c.), obwohl etwas verwirrt, indem ihm die Natur solcher Seen nicht recht bekannt war, wie dies auch von seiner Ansicht des fucinischen Sees hervorgeht (Strabo 5, p. 240.).

Fragen wir nun die neuern Reisenden, so berichten sie, dafs die Wasser in einen tiefen Schlund sich verlören, und dann gleich einem Strome an der Stelle, wo ehedem Oberlarymna lag, wieder hervorbrächen. Dann fänden sich von Stelle zu Stelle noch die Schächte, welche bis auf den Naturcanal eingehauen wären, und eine Oeffnung von vier Querfufs, wie bei dem Emissar des fucinischen Sees, darstellten. Die Tiefe derselben, wäre nach dem

Grunde verschieden (vergl. bei Rob. Walpole *Memoirs of Turkey* den Aufsatz von Raikes p. 303., und die neueste Reise von Dodwell I. p. 238.).

So viel über den See Copais und über die dabei gemachten Kunstarbeiten, die die Geschichte der Baukunst berühren. Zu einer Annahme von Kunstarbeiten schon in dem mythischen Zeitalter der Minyer kann ich mich nicht hinneigen, sondern ich glaube, daſs man jene Schächte dem Krates von Chalcis aus Alexanders Zeit zueignen müsse. Indessen fällt es auf, daſs die Reisenden die Schächte allein erwähnen, und nichts von Nebengängen — *Cuniculi* — sagen, welche zur zweckmäſsigen Betreibung solcher Baue gleichfalls nothwendig scheinen. Ferner erwähnen sie auch nicht: ob der Stollen des Canals ganz von Natur sey, oder die Kunst dabei auch Antheil hatte (man vergleiche die Risse zu meinem Aufsatze über den Emissar des fucinischen Sees Taf. XIII. Fig. 32.). Indessen war eine solche Stollenführung des Krates nicht die erste. Aelter war ein ähnliches Werk zu Samos, wie wir bereits angaben, und dann der Ablaſs des Albanersees, wovon wir bald sprechen werden.

Das zweite in seiner Art eigene Werk war der Damm und die Brücke, welche die Insel Euboea bei Chalcis mit dem festen Lande von Boeotien verband. Nach der denkwürdigen Niederlage der Athener in Sizilien sagten sich viele Bundesgenossene oder unterworfene Städte von der Herrschaft derselben los, worunter auch Euboea. Aber glückliche Ereignisse zur See machten die Athener aufs neue furchtbar, und iezt geschah es — Ol. 92, 3. — daſs die Euboeer mit unsäglicher Anstrengung, und mit Hülfe der Boeotier den Canal zwischen Chalcis und Aulis, wo der Euripus am engsten war, sperrten, indem sie an beiden Seiten vom Lande ab feste Dämme in die See warfen, und in der Mitte für die Strömungen nur so viel Raum lieſsen, als für die Durchfahrt eines Schiffes nöthig war. Ueber diese Oeffnung ward eine hölzerne Brücke in der Länge von 200 Fuſs geschlagen, und von beiden Seiten zu ihrer Vertheidigung mit Festungsmauern, Thürmen und Pforten versehen. Von dieser bedeutenden Ausführung sprechen spätere Schriftsteller, als in ihrer Zeit noch bestehend (Diod. 13, 47. cf. Strab. 9, p. 400. und p. 403. dann 10, p. 447. und Liv. 35, 50.).

Auch ist iezt noch nicht alle Spur jenes damaligen Unternehmens verwischt. Man sieht iezt noch eine Brücke von drei Bogen an der Stelle, zugleich mit einer Anlage von Mühlen (R. Walpole *Mem. of Turkey* p. 298. und p. 528. dann Dodwells Reisen B. II. p. 150.).

§. 24. Ueber das Gebiet von Phocis fehlen ergiebige Nachrichten gleichfalls. Zwar ward der Gott zu Delphi in diesem Zeitraume mit reichen und kunstvollen Weihgeschenken überhäuft, aber aufser den Schatzkammern verschiedener Völker, über deren Bau und Anordnung nichts Näheres erwähnt wird, finden sich nur zwei Gebäude. Das eine ist die Halle der Athener, welche sie aus der Beute der verbündeten Griechen, die unter der Anführung des Phormio besiegt wurden, errichteten (Paus. 10, 11. cf. *Thucyd.* 2, p. 155.). Das andere ist die Lesche oder der Versammlungssaal der Cnidier, welche aber mehr der Gemälde, mit denen Polygnotus die Wände auszierte, als des Baues wegen die Aufmerksamkeit auf sich gezogen zu haben scheint (Paus. 10, 25.).

Von Ambrysus werden die Ringmauern als vorzügliches Werk erwähnt, mit welchen die Thebaner in dem Kriege gegen Philipp von Macedonien die Stadt umgaben. Doch giebt die Beschreibung hievon eben keinen sehr bedeutenden Begriff. Die Mauern hatten einen doppelten Umfang, und waren in einem schwärzlichen harten Landstein errichtet. Die Breite jeder dieser Mauern, die nur ein Klafter von einander abstanden, betrug nicht voll ein Klafter, und die Höhe drittehalb. Dabei hatten sie weder Thürme noch Zinnen: welches genugsam andeutet, dafs man bei der Eile des Baues nur die Abwehre eines plötzlichen Ueberfalles berücksichtigte (Paus. 4, 3. und 10, 36.).

Noch gedenken wir eines Gebäudes unweit Daulis, das Phokikon genannt, weil sich die Abgeordneten der Städte von Phocis zu gemeinsamer Berathung allda zu versammeln pflegten. Nach Pausanias (10, 5.) war das Innere des Saales von beträchtlicher Gröfse. Säulen rechts und links stützten der Länge nach die Decke, und von den Säulen gegen die Wände erhoben sich Stufen, die den Abgeordneten zu Sitzen dienten. An der vordern schmalen Seite waren weder Säulen noch Stufen, sondern der Jupiter thronte allda, und hatte neben sich rechts die Juno und links die Minerva.

Der Bau hatte also Aehnlichkeit mit einer dreischiffigen Basilica, oder noch eher mit einem nicht grofsen Baue, den man in den letztern Jahren zu Pompeii, am Forum anliegend, entdeckt hat, und den ich für die Curia oder den Rathssaal der Stadt halte, denn auch hier stehen die Säulen nur in einem geringen Abstand von den Seitenmauern, und in den Zwischenweiten scheinen die Sitze für die Rathspersonen gestanden zu haben.

Die Zeit der Errichtung des Phokikon ist nicht bestimmt, aber man ist geneigt, jedes bedeutendere Denkmal in die Blüthezeit der griechischen

Kunst und Macht zu setzen. Hier indessen können wir unsern Zweifel nicht bergen, welchen die drei Götterbilder, die im Saale aufgestellt waren, erregen, und durch welche man an die drei capitolinischen Gottheiten erinnert wird. Viele Städte, die römische Allgewalt verehrend, errichteten Heiligthümer unter dem Namen des capitolinischen Jupiter, oder auch das Heiligthum geradezu Capitolium nennend. Hiezu mochten auch die Städte von Phocis sich bequemen, und so mag das Phokikon als Heiligthum der capitolinischen Gottheiten denselben als gemeinsame Curia, wo sie zugleich opferten, gedient haben; — und mithin in eine spätere Zeit gehören.

Die kleinern Gebiete von Griechenland, die beiden Locris, Doris, Aetolia, und die gröſsern westlich und nördlich gelegenen Länder, Epirus nebst den ionischen Inseln, Thessalien, Macedonien und die illyrischen und thracischen Küstenlande, überall wo Griechen wohnten, nahmen auch mehr oder weniger Antheil an der allgemeinen Cultur der Zeit. In solchen Gegenden werden neue Colonialstädte angelegt, oder erweitert und verschönert. Byzantium, Perithus, Abdera, Amphipolis, Potidaea, Pella, Amphissa, Pheres, Heraclea, Ambracia, Corcyra, Epidamnum, Apollonia und andere sind berühmte und zum Theil Residenzstädte mächtiger Fürsten. Allein die Geschichte schweigt in Beziehung auf ihre Bauwerke, und die Zeit hat uns keine Ueberreste von irgend einer Bedeutung aus solchen Gegenden aufbewahrt.

Vierter Abschnitt.

Die Inseln.

§. 25. Die vielen Eilande zwischen den Küsten von Griechenland und denen von Asien haben das gute und schlimme Schicksal mit den Nachbaren getheilt, und nach Umständen und Vermögen wetteiferten sie mit dem festen Lande in der Liebe zu den Künsten, in der Pracht und in den festlichen Spielen.

Unter den Cycladen zeichnete sich Delos aus, durch das Heiligthum des Apollo, wohin von nahe und von fern häufige Züge und Wallfahrten geschahen, um den Gott durch Opfer, Spiele und reiche Weihgeschenke zu feiern.

Genaue Nachrichten geben uns die Alten von den dortigen Bauen nicht. Aber noch im 17ten Jahrhundert fanden Reisende, wie Wheler und Spon,

die Insel mit Ruinen gleichsam bedeckt. In der Mitte des 18ten klagt Stuart schon sehr über die Verminderung dieser Ueberreste, doch traf er noch Säulen von dem Tempel des Apollo, und von der Halle des Philippus, wovon spätere Reisende im Jahre 1785 nichts mehr fanden. Die Vermuthung ist: die rufsische Flotte habe in dem Kriege mit den Türken alle bedeutenden Ueberreste eingeschifft, so dafs iezt die Insel nur noch wenige Spuren von ihrem ehemaligen Culturzustande aufzuweisen hat. Apollo hat sich gänzlich zu den Hyperboreern gewendet.

Stuart giebt (tom. III. ch. X.) Zeichnungen von den Ueberresten, die er in seiner Zeit noch traf. Sie bestehen in drei dorischen Säulen mit dem Gebälke von dem Apollotempel selbst, die im Verhältnifs und in der Arbeit denen in Attica aus dem Zeitalter des Pericles ähnlich sind. Revett glaubt, der Tempel sey ein Peripteros und von der Gröfse des Theseustempels in Athen gewesen. Von dem Säulenstamme war nur der untere und obere Theil unter dem Capitäl cannelirt. Der untere Durchmesser beträgt etwas über 3, und die Höhe mit dem Capitäl ein Geringes über 18 Fufs.

Der andere Ruin bestand noch in zwei dorischen Säulen mit dem Gebälke, und nach einer Inschrift, die frühere Reisende noch sahen, waren sie ein Ueberrest von der Halle, welche der König Philippus von Macedonien, Vater Alexanders, in der Nähe des Tempelumfanges erbauen liefs.

Die Säulen haben nicht voll drei Fufs im Durchmesser, die Verjüngung beträgt nur ein Sechstel, die Höhe des Schaftes über acht, und die Zwischenweite nahe an vier Durchmesser. Von dem Schafte sind nur die beiden obersten Drittel cannelirt: das älteste Denkmal, was in dieser Art vorkommt. Die Capitälhöhe beträgt noch keinen halben Durchmesser, und der Wulst besteht blofs in einem schrägen Abschnitte.

Dergleichen Abweichungen von den Verhältnissen anderer dorischen Monumente, die wir bis iezt kennen lernten, sind sehr auffallend, und man sieht, dafs die Baumeister im spätern Zeitalter des Philippus kühner zu werden anfingen. Doch mögen dergleichen Wagnisse nur an solchen Gebäuden gebilligt worden seyn, welche von gewöhnlicher Art weniger Ansprüche, als die Tempel, an charakteristische Wirkung machten.

Noch entdeckte man in Delos andere Fragmente, welche auf den ersten Anblick ein befremdendes Ansehen haben (Stuart tom. IV. ch. VI.). Sie bestehen aus gekuppelten Säulenstücken, denen auf der entgegen gesetzten Seite die Vordertheile von Stierleibern entsprechen. Dazu gehört noch das Frag-

ment eines Frieses, wo sich an der Stirne der Triglyphen gleichfalls Ochsenköpfe zeigen. Der Herausgeber hat solche Fragmente zu einem förmlichen Bau zusammengesetzt, aber wie uns däucht, mit Unrecht. Offenbar sind diese Ueberreste nichts anders als Zierden von einem Brandopferaltar; sie stützten als Füſse oder Untersätze die Altartafel.

§. 26. Die Insel Paros ist berühmt durch ihre Marmorbrüche, und das schöne Material, was sie der Bildnerei und der Baukunst lieferte. Diese Brüche sind nach den neuern Reisenden nicht erschöpft, und erwarten nur günstigere Alter, um wieder geöffnet und bearbeitet zu werden. — Unter den architektonischen Fragmenten zeichnete Stuart (tom. IV. ch. VI. Pl. IV.) allda ein dorisches Capitäl, welches anstatt der schräg abgeschnittenen Riemchen unter dem Wulste Ringe hat, so wie sie Vitruv (4, 3.) bei seinem dorischen Capitäl angiebt.

Von dem Damme und der Brücke, welche die Insel Euboea bei Chalcis mit dem festen Lande verband, haben wir gesprochen. Aber Euboea verdient auch Erwähnung in Hinsicht seiner Marmorbrüche bei Carystos, welche gröſsere Baustücke und Säulen aus Einer Länge lieferten. Sie wurden sehr gesucht, und später häufig nach Rom verführt, wo iezt die Marmorart unter dem Namen Cipollino bekannt ist. John Hawkins besuchte diese Brüche, und traf zur Stelle noch sieben Säulen, denen nur die letzte Hand zur Vollendung fehlt. Ueber den Brüchen erhebt sich der Berg Ocha, auf dessen verklüpfeter Höhe der Reisende zu seinem groſsen Erstaunen eines der ältesten Baudenkmäler fand, bestehend in einem Raume von 30 Fuſs Länge zu einer Breite von 16 Fuſs. Die Mauern sind über 4 Fuſs dick, und in gröſsern und kleinern theils regulär, theils unregulär behauenen Steinen errichtet. Die Thüre an 5 Fuſs breit und an 7 Fuſs hoch hat schräg gestellte Seitenpfosten mit dem wagerechten Sturze darüber. Zur Rechten und Linken dieses Einganges sind Fenster, nur 18 Zoll breit und 30 Zoll hoch, die von oben sich gleichfalls verengen. Die Ueberdeckung gleichfalls von Stein, ist nach dem Princip construirt, wie wir Einiges in Aegypten, und die cyclopeischen Werke in Stein überdeckt sehen; nach der Breite nämlich treten von den Wänden die Steine über einander vor, bis sie in der Mitte sich so nähern, daſs die Oeffnung mit einzelnen Steinen zu überdecken war. Groſse Steine darüber halten sie im Gleichgewicht. Der Bau war nur von geringer Höhe, und wie es scheint, nicht über 11 Fuſs. Das Denkmal, wovon Herr Hawkins die Zeichnung mit der Beschreibung giebt, scheint noch zu den cyclopeischen

Werken zu gehören (S. *Travels edit. by* R. Walpole p. 285.). Das Monument hat zwar nur das Ansehen einer steinernen Feldhütte oder Höhle zum Gebrauch der Hirten, aber die höhern Kräfte, die der Erbau erforderte, zeigen auch von einer höhern Absichtlichkeit. Daher wir der Meinung des Herrn Hawkins nicht abhold sind, daſs es eines der frühesten Heiligthümer der griechischen Völker sey: ob zu Ehren des Neptun, wie der Reisende glauben möchte, oder einer andern Gottheit, lassen wir dahin gestellt seyn, da keine Nachricht uns hierüber einen bewährten Wink giebt. —

Auf der kleinen Insel Tenos stand ein ansehnlicher Tempel Neptuns. Er lag auſser der Stadt in einem heiligen Haine, und war mit weitläufigen und wohlgebauten Herbergen umgeben für die Wallfahrer, welche aus den benachbarten Inseln zusammen kamen, um den Gott der Meere zu feiern (Strabo 10, p. 487.).

Auf der Insel Cos ward die Ol. 103, 3. neu erbaute Stadt zuerst bewohnt. Ihre Anlage, zugleich mit dem Hafenbau, gehörte zu den vortrefflichsten des Alterthums. Mit besonderm Aufwande wurden die Ringmauern geführt aus Quadern von buntem Marmor, der in der Insel brach. Die Einwohner wiesen die Fremden mit einer Art von Vorliebe darauf hin. Daher die Antwort des Cicero, dem sie dieselben auch zeigten: „Er würde ihre Mauer noch mehr bewundern, wenn sie von tiburtinischem Steine wäre“ (Plin. 36, 5.).

Unter den Prachtbauen bewunderte man vorzüglich den Tempel des Aesculapius, der in der Vorstadt lag. Unter den vielen Weihgeschenken sah man darin auch das Bildniſs des Antigonus und die aus dem Meere steigende Venus, beides Meisterwerke des Apelles, welcher als ein geborner Coër sie dahin weihte (Diod. 15, 76. cf. Strab. 14, p. 657.).

Auf der Insel Lesbos zeichnete sich Mitylene durch Schönheit und Pracht aus. Allein bei der Anlage der Straſsen hatte man nicht genug Rücksicht auf die herrschenden Winde genommen, daher entstand ein fortdauerndes Ungemach für die Einwohner. Durchzog der Südwind die Straſsen, so erkrankten die Menschen; bei dem Eintritt des Nordwestes fingen sie an zu husten; trat der Nordwind ein, so wurden sie wieder gesund, aber er blies so scharf und kalt, daſs sich Niemand in den Straſsen und Gassen halten konnte. Aus dieser Ursache betrachtete man das schöne Mitylene als ein Beispiel schlechter Anlage einer Stadt, und als eine Lehre für den Baumeister, bei der Anlage einer neuen Stadt die herrschenden Winde genau zu berücksichtigen

(Vitr.

(Vitr. 1, 6.). Alexandria in Aegypten galt in dieser Hinsicht als ein Muster vom Gegentheil.

Auch gehört die neue Anlage von Rhodus — Ol. 93, 1. — zu den berühmten der Zeit. Die Einwohner der Insel vereinigten sich zum Erbau der neuen Stadt. Sie ward an einem Abhange angelegt, so daſs sie sich vom Meere her mit den über einander liegenden Straſsen dem Auge theaterförmig darstellte. Die Ringmauern gehörten zu den schönsten der Zeit, und nicht minder stark waren die beiden Hafen — ein kleinerer und ein gröſserer — befestigt. Die Wohnhäuser waren nach der gewöhnlichen Art der Zeit nicht von ungebrannten Ziegeln, sondern allgemein aus Stein erbaut. Unter den öffentlichen Gebäuden werden das Theater und mehrere Tempel als vorzüglich genannt. Keine Stadt war mit so vielen colossalen Bildwerken geziert wie Rhodus, und weltberühmt war der Sonnengott des Chares von Lindus, welcher am Eingange des Hafens stand (vergl. Diod. 13, 75. 19, 45. 20, 83 — 92. und Strabo 14, p. 652 — 654.). Man schreibt die Anlage von Rhodus demselben Architekten zu, welcher den Piraeus anlegte, also dem Hippodamus von Milet, im Zeitalter des Themistocles. Allein kaum ist anzunehmen, daſs Hippodamus so spät noch gelebt haben sollte. Indessen mochte der Plan zur Erbauung früher gemacht seyn, als er zur Ausführung kam, und so hätte die Nachricht Strabo's (l. c.) nichts Widerstrebendes.

Noch ist zu bemerken, daſs die Rhodier, wie die Massilier und Cyzicener, Architekten besoldeten, welche die fortdauernde Aufsicht über den Hafenbau und die Zeughäuser führten (Strabo l. c.).

Von Samos, das im vorigen Alter unter Polycrates so groſse Werke führte, schweigt die Geschichte in Hinsicht wichtiger Baue in dieser Zeit. Die Einwohner scheinen sich damit begnügt zu haben, ihren groſsen Tempel der Juno mit Kunstwerken aller Art herrlich auszuschmücken. In späterer Zeit prangte er noch als ein groſses Kunstmuseum (Strabo 14, p. 637.). Wir werden aber hiebei veranlaſst, des Artemon von Clazomenae zu gedenken, dessen sich Pericles bei der Einnahme von Samos bediente — Ol. 84, 4. — Dieser geschickte Kriegsbaumeister und Mechaniker erfand damals den Mauerbrecher und das Sturmdach, worunter man sich mit dem aufgehangenen Aries den Mauern näherte. Dadurch ward der Angriff der Städte und die Belagerungskunst sehr erweitert, indem früher bloſs das Ersteigen der Mauern, das Untergraben durch Stollengänge, oder das Ummauern der festen Plätze, um die Belagerten durch Hunger zu bezwingen, üblich waren. Dieser Artemon muſs

aber unterschieden werden von einem früheren mit dem Beinamen Periphoretus, dessen nach Heraclides Ponticus schon Anacreon in seinen Versen gedachte (Diod. 12, 28. cf. Plutarch. *in Pericle* c. 27. Plin. 7, 56. und *Serv. ad Aen.* 9, 505.).

Vierter Abschnitt.

Das asiatische Griechenland, Babylon und Aegypten.

§. 27. Das feste Land in Asien, wo Griechen wohnen, liefert auffallende und unerwartete Erscheinungen. Gebeugt unter das Joch der Perser geben sie Hülfsvölker und Schiffe zur Flotte des Xerxes. Aber nach der Schlacht von Salamis werden sie dem Könige verdächtig, daher er ihr Land verwüsten und selbst ihre Heiligthümer, nur das Ephesische ausgenommen, verbrennen liefs (Strabo 14, p. 634.). Durch den Frieden des Callias Ol. 82, 4. erhalten jene Gegenden ihre Unabhängigkeit und eigenen Gesetze wieder. Auf drei Tagereisen müssen sich die Satrapen von den Küsten nach dem Inlande zurückziehen, und zwischen Phaselis und den Cyaneen darf sich kein bewaffnetes Schiff der Perser sehen lassen. Indessen genossen jene Küstenländer wenig Ruhe, und der Friede des Antalcidas Ol. 98, 2. brachte sie aufs neue in die Unterwürfigkeit des grofsen Königes. Dieser Zustand dauerte bis Alexander Ol. 111, 3., nach Asien übergehend, das Reich der Perser zu dem seinigen machte.

Solcher Unruhen und der Abhängigkeit jener Völker ungeachtet zeigt sich das seltene Schauspiel, dafs Kunst und Wissenschaft aufblüht, und die Städte und Fürsten Denkmäler errichten, die in Gröfse und Pracht zu den ersten gehören, und in Rücksicht des Stils als Muster der Reinheit gelten. Solches zeigen nicht nur die Nachrichten, sondern auch die Ueberreste.

Pausanias (7, 5.) schreibt: „In Ionien sieht man Tempel, wie nicht leicht anderwärts. Durch Gröfse und Pracht zeichnet sich das Heiligthum der Diana von Ephesus aus. Nach diesem behaupten den Rang, obwohl nicht ganz vollendet, der Tempel des branchidischen Apollo zu Milet und der des clarischen Apollo zu Colophon, letzerer umgeben von einem dicht bewachsenen Haine. Mit Bewunderung und Vergnügen sieht man zu Phocaea den Tempel der Minerva, zu Samos den der Juno, obwohl beide durch das Feuer entstellt; zu Erythrae den des Hercules, und zu Priene den der Minerva,

zugleich mit der Statue der Göttin, berühmt durch ihre Kunstschönheit, so wie jene des Hercules durch das alterthümliche Aussehen."

Was von diesen Bauen in frühere Zeiten gehört, davon haben wir gesprochen. Wir fangen iezt mit den Städten an der Propontis und dem Hellespont an, und gehen an den Küstenlanden hin, so weit griechische Pflanzvölker und griechische Kunst sich ausbreiten.

§. 28. An der asiatischen Küste von Propontis und von Troas, so wie in dem dortigen Inlande, Thracien, Mysien, Phrygien und Bithynien zählt man eine Menge blühender Städte. Viele davon sind schon in diesem Zeitalter bekannt, andere aber werden erst nach Alexander erbaut, oder erneuert und vergröſsert. Nur jene sind hier der Gegenstand unserer Forschung, wovon aber die Ausbeute nur gering ist aus Mangel umständlicher Berichte.

Bei Calchedon, Byzant gegenüber, beide Colonien der Megarer, war der Tempel der Diana bemerkbar; aber bedeutender waren die Städte Cyzicus und Parium. Jene auf einer Insel gelegen war durch zwei Brücken mit dem festen Lande verbunden, sie hatte zwei Hafen und zahlreiche Schiffstellen. Die Stadt gehörte der Gröſse und der Schönheit wegen zu den vorzüglichsten. Das schöne Material, der proconnesische Marmor, der hier zur Hand war, trug hauptsächlich dazu bei (Strabo 12, p. 575. und 13, p. 588.). Nach Plinius (36, 22.) hatte der Tempel Jupiters allda Wände aus Quadern von geglättetem Marmor, wo in allen Fugen ein dünner Goldfaden durchlief. Dies that der Architekt, um die Schönheit der Bildsäulen, wovon der Jupiter aus Elfenbein und der ihn krönende Apollo aus Marmor war, durch einen für das Auge angenehmen Schimmer zu erhöhen.

Parium war berühmt wegen der Gröſse und Schönheit eines dem Apollo und der Diana geweihten Altares. Die Seiten desselben maſsen nicht weniger als ein Stadium im Umfange. Der Architekt, der ihn baute, hieſs Hermocreon (Strabo 10, p. 487. cf. 13, p. 588.). Wir bedauern, daſs uns keine nähern Winke über den Bau eines so groſsen Opferplatzes gegeben sind. Derjenige zu Olympia, der gröſste in Griechenland, wovon Pausanias (5, 13.) die Maaſse giebt, hatte nur 125 Fuſs in seinem Umfange. — Sollte der Altar von Parium eine Art Pyraitheion nach persischer Sitte gewesen seyn, und Apollo und Diana hier so viel als Helios und Selene gegolten haben? (cf. Strab. 15. p. 732 — 733.). Nach Dr. Hunt bei Walpole (*Mem. of Turkey* p. 88.) sieht man iezt noch ansehnliche Ueberreste von den Ringmauern von Parium an der Seeseite. Sie waren von Marmor erbaut.

Nach demselben Reisenden (p. 126.) sind auch noch die Ringmauern von Assos in einem Umfange von fünf englischen Meilen, zugleich mit drei erhaltenen Thoren, vorhanden: ferner der Ruin eines Theaters, das einen Säulengang hinter der Bühne hatte, und dann die Ueberreste eines Tempels. Dasselbe bekräftigt von Assos auch der Kapitän Leake (*Walpole travels* p. 251.) und schon früher der Graf Choiseul-Gouffier. Die Zeit solcher Baue ist unbekannt, und keiner der Reisenden hat bis iezt Zeichnungen von den Ueberresten der Stadt gegeben, um aus der Arbeit auf die Zeit ihrer Erbauung zu schliefsen.

Von den aeolischen Städten des festen Landes erfahren wir wenig. Grynium war durch einen Tempel des Apollo bekannt, der prachtvoll aus weifsem Marmor errichtet war. Cumae war die Hauptstadt der Gegend, deren Einwohner durch eine Säulenhalle, welche sie verpfändet hatten, sich den Ruf der Gutmüthigkeit zuzogen. Denn da sie zur gesetzten Zeit die Anleihe nicht zurückzahlen konnten, und ihnen die Bedingung daher den Gebrauch der Halle nicht mehr verstattete, so traten sie bei einem plötzlich einfallenden Regen auch nicht eher darunter ein, als bis die Gläubiger ihnen aus Mitleid die Erlaubnifs dazu gaben. Daher die böse Nachrede entstand, die Cumäer verständen nicht unterzutreten, wenn es ihnen nicht durch einen Ausrufer angesagt würde (Strabo 13, p. 622.).

§. 29. Die ionischen Städte, schon früher durch ihre Baue zu Samos, Phocaea und Ephesus berühmt, zeichnen sich auch in gegenwärtiger Epoche durch angeerbte Kunstliebe und Pracht aus.

Den Bau des Dianatempels von Ephesus, der im Zeitalter des Croesus von den Architekten Ctesiphon und Metagenes angefangen, und so weit geführt ward, dafs bereits das Gebälke die Säulen krönte, und selbst die Hauptthüre der Zelle mit dem Sturze überlegt war, scheint durch die grofsen Umwälzungen, welche jene Gegenden betrafen, einige Zeit gelegen zu haben. Später erst übernahmen zwei andere Architekten, Demetrius, ein Hierodule der Göttin, und Poeonius von Ephesus die Vollendung (Vitr. 7. *in praef.*). Die Zeit dieser Vollendung und der Weihe des Tempels ist nicht genau bekannt, aber ich machte es in meiner Abhandlung S. 16. wahrscheinlich, dafs dies weder lange vor, noch lange nach der 90sten Olympiade statt finden konnte. Dieser erste Bau des weltberühmten Tempels stand also nur verhältnifsmäfsig eine sehr kurze Zeit, als es dem Herostratus einfiel, Feuer anzulegen, und durch Einäscherung desselben seinen Namen zu verewigen.

Dies geschah Ol. 106, 1. in der Nacht, wo Alexander geboren ward. Cicero (*de N. D.* 2, 27.) hat uns hierüber den witzigen Einfall des Geschichtschreibers Timaeus aufbewahrt: „Es wäre kein Wunder, daſs der Tempel gerade um die Zeit verbrannte, als die Göttin von ihrem Hause abwesend war, um der Olympias in der Geburt beizustehen." Dasselbe führt auch Plutarch (*in Alex.* c. 3.) an, der aber den Einfall nicht dem Timaeus, sondern dem Hegesias von Magnesia zueignet.

Wie viel der Tempel durch den Brand litt, läſst sich nicht genau angeben. Aber wahrscheinlich ist, was Strabo (14, p. 640.) berichtet, daſs der Schaden sich nicht viel weiter als auf die Dachung und das Holzwerk erstreckte. Manches mag auch der oberste Theil des marmornen Gebälkes durch Kalzinirung gelitten haben.

Uebrigens waren die Einwohner von Ephesus, und der Schatz der Göttin, vermögend genug, um den groſsen Bau wieder aus einigen Mitteln herzustellen, wozu die Frauen noch ihre Kostbarkeiten beifügten. Nach Timaeus sollte man zwar die von den Persern niedergelegten Gelder in dem Tempelschatz dazu verwandt haben, aber Artemidorus bei Strabo (l. c.) bestreitet dies. Auch sollte man bei der Wiederherstellung die Säulen des alten Tempels verkauft haben. Solches mag der Fall mit einigen Beschädigten gewesen seyn, aber gewiſs nicht mit allen: welches aus dem hervorgeht, daſs Alexander der Groſse bei seinem Uebergang nach Asien (Ol. 111, 2.) den Tempel schon wieder hergestellt fand, und sich gegen die Ephesier erbot, den Einwohnern die Unkosten zu ersetzen, wenn sie seinen Namen auf den Tempel setzen wollten, welches sie aber durch die Wendung an den König ablehnten: „Es schicke sich nicht, daſs ein Gott einer andern Gottheit einen Tempel weihe."

Der Architekt, der den neuen Bau führte, hieſs Dinocrates, ein geborner Macedonier, dessen sich hernach Alexander vielfältig bediente, vorzüglich bei der Anlage von Alexandria in Aegypten (Vitr. 2. *in praef.* cf. Strab. l. c. Plutarch. *in Alex.* c. 72. Plin. 7, 37. Solin. c. 40.). Der Tempel soll durch die Wiederherstellung an Pracht und Ansehen gewonnen haben. Dies läſst sich leicht annehmen, da die Künste bei den griechischen Völkern damals ihren Gipfel erreicht hatten. Doch mögen diese Vorzüge gegen den alten Bau des Ctesiphon mehr plastischer als architektonischer Art gewesen seyn. Die Form, die Anordnung und das Gröſsenmaaſs konnten bei der Wiederherstellung nicht leicht eine Abänderung erleiden, ohne den ganzen alten

Bau zu zerstören. Aber dem Architekten blieb ein grofses Feld übrig, die Verzierungstheile, das Kranzgesimse, das Giebelfeld, die Acroteria und den innern Ausbau mehr zu berücksichtigen, wozu dann noch die Aufstellung so vieler Meisterwerke in Bildnerei und Mahlerei kamen (Siehe die Risse Taf. VIII. Fig. A. B. C. D. und das Nähere der Beschreibung in meiner Abhandlung.).

Das grofse Heiligthum stand zur Bewunderung der Welt von seiner Wiederherstellung an unversehrt bis auf Gallienus nahe an 600 Jahre. Die Gothen, welche damals von der Donau in Asien einbrachen, plünderten und verbrannten den Tempel aufs neue (*Treb. Pollio. in Gallien.* c. 6.). Später scheint er keinen Wiederhersteller gefunden zu haben, und iezt entdecken Reisende kaum die Spur seiner ehemaligen Lage.

§. 30. Den Rang nach dem Ephesischen behauptete der Tempel des didymaeischen Apollo nahe bei Milet. Den alten Tempel der Branchiden allda hatte Darius Ol. 70, 3. berauben und verbrennen lassen (Herod. 6, 18.), welche Zerstörung Strabo (14, p. 634.) unrichtig dem Xerxes zueignet. Der Wiedererbau konnte sobald nicht erfolgen, da zugleich die Einwohner in das Innere des persischen Reiches versetzt wurden. Die Zeit desselben wird ungefähr theils durch das Leben des Architekten, der den Bau führte, theils durch das des Künstlers, der die Tempelstatue verfertigte, bestimmt. Jener war Poenius von Ephesus, der den ersten Bau des Dianatempels allda vollenden half, und dieser Canachus, ein Schüler des Polycetus, der Ol. 95. blühte (Vitr. 7. *in praef.* Plin. 34, 19. S. 14. Paus. 2, 10. 6, 13. 9, 10.). Poeonius wählte nach dem Vorbilde des Ephesischen die ionische Bauart für das Didymaeum; der Bau ward aber nur bis zur Dachung geführt, und nie ganz vollendet. Er hatte einen grofsen Vorhof, zugleich mit einer schönen Waldung, welcher theils inner, theils aufser dem Hofraume lag (Strab. 14, p. 634. cf. Paus. 7, 5.).

Von den Ruinen dieses Tempels giebt Chandler (p. 151.) Bericht, und die Risse davon finden sich in den ionischen Alterthümern (tom. I. c. III.). Von vier Säulen und einem Pfeiler, welche Wheler und Spon im 17ten Jahrhundert noch sahen, stehen iezt nur noch zwei. Alles übrige liegt in Haufen mächtiger Steinmassen.

Die Westfronte (Taf. IX. Fig. 11. und Taf. X. Fig. 13.) mafs in der Breite nahe an 163 Fufs. Die Länge liefs sich nicht mehr ausmitteln. Der Tempel hatte 10 Säulen in der Fronte, und rund umher eine doppelte Säulenstellung. Er gehörte also, wie das Heiligthum des olymphischen Jupiter in Athen, zur

Gattung decastylos dipteros hypaethros. Die Zwischenweite von Säule zu Säule betrug nicht voll zwei Säulendurchmesser. Die Scheidewand nach dem Hinterhause hatte keine Thür. Darunter begreife ich in dem Entwurfe meines Grundrisses die Mauer, welche an dem Hinterhause anliegt. Hier fand sich in der Mitte keine Thür. Dies scheint aber kleinere Seitenthüren nach dem Schatzhause nicht auszuschliefsen. — Das Material ist eine Art bläulich grauen Marmors, nur im Innern der Füllmauern ward der gewöhnliche Landstein gebraucht.

Das Verhältnifs der Säulenhöhe zur untern Dicke ist nicht genau bestimmt, denn die Reisenden konnten aus Mangel an Leitern nicht an die Höhe herankommen. Es fehlt der äufsern Säulenreihe des Dipteros die Vollendung der Canäle, aber die innere hat sie. Stil und Arbeit gehört zu den vollkommensten Mustern des Alterthums. Die Pilastercapitäle zeigen eine besondere Art von Zierde, die sehr schön in der Fronte, aber weniger gut an den Seiten läfst. Die Vorzelle hatte Halbsäulen von corinthischer Ordnung, aber noch nicht von jener vollendeten Bildung, welche das Capitäl in spätern Monumenten zeigt. —

Von der Stadt Milet, dieser fruchtbaren Mutter so vieler Colonien, wie keine andere, zeigt blofs der Ruin des Theaters noch die Spur seiner ehemaligen Lage. Dies Theater gehörte zu den gröfsten und prachtvollsten. Es mafs in seinem Durchschnitte nicht weniger als 457 Fufs. Die Frontansicht der Szene war von Marmor, so wie auch die Sitze, welche am Abhange eines Hügels aufgelegt waren (Chandler c. 24. vergl. die Risse in den *Ion. Antiq.* tom. II. Pl. 46 — 47.).

Unweit Milet lag Myus, eine andere der 12 ionischen Bundesstädte. Sie war an einem Abhange, und an einer nicht grofsen sehr fischreichen Meeresbucht erbaut. Diese aber verschlammte allmählig durch den Absatz, den der Maeander an der Mündung allda niederlegte. Hiedurch ward die Bucht in einen Landsee umgewandelt, der solche Schwärme von Schnaken erzeugte, dafs die Einwohner die Stadt zu verlassen, und nach Milet zu ziehen gezwungen waren. Pausanias (7, 2.) der dies erzählt, sah von den erhaltenen Gebäuden allda noch einen Tempel des Bacchus aus weifsem Mormor, dessen Ueberreste iezt noch in schönem Mauerwerke dastehen. Der Tempel gehörte zu der Gattung in Antis (Taf. IX. Fig. 2.). Die zwei Säulen zwischen den Anten fehlen iezt. Man findet dabei Fragmente von Gebälken in ionischer sowohl als in dorischer Bauart, alle von der trefflichsten Arbeit; aber es bleibt

ungewiſs, was hievon zum Tempel selbst gehörte (*Ion. Antiq.* tom. II. Pl. 33. bis 35. vergl. Chandler c. 50.).

Auch kommt allda noch der Ruin eines in den Felsen gehauenen Theaters vor, und Reste der Stadtmauern mit viereckigen Thürmen. Auſser der Stadt sieht man die Stelle der Begräbnisse mit einer Menge in den Felsen gehauener Särge, welche man mit einem vorgesetzten Tafelstein zu schlieſsen pflegte.

§. 31. An der Südseite des Vorgebirges Mycale war die Lage von Priene am Meere mit zwiefachem Hafen. Aber auch diese Gegend ist durch den Mäander so verschlammt, daſs die Ruinen dieser Stadt iezt tief im Lande liegen.

Der Umfang der Mauern ist erhalten, an manchen Stellen ziemlich hoch, das Ganze von sehr fester und trefflicher Structur; dann giebt es Reste vom Theater und Stadium. Aber das Merkwürdigste ist der in Haufen liegende Ruin vom Tempel der Minerva Polias, wovon Wheler in seiner Zeit noch eine Säule stehend fand.

Der Architekt des Baues war Pytheus, derselbe, welcher zugleich mit Satyrus die Risse zu dem Mausoleum in Halicarnaſs entwarf, und eine Schrift darüber herausgab. Pytheus gehörte zu den gelehrten und strengen Meistern, der in seinen Schriften darlegte, daſs der wahre Architekt in allen Künsten und Wissenschaften mehr als gewöhnlichen Unterricht empfangen haben müſste (Vitr. 1, 1. und 7. *in praef.*).

Nach einer Inschrift, welche man unter den Ruinen auf einem der Pfeiler des Pronaos eingehauen fand, weihte Alexander diesen Tempel. Da eine solche Weihe nach der Vollendung des Baues zu geschehen pflegte, so läſst sich zwar dieser König nicht als Gründer desselben betrachten, sondern es scheint, daſs der Tempel eben der Vollendung nahe war, als Alexander nach Asien überging, und er sich gegen die Einwohner der Stadt, wie gegen die Ephesier, erbot, die Unkosten des Baues zu tragen, wenn sie seinen Namen als Weihenden auf den Tempel einschreiben wollten, und daſs die Priener, weniger stolz als die Ephesier, das Anerbieten des Königes annahmen.

Dem Ruhm des Künstlers und der Gröſse des Königes, — welchem das Glück vorbehalten hatte, in der blühendsten Periode der Wissenschaft und der Kunst geboren zu werden, und dessen Wiege schon die Musen und Grazien schmückten, — entspricht die Schönheit der Ueberreste dieses Tempels (*Ion. antiq.* tom. I. ch. III.). Der Bau war ionisch. Mit Sicherheit läſst sich der

der Grundrifs nicht mehr angeben; nur so viel fanden die Zeichner, dafs er zur Gattung Peripteros mit sechs Säulen an der Vorseite gehörte, und mit einem Vorhofe, an welchem Säulenhallen hinliefen, umgeben war. Diese Hallen waren ebenfalls von ionischer Bauart. Das Capitäl mit dem geschweiften Canal ist musterhaft, so wie alle Verhältnisse und Verzierungen des Gebälkes. Weniger gefällt uns das Capitäl der Pilaster. Nach Pausanias (7, 2.) betrachtete man auch die Tempelstatue der Göttin als ein Meisterwerk.

Unweit des Tempels lag der Markt. Von der Halle, die ihn umgab, gelang es den Reisenden noch ein dorisches Gebälk mit dem obern Theil einer Säule zu zeichnen. Auch diese Fragmente gehören zu den musterhaften, und zeigen denselben Stil, den die Ueberreste von Myus an sich tragen.

Nicht fern von Priene, am Abhange von Mycale und an der See lag das Panionium, wo der gesammte Bund der ionischen Städte unter dem Vorstand von Priene dem Neptunus Heliconius zu opfern pflegte. Aber weder von diesem Heiligthume, noch von dem des panionischen Apollo, das die Ionier nach Vitruv (4, 1.) zuerst, und zwar in dorischer Bauart, nach dem Vorbilde der Tempel, welche sie noch in Achaia (ihrem frühern Wohnsitze) gesehen hatten, erbaut haben sollen, scheinen keine Ueberreste mehr vorhanden zu seyn.

§. 32. Unter den ionischen Städten zeichneten sich auch Teos und Magnesia am Maeander durch herrliche Tempelbaue aus, die erste Stadt durch das Heiligthum des Bacchus, und die andere durch das der Diana Leucophryne. Hermogenes war der Architekt von beiden.

Von dem Tempel zu Magnesia sagt Strabo (14, p. 647.): er weiche an Gröfse nur dem Artemisium zu Ephesus und dem Didymaeum, aber in Rücksicht der schönen Verhältnisse, Wohlgestalt und zierlicher Arbeit übertreffe er alle. Nach Vitruv (3, 2 — 3.) gehörte er zur Gattung Pseudodipteros, und war von ionischer Bauart. Diese Gattung unterscheidet sich vom dipteros, dafs anstatt einer doppelten Säulenreihe äufserlich um den Tempel her nur eine vorhanden ist, aber in einem Abstande von der Zellenmauer, den sonst eine Doppelreihe der Säulen giebt. Zur Ansicht haben wir Taf. IX. Fig 9. den dipteros, und in Fig. 10. den Pseudodipteros neben einander dargestellt. Für einen solchen Bau rechnete man 8 Säulen in den Fronten und 15 auf den Flügeln, die Ecksäulen mitgezählt. Hermogenes war selbst der Erfinder des Pseudodipteros. Er wollte dadurch den Aufwand um 34 Säulen vermindern, ohne dadurch etwas von dem äufsern Ansehen und der guten Wirkung

des Ganzen aufzuopfern. Den Säulen gab er neuntehalb Durchmesser der untern Dicke zur Höhe, und wählte dazu die Zwischenweite Eustylos, das ist: von zwei Säulendicken und einem Viertel, nur in den Fronten setzte er die mittelste Weite des gemächlichern Zuganges wegen auf drei Säulendicken — (vergl. hiemit den Aufriſs Taf. X. Fig. 12.)*).

Der Tempel des Bacchus zu Teos war nur ein hexastylos peripteros mit 6 Säulen an den Fronten und 11 auf den Flügeln. Die Bauart und die Verhältnisse waren dieselben wie an dem Tempel zu Magnesia, nur im geringern Maaſsstabe.

Vom Heiligthume der Diana hat man bis iezt keine Ueberreste entdeckt, aber von dem des Bacchus kommen noch kostbare Fragmente vor (*Ion. antiq.* tom. I. ch. I.). Das ionische Capitäl darf vorzugsweise als Muster neben denen von Milet und Priene genannt werden. Hermogenes schrieb ein besonderes Werk über die beiden Tempel, mit Entwicklung der Grundsätze, die er dabei befolgte. Er gehörte mit Pitheus und Argelius zu den strengen Architekten, die der Meinung waren, daſs für heilige Gebäude die dorische Ordnung nicht passe, nicht als wenn es ihr an Schönheit und Würde gebräche, sondern der Schwierigkeiten und Hindernisse wegen, welche die symmetrische Eintheilung der Triglyphen und Metopen im Friese, und dann die der hängenden Dielenköpfe mit den Tropfen am Kranzgesimse verursache. Solches war auch der Grund, weswegen Hermogenes den Tempel des Bacchus zu Teos, nachdem schon alles Material zur Hand war, nicht wie er anfangs im Sinne hatte, dorisch, sondern ionisch baute (Vitr. 4, 3. cf. 3, 3. und 7. *in Praef.*).

Vitruv scheint die Schriften dieses Meisters sehr hoch geachtet zu haben, und ihn bei der Lehre von dem ionischen Capitäl, wie ich schon in meiner Baukunst bemerkte, hauptsächlich zum Führer genommen zu haben. Nähere Umstände über die Zeit, in welcher er lebte, fehlen uns, und nur

*) Hier wollen wir nicht unbemerkt lassen, daſs Revett, der treffliche Zeichner der ionischen Alterthümer und frühere Gehülfe Stuarts bei Ausmessung der athenischen Monumente, eine richtige Restauration von dem Aufrisse des Pseudodipteros nach Hermogenes gegeben hat, aber dabei den Tempel der Diana von Magnesia mit dem des Bacchus zu Teos verwechselnd. Letzterer war kein Pseudodipteros, sondern wie Vitruv (3, 3. und 7. *in praef.*) angiebt, ein Peripteros oder Monopteros bloſs mit 6 Säulen in der Fronte, und mit einer Säulenreihe auf den Flügeln, und zwar in dem gewöhnlichen Abstande einer Säulenzwischenweite von der Zellenmauer.

Zugleich gebe ich hier bloſs die Andeutung, daſs in der Schneiderschen Ausgabe Vitruvs (3, 3.) Octastyli Pseudodipteri rationem anstatt Hexastylum Pseudodipterive rationem gelesen werden müsse.

die Nachricht, welche ihn in Hinsicht der Grundsätze mit Pitheus zusammenstellt, und daſs beide von Vitruv zu den alten Meistern gerechnet werden, macht ihre Zeitgenossenschaft wahrscheinlich. Das Zeitalter des Pytheus aber ist durch den Bau des Mausoleum (Ol. 106.) und durch den des Minervatempels zu Priene — dessen Weihe Ol. 111, 2. geschah, — bestimmt.

§. 33. Ein anderes bedeutendes Heiligthum ionischer Bauart, was in dieses Alter zu gehören scheint, ist das von Vitruv sogenannte Aesculapeium zu Tralles. Unter diesem Namen finde ich hievon keine andere Nachricht. Es wird aber durch eine Stelle im Strabo (14, p. 649.) mehr als wahrscheinlich, daſs es ein und derselbe Bau mit dem Plutonium zu Acharaca sey, einem Dorfe, das zwischen den benachbarten Städten Tralles und Nysa lag. Das Heiligthum allda, zugleich mit einem sehr angenehm angelegten Haine und einer Höhle, war dem Pluto und der Juno geweiht, das ist: der unterirdischen Juno oder Proserpina (wobei es also nicht nöthig scheint, im Texte das Wort Ηϱας in Κοϱης umzuändern, wie einige Ausleger thun wollten). Zu diesem heiligen Platze wallfahrteten die Heilbedürftigen in groſser Menge, um dort durch die Priester unter mancherlei Gepränge die Hülfsmittel vom Gotte zu erfahren. Das Plutonium war ein Heiligthum, wie anderwärts die Tempel des Serapis und des Aesculapius, und daher die Benennung bei Vitruv, wovon Local und Namen Strabo näher angiebt. Argelius, der Architekt, welcher zugleich über die Verhältnisse der corinthischen Bauart schrieb, gab über diesen ionischen Bau eine besondere Schrift heraus. Argelius gehörte zu den alten strengen Baumeistern, und wird mit Hermogenes und Pytheus zusammengestellt (Vitr. 4, 3. und 7. *in praef.*).

Auch Nysa hatte ansehnliche öffentliche Gebäude, wovon die Reisenden (Chandler ch. 63.) noch Ueberreste sahen, besonders von einem Theater und von einem Amphitheater, letzteres aus der Zeit der Kaiser.

§. 34. Carien: An diesem Küstenstrich haben Völker dorischen Stammes ihre Niederlassungen gegründet. Sie arbeiten mit den ionischen Städten in die Wette zur Erbauung schöner Städte und anderer Kunstdenkmäler.

Von den hiezu gehörigen Inseln Cos und Rhodus haben wir gesprochen. Iezt zieht uns das Meisterwerk des Praxiteles, seine nackte Venus, nach Cnidus. Ein Theil dieser Stadt lag am festen Lande und der andere auf einer Insel. Durch einen künstlichen starken Damm hiengen beide zusammen. Der Meeresarm dazwischen bildete zwei mit vielen Schiffstellen versehene Hafen, welche die hohe Insel, die theaterförmig empor stieg, schützte. Die Lage

war der von Cyzicus ähnlich. Auf der Insel in einem mit allen Baumarten anmuthig bepflanzten Garten, das geweihte Heiligthum der Göttin, lag der Tempel der Praxitelischen Venus. Das Heiligthum war nur klein, und konnte, wie Plinius (36, 4. S. 5.) sagt, von allen Seiten geöffnet werden, um die Statue der Göttin gehörig zu sehen. Näher unterrichtet uns hierüber Lucian (*amor.* tom. I. p. 1030.). Der Tempel, nicht groſs, war doppelthürig. In der Mitte des Raumes stand das Bild der Göttin frei, der Eintritt an der Vorderseite gewährte die Beleuchtung und die Ansicht der Statue von vorn. Aber um die Rückseite der Göttin in guter Beleuchtung zu sehen, ward die Vorderthüre verschlossen, und die an der Rückseite des Tempels geöffnet. Man sieht, daſs die Cnidier in Sachen des Geschmackes nicht zur Classe der Abderiten gehörten, und sie das Schöne auch schön aufzustellen verstanden. Wahrscheinlich kam die Anordnung des Baues von dem groſsen Künstler selbst her. Nicht umsonst wanderte der Kunstfreund aus weiten Fernen nach den anmuthigen Gärten der Cnidischen Venus. Ihre Anlage mit schönen Bäumen und Gebüschen lud zum Lustwandeln ein, freundliche Ruheplätze zur Erholung, und da und dort zerstreute kleine Gebäude zum Vergnügen. Cnidus mit seinem Heiligthume gehörte nicht zu den unbedeutenden Hafenplätzen, wo man die Seegöttin Aphrodite feierte, und leicht mochte es dem berüchtigten Corinth den Rang streitig machen.

Von einem andern Denkmale zu Cnidus, von der Halle des Sostratus, werden wir in der Folge sprechen.

Im Inlande von Carien lagen zwei berühmte Städte Mylassa und Alabanda. Die erste war früher der Sitz der Fürsten des Landes, und noch giebt es allda Ueberreste, die aber einem spätern Alter angehören. Die Lage von Alabanda macht sich noch durch ein zerfallenes Theater und Stadium kenntlich (Chandler ch. 59.). Diese Stadt hatte einen berühmten Tempel des Apollo von der Gattung Pseudodipteros, erbaut von dem Architekten Mnesthes. Er galt für ein Muster dieser Gattung, wie der Dianatempel zu Magnesia (Vitr. 3, 3.).

Der schöne Tempel des Apollo konnte indessen die Alabander nicht von dem Rufe der Querköpfigkeit in Sachen des Geschmackes retten. Sie passirten für die Abderiten des asiatischen Griechenlandes, und die Künstler aus dieser Stadt suchten auch die Nachbaren mit ihrem ästhetischen Aberwitz anzustecken. Vitruv (7, 5.) hat hierüber folgende Anekdote aufbewahrt. Apaturius von Alabanda hatte zu Tralles die Bühne eines kleinen Theaters,

was sie Ecclesiasterion nannten — wahrscheinlich hatte es die Bestimmung eines Odeon — auszumalen. Er brachte die drolligsten und grillenhaftesten Erfindungen von Architekturstücken dabei an, in der Art, wie wir noch manches von antiken Mauergemälden sehen, und was die Neuern unter dem allgemeinen Namen Arabesken begreifen. Da bei der Eröffnung des Theaters der Unsinn solcher Malereien wegen ihrer Buntheit der Menge gefiel, so trat der Mathematiker Licinius auf, und sagte: „Die Alabander verwalteten zwar ihre bürgerlichen Angelegenheiten mit genugsamer Ueberlegung, aber sie hätten sich durch den Aberwitz, die Statuen der Redner vor Gericht in den Gymnasien, und die der Discobolen, Wettläufer und Ballspieler auf dem Forum aufzustellen, den Ruf der Abderiterei zugezogen. Die Trallianer möchten sich daher hüten, sich nicht durch ihren Beifall an einer phantastischen Malerei einen ähnlichen übeln Ruf zuzuziehen." Dies wirkte: Apaturius war gezwungen seine Decoration zu zerstören, und eine andere der Natur und dem Wahren gemäſs zu malen. Wollte der Himmel, setzt Vitruv bei, daſs auch bei uns wieder ein Licinius aufstünde.

Der Vorfall in Tralles scheint sich aber auf eine spätere Zeit zu beziehen, wie die römischen Namen zeigen, und überhaupt scheint das schöne Zeitalter, wovon wir handeln, noch nicht von solchen phantastischen Gebilden verunreinigt worden zu seyn.

§. 35. Vor allen Städten Cariens zeichnete sich Halicarnaſs aus. Mausolus, dessen Vater noch in Mylassa residirte, versetzte den Fürstensitz dahin, und gab der Stadt eine neue Form. Die natürlich feste Lage und der Hafen bestimmten ihn dazu. Die Stadt erhob sich an der Lehne einer Anhöhe, und hatte vom Meere aus das Ansehen eines Theaters. Unten am groſsen Hafen hin erhielt der Markt seine Anlage. In der mittlern Höhe der theaterförmigen Krümmung zog sich eine breite Straſse umher, gleich einem Absatze zwischen den Theatersitzen. Hierauf in der Mitte erhob sich das Mausoleum. Auf der höchsten Fläche der Stadt aber, gleichsam auf dem obersten Theaterabsatze, lag in der Mitte der Tempel des Mars, und vor demselben stand die colossale Bildsäule des Gottes, der Burgstein genannt. Sie war von Leochares, oder wie andere wollen, von Timotheus. Am Ende rechts dieser obersten Krümmung stand der Tempel der Venus und des Mercur mit dem Brunnen der Salmacis, und links am Ende erhob sich die königliche Burg. Von da übersah man den Hafen, den Markt und den ganzen Umfang der Ringmauern. Links unter der Anhöhe der Burg lag der kleinere Hafen, der Geheime ge-

nannt, weil nur der König aus seinen Gemächern sehen konnte, was darin vorging. Ganz geheim konnte er von da aus den Kriegsvölkern und Seeleuten seine Befehle ertheilen.

Diese herrliche Lage ward durch die Pracht des Burgschlosses erhöht. Alle Auszierungen waren proconnesischer Marmor; die Mauern aber bestanden bloſs von ungebrannten Ziegeln; der Anwurf derselben aber war so vortrefflich besorgt, daſs er 400 Jahre später seinen Spiegelglanz noch nicht verloren hatte: ein Beweis, daſs Mauern aus ungebrannten Ziegeln nicht bloſs dauerhaft sind, sondern auch einen schönen Abputz annehmen (Vitr. 2, 8. cf. Plin. 35, 49.). Die Hauptzierde der Stadt kam aber erst nach dem Tode des Mausolus hinzu. Diese bestand in dem Grabmale des Königes, welches ihm Artemisia, seine Gemahlin und Schwester, errichtete. Der Bau nahm den mittlern Absatz der theaterförmigen Erhöhung in der Mitte ein, so daſs unter demselben der Markt und der Hafen, und über demselben der Tempel des Mars mit dem Burgstein lag. Von dem Namen des Königes führte das Denkmal den Namen Mausoleum, welche Benennung dann später bei den Römern auf alle Prachtbaue dieser Gattung überging (Paus. 8, 16.). Mausoleum wurde gleichbedeutend mit dem Worte Memnonium bei den Aegyptern und andern östlichen Völkern.

Mausolus starb Ol. 106, 4. nach einer Regierung von 24 Jahren. Artemisia, die ihm in der Regierung folgte, und das Denkmal zu bauen begann, überlebte ihn nur zwei Jahre, so daſs es erst von dem Bruder und Nachfolger Hydreius vollendet ward (Diod. 16, 36.).

Ueberreste von diesem berühmten Baue sind iezt nicht mehr vorhanden, aber die Berichte sind so umständlich hierüber, daſs ich mir erlauben konnte, so wie es andere schon vor mir gethan haben, eine Wiederherstellung desselben zu versuchen. Ich habe die Risse davon mit der Abhandlung der königlichen Academie der Wissenschaften vorgelegt. Sie ist aber bis iezt noch nicht im Druck erschienen. Hievon gebe ich nun die Risse im Kleinen (Taf. X. Fig. 14. a. b.), und die Beschreibung im Auszuge. Das Ausführlichere hierüber wird die gröſsere Schrift darlegen. Ich gebe hievon die Nachricht nach dem verbesserten Texte des Plinius (36, 4. S. 9.).

„Scopas hatte in derselben Zeit zu Nebenbuhlern Bryaxis, Timotheus und Leochares, von denen wir zugleich reden müssen, da sie gleichzeitig das Mausoleum mit Bildwerken verzierten. Dies Grabmal lieſs Artemisia ihrem Gemahl Mausolus, Könige von Carien, der Ol. 106, 2. starb,

LB Coburg

erbauen. Die Ursache, warum man das Denkmal unter die sieben Weltwunder zählte, sind hauptsächlich jene Künstler. Nach der Süd- und Nordseite mifst es 113 Fufs, die Frontansichten sind kürzer, und im ganzen Umfange hat es 412 Fufs. Die Höhe beträgt 25 Ellen, und es ist mit 36 Säulen umgeben, welche Umgebung sie Pteron heifsen. Scopas verfertigte die Reliefs an der östlichen Seite, Bryaxis die an der nördlichen, Timotheus die an der südlichen, und Leochares die an der westlichen. Vor der Vollendung der Arbeit aber starb die Königin, die das Werk zum Andenken ihres Gemahls angeordnet hatte. Dessen ungeachtet setzten die Künstler die Arbeit fort bis zur gänzlichen Vollendung, in dem Vorgefühl dadurch ihrem Ruhm und ihrer Kunst ein Denkmal zu stiften, und Heute noch dauert der Wettstreit ihrer Hände. Noch trat ein fünfter Künstler hinzu; denn über dem Säulengange erhebt sich von derselben Höhe eine Pyramide, welche in 24 Stufen sich nach oben in eine Kegelgestalt zusammenzieht. Oben darauf ist eine Quadriga von Marmor errichtet von der Hand des Pytheus. Diese mitgerechnet hat das ganze Werk die Höhe von 104 Fufs."

Vitruv (7. *in praef.*) nennt als Architekten des Mausoleum den Satyrus und Pytheus, welche darüber gemeinschaftlich eine Schrift herausgaben. Als Bildner nennt er Leochares, Bryaxis, Scopas und Praxiteles, mit dem Beisatze: einige meinten auch Timotheus.

Die Entwicklung der Gründe, welche mich bei meiner Wiederherstellung des berühmten Denkmales leiteten, übergehe ich hier, als für eine allgemeine Geschichte der Baukunst zu umständlich, und verweise hierwegen auf meine Abhandlung. Nur will ich bemerken, dafs die Bildwerke nach dem Ausdrucke des Plinius erhabene und nicht runde Arbeiten waren, und dieselben nirgends schicklich an dem Baue angebracht seyn konnten, als in dem äufsern, und dann in dem innern Fries des Säulenganges, wovon wir den äufsern dorisch mit Triglyphen und Bildwerken in den Metopen, und den innern mit fortlaufenden Bildarbeiten angenommen haben, so wie wir die Anordnung der Bildwerke noch am Parthenon in Athen sehen*).

*) Es verdient bemerkt zu werden, dafs den ionischen Alterthümern vier einzelne Blätter nach den Zeichnungen von Myers beigefügt sind, wovon das zweite die innere Ansicht des ietzigen festen Schlosses von Halicarnafs darstellt, mit neun Stück eingemauerter Reliefs, welche mancherlei Kämpfe, wie es scheint, hauptsächlich mit Amazonen, vorstellen. So kühn auch die Vermuthung wäre, dieselben als vom Mausoleum entnommene Ueberreste anzusehen, so bleibt es doch sehr wünschenswerth, dafs künftige Reisende aufmerksam auf solche wären, und davon genaue Zeichnungen machten, oder was noch besser wäre, Gipsformen davon nehmen, wenn es anders nicht gelänge, die Reliefs selbst anzukaufen. Von dem Stil der Bildwerke läfst sich aus den vorliegen-

§. 36. In den an Carien anliegenden Küstenländern Lycien, Pamphilien und Cilicien, wie auch in den Inlanden Phrygien, Lycaonien und Pisidien, waren von altersher bedeutende Niederlassungen von Völkern griechischen Ursprunges, die hier, wie es scheint, mit den phönizischen Colonien zusammenstiefsen, und sich im Gange der Zeit vielfältig mischten. Telmissus, Pinara, Xanthus, Patara, Phaselis, Olbia, Perga, Aspendus, Side, Soli, Tarsus und andere sind als sehr angesehene Städte jener Gegenden bekannt, die zum Theil bedeutende Gebäude und Heiligthümer hatten. Allein mit blofsen Angaben von Namen läfst sich die Geschichte der Baukunst nicht bereichern. Reisende sprechen indessen noch von Ueberresten da und dort. Nach den Zeichnungen von L. Mayer sind den ionischen Alterthümern (Pl. 56 — 59.) mehrere Ansichten von ansehnlichen Theaterruinen zu Patara, in der Insel Megiste, iezt Castell rosso, und zu Telmissus beigefügt. Von dem letztern finden sich auch Zeichnungen in der malerischen Reise des Grafen Choiseul-Gouffier, zugleich mit noch allda vorhandenen Grabmälern, die theils hoch in dem Felsen ausgehauen sich darstellen. Darunter ist eines von ionischer Bauart, das die Vorderansicht wie ein Tempel in Antis hat. Auch zu Patara erheben sich über dem Theater Grabmäler an den Felsenwänden, und der Professor Carlyle (S. Walpole *Mem. of Turkey* p. 153.) hat ähnliches anderwärts in jenen Gegenden gesehen. Solche Grabmäler erinnern an die Felsendenkmäler der persischen Könige zu Persepolis, obwohl sie weder in den Bildwerken, noch im Stil der Architektur irgend eine Aehnlichkeit mit den Persischen haben.

Von Ueberresten, die noch in den genannten Gegenden von Vorderasien vorkommen, sprechen vielfältig die Nachrichten verschiedener Reisenden, welche R. Walpole kürzlich unter der Aufschrift: Reisen in verschiedene Ostländer, als eine Fortsetzung seiner Denkschriften, die europäische und asiatische Türkey betreffend, herausgegeben hat. Da sie aber mit keinen Zeichnungen begleitet sind, und die Nachrichten auch nicht genug ins Einzelne gehen, so halten wir uns hier um so weniger dabei auf, da die meisten jener Ueberreste erst aus dem Zeitalter der römischen Kaiser zu seyn scheinen. Indessen bleiben die Reisebemerkungen von Browne, Leake, Koehler, Beaufort, W. Gell über jene Gegenden für künftige Reisende immer wich-

tig,

den Zeichnungen nicht urtheilen. Nur so viel sieht man, dafs sie mit Geist und grofser Lebendigkeit erfunden sind. Dieselben sind auf einzelnen Tafeln zum Einsetzen in einen Fries gearbeitet, so wie die Reliefs von Phigalia, und was bemerkenswerth ist, ihre Gröfsen sind von der Art, dafs sie recht gut für den innern Fries des Säulenganges passen konnten.

tig, doch bis iezt mehr für Länderkunde, als Geschichte der Kunst. Einiges Nähere erwarten wir von Cockerell in seinem herauszugebenden Reisewerke, da er Lycien und andere jener Gegenden auch besuchte.

Im Vorbeigehen gedenken wir auch der Niederlassungen griechischer Völker in dem Umring des schwarzen Meeres. Apollonia, Olbia, Chersonesus, Trapezus, Theodosia, Panticapaeum, Phanagoria, Dioscurias, Amisus, Sinope, Heraclea und andere mehr sind bedeutende Orte in diesem Umfange, und gröſstentheils Pflanzvölker Einer Mutterstadt, nämlich von Milet. Wir dürfen nicht zweifeln, daſs auch diese nördlichen Ansiedelungen Antheil an der Cultur des Zeitalters nahmen. Aber die Geschichte hat uns keine nähern Nachrichten darüber aufbewahrt. Merkwürdig bleibt indessen die Erzählung Herodots (4, 108.) von der Stadt Gelonos im Inlande von Scythien. In Mitte nomadischer Budiner trieben diese Geloner Acker- und Gartenbau. Die Stadt war mit hohen hölzernen Mauern umgeben (wahrscheinlich im Viereck), wovon jede Seite 30 Stadien maſs. Die Wohnhäuser und Tempel im Innern der Stadt waren gleichfalls von Holz, aber nach griechischer Art erbaut. Die Einwohner feierten nach jedem zweiten Jahre die Trieteriden zu Ehren des Bacchus, so wie die Athener. Diese Geloner waren ursprünglich Griechen, die sich aus den nächsten Colonialstädten dahin zogen, und wahrscheinlich des Handels wegen diese Niederlassung gründeten. In beständigem Verkehr mit den wandernden Hirtenvölkern lernten sie ihre Sprache, blieben aber dabei ihren vaterländischen Göttern, Gebräuchen und Lebensweise treu.

Von alten Bauwerken und Ueberresten irgend in einer Gegend am Pontus geben uns neuere Reisende keine Kunde.

§. 37. Das östliche Asien und Aegypten mit Cyrene:

Nach der Eroberung des persischen Reiches war das Trachten Alexanders, auch in jene fernern Gegenden griechische Bildung zu verpflanzen. Allein der frühe Tod lieſs seine weitaussehenden Plane unreif. Er entwarf mehr als er ausführte. Ueber die Art des Erbauens und des Gedeihens so vieler Städte, die er auf seinen Zügen anlegte, mit griechisch-macedonischen Pflanzern besetzte, und nach seinem Namen benannte, fehlt uns die Kunde. Man sieht hieraus, daſs es dem Könige darum zu thun war, überall feste Punkte zu haben, theils seine Eroberungen zusammenzuhalten, theils unter den Barbaren griechischen Geist und Sprache zu verbreiten.

Bevor wir von den Bauen sprechen, welche dieser König ausführte, wollen wir hier kurz berühren, was er zunächst zu vollführen im Sinn hatte,

als ihn der Tod überraschte; denn wir müssen den Baugeist Alexanders mehr aus dem beurtheilen, was er thun wollte, als was er wirklich ausführte. Einer seiner Befehle bezog sich auf den Bau einer Kriegesflotte von 1000 Schiffen, gröſser als die Triremen, in den Hafen von Phönizien, Syrien, Cilicien und Cyprus, und auf die Anlage der Hafen und der Schiffstellen an passenden Orten für eine Flotte, welche bestimmt seyn sollte, den Kriegeszug gegen die Carthager in Africa, in Spanien und in andern Gegenden, welche Sizilien nahe liegen, zu beginnen. Zu diesem Zwecke sollte auch eine Heerstraſse den ganzen africanischen Küsten entlang bis zu den Säulen des Hercules geführt werden.

Die bezeichneten Orte, wo er Prachttempel errichten wollte, waren erstlich die drei berühmten Orakelplätze, Delos, Delphi und Dodona; dann in Macedonien bestimmte er Heiligthümer zu Dium für Jupiter, zu Amphipolis für Diana, und zu Cyrrhus für Minerva. Auch sollte für diese Göttin ein ähnlicher Bau in Ilium geführt werden. Zum Grabmal seines Vaters hatte er vor eine Pyramide zu erbauen, welche der gröſsten in Aegypten nichts nachgeben sollte. Zum Erbau für jeden der genannten Tempel hatte er die Summe von 1500 Talenten bestimmt. — Als aber Perdiccas diese Beschlüsse aus den Schriften Alexanders den andern Feldobersten vortrug, so ging der Schluſs dahin: all dies der Zeitumstände wegen auf sich beruhen zu lassen, obwohl die Absichten des Königes übrigens schön befunden wurden (Diod. 18, 4.).

Unter die Werke Alexanders, wovon wir Kunde haben, gehören hauptsächlich das Grabmal Hephaestions zu Babylon und die Anlage von Alexandria in Aegypten, denen wir noch den Prachtwagen beifügen, in welchem die Leiche des Königes nach der Oasis des Jupiter Ammon gebracht werden sollte.

§. 38. Ueber das Denkmal des Hephaestion findet sich die Hauptstelle bei Diodor (17, 115.). Nachdem er von der groſsen Betrübniſs des Königes über den Tod seines Lieblings gesprochen, und angedeutet hat, wie die Anführer und Freunde, sich nach dem Willen des Königes richtend, Bildnisse des Verstorbenen in Gold und Elfenbein und in anderm kostbaren Material verfertigen lieſsen, setzt er bei:

„Er (der König), nachdem er von allen Seiten Architekten und andere Künstler in groſser Zahl herbei gerufen hatte, lieſs einen Theil der Ringmauern (von Babylon) bis auf eine Strecke von 10 Stadien niederreiſsen, und

die Backsteine sammeln. Dann ward die Stelle, worauf das Denkmal zu stehen kam, geebnet, und der Bau im Viereck, jede Seite ein Stadium breit, errichtet. Die Stätte, in 30 Räume abgetheilt, erhielt seine Ueberdeckungen aus Balken von Palmstämmen. Hierauf ward der Bau nach seinem ganzen Umfange verziert. Um den untern Absatz zeigten sich Schnäbel fünfrudriger Schiffe, vergoldet und in der Zahl 240. Auf den Vorragungen sah man auf ein Knie niedergelassen je zwei Bogenschützen, 4 Ellen hoch, und Statuen in voller Rüstung, 5 Ellen hoch, waren darauf stehend. Die Zwischenräume füllten ausgebreitete Segel in Purpurfarbe. Den zweiten Absatz darüber zierten 15 Ellen lange Fackeln; an der Stelle, wo man sie anfaſst, mit goldenen Kränzen, und oben, wo die Flamme emporsteigt, sah man Adler mit ausgebreiteten Flügeln, die Köpfe abwärts gerichtet, und unten waren Drachen angebracht, die Köpfe gegen die Adler aufwärts hebend. Den dritten Absatz zierten Bildwerke, welche Jagden aller Arten Thiere vorstellten. Ueber dem vierten Umfange war aus Gold ein Kampf der Centauren gebildet, und auf dem fünften zeigten sich abwechselnd Löwen und Stiere in Gold. Auf dem obern Theile waren macedonische und barbarische Waffen aufgestellt, diese andeutend die Besiegten, jene die Sieger. Auf dem Gipfel endlich standen Statuen der Sirenen, die hohl waren, und in die sich diejenigen hineinstellten, welche den Trauergesang anstimmten. Die Höhe des Ganzen betrug mehr als 130 Ellen. Die Unkosten, wozu die Anführer, die Soldaten, die Abgesandten und Eingebornen, um das Leichengepränge feierlicher zu machen, wetteifernd beitrugen, beliefen sich über 12000 Talente (über 24 Millionen Gulden)."

Diodor schöpfte ohne Zweifel seine Nachricht über dies Denkmal aus einem Geschichtschreiber von dem Gefolge Alexanders. Aber wie es scheint, gab er hievon nur den Auszug, und daher das Dunkle, so daſs ohne eine Art von Divinationsgabe es kaum möglich ist, sich eine Vorstellung von dem Baue zu machen. Indessen erräth man bald so viel, daſs die Pyramidalform in Abätzen dabei zum Grunde lag, so wie bei dem Belustempel in Babylon. Nur war dieser in seinem Innern massiv, und 600 Fuſs hoch, dagegen das Denkmal von Hephaestion kaum die Höhe von 200 Fuſs hatte, und im Innern für jeden Absatz nur die Grundmauern bis zu ihrer erforderlichen Höhe gezogen, und dann die Räume zwischen Mauer und Mauer mit Balken aus Palmen überdeckt wurden. Merkwürdig hiebei ist, daſs der hohlen Räume, die dadurch im Innern neben und über einander entstehen, nach dem Durchschnitte des Baues gerade 30 sind, auf welche der Text Diodors anzuspielen

scheint. Wir haben daher uns bewogen gefunden, hievon nebst dem Grundrisse zugleich den Durchschnitt nach gedachter Idee beizufügen (Taf. X. Fig. 15. a. b.), um hievon einen anschaulichen Begriff zu geben.

Hiernach liefse sich auch das Anbringen der vielen kostbaren Auszierungen errathen, die äufserlich in fünf Reihen über einander das Monument umgaben. Sie bildeten nämlich die Geländer um den Rand der verschiedenen Absätze, und auf dem Gipfel, wo die hohlen Statuen der Sirenen aufgestellt waren, stand ohne Zweifel der Altar in der Mitte mit der Statue des Hephaestion, wo man dem vergötterten Helden opferte.

Ein ähnliches Denkmal mit Absätzen über einander und mit den Räumen im Innern, wo man die Todten der caesarischen Familie beisetzte, war das des Augustus in Rom, blofs mit dem Unterschiede, dafs es von runder Form war, und auf den Absätzen umher Bäume standen. Auf dem Gipfel in der Mitte ragte aber die Statue des Erbauers hervor. In der Folge werden wir die Risse hievon geben.

Noch ist zu bemerken, dafs Diodor das Denkmal durch das Wort *πυρα* bezeichnet, wodurch wir an die hölzernen Brandgerüste der römischen Kaiser erinnert werden (Herodian. 4, 3.). Allein Plutarchus (*in Alex.* c. 72.) nennt es ausdrücklich ein Grabdenkmal — *τυμβος και ταφος* —.

Bei Diodor wird der Architekt, der den Entwurf zu dem Monumente gab, nicht erwähnt, wohl aber von Plutarchus (l. c. *et de fort. Alex. II.* p. 335.), der ihn Stasicrates nennt, mit dem Beisatze: es sey derselbe, welcher dem Alexander den kühnen Vorschlag that, den Berg Athos in eine Statue des Königes umzuwandeln. Vitruv (2, *in praef.*) nennt aber den Architekten, der dem Alexander die Zeichnung von der Umwandlung des Athos vorlegte, Dinocrates, und macht ihn zu einem Eingebornen in Macedonien, dessen sich in der Folge der König bediente, um die Anlage von Alexandria in Aegypten zu machen. Bei Plinius (5, 11. und 7, 38.) heifst der Baumeister von Alexandria theils Dinocrates, theils Dinochares, und bei Strabo (14, p. 641.) Cheiromocrates, und nach andern Lesearten auch Cheirocrates und Dinocrates, mit der Angabe: es sey derselbe, welcher den Dianatempel zu Ephesus nach dem Brande wieder herstellte. Dinocrates heifst er auch bei andern (Val. Max. 1, 4. Am. Marcell. 22, 16. Sol. c. 32.). Hiernach scheint der wahre Namen des Architekten, der den Dianatempel wieder herstellte, der die Idee zur Umwandlung des Athos gab, der

die Anlage von Alexandria machte und das Denkmal des Hephaestion in Babylon erbaute, wirklich Dinocrates zu seyn.

§. 39. Nicht lange hernach folgte Alexander seinem Freunde, er starb zu Babylon Ol. 114, 1. — Auch seine Leiche sollte Pracht und Kunst zur Ruhe begleiten, wie sonst nie einen Herrscher. Es ward zu diesem Zwecke ein Wagen verfertigt, der die Leiche aufnahm, um sie von Babylon nach der Oasis des Jupiter Ammon zu bringen. Sie ward aber in Aegypten von Ptolemaeus angehalten, und in der neuerbauten Stadt Alexandria beigesetzt. Die Nachricht hievon giebt Diodor (18, 26.), wahrscheinlich nach Hieronymus von Cardia. Die Beschreibung ist, wie folgt: (vergl. Taf. X. Fig. 16, a. b.).

„Man verfertigte einen für die Leiche passenden Sarg von geschlagenem Golde, den man bis zur Hälfte mit kostbaren Gewürzen füllte, theils zur Erhaltung des Körpers, theils des Wohlgeruches wegen. Oben ward der Sarg mit einem genau passenden Deckel von Gold geschlossen. Darüber breitete man einen reich mit Gold verzierten Purpurmantel aus, und daneben stellte man die Waffenrüstung des Verstorbenen auf, um damit auf seine Thaten hinzudeuten. So ward der Sarg zur Absendung der Leiche auf den Wagen gebracht, über den eine goldene Decke, schuppenartig mit Edelsteinen verziert, sich wölbte. Der Wagen war 8 Ellen breit und 12 Ellen lang. Unter dem Gewölbe stand der viereckige Thron von Gold, verziert mit Köpfen von Hirschböcken, an denen zwei Spann grofse goldene Ringe hiengen, zur Festhaltung der festlichen Kränze, die so künstlich und vielfarbig gearbeitet waren, wie natürliche Blumengewinde. Ueber dem Thron hing ein netzförmiger Ueberhang mit Troddeln, an denen grofse Schellen sich bewegten, so dafs schon in weiter Ferne der Schall vernehmlich war. Auf jeder der Ecken der gewölbten Kammer stand eine goldene Victoria, Siegeszeichen tragend. Die goldenen Säulen, welche die Wölbung stützten, hatten ionische Capitäle. Einwärts zwischen den Säulen war ein goldenes, von fingerdickem Geflechte gemachtes Netz, mit vier gleich grofsen Bildtafeln, so grofs wie die Wände. Auf der ersten war vorgestellt der Wagen mit dem darauf sitzenden Alexander, den schön gearbeiteten Szepter in der Hand haltend. Um den König war die Leibwache, hier Macedonier, dort persische Melophoren, und vorauf gingen die Schwerbewaffneten. Auf der zweiten Tafel folgten die zum Kriegsdienst bestimmten Elephanten, kriegerisch ausgerüstet, auf denen vorn die Indier und auf dem Rücken die Macedonier in gewöhnlicher Rüstung safsen.

Auf der dritten sah man Schaaren von Reiterei, kriegerisch aufgestellt, und auf der vierten Schiffe gleichfalls schlachtfertig geordnet.

An dem Eingange standen goldene Löwen, mit den Gesichtern gegen die Eingehenden gewandt. Um die Mitte jeder Säule schlang sich ein goldener Acanthus, der sich bis zum Capitäl hinanwand. Ueber der Wölbung um die Mitte war unter freiem Himmel ein purpurnes Kissen, auf dem ein ansehnlich grofser Kranz von Oelzweigen in Gold, wenn die Sonnenstrahlen darauf fielen, einen blitzenden und zitternden Glanz in die Ferne warf, gleich dem Wetterleuchten. Dies gewölbte Behältnifs ruhte auf zwei Achsen mit vier persischen Rädern, deren Felgen und Speichen vergoldet, die Reifen aber von Eisen waren. Die Köpfe der Achsen waren goldene Löwenmasken mit Lanzenspitzen durch das Gebifs. In der Mitte der Länge der gewölbten Kammer war eine mechanische Vorrichtung angebracht, wo vermittelst einer Nufs der Bau bei der Ungleichheit der Wege sich ohne Schwanken im Gleichgewicht erhielt.“

Der Geschichtschreiber setzt noch bei: dafs 64 Maulthiere, an Stärke und Gröfse auserlesen und aufs reichste geschmückt, an vier Deichseln den Wagen zogen. Eine Menge Führer, Krieger und Wegemacher begleiteten den Zug.

§. 40. Wir haben die Leiche des grofsen Königes auf ihrem Prachtwagen von Babylon bis Alexandria begleitet. Wir verweilen nun bei der grofsartigen Anlage dieser Stadt. Sie war das Bedeutendste, was diesem Fürsten im Baufache zu unternehmen vergönnt war. Alexander sah im Geiste, was eine Stadt in einer so glücklichen Lage werden könnte. Die Folge hat seine Ansichten gerechtfertigt. Er gab der Stadt die Gestalt zugleich mit Bezeichnung der Hauptstrafsen und der Stellen für die Hauptgebäude; aber erst unter den Ptolemäern, seinen Nachfolgern, entwickelte sich allmählig ihr ganzer Ausbau und ihre Pracht.

Indem wir also versuchen, ein Bild von Alexandria zu geben, so sey es erlaubt in Beziehung auf einige Hauptgebäude dem geschichtlichen Gange den wir uns vorgesteckt haben, vorzugreifen, um in einem Blick diese Musterstadt der alten Welt zu überschauen.

Wir finden hierüber die Hauptnachrichten bei Diodor (17, 52.), bei Strabo (17, p. 790.) und bei Plutarch (*in Alex.* c. 26.). Die Stadt lag zwischen dem See Mareotis und dem Meere, gerade über der Insel Pharus, auf einem nicht breiten Streifen Landes. Sie hatte die Form einer ausgebreiteten

Chlamys, und war nur von den beiden schmalen Seiten zugänglich, wo deswegen auch stärkere Festungswerke errichtet wurden. Die Strafsen erhielten eine solche Richtung, dafs die etesischen Winde, welche im Sommer nördlich gerade vom Meere her wehen, sie zur Abkühlung durchziehen konnten. Die Hauptstrafse durchschnitt in der Mitte die ganze Stadt nach der Länge, von einem Thore zum andern in einer Strecke von 40 Stadien oder einer vollen deutschen Meile. Die Breite derselben betrug 100 Fufs. Die vornehmsten Gebäude, sowohl Tempel als Wohnhäuser, zierten sie. Die Durchschnitte der Strafsen waren alle rechtwinklig. Nach dem Befehl des Königes, der die Lage selbst wählte, und die Hauptabtheilungen mit dem Architekten Dinocrates verabredete, sollte die königliche Burg an Umfang und Pracht alles übertreffen. Wirklich nahm die Burg und die Haupttempel über ein Viertel von dem Flächenraume der Stadt ein. Strabo nennt viele Anlagen und Prachtgebäude, von denen die meisten schon in dem Plane Alexanders gewesen seyn mögen; andere aber kommen unter den Ptolemäern und unter den Römern hinzu. Unter jene zählen wir die Haupteinrichtung der Hafen und den Verbindungscanal durch die Stadt mit dem Landsee Mareotis (ohne Zweifel vermittelst eines Schleusenwerkes), der als Hafen für die Nilschiffe diente; ferner das Theater, den Tempel Neptuns, das Stadium, den Hippodrom, das Gymnasium mit seinen Säulenhallen, die mehr als ein Stadium in der Länge sich hinzogen, den Gerichtshof; — unter diese die verbesserte Einrichtung und Vermehrung der Hafen, den Leuchtthurm auf der Insel Pharus (daher der Namen des Thurmes und aller derer, die in der Folge anderwärts nach seinem Muster erbaut wurden), das Museum mit der Bibliothek, die Soma, wo der Tempel Alexanders mit seinem Grabmale war, und wo dann auch die Grabdenkmäler der folgenden Könige angelegt wurden. Dazu kamen die andern Abtheilungen und die waldigen Anlagen der königlichen Burg; ferner das Panium, ein Bau in Gestalt eines Hügels, um welchen sich ein Schraubengang hinanwand, und von dessen Höhe man die Aussicht über die ganze Stadt hatte; unter diesem Kunsthügel fand sich das grottenförmige Heiligthum des Pan selbst, so wie die evanderische Grotte desselben Gottes am Fufse des Palatin in Rom. Andere Zusätze der Burg sind das Timonium des M. Antonius, das Amphitheater und die Erweiterungen der Vorstadt Nicopolis durch Augustus.

Alexander hatte hier den Grund zu der Krone der Städte gelegt: Wahl des Locals, überdachte Anlage und Eintheilung, Pracht und Kunst ver-

einigten sich, diesen Platz herrlich zu machen. Im Sinne dieser Gründung fuhren dann die Ptolemäer fort, diese reiche und hochbevölkerte Stadt (in Diodors Zeiten zählte man allein 300,000 freie Köpfe darin, und an Zöllen allein zog man 6000 Talente) immer mehr auszuzieren. Hiebei darf nicht vergessen werden, was A. Hirtius (*de bell. Alex.* c. 1 — 5.) zum Lobe dieser Wunderstadt sagt: „Alexandria sey fast gänzlich vor Feuersgefahr sicher, denn die Wohnhäuser seyen ohne Holz und ohne hölzernen Decken, sondern ganz von Stein und in Wölbungen erbaut, und die flachen Dachungen mit Estrichen belegt. Dazu kam die fast gänzliche Unterhöhlung der Stadt, indem die vom Nil abgeleiteten Canäle das Wasser in die unterirdischen Behälter jedes Hauses leiteten. Andere Brunnen und Wasser hatte die Stadt nicht."

Vorläufig genüge dieser Umrifs von dem Bilde von Alexandria. In der Folge werden wir auf den einen und den andern berühmten Bau dieser Stadt wieder zurückkommen.

In Beziehung auf Cyrene fügen wir blofs bei, dafs die Geschichte auch in diesem Zeitalter uns ohne Nachrichten über seinen blühenden Zustand und seine Baue läfst.

Siebenter Abschnitt.

Sizilien und Grofsgriechenland.

§. 41. Unter den westlichen Gegenden, wo griechische Völker sich niederliefsen, zeichnen sich im Baufache besonders die Sizilianer während dieser Periode aus, wovon noch zahlreiche Ueberreste Zeugnisse geben. Die schöne Insel bietet in dieser Zeit ein seltenes Schauspiel von Errichtungen und Zerstörungen dar. Mächtige Kriege mit Fremden und innere Umwälzungen erschütterten die Städte; aber der Sieg und die aufgeregte Thätigkeit gewährte den Völkern Wohlstand und längere Perioden von Ruhe, während welchem das Land herrlich mit öffentlichen Gebäuden jeder Art geschmückt wurde.

Im Jahre (Ol. 75, 1.), wo die Griechen durch die Schlacht bei Salamis gegen die Uebermacht des Xerxes die Freiheit behaupteten, retteten die Sizilianer die ihrige gegen die Carthager, die Verbündeten der Perser, durch die Schlacht bei Himera unter der Anführung des Gelo und des Thero. Hierauf folgte eine Glücksperiode von längerer Zeit, kleinere Störungen im Innern

abge-

abgerechnet. Das Land hatte sich zu schöner Blüthe erhoben, als es den übermüthig gewordenen Athenern einfiel, sich diese Insel anzueignen, und einen hochtragischen Act zu Syracus zu spielen. Bald darauf ward die Insel wieder durch die zerstörenden Kriege der Carthager heimgesucht; herrliche Städte fielen, und Syracus rettete sich nur, um das schmachvolle Joch der beiden Dionysius zu tragen. Endlich trat der grofsherzige Timoleon auf, welcher Syracus und die Insel nicht nur von den Carthagern, sondern auch von den innern Tyrannen befreite. Wir wenden uns zuert:

§. 42. nach Syracus:

Ich freue mich hier auf eine Stadt zu stofsen, von deren Ueberbleibseln ich als Augenzeuge sprechen kann, wobei ich aber das vorläufige Geständnifs ablegen mufs, dafs mich nie eine gröfsere Wehmuth über vergängliche Herrlichkeiten ergriff, als wo ich auf der Höhe der Ruinen von Epipolae stand, und von da aus das weite leere Feld übersah, worauf ehedem diese herrliche Stadt gestanden hatte. Welche Bilder der Vorzeit drängen sich hier dem Geiste auf! — Dort der unermessene schöne Hafen, worauf die athenische Flotte die Stadt so lange bedrohte, aber endlich durch die Tapferkeit der Einwohner so sehr bedrängt wurde, dafs ihr nicht einmal ein Ausgang zur Flucht blieb. Hier in den Steinbrüchen in der Mitte der Stadt fand zuletzt athenischer Leichtsinn Beschimpfung und Untergang. Welch ein Beispiel für Freie, die Freie unterjochen wollen! Hier erscheinen zu wiederholten Malen die Carthager, hier der grofsherzige Marcellus, der aber im Sturm den Mann, der durch seinen erfinderischen Geist so lange den Fall der Stadt aufhielt, nicht retten konnte. Vergeblich sucht man iezt nach der Stelle, wo Cicero sein Grabmal wieder erkannte. —

Syracus war die vorragende Stadt der Insel durch seine feste Lage zwischen zwei Seehafen, durch seine Ausdehnung, seine ungemeine Bevölkerung, durch seine See- und Landmacht. Im Zeitalter des ältern Dionysius gewann die Stadt so viel an Umfang, dafs sie damals alle Städte der Hellenen an Gröfse übertraf (Diod. 15, 13.). Cicero (*in Verr. Or.* IV. c. 52.) nennt Syracus mehrmal die gröfste und schönste der griechischen Städte, und Strabo (6, p. 270.) giebt ihr einen Umfang von 180 Stadien (fünftehalb deutsche Meilen). Die Stadt bestand aus fünf Haupttheilen, der Ortygia, welche mit dem festen Lande blofs durch eine Brücke zusammenhing, Acradina, Tycha, Neapolis und Epipolae. Dabei ist bemerkenswerth, dafs die Stadt ihren Vorzug

und die Führung ihrer Prachtgebäude nicht so viel den freien Bürgern als den Königen zu danken hatte. Ueberhaupt war Syracus von Gelo an (Ol. 75, 1.) bis auf Alexanders Tod (Ol. 114, 1.) 94 Jahre frei, und 64 Jahre unter Tyrannen.

Nach der Schlacht bei Himera fing Gelo damit an, aus der reichen Beute und mit Verwendung einer grofsen Anzahl Gefangener, welche theils in den Steinbrüchen, theils als Handlanger arbeiten mufsten, der Ceres und Proserpina in der Vorstadt der Arcadina*) zwei prachtvolle Tempel zu errichten, welche in der Folge der Carthager Himilco unter Dionysius ausplündern liefs (Diod. 11, 25. und 26. cf. 14, 63.). Ein anderes Heiligthum der Ceres, das der König auf dem Aetna errichtete, blieb durch seinen Tod unvollendet (Diod. l. c.).

Gelo selbst ward nach seinem Tode mit einem prachtvollen Denkmale von dem Volke beehrt, 200 Stadien von der Stadt auf dem Landgute seiner Gemahlin Damareta zwischen den neun Thürmen. Auch dieses Denkmal und das seiner Frau nebst mehreren andern zerstörten die Carthager, und noch später verschonte Agathocles selbst die neun Thürme, welche durch ihre Massen bewunderungswürdig waren, nicht (Diod. 11, 38. und 14, 63.).

Hiero, der Nachfolger seines Bruders Gelo, erhielt sein Grabmal zu Catana, der, weil er die alten Einwohner verjagte und mit neuen besetzte, als der zweite Gründer der Stadt, welcher er nun den Namen Aetna gab, angesehen ward. Als aber später die alten Einwohner die neuen vertrieben, ward auch das Grabmal des Stifters zerstört (Strabo 6, p. 268.).

Ein ähnliches Schicksal hatte auch das Prachtdenkmal des Diocles, mit dem die Syracuser ihn beehrten, weil er nach dem Siege über die Athener der Stadt neue Gesetze gegeben hatte. Der Bau bestand in einem Tempel, worin sie dem Verstorbenen die Ehre eines Heros erwiesen. Dieser Bau hatte aber nur kurzen Bestand. Bei der Errichtung der neuen Ringmauern von dem ältern Dionysius ward er zerstört (Diod. 13, 35.).

Dieser König, dem es nicht an Talent und Thätigkeit gebrach, trug in seiner langen, nicht unrühmlichen, aber lästigen Regierung zur Befestigung, Erweiterung und Verschönerung der Stadt sehr viel bei. Die Insel Ortygia schuf er durch Errichtung prachtvoller Mauern und Thürme zu einem

*) Was Diodor (14, 63.) die Vorstadt Acradina nennt, kommt bei Cicero (*in Verr.* 4, 53.) als derjenige Theil der Stadt vor, welcher die Benennung Neapolis führte, und in Ciceros Zeit standen die Tempel beider Göttinnen noch als Zierden der Stadt in der Nähe des grofsen Theaters.

mächtigen Bollwerk um, und sonderte sie gleichsam von der übrigen Stadt. Zugleich legte er darin Säulenhallen und andere Baue für Handel und Wandel an, um eine groſse Menge von Gewerbetreibenden aufzunehmen. Die Burg sicherte er dabei mit besondern, sehr kostbaren, Festungswerken. Auch zog er Ringmauern um den kleinen Hafen Lakkio, welcher Stellen für 60 Triremen enthielt, und nur ein Thor hatte, wo die Schiffe einzeln aus- und eingingen (Diod. 14, 7.).

Ein paar Jahre später — Ol. 94, 3. — erweiterte er die Stadt durch die Epipolae, indem er sie durch Führung der Mauer bei den Hexapyla befestigte. Zu diesem Zwecke bot er 60000 Freie von dem Lande auf, und vertheilte unter sie die Arbeit. Jeder Länge eines Stadiums, wo die Ringmauern und Thürme zu errichten waren, setzte er einen Architekten vor, und jeder Länge von 100 Fuſs einen besondern Werkmeister und 200 Gehülfen aus dem Volke. Auſser diesen war die Zahl derer nicht geringer, welche in den Brüchen die rohen Steine bearbeiteten, zu deren Anfuhr 6000 Joch Ochsen bestimmt waren. Dionysius munterte durch seine Gegenwart selbst zur Arbeit auf, die Tag und Nacht fortging. So geschah es: daſs in Zeit von 20 Tagen eine Ringmauer in der Länge von 30 Stadien — $\frac{3}{4}$ deutsche Meile — und in einer Höhe und Dicke, die jedem Feinde trotz bot, vollendet ward. Die Steine, jeder in der Länge von 4 Fuſs, waren über- und neben einander aufs beste verbunden (Diod. 14, 18.). Später Ol. 98, 4. erweiterte er die Stadt noch mehr, so daſs nun Syracus an Umfang alle griechischen Städte übertraf (Diod. 15, 13.).

Unter Dionysius ward auch der Schiffbau vervollkommnet. Corinth, die Mutterstadt von Syracus, erfand zuerst die Triremen; iezt aber erbaute der König zuerst Quinqueremen (Schiffe mit fünf anstatt mit drei Ruderbänken), und errichtete im Umfang des Hafens 160 Schiffstellen, die meisten zur Aufnahme von zwei Schiffen. Zugleich lieſs er die ältern Schiffstellen, 150 an der Zahl, wieder herstellen und überdecken. Zu den Erfindungen der Zeit in Syracus gehört auch die Catapulta, eine Maschine, Pfeile und Steine zu schleudern, vorzüglich zur Vertheidigung der Städte brauchbar (Diod. 14, 42.). Dann lieſs der König zu den angebenen noch neue Schiffstellen für 200 Triremen erbauen. Das Schiffbauholz zog der König theils vom Aetna, theils aus Italien.

Aber nicht bloſs, was auf die Sicherung der Stadt und die Verstärkung der Flotte Bezug hatte, bedachte Dionysius. Er führte auch Gebäude,

welche durch Pracht und Schönheit den Ruhm der Stadt erhöhen sollten. Dazu gehörten ansehnliche Gymnasien am Flusse Anapus, Tempel und andere Baue, welche Diodor (15, 13.) nicht näher bezeichnet. So ist auch von seinem Prachtdenkmale, welche die sizilianischen Geschichtschreiber Philistus und Timaeus ausführlich beschrieben zu haben scheinen, keine nähere Kunde auf uns gekommen (Plutarch. *in Pelop.* c. 34. cf. *Athenae.* 5, 8.).

Die beiden Dionysius regierten durch ein halbes Jahrhundert, als Timoleon die Stadt befreite (Ol. 109, 2.), und damit begann, die Bollwerke der Tyrannen, ihre Burg und die Festungswerke auf der Insel niederzureifsen, und auf dem geebneten Platze den Gerichtshof zu erbauen (Plutarch. *in Timol.* c. 22. cf. Diod. 16, 70. und *Nep. in Timol.* c. 3.). Timoleon versah die Stadt mit neuen Einwohnern und Gesetzen, und so blüthe nicht nur Syracus, sondern in ähnlichem Verhältnisse auch die übrigen griechischen Colonien in Sizilien wieder auf. Der bescheidene Held schrieb alle diese frohen Ereignisse dem Glücke zu, und erbaute daher in seiner eigenen Wohnung der Glücksgöttin eine Capelle (Plut. *in Timol.* c. 36. cf. *Nep.* l. c.). Nach dem Tode erhielt er gleich einem neuen Gründer der Stadt sein Denkmal auf dem Markte. Dasselbe ward mit Säulenhallen umgeben, und dabei ein Gymnasium für die Uebungen der Jugend errichtet unter dem Namen Timoleonteum (Plut. l. c. *in fine* und *Nep.* l. c.).

Aufser den genannten Bauwerken erhielt Syracus in der Folgezeit bedeutende Verschönerungen, besonders unter Agathocles und Hiero II., wovon wir in der kommenden Epoche Anzeige machen werden.

Aber iezt noch sind Ueberreste vorhanden, über deren Erbau uns zwar bestimmte historische Anzeigen fehlen, die wir jedoch mit Sicherheit in gegenwärtige Epoche setzen können. Darunter befinden sich

§. 43. Drei Tempelruinen: zwei in der Ortygia und einer aufser der Stadt jenseits des Anapus. Von letzterm stehen noch zwei Säulentrümmern. Dieselben haben anstatt 20 nur 16 Canäle, und gehörten wahrscheinlich zu dem Olympium, das nach Thucydides (6, p. 457.) in dieser Gegend unweit des Anapus stand.

Die andern beiden Ruinen befinden sich auf der Insel, als Ueberreste der beiden Haupttempel, wovon der eine der Diana, als Schutzgöttin der Stadt, und der andere der Minerva gewidmet war (Cicero *in Verr.* 4, 53. cf. Diod. 5, 3.). Von dem erstern giebt es nur noch zwei Säulen, von denen die dori-

schen Capitäle über den Mauern eines Hauses hervorragen, und ihrer Gröſse wegen bedeutend sind.

Das wichtigere Denkmal aber ist der Tempel der Minerva, der auf dem höhern Theil der Insel gelegen, zur Hauptkirche der Stadt umgewandelt worden ist, und iezt mit einem modernen Vorbau im Borrominischen Geschmacke prangt. — Ehedem ragte der Schild der Göttin auf der Spitze des Tempels empor. Hiernach richteten die aussegelnden Schiffer ihren Blick, und wann er ihrem Auge entschwand, so machten sie das Opfer für eine glückliche Fahrt. Kein Tempel war im Innern reicher an Zierden und Weihgeschenken; daher er der Gierde des Verres auch nicht entging. Die Thüren waren kunstreich mit Bildwerken von Gold und Elfenbein ausgeschmückt: schöner sah man sie nirgend an andern Tempeln. Ferner werden 27 Meisterwerke in Malerei erwähnt, worunter die Bildnisse der Könige und Tyrannen von Syracus und ein berühmtes Reitergefecht von Agathocles sich befanden, welche das Innere des Heiligthumes zierten. All dies wuſste der römische Praetor sich mit mehrerem andern anzueignen (Cicero *in Verr.* 4, 55.).

Der Tempel gehörte zu der Gattung Peripteros mit 6 Säulen in der Fronte und 14 an jeder Seite. Von diesen sind noch 11 an jeder Seite, und die zwei zwischen den Anten des Pronaos vorhanden. Die Zellenmauern sind in bogenförmigen Oeffnungen zum Behuf der Nebengänge für das mittlere Schiff der Kirche durchgebrochen, und an deren statt die Zwischenweite der äuſsern Säulenstellung zugemauert. Das Hinterhaus ward zum Chor für den Altar umgeändert.

Die Bauart ist dorisch, und das Gebälke erhalten bis auf das Kranzgesimse. Die Säulen haben im Durchmesser 6′ 6″, und in der Höhe 28′ 8″. Das Verhältniſs ist also noch bedeutend niedriger als bei den athenischen Monumenten, und nur um ein geringes höher als die dorischen Monumente der vorhergehenden Epoche. Dies ist aber der Fall mit den meisten sizilianischen Denkmälern, deren Erbau in die achtziger Olympiaden gehört. Als eigen ist zu bemerken: daſs die Säulen eine nicht hohe, viereckige und wenig ausladende Plinthe zur Base haben, und daſs die drei Riemchen unter dem Wulste des Capitäls nicht schräge, sondern gerade geschnitten sind. Was aber noch mehr auffällt, das sind die beiden Säulen zugleich mit den Anten des Pronaos; sie sind zwei Fuſs höher als die äuſsern Säulen, und haben eine förmliche dorische Base, in einem Pfühl und in einer viereckigen Plinthe bestehend (man vergl. den Durchschnitt von dem Pronaos Taf. X. Fig. 6.). Die besten Risse

von allen Hauptdenkmälern Siziliens kommen in der *Magna graecia* von Wilkins vor.

§. 44. Zu den groſsen Ruinen von Syracus gehört auch das in Felsen gehauene Theater. Wir wissen aber nicht, ob wir es in diesen oder in einen spätern Zeitraum setzen sollen. Es ist zwar nicht zu zweifeln, daſs nicht bloſs in Syracus, sondern auch im übrigen Sizilien in dieser Periode die Theaterspiele sehr gemein waren; aber möglich wäre es, daſs man sich in Syracus lange mit hölzernen Theatern begnügt hätte, oder daſs an einer andern Stelle ein früheres war. Das noch vorhandene liegt in Neapolis; aber es kommen darauf eingehauene Namen vor, welche auf eine spätere Epoche hinzuweisen scheinen. Der eine dieser Namen: die Königin Philistis: ist seit lange entdeckt und bekannt. Er ist in sehr schönen groſsen Buchstaben, die im Stein erhaben vorstehen, an der senkrechten Wand des Absatzes, der die dritte Abtheilung der Sitzreihen von der zweiten trennt, eingehauen. Indessen, obwohl auch diese Philistis auf sehr schönen Münzen vorkommt, ist es doch noch nicht gelungen, zu finden: wer diese Königin war. In der neuesten Zeit ist aber ein zweiter auf ähnliche Weise eingehauener Namen: Nereis: entdeckt worden. Die Zeit der Fürstin dieses Namens ist bestimmt, und dies könnte darauf leiten, auch einiges Nähere über die Zeit der Königin Philistis auszumitteln. Nereis nämlich war die Tochter des Pyrrhus, und die Gemahlin von Gelo, dem Sohne Hiero des Zweiten. Dieser Gelo starb vor seinem Vater, und hinterlieſs einen Sohn Hieronymus, der dann nach dem Tode des Groſsvaters zur Regierung kam, aber seines tyrannischen Verhaltens wegen nach 15 Monaten ermordet ward (Ol. 141, 3.).

Da nun der Namen der Nereis, der Mutter dieses Königes, auf dem Theater vorkommt, so hat es die gröſste Wahrscheinlichkeit, daſs Hieronymus Antheil an dem Bau desselben hatte, so daſs entweder die ganze Anlage von ihm herrührte, oder aber dieselbe damals eine groſse Veränderung erlitt. Ersteres wird dadurch wahrscheinlicher, weil ein in Felsen gehauenes Theater eine Umänderung nicht so leicht annimmt, und besonders auch deswegen, weil die Namen erhaben ausgehauen sind.

In Beziehung auf die bisher unbekannte Königin Philistis lieſs sich leicht rathen, daſs sie die Gemahlin des Hieronymus war, deren Namen er mit dem seiner Mutter auf das neue Theater setzte, und auch ihr zu Ehren die schönen Münzen mit ihrem Kopfe schlagen lieſs. — Man möchte aber

dagegen einwenden, dafs der König noch sehr jung war, und es nicht bekannt ist, dafs er eine Gemahlin hatte*).

Das Theater war sehr grofs, der untere Theil desselben mit der Bühne liegt aber iezt tief mit Erde bedeckt, und selbst die obern Theile sind mit Strauchwerk und Bäumen bewachsen: weswegen der Namen der Nereis erst in der letzten Zeit bei Wegräumung eines Theiles der Gesträuche gefunden ward (man sehe den Grundrifs bei Wilkins p. 22.). Von andern weniger bedeutenden Ueberresten der berühmten Stadt haben wir noch folgendes beizufügen:

Von dem Nymphaeum der Arethusa in der Insel sieht man noch einiges Mauerwerk in Quadern. Der herrliche Quell dient iezt als Waschplatz. Merkwürdiger ist ein anderer Brunnen der Insel in der Kirche S. Filippo. Dieser Brunnen ist tief in den Felsen gehauen mit einer bequemen Wendeltreppe, welche bis auf den Spiegel des Wassers herabführt. Nach der Lage konnte es der Brunnen seyn, der in der Burg des Dionysius das nöthige Wasser reichte, und wahrscheinlich in jener Zeit eingehauen ward.

In der Stadt-Abtheilung, Tycha genannt, zieht sich ein schöner in Felsen gehauener Canal hin, der horizontal mit Quadern überdeckt war. Gewöhnlich nimmt man diesen Canal als eine Wasserleitung, die von weitem das Wasser nach der Stadt geführt haben soll. Mir schien es eher eine Cloake zu seyn, zur Abführung der Unreinlichkeiten, wie die Phaeaces in Agrigent.

An der fernesten Spitze der Stadt hinwärts gegen das Land liegen noch zwei ansehnliche Bollwerke von Stein, zwischen denen das Thor Hexapyla angelegt war. Diese Bollwerke waren unterirdisch durch einen in den Felsen gehauenen bedeckten Weg verbunden, an 8 Fufs in der Breite und an 12 Fufs hoch. All dies scheint zu den letzten Festungswerken des ältern Dionysius gehört zu haben.

Man kann nicht von den Alterthümern von Syracus handeln, ohne der grofsen Steinbrüche, die in den verschiedenen Theilen der Stadt selbst lagen, zu gedenken. Deren sieht man noch sieben, wovon die der Kapuziner und die von dem sogenannten Ohre des Dionysius — eine neuere Benennung — die weitläufigsten sind. Es sind Brüche von Kalkstein, woraus man all das Quadermaterial zog, nicht nur für die Ringmauern, sondern auch für die an-

*) Einer meiner Freunde vermuthet, dafs Philistis die Gemahlin von Hiero II. selbst gewesen seyn möchte. Die Andeutung des höhern Alters dieser Königin auf den Münzen kommt dieser Vermuthung zu Hülfe.

dern Gebäude der Stadt. Sie dienten dann zu Gefängnissen, wie für die unter Nicias gefangenen Athener und andere verbündete Griechen.

Aber die merkwürdigsten und ausgedehntesten dieser Steinbrüche sind die Catacomben, welche ganz unterirdisch nach einem gewissen Plan zu Gräbern ausgehauen sind. Bei Wilkins p. 50. sieht man davon einen Grundrifs. Vom Eingange läuft eine gerade bedeutend breite Strafse, welche die Gräber in ihrer ganzen Länge durchschneidet und sich mit einem runden Saale beendigt. Von dieser Strafse gehen rechts und links die Gassen aus, an deren Seiten die Vertiefungen für die Lager der Leichen eingehauen sind, und die man an der Vorderseite mit Tafeln von Backstein bedeckte. Diese Behältnisse waren nach den Personen bald gröfser, bald kleiner, bald nur für Einzelne abgesondert, theils für ganze Familien. Aufser diesen Gassen, giebt es Seitenstrafsen, welche an mehreren Stellen wieder auf runde Säle leiten, worunter einer sich durch vorzügliche Gröfse auszeichnet. Alle diese runden Säle sind in Kuppelform ausgehauen, und im Mittelpunkte ist eine Oeffnung, gleich einem Schornsteine, die bis an die freie Luft reicht, wodurch ein spärliches Licht einfällt. Von diesen runden Sälen gehen dann immer wieder andere Gassen für die Gräber aus, sie selbst aber scheinen einzig als Plätze gedient zu haben, wo man den Verstorbenen opferte. Nach einem so schönen Plan und in solcher Gröfse und Ausdehnung finden sich die Catacomben nirgends. Nur die in Alexandria scheinen Aehnlichkeit mit den Syracusischen gehabt zu haben. Man findet da und dort noch christliche Zeichen, ein Beweis dafs sie auch später noch für die Todten dienten. Aber die Werke selbst konnten nur in der blühendsten Zeit der Stadt ausgehauen seyn.

Aufser diesem gemeinsamen Begräbnifsplatz in der Acradina giebt es da und dort noch einzelne in den Felsen gehauene Grabmäler, einige am Eingange mit Halbsäulen und dem Gebälke in dorischer Bauart geziert.

Später werden wir auf andere Baue dieser berühmten Stadt zurückkommen.

§. 45. Nach Syracus war Agrigentum die gröfste und bedeutendste Stadt der Insel. Natur und Kunst hatte beigetragen, sie zu einem der festesten Plätze zu machen, und im Innern zeichnete sie sich durch die Schönheit und die Pracht ihrer Gebäude aus. Auf einem Abhange gelegen hatte sie an den senkrechten Felsenwänden natürliche Ringmauern, die nur stellenweise einer künstlichen Führung bedurften. Zudem schlofs sie am äufsern Abhange einerseits der Flufs Acragas, und andererseits der Hypsas ein. Auf

dem

dem höhern Theil lag die Burg mit dem Tempel des Jupiter Polieus, und noch auf einem höhern nackten Felsen, der die ganze Gegend umher beherrscht, erhob sich der Tempel des Jupiter Atabyris mit dem der Minerva. Tiefer und seitwärts an der Felsenhöhe lag einsam das Heiligthum der Ceres. Die gröfsern Tempelruinen aber zeigen sich am Rande des untersten Abhanges der Stadt, doch auch diese auf einen bedeutend hohen Absatz gestellt in Beziehung auf die äufsern Umgebungen, so dafs diese Ruinen durch ihre Lage noch iezt einen überraschenden Anblick gewähren.

Bei dieser schönen und festen Lage konnte indessen Agrigentum so bedeutend, wie Syracus, nicht werden, da der Hafen nur klein, und 18 Stadien von der Stadt entfernt lag (Polyb. 9, 21.). Alle Ruinen zeigen sich im Stil als Werke desselben Zeitalters. Die Blüthe dieser Stadt beginnt nach der Schlacht bei Himera, an welcher Thero, der König der Agrigentiner, mit Gelo von Syracus, den Hauptantheil hatte. Nach dessen Tode Ol. 77, 1. setzten die Einwohner, unzufrieden mit seinem Sohne, sich wieder in Freiheit. Die Ruhe, die diese Stadt genofs, und die Einwohner zur Führung ansehnlicher Gebäude benutzten, dauerte von Ol. 75, 1. bis Ol 93, 3., wo die Carthager die Stadt durch Hunger bezwangen, beraubten und verwüsteten. Von diesem Unfall konnten in der Folge die Agrigentiner sich nie wieder erholen.

Was also die Stadt in einem Zeitraume von 70 Jahren der Ruhe und des Wohlstandes im Bauwesen zu leisten vermochte, sey iezt der Gegenstand unserer Betrachtung.

Aufser dem Antheil an der grofsen Beute bei Himera benutzten die Agrigentiner den Zufall, dafs sie die zersprengten Feinde, die sich gröfstentheils in ihr Gebiet verirrten, zu Gefangenen machten. Diese grofse Anzahl von Kriegsgefangenen wurden gebraucht theils zur Bestellung der Feldarbeiten, theils und hauptsächlich in den Steinbrüchen und bei der Führung der öffentlichen Gebäude. Diese waren aber nicht blofs Prachtbaue, sondern auch solche welche die Reinlichkeit und Annehmlichkeit der Stadt zum Zweck hatten. Dahin gehörten erstlich die unterirdischen Abzugscanäle, welche von dem Baumeister Phaeax, der die Anlage dazu machte, den Namen Phaeaces erhielten, und ein in Felsen gehauener, nahe an der Stadt gelegener, Fischteich, der 30 Fufs tief 7 Stadien im Umfang hatte. Die Stelle des letztern, obwohl gröfstentheils verschüttet, ist noch kenntlich; auch von den Paeaces giebt es noch Ueberreste. Die Canäle, welche den Regen und die Unreinigkeiten der Stadt aufnahmen, hatten zur Rechten und zur Linken ihre Mündungen nach

den beiden Flüssen; sie waren an 6 Fufs tief, und in ähnlicher Breite in den Felsen gehauen, und mit starken Quadern horizontal überlegt (Diod. 11, 25. und 13, 82.).

§. 46. Von den Tempeln gehören einige noch zu den erhaltensten, von andern aber giebt es nur geringe Spuren. Von dem des Jupiter Polieus zeigt man noch einige Reste der untersten Lage von Quadermauern; von denen des Jupiter Atabyris und der Minerva auf der höchsten Fläche eines nackten Felsens gewahrt man nur noch den Grundplan, auf dem sie standen. Polyänus (Strat. 6, 51.) erzählt uns die Anekdote, wie der Erbau des Minervatempels, der sehr prachtvoll entworfen war, dem Theron die Veranlassung, sich zum Tyrannen der Stadt aufzuwerfen, gab. Die Gelder für die Bauarbeiter wurden wegen Unterschleif nicht richtig ausgezahlt. Daher that Theron den Vorschlag, den ganzen Bau an Unternehmer zu verdingen gegen die hiezu bestimmte Summe, und die Zeit der Vollendung festzusetzen. Dieser Vorschlag ward angenommen, und die Ausführung des Baues mit den Geldern an Theron als Unternehmer übergeben. Gorgus, der Sohn des Theron, stellte sich hiefür als Bürge. Kaum waren aber die Gelder ausgeliefert, so wurden weder Architekten, Steinmetzen noch Bauarbeiter mehr bezahlt, sondern Theron verwandte das Geld für seine, in Geheim angeworbenen, Anhänger, und unterwarf sich die Stadt mit dem eigenen Gelde der Bürger. Als Fürst wufste er zwar sowohl durch seine Tapferkeit, als durch gute Leitung der bürgerlichen Angelegenheiten das Zutrauen der Bürger in der Folge wieder zu gewinnen, so dafs sie ihm nach dem Tode die Ehre eines Heros erwiesen. — Theron selbst mag also den Tempelbau der Minerva einige Jahre später ausgeführt haben.

Von dem Cerestempel sind die Mauern der Zelle noch gröfstentheils erhalten; er verdankt dies der spätern Umwandlung in eine Kirche. Der besondere Weg, der dazu leitete, ward am Felsen hin eingehauen, und ist noch gehbar. Dieser Tempel liegt gegen die Seite des Flusses Hypsas. An der entgegengesetzten Seite gegen den Acragas zeigen sich noch ein paar Säulentrümmer von dem Tempel Vulcans, und von dem der Dioscuren liegen die Ueberreste zerstreut umher. Die Säulen des letztern hatten eine Art Base, und die Cannelirung neigt sich zur Ionischen mit breiten Stegen (vergl. Wilkins p. 37.).

Von dem Tempel des Hercules, dem gröfsten nach dem des olympischen Jupiter, steht unter den umher liegenden mächtigen Trümmern nur noch ein Säulenstück aufrecht. Nach Cicero (*in Verr.* 4, 43.) lag er nahe am Forum.

Die Tempelstatue des Gottes in Erz war ein Meisterwerk, das Verres vergeblich zu entwenden suchte. Besser gelang es ihm mit einer Statue des Apollo in Erz, auf dessen Schenkel der Namen des Myron in kleinen silbernen Buchstaben eingelegt war. Dies schöne Bild ward den Agrigentinern aus der Beute von Carthago durch den Scipio wieder zugestellt, und befand sich später in dem Tempel des Aesculapius, wovon man iezt noch den Ruin in nicht grofser Entfernung aufser der Stadt sieht (cf. Polyb. 1, 18.). Von der Hinterseite steht noch ein Theil der Mauer mit zwei Halbsäulen und einem Eckpfeiler, und in der Mauer des Pronaos, wovon noch ein Stirnpfeiler steht, hat sich die Treppe nach der Dachung erhalten. Der Tempel, von dorischer Bauart, gehörte zu der Gattung in Antis mit der Eigenheit von zwei Halbsäulen und zwei Eckpfeilern an der Hinterseite, was man ein falsches Hinterhaus nennen könnte (man sehe Wilkins chap. 3. Pl. 6. und Pl. 18.).

§. 47. Bedeutender sind die Ruinen von zwei andern, nahe bei einander liegenden, Tempeln, wovon der eine unter dem Namen der Juno und der andere unter dem der Concordia bekannt ist, obwohl sich keine sichern Beweise für solche Benennungen führen lassen. Nach Plinius (35, 36. S. 2.) sollte man zwar glauben, dafs ein Tempel der Juno, mit dem Beinamen der Lacinischen, in Agrigentum vorhanden, und mit einem berühmten Gemälde des Zeuxis geziert gewesen sey. Allein nach glaubwürdigern Zeugen waren es nicht die Agrigentiner, sondern die Crotoniaten, die ein solches Gemälde für den Junotempel auf dem Vorgebirge Lacinium verfertigen liefsen (man sehe das Künstlerverzeichnifs bei Junius unter Zeuxis p. 232.).

Beide Tempel sind einander in Umfang, in dem Gröfsenverhältnifs der einzelnen Theile, in der Form und Bauart sehr ähnlich. Beide gehören zu der Gattung Peripteros mit 6 Säulen in jeder Fronte und 13 auf jedem Flügel, und sind mit Vorzelle sowohl als Nachzelle versehen.

Der Junotempel mifst in der Länge 124′ 5″, in der Breite 54′ 7″; die Länge der Zelle für sich 48′ 11″, die Breite 25′ 5″; die Säule hat im untern Durchmesser 4′ 6″, und in der Höhe 21′ 2″. —

Der Tempel der Concordia hat in der Länge 128′ 5″, in der Breite 50′ 4″; die Länge der Zelle für sich 49′ 9″, die Breite 24′ 9″. Der untere Durchmesser der Säule beträgt 4′ 7″, und ihre Höhe 22′ 7″. —

Vom Junotempel stehen noch 15 Säulen, die andern liegen in Blökken neben einander, nur zwei fehlen gänzlich. Auch die Fundamenten der

Mauern mit den Treppen sind noch zu sehen; vom Gebälke fehlt das Kranzgesimse.

Mehr erhalten ist der Concordiatempel und überhaupt eines der besterhaltenen Werke des Alterthums. Er verdankt dies dem Umstand, dafs er im Mittelalter als Kirche diente. Alle Säulen mit ihrem vollen Gebälke, den Giebeln und den Mauern stehen noch; selbst die Treppen in der Scheidewand zwischen der Zelle und Vorzelle, welche zur Dachwohnung des Tempelwärters führte, ist noch in guter Erhaltung. Nur die Scheidewand des Hinterhauses fehlt, die bei der Einrichtung zur christlichen Kirche für den Zweck des Chores weggebrochen ward, und zum christlichen Gebrauch wurden auch die Zellenmauern bogenförmig durchgehauen zum Behuf der Seitengänge, wogegen aber die Zwischenweiten der äufsern Säulenstellung zugemauert wurden, wie wir dies am Minervatempel zu Syracus noch sehen.

Es macht dem Reisenden eine grofse Freude, ein noch sowohl erhaltenes Denkmal zu sehen; die Erinnerung bleibt unauslöschlich.

§. 48. Das Haupttheiligthum der Agrigentiner und der ganzen Insel war der Tempel des olympischen Jupiter, und obwohl er nie zur gänzlichen Vollendung kam, so gehörte er doch in Gröfse und Umfang zu den wichtigsten Bauunternehmungen der griechischen Völker (Polyb. 9, 21.) Diodor (13, 82.) giebt hievon eine Beschreibung, woraus man sieht, dafs er Ol. 93, 3. noch im Baue war, und die Eindeckung daran fehlte. Der damals begonnene Krieg mit den Carthagern, der die Einnahme der Stadt zur Folge hatte, hinderte, dafs dieser Prachtbau aus Unvermögen der Einwohner nie ganz vollendet ward.

Die Länge desselben betrug 340, die Breite 160, und die Höhe ohne den Grundbau 120 Fufs. Er übertraf an Gröfse nicht nur alle übrigen in der Insel, sondern er konnte sich auch mit jedem auswärtigen messen. Diodor sah ihn in seiner frühern Gestalt noch erhalten, und sagt: da die Tempel so gebaut werden, entweder dafs das Innere blofs mit einer Mauer umschlossen wird, oder dafs um die Tempelmauern noch äufserlich eine Säulenstellung umher läuft; so ward bei diesem Bau auf beide Arten der Tempelanlage Rücksicht genommen, denn mit den Mauern erhoben sich die Säulen zugleich, äufserlich in runder, und im Innern des Tempels in vierseitiger Gestalt. Die äufserlich stehenden mafsen im Umfange 20 Fufs, mit so breiten Canälen, dafs sich ein Mann hineinstellen konnte; die Pilaster im Innern mafsen 12 Fufs. Die Höhe und Gröfse der Säulenhalle war bewunderungswürdig; an der Ost-

seite derselben sah man den Kampf der Giganten dargestellt, sehenswerth wegen Ausführung, Gröſse und Zierlichkeit; an der Westseite war die Einnahme von Troia gebildet, wo der eigenthümliche Charakter eines jeden der Helden sich aufs trefflichste ausnahm.

Früher und noch im Jahre 1791 sah man an der Stelle, wo dieser colossale Bau stand, einen Berg von Ruinen. Die umgestürzten Massen lagen unförmlich, und nur ein Triglyph und das Viertel eines Capitäl lieſs sich noch unterscheiden. Auch der Herausgeber der sizilianischen Denkmäler Wilkins fand die Ueberreste noch in dem gedachten Zustande.

Seitdem machte aber die Regierung die löbliche Unternehmung, die unförmlichen Massen zur Seite zu bringen, um den ganzen alten Plan zur Ansicht zu stellen, und unter den Ruinen wo möglich noch andere Theile zu finden, die zu einer sichern Restauration des Tempels beitragen könnten. In Rücksicht der Maaſse hat die langgehegte Muthmaſsung sich bestätigt, daſs im Texte Diodors, wo die Breite nur auf 60 Fuſs angegeben ist, die Zahl 100 ausgefallen sey. Zurückkommende Reisende haben mir über den aufgefundenen Plan Skizzen mitgetheilt, die mir aber nicht hinreichend schienen, selbst eine Wiederherstellung des berühmten Heiligthumes zu versuchen. Indessen haben wir unsern Tafeln die restaurirten Risse von Wilkins (Taf. IX. Fig. 12. und Taf. X. Fig. 7.) beifügen wollen, nicht als wenn wir dieselben guthieſsen, sondern mehr um eine beiläufige Ansicht des Ganzen zu geben, und den Vergleich mit andern Tempeln aufzustellen. Wir haben darüber das Genauere von Herrn Cockerell zu erwarten, welcher die Ueberreste mit groſser Genauigkeit untersucht und gemessen zu haben scheint. Nach einer mündlichen Unterredung mit diesem Architekten hat er noch die einzelnen Steine zu einem nackten männlichen Colossen zusammen gefunden, welche ihn vermuthen lassen, daſs die ganze zweite Ordnung im Innern des Hypaethros aus solchen männlichen Telamonen anstatt aus Säulen bestanden habe. In Erwartung der Ausgabe seines Werkes enthalten wir uns absichtlich fernerer Bemerkungen über einen in so vielen Beziehungen denkwürdigen Bau.

§. 49. Noch müssen wir eines Gebäudes gedenken, welches ungefähr in der Mitte der alten Stadt lag, und iezt unter dem Namen *oratorio di Falari* bekannt ist. Der Bau ist nur klein, im Viereck mit Quadern erbaut, und auf den Ecken mit Pilastern. Wahrscheinlich war es eine Art Heroon für irgend eine kleinere Schutzgottheit, oder auch für irgend einen verdienten Mann der Stadt. Wilkins giebt hievon keine Risse.

Unter andern Ueberresten sieht man auch noch die Stelle vom Stadium und dem Theater. Dann kommen in Felsen ausgehauene Grabkammern vor, worunter diejenigen zwischen dem Tempel der Juno und dem der Concordia ihrer schönen Kreuzwölbungen wegen bemerkenswerth sind.

Ueber der Erde giebt es nur noch ein Denkmal, gleich vor dem Thore in der Nähe des Herculestempels gelegen. Gewöhnlich nennt man es das Grabdenkmal des Theron. Denn es ist bekannt, dafs dieser König, der Ol. 77, 1. starb, von den Agrigentinern heroische Ehrenbezeugungen erhielt, und ihm ein prachtvolles Denkmal errichtet ward, das in einer verhängnifsvollen Zeit der Stadt Ol. 93, 3. durch einen Blitz litt (Diod. 13, 86. cf. 11, 53.). Der noch vorhandene Ruin, obwohl nicht unbeträchtlich, läfst sich jedoch nicht unter die prachtvollen und königlichen zählen; und dafs es nicht lange vor der 90sten Ol. erbaut seyn könne, geben schon die Spuren von Kreuzgewölben darin zu erkennen, da das Wölben erst als eine Erfindung im Zeitalter des Pericles anzusehen ist.

Das Monument bildet ein Viereck, jede Seite an 13 Fufs; die Höhe hat ohne das Kranzgesimse und die gewölbte Ueberdeckung, welche aber iezt fehlen, 25 Fufs. Es besteht in zwei Stockwerken, erstlich in einem sehr schön construirten hohen Unterbau mit einfach gegliedertem Fufs- und Deckgesimse und zugleich mit einer Thüre an einer der Seiten. Das zweite Stockwerk hat auf den Ecken mit der Mauer verbundene Säulen mit dorischer Cannelirung attischer Base und ionischem Capitäl. Das Gebälke ist dorisch mit Triglyphen. Zwischen diesen Säulen an jeder der vier Seiten sieht man Fenster mit dorischen Pfosten, Sturz, Fries und Kranzgesimse, noch mit sehr starker Neigung der Pfosten von oben. Die Lichtöffnungen sind aber in der Form von Fensterflügeln ganz zugemauert. Im Innern war der Bau gleichfalls in zwei Stöcke getrennt. Das Ganze des Baues stellt sich pyramidalisch dar, welches besonders an den Säulen des obern Stockwerkes auffällt, indem sie, so wie auch die Ecktriglyphen, ganz schief zu stehen kommen (nach Wilkins geben wir Grundrifs und Aufrifs davon Taf. X. Fig. 17. a. b.).

Was an diesem kleinen Baue das Auge zuerst trifft, ist die Mischung der ionischen und dorischen Bauart; und es ist vielleicht das älteste Monument in Sizilien, wo man einen Versuch von ionischer Bauart machen wollte. Allein der Architekt scheint hievon nur geringe Kenntnifs gehabt zu haben. Es bleibt indessen zu bedauern, dafs die Eckvoluten so sehr verwittert sind, und man ihre Form nicht mehr deutlich erkennen kann. Ohne Zweifel ge-

hört das Denkmal in gegenwärtige Periode, aber wenigstens 10 Olympiaden nach Therons Tod.

Die Prachtliebe der Agrigentiner beschränkte sich aber nicht blofs auf das Oeffentliche, sie zeigte sich auch in den Wohngebäuden. Die Stadt befand sich von der Schlacht von Himera an in einem sehr glänzenden Zustande, wozu der Handel mit Oel nach Carthago vorzüglich beitrug. Dies erzeugte das Wohlleben unter den Bürgern und die Gastfreiheit gegen Fremde. Man erzählt daher von Gellias, dafs er in seinen weitläufigen Wohngebäuden jeden Fremden aufnahm, und dafs er auf einmal 500 bei ihm einkehrende Reiter bewirthete, und aus seinem Vorrathe jedem einen Mantel und Unterkleid betheilte. Sein Weinkeller enthielt 300 in Stein ausgehauene Kufen, jede zu 100 Amphoren; und dann hat er noch eine aus Estrichmasse gebaute Kufe zu 1000 Amphoren. Aus dieser pflegte man den Wein in die kleinern Gefäfse abzuziehen (Diod. 13, 81 — 84).

Das Material, aus dem alle Monumente in Agrigent bestehen, bricht an Ort und Stelle, und ist ein bräunlich-gelber Kalkstein mit versteinerten Muscheln durchsetzt. Er ist hart, aber etwas porös, und daher finden sich noch häufige Spuren von einem sehr festen Anwurfe, sowohl auf den Säulen als an dem Gebälke, welchem man einen farbigen Anstrich gab, was die Wirkung nicht wenig erhöhen mufste.

Die Säulen selbst sind aus mehreren Stücken über einander zusammengesetzt, und in der Mitte jedes Stückes safs ein Pflock von zähem Holze, welcher die Stücke zusammenhielt. An dem colossalen Bau des olympischen Jupiter nimmt man aber wahr, dafs die Steine nicht blofs über einander, sondern auch neben einander zusammen verbunden waren; letzteres geschah durch eingelegte Döbeln.

§. 50. Selinunt: Auch diese Stadt gehörte in dieser Periode zu den ansehnlichsten und blühendsten der Insel. Sie ist uns aber mehr bekannt durch ihren Fall als durch ihr Aufblühen. Nach einem langen Widerstande ward sie Ol. 92, 4. von den Carthagern erobert, 242 Jahre nach ihrer Erbauung. Die Tempel wurden geplündert, und nur wenige Einwohner retteten Freiheit und Leben. Doch ward diesen nachher vergönnt, gegen eine Schatzung die zerstörte Stadt zu bewohnen; und später treten die Selinuntiner wieder als Verbündete des Dionysius auf bei der Eroberung der carthagischen Colonialstadt Motya (Diod. 13, 57 — 59. und 14, 47.). Eine spätere Zerstörung und eine Versetzung der Einwohner erlitt die Stadt im ersten punischen Kriege

Ol. 132, 4. (Diod. *Eclog.* 24.); und im Zeitalter des Strabo (6, pag. 272.) wird Selinunt schon unter den verlassenen Städten der Insel genannt.

Aber nicht alles ist vertilgt. Ueberreste, wie man sie nirgend so beisammen findet, kündigen dem Wanderer noch heute die Lage dieser ehedem so blühenden und betriebsamen Stadt an.

Früher gab es hievon nur unvollkommene Zeichnungen in den malerischen Reisen von St. de Non und Houël. Neuer ist das Werk von W. Wilkins. Aber auch dieser hat von den sechs allda noch vorhandenen Tempeln nur die Zeichnungen von drei gegeben, und auch diese nicht mit all den Theilen, wie es der Freund des Alterthums wünschen möchte.

Von den drei Tempeln in demjenigen Theile der Stadt, den man für die Burg hält, liegen die Ruinen so verworren über einander, daſs es ohne Graben und Aufräumen nicht möglich ist, die ehemaligen Formen derselben, das Maaſs ihrer Gröſse und das Nähere ihres Baues anzugeben. Wilkins beschränkte daher seine Forschungen und Meſsungen auf die andern drei Tempel, welche seiner Vermuthung zufolge bei dem Markte lagen. Sie nahmen eine Linie ein in nicht groſser Entfernung einer von dem andern. Der kleinere von der Gattung Peripteros, mit 6 Säulen in jeder Fronte und 14 auf jedem Flügel, miſst in der Länge 186, und in der Breite 76 Fuſs. Die Säule hat im untern Durchmesser 6′ 6″ und im obern 4′ 1″. Aufrecht stehen nur noch Trümmer von Säulenschäften.

Der zweite ist von besserer Erhaltung, obwohl keine Säule mehr steht. Aber man sieht eine der Anten von dem Hinterhause und einen Theil der Wände mit der Treppenanlage in der Mauerdicke. Der Tempel von der Gattung Peripteros mit 6 Säulen in der Fronte und 16 auf jedem Flügel, hat eine Länge von 232, und eine Breite von 83 Fuſs. Die Säulenhöhe beträgt 32′ 8″, der untere Durchmesser 7′ 5″ und der obere 5′ 9″; Architrav und Fries zusammen 11′ 4″; Ueberreste vom Kranzgesimse finden sich nicht. Dieser Tempel zeigt in seiner Anlage das Merkwürdige, daſs hinter der Zelle, also zwischen dieser und dem Hinterhause, eine geräumige Abtheilung sich befindet, nicht unwahrscheinlich für die Schatzkammer, wo die Selinunter die öffentlichen Gelder unter der Hut der Gottheit niederlegten, wie dies in mehreren Tempeln anderwärts gebräuchlich war.

So beträchtlich die Trümmer dieser beiden Tempel auch noch sind, so verschwinden sie doch gegen die erstaunungswürdigen Massen des dritten (Taf. IX. Fig. 13. und Taf. X. Fig. 11.). Er ist nur um ein Geringes kürzer als der

der des olympischen Jupiter zu Agrigent, und hat dieselbe Breite. Die Säulen, zwar von geringerm Durchmesser, als die in Girgenti, hoben sich dagegen hiedurch hervor, daſs sie in einer Doppelreihe frei um das Haus standen; und es giebt kein Dipteros im Alterthume, der sich in der Stärke der Säulen mit dem in Selinunt messen könnte.

Ohne hinreichenden Grund glaubt man auch dies Heiligthum dem Jupiter geweiht. Ueberhaupt fehlen alle Nachrichten über die Götter, die Selinunt in seinen Tempeln verehrte; — und wir müssen mit Hannibal, dem die Syracuser eine Gesandtschaft schickten, die Götter in Selinunt bei der Einnahme der Stadt zu schonen, antworten: „Die Götter, erzürnt über die Einwohner, hätten die Stadt schon verlassen."

Als der erste Unfall über die Stadt kam, war, so wie in Agrigent, der groſse Tempel noch im Bau begriffen, denn nur die 8 Säulen an der Ostfronte sind cannelirt, und bei einigen andern sieht man den Anfang damit gemacht.

Der Tempel gehörte zu der Gattung Dipteros hypaethros mit 8 Säulen an jeder Fronte, und mit einer zweifachen Reihe Säulen auf jedem Flügel, jede Reihe zu 16 Säulen. Das Innere bildete drei Schiffe mit zwei Reihen Säulen, wovon das mittelste unbedeckt war. Von den äuſsern Reihen stehen noch 26 Säulen, aber nicht ganz, sondern nur in Trümmern, dann eine vom Pronaos und 11 in dem Innern mit einem beträchtlichen Theil der Zellenmauern, wodurch sich der Grundriſs des Ganzen ziemlich genau ergiebt. Die Länge desselben beträgt 331, und die Breite 161 Fuſs; die Länge der Zelle für sich 110, und die Breite 67 Fuſs. Der untere Säulenmesser hat 10′ 7″, der obere 6′ 3″, und die Säulenhöhe 48′ 7″. Die Länge der Hauptbalken von einer Mitte der Säulen zur andern miſst 21′ 6″, ist 9′ 2″ hoch und 5′ dick.

Die Bauart ist dorisch, wie an allen Tempeln zu Selinunt, die Cannelirung aber hat, bei übrigens flach-vertieften Canälen, breite Stege. Die Säule ist für ihre Höhe ungemein stark verjüngt, und der Säulenhals hat eine Kehle, wie der Doppeltempel in Paestum. Die Ausladung des Capitäls ist ungemein groſs, welches von der starken Verjüngung herrührt. An dem Hauptgesimse der kleinen obern Säulenstellung im Innern erscheinen Zahnschnitte, wie an der ionischen Bauart. Besser macht sich die dorische Bauart an dem mittlern Tempel, wo die Verhältnisse mehr mit den Gebäuden in Agrigentum übereinstimmen.

Das Material aller dieser Tempel besteht aus einem weiſsen, dem Marmor ähnlichen, Kalkstein von gediegenem Korn, der in gröſsern Massen bricht

als die übrigen Steinarten altsizilianischer Denkmäler. Der Steinbruch war ungefähr 7 ital. Meilen von der Stadt entfernt, und allda finden sich noch zum Theil schon vom Felsen losgehauene und bearbeitete Stücke, die nie in Gebrauch gesetzt wurden. Drei der mächtigen Säulen an dem grofsen Tempel waren aus Einem Stück. In Rücksicht der einzelnen Massen übertrafen die Monumente von Selinunt die andern in Sizilien weit.

Betrachtet man die Richtung, in welcher die Säulen dieser Tempel umgestürzt liegen, so vermuthet man nicht mit Unrecht, dafs es ein gewaltiger Erdstofs gewesen sey, der die wesentliche Verwüstung an diesen Denkmälern verursachte.

§. 51. Aegesta: Diese Stadt erinnert an den unseligen Streit unbedeutender Grenzberichtigungen wegen mit Selinunt, welcher den Zug der Athener nach Sizilien, und deren Untergang bei Syracus zur Folge hatte. Nach der Niederlage der Athener wandten sich die Aegestaner, die Rache der Syracuser und ihrer Verbündeten fürchtend, an die Carthager, welche diese Gelegenheit ergreifend, zuerst das blühende Selinunt, und dann das noch prachtvollere und reichere Agrigent zerstörten, und Syracus aufs neue bedrohten. Aber auch der Wohlstand von Aegesta unterlag bei diesem Streit, denn bereits durch den Verlust einer Schlacht gegen die Selinuntiner geschwächt (Ol. 91, 1.), ward sie durch die nachherige Belagerung des Dionysius (Ol. 95, 4.) sehr hart mitgenommen, so dafs auch später diese Stadt sich nicht erholen konnte (Diod. 12, 82. und 14, 48.).

Aus der Zeit der Blüthe, welche Aegesta mit andern Städten Siziliens genofs, giebt es iezt noch allda einen bedeutenden Tempelruin und ein Theater (man sehe hievon die Risse bei Wilkins Cap. 5.). Letzteres war an dem Abhange eines Hügels angelegt, und theils in Felsen eingehauen, theils an den Stellen, wo der Felsen selbst nicht ausreichte, in Quadern aufgeführt. Noch hat sich der Umfang des Schauplatzes im Halbkreise erhalten, aber von den Sitzen sind nur noch geringere Spuren, und von der Bühne nur der Grundbau sichtbar.

Der Tempel war am Ende der Stadt auf einem felsigen Rücken mit steilen Abhängen erbaut. Welcher Gottheit er geweiht war, ist nicht bekannt. Nach Dionysius von Halicarnafs (1, p. 42.) hielt sich Aeneas nach seiner Flucht aus Troia einige Zeit bei den Elymern in Sizilien auf, und als er weiter steuerte, liefs er einen Theil seines Gefolges dort zurück. Aeneas ward also als der Stifter der Colonie und als Nationalheld verehrt, und als solchem

errichteten ihm die Aegestaner einen Tempel in der Stadt, so wie die Athener ihrem Nationalheros Theseus. Die Vermuthung ist also nicht ohne Grund, daſs wir in diesem Tempelruin noch die Ueberreste von dem Heiligthum des Aeneas sehen möchten.

Der Bau war dorisch und gehörte zu der Gattung Peripteros mit 6 Säulen in jeder Fronte und 14 auf jedem Flügel. Die Länge beträgt ohne die Stufen 190, und die Breite 76 Fuſs. Im untern Durchmesser hat die Säule 6′ 7″, und im obern 4′ 11″. Noch stehen alle Säulen mit dem Gebälke und den Giebeln, aber von den Zellenmauern fehlt jede Spur. An den Lagern für die Köpfe der Balken, die von der Mauer auf das Gebälke der Säulen überreichten, erkennt man aber deutlich, daſs die Mauern ehedem vorhanden waren. Uebrigens zeigt die nicht vollendete Cannelirung der Säulen, und die Knubben längs der Treppenstufen, daſs der Tempel nie zu gänzlicher Vollendung kam. Die Verhältnisse entsprechen den andern Denkmälern der Insel aus dieser Zeit. Wahrscheinlich war der Tempel im Bau, als der Streit Ol. 91. mit den Selinuntern begann. Durch den Krieg, und besonders durch die Hülfsgelder, welche die Aegestaner an ihre Verbündeten, die Athener, zu zahlen hatten, fand sich die Stadt auſser Stande, die letzte Hand an den Ausbau zu legen. Der Tempel hatte dasselbe Schicksal, wie die colossalen Heiligthümer in Selinunt und in Agrigent. Das Material ist eine feste Art Kalkstein, der in der Gegend bricht.

§. 52. Die bisher genannten vier Städte sind die Hauptorte der Insel, wo noch bedeutende Ueberreste vorkommen. Anderes ist theils verschwunden, theils von einem geringern Betracht, oder aus späterer Zeit.

In Catana sieht man noch Ueberreste von dem groſsen Theater, und von dem dabei erbauten kleinern, was als Odeon gedient zu haben scheint. Andere Ueberreste allda von Bädern und vom Amphitheater sind aus späterer Zeit.

Ferner wurden mehrere Städte theils ganz neu angelegt, theils mit ansehnlichen Gebäuden geziert. Selbst die alten Bewohner der Insel, die Sikuler, nehmen an der allgemeinen Cultur des Zeitalters Antheil. Ihr König Ducetius legte Ol. 80, 2. die Stadt Menaenum an, und Ol. 81, 4. die Stadt Palice neben dem hochverehrten Heiligthum der Palici, das in einer anmuthigen Lage zwischen Säulengängen und andern Gebäuden zur Unterhaltung prachtvoll errichtet stand (Diod. 11, 78. 88. und 89.).

Die Carthager erbauten Ol. 93, 2. die Stadt Therma, unweit Himera, das sie vorher zerstört hatten. In der Folge bewohnten die noch übrig gebliebenen Bürger von Himera die Stadt Therma (Diod. 13, 79. cf. *Cicer. in Verr.* 2, 35.). Ol. 94, 2. ward die Stadt Alesa von den Erbitanern angelegt, und Ol. 95, 1. die Stadt Adranum am Aetna von Dionysius (Diod. 14, 16. und 37.). Ol. 96, 1. erbauten die von Naxus vertriebenen Einwohner die Stadt Tauromenium, und in demselben Jahre die Messenier durch die Gunst des Dionysius die Stadt Tyndaris (Diod. 14, 59. und 78.). In dieser letztern giebt es noch ansehnliche Ueberreste von den Ringmauern und Thürmen, und dann von einem Theater. Auch zu Tauromenium ist noch ein Theater vorhanden, das zu den besterhaltenen des Alterthums gehört, besonders auch in Hinsicht der Bühne. Dann sieht man allda noch die Anlage von dem Gymnasium.

Zu den kleinern Städten gehörte auch Agyrium, die Vaterstadt des Geschichtschreibers Diodorus, welche in dieser Zeit, besonders seitdem Timoleon die Ruhe auf der Insel wieder hergestellt hatte, an Wohlstand sehr zunahm. Nach Syracus hatte die Stadt das schönste Theater der Insel, und sehenswerth allda waren nicht blofs die Tempel der Götter, sondern auch der Markt und das Rathhaus. Zugleich prangte die Stadt mit prachtvollen Thürmen, und mit Denkmälern in Pyramidalform, eben so merkwürdig durch ihre Massen, als durch kunstvollen Bau (Diod. 16, 83.).

§. 53. Grofsgriechenland: Die italischen Griechen nahmen gleich den Sizilischen an der allgemeinen Cultur des Mutterlandes in dieser Zeit Antheil, obwohl auch bei ihnen, wie bei andern Griechen, ein vielfacher Wechsel des Schicksals statt fand. Theils bekriegten sie sich unter einander, theils wurden sie von den Sizilianern hart mitgenommen, hauptsächlich aber lagen sie mit den alten Einwohnern des Landes, mit Lucanern, Bruttiern, Japygiern und mit den Samniten im Streit. Am Ende des Zeitraumes treten noch die Römer und Alexander von Epirus auf, der kurze Zeit eine Rolle in jenen Gegenden spielte.

In Beziehung auf das Bauwesen erhalten wir wenig Kunde, und sichere Denkmäler lassen sich gar nicht mehr nachweisen. Ein Blick auf die Hauptorte wird das Nähere zeigen.

Tarent hatte durch seine glückliche Lage zum Handel eine schöne Blüthe, besonders unter dem Vorsteheramte des Pythagoreers Archytas, eines Mannes, der auch über eine der Architektur verwandte Wissenschaft, über die Mechanik, schrieb (Vitr. 7. *in praef.*). Die Stadt wetteiferte mit

den ansehnlichsten des Zeitalters in Errichtung großer Colossen aus Erz, worunter der Jupiter und der Hercules, von der Hand des Lysippus, genannt werden. Zu den vorzüglichsten Gebäuden gehörten das Gymnasium und das Forum (Strabo 6, p. 278. cf. Polyb. *excerpt.* 10, 1.). An derselben Küste, und an der Stelle des zerstörten Siris, erbauten die Tarentiner die Stadt Heraclea Ol. 86, 4. (Diod. 12, 36.).

Das nicht fern von Tarent, und auf derselben Küstenlinie gelegene Metapontum, wo, so wie in Locri, noch einige Tempelüberreste, welche in die vorige Epoche zu gehören scheinen, vorhanden sind, nennen wir wegen des Tempels der Juno, dessen Säulen nach Plinius (14, 2.) aus Stämmen von Rebenholz bestanden.

Dem mächtigen Croton, dessen Mauern 12 Meilen im Umfange hatten (Liv. 24, 3.), gehörte der berühmte Tempel der Juno auf dem lacinischen Vorgebirge. Wahrscheinlich gehört sein Bau so wie seine Zierden in dieses Alter. Es war die Helena des Zeuxis, welche diesen Tempel schmückte. Zwölf der schönsten Mädchen, Töchter der Crotoniaten, dienten dabei dem großen Künstler als Modell (*Cicero de Invent. Rhet.* 2, 1.). Auch war es dieses Heiligthum, welches in der Folge Fulvius Flaccus abdecken ließ, um die marmornen Ziegel davon nach Rom zu bringen, und den von ihm allda erbauten Tempel der Fortuna Equestris damit einzudecken. Allein der Senat, diesen Raub mißbilligend, zwang den Flaccus die Ziegel an Ort und Stelle zurückzubringen (*Liv. Epit.* 42. cf. Val. Max. 1, 20.).

Unter die neuen Städte des Zeitalters gehört auch Buxentum, welches die Rheginer unter Micythus, der für die Söhne des Anaxilaus den Staat verwaltete, Ol. 77, 2. errichteten (Strabo 6, p. 253. cf. Diod. 11, 59.), und Ancona am adriatischen Meere, das die Syracuser, welche der Tyrannei des Dionysius sich entzogen, anlegten (Strabo 5, p. 241.).

Wichtiger aber für die Baugeschichte ist die Anlage von Thurium Ol. 83, 2. — Pflanzvölker aus allen Gegenden Griechenlands, besonders Athener, vereinigten sich mit den noch vorhandenen Sybariten, deren Stadt bereits Ol. 67, 3. von den Crotoniaten zerstört ward, um die neue Stadt unweit den Ruinen des alten Sybaris zu gründen. Die Anlage zeigt von den höhern Baukenntnissen des Zeitalters. Die Stadt ward nach der Länge in vier Hauptstraßen abgetheilt, welche die Namen von den Göttern führten, deren Tempel damit zugleich erbaut wurden. So hieß die eine die Heracleische, die andere die Aphrodisische, die dritte die Olympische und die vierte die Diony-

sische. Diese waren dann wieder nach der Breite von drei Straſsen durchschnitten, wovon die eine die Heroische, die andere die Thurische und die dritte die Thurinische benannt wurde. Kleinere Straſsen dazwischen theilten die Inseln der Wohnhäuser ab (Diod. 12, 9 — 10.).

Die griechischen Städte von der Meerenge aufwärts am tyrrhenischen Meere bis Paestum, Neapolis und Cuma werden in diesem Zeitalter nicht ihrer Baue, sondern bloſs der Befehdungen wegen genannt, welche sie von Seite der Lucaner, Campaner, Samniten und Römer zu erleiden hatten.

Von Massilia, der entferntesten Colonie der Griechen gegen Westen an den Küsten von Gallien, erfahren wir nur so viel, daſs sie durch Schifffahrt und Handel blühte, und daher an den dortigen Küsten von Spanien und Gallien mehrere neue Colonialstädte gründete. In Massilia selbst waren die Heiligthümer der ephesischen Diana und des delphischen Apollo die angesehensten (Strabo 4, p. 179.).

Achter Abschnitt.

Das mittlere Italien.

§. 54. In dieser Periode treten die Völker des mittlern Italiens immer näher in Verkehr mit den Griechen, und zwar nicht bloſs mit den Italischen und Sizilischen, sondern auch mit denen des eigentlichen Griechenlandes.

Im Jahr 300 der Stadt schicken die Römer Abgesandte nach Athen, um Abschriften von den Gesetzen Solons zu nehmen, und zugleich um die Verfassungen, Gebräuche und Gesetze anderer griechischen Städte kennen zu lernen. Hiernach ordneten dann die 10 Männer die 12 Tafeln (Liv. 3, 32—33. cf. Dionys. 10, p. 676 — 678.).

Im Jahre der Stadt 321 lieſsen die Römer Mangels wegen nicht bloſs in Cuma, sondern auch in Sizilien Getreide aufkaufen (Liv. 4, 25.). — Im Jahre 358 geht eine Gesandtschaft nach Delphi, um das Orakel wegen Ablassung des albanischen Sees zu befragen (Liv. 5, 16.), und im Jahre 360 um wegen der Einnahme von Veii einen goldenen Krater dem Apollo als Weihgeschenk darzubringen: und als ihn auf dem Wege die Seeräuber von Lipari wegnahmen, lieſs Timarchus, der damalige oberste Magistrat, den Krater

nicht nur zurückgeben, sondern beförderte auch die Reise der Abgesandten (Liv. 5, 25. und 28. cf. Diod. 14, 93.).

Am Ende dieser Periode im Jahre 429 der Stadt treten die Römer bereits gegen die Griechen in Campanien auf, und die Alt- und Neustadt von Parthenope fällt in ihre Gewalt (Liv. 8, 23. und 25.).

Feindliche Berührungen fanden auch früher zwischen den Griechen und den Tyrrhenern statt. Die Flotte der letztern, welche damals noch die Herrn der See hiefsen, wird Ol. 76, 3. von den Syracusern, die Hiero der ältere der Stadt Cuma zu Hülfe schickt, geschlagen (Diod. 11, 51.). — Dann bei der Belagerung von Syracus stehen die Tyrrhener, aus Hafs gegen diese Stadt, den Athenern bei (Thucyd. 7, 53. und 68.). Später scheint Dionysius der ältere wieder Rache zu üben, indem er an der Küste von Agylla durch plötzlichen Ueberfall den Hafen Pyrgi einnimmt, und einen reichen Tempel allda beraubt, indem er die zu Hülfe eilenden Agylläer zurück schlägt (Diod. 15, 14.). Auch waren die Griechen selbst nicht unkundig der Religionsgebräuche bei den Hetrurern (*Plato de leg.* 5, p. 738.).

Solche Berührungen konnten nicht ohne Einflufs auf Wissenschaft und Kunst seyn. Die Schriftkunde wurde in dem mittlern Italien geübt, wenn gleich wir nicht lesen, dafs es bei diesen Völkern je bis zu einer Litteratur kam. Diese ward den spätern Römern vorbehalten, nach Maafsgabe sich ihr Dialekt zu gesetzlichen Formen ausbildete.

Auf eine ähnliche Weise verhielt es sich mit der Kunst. Noch ist eine nicht geringe Zahl von Bildwerken mit hetrurischer oder altitalischer Schrift vorhanden, und zwar nicht blofs in gebrannter Erde und in Kalkstein sondern auch in Alabaster und in Erz. Es läfst sich aber von diesen Arbeiten keine sichere Zeit angeben, sondern der Stil derselben nur im allgemeinen bestimmen. Die Technik ist noch roh und hart, und von jener Verfeinerung, die sich in den griechischen Werken des Pericleischen Zeitalters offenbaret, nimmt man noch nichts wahr. Alles kündiget vielmehr jene Unbeholfenheit an, die noch die ältern griechischen Werke vor den persischen Kriegen an sich tragen. Hiemit stimmt auch die Aussage der Alten, welche die hetrurischen Werke mit den altgriechischen und ägyptischen zusammen stellen (Strabo 17, p. 806. cf. Quintil. 12, 10.). Die Mythen, welche die Hetrurer in ihren Werken darstellen, sind keine andern, als die griechischen und auch in dem Costum und in der Weise der Anordnung nimmt man nur geringe Abweichungen wahr. Selbst das Abentheuerliche, wie z. B. die Chi-

maera, ist nach griechischer Erfindungsweise dargestellt. Woher kämen aber alle diese Aehnlichkeiten, wenn das mittlere Italien nicht fortwährend in einen gewissen Zusammenhang mit den griechischen Völkern gestanden hätte? — Desto auffallender bleibt es, in den Werken der Hetrurer nichts von dem schönen und vollendeten Stil der griechischen Meister wahrzunehmen. Unwillkührlich erinnert man sich hier an den äginetischen Stil bei den Griechen, welcher, ungeachtet der bessern Kenntnisse, noch lange bei der Nachahmung des Alterthümlichen verblieb. Sollte das mittlere Italien sich eine ähnliche Nachahmungsweise des Alterthümlichen zum Gesetz gemacht haben? — Niemand legt dies klar dar; und Quintilian (l. c.) begnügt sich damit, den Stil der hetrurischen Werke bloſs als hart und ähnlich den altgriechischen Arbeiten darzustellen. So lange und hartnäckig aber auch die Künstler des mittlern Italiens bei ihrem alterthümlichen Stile verblieben, sey es aus Absicht, sey es daſs die Umstände sie nicht begünstigten, sich näher mit den Fortschritten der griechischen Kunst, wie sie im Pericleischen Zeitalter und fernerhin blühte, bekannt zu machen; so giebt es doch eine gewisse Classe von Monumenten, welche eine Anmahnung an den bessern Stil der griechischen Werke geben. Ich meine jene Pateren von Metall, worauf die Figuren und die beigesetzten Namen in Umrissen, wie auf unsern Kupferplatten, eingegraben sind. Die Umrisse sind nicht selten so glücklich, wie auf den bessern irdenen Gefäſsen der Griechen. Ferner fanden sich noch spät in alten Tempeln von Lanuvium, Ardea und Caere Ueberreste von Gemälden, denen Plinius (35, 6.) nicht nur ein sehr hohes Alter, sondern auch die vollendete Kunst zuschreibt. Daſs solche erst nach dem Alexandrischen Zeitalter gemalt seyen, wäre möglich, ja in Hinsicht derer in Ardea ist es selbst wahrscheinlich, denn Plinius (35, 37.) erwähnt einen M. Ludius Helotas, von Abkunft ein Aetolier, der unter seine Gemälde allda lateinische Verse setzte, die eine spätere Epoche verrathen, obwohl mit altlateinischen Schriftzeichen geschrieben. Uebrigens dürften griechische Maler in jenen Gegenden, besonders in Caere, vor Alexander nicht befremden, wenn gleich die eingebornen Künstler noch forthin bei ihrer alterthümlichen Art stehen blieben.

So viel von den Verhältnissen des mittlern Italiens zu den Griechen in diesem Zeitalter im Allgemeinen, und von dem Zustande der bildenden Künste ins besondere.

§. 55. In Hinsicht des Bauwesens läſst sich nicht bezweifeln, daſs die Griechen darauf Einfluſs hatten. Eine der wichtigsten Erfindungen, die Technik

des

des Wölbens, geht zu den Römern über. Ueber anderes schweigt die Geschichte, und Denkmäler sind auch nicht vorhanden. Die Gebäude, die genannt werden, beziehen sich einzig auf Rom. Diese Stadt ist und bleibt der Wendepunkt, um welchen alles Geschichtliche dieser Gegenden sich dreht.

Der erste Bau, wovon die Jahresbücher der Römer in dieser Periode Meldung thun, ist die Villa publica, ein Gebäude, dessen Bestimmung war, allda den Census abzuhalten, was früher auf dem Forum zu geschehen pflegte. Der Bau konnte zu diesem Zwecke nicht von geringem Umfange seyn, und muſste in seiner Anlage viel Aehnliches mit einem Forum haben. Der hiefür gewählte Ort war auſser der Stadt auf dem Marsfelde, unweit des Circus Flaminius. Die Censoren C. Furius Pacillus und M. Geganius Macerinus hieſsen im Jahre 319 den Bau gut, und hielten darin zuerst die Censur, welches Amt 8 Jahre zuvor errichtet ward (Liv. 4, 8. und 22.).

Im Jahre 323 ward der Tempel des Apollo vom Consul C. Julius Mento eingeweiht, der dem Gotte zur Abwendung der Pest zwei Jahre zuvor gelobt wurde (Liv. 4, 25. und 29.).

Eine groſse Erscheinung in der Baugeschichte des mittlern Italiens ist der Ablaſs des albanischen Sees, welcher im Jahre 359 ausgeführt ward. Theils das ungewöhnliche Anschwellen des Sees, so daſs er selbst über seine hohen Ufer trat, theils die Aeuſserung eines hetrurischen Wahrsagers, daſs die Römer, welche die Stadt Veii schon 7 Jahre belagerten, nicht eher sich dieses Platzes bemeistern würden, bis nicht der albanische See abgelassen wäre, gab hiezu die Veranlassung. Eine Gesandtschaft, um den delphischen Gott hierüber zu befragen, brachte die Antwort zurück: daſs man die Aussage des Wahrsagers zu befolgen habe, nur müsse das durch den unterirdischen Canal abgeleitete Wasser des Sees nicht in das Meer flieſsen, sondern, in mehrere kleine Canäle vertheilt, dazu dienen, die Felder zu bewässern, und so allmählig versiegen (Liv. 5, 15 *et Seq.* cf. Plutarch. *in Camill.* c. 3. Val. Max. 1, 6. und *Cic. de divinat.* 1, 44. und 2, 32.).

Noch ist dieser Ablaſs im Gange, und giebt einen anschaulichen Begriff von der Wichtigkeit des Unternehmens. Der See, entstanden von dem Einsturz eines Vulkans, bildet eine trichterförmige Vertiefung. Die Wände dieses Trichters bestehen aus Lavaschichten von einer graulichen Steinart, die man iezt ihrer Farbe wegen Peperino nennt. Diese hohe Umgebung des Sees bildet von einer Seite einen Abhang gegen eine weite Feldebene nach dem kaum 12 ital. Meilen entfernten Meere. Durch diesen Abhang ward unter-

irdisch ein Stollen gebohrt, und dann das abfliefsende Wasser auf die in der Ebene liegenden Felder geleitet. All dies, scheint es, ward in kaum mehr als Jahresfrist vollbracht.

Die Länge des Canals beträgt an 1500 Passus oder 7500 Fufs, die Breite über 5, und die Höhe 7 bis 8 Fufs. Noch finden sich an mehreren Stellen des bergigen Abhanges die senkrechten Schächte bis auf den Canal und die schräg abwärts laufenden Eingänge: diese für die Grabenden, und jene zum Herauswinden des ausgegrabenen Materials.

Merkwürdig bleibt der Bau am Einflusse des Sees in den Canal sowohl als am Ausflusse. Das Mauerwerk von Quadern am Einflusse liegt schief gegen die Wasserfläche des Sees gerichtet, um der Strömung die zerstörende Gewalt auf den Bau zu benehmen. Nach dieser so besorgten Vormündung kommt eine Quermauer mit Zwischenöffnungen für den Durchflufs des Wassers, und vor diesem ist noch ein Gegitter, um die in die See gefallenen Blätter, Reisig, Gras und andere Unreinigkeiten allda aufzuhalten. Nach diesen Einflufsöffnungen kommt ein bedeckter Behälter, in dessen Vertiefung sich das einfliefsende Wasser herabstürzt, um etwa schlammige Theile allda im Grunde abzusetzen, wornach erst der eigentliche Canal das so gereinigte Wasser aufnimmt. Der Behälter wird von Zeit zu Zeit von dem schlammigen Niedersatz gereinigt.

Ehe aber der Canal unterirdisch einläuft, ist ein Vorbau gemacht, der in einer Art Hofraum besteht, und mit hohen Quadermauern umgeben, und nur durch eine, gewöhnlich verschlossene, Thüre zugänglich ist. Die Seite der Mauer gegen die Felsenanhöhe selbst, unter welcher der Canal sich vertieft, ist besonders wohl besorgt mit einer Bogenwölbung von grofsen Quaderstücken. Dies geschah, um die Senkungen von dem felsigen Abhange zu hindern, und so den Vorbau gegen etwanige Ablösungen von obenher zu sichern. Es ist iezt wundersam zu sehen, wie die Stämme uralter Eichen ihre Wurzeln von oben zwischen die Quaderfugen eingetrieben haben, ohne jedoch das Mauerwerk und die Wölbung wesentlich zu verletzen. Der offene Canal in dem so umschlossenen Vorraume wird iezt von den Aufsehern und Pächtern benutzt, die in dem See gefangenen Fische, besonders eine Art schöner Aale, allda wie in einem Behälter aufzubewahren, zu welchem Zwecke Schleusen angelegt sind, welche man auf eine beliebige Weise stellen kann. Diese Einrichtung scheint sich von der ältesten Zeit herzuschreiben.

An der Mündung des Ausflusses läfst sich gleichfalls die ursprüngliche Einrichtung noch erkennen. An der Stelle, wo das Wasser aus dem unter-

irdischen Canal vortritt, ist in länglicher Form ein in Quadern überwölbter Behälter angelegt, mit sehr bedeutender Erweiterung nach Maaſsgabe der Entfernung von dem Canal. Dieser Behälter nimmt das ganze Wasser auf, und giebt es dann durch fünf kleinere Oeffnungen an eben so viel kleinere offene Canäle ab.

Die weitere Leitung zur Vertheilung der Wasser auf die Felder wird iezt nicht mehr so, wie im Alterthume benutzt. — Die Risse von dem Ablasse hat Piranesi auf acht Blättern gegeben, aber schwer verständlich für den, welcher die Einrichtung des Baues nicht aus eigener Ansicht kennt.

Aber wie kamen die Römer in so früher Zeit zu den Kenntnissen, ein so bedeutendes Werk mit so viel Umsicht, Dauer und Vollendung zu führen? — Hierüber sagt uns die Geschichte nichts, und schwer läſst sich denken, daſs die zu einem solchen Baue erforderlichen Kenntnisse dem mittlern Italien eigen waren. Natürlich löst sich die Frage, wenn die Gesandtschaft an den Apollo zu Delphi auch den Auftrag hatte, über die Ausführbarkeit eines solchen Unternehmens bei den Griechen Kunde einzuziehen, und hiezu geschickte Leute aufzufordern. Ein in dieser Art ähnliches Werk war der Stollen für die groſse Wasserleitung zu Samos unter Polycrates. Ein anderes ähnliches Werk war die Ableitung des copaischen Sees von Krates unter Alexander. Allein da diese Arbeit später war, als die an dem albanischen See, so konnte sie nicht als Vorbild dienen. Indessen geht aus der Leitung genugsam hervor, daſs solche Arbeiten den Griechen seit lange bekannt waren, und die Kenntniſs des Wölbens, eine Erfindung der Griechen in dem Pericleischen Zeitalter, welches sich in seiner Vollkommenheit an dem Einflusse sowohl als an dem Ausflusse des albanischen Ablasses darstellt, läſst mit hoher Wahrscheinlichkeit annehmen, daſs die Römer die Erfahrung griechischer Bauverständigen dabei benutzten. Dies ist die einzige Art, scheint es, ein solches Unternehmen zu erklären.

Noch mehr: iezt erfüllt sich die Aussage des hetrurischen Wahrsagers in Hinsicht der Einnahme der Stadt Veii, welche so viele Jahre Widerstand geleistet hatte. Kaum waren die Römer durch den Canalbau am Albaner See bekannter damit geworden, wie man einen Stollen unterirdisch zu führen habe, so machten sie auch sogleich Anwendung hievon zur Einnahme von Veii. Durch Führung eines geheimen Stollens drangen sie in die Stadt, und so bemächtigten sie sich in kurzer Zeit eines Platzes, den sie so lange Jahre umsonst belagert hielten. Der unterirdische Stollen war das Pferd der Minerva, das den Römern

O 2

die italische Troia in die Hände spielte. Der Ausspruch des delphischen Orakels ward gerechtfertigt, welches die Belagerer, zwar nicht klar, wohl aber auf Umwegen von der wahren Angriffsart der Stadt unterrichtete*).

Die Einnahme von Veii gab die Veranlassung zu einem neuen Tempelbau in Rom. Juno war die Schutzgöttin jener Stadt. Der siegende Feldherr trat nun in den Tempel, und sich zu der Bildsäule der Göttin wendend, befragte er sie: ob sie mit nach Rom wandern wollte? — und sieh! die Göttin nickte ihr Ja zu. Die Statue der Juno ward nach Rom versetzt, und ihr auf dem aventinischen Berge der Tempel errichtet. Die Statue erhielt darin die Aufstellung, daſs ihr Gesicht gegen das zerstörte Veii gewendet blieb.

Als Furius Camillus den Bau dieses Tempels an die Unternehmer verdung, weihte er den neu hergestellten Tempel der Mater Matuta auf dem Forum Boarium ein, dessen erster Erbau von Servius Tullius herrührte. Unter dem Namen dieser Göttin scheinen die Römer die Leucothoe der Griechen verehrt zu haben (Liv. 5, 22 — 23. cf. Plutarch. *in Camill.* c. 5—6.). Im Jahre 363 ward der Tempel der Juno von Camillus selbst geweiht (Liv. 5, 31.).

§. 56. Seit der Erbauung ward Rom von dem Kriegesglück immer begünstigt, iezt aber bedroht ein neuer Feind von Norden her plötzlich die Stadt. Der Untergang des bis dahin immer siegreichen Volkes schien vom Schicksal beschlossen zu seyn. Die Gallier rückten heran, und schlugen das Heer der Römer. Die Stadt ward im Jahre 365 von den Bewohnern verlassen, und nur ein Haufen der geretteten Mannschaft hatte noch Zeit sich in die befestigte Burg, das Capitol, zu werfen. Ohne Widerstand zerstörten und verwüsteten die Feinde die Stadt, nur die Tempel wurden verschont (Liv. 5, 41.). Der ausdauernden Besatzung und dem wieder zum Dictator ernannten Camillus verdankte die Stadt ihre Rettung. Aber verheert und in Asche liegend, war es einen Augenblick zweifelhaft: ob sie wieder erbaut, oder das Volk nach Veii versetzt werden sollte. Doch die Anhänglichkeit an die vaterländischen Götter siegte. Man schritt zum Werk, und in Jahresfrist stand die Stadt aufs neue erbaut da. Aber die Eilfertigkeit that diesem Wiederbau kein Gutes. Es erging Rom, wie der Stadt Athen nach dem Einfall der Perser. Man gab

*) Wir dürfen hiebei nicht unbemerkt lassen, daſs nach Livius (4, 21.) die Römer schon früher Gebrauch von der Stollenführung zur Einnahme der Städte gemacht haben sollen, nämlich im Jahre 319 unter den Consuln C. Julius und L. Virginius, wo das benachbarte Fidenae durch eine solche List erobert ward. — Aber sollten die Römer bei Veii nicht früher die Stollenführung versucht haben, wenn sie bereits 40 Jahre zuvor gute Anwendung davon gemacht hätten? —

sich keine Zeit eine richtige Abtheilung der Strafsen zu treffen. Ein jeder baute, wo er für sich einen leeren Raum fand. Selbst die Abzugscanäle, welche früher unter den Strafsen und öffentlichen Plätzen angelegt waren, wurden zum Theil mit Wohnhäusern überbaut. Auf diese Weise schien Rom nach dem Wiedererbau mehr das Ansehen einer Anhäufung von Häusern, als einer geordneten Stadt zu haben. Gegen die Verbindlichkeit, noch in demselben Jahre die Gebäude zu vollenden, ward die Erlaubnifs ertheilt, Steine zu brechen und Bauholz zu fällen, wo man wollte. Die Dachziegel wurden auf öffentliche Unkosten geliefert. Camillus ward als der Wiederhersteller der Stadt, und als der zweite Romulus gepriesen (Liv. 5, 53. cf. Plutarch. *in Camill.* c. 32.).

Nach dieser Nachricht von Livius sollte man schliefsen, dafs damals die Häuser allgemein aus Stein errichtet und mit Ziegeln eingedeckt worden wären. Dies einiget sich aber nicht mit andern Nachrichten. Varro (*fragm.* p. 148.) sagt: „Unsere Voraltern wohnten in Häusern von ungebrannten Ziegeln, welche über einem nicht hohen Unterbau von Stein errichtet wurden, blofs damit die Feuchtigkeit sie nicht schadhaft machte." Dies scheint bis auf Augustus der Fall mit den gewöhnlichen Wohnhäusern gewesen zu seyn. Denn er rühmt sich, die Stadt, welche er aus ungebrannten Ziegeln erbaut vorgefunden habe, nunmehro von Marmor errichtet zurückzulassen (*Suet. in Aug.* c. 28.). Auch konnte die Eindeckung mit Ziegeln damals nicht allgemein gewesen seyn, denn eine Stelle des Nepos bei Plinius (16, 15.) versichert, dafs Rom durch 470 Jahre bis auf den Krieg gegen Pyrrhus mit Schindeln eingedeckt war.

Diese unglückliche Anlage der neuen Stadt nach der gallischen Einäscherung war die Ursache, dafs in der Folge Rom wohl eine sehr prachtvolle, aber nie eine bequeme und schöne Stadt werden konnte.

Nach Livius (5, 50.) gehörte unter die Beschlüsse des Senats, nachdem die Stadt von den Galliern befreit war, auch die Errichtung eines Tempels zu Ehren des Aius Locutius, eines Dämons, der vor dem gallischen Kriege seine warnende Stimme nächtlich hatte hören lassen, auf die aber keine Rücksicht genommen ward. Es scheint aber nach Cicero (*de divinat.* 2, 32.) und nach Varro (bei Aul. Gellius 16, 17.) nie zur Errichtung eines Tempels sondern nur zu der eines Altares gekommen zu seyn, und zwar am untersten Ende der Nova Via, wo die warnende Stimme gehört worden war.

Im Jahre 368 erhielt das Capitol, damit, wie Livius (6, 4.) sich ausdrückt, die Stadt nicht blofs durch Privatgebäude sich vergröfsere, einen Unterbau von Quadern, ein Werk, das auch im Zeitalter des Geschichtschreibers, wo schon Prachtbaue aller Art die Stadt füllten, noch ansehnlich schien. Es läfst sich kaum zweifeln, dafs noch ein beträchtlicher Theil dieser Unterbaue sich in den Quadermauern von Peperino erhalten hat, worauf iezt der Palast des Senators erbaut steht.

Ein Jahr später weihte der Duumvir für heilige Gebräuche, T. Quintius, den Tempel des Mars, der in dem Kriege gegen die Gallier gelobt wurde (Liv. 6, 5.).

Im Jahre 379 ward dem Volke eine Abgabe auferlegt, zum Erbau einer Ringmauer aus Quadern, welche die Censoren verdungen hatten (Liv. 6, 32.).

Im Jahre 388 nach der Schlichtung des langen Streites, wo das Volk das Recht erhielt, einen Consul aus seiner Mitte zu wählen, ward beschlossen, der Concordia einen Tempel zu erbauen, in einer erhöhten Ansicht vom Forum und der Volksversammlung aus. Dies geschah auf die Gelobung des Camillus in diesem Streite (Plutarch. *in Camillo* c. 42. cf. *Ovid. fast.* 1, 639.). Der Tempel war an dem Abhange des Capitols erbaut, und der Ruin desselben ist noch in einem spätern Wiedererbau vorhanden, bestehend in acht Granitsäulen mit ihrem Gebälke, worauf die Inschrift angiebt, dafs der Tempel, welcher durch Feuer litt, vom Senat und Volk wieder hergestellt worden sey. Der elende Stil der Architektur zeigt, dafs die Herstellung unter den spätern Kaisern um das Zeitalter Constantins geschah. Der frühere Wiedererbau dieses Heiligthums aber geschah unter Augustus von Seite des Tiberius, wie wir in der Folge angeben werden. Hievon rühren ohne Zweifel die schönen Granitsäulen her, welche von dem Baue noch vorhanden sind.

Im Jahre 402 ward der Tempel des Apollo eingeweiht, und ein Theil des Jahres über damit hingebracht, die Ringmauern und die Festungsthürme wieder in baulichen Stand zu setzen (Liv. 7, 20.).

Im Jahre 411 ward der Tempel der Juno Moneta eingeweiht, den der Dictator Camillus in der Schlacht gegen die Aurunker ein Jahr zuvor gelobt hatte. Der Senat gab den Auftrag an Duumviri, diesen Bau der Würde des römischen Volkes gemäfs zu errichten, und man wählte den Platz hiezu, wo auf dem Capitol zuvor das Haus des M. Manlius Capitolinus niedergerissen worden war (Liv. 7, 28.).

Im Jahre 425 wurden zuerst für die große Rennbahn die Carceres, das ist: die Stellen oder Schranken für den Ablauf der Rennwagen eingerichtet (Liv. 8, 20.).

So weit gehen die Berichte von Bauen zu Rom in diesem Zeitalter.

Neunter Abschnitt.
Allgemeine Bemerkungen.

§. 57. In den vorgelegten Nachrichten und Ueberresten liegt das Wesentliche, woraus das Streben und der Stand der Kunst in dieser Periode sich erkennen läſst. Unser Wissen ist nur fragmentarisch, und es ist schwer, ein ganzes lebendiges Bild aus diesen Trümmern aufzustellen. Ueber vieles schweigt die Geschichte, worüber wir sie gern befragt hätten. — Eine groſse herrliche Welt ist untergegangen! — doch ziehen wir in Betracht, was in einem langen Wechsel der Zeiten sich erhalten hat, — wer erhebt sich nicht dankbar zu dem Geschick? — der Geist der alten Kunst ist für die Nachwelt nicht erloschen, er spricht aus den Trümmern.

Die Baukunst hat mit ihren Schwesterkünsten in dieser Periode eine glorreiche Bahn durchlaufen, und sich über weite und schöne Länder verbreitet. Fragt man, wie es geschah: so erstarrt die Antwort unter dem sich kreuzenden Einfluſs günstiger und ungünstiger Ereignisse. Man hat in neuern Zeiten viel von dem Clima, der Menschenart, den Verfassungen, den friedlichen Verhältnissen, dem Handel, dem Wohlstande und den religiösen Gebräuchen in Rücksicht des Aufblühens der Künste gesprochen, — und wer wird leugnen, daſs all dies hierauf Einfluſs hatte? — Aber es befriedigt das Nachdenken nicht. Innere Zustände, die aus einer besondern Bildung des Geistes und Gemüthes hervorgehen, müssen hinzutreten, wenn jene erhabenen Erscheinungen erfaſst und erklärt werden sollen.

Der Keim zu der Pflanze, wovon wir in gegenwärtiger Periode den Wachsthum und die Blüthe sehen, war in der vorhergehenden gelegt. Ein solches Streben nach Kunst und Wissenschaft, nach Vorzug und Pracht regt sich überall mit Macht unter den griechischen Völkerschaften. Sie wollen den Aegyptern und andern Morgenländern nicht nur gleich kommen, sie wollen sie überflügeln. Die ersten Versuche zu Prachtbauen waren in den

Tempeln zu Ephesus, Samos, Athen und Delphi, und dann in den Westländern durch die Baue zu Paestum und zu Rom bereits gemacht, und ein gleiches Streben zeigte die Bildkunst, diese Gebäude auszuschmücken, und würdige Götterbilder darin aufzustellen. Zur schnellern und glücklichern Entwicklung mufsten dann freilich günstige Umstände hinzukommen, vornehmlich die Erhaltung des Hochsinnes durch grofse Thaten im Erringen von Selbstständigkeit. Es mufsten hinzutreten die Schwesterkünste, die dramatische Poesie und Musik, die Rednerkünste in den Volksversammlungen und in Darstellung geschichtlicher Vorgänge, beide genährt durch den Tiefsinn spekulirender Philosophen über die Natur der Dinge, über sittliche Verhältnisse und bürgerliche Einrichtungen. Es mufsten unterhalten werden alle die Uebungen, die den Körper gewandt machen, stärken und verschönern, zugleich mit den Spielen, worin die Behauptung des Vorzuges nicht nur den Ueberwinder ehrte, sondern auch die Stadt, wozu der Bekränzte gehörte. Dieser Gesammtzustand von Geistesanregung und Thätigkeit in allen Zweigen des menschlichen Ringens war es, was das Steigen der Kunst schnell und mächtig förderte, was innere Unruhen und Kriege nicht aufhalten konnten, und was selbst Königen und Tyrannen eine Geistesbildung gab, dafs sie mit den freien Staaten in Beförderung der Kunstdenkmäler nicht nur wetteiferten, sondern sie selbst zu übertreffen strebten. Das Zeitalter hatte nicht blofs Einen Pericles und Einen Alexander: viele Städte hatten Bürger von den Gesinnungen des erstern, und mehrere Staaten hatten Fürsten an der Spitze von den Bestrebungen des zweiten. Unter solchen Zuständen gebricht es dem Künstler nicht an Hochsinn, Ausdauer und Muth, kühne Ideen mit Besonnenheit zu fassen, und Werke aufzustellen, welche des Zeitalters und der Nachwelt würdig sind; — denn hiernach geizt der Künstler, und nicht nach dem Lohn des Handwerkers.

Die Baukunst trat aber nicht auf einmal in ihrer Vollendung hervor, und der spätere Künstler, welcher von dem frühern lernte, hatte immer noch einen Schritt weiter zu thun. Die Kenntnisse in der Bauweise, in der Anlage, in den Verhältnissen, in den Zierden verfeinerten sich immer mehr. Der beobachtende Geist fand immer neues, um nicht nur eine gute, sondern auch eine Verschiedenheit der Wirkung nach dem Charakter der Gebäude zu erzielen. Der Geist ruhte nicht, bis er am Rande seines Zieles stand. Wenn wir im Zeitalter des Pericles die Begründung alles Vortrefflichen sehen, so stellt das von Alexander sich in allen Zweigen als vollendet dar. Die spätere Kunst mag noch gleich vortreffliche Werke hervorbringen, aber nur in Befol-

gung

gung der Lehren, die in Schriften und Musterwerken das Pericleische und Alexandrische Zeitalter aufstellte. Wir gehen zur Betrachtung des Einzelnen über.

§. 58. Die dorische Bauart:

In der vorhergehenden Epoche war das Wesen dieser Bauart schon vorhanden. Aber die Verhältnisse waren noch unbeholfen, und die Wirkung des Ganzen über die Maſsen schwerfällig und strotzend. Dies ändert sich in gegenwärtiger Epoche gänzlich, aber nicht auf einmal, und in einigen Gegenden geschwinder, in andern langsamer. Die dorischen Völker, besonders in den westlichen Ländern, wie in Sizilien, erheben sich nur schwer zu leichtern Verhältnissen; bei den zum ionischen Stamm Gehörigen, wie in Athen, geht es leichter, und noch geschwinder, wie es scheint, auf den ionischen Küsten Asiens.

Der Säulenschaft erhält iezt eine gröſsere Höhe zu seinem untern Durchmesser, die Verjüngung ist weniger stark, und mehr der Gröſse der Säulen angemessen: die Zwischenräume nehmen eine freundlichere Erweiterung an, die Ausladung des Capitäls ist weniger stark und schwer, und das Gebälke zeigt im Verhältniſs zur Säule nicht mehr jene drückende Höhe. Es ist merkwürdig zu sehen, wie diese Verhältnisse sich allmählig abänderten und verfeinerten. Die Denkmäler von Sizilien zeigen sich als die niedrigsten; der Säulenschaft erreicht noch keine fünf Durchmesser, und ist also noch kein voller Durchmesser höher, als die in der vorigen Epoche erwähnten von Corinth und Paestum, welche nur eine Höhe von vier Durchmessern haben. Die äginetischen und noch mehr die attischen Monumente steigen: die Säule hat über fünf, fünf und einen halben bis nahe an sechs Durchmesser. Aber an dem spätern Bau des Jupitertempels zu Nemea hat sie schon siebentehalb, ein Verhältniſs, was wir bei dem dorischen Tempelbau als das Höchste betrachten möchten. Anders verhält es sich bei andern weniger wichtigen Bauen, wo man dem Säulenschaft bis acht Durchmesser zugestand, wie an der Halle des Philippus zu Delos.

Den Säulenschaft finden wir, wo die Monumente vollendet erscheinen, allgemein cannelirt, und zwar nach den Vorschriften Vitruvs mit 20 flachvertieften Canälen und mit scharfen Stegen. Nur wenige Beispiele giebt es von 16 Canälen, und dies nur an Säulen im Innern. Auch giebt es dorische Cannelirungen nach Art der ionischen mit breiten Stegen, aber zugleich mit noch flachen Canälen, welchem Verfahren wir nicht abhold sind. Auch können

wir die Weise nicht mifsbilligen, nur die zwei obern Drittel des Säulenschaftes zu canneliren, und dem untern Drittel die blofsen Streifen zu lassen, wie dies an der Halle zu Delos bereits im besten Zeitalter vorkommt, und auch in der Folge Nachahmer gefunden hat.

Basen haben die dorischen Monumente in der Regel nicht. Doch kommt die dorische Base, in einer viereckigen Plinthe, in einem Pfühl und Stäbchen darüber bestehend an dem Minervatempel zu Syracus vor, nämlich an den zwei Säulen des Vortempels; unter den äufsern Säulen desselben Tempels aber erscheint blofs eine runde wenig vortretende Plinthe.

Das Capitäl hat in allen Denkmälern dieselben Bestandtheile, und diese nur mit geringen Abweichungen in den Verhältnissen und in der Art der Bearbeitung. Die Theile sind von oben die Plinthe, der Wulst mit dem Stäbchen oder Ringen, und dann der Hals. Die Plinthe ist ohne Gliederung und Zierde, der Wulst ist nach der Ausladung und Höhe bald mehr, bald weniger geschweift. An der Halle zu Delos ist der Abschnitt fast schräge, und das Rundliche kaum bemerkbar. Die Riemchen, drei bis vier an der Zahl, bilden gewöhnlich schräge Abschnitte; an wenigen Monumenten treten sie senkrecht über einander abgeschnitten vor, und nur in einzelnen Ueberresten kommen, wie die Vorschrift Vitruvs es lehrt, Ringe über einander vor. Der Hals bezeichnet sich gewöhnlich durch drei, seltener durch einen Einschnitt. Der Hals in Form einer Kehle, wie an dem Doppeltempel zu Paestum, kommt nur noch am grofsen Tempel zu Selinunt vor, doch hier ohne Schnitzwerk.

Das Gebälke ist überall dasselbe, Architrav, Fries und Kranzgesimse. Der Architrav hat den geraden Leisten, und Tropfen an einem besondern Leistchen unter den Triglyphen. Der Fries zeigt die Triglyphen immer auf den Ecken, und die Theile und die Form sind forthin dieselben. Die Metopen nähern sich durchaus dem Quadrat, wenigstens sind die Abweichungen davon für das Auge nicht fühlbar. Schnitzwerk in den Metopen kommt nur in den athenischen Monumenten, am Theseustempel und Parthenon vor. Architrav und Fries sind gewöhnlich von derselben Höhe. Das Kranzgesimse mit den hängenden Dielenköpfen und derselben Anzahl Tropfen ist allgemein. Das reine Kranzgesimse mit der Eintheilung der Tropfenfelder, wie es Vitruv vorschreibt, kommt einzig an einem bis iezt unedirten Fragmente in Messene vor, wovon ich die Zeichnung bei dem Architekten Herrn Smirke sah. Zahnschnitte am dorischen Hauptgesimse kommen nur an dem grofsen Tempel zu

Selinunt vor, und zwar nur an der kleinern Säulenordnung im Innern. Der Rinnleisten hat noch nicht überall die Form einer steigenden Welle, sondern erscheint noch manchmal in der einfachern eines Wulstes.

§. 59. Die althellenische Bauart:

Gewöhnlich sehen wir die dorische Bauart in den Monumenten; doch ist die ursprüngliche Bauart der Griechen, aus welcher alle übrigen entstanden sind (welche Vitruv die toscanische, und wir die althellenische nennen), nicht gänzlich ohne Beispiel. Sie hat sich an dem choragischen Denkmale des Thrasyllus zu Athen erhalten, und dieses bestätigt, was Vitruv (4, 2.) von der Entstehung der griechischen Bauarten aus der ursprünglichen Zimmerkunst erzählt. Hier sehen wir ein Gebälke, wie das dorische, aber ohne Triglyphen in dem Friese, der hier mit einer Reihe von Kränzen verziert ist, und mit einem reinen Kranzgesimse. An dem Leisten des Architravs hängen zur Zierde fortlaufende Tropfen. Man vergleiche hiemit, was ich in meiner Baukunst von dem Gebälke, ins besondere von dem der toscanischen Bauart S. 95. beibrachte.

§. 60. Die ionische Bauart:

Diese Bauart, welche Ctesiphon bei dem Dianatempel zu Ephesus in voriger Epoche erfand, erhält verdienten Beifall, und wir sehen ihre Anwendung besonders in Athen, und dann an den Prachtmonumenten der Zeit in Asien. Bei den dorischen und westlich wohnenden Griechen in Sizilien treffen wir hievon geringe Spuren. Die ältesten Monumente dieser Bauart von bestimmter Zeit sind die innern Säulen an den Propyläen, sowohl derer in Athen als derer in Eleusis. Doch möchte der kleine Tempel des Panops, der auch diese Ordnung trägt, noch etwas älter seyn. Auch erscheint sie am Erechtheum, aber hier schon mit einer Art von Ueberzierde. Als Muster der ionischen Bauart können wir die Tempel in Ionien, den des Apollo zu Milet, den der Minerva zu Priene, und den des Bacchus zu Teos nennen. Das Capitäl mit dem geschweiften Canal ist gewöhnlicher als das mit dem geraden, obwohl sich letzteres durch Hauptdenkmäler und durch die Beschreibung Vitruvs hauptsächlich empfiehlt.

Der Säulenschaft ist in Verhältniſs und Bearbeitung überall derselbe. Die Höhe beträgt nicht unter acht und nicht über neun Durchmesser, die Verjüngung ist gefällig, und die Cannelirung nach dem Halbzirkel vertieft und mit breiten Stegen. In Rücksicht der Base wird die attische gebräuchlicher als die ionische, und dies mit Recht.

Das Gebälke ist der zierlichen Säule entsprechend. Der Architrav kommt nur noch am Tempel des Panops ohne Streifen und ohne Schnitzwerk am Gesimse vor, sonst ist die Schnitzung des Gesimses, so wie die Streifen allgemein, an einigen zwei, an den bessern drei, und zwar diese von ungleicher Höhe. Nur am Erechtheum ist dies nicht beobachtet, und daher weniger gefällig. Das Kranzgesimse ist entweder das Reine, oder mit schön gebildeten Zahnschnitten, die eher als Muster, als diejenigen, welche sich nach der Vorschrift Vitruvs ergeben, zu empfehlen sind, besonders das Kranzgesimse am Tempel zu Priene. An zwei Tempeln in Arcadien sah man diese Bauart auch: äufserlich an dem der Minerva zu Tegea von Scopas, und dann kommt sie noch im Innern an den Halbsäulen des Tempels zu Phigalia vor, den Ictinus erbaute.

Im Westen finden wir die einzige Spur ionischer Bauart an dem Grabmale zu Girgenti, welches von Theron den Namen führt, aber noch in einem sehr mangelhaften Zustande, nämlich den Säulenstamm noch mit dorischer Cannelirung, und so auch das Gebälke, ein Beweis, dafs das Zierliche in den Bauarten sich nur spät von Osten nach den Westländern verbreitete, und der Dorismus auch in der Baukunst länger der allgemein herrschende Charakter jener Gegenden blieb.

§. 61. Die corinthische Bauart:

Obwohl wir nicht zweifeln, dafs auch in dieser Periode die corinthische Bauart ihre vollkommene Ausbildung, besonders in Beziehung seines schönen Capitäls, erhielt, so sind doch von derselben keine vollkommenen Muster aus dieser Zeit auf uns gekommen. Am vollkommensten stellt uns die Beschreibung Vitruvs dieses Capitäl dar, wovon die Schriften des Argelius sehr wahrscheinlich, wie wir angaben, die Quelle waren.

Das älteste, was wir von corinthischer Andeutung sehen, ist ein Pilastercapitäl an den kleinern Propyläen zu Eleusis. Dies scheint in die Zeit der Erfindung dieses Capitäls durch den Bildner Callimachus zu gehören. Die untere Reihe Acanthusblätter an demselben beweisen solches unumstöfslich. Dann kommt diese Ordnung wieder vor an Halbsäulen im Innern des Apollotempels zu Milet, allerdings schon mehr entwickelt, doch noch vollkommner an dem kleinen athenischen Monumente des Lysicrates. Zu bedauern ist, dafs keine Fragmente dieser Ordnung mehr vorhanden sind, welche Scopas im Innern des Tempels der Minerva zu Tegea aufstellte, und dafs kein Reisender bis iezt aus Ionien, wo Argelius lebte, ein Muster mitbrachte.

In Rücksicht des Gebälkes ist das vom choragischen Denkmale des Lysicrates bereits musterhaft zu nennen. Es ist dem Ionischen mit den Zahnschnitten ähnlich. Aber ein corinthisches Kranzgesimse mit Kragsteinen aus dieser Zeit ist bis iezt noch nicht aufgefunden worden, obwohl den Gebrauch derselben Vitruv wahrscheinlich auch aus den Schriften des Argelius schöpfte, denn dieser Schriftsteller richtete sich hauptsächlich nach den Vorschriften griechischer Meister aus dem Alexandrischen Zeitalter, und solcher, die diesen vorangingen.

So viel ergiebt sich aus den Monumenten, daſs nach der Erfindung des Callimachus längere Zeit noch ein Schwanken statt fand, bis dieses schöne Capitäl in all seinen Verhältnissen harmonisch hervorging.

§. 62. Atlanten, Caryatiden, Halbsäulen, Pilaster, Fenster und Thüren.

In dieser Periode erscheint auch das erste Beispiel, wo menschliche Figuren anstatt der Säulen das Gebälke stützen: doch dies einzig an der kleinen zierlichen Capelle des Pandrosium, welche an die Rückseite des Tempels der Minerva Polias auf der Burg in Athen angebaut ist. Die Figuren, eben so zierlich als vortrefflich gearbeitet, stellen die Idee von Canephoren, welche die athenische Inschrift kurzweg Corae — Mädchen — nennt, vor, und sie haben nichts von jenen caryatischen Sclavenfiguren, von denen Vitruv die Entstehung der Gebälketrägerinnen ableitet. Sie erregen vielmehr einen gefälligen und anmuthigen Sinn, wodurch das Heitere der Baukunst hervorgehoben werden sollte.

Von männlichen Figuren, die anstatt der Säulen dienten, und welche von den Griechen Atlanten, und von den Römern Telamonen genannt wurden, giebt es kein Beispiel, und dasjenige, was Vitruv von der persischen Halle zu Sparta anführt, wird von einem andern Augenzeugen, dem Pausanias, widersprochen. Dessen ungeachtet zweifeln wir an dem Gebrauch der Atlanten in diesem Zeitalter nicht, ein Gebrauch, der sich, wie so viel anderes, leicht aus Aegypten nach Griechenland verpflanzen mochte. Andeutungen hiezu finden wir in jenen kleinen Erzfiguren von alterthümlichem Stil, welche in gerader Stellung irgend einen Spiegel oder ein anderes zierliches Weihgeschenk auf dem Kopfe trugen. Ferner haben wir angegeben, daſs Herr Cockerell in den Ruinen des groſsen Tempels zu Agrigentum die Ueberreste eines nackten männlichen Colossen entdeckte, nach welchem er vermuthet, daſs die obere Ordnung im Innern des Tempels aus einer Reihe Atlanten, die das Gebälke stützten, bestanden habe. Indessen müssen wir vorläufig eine solche

Vermuthung auf sich beruhen lassen, bis dieser sinnreiche Architekt sein Werk selbst dem Publikum vorgelegt hat.

In Beziehung auf die Halbsäulen bemerkten wir, daſs dieselben in der Vorzelle des Didymaeum zu Milet von corinthischer, und an der Rückseite des Tempels von Aesculap zu Girgenti von dorischer Bauart vorkommen. In Girgenti giebt es ferner mit den Mauerecken verbundene Säulen ionischer Ordnung an dem sogenannten Grabmale des Theron, und mit ungeheuer groſsen Halbsäulen prangte eben allda das Aeuſsere des Olympium, welches zu der Tempelgattung Pseudoperipteros gehörte. Auch in Syracus stellt sich ein in Felsen gehauenes Grabmal mit Halbsäulen in dorischer Bauart dar, und nicht weniger alt sind die Halbsäulen im Innern des Apollotempels zu Phigalia. Der Gebrauch der Halbsäulen rechtfertigt sich in vielen Beziehungen, und daher kommt die Anwendung, die wir in jedem Zeitalter der bessern Baukunst davon gemacht sehen.

Manches Auffallende stellt die Bildung der Pilaster dar, und es scheint kaum, daſs die Architekten des Zeitalters hierüber feste Grundsätze hatten. Die Pilaster richten sich nicht nach den Säulen, weder in Rücksicht ihres Höhenverhältnisses, ihrer Verjüngung und Bearbeitung, noch in Rücksicht der Basen und der Capitäle. Dabei haben die Frontpilaster oder Stirnpfeiler selten gleichbreite Seiten. Noch auffallender ist das schmale, lange und magere der Wandpfeiler, wie dieselben an den Tempel der Minerva Polias auf der Burg in Athen vorkommen.

Ferner haben manche gar keine Verjüngung, andere aber (und dies ist meistens der Fall) eine viel geringere als die Säulenschäfte.

Ferner ist der Pfeiler glatt gearbeitet, wo die Säule dagegen in der Regel Canäle hat. Dann erscheint auf den Pilasterflächen noch nichts von jenem mannigfachen Zier- und Schnitzwerk, welches in späterer Zeit, besonders an römischen Denkmälern, vorkommt.

Die dorischen Pilaster haben, wie die Säulen, gewöhnlich keine Base, und wenn sie mit Ausnahme vorkommt, wie z. B. an dem Tempel des Theseus in Athen, so ist sie der dorischen Säulenbase nicht nachgebildet, sondern sie hat die Form von den Fuſsgesimsen der Mauern oder der Unterbaue. Anders verhält es sich mit der ionischen Bauart, wo die Basen der Pilaster denen der Säulen ganz ähnlich erscheinen.

Ganz abweichend von den Säulencapitälen sind die der Pilaster. Was für die runde Form der Säulen paſst, und dieselbe schön hervorhebt, paſst nicht

auf gleiche Weise zur eckigen Form der Pilaster. Ihre Gliederung im Dorischen ist einfacher, weniger schwer wie bei den Säulen, und die Ausladungen sind um so geringer, da die Pfeiler keine, oder nur eine geringe Verjüngung haben. Mit Ausnahme findet sich auch Schnitzwerk an einzelnen Gliedern, wie an den Stirnpfeilern des Parthenon und an denen des Minervatempels zu Sunium.

Bei der ionischen Bauart ist das Pilastercapitäl theils dem Dorischen nachgebildet, nur zeigt es dann eine reichere Gliederung, manchmal mit sehr zierlichem Schnitzwerk. Mustercapitäle dieser Art sind die am Tempel des Panops und die am Erechtheum in Athen; theils hat das ionische Pilastercapitäl eine eigenthümliche Form mit einer Art kleiner Schnecken und Polster, und dazwischen ein gefälliges zierliches Schnitzwerk. Muster hievon sind die Capitäle am Didymaeum zu Milet, und die am Tempel der Minerva zu Priene. Die eigentliche Form des ionischen Säulencapitäls auf die Pilaster überzutragen, scheint den Alten nicht eingeleuchtet zu haben. Es bleibt hiebei bemerkenswerth, dafs die Zierden der ionischen Pilastercapitäle am Tempel des Panops, am Erechtheum und am Didymaeum sich auch in derselben Linie über der Wand fortziehen, und so gleichsam die Krone des obern Theiles der Mauer bilden: eine Erscheinung, die wir nur an den gedachten drei ionischen Monumenten wahrnehmen, und dann noch an einem spätern Denkmale, nämlich an der Theaterbühne zu Laodicea, wo ein ähnliches ionisches Capitäl, wie am Erechtheum, mit verziertem Halse vorkommt (*Ion. antiq.* tom. II. Pl. 49 — 51.). An andern Monumenten erinnern wir uns nicht, ähnliche Mauerkrönungen wahrgenommen zu haben. Indessen scheint eine solche Zierde bei den Griechen eine eigene Benennung gehabt zu haben, eine Benennung, die von dem Worte Capitäl selbst gebildet ward. Denn so wie dasselbe im Griechischen, aufser dem Worte *κιοκρανον* auch *επικρανον* hiefs (worüber wir die Stelle des Euripides — *Ephig. in Taur.* 51. — als entscheidend ansehen), eben so scheint der Ausdruck *επικρανιτις* sehr passend zu seyn, um die Krönung der Wand — gleichsam das Kopfige der Wand — damit zu bezeichnen. Dieses Wort kommt blofs in der chandlerschen Inschrift, den Bau der Minerva Polias betreffend, vor, worüber Schneider, Wilkins und C. G. Müller Erklärungen versucht haben. Die Erklärung des Wortes *επικρανον* gehört Schneider an; und so treten wir auch gern Müller bei, der durch die scharfsinnige Vergleichung der Worte der Inschrift mit den Erscheinungen an dem noch vorhandenen Tempel ausmittelte, dafs *επικρανιτις* nichts anders als jene Bekränzung der Wand

bezeichnen könne, die in derselben Linie mit dem Capitäl, und in derselben Zierde, welche das Pilastercapitäl hat, sich über die ganze Länge der Mauer von einem Eckwandpfeiler zu dem andern hinzieht. Ehre dem Scharfsinn unserer Philologen!

Von dem corinthischen Pilastercapitäl kommt in dieser Zeit nur ein Versuch vor, in einem Ueberreste von den innern Propyläen zu Eleusis. Ich nenne es einen Versuch, denn das Capitäl hat nur in der untern Reihe Acanthusblätter, und daraus winden sich, flach geschnitzt, Schnirkel und die Blume ohne die vortretenden Schnecken auf den Ecken. Erst aus dem römischen Zeitalter haben sich treffliche Muster von corinthischen Pilastercapitälen erhalten.

Von Thür- und Fensterformen sind aus dieser Zeit wenig Ueberreste auf uns gekommen. Sie waren, so wie die Quadermauern, absichtlicher Zerstörung mehr unterworfen, als die Säulen. Doch zeigt uns das Erhaltene dieselbe Verfahrungsweise, die man später hiebei befolgte. Musterhaft sind die Fensterformen am Erechtheum zu Athen, aber weniger gut lassen die Lichtöffnungen an den Propyläen allda mit den Pfosten in Pilasterform, welche für Fenster nicht passen. An dem Monumente des Theron in Agrigent haben sich Thür- und Fenstereinfassungen gleichfalls erhalten, wobei aber die allzu grofse Verengung der Lichtöffnung von unten nach oben zeigt, dafs hierüber noch keine festen Vorschriften vorhanden waren. Freilich gehört dies Denkmal noch in die frühere Zeit dieser Periode. Erst die Architekten aus dem Alexandrischen Zeitalter scheinen gesetzliche Vorschriften über die Formen und den Charakter der Thür- und Fensterarten gegeben zu haben, und zwar auf die Weise, wie wir die Angaben in dem Lehrbuche von Vitruv finden.

§. 63. Das Material und die Bauweise:

Oeffentliche Gebäude errichtete man gröfstentheils von Quadern, obwohl es selbst auch Tempel und königliche Burgen gab, deren Wände blofs aus ungebrannten Ziegeln bestanden. Der kleine Tempel der Themis zu Rhamnus ist das einzige Beispiel, wo die Mauern mit vielseitigen Steinen und dabei ohne Mörtel sind. Die Steine nahm man von den nächsten Brüchen, welche im Lande selbst waren, und seltener liefs man kostbareres Material aus der Ferne herkommen. Marmor, weifsen und gefleckten, brauchte man vorzugsweise, wo man ihn leicht haben konnte. Hauptsächlich geschah dies in Athen aus den nahe gelegenen Brüchen der Berge Hymettus und Pentelicus. Ein gleicher Fall war es mit manchen marmorreichen Inseln, wie mit Paros, Chios, Tha-

sos,

sos, Proconnesus, Euboea und andere, die auch an die benachbarten Inseln und Städte das Material lieferten; besonders scheint der parische und proconnesische Marmor viel verführt worden zu seyn. Auch die asiatischen Küsten hatten Marmorbrüche, wie z. B. Ephesus. In Halicarnaſs und zu Cyzicus gebrauchte man den Proconnesischen. Arm an schönen Steinarten scheint der Peloponnes gewesen zu seyn. In Sizilien bestehen die Monumente aus verschiedenen Arten Kalkstein, und dies ist auch der Fall in Groſsgriechenland. In Rom baute man von vulcanischen Tufen röthlicher und graulicher Art. Von dem Kalkstein aus den Brüchen von Tibur scheinen die Römer in diesem Alter noch keinen Gebrauch gemacht zu haben, und die italischen Marmorlager von Luna und Populonia in Hetrurien noch nicht bekannt gewesen zu seyn.

Mit gebrannten Ziegeln baute man, wie es scheint, noch wenig. Bestimmt kennen wir nur das Rundgebäude, das Philippeum zu Olympia, aus diesem Material, und dann was Alexander in Babylon baute, wie das Grabmal des Hephaestion. Desto allgemeiner war der Gebrauch der ungebrannten Lehmsteine, und zwar nicht bloſs für Privatgebäude, sondern selbst für fürstliche Residenzen, wie für die des Mausolus in Halicarnaſs. Von eigentlichem Fachwerk ist zwar in Vitruv, aber nicht in dieser Epoche, die Rede, obwohl es in holzreichen Gegenden vielfältig üblich seyn mochte. Daſs Mauern von Bruchsteinen mit Mörtel allgemein waren, versteht sich, und eben so die Füllmauern; denn bei Mauern von beträchtlicher Dicke pflegte man nur die äuſsern Seiten von Quadern zu führen, und das Innere derselben mit Mauerwerk von Bruchsteinen, mit Mörtel verbunden, auszufüllen. Dies war der Fall bei den Mauern des Telesterion zu Eleusis. Nicht nur die Wände von Bruchsteinen und ungebrannten Ziegeln bekommen einen sehr dauerhaften Anwurf, sondern sehr oft auch die Mauern von Quadern, und selbst die Säulen und das Gebälke, wie da und dort die Ueberreste noch zeigen. Diese Anwürfe bestanden nicht bloſs aus Kalk und Sand, sondern die letzten Ueberzüge waren aus Kalk und Marmorstaub, welche der Oberfläche den dauerhaften und schönen Glanz gaben. Vielfältig erhielten solche Anwürfe einen farbigen, manchmal vielfarbigen, Anstrich. Vom Gebrauch des Gipses bei dem Bau läſst sich nichts bestimmtes angeben, es scheint aber kaum, daſs man ihn je als Mörtel gebraucht habe. Der Hauptdienst des Gipses war in Weiſswerk, theils um im Innern damit Gesimse zu ziehen, theils ihn zu figürlichen Streifverzierungen zu benützen.

Die Säulenstämme machte man, wo es anging, aus Einem Blocke, doch gewöhnlicher aus mehreren, die man vermittelst hölzerner oder eiserner Pflöcke über einander verband, so wie dies auch bei den Quadermauern zu geschehen pflegte, wobei die eisernen Pflöcke und Schwalmenschwänze zugleich nicht selten mit Blei vergossen wurden, wie bei den langen Mauern von Athen nach dem Piraeus. Man setzte die Blöcke der Säulen roh über einander, und eben so die Capitäle und die Theile des Gebälkes, und erst dann erhielten diese bloſs aus dem rohen gearbeiteten Baustücke ihre Vollendnng. Daher sehen wir iezt noch so manche Ueberreste, wo man wahrnimmt, daſs gewisse Theile an dem Bau nie zur Vollendung kamen.

Der Architrav erhielt in Steinmaterial immer die Länge von einer Mitte der Säule zur andern; auch war die Höhe desselben aus Einem Stein, aber nicht immer die Dicke, welche manchmal aus zwei und drei Steinen bestand. Die Deckenbalken aus Stein kamen über den Architrav zu liegen, und zwar in geringer Entfernung einer von dem andern, so wie es noch bei unsern Deckenbalken von Holz üblich ist. Die Zwischenräume der Deckenbalken wurden mit dicken Steinplatten überdeckt, deren untere Ansicht gewöhnlich mit viereckigen Vertiefungen und Schnitzwerk verziert ist (Siehe Taf. IX. Fig. 20. 21. 22.).

Die Zierden des Frieses sind nicht immer aus demselben Steine gehauen, sondern die Triglyphen und Zierden der Metopen wurden manchmal eingesetzt, oder die ganze vordere Ansicht mit Reliefs von anderer Steinart geblendet, wie dies der Fall im Innern des Tempels zu Phigalia war. Zur Eindeckung brauchte man zum Theil, wie in Rom, noch Schindeln, gewöhnlicher aber Ziegel, und bei Prachtgebäuden vielfältig Platten von Marmor in Ziegelform. In Attica, wo der pentelische Marmor sich leicht zu solchen Dachziegeln arbeiten lieſs, war ihr Gebrauch gemeiner, aber sie wurden von dort auch nach fernern Gegenden verführt. Der Jupitertempel zu Olympia und der Junotempel auf dem lacinischen Vorgebirge waren damit eingedeckt. Man machte aus dem Marmor Flachziegel und Hohlziegel, und die Stirne der letztern, in sofern sie am untern Rande der Dachung, oder über den Rücken der Firste zu liegen kamen, erhielten gewöhnlich Schnitzwerk.

Eine Haupterfindung für das Technische der Baukunst war in diesem Zeitraume der Steinschnitt und das Wölben überhaupt. Wir bemerkten früher, daſs man weder bei den Aegyptern, noch bei einem andern der orientalischen Völker eine Spur hievon entdecke, und daſs auch kein Grund vorhanden sey

zu glauben, dafs vor dieser Epoche die Griechen Kenntnifs hievon gehabt hätten. Zugleich haben wir verschiedentlich angegeben, wie man sich aus Mangel dieser Kenntnifs in verschiedenen Fällen behalf, wo man sich veranlafst sah, von der wagerechten Ueberdeckung abzugehen. In Rom sehen wir zwar die Cloaken und den Carcer Tullianus gewölbt, deren Erbau schon unter den Königen geschah. Allein die Gewölbe solcher Baue sind Restaurationen aus späterer Zeit, wie schon die Travertinsteine zeigen, welche theilweise dabei gebraucht wurden, in so früher Zeit aber zu Rom diese Steinart noch nicht üblich war. Auch läfst sich nicht zweifeln, dafs das in Paestum noch vorhandene Thor mit einem Gewölbe von gehauenen Steinen aus späterer Zeit sey. Daher wir die Nachricht bei Seneca (*Epist.* 90.) sehr glaubwürdig finden, dafs nach Posidonius der Philosoph und Mathematiker Democritus von Abdera der Erfinder des Steinschnittes und des Wölbens sey. Dieser starb Ol. 94, 1. in einem Alter von 90 Jahren (Diod. 14, 11.). Setzen wir nun, dafs er diese wichtige Erfindung in der Stärke des männlichen Alters machte, so fällt sie in die Zeit, wo Pericles auftrat, und das erste kühne Aufstreben der Kunst in Athen begann. Indessen scheint es, dafs man anfänglich nur spärlichen Gebrauch von dieser Erfindung machte. In Athen nehmen wir wenig Spuren in den Gebäuden dieser Zeit hievon wahr, nämlich nur in den Ruinen vom Theater des Bacchus. Aber wir wissen nicht sicher, ob diese Ueberreste schon dem Pericleischen Zeitalter, oder erst dem des Redners Lycurgus angehören, welcher die Vollendung dieses Theaters besorgte. Sicherer ist die Annahme, dafs bereits Polycletus bei der Ueberdeckung seines Rundgebäudes zu Epidaurus Gebrauch von der neuen Erfindung gemacht habe. Die kleinere Runddecke an dem noch vorhandenen Monumente des Lysicrates in Athen besteht aus Einem Stein. Wenn wir aber aus dem Pericleischen Zeitalter noch keine sichern Ueberreste nachweisen können, so mufs diese Kenntnifs doch bald darnach sehr verbreitet und in Uebung gewesen seyn. Hievon ist uns überzeugender Beweis der Ablafs vom Albanersee, den die Römer vor der Einnahme von Veii in der 96sten Olympias bewerkstelligten, und wo wir an beiden Mündungen Ueberreste von Gewölben in gehauenen Steinen sehen, welche diese Kunst als vollendet darstellen. Von römischen oder hetrurischen Architekten läfst sich aber eine solche Kenntnifs nicht vermuthen, und es bleibt mehr als wahrscheinlich, dafs die römischen Abgesandten, welche über diesen Ablafs das Orakel von Delphi befragten, auch griechische Bauverständige, welche die Weise des Baues angaben und leiteten, von dort her mit sich

brachten. Doch genug von dieser wichtigen Erfindung, von welcher man z. B. bei dem Erbau von Alexandria einen so allgemeinen Gebrauch machte, dafs selbst alle Privathäuser in Wölbungen geführt wurden, und die Stadt im eigentlichen Sinne feuerfest war, da kein Holz zum Deckenwerk gebraucht wurde, und die Dachungen alle flach und mit Estrichen belegt waren. Wahrscheinlich bestanden diese Gewölbe, wenigstens in den höhern Stockwerken, gewöhnlich aus Gufs in der Art, wie wir später die Wölbungen so vortrefflich in Rom ausgeführt sehen.

§. 64. Architektonische Glieder und Gesimse:

Wie viel wohlverstandene Gliederungen und Gesimse zur Schönheit eines Baues beitragen, ist jedem bekannt, der einen empfänglichen Sinn für das Gefällige hat. Die Zahl der einzelnen Glieder ist nicht grofs, aber sie kommen bereits alle in diesem Zeitalter vor, und so verhält es sich auch mit dem Schnitzwerk, das die verschiedenen Glieder annehmen. Der Reiz derselben besteht in der Weise ihrer Biegung und in der der Bearbeitung des Schnitzwerkes. Beides zeigt sich in jeder Beziehung musterhaft. Dasselbe läfst sich von ihrer Zusammensetzung zu Gesimsen sagen. Die Fufsgesimse haben ihre eigenen Glieder, und so auch die Deckgesimse. Das Verhältnifs der Glieder zu einander, und die Ordnung, in der sie sich folgen, sind gefällig, und lassen dem Auge nichts zu wünschen übrig. Ich habe in meiner Baukunst sowohl von den einzelnen Gliedern, als den verschiedenen Gesimsarten ausführlich gehandelt, und zu zeigen mich bemüht, worin ihr Wesen und ihr Reiz bestehe. Das Musterhafte und Nachahmungswürdige geben die Denkmäler dieses Zeitalters. Besonders gefällig zeigen sich hierin die athenischen und ionischen Monumente. Alle Gliederungen sind so wohl ersonnen, so einfach, und in dem richtigen Maafs zwischen Nacktheit und Ueberladung; — alles so genau, nett und gefällig in der Vollendung, dafs sich das Zeitalter von den Nachkommenden fast in nichts so vortheilhaft und bestimmt auszeichnet, als gerade in diesen Theilen der Verzierungskunst; abgesehen von allem Bildlichen, was der Maler und Bildner zur Verschönerung und Bedeutsamkeit der Gebäude hinzufügte. Man sieht, dafs der Architekt und der bildende Künstler sich überall harmonisch in die Hand arbeiteten, und daher das Ganze wie aus Einem Gufs sich dem Auge darstellte.

§. 65. Die Gebäude:

Wir haben bis iezt die Geschichte der Baukunst in Beziehung auf den Bau betrachtet. Werfen wir einen Blick auf die verschiedenen Gattungen der

Gebäude, so öffnet sich ein grofses Feld zu wichtigen Bemerkungen und Ansichten. Allein da wir die Geschichte der Gebäude in einem besondern Werke vortragen werden, so beschränken wir uns vor der Hand nur auf das Allgemeinste.

Nicht nur erweitern sich in diesem Alter unsere Kenntnisse über die Anlage und den Charakter der besondern Gattungen der Gebäude, sondern auch über die zweckmäfsige Anlage ganzer Städte. Es ist keine Art von Bauführung, worin Bauverständige sich nicht versucht hätten, und vielfältig geschah es, dafs sie durch schriftliche Aufsätze das Zweckmäfsige ihres Verfahrens zur Belehrung der Zeitgenossen und der Nachkommen darlegten. Ein Werk aber, das über das Ganze der Baukunst und über jede Gattung von Gebäuden sich verbreitet hätte, war in diesem Zeitalter noch nicht vorhanden. Vitruv in dem Zeitalter des Augustus scheint der erste zu seyn, der den Versuch zu einem solchen allgemeinen Lehrwerk aufstellte. Er benutzte hiezu hauptsächlich die einzelnen Schriften der grofsen Meister dieses Zeitalters. Aber so lobenswerth die Arbeit dieses römischen Künstlers auch ist, und so viel wir in Beziehung einer richtigen Einsicht des gesammten Bauwesens der Alten den erhaltenen Schriften desselben zu verdanken haben, so läfst sich doch nicht behaupten, dafs sein Werk genüge, weder in Beziehung auf Umfang und Vollständigkeit, noch in Beziehung auf Klarheit und Bündigkeit. Besonders sind seine geschichtlichen Ableitungen mangelhaft; und eine Kunst die sich ganz historisch gestaltet hat, bedarf des beständigen Rückblickes auf die frühern Entwicklungen, wenn der Zusammenhang des Begründeten recht begriffen werden soll. Einem solchen Mangel abzuhelfen, haben wir das Schreiben dieser Geschichte, so viel als die Umstände es noch zulassen, übernommen; und um einer ähnlichen Mangelhaftigkeit und Unvollkommenheit zu begegnen, haben wir unser früheres Werk, über die Grundsätze der gesammten Baukunst, bekannt gemacht. Die Geschichte der Gebäude wird unsere Arbeit schliefsen. Vorläufig kann die Betrachtung über die Gebäude dieses Zeitalters nur das Allgemeine über ihre Anlage betreffen.

a. Die Anlage der Städte.

Mehrere Städte, die zerstört wurden, werden in diesem Zeitalter wieder neu erbaut, andere werden erweitert, und eine nicht geringe Zahl neu gegründet.

Zwei der Hauptstädte der alten Welt, Athen und Rom, erstehen aus ihrem Schutt. Aber die Eilfertigkeit, mit der man bei ihrem Wiederbau zu

Werke ging, war Schuld, dafs die Anlage derselben der Pracht der Gebäude, mit denen sie in späterer Zeit über alles hervorragten, nicht entsprach. Desto ausgezeichneter scheinen die Anlagen vom Piraeus, Messene, Megalopolis, Cos, Rhodus und Halicarnafs gewesen zu seyn. Ein Gleiches läfst sich sagen von mehreren Städten in Sizilien und Grofsgriechenland, wie Heraclea und Thurium, und von den Städten, welche Alexander in den eroberten Provinzen errichtete. Wir brauchen in dieser Hinsicht nur Alexandria in Aegypten zu erwähnen.

Für die Kunst giebt es keine herrlichere Aufgabe, als die Anlage und die Errichtung einer neuen Stadt. Auch scheint der Scharfsinn in diesem Zeitraume alles erschöpft zu haben, was zur vollkommenen Anlage und Einrichtung einer Stadt gehört. Hippodamus, Euryphons Sohn, von Milet, der den Piraeus erbaute, war nach Aristoteles (*Polit.* 2, 8. und 7, 11.) derjenige, der zugleich als Architekt und Politiker über die Erfordernisse der zweckmäfsigen Anlage einer Stadt schrieb. Aus den Schriften dieses Künstlers scheint der Philosoph hauptsächlich geschöpft zu haben, was er in seiner Staatskunde (7, 11. und 12.) über die richtige Anlage der Städte beibringt.

Bei der Wahl des Ortes, wo eine Stadt gegründet werden soll, seyen Haupterfordernisse: gesunde Luft und hinreichendes gutes Wasser. Es müsse daher darauf gesehen werden, dafs die Lage nach Osten oder nach Norden gekehrt sey, um die erfrischenden Winde aufzunehmen (nämlich in Gegenden eines wärmern Himmels, wo man sich gegen drückende Hitze zu schützen hat). Ferner sey dahin zu sehen, dafs die Stadt durch Lage, feste und schöne Mauern und durch die Zugänge leicht zu schützen sey, dem Feinde aber von der Stadt her leicht Schaden zugefügt werden könne.

Auf die Wahl des Ortes könne auch die Staatsverfassung Einflufs haben: Städte mit festen Schlössern taugten mehr für Monarchie und Oligarchie, die Ebene aber für Democratie, und für Aristocratie sey es zuträglicher, wenn mehrere Gebäude in der Stadt eine Art fester Punkte darstellten.

In Rücksicht der Tempel der Götter sey es passend (wenn sonst nichts hindere), dafs sie an abgesonderten und hohen Stellen zusammen erbaut würden zugleich mit den Gebäuden, wo die Priester zu ihren Mahlen sich zu versammeln hätten.

Der Markt (Forum), wo die Magistrate sich versammeln, soll von allem Verkauf und bürgerlichen Gewerbe frei seyn, und nach thessalischer Art mit Hallen und mit den Magistratsgebäuden umgeben werden. Eben allda seyen

auch die Uebungsplätze für die Jugend zu errichten, damit die Alten und die Vorgesetzten sich leicht dabei einfinden könnten.

Dagegen sey ein besonderer Markt für den Verkauf und den Handel mit den Waaren sowohl, welche vom Meer als von dem Lande herkommen, anzulegen.

Die Stadt selbst, wo die Bürger wohnen, sey durch geräumige Hauptstrafsen abzutheilen, und dann rechtwinklig mit Gassen zu durchschneiden. Aristoteles vergleicht dies mit der Bepflanzung eines Rebenlandes, wo die Weinstöcke reihenweise stehen, und dann von Weite zu Weite der Länge und Breite nach mit geräumigern Gängen durchschnitten sind. Letztere bilden die Hauptstrafsen, und die näher zusammengepflanzten Reben die Gassen.

Dies wenige, was der Philosoph andeutet, zeigt, dafs das Zeitalter über die Anlage der Städte reiflich nachgedacht hatte. Nähere Beweise hievon sind die trefflichen Anlagen von den schon genannten Städten Cos, Rhodus, Halicarnafs, Alexandria, Thurium und andere. Dagegen zeigen Athen und Rom, welche bei ihrem Wiedererbau das Unglück hatten, wegen zu grofser Eilfertigkeit schief, winklich, eng und ohne Plan errichtet zu werden, dafs sie in der Folge, wo diese Städte mit jeder Art von Meisterwerken angefüllt wurden, sich nie zu einer schönen regelmäfsigen Gestalt erheben konnten. Es blieben schlechte Städte mit einer grofsen Anzahl vortrefflicher Gebäude.

b. Die Tempel.

Die höhere Bauführung und Pracht ging hauptsächlich von den heiligen Gebäuden aus, und dies ist wesentlich der Fall in gegenwärtiger Periode. Die Tempel bei den Griechen hatten dem Gottesdienste entsprechende, und im Ganzen bestimmte Formen, über deren Einrichtung und schöne Verhältnisse man immer mehr nachdachte. Ueberall entstehen eine Menge der herrlichsten Denkmale dieser Gattung, und die wesentlichsten Ueberreste, an denen wir die Vortrefflichkeit der Baukunst der Alten noch erkennen, sind Tempelgebäude. Für immer werden uns mit Verwunderung erfüllen das Parthenon in Athen, das Telesterion zu Eleusis, die Tempel der Minerva zu Tegea, des Apollo zu Phigalia, des Jupiter zu Olympia, des branchidischen Apollo zu Milet, der Diana zu Magnesia, so wie der verschönerte Wiedererbau des Tempels für dieselbe Göttin zu Ephesus, und die colossalen Wunderbaue zu Agrigentum und Selinunt in Sizilien. Ueberall wo Griechen und denselben verwandte Völker wohnen, zeigt sich ein nie gesehenes Bestreben, die würdig-

sten Denkmale für die Götter aufzuführen, und die vereinigte Macht der Künste für die Anregung religiöser Gefühle zu steigern. Indessen bleibt es merkwürdig, dafs unter der Menge von Prachtbauen fast keiner den drei Riesentempeln zu Ephesus, zu Samos und zu Athen, welche das vorige Zeitalter begann, an Umfang und Colossalität gleich kommt.

Ausführlich vom Tempelbau zu handeln, ist hier nicht der Ort. Nur im Allgemeinen wollen wir bemerken, dafs alle Tempelformen, welche Vitruv (3, 1.) zu den regelmäfsigen zählt, von der kleinsten Gattung bis zu der gröfsten, in gegenwärtigem Zeitraume vorkommen, und auch eine nicht geringe Zahl solcher, welche derselbe Schriftsteller zu den Abweichenden rechnet (4, 7.). Nur von den runden Tempelarten, von dem Monopteros und Peripteros, kommt noch keine Nachricht vor, auch nicht von solchen, welche wie das Pantheon in Rom, um die äufsere Rundung keine Säulenstellung hatten. Wohl aber gab es andere Arten Denkmäler, welche als Vorbilder für die runden Tempelarten angesehen werden können: für den Monopteros zum Beispiel das Monument des Lysicrates zu Athen, in sofern man sich die dünnen Füllwände zwischen den Säulen wegdenkt, für den Peripteros das Philippeum zu Olympia, und für den runden Tempel ohne Säulen den Tholus des Polycletus zu Epidaurus (vergl. Taf. IX. und X.).

Von den regelmäfsigen Tempelgattungen giebt es folgende Beispiele:

1. In Antis: Den Tempel der Themis zu Rhamnus, den des Bacchus zu Myus, und den der Diana Propylaea zu Eleusis, leztern mit dem Zusatz eines Opisthodomus.
2. Prostylos: Das Erechtheum in Athen, doch mit Weglassung der Anten, und den Tempel des Aesculapius in Agrigentum, mit dem Zusatz von vortretenden Eckpfeilern und Halbsäulen an der Rückseite.
3. Amphiprostylos: Den Tempel des Panops in Athen und den der Venus zu Cnidus.
4. Peripteros: In dieser Gattung erscheinen die meisten Ueberreste, wovon wir nur andeuten wollen: das Theseum in Athen, das Nemesium zu Rhamnus, das Minervium auf dem Vorgebirge Sunium, den Tempel des Jupiter zu Nemea, den Bacchustempel zu Teos, den der Minerva zu Priene, und den derselben Göttin zu Syracus; ferner die Tempel der Juno, der Concordia, des Hercules und andere zu Agrigentum, dann die zu Selinunt und zu Aegesta.

5. Dipteros: Von dieser gröfsern Gattung können wir nur das Didymaeum zu Milet und den grofsen Tempel zu Selinunt nennen.
6. Pseudodipteros: Das Artemisium zu Magnesia und der Apollotempel zu Alabanda.
7. Hypaethros: Hievon giebt es solche, welche, wie das Posidonium zu Paestum, nur sechs Säulen in der Fronte haben, als der Tempel des Jupiter Panhellenius zu Aegina, der des Jupiter zu Olympia, und der des olympischen Jupiter zu Agrigentum, letzterer noch mit der Eigenheit, dafs er zugleich ein Pseudoperipteros ist. Andere haben acht Säulen in der Fronte, als das Parthenon in Athen und der grofse Tempel in Selinunt. Der einzige Hypaethros, wie das Olympium in Athen, mit zehn Säulen in der Fronte, war das Didymaeum zu Milet. Zu dieser Tempelgattung gehörte auch das Heiligthum der Minerva zu Tegea und das des Jupiter im Piraeus.

Von den abweichenden Tempelformen, wozu Vitruv (4, 7.) auch die toscanische und die der runden Tempel zählt, verdient Erwähnung der Tempel der Minerva Polias auf der Burg von Athen, wo die Säulenhalle nicht von vorn, sondern an der Seite des Vortempels angebracht ist, dessen auch Vitruv (l. c.) gedenkt; ferner der des olympischen Jupiter zu Agrigentum als ein Pseudoperipteros (Vitr. l. c.), das Telesterion zu Eleusis als ein zwölfsäuliger Prostylos, der Doppeltempel zu Mantinea, wo eine Zwischenwand die Zellen des Aesculapius und der Latona scheidet, und dann der zu Thoricus in Attica, welcher nach unserer Angabe auch zwei Heiligthümer mit eigenthümlicher Einrichtung eingeschlossen zu haben scheint.

Nach den angezeigten Vorschriften bei Aristoteles findet sich die Anlage der Tempel häufig auf hohen und abgesonderten Orten, besonders die der Haupttempel der Schutzgötter, wie das Parthenon in Athen, der Tempel des Mars zu Halicarnafs, der des Jupiter Panhellenius zu Aegina, der der Minerva zu Syracus, und so viel andere in Agrigent, Selinunt, Aegesta u. s. w. Ueberall wo sich die Lage dazu anbot, erheben sich die Tempel auf Anhöhen und Vorgebirgen, um in weiter Ferne dem Auge des Frommen sich darzustellen.

Auch pflegte man, wo es anging, die Tempel frei auf geräumigen Plätzen zu errichten, umgeben mit Vorhöfen und Säulengängen. Einen solchen Vorhof hatte nicht blofs das Artemisium zu Ephesus, das Didymaeum zu Milet und das Telesterion zu Eleusis, sondern auch kleinere Tempel, wie der auf dem Vorgebirge Sunium und das Nemesium zu Rhamnus.

Von den Eingängen zu diesen heiligen Räumen haben sich einige schöne Ueberreste erhalten, als die Propyläen von den Burgtempeln in Athen, die äufsern und innern Propyläen von dem Einweihungstempel zu Eleusis, und der Zugang zu dem Tempelhofe auf dem Vorgebirge Sunium.

Von dem Zusammenbauen der heiligen Gebäude auf Einer Linie in einer Stadt, wie es die Vorschrift bei Aristoteles giebt, sehen wir noch schöne Beispiele in den Tempeln zu Agrigentum, zu Selinunt und zu Paestum.

Die Theile der Tempel sind: die Zelle oder das eigentliche Heiligthum (*Naos*), die Vorzelle (*Pronaos*), die Nachzelle (*Opisthodomos*, *Posticum*) und der Säulengang äufserlich um den Tempel (*Pteroma*). Die Verhältnisse, welche diese Theile für sich und zu einander haben sollen, giebt im Allgemeinen Vitruv an (4, 4.), aber selten sehen wir dieselben in den noch erhaltenen Monumenten dieses Zeitalters genau beobachtet. Hiernach sollte zur Länge des ganzen Tempelhauses die doppelte Breite desselben dienen, aber gröfstentheils ist die Länge viel beträchtlicher, und auch die Säulenzahl gröfser, als sie Vitruv bei dem regelmäfsigen Tempelbau angiebt. Auch ist das Gesetz, dafs die Säulen um den Tempel her nur eine Säulenweite von den Zellenmauern abstehen sollen, selten beobachtet, sondern der Abstand, hauptsächlich in den Fronten, gröfstentheils weiter, wodurch der Uebelstand entsteht, dafs die Stirnpfeiler der Mauern mit den Säulen nicht in Einer Flucht laufen. Noch viel anderes bleibt in Rücksicht solcher Tempelverhältnisse zu beobachten übrig, wobei wir uns aber iezt nicht verweilen, das Nähere für die Geschichte der Gebäude uns vorbehaltend. Nur fügen wir noch bei, dafs in den Tempelräumen manchmal zugleich die Schatzkammern waren, und dies nicht blofs für die Schätze und Gelder der Tempel selbst, sondern auch für die Staatsgelder. Einem solchen Schatzraum hatte der Dianatempel zu Ephesus und das Parthenon in Athen, wozu der hintere Theil des Tempels diente, und worin der Staatsschatz, besonders alle die Gelder, welche von der Schatzung der Bundesverwandten zum Schutze von Griechenland eingingen, niedergelegt waren, und aus dessen Fond Pericles, nachdem er diesen Schatz vom Apollotempel zu Delos nach Athen versetzt hatte, selbst das Parthenon und die Propyläen, gleichsam als gemeinsame Denkmale und Heiligthümer für Attica und die schutzverwandten Völker, erbaut zu haben scheint. In Rom diente der schon früher erbaute Tempel des Saturnus als Schatzkammer, und später auch der des capitolinischen Jupiter. Ferner haben wir in einem der kleinern Tempel zu Selinunt gleichfalls den Raum angezeigt, der zu einem ähnlichen Gebrauch

bestimmt gewesen zu seyn scheint. Uebrigens lesen wir von der Beraubung der Tempelschätze häufig, wobei man nicht immer bloſs an die heiligen Geräthe, sondern auch an Tempelgelder zu denken hat.

Zu dem, was die Baukunst in Beziehung auf den Tempelbau Groſses und Herrliches schuf, traten die bildenden Künste, um auch von dieser Seite das Vollendetste darzustellen. Die Zeitalter des Pericles und Alexanders sind auch in Rücksicht der Bildnerei und Malerei die glänzendsten Epochen, und das Vorzüglichste geschah zur Zierde der heiligen Gebäude.

Das Tempelbild der Gottheit, welcher das Heiligthum angehörte, ward nicht in Malerei, sondern statuarisch aufgestellt, und zwar gewöhnlich in bedeutender Colossalität. Marmor und Erz, Elfenbein und Gold, dienten hiezu. In letzterm Material verfertigten die gröſsten Künstler des Zeitalters ihre berühmtesten Werke. Andere Bildwerke in geringerer Gröſse wurden gleichfalls in der Zelle, oder in der Vor- und Nachzelle, in den Säulengängen, und selbst im Freien um die Tempel her aufgestellt. Anderseits schmückte die Malerei die Wände im Innern, theils mit beweglichen Gemälden, theils mit Werken die auf die Mauern selbst aufgetragen waren. Hievon geben uns die Schriften der Alten häufig Nachrichten, und diese sind Beweises genug, daſs das Innere der Tempel dazu gehörig erleuchtet war.

Bildliche Zierden im Aeuſsern der Tempel, an den Friesen, in den Giebelfeldern, und über den drei Ecken des Giebels, waren, wenn nicht allgemein, doch gewöhnlich. Wir erinnern hier nur an das Parthenon und den Theseustempel in Athen, und dann an die letztlich aufgefundenen Bildwerke, welche die Giebelfelder und Acroterien des Tempels von Jupiter Panhellenius in Aegina schmückten. Gleiche Zierden hatte der Jupitertempel zu Olympia, der des Apollo zu Delphi, der der Minerva zu Tegea, und der des olympischen Jupiter zu Agrigentum u. s. w.

c. Theater.

Nach den Tempeln gehören unter die vornehmsten Gebäude des Zeitalters das Theater und Odeon. Früher waren die Spiele noch in ihrer Kindheit, und hölzerne Gerüste das einzige, was man hiezu errichtete. Das Theater von Athen sah zuerst die Wunder der groſsen Tragiker, und das Odeon des Pericles wiederhallte zuerst von den Wettkämpfen der groſsen Musiker. Von Athen aus verbreiteten sich diese Art Baue überall, wo Griechen wohnten, und es ist fast keine Stadt, wo sich nicht Ueberreste von Theatern zeigten.

Selbst in dem mittlern Italien, in Hetrurien und Campanien, hatten diese Art Spiele Eingang gefunden.

Die Theaterform war im Wesentlichen überall dieselbe. Sie bestand in einem Halbzirkel, wo sich die Sitze für die Zuschauer treppenförmig erhöhten, und daran schloſs sich die Bühne mit den Nebenabtheilungen für das Bedürfniſs der Schauspieler und für den mannigfaltigen Theatervorrath, verbunden oft noch mit Säulengängen zum Schutze bei plötzlich einfallendem Regen und zur Erholung. In Athen dienten hiezu die Hallen des nahe stehenden Bacchustempel und das nicht fern stehende Odeon; später kamen noch die eumenischen Hallen hinzu.

Man wählte zum Theaterbau gröſstentheils den Abhang eines Hügels, um das Material und die mächtigen Substructionen zu sparen. Die Sitzstufen und die dazwischen laufenden Treppen waren theils selbst aus dem Felsen gehauen, theils auf dem, zum ansteigenden Halbzirkel ausgehauenen, Felsen aufgetragen. Gewöhnlich war nur der oberste Theil, oft in einer Säulenhalle bestehend, künstlich aufgeführt. Die Bühne mit ihren Nebenabtheilungen war gleichfalls construirt, und deren Ansicht nicht selten reich verziert. Dazu kam viel Balkenwerk, mit dem der Boden der Bühne zur Zeit der Spiele überlegt wurde. Durch schöne Verhältnisse zeichnete sich der Theaterbau des Polycletus zu Epidaurus aus, und durch Gröſse und Umfang das zu Megalopolis.

Das Odeon und das für gleiche Zwecke bestimmte Ecclesiasterion unterschied sich von dem Theater der Form nach nicht, sondern bloſs nach dem geringern Umfang und der Eindeckung, wo dagegen die Theater nur mit Velarien bezogen wurden. Da das Odeon zur Musik bestimmt war, und die Stelle unserer Concertsäle vertrat, so bedurfte es auch keiner tiefen und kunstreichen Bühne, indem die bei dem Theater erforderlichen Maschinerien für die Verwandelungen hier wegfielen. Ausgezeichnet war der Bau des Odeon von Pericles in Athen, und durch Zierden gefällig das kleinere in Tralles unter dem Namen Ecclesiasterion. Weniger frequent sind die Ruinen solcher Gebäude; doch ist der Ruin eines solchen bei dem groſsen Theater in Catania noch vorhanden, und von den spätern Bauen der Art können wir das Theatrum Tectum in Pompeii und den Ruin des kleinern Theaters in der Villa Hadriana bei Tivoli nennen. Die nähern Gesetze über die richtige Anlage eines Theaterbaues in allen seinen Theilen müssen wir uns für die Geschichte der Gebäude vorbehalten.

d. Oeffentliche Plätze (*Fora.*)

Die öffentlichen Plätze, und zwar nicht bloſs solche, welche Aristoteles freie oder thessalische nennt, weil allda kein Verkauf statt fand, sondern auch die Marktplätze erhielten iezt vielfältige Ausschmückungen. Prachthallen, oft mit doppelten Säulenreihen und in zwei Ordnungen über einander, umgaben das Viereck des Platzes. Statuen und Denksteine wurden allda aufgestellt, und Gemälde zierten das Innere der Wände, wie in Athen die Halle, die von den Gemälden des Polygnotus, Micon und Panaenus den Namen der Vielfarbigen (*Poikile*) trug. Dabei erinnern wir an die persische Halle in Sparta, an den groſsen Markt in Thebae, und besonders an das vielfältig mit Gebäuden und Kunstwerken verzierte Forum von Megalopolis. Zugleich wurden hiemit gewöhnlich die Magistrats- und die richterlichen Gebäude verbunden, als die Prytaneen, die Gerusien und Basiliken. Auch an dem groſsen Forum in Rom lagen die Curia, die Basiliken und das Comitium, wie wir weiterhin sehen werden.

e. Gymnasium, Stadium, Hippodromus.

Die bei den griechischen Völkern allgemein gebräuchlichen Leibesübungen und Kampfspiele erforderten eigene Räume, Einrichtungen und Baue. Die Anlagen dieser Art durften in keiner bedeutenden Stadt fehlen. Die für die Uebungen der Jugend bestimmten Orte unter der amtlichen Aufsicht einer angesehenen Person, die den Namen Gymnasiarcha führte, pflegte man in der Nähe des Forums anzulegen, damit die Alten, welche allda ihre Geschäfte hatten, sich leicht in dem Gymnasium einfinden konnten. Mit den Uebungsplätzen wurden zugleich Säulengänge, bequeme Ruhe- und Gesellschaftsorte, angenehme Gartenanlagen und Baumpflanzungen, Anstalten für kalte, laue und warme Bäder, Schwimmteiche und Schweiſsbäder verbunden. Einen Haupttheil des Gymnasium war die Palaestra für die Ringerübungen.

Vielfältig, wo es das Lokale verstattete, lag auch das Stadium bei dem Gymnasium, wo nicht bloſs die Uebungen im Lauf, im Scheibenwerfen und im Ballspiel statt fanden, sondern auch die Wettkämpfe selbst. Das Stadium hatte die Form einer länglichen Bahn, an den Seiten mit Sitzreihen über einander. Man benutzte hiezu gerne Thalebenen mit natürlichen Erhöhungen umher, wie bei dem Theaterbau, um die Sitzstufen desto leichter anzulegen, und die baulichen Einrichtungen mit geringern Unkosten zu besorgen.

Eine ähnliche Form, wie das Stadium, hatte der Hippodrom, die Rennbahn für Streitwagen und Reiter, nur mit dem Unterschiede einer gröſsern Räumlichkeit sowohl in Länge als Breite, weil in der Mitte der Bahn ein gemauerter Rücken zu ziehen war, an dessen Enden die Ziele in halbrunder Form sich befanden, um welche die Wagen in ihrem Laufe zu lenken hatten. An einem der schmalen Ende befanden sich die Stellen, oder die Schranken, worin die Wagen hielten, bis das Zeichen zum Ablauf gegeben ward. Eine besonders sinnreiche Einrichtung scheinen die Schranken zu Olympia gehabt zu haben, welche Cleoetas erfand, wie er dies auf die Statue, die von ihm in der Burg zu Athen stand, selbst einschrieb (Paus. 6, 20. cf. 5, 15.). Der Künstler scheint in gegenwärtiger Epoche gelebt zu haben, und wir haben angegeben, daſs in diesem Zeitraume auch die Schranken der groſsen Rennbahn in Rom zuerst eingerichtet wurden (Liv. 8, 20.). Nicht unwahrscheinlich hatten die Römer die Verbesserung von den Griechen entnommen. — Ausführlich denken wir von all diesen Arten baulicher Einrichtungen in der Geschichte der Gebäude zu handeln. Wie wir angaben, wurden in diesem Zeitraume schon bedeutende Anlagen dieser Art geführt. Ausgezeichnet waren die Gymnasien des Dionysius zu Syrakus am Anapus, und das Timoleonteum. In Alexandria gehörte das Gymnasium zu den schönsten Anlagen, und in Athen gab es zwei berühmte Anstalten, das Lyceum und die Academia, welche Namen zur Bezeichnung höherer Bildungsanstalten zu allen Völkern übergingen. Im Lyceum verkehrten Socrates und Aristoteles, so wie Plato in der Academia.

f. Grab- und Ehrendenkmäler.

Die Grab- und Ehrendenkmäler, welche früher bloſs in Erdhügeln, Baumpflanzung und in rohen Denksteinen bestanden, erheben sich in gegenwärtiger Epoche zu nie gesehenen Bauen. Als Werke der Phantasie, wobei keine bestimmte Brauchbarkeit zum Grunde lag, wichen dieselben in Gröſse, Form und Pracht sehr von einander ab. Mit üppiger Hand verschwendete an den Denkmälern die Kunst ihre Erfindungskraft und ihren Reichthum. Das Mausoleum zu Halicarnaſs, eines der sieben Wunder der Welt, konnte nur durch das Denkmal des Hephaestion zu Babylon übertroffen werden. Von bedeutender Gröſse waren auch schon frühere, wie das des Gelo und des Diocles zu Syracus. Auch die Agrigentiner verwandten viel auf die Pracht der Gräber, aber nur eines, das sogenannte von Theron, entging der Zerstörungswuth der Carthager. Dazu kamen die unterirdischen Denkmäler und

Labyrinthe, wie wir sie noch in Malta, Syracus, Neapel und Rom sehen. Ueberall, wo Griechen wohnten, zeigt sich ein grofser Aufwand auch bei den unterirdischen Gräbern, nicht allein in ihrem Bau, sondern auch in den Geräthschaften und in den bemalten irdenen Gefäfsen, welche mit den Körpern in die Gräber gelegt wurden, und wovon man in neuern Zeiten so viele wichtige Entdeckungen machte*).

*) Zu der Gattung der unterirdischen Denkmäler müssen wir auch die labyrinthischen Gänge in Creta zählen, wovon uns Tournefort früher die Beschreibung, und Cockerell nun die Risse vorgelegt hat (S. *Trav. by* R. Walpole p. 402.). Man kann nicht zweifeln, dafs man hier das durch die Fabel des Minotaurus und Theseus so berühmte Dädalische Labyrinth vor sich hat. Es liegt ungefähr 20 englische Meilen von dem ietzigen Hauptort der Insel Candia, an dem Berge Ida, und in der Gegend des ehemaligen Gortys und Gnossus, wovon sich einige Ruinen, besonders von einem Theater, noch finden. In einer Ausdehnung von ungefähr ¾ Meilen sind die Stollengänge mit einer Menge Verzweigungen, wovon jede in eine Art von gröfserer Kammer ausläuft, in ein Gebirge von Sandstein eingehauen, die Gänge, wie die gröfsern Räume, sehr unregelmäfsig, wodurch man gewahrt, dafs kein bestimmter Plan des Baues dabei zum Grunde lag, sondern dafs die Erweiterungen allmählig geschahen, so wie das Bedürfnifs, den Todten eine Grabstelle zu geben, es erheischte. Die Gänge sind an 8 Fufs breit und eben so hoch, die Kammern aber noch höher; nur da und dort finden sich Engen, blofs zum Durchkriechen. Särge oder andere Spuren zur Niederlage finden sich nicht mehr. Als blofse Steinbrüche lassen sich diese Höhlen nicht ansehen, und auch nicht als Gefängnisse, obwohl sie in manchen Fällen auch hiezu dienen mochten, so wie die Latomien in Syracus für die gefangenen Athener. Vertrauen wir den Fabeln, so hat das cretische Labyrinth seinen Ruf besonders dem Umstande zu verdanken, weil Gefangene von Bedeutung darin festgehalten wurden. Uebrigens war das Cretische weit von der regulären Anlage des Aegyptischen entfernt, und wie es scheint, auch von dem in der Zeit des Polycrates in Samos erbauten. Vielmehr hat es alle Aehnlichkeit mit den Catacomben, wie wir dieselben noch häufig in verschiedenen Gegenden der alten Welt treffen.

Eine nicht minder wichtige Zeichnung, als die von dem Dädalischen Labyrinth ist, liefert uns dasselbe von R. Walpole herausgegebene Reisewerk p. 207. — Sie stellt die äufsere Ansicht eines Felsengrabens vor, das sich in dem alten Phrygien befindet, unweit eines Dorfes, das Doganlu genannt wird, wo nach der Vermuthung der Reisenden das alte Nicolea nach Strabo lag, und in der Gegend des alten Gordium und Midaeum. Das Denkmal liegt in einem sehr anmuthigen Thal zwischen mehreren anderen Felsengräbern. Dies nimmt sich aber besonders durch seine Gröfse, die Verzierungen und beigesetzten Inschriften aus. Der Felsen ist in seiner Ansicht an 100 Fufs in der Breite, und fast eben so viel in der Höhe abgeglichen, und stellt das Bild einer Art Zelthütte vor, mit zwei Seitengewänden und mit der Querverbindung und dem Giebel darüber. Bedeutend scheint die Zierde auf der mittlern Spitze des Giebels; sie bildet eine Art Knotengewinde, wobei man unwillkührlich an den Gordischen Knoten, den Alexander zu lösen den Muth hatte, erinnert wird. Die zweite merkwürdige Zierde findet sich auf der Fläche über der niedrigen Eingangsthüre in das Grabmal, sie reicht bis unter das wagrechte Kranzgesimse des Giebels, und dehnt sich von einer Seite zu der andern aus. Die Zeichnung, in gering erhobener Arbeit, stellt eine ausgedehnte ganz reguläre Planzeichnung dar, von jener Zierungsweise, welche die Alten das Labyrinth nannten. Man könnte die ganze Zierde den Grundrifs von einem vollkommenen in dem Felsen ausgehauenen Labyrinth nennen, und es ist: als wenn der Stifter hiedurch habe den Plan anzeigen wollen, nach welchem das Innere des Grabmales angelegt war; und schade ist es, dafs die Reisenden nichts von dem Innern der Höhlen gesehen zu haben scheinen. Sie haben aber von der äufserlich darauf gesetzten Inschrift zwei Zeilen abgeschrieben. Die Schriftzeichen sind ganz den altgriechischen und hetrurischen ähnlich, aber der Sinn bleibt bis iezt noch unentziffert. Wahrscheinlich ist es pelasgische Schrift und Sprache. Indessen lassen sich die Worte: Midas, König und Grabmal: deutlich lesen. Vielleicht ge-

Die Ehrendenkmäler, welche zur Erinnerung an eine bestimmte Begebenheit, oder an einen bestimmten Mann errichtet wurden, waren verschiedener Art. Zu solchen gehörten auch Tempelgebäude, wie das Heiligthum der Diana Aristobule in Athen von Themistocles, und das der Venus im Piraeus von Conon u. s. w. In Sparta waren es Säulenhallen, die als Denkmäler dienten, wie die Persische und die von Lysander. Auch hatte die corcyreische Halle zu Elis, die am grofsen Markte zu Thebae, die Poecile zu Athen und die Athenische zu Delphi, welche Phormio erbaute, dieselbe Bestimmung.

Tempelgebäude waren es auch in Sizilien und in Rom, die grofse kriegerische und andere wichtige Ereignisse bezeichneten. Aber Wenigen, wie dem Epaminondas, war es vergönnt, ganze Städte, wie Megalopolis und Messene, als Siegesdenkmale entstehen zu sehen. — Zu den Siegesmonumenten von neuer und schöner Form gehörte auch das Philippeum zu Olympia, und, wie es scheint, auch die macedonische Halle zu Delos von demselben Könige.

Nach den Siegern im Kriege wurden hauptsächlich den Ueberwindern in den heiligen Spielen Ehrendenkmäler gesetzt: dies doch mehr in Statuen, weniger in Gebäuden. In kleinen Bauen stellen sich die choragischen Monumente des Lysicrates und Thrasyllus in Athen dar. Als Denkmäler dieser Gattung kann man auch die Schatzkammern der griechischen Völker zu Olympia und Delphi ansehen.

g. Festungs-, Kriegs-, Maschinen-, Wasser- und Schiffbau.

Bei der Anlage neuer Städte behauptete die Befestigung die erste Rücksicht. Mauern und Thürme, bewunderungswürdig durch das Material und die

lingt es andern Reisenden, die Inschrift genauer und vollständiger abzuschreiben, denn es scheinen dabei noch zwei andere Zeilen vorzukommen, wornach es dann unsern Philologen gelingen mag, die höchst wichtige Inschrift ganz zu entziffern. So viel scheint indessen aus dem Ganzen hervorzugehen, dafs man hier wirklich das Grabmonument des phrygischen Königes Midas, des Sohnes des Gordius, vor sich sieht, eines Fürsten, der, wie der Gordische Knoten, eine so bedeutende Rolle in den fabelhaften Ueberlieferungen der Griechen spielt, und dessen Regierungsanfang von Eusebius in das vierte Jahr der 10. Olympias gesetzt wird.

Wir verdanken diese Entdeckung dem General Koehler, Kapitän Leake und Herrn Carlyle, und wir hätten hievon, so wie auch von dem cretischen Labyrinth, schon in der ersten Epoche gesprochen, wenn das im vorigen Jahre erschienene Werk uns früher zugekommen wäre. Auch hätten wir gerne die Zeichnungen von beiden beigefügt, wenn die Tafeln nicht alle schon vollendet wären. — Wir leben wirklich im Zeitalter grofser Entdeckungen, und ich kann meine Freude über die Menge höchst wichtiger Denkmäler, die während der 30 Jahre, wo ich diese Geschichte zu schreiben begonnen habe, ans Licht traten, nicht genug aussprechen: und wie viel lassen uns englische, französische und deutsche Reisende noch erwarten, was bereits gefunden, aber noch nicht durch Risse bekannt ist.

die Gröſse der Quadern, durch die Höhe und Dicke, durch die Kunst ihres Verbandes und durch ihren weiten Umfang sehen wir an allen Seiten entstehen. Man erinnere sich nur an Athen, mit dem Einschluſs des Piraeus, an Messene, Megalopolis, Halicarnaſs, Cos, Rhodus und Syracus.

Ein gleiches Bestreben zeigt sich bei der Anlage und Vervollkommnung des Hafenbaues, der Einrichtung der Schiffstellen für die Flotten und der dazu erforderlichen Zeughäuser, von denen dasjenige des Philo im Piraeus zu den Meisterwerken der Kunst gehörte. Auch in dem Schiffbau erweiterte man die Kunst; anstatt der früher bloſs bekannten Triremen baute Dionysius zu Syracus zuerst Quadriremen und Quinqueremen; ein groſser Fortschritt, der aber in dem kommenden Alter noch viel weiter, fast ins Unglaubliche, gesteigert ward.

Die Belagerungskunst machte groſse Fortschritte durch die Erfindung des Mauerbrechers und des Sturmdaches, deren sich Pericles bei der Belagerung von Samos zuerst bediente. Der Erfinder war Artemon von Clazomenae (Diod. 12, 28. cf. Plutarch. *in Pericl.* 27. Plin. 7, 56. und *Serv. Aen.* 9, 505.). Bei Vitruv (10, 13. *cum Not. Schneid.*) aber wird die Erfindung den Carthagern zugeschrieben. Gröſsere Vervollkommnung erhielten solche Maschinen durch die Kriegsbaumeister der Könige Philipp und Alexander (Vitr. l. c.). Aber nicht nur der Angriff, sondern auch die Vertheidigung der Städte machte Fortschritte. Hiezu ward das Wurfgeschütz unter Dionysius zu Syracus erfunden (Diod. 14, 42. cf. *Aelian. hist. Var.* 6, 12. und Plutarch. *apopthegm. lacon.* p. 219.), welche Erfindung aber Plinius (7, 56.) den Syrern zuschreibt, so daſs es in Syracus nur eine Vervollkommnung erhalten haben mochte.

Zu den bedeutenden Wasserbauen des Zeitalters gehört die Dammführung und die Brücke über den Euripus bei Chalcis, der Ablaſs des albanischen Sees, und die Arbeiten des Krates am See Copais: Werke, welche durch ihre Erhaltung uns iezt noch vor Augen liegen. Dahin kann man auch den Bau der Cloaken zählen, wie die Phaeaces in Agrigentum, und andere, wovon man die deutlichen Anlagen in Syracus und zu Locri in Unteritalien findet. Auch wurden groſse Lustteiche gegraben, wie der Fischteich zu Agrigentum.

h. Wohngebäude.

Ueber die Anlage der Wohngebäude läſst sich nur im Allgemeinen sprechen. Natürlich sind nach dem Vermögen die Bedürfnisse sehr verschie-

den, und hiernach richtet sich auch der Häuserbau in Beziehung auf den Umfang, die Abtheilungen und die Pracht. Allgemein blieb noch die Sitte, wie im heroischen Zeitalter, die Frauenwohnung von der der Männer zu trennen, entweder auf derselben Ebene, wenn die Ausdehnung des Raumes es zuliefs, oder in Stockwerken über einander. In letzterm Falle pflegte der Mann das untere, und die weibliche Familie das obere Stockwerk zu bewohnen (*Lys. Orat.* I. p. 6.). Bei ausgedehntern Anlagen bewohnten die Frauen den innern, und die Männer den vordern Theil des Hauses. Die Anordnung war allgemein, dafs der Eingang durch den Flur, oder ein Vorhaus nach einem mit Säulen umstellten Hof führte, um welchen die verschiedenen Abtheilungen, Wohn- und Arbeitszimmer, Schlafgemächer, Gesellschafts- und Speisesäle, Baderäume, auch Bibliotheken und Kunstsäle u. s. w. angelegt waren: dies sowohl um die Hofräume der Frauen- als der Männerwohnung. Zu den Wohnhäusern der Reichen kamen noch die Nebenbaue für die Aufnahme der Gastfreunde, welche durch einen Zwischengang mit dem Hauptbau der Männerwohnung verbunden waren.

Das Nähere über die Anlage des griechischen Hauses und seiner Theile läfst sich erst in der Geschichte der Gebäude geben. Da in diesem Zeitalter die Baukunst mit den übrigen Künsten so hoch stieg, und so viele Städte im Wohlstand lebten, so nahm natürlich auch der Hang zur Gemächlichkeit und Pracht in den Wohnhäusern zu, obwohl in den Anfängen dieser Epoche noch eine grofse Mäfsigung geherrscht, und alle Pracht mehr nach dem Oeffentlichen gekehrt gewesen zu seyn scheint. Aber später zeichneten sich nicht nur die fürstlichen Residenzen durch Pracht aus, wie die des Dionysius zu Syracus und die des Mausolus zu Halicarnafs, sondern auch die Wohnungen angesehener Bürger in Städten von democratischer Verfassung, wovon das Haus des Gellias in Agrigent ein Beispiel ist.

i. Die Architekten.

§. 26. Bedenkt man während dieser ganzen Periode auf allen Punkten, wo griechische Völker wohnen und sich ausbreiten, die angestrengte Thätigkeit im Bauwesen, die vielen Städte, welche neu entstanden, und die vielen Meisterwerke jeder Gattung, welche in einer nie gesehenen Vollkommenheit geführt wurden, so begreift man leicht, dafs eine dieser weit sich verbreitenden Thätigkeit entsprechende Menge von Baukünstlern vorhanden seyn mufste. Wo und wie haben sich diese gebildet? waren hiefür Schulen vorhanden? —

hierüber schweigt die Geschichte, und was noch mehr befremdet: es giebt weite Strecken, wo uns auch nicht Ein Namen eines Architekten begegnet. Dies ist der Fall in dem in so vieler Hinsicht thätigen Sizilien nnd Grofsgriechenland. Nur der Namen des Phaeax, der die Cloaken in Agrigent anlegte, hat sich erhalten.

Von den Baumeistern in dem eigentlichen und asiatischen Griechenlande haben einige Namen uns erreicht, und zwar meistens solche, welche durch Meisterwerke und Schriften die Kunst hoben, und ihren Ruhm begründeten. In den Ruinen lebt noch ihr Geist. Ihre Schriften sind allgemein verloren, ausgenommen was von denselben in die Bücher Vitruvs überging. So pflanzt sich auch das Verlorne fort, und der Geist hat das Eigene, dafs, was er einmal Grofses und Herrliches schuf, unter andern Ansichten und Gestalten immer wieder zum Vorschein kommt.

Wichtig ist es unter solchen Namen auch einige der grofsen Bildner zu finden, die sich mit gleichem Ruhme in der Baukunst auszeichnen. Dahin gehört Phidias; denn obgleich wir kein bestimmtes Bauwerk von seiner Hand kennen, konnte doch derjenige, welchem Pericles die Aufsicht über alle seine Baue anvertraute, in dieser Kunst nicht unerfahren seyn. Von Polycletus kennen wir das Theater und das Rundgebäude in Epidaurus, und von Scopas den schönsten Tempel im Peloponnes, nämlich den der Minerva Alea zu Tegea. Den Callimachus machte die Erfindung der corinthischen Bauart berühmter, als seine mit so grofser Strenge und Fleifs vollendeten Bildwerke.

Nach dem Alter scheint Hippodamus von Milet allen übrigen Baukünstlern dieser Periode voranzustehen. Er baute unter Themistocles den Piraeus, und ein allda von ihm angelegter Markt hiefs der Hippodamische. Aber noch mehr als durch Bauwerke scheint er durch Schriften die Kunst befördert zu haben. Als politischer Schriftsteller verband er seine Ansichten über bürgerliche Ordnung zugleich mit der zweckmäfsigen Anlage der Städte. Ein solcher Mann mufste mächtig auf sein Zeitalter wirken.

Gleichzeitig mit Phidias und Polycletus lebten Ictinus und Callicrates, welche das Parthenon erbauten, und worüber der erstere zugleich mit Carpion eine Schrift bekannt machte. Ictinus baute auch den Tempel des Apollo zu Phigalia, und entwarf die Risse zu dem grofsen Einweihungstempel der Ceres zu Eleusis, welchen dann Coroebus, Metagenes und Xenocles weiter führten und vollendeten, die Vorhalle ausgenommen, die erst später Philo hinzufügte. Dieser Baumeister führte unter der weisen

Verwaltung des Redners Lycurgus auch den berühmten Bau des Zeughauses im Piraeus, worüber er nicht bloſs in der Volksversammlung zu Athen mit hoher Beredtsamkeit sprach, sondern auch eine Schrift bekannt machte. Von diesem groſsen Meister war auch ein Werk über die Verhältnisse des Tempelbaues vorhanden. Zu den groſsen Baumeistern des Pericleischen Zeitalters gehört ferner Mnesicles, der Erbauer der Propyläen in Athen, welche den Beifall erhielten, daſs man auch die äuſsern Propyläen zu Eleusis darnach baute.

Aber nicht bloſs Athen zählte groſse Meister. Im Peloponnes, wo Polyclet sich auszeichnete, baute Eupolemus von Argos den Tempel der Juno allda, und Libon, ein geborner Eleer, den des Jupiter zu Olympia, welchen Phidias und seine Schüler durch ihre Bildwerke verschönerten, so wie Polycletus jenen der argivischen Juno durch die seinigen. Etwas später ward der Tempel zu Tegea errichtet, ein Denkmal der Kunst von Scopas, dem Parier.

In Asien hatten um dieselbe Zeit Demetrius und Poeonius von Ephesus den von Ctesiphon angefangenen Tempel der Diana zu Ephesus vollendet, und letzterer dann in Gesellschaft des Daphnis von Milet den groſsen Bau des didymaeischen Apollo unternommen. Durch Gestalt und Geist zeichnete sich Dinocrates, ein geborner Macedonier, aus. Er war bei Alexander in der Baukunst, was Lysippus in der Bildkunst, Apelles in der Malerei, und Pyrgoteles in der Gemmenschneidekunst. Er stellte den Tempel der Diana zu Ephesus nach dem Brande wieder her, und machte sich dem Alexander durch den kühnen Entwurf bekannt, den Berg Athos in der Gestalt einer männlichen Statue darzustellen, welche auf der linken Hand eine Stadt trug, und in der Rechten eine Schaale, worin alle Gewässer des Berges gesammelt, sich im Sturz nach dem Meere ergieſsen sollten. Der König, obwohl die Ausführung der Idee verwerfend, nahm den sinnreichen Künstler in sein Gefolge, und übertrug ihm dann die prachtvolle Anlage von Alexandria in Aegypten. In Babylon führte er den Prachtbau vom Denkmale Hephaestions, und nach Plinius (34, 42.) hätte er noch unter Ptolemaeus Philadelphus den Entwurf zu dem Grabmonumente gemacht, wo die Statue der Arsinoe unter der Wölbung durch Magnetsteine, wie in der Luft schwebend, gehalten werden sollte. So geht der Namen eines Mannes, der durch den Wiedererbau des berühmtesten Tempels, durch die Anlage der schönsten Stadt und das kostbarste Grabdenkmal in der Welt sich berühmt

LB Coburg

gemacht hat, auch auf spätere Wunderbaué über, die er nach dem gewöhnlichen Lauf des menschlichen Lebens nicht mehr geführt haben konnte.

Asien zählte aber in dieser Zeit noch andere grosse Männer. Satyrus und Pytheus erbauen das Mausoleum zu Halicarnass, worüber sie zugleich eine Schrift bekannt machten. Letzterer war auch Architekt des von Alexander geweihten Tempels der Minerva zu Priene, und überhaupt einer von jenen gelehrten und strengen Meistern, die von dem vollkommenen Baumeister eine umfassende wissenschaftliche Bildung forderten, und die dorische Ordnung vom Tempelbaue ausschloss, bloss weil das Gleichmaass nicht streng genug dabei zu beobachten sey.

Hermogenes, der Erbauer des Bacchustempels zu Teos und des ersten Pseudodipteros für die Diana Leucophryne zu Magnesia, machte sich eben so berühmt durch seine Schriften als durch seine Baue. Einen Tempel des Apollo von der Gattung Pseudodipteros führte auch Mnestes zu Alabanda, und Argelius, der die Verhältnisse der corinthischen Bauart in einer besondern Schrift festsetzte, erbaute den berühmten Tempel des Aesculapius zu Tralles, oder wie wir nach Strabo angaben, das Plutonium zu Acharaca bei Tralles.

Ausser den bisher genannten Architekten, welche zugleich Vorschriften und Gesetze der Kunst bekannt machten, sind noch zwei, welche nach Vitruv (7, *in praef.*) in dieser Zeit gelebt zu haben scheinen. Der erste ist Silenus, der über die dorischen Verhältnisse schrieb, und der andere Theodorus der Phocaeer, der eine Abhandlung über das Rundgebäude zu Delphi herausgab. Noch müssen wir des Hermocreon gedenken, welcher den grossen Altar des Apollo und der Diana zu Parium errichtete.

Den Werken und den Schriften genannter Meister hat die Baukunst hauptsächlich jene Vollendung und Schönheit zu verdanken, welche für die kommenden Zeitalter Canon und Gesetz wurden. Höher als iezt stand die Kunst nie; sie hatte die Schranken ihres Strebens erreicht, und was die Folgezeit Grosses und Herrliches hervorbrachte, geschah durch die Bewahrung und Beobachtung der Gesetze, welche die grossen Meister des Pericleischen und Alexandrischen Zeitalters gegeben hatten. So wie die Bildkunst von Phidias bis Lysippus, und die Malerei von Polygnotus bis Apelles ihr Höchstes leisteten, eben so geschah es in der Baukunst von Hippodamus bis Dinocrates.

In einem ähnlichen Verhältniss stehen die Kriegsbaumeister und Mechaniker zu der Folgezeit. Pericles bediente sich in seinen Feldzügen des Arte-

mon von Clazomenae, Philippus von Macedonien, des Polyidus aus Thessalien, und sein Sohn Alexander der beiden Schüler des letztern, des Diades und Chaereas. Diese drei haben sich durch Schriften über ihre Kunst bekannt gemacht, so wie Archytas von Tarent, der Freund des Plato, durch ein Werk über das Maschinenwesen im Allgemeinen (Vitr. 7, *in praef.* und 10, 13. cf. *Diog. Laert.* 8, 4. §. 5—7.).

Und so schliefsen wir mit den Namen der Trefflichen, welche durch ihr Streben die Kunst und das Zeitalter auf eine nie gesehene Höhe brachten, diesen Abschnitt unserer Geschichte.

Tafel IX.

Die Hauptabsicht bei dieser und der folgenden Tafel war, die verschiedenen Tempelgattungen und andere Gebäude, die in der Epoche nach den Perserkriegen bis auf den Tod Alexanders geführt wurden, zur Vergleichung aufzustellen, und eine Uebersicht der wesentlichsten Denkmäler zu geben, auch mit Beifügung einiger Restaurationen hauptsächlich nach der Idee des Verfassers. Theile von Construction und von Verzierung sind hiebei deswegen weniger berücksichtigt worden, weil dasselbe gröfstentheils in meiner Baukunst nach den Grundsätzen der Alten geschehen, und diese Geschichte in Beziehung auf genanntes Werk geschrieben ist. Ferner sollen diese Risse nur beitragen, die Leser mit den Prachtwerken, woraus sie gezogen sind, bekannt zu machen.

Grundrisse.

Fig. 1. Tempel der Themis zu Rhamnus.
Fig. 2. Tempel des Bacchus zu Myus.
Fig. 3. Tempel der Nemesis zu Rhamnus.
Fig. 4. Tempel der Diana Propylaea zu Eleusis.
Fig. 5. Tempel des Panops zu Athen.
Fig. 6. Tempel des Theseus zu Athen.
Fig. 7. Tempel des Jupiter Panhellenius zu Aegina.
Fig. 8. Das Parthenon in Athen.
Fig. 9. Tempel von der Gattung Dipteros nach Vitruv, und
Fig. 10. Tempel von der Gattung Pseudodipteros, wie der der Diana zu Magnesia war.

Fig. 11. Tempel des Apollo von Milet, restaurirt nach Ueberresten und Vitruv.

Fig. 12. Tempel des olympischen Jupiter zu Agrigentum, nach Ueberresten, von Wilkins restaurirt.

Fig. 13. Der grofse Tempel von Selinunt.

Fig. 14. Das Telesterion von Eleusis.

Fig. 15. Der Tempel des Apollo Epicurius zu Phigalia.

Fig. 16. Das Erechtheum zu Athen.

Fig. 17. Doppeltempel zu Thoricus.

Fig. 18. Propyläen vom Tempel auf dem Vorgebirge Sunium.

Fig. 19. Die Propyläen von Athen mit den beiden Flügelgebäuden.

Fig. 20. Deckenplan der Propyläen zu Eleusis.

Fig. 21. Durchschnitt nach der Breite von denselben Propyläen.

Fig. 22. Durchschnitt nach der Länge nach denselben.

Fig. 23. Ionisches Capitäl derselben.

Fig. 24. Fragment eines Pilastercapitäls in denselben Ruinen von Eleusis.

Tafel X.

Aufrisse.

Fig. 1. Tempel der Diana Propylaea zu Eleusis.

Fig. 2. Tempel der Themis zu Rhamnus.

Fig. 3. Tempel des Panops zu Athen.

Fig. 4. Das Erechtheum zu Athen.

Fig. 5. Das Pandrosion ebenda.

Fig. 6. Durchschnitt vor dem Pronaos vom Tempel der Minerva zu Syracus.

Fig. 7. Tempel des Jupiter olympicus zu Agrigentum.

Fig. 8. Tempel des Jupiter zu Nemea.

Fig. 9. Das Parthenon.

Fig. 10. Tempel des Jupiter Panhellenius zu Aegina.

Fig. 11. Der grofse Tempel von Selinunt.

Fig. 12. Tempel der Diana zu Magnesia.

Fig. 13. Tempel des Apollo von Milet.

Fig. 14. *a. b.* Grundrifs und Aufrifs des Mausoleum zu Halicarnafs nach der Restauration des Verfassers.

Fig. 15. *a. b.* Grundriſs und Durchschnitt des Denkmales von Hephaestion zu Babylon: nach der Idee des Verfassers.

Fig. 16. *b.* Grundriſs des Leichenwagens von Alexander nach der Idee des Verfassers: *a.* Der Thron. *b.* Die Rüstung. *c.* Der Sarg. *d.* Die Löwen.

Fig. 16. *a.* Durchschnitt desselben: *a.* Der Thron mit dem Thronhimmel. *b.* Die Rüstung. *c.* Der Sarg. *d.* Löwe. *e.* Die Reliefs. *f.* Die Wölbung. *g.* Der Kranz über der Wölbung. *h.* Die Victorien.

Fig. 17. *a. b.* Grundriſs und Aufriſs von dem Grabmal des Theron in Agrigentum.

Fig. 18. *a. b.* Grundriſs und Aufriſs des choragischen Denkmales des Lysicrates zu Athen.

Fig. 19. Choragisches Monument des Thrasyllus zu Athen.

Fig. 20. *a. b.* Grundriſs und Aufriſs und Durchschnitt von dem Philippeum zu Olympia: nach der Idee des Verfassers.

Die

Die Geschichte der Baukunst.

Vierter Zeitraum.

Von dem Tode Alexanders bis auf die Schlacht von Actium, oder die Alleinherrschaft des Augustus: von Ol. 114, 1. bis Ol. 187, 2., oder von der Erbauung Roms 430 bis 723 (30 Jahre vor Christo.).

Einleitung.

§. 1. Bis auf das Zeitalter Alexanders blieb die Kunst immer im Steigen, hier erreichte sie ihre Höhe. Den nachkommenden Zeiten mochte es gelingen, Werke von ähnlicher Vortrefflichkeit hervorzubringen, aber die Kunst als solche hatte ihren Kreis durchlaufen.

Anderseits hatte Alexander die Kunst der Griechen in alle Gegenden seiner Eroberungen getragen. In manchen schlug sie Wurzel, und brachte die herrlichsten Früchte, manche, besonders die entfernteren nach Osten, jenseits des Euphrates und Tigris, schüttelten bald das Joch der fremden Eroberer ab, und die Kunst erhielt sich unter den spärlich dorthin verpflanzten Griechen nur als eine schwache, in einen undankbaren Boden versetzte, Pflanze, die nie erfreulich blühte, und nach und nach wieder erstarb.

In den Gegenden aber, wo die Feldobersten Alexanders feste Reiche gründeten, ward griechische Kunst einheimisch, als: in der ganzen vordern Halbinsel Asiens, in Syrien und Aegypten. Ferner erweiterte sich die Kunst in den Westländern von Europa nur durch einen umgekehrten Gang der Dinge. Nach Osten trugen die mazedonischen Griechen die Kunst durch ihre Siege. Das Westland hingegen eroberte die Kunst von den Griechen selbst, und verpflanzte sie so umher.

Besser werden wir den Zusammenhang solcher Ergebnisse begreifen, wenn wir einen flüchtigen Blick auf die politischen Ereignisse dieses langen Zeitraumes, der an vielfachen Umwälzungen so reich ist, selbst werfen.

§. 2. Nach Alexanders Tode, anstatt das grofse Reich für die minderjährigen Kinder des Königes zusammenzuhalten, waren die vornehmsten Anführer auf ihren eigenen Vortheil bedacht, und ein jeder rifs jenen Theil, welcher ihm zur Verwaltung und zum Schutze zufiel, eigenmächtig an sich, durch Geld und Versprechungen seinen ihm zugetheilten Kriegshaufen vermehrend. So entstanden mannigfache, langwierige und verwickelte Kriegszustände, wovon die ganze Familie Alexanders das Opfer ward, und woraus, wie aus einem Chaos, neue Reiche hervorgingen. Einige hatten nur ein kurzes Daseyn, wie die Herrschaft des Lysimachus in Thracien, andere gründeten sich fest und brachten das Reich auf ihre Nachkommen, wie Ptolemaeus in Aegypten und Seleucus in Syrien. Der Dynastie des Cassander in Macedonien folgte bald die Nachkommenschaft des mächtigen Antigonus und seines Sohnes Demetrius. Weniger bedeutend war die alte Dynastie in Epirus, obwohl sich auf eine kurze Zeit auch mächtig regend. Wichtiger war das Reich von Pergamos unter den Attalern, und dann die neuen Reiche von Bithynien, Nicomedien, Cappadocien, vom Pontus und von Armenien, wovon aber letztere erst später einen historischen Charakter annehmen. Unabhängig gestaltete sich das Reich der Parther und das weniger bekannte der Baktrier.

Doch keines der Reiche diesseits des Euphrates brachte seine Unabhängigkeit über das Ziel des Zeitraumes, wovon wir handeln. Alle sanken unter der Allgewalt der Römer. Früher schon hatten dasselbe Schicksal die Griechen in Unteritalien und Sizilien, nur Syracus hatte einen etwas längern Bestand.

§. 3. Während im Osten jene Reiche sich bildeten, setzte fort und befestigte Rom seine Eroberungen in Italien. Die Sabiner und Samniten, die Hetrurer und Gallier, werden bezwungen, und die Tapferkeit des Pyrrhus, des ersten über Meer gekommenen Feindes der Römer, konnte die gänzliche Unterwürfigkeit Grofsgriechenlandes nur kurze Zeit aufhalten.

Meister von Italien wandte Rom seine Waffen auswärts. Zuerst begegnete es die Carthager in Sizilien, und um seinen Waffen gegen eine grofse Seemacht Nachdruck zu geben, erschien es zuerst mit einer Flotte. Die drei Kriege, welche mit der Zerstörung von Carthago endigten, sicherten den

Römern Sizilien, Sardinien und die Oberhand in Africa und in Spanien. Inzwischen hatten sich bereits die Kriege jenseits des adriatischen und ionischen Meeres entsponnen. Illyrien und Macedonien wurden bekriegt, und dabei den Griechen von den Ueberwindern der Schein von Freiheit und Unabhängigkeit gewährt. Allein diese waren solche zu ertragen bereits nicht mehr fähig, Unruhe und Aufstand machte sie auch bald abhängig.

Von Griechenland aus entspannen sich die Händel mit den Fürsten jenseits des ägeischen Meeres, und Antiochus von Syrien mufste die Länder diesseits des Taurus räumen. Aber auch hier beschränkte sich die Macht der Römer nicht. Andere Kriege entstanden, und nach der Besiegung des Königes vom Pontus fiel auch das übrige Asien den siegreichen Waffen des Pompeius zu. Nur die Parther, nach der Besiegung des Crassus, hielten sich jenseits des Euphrates.

Inzwischen ward auch im Westen und im Herzen von Italien gefochten. Ein mächtiges Volk von Norden überstieg die Alpen, fand aber seinen Untergang in den Ebenen. In den vielen inländischen und Bürgerkriegen überwand Rom nur Abtrünnige und sich selbst.

Bald ward auch Gallien unterjocht, an den Küsten von Britannien fester Fufs gefafst, und Germanien versucht. Gleiches Schicksal hatten die Völker in Süden. Die brennenden Wüsten von Africa konnten die numidischen und mauritanischen Könige nicht schützen. Zuletzt ward Aegypten unter Augustus als Provinz erklärt.

In Mitte dieser blutigen Kriege, mächtiger Umwälzungen und Zerstörungen hatte die Kunst auch da, wo sie früher einheimisch war, zum Theil sehr lichte und herrliche Momente. Vorzüglich zeigt sich aber ihre Blüthe in Aegypten, Syrien, im Reiche der Attaler und in andern nordöstlichen Provinzen Asiens. Doch vor allen andern wird Rom der Mittelpunkt alles Schönen und Grofsen; und so trugen die Sieger die Kunst wieder in solche Gegenden, wo bis dahin noch keine Spur ästhetischer Cultur sich zeigte, wie in Spanien, Gallien und andern nordwestlichen Ländern. Doch dies mehr in dem folgenden Zeitraume unter den Kaisern, als in dem, wovon wir handeln.

Der angenommenen Ordnung gemäfs wollen wir nun die Länder und Reiche einzeln durchwandern und sehen, was die Geschichte uns über die Baue des Zeitalters aufbewahrt hat.

Erster Abschnitt.

Das eigentliche Griechenland.

Athen.

§. 4. Die Griechen erholten sich von der Ohnmacht, in welche sie durch Philipp und Alexander von Macedonien versetzt worden waren, nie wieder. Nach dem Tode des letztern machten sie zwar einige Versuche zur Wiedererringung der Selbstständigkeit, aber vergeblich. Athen und andere Gegenden Griechenlands waren unter den Nachfolgern Alexanders nicht selten das Theater verheerender Kriege, und eben dies war der Fall in den spätern Zeiten, wo sich die Römer in die Angelegenheiten jener Gegenden mischten; doch nahmen die Griechen seltener einen selbstständigen Antheil an solchen Händeln. Nur zur Zeit des achaischen Bundes zeigten sich noch einige Feldherrntalente, jener frühern nicht unwürdig, wie Aratus, Philopoemen, und Cleomenes. Manche Städte mufsten bei solchen Gelegenheiten hart büfsen, wie Corinth durch Mummius und Athen durch Sylla. Im Ganzen behandelten aber die Fremden die Griechen mit Schonung, ihnen selbst einen Schein von Freiheit gewährend. Manche trugen selbst zur Verschönerung ihrer Städte und zur Auszierung ihrer Heiligthümer bei, eingedenk der grofsen Männer aller Art, von denen die höhere Geistesbildung zu andern Völkern überging.

Diese Begünstigung genofs vorzugsweise Athen. Die Feldherren betrachteten diese Stadt als die Hochwarte der Welt, von welcher der Ruhm sich nach allen Seiten hin verbreitete (Plutarch. *in Demet.* c. 8.).

§. 5. Von den grofsen Bauen, die in diesem Zeitraume in Attica geführt wurden, nennen wir zuerst die Vorhalle an dem grofsen Einweihungstempel zu Eleusis, wie wir bereits angegeben haben. Sie bildete einen Prostylos von zwölf hohen Säulen dorischer Ordnung, von denen sich noch einige Ueberreste, wie von dem Tempel selbst, finden. Der Bau ward unter der zehnjährigen — von Ol. 115, 3. bis Ol. 118, 2. — Vorsteherschaft des Demetrius von Phalera, der ein Günstling des Cassander war, begonnen, und der Architekt war derselbe berühmte Philo, welcher schon unter Lycurgus das Zeughaus im Piraeus erbaut hatte (Vitr. 7, *in praef.*). Diogenes Laertius (*in Demet.* 2.) eignet dem Demetrius, dem die Athener zur Zeit

der Gunst 360 Statuen, worunter mehrere zu Pferde, auf Quadrigen und Bigen waren, errichteten, und dann auf einmal wieder zerstörten, auch noch andere nicht namhaft gemachte Baue zu, mit denen er die Stadt zierte.

Andere Gebäude verdankt Athen fremden Königen, welche darin einen Ruhm suchten, diese berühmte Stadt vorzugsweise zu begünstigen. Der erste, welcher dies that, war

§. 6. Ptolemaeus Philadelphus. Der Bau war ein Gymnasium, welches von dem Könige den Namen Ptolemaeum führte, und zwischen dem Forum und dem Tempel des Theseus lag (Paus. 1, 17.). Der König erhielt dadurch die Ehre, daſs einer der Stämme in Athen nach seinem Namen genannt wurde (Paus. 1, 6. *in fine et* 8. *in fine*). Die Ruinen dieses groſsen Prachtgebäudes sind noch vorhanden, aber nicht in einem Zustande, daſs die Reisenden bis genaue Risse davon hätten nehmen können. Stuart (*antiq. of Athens* tom. I. ch. V. cf. tom. III. ch. XII.) skizzirte davon bloſs seinen Umfang. Die Schwierigkeiten, dieses Denkmal zu messen, sind hauptsächlich die vielen Häuser türkischer Familien, welche zwischen den Ruinen hineingebaut sind.

§. 7. Nach Ptolemaeus strebten die Könige von Pergamus nach gleichem Ruhme. Attalus I. bezeigte den Athenern überhaupt viele Wohlthaten (Polyb. *excerpt. legat.* tom. II. p. 525.), worunter auch die Erbauung einer Halle, welche nach dem Namen des Königes die Attalische hieſs (Athenaeus 5, 13.), und mehrere andere Kunstwerke (Paus. 1, 25.) gehört zu haben scheinen. Dieser Gunst wegen haben die Athener gleichfalls einen ihrer Stämme nach Attalus benannt (Paus. 1, 5. und 8.). Man sieht noch ansehnliche Ueberreste, welche Stuart (tom. I. ch. V.) unter dem Namen der Stoa bekannt machte, welche leicht die Ruinen dieser Attalischen Halle seyn möchten. Sie bestehen in einer Reihe corinthischer Säulen, in einer Ausführung und in einem Stil, welche jener schönen Zeit angehören mögen; wenn sie anders nicht dem Alter Hadrians zuzuschreiben sind (Taf. XI. Fig. 1. 2. 3. 4.).

Auch mit dem Theater des Bacchus zu Athen ward eine Säulenhalle verbunden, welche die Eumenische hieſs (Vitr. 5, 9.), wahrscheinlich von dem Erbauer Eumenes, dem Sohne und Nachfolger des Attalus, so genannt, denn nach dem Zeugniſs des Suidas zierte auch dieser Griechenland mit Denkmälern, und auf der Burg in Athen waren deswegen die colossalen Bildsäulen von Vater und Sohn aufgestellt (Plutarch. *in Antonio* c. 60.)

§. 8. Zu den Wohlthätern von Athen gesellte sich ferner **Antiochus Epiphanes**, König von Syrien (seine Regierung fällt in die Jahre 578 — 590. von Rom), welcher den von **Pisistratus** ungefähr 400 Jahre früher begonnenen Tempelbau des olympischen Jupiter wieder aufnahm. Dieser Tempel gehört zu den vier gröfsten des Alterthumes, die in Marmor erbaut sind, und nur der Einweihungstempel der Ceres zu Eleusis, das Artemisium zu Ephesus und das Didymaeum zu Milet konnten damit verglichen werden. Dies zeigen die noch erhaltenen Ruinen desselben. Indessen da auch iezt dieser Tempel nicht vollendet ward, sondern erst später vom Kaiser **Hadrian**, so werden wir das Nähere dieses Baues dann betrachten, wenn wir bis dahin vorgeschritten seyn werden. Was hieher gehört ist folgendes:

Dafs der Tempelbau von **Antiochus** wieder begonnen worden sei, sagt uns **Polybius** bei **Athenaeus** (5, 4.), **Livius** (41, 20.) und **Velleius** (1, 10.). **Strabo** aber (9, p. 396.), der offenbar den Bau des **Antiochus** im Sinne hatte, sagt: dafs der König, vom Tode übereilt, den Tempel nur halbvollendet hinterliefs. Diese Nicht-Vollendung erhellet auch aus **Sueton** (*in Aug.* c. 60.), welcher versichert, dafs die befreundeten und bundesgenossenen Könige vorgehabt hätten, diesen Bau auf gemeinsame Kosten zu vollenden, und ihn dem Genius des **Augustus** zu weihen. Dafs aber auch dies Vorhaben nicht bewerkstelligt ward, geht aus der Nachricht bei **Pausanias** (1, 18.) hervor, nach welcher erst der Kaiser **Hadrian** diesen Prachttempel zur Vollendung brachte.

Aber auch **Vitruv** gedenkt dieses Tempels in zwei Stellen (3, 2. und 7. *in Praef.*), und hiernach mufs man annehmen, dafs der Bau unter **Antiochus**, wenn er gleich nicht vollendet wurde, doch sehr vorgeschritten war.

Der Architekt, den **Antiochus** zu diesem Bau bestellte, war ein römischer Bürger, und hiefs **Cossutius**. Da er den Baukenntnissen seines Zeitalters, und der Prachtliebe des Königes gemäfs den Bau corinthisch entwarf, so geht hieraus klar hervor, dafs er die Säulen von dem alten Bau des **Pisistratus**, zu dessen Zeiten man nur die dorische Bauart mit kurzen Säulen kannte, nicht beibehalten konnte. Ohne Zweifel waren es diese alten unbrauchbar gewordenen Säulen vom Tempel des **Pisistratus**, welche dann **Sylla** zu dem Wiedererbau des capitolinischen Tempels nach Rom bringen liefs (**Plin.** 36, 5.).

Der Bau des neuen Tempels gehörte zu der gröfsten Gattung. Es war ein Hypaethros-Dipteros mit 10 Säulen in den Fronten, und 20 Säulen auf

jedem Flügel in zwei Reihen*). Hievon hatte Cossutius die Zellenmäuern und die gesammte äuſsere Säulenstellung mit dem Gebälke und allen Zierden ausgeführt (Vitr. 7. *in praef.*), so daſs zur Vollendung in den Zeiten Hadrians höchstens die Aufstellung der Säulen im Innern, und die dazu passende Auszierung noch übrig war, was indessen nicht als unbedeutend angesehen werden muſs. Iezt sieht man noch eine groſse Anzahl der Säulen, welche zu dem äuſsern Umfang gehörten, und also Ueberreste von dem Baue sind, so wie ihn Cossutius führte (S. Stuart tom. III. ch. II. und Taf. XI. Fig. 5. und 6.). Merkwürdig ist es, daſs der Architekt dieses berühmten Baues ein Römer war, und denselben in Athen zu einer Zeit führte, wo das Bauwesen in Rom noch auf einer geringen Stufe stand. Ueberhaupt ist Cossutius der erste römische Architekt, dessen Namen uns erreicht hat.

§. 9. Hundert Jahre später trat noch ein anderer König in die Schranken, welcher gleich den genannten seinen Namen in Athen verewigen wollte. Dieser war Ariobarzanes II. mit dem Beinamen Philopator, König von Cappadocien, der vom Jahre 695 — 702 von Rom regierte. Sein Denkmal allda war der Wiedererbau des Odeon, welches früher Pericles so prachtvoll errichtet hatte, aber von dem Demagogen Aristion zur Zeit der Belagerung des Sylla abgebrannt worden war. Der philosophische Volksaufwiegler und Tyrann that dies aus Furcht: Sylla möchte sich des Balkenwerkes aus demselben bedienen, um Gerüste zur Einnahme der Burg, worin sich Aristion eingeschlossen hatte, daraus verfertigen zu lassen (Appian. *de b. Mithrid.* c. 38. cf. Vitr. 5, 9. und Paus. 1, 20.). Die Architekten desselben waren Caius und Marcus Stallius, Söhne des Caius, und Menalippus. Dies lernen wir aus einer in Athen gefundenen griechischen Inschrift, welche der Abt Belley (*acad. des bell. lett.* tom. 23. p. 189.) bekannt machte, und hier-

*) Die eine Stelle im Vitruv (3, 2. *in fine*) hat durch ihre Verstümmelung bis iezt den Auslegern viel Plage gemacht. Er spricht von dem Hypaethros und sagt: von dieser Tempelgattung sey kein Beispiel in Rom, wohl aber zu Athen — *octastylos et in templo olympio.* Offenbar fehlt etwas in diesem Nachsatz, aber die Worte, wodurch sich der wahre Sinn der Sache erkennen läſst, haben sich erhalten. Beispiele von Hypaethros giebt es in Athen, sagt Vitruv, ein Octastylos. Nun welcher Bau kann dies seyn? — Antwort: kein anderer als derjenige, der einzig in dieser Art damals in Athen existirte, nämlich das Parthenon, welches sich nach den Rissen Stuarts deutlich und unbezweifelt als ein octastylos hypaethros darstellt. Ferner die Worte: *et in templo olympio:* daſs diese sich auf den Tempel des olympischen Jupiter in Athen beziehen, ist eben so wenig zu bezweifeln. Vitruv spricht von der Tempelgattung Hypaethros-Decastylos. Nun gab es aber in Athen keinen Tempel solcher Art, als gerade das Olympium, folglich konnte Vitruv keinen andern als diesen Tempel meinen. — Das Ausgefallene in dem Texte Vitruvs möchte also auf folgende Weise wieder herzustellen seyn: — *Sed Athenis in aede minervae octastylos et in templo Jovis Olympii Decastylos.*

aus ersieht man, dafs die ersten zwei Architekten nach ihren Namen wieder Römer, so wie Cossutius, gewesen zu seyn scheinen. Von diesem Musiktheater sind iezt keine Ueberreste mehr vorhanden, aber man sieht davon noch den am Fufse der Burg, und nicht fern vom Theater des Bacchus in den Felsen ausgehauenen Grundplan, und zwar in der nämlichen halbzirkeligen Form, wie die andern Theater (Stuart tom. II. *Plan of the Acropolis*: K.). Denn wie wir schon angaben, war das Odeum von dem Theater nicht verschieden, aufser dafs es kleiner, eingedeckt, und von einer geringern Tiefe der Bühne war.

§. 10. Ein bedeutendes noch in Athen vorhandenes Denkmal, das in diese Zeit gehört, ist das achteckige Gebäude, bekannt unter dem Namen des Windthurmes (Stuart tom. I. ch. III Taf. XI. Fig. 7. 8. 9.). Es ist ganz von Marmor errichtet. Aeufserlich an den acht Seiten sind oben unter dem Kranzgesimse die acht Hauptwinde in erhabener Arbeit figürlich dargestellt, zugleich mit dem Namen jedes Windes. Auf der Mitte der flach erhöhten Dachung war ehedem die erzene Gestalt eines Triton, welche sich drehte, und mit einer Ruthe in der Hand nach der Seite des Windes hinwies, der eben blies. Zugleich sieht man auf den äufsern Wandabtheilungen die Linien für eine Sonnenuhr eingehauen. Aber dies war noch nicht alles. Man bedurfte auch eines Uhrwerkes, welches bei bedecktem Himmel und in der Nacht die Stunden anzeigte. Die Anlagen zu einem solchen künstlichen Triebwerke sieht man noch im Innern des Gebäudes. Das Wasser war hiezu die bewegende Kraft, und der Quell am Fufse der Burg, der zu diesem Zweck dahin geleitet wurde, ist noch sichtbar, so wie auch der an einer Seite des achteckigen Gebäudes angelegte kleine Wasserbehälter, der den Quell, durch einen unterirdischen Canal geleitet, aufnahm. Der Baumeister dieses Werkes war Andronicus von Cyrrhus (Vitr. 1, 6. Varro *de R. R.* 3, 5. und vergl. hiemit Stuart l. c.).

Die Zeit, worin dieser in so vieler Rücksicht wichtige Bau geführt wurde, und Andronicus lebte, finden wir nicht angegeben. Allein auf Umwegen läfst sich doch etwas Näheres hierüber bestimmen. Wir wissen nämlich, dafs nach Athenaeus (4, 23.) Ctesibius von Alexandria der Erfinder solcher künstlichen Wassertriebwerke war, und dafs er unter Ptolmaeus Evergetes II., gewöhnlich Physcon genannt, lebte, welcher im Jahre von Rom 608 — 638. regierte. Indessen geht aus einer andern Nachricht hervor, dafs Ctesibius seine Erfindung bedeutend früher, als dieser König die Regierung

gierung antrat, gemacht haben mufste. Diese Notiz finden wir bei Censorin (*de D. N.* c. 23.) und bei Plinius (7, 59. *in fine*), welche berichten, dafs Scipio Nasica — ohne Zweifel die Erfindung des Ctesibius benutzend — auf dem Forum in Rom ein künstliches Wasser-Uhrwerk im Bedeckten schon im Jahr 595 eingerichtet hatte. Ctesibius konnte hiernach bereits unter dem Vorgänger des Evergetes II., nämlich unter dessen ältern Bruder Ptolemaeus Philometor, kein ganz junger Mann mehr seyn. Aus diesen Gesammtumständen ergiebt sich, dafs Andronicus seinen Bau in Athen nicht wohl lange vor dem Jahre 595 von Rom, aber auch nicht später als das Zeitalter von M. Varro, der bereits von dem Baue des Andronicus als einer bekannten Sache spricht, geführt haben konnte*).

In meiner Abhandlung (S. die Schriften der Berl. Acad. Jahrg. 1797) über das Vogelhaus des Varro habe ich von der ähnlichen Einrichtung eines Uhrwerkes, wie das Athenische des Andronicus war, gesprochen.

Der Stil an dem kleinen Baue des Windthurmes ist im Ganzen noch vortrefflich, nur in der Gliederung der Gesimse, und dann in den fremdartigen corinthischen Capitälen, welche die vortretenden Säulen an den beiden Eingängen zierten, kommen bereits Abweichungen vor, welche beweisen, dafs der Baumeister sich Willkühr erlaubte, und die Zeit der strengern Kunstübung schon vorüber war. Ein Aehnliches ergiebt sich auch aus den Bildwerken. Die Gestalten der acht Winde sind vortrefflich erfunden, und in dieser Beziehung des schönsten Zeitalters würdig, aber die Reisenden versichern, dafs in der Ausarbeitung lange nicht der Fleifs und die Genauigkeit herrsche, welche die dortigen Werke des Pericleischen und Alexandrischen Zeitalters auszeichnen.

*) Mehreres hat mein Freund Buttmann (S. Abhandl. der Berliner Acad. der Wissenschaften vom Jahre 1804—1811. p. 168.) über denselben Gegenstand gesammelt, und er scheint geneigt zu seyn, anzunehmen, dafs Ctesibius bereits im Zeitalter Evergetes I. lebte. Allein was er und andere anführen, scheint keinen triftigen Beweis gegen die ausdrückliche Angabe des Athenaeus zu bilden.

Noch bemerke ich, dafs mein Freund ebenda den Mechaniker Philo von Byzant, und den Architekten Philo, der das Zeughaus im Piraeus baute, unrichtig zu einer Person macht. Philo der Architekt baute bereits unter Lycurgus das Zeughaus, und unter Demetrius Phalereus die Halle am Cerestempel zu Eleusis. Die Schriftsteller bestimmen zwar nirgends ausdrücklich das Vaterland dieses Philo, der weniger sichere Ausonius (*Idyll.* XV. 303.) ausgenommen, der ihn geradezu einen Athener (Cecropius) nennt. Uebrigens geht sein früheres Alter vor dem Mechaniker Philo genugsam aus dem Angezeigten hervor.

Zweiter Abschnitt.
Das übrige Griechenland, Epirus, Macedonien, Thracien und die Inseln.

§. 11. Weniger reich ist die Ausbeute an Nachrichten über architektonische Gegenstände von dem übrigen Griechenlande.

Corinth, welches an dem achäischen Kriege gegen die Römer Theil nahm, und deswegen von Mummius zerstört, und seiner besten Kunstschätze beraubt wurde, hatte am Ende dieser Epoche das Glück durch den Julius Caesar, der eine römische Colonie dahin sandte, so wie Carthago, wieder hergestellt zu werden (Strabo 8, p. 381. cf. Plutarch. *in Caes.* c. 58. und Paus. 2, 1.). Es scheint aber nicht, daſs der erste Wiedererbau sogleich mit besonderm Aufwand und Pracht geschah.

Früher schon erhielt auch Sicyon eine neue Anlage. Demetrius, der Sohn des Antigonus, beredete nämlich die Einwohner den Theil der Stadt, welcher in der Ebene am Hafen lag, zu verlassen, und sich ganz auf den Anhöhen, wo die Burg lag, anzusiedeln. Diese Lage um die Burg war geräumig, eben, wasserreich und bequem zu ergiebigen Gartenanlagen. Schwer zugängliche Abhänge schützten die Stadt, und sie war um so fester, da die Kriegsmaschinen nicht dagegen wirken konnten. Demetrius stand den Sicyonern bei diesen neuen Bauen eifrig bei, und aus Dankbarkeit theils für diese Hülfe, theils für die ihnen wieder erstattete Freiheit nannten sie iezt die Stadt Demetrias (Diod. 20, 102. cf. Plutarch. *in Demet.* c. 25. und Paus. 2, 7.). In der Folge ward die Stadt doch durch Aratus, der damals als ein Verbannter die Vaterstadt von der Tiranney des Nicocles befreien wollte, durch List erstiegen. Euphranor, gleichfalls ein Verbannter und geschickter Mechanicus, hatte die Kunstleitern dazu verfertigt (Plutarch. *in Arat.* c. 5 — 8.).

In dieser Zeit ward Sicyon auch mit einem Gymnasium geziert, welches Clinias, der Vater des Aratus, erbaute (Paus. 2, 8.).

In Argos errichteten die Einwohner an der Stelle, wo Pyrrhus durch einen Dachziegel tödtlich verwundet fiel, der Ceres ein Heiligthum einem Orakelspruche gemäſs, und darin ward der Aschenkrug des Helden beigesetzt. An dem Orte aber — beinahe in der Mitte des Forum — wo sein Körper verbrannt wurde, erbauten die Argiver das eigentliche Siegesdenkmal aus weiſsem

Marmor. Unter den bildlichen Auszierungen brachten sie daran auch Elephanten an, wahrscheinlich weil Pyrrhus bei seinen Kriegen sich gerne dieser streitbaren Thiere bediente (Paus. 1, 13. cf. 2, 21.).

Zwei Städte in Arcadien, Tegea und Megalopolis, fanden, so wie Athen, einen Wohlthäter an Antiochus Epiphanes von Syrien. Den Megalopolitanern wies derselbe Geld an zum Wiedererbau der Ringmauern, und den Tegeaten errichtete er ein prachtvolles Theater von Marmor (Liv. 41, 20.).

Zu Patrae in Achaia zeichnen sich die Einwohner durch den Bau eines Odeon aus, welches alle Baue dieser Art in Griechenland an Pracht übertraf, nur dasjenige ausgenommen, welches Herodes Atticus später in Athen errichtete. Die Patrenser führten den Bau aus der Beute, welche sie machten, als sie den Aetolern gegen die Gallier zur Hülfe kamen (Paus. 7, 20.).

Zwanzig Jahre nach der Zerstörung durch Alexander ward Thebae in Boeotien wieder hergestellt. Cassander erwies den alten Einwohnern, welche sich bis dahin als Flüchtlinge in Athen aufgehalten hatten, diese Gunst, indem zugleich mehrere Städte ihre Kräfte mit denen des Cassander vereinigten. Die Athener bauten auf ihre Unkosten den gröſsern Theil der Ringmauern wieder. Die Einwohner von Messene und Megalopolis zeigten sich behülflich, eingedenk des thebanischen Helden, dem diese Städte ihr Erbauung zu danken hatten. Dazu kamen noch die Geldbeiträge mehrerer Städte aus Sizilien und Groſsgriechenland. Dergestalt erhielten die nach dem Fall noch übrig gebliebenen Einwohner ihren alten Sitz wieder (Diod. 19, 54. cf. Paus. 9, 7.).

§. 12. Neue Städte werden von den Nachfolgern Alexanders auch in Epirus, Macedonien und Thracien erbaut. Pyrrhus legte in der Halbinse Epirus die Stadt Berenice an, nach dem Namen der Mutter seiner Gemahlin Antigone (Plutarch. *in Pyrrho* c. 6.).

In Macedonien erbaut Cassander die Stadt, welche er nach seinem Namen Cassandrea nannte, und die durch die Menge der Einwohner, die er dahin versetzte, durch die Landgründe, mit denen er sie beschenkte, und andere Vortheile, die er der Stadt angedeihen lieſs, sich bald an Bedeutsamkeit und Wohlstand über alle andern in Macedonien erhob (Diod. 19, 152. cf. Paus. 5, 25.). Auch wird demselben Könige die Anlage von Thessalonica zugeschrieben (Strabo *in excerpt.* 7, p. 330.). Allda findet sich noch ein prachtvoller Ruin von einer Säulenhalle in corinthischer Bauart, und mit einer Attika darüber, wo die Pfeiler in der Vorderansicht mit einzelnen Figuren in Hoch-

relief verziert sind. Der Bau scheint aber schon aus der spätern Zeit der Kaiser zu seyn, wie die Fuſsgestelle unter den Säulen und der Bogen über denselben andeuten. Stuart tom. III. giebt hievon die Zeichnung.

Lysimachus, der sich durch den Erbau mehrerer Städte in Asien auszeichnete, legte auch Lysimachia in der thracischen Halbinsel an der Stelle an, wo er vorher Cordia hatte zerstören lassen (Paus. 1, 9. und Diod. 20, 29.). Zwischen dem Dorfe Cardia und Pactye fand hernach Lysimachus auch sein Grabmal, das sein Sohn Alexander ihm sehr prachtvoll errichten lieſs (Paus. 1, 10.).

§. 13. Von den Inseln erfahren wir in Beziehung auf das Bauwesen folgendes:

In dem Kriege des Antiochus gegen die Römer hielt es die Stadt Chalcis in Euboea mit dem erstern. Die Strafe, welche nun die Stadt treffen sollte, ward durch die Fürbitte des Titus Flamininus verziehen. Daher die Einwohner aus Dankbarkeit die schönsten Zierden ihrer Stadt dem Flamininus, als ihrem Erhalter, weihten. Dies geschah durch Inschriften. Auf das Gymnasium setzten sie: das Volk dem Titus und dem Hercules, und auf das Delphinium: das Volk dem Titus und dem Apollo. Es scheint aber nicht, daſs diese Gebäude damals erst erbaut wurden, sondern schon früher bestehend, nur diese neue Aufschriften erhielten (Plutarch. *in Flaminino* c. 16.).

Die Stadt Rhodus, welche in der vorigen Epoche so schön erbaut ward, muſste iezt zu zwei verschiedenen Malen harte Ereignisse bestehen. Das erste war — Ol. 119, 1. — die Belagerung durch den Städtebezwinger Demetrius, wobei die Kriegsbaukunst alle ihre Mittel aufbot. Besonders war dabei der Bau der Helepolis — ein beweglicher Thurm 1?0 Fuſs hoch und 60 Fuſs breit — merkwürdig, von welcher Epimachus von Athen (Vitr. 10, 22. cf. *Athenaeum in Mathemat.* p. 7, und Diod. 20, 95.) der Erbauer war, und worüber Diocles von Abdera eine besondere Schrift bekannt machte (Athenaeus 5, 40.). Der Stärke des Angriffes entsprach der Muth der Belagerten, besonders zeichnete sich der Erfindungsgeist des Rhodischen Architekten Diognetus dabei aus, der die Helepolis eroberte, nachdem sein Nebenbuhler, der Architekt Callias von Aradus, bereits alle Hoffnung zur Rettung aufgegeben hatte (die Hauptstelle bei Vitr. l. c.).

Die Einwohner stellten nach dem Ereigniſs die Gebäude, welche gelitten hatten, besonders die Stadtmauern, das Theater und mehrere Tempel, nicht nur prachtvoller als zuvor wieder her, sondern sie ehrten auch ihren

vornehmsten Wohlthäter, Ptolemaeus I., König von Aegypten, durch eine neue Anlage in der Stadt, einem Orakel des Jupiter Hammon zufolge. Das Denkmal bestand in einem zur Ehre des Königes geweihten Haine, den sie im Quadrat mit Säulengängen umgaben, jede Seite ein Stadium groſs. Den andern hülfeleistenden Königen aber, dem Cassander, Lysimachus und andern errichteten sie Statuen (Diod. 20, 100.). Das andere Ereigniſs war ein Erdbeben — Ol. 140, 4. —, wobei die Stadt aufs neue sehr viel litt, und wobei auch der 105 Fuſs hohe Coloſs der Sonne in Erz, von der Hand des Chares von Lindus, eines Schülers von Lysippus, niederstürzte. — Auch iezt erhielten die Rhodier groſse Beiträge von allen Königen, Dynasten und Städten, um die zerfallenen Gebäude wieder herzustellen. Einen Begriff von der Bauthätigkeit hiebei, und überhaupt von dem Baugeist des Zeitalters, kann die Nachricht geben, daſs bei dieser Gelegenheit Ptolemaeus Philopator allein 100 Architekten zur Hülfe dahin sandte (Polyb. 5, 88. cf. Diod. *Excerpt.* 9, p. 365. und Aristid. 1, p. 539.). Nur der groſse Coloſs ward zufolge eines Orakelspruches nicht wieder errichtet, obwohl die Rhodier hiezu 3000 Talente aus Aegypten erhielten (Polyb. l. c.), und Jahrhunderte darnach sah man die Ruinen davon noch zur Stelle mit Verwunderung (Plin. 34, 18. cf *Philon. de sept. orb. spect.*).

Dritter Abschnitt.

Asien.

§. 14. Eine groſse Thätigkeit im Bauwesen fand während dieser Periode in den weiten und reichen Gegenden von Asien statt. Wir beginnen mit dem nördlichen Theile. Nicea, die erste Stadt in Bithynien, zuerst von Antigonus erbaut, und nach seinem Namen Antigonia genannt, erhielt von Lysimachus seine neue Benennung nach dem Namen seiner Gemahlin, der Tochter des Antipater. Die Anlage von Nicea war Quadrat, und hatte 16 Stadien im Umfang. Die Straſsen durchschnitten sich im rechten Winkel, und wenn man in der Mitte des Gymnasium sich auf einen Stein stellte, so konnte man nach allen vier Thoren der Stadt sehen (Strabo 12, p. 565.). Nach dem Bericht des Capitän Leake (*trav. edit. by* R. Walpole p. 198.) sieht man iezt noch den ganzen Umfang der Stadt mit starken Thürmen und den Thoren von Nicea. Unweit davon befindet sich noch ein stehender dreiseitiger Obelisk

mit der Inschrift, daſs er zu Ehren des C. Cassius Philiscus errichtet sey, wahrscheinlich erst unter den Kaisern. Antigonus baute eine zweite Stadt, die er nach seinem Namen benannte, aber auch diese lieſs Lysimachus umtaufen, und ihr den Namen Alexandrea (in der Troas) geben. Ferner umgab Lysimachus die Stadt Ilium mit einer Mauer in einem Umring von ungefähr 40 Stadien, und erbaute allda den Prachttempel der Minerva, welchen schon Alexander zu errichten vorhatte (Strabo 13, p. 593.). An beiden Orten haben Reisende nicht unbedeutende Ueberreste gefunden, besonders zu Alexandrea Troas, wo die Ruinen des Stadium, des Theaters und des Gymnasium aus dieser Epoche seyn möchten; anderes aber aus den Kaiserzeiten *of turkey edit. by* R. Walpole p. 88. 106. und 134. und *Ion. antiq.* tom. II. Pl. 52 — 54.).

Pergamos, der Sitz des Reiches, ward in dieser Zeit von den Königen vielfältig verschönert: besonders trug Eumenes II., der nach Attalus I. regierte, viel hiezu bei. Ihm verdankte die Stadt die Pflanzung des Nicephorischen Haines, und die Anlage der so berühmt gewordenen Bibliotheken (Strabo 13, p. 624.). Das ältere und berühmtere Heiligthum zu Pergamos scheint der Tempel des Aesculapius mit einem Asyl gewesen zu seyn (*Tacit. ann.* 3, 63.). Nach dem Grafen Choiseul-Gouffier giebt es allda noch bedeutende Ruinen, besonders von einem Gymnasium und Amphitheater.

Die Attalischen Könige trugen auch viel zur Verschönerung des Wallfahrtortes Pessinus bei, wo die Dea mater unter dem Namen Angidistis hoch verehrt wurde. Hiezu gehörte hauptsächlich der Bau eines Prachttempels aus weiſsem Marmor für die Muttergöttin, und die Anlage groſser Säulenhallen aus demselben Stein (Strabo 12, p. 567.).

Nicomedes I., der vom Jahre 467 — 503 von Rom regierte, legte in jenen Gegenden die Stadt an, welche von ihm den Namen Nicomedia führte, und bald darauf der König Prusias, Neffe des Nicomedes, zwei andere Städte, wovon die eine nach seinem Namen Prusia, und die andere nach dem Namen seiner Gemahlin Apamea genannt wurde (Strabo 12, p. 563. und p. 564.).

§. 15. Auch die weiter nach Osten liegenden Gegenden Asiens nehmen Antheil an der griechischen Cultur des Zeitalters. Mithridates, der König vom Pontus und Erbfeind der Römer, baut neben Amisus die Stadt Eupatoria, die er von seinem Beinamen so benannte, und schlug allda seine Residenz auf. Aus Unmuth lieſs er in der Folge dieselbe wieder zerstören. Pompeius

aber nach der Besiegung des Königes erbaute sie aufs neue unter dem Namen Magnopolis (Appian. *de Bell. Mithrid.* c. 78. und c. 115.).

Zu derselben Zeit erbaute der Freund des Mithridates, der König von Armenien, Tigranes, die Residenzstadt, die er nach seinem Namen Tigranocerta nannte (Appian. *Ibid.* c. 86.).

Ausser dem Wiedererbau von Eupatoria, unter dem Namen Magnopolis, suchte Pompeius seinen Namen in jenen Gegenden noch durch die Anlage oder den Wiedererbau anderer Städte zu verewigen. In Klein-Armenien, wo er den Mithridates überwunden hatte, legte er Nicopolis an, in Cappadocien stellte er Mazaco wieder her, und in Cilicien ward die Stadt Soli nach seinem Namen Pompeiopolis genannt (Appian. *de Mithrid.* c. 105. und c. 115.).

§. 16. In Ionien und Carien, deren Einwohner schon in frühern Zeiten so viele herrliche Denkmale der Kunst in ihren Städten entstehen sahen, werden theilweise auch iezt von den Nachfolgern Alexanders begünstigt.

Smyrna, welches schon Alexander zu der schönsten der Städte erheben wollte, ward von Antigonus, und nach ihm von Lysimachus immer mehr verschönert. Ein Theil der Stadt lag auf der Anhöhe, aber der bedeutendere an dem Hafen in der Ebene, wo auch der grosse Tempel der Dea mater und das Gymnasium erbaut war. Die Strassen waren, so viel es sich thun liess, rechtwinkelig durchschnitten, und mit Quadern gepflastert. Es gab darin grosse Plätze im Viereck mit prachtvollen Säulengängen in zwei Stockwerken über einander. Zu den vortrefflichen Anlagen gehörte auch, was sie das Homerium nannten. Dies bestand in einem dem Dichter errichteten Tempel auf einem Platze, der im Viereck mit Säulengängen umgeben war, zugleich mit der Anlage einer Bibliothek. An den Mauern hin floss der Fluss Meles, und der Hafen konnte mit einer Kette geschlossen werden. Indessen kam bei der Anlage dieser schönen Stadt doch ein Hauptversehen vor. Die Architekten hatten vergessen, die erforderlichen Abzugscanäle anzulegen, und daher die Strassen beim Regenwetter leicht schmutzig wurden (Strabo 14, p. 646. cf. *Aristid. orat. in Smyr.* tom. I. p. 231. und p. 274. *ed. Jebb.*).

Zur Zierde dieser Stadt scheinen auch die syrischen Könige viel beigetragen zu haben. Bei dem Theater allda fand sich ein Bau, Stratonicium genannt, von der Königin Stratonice, der Gemahlin des Antiochus. Dieser bestand in einem Tempel der Venus und in Säulenhallen, worin diejenigen, welche das Theater besuchten, bei einfallendem Regen Schutz fanden (Vitr. 5, 9. cf. *Tacit. ann.* 3, 63. *cum not.*).

Zu Tralles erbauten die Könige von Pergamos eine Residenz, und zwar wie Vitruv (2, 8.), und nach ihm Plinius (35, 14.) angiebt, von ungebrannten Lehmsteinen, welches später dem Oberpriester allda zur Wohnung eingeräumt ward. Vitruv (l. c.) führt diesen Palast, so wie den des Mausolus in Halicarnafs, als Beweise an, um die Dauerhaftigkeit der Gebäude aus ungebrannten Ziegeln darzuthun, wenn dieselben gehörig besorgt, und mit einem guten Anwurf versehen werden.

In diese Zeit der Pergamenischen Könige scheinen auch die Säulenhallen zu Tralles zu gehören, welche zu beiden Seiten der Bühne des Theaters, und über dem dabei liegenden Stadium aufgeführt waren (Vitr. 5, 9.). Diese Hallen hatten dieselbe Bestimmung für die Theaterbesuchenden, wie das Stratonicium zu Smyrna und die Eumenischen Hallen bei dem Theater des Bacchus zu Athen.

Auch Ephesus litt in dieser Zeit eine Veränderung. Lysimachus liefs die Stadt an einer bequemern Stelle anlegen, und versetzte die Einwohner der alten Stadt, zugleich mit den Lebediern und Colophoniern, deren Städte er gleichfalls zerstört hatte, dahin. Hiedurch erwuchs die Stadt in kurzer Zeit zu grofser Blüthe, welche sich auch noch in späterer Zeit erhielt. Attalus II., mit dem Beinamen Philadelphus, wollte den Vortheil der Stadt noch dadurch berücksichtigen, dafs er an der Mündung des Caystrus einen Hafen anlegen liefs. Allein die Erfahrung zeigte bald die Unbrauchbarkeit desselben. Die Architekten hatten die Mündung des Hafens zu enge angelegt, und daher konnte der Schlamm, den der Flufs herbei führte, nicht genug abgeleitet werden (Strabo 14, p. 640. und 642. cf. Paus. 1, 9.). In diese Zeit scheint auch der Bau des Gymnasiums zu gehören, wovon iezt noch ansehnliche Ueberreste vorhanden sind (*Ion. antiq.* II. Pl. 40—43. S. Taf. XIV. Fig. 21.).

Ein bedeutender Bau dieses Zeitalters, wie es scheint, ward zu Cnidus in Carien geführt. Lucian (*amor.* I. p. 1028.) gedenkt desselben unter den Hallen des Sostratus. Das Zeitalter dieses Cnidischen Architekten wird bestimmt durch den Erbau des Pharus zu Alexandria unter Ptolemaeus Soter. Plinius (36, 18.), der dies meldet, sagt auch, dafs Sostratus der Architekt des schwebenden Spatzierganges zu Cnidus gewesen sey, und dafs derselbe zuerst einen solchen Bau führte. Dieser schwebende Spatziergang des Plinius und die Hallen Lucians scheinen aber eine und dieselbe Bauanlage gewesen zu seyn, denn die Säulenhallen haben zum Zweck, dafs man darin lustwandle, und bei Cicero (*ad. Q. frat.* III. 1.) kommen die Säulen-

zwischen-

zwischenweiten des Spatzierganges — *intercolumnia ambulationis* — vor. Aber warum werden diese Säulenhallen schwebend genannt, eine Eigenheit des Baues, welche Sostratus zuerst — *primus omnium* — einführte? —

Vergleichen wir hiemit andere Stellen, wo das Wort schwebend — *pensilis* — bei Bauwerken vorkommt, so bleibt immer der Grundbegriff von einer Bauanlage, welche von einer andern darunter stehenden getragen oder gestützt wird. So werden die berühmten Gärten in Babylon, und die Gartenanlagen über den Wohngebäuden, im Zeitalter des Seneca (*Epist.* 122.), schwebende Gärten — *horti pensiles* — genannt. Eben so heifsen die Badesäle mit doppeltem Boden, die Sergius Orata zuerst erfand, bei Plinius (9, 79.) gleichfalls schwebend.

Hiernach würde der schwebende Spatziergang des Sostratus ein solcher gewesen seyn, welcher von einem andern Bau schwebend getragen wurde. Allein dieses genüget nicht. Denn lange vor Sostratus wurden Säulengänge über andere gesetzt, z. B. bei den Märkten und in den Tempeln von der Gattung Hypaethros. Der schwebende Spatziergang des Sostratus, wovon er der erste Erfinder war, mufste demnach noch irgend eine andere Eigenthümlichkeit haben. Aber welche? — hierüber können wir nur rathen. — Wären die schwebenden Säulenhallen — *στοαι* — in Absätzen über einander angelegt gewesen, und zwar zugleich mit Baumpflanzungen auf den Absätzen, so wäre das Besondere und Neue der Anlage gewisser Mafsen gegründet. Zwar sah man schon das Aehnliche in den schwebenden Gärten zu Babylon, aber hiebei fehlten die Säulenhallen, welche bei der Anlage des Sostratus in seiner Vaterstadt die Anmuth allerdings sehr erhöhen mufsten.

In den angrenzenden Ländern von Carien, sowohl landeinwärts von Kleinasien, als an den Küsten hin bis an den Meerbusen von Issus, lagen eine Menge blühender Städte, die schon früher, und besonders in diesem Alter sich griechischer Bildung erfreuen. Mehrere neue Städte werden angelegt, besonders von den Seleuciden und den Pergamenischen Königen, die theils nach ihren Namen, theils nach denen berühmter Frauen des Zeitalters benannt werden. Dahin gehören Laodicea, Stratonicea, Antiochia, Attaleia, Seleucia in Cilicien und andere. Nach den Reiseberichten, besonders aus der neuesten Zeit, giebt es in denselben, so wie in andern ältern Städten da und dort noch bedeutende Ueberreste, wovon manche in dieses Alter gehören mögen, doch zeigt das Meiste mehr römischen Baucharakter unter den Kaisern. Besonders sind die Ruinen von Theatern häufig, wovon das schön angelegte zu Strato-

nicea in gegenwärtige Epoche gehören mag (S. *Ion. antiq.* t. II. Pl. 36 — 38. und Taf. XI. Fig. 20. 21. 22.). Die architektonischen Fragmente sind zum Theil sehr schön gearbeitet, und trefflich die Einrichtung mit den Sitzstufen. Aber dann kommen auch wieder magere und schlecht profilirte Theile vor, ein Beweis von Restaurationen in späterer Zeit unter den Kaisern. Dasselbe läfst sich von den grofsen Theatern zu Laodicea und Hierapolis sagen (*Ion. antiq.* II. Pl. 49 — 51.). Zu bemerken ist, dafs bereits die Römer in dieser Zeit einschreiten, und Städte zu Gunsten der Mächtigen von Rom ihre Namen wechseln, so wie Soli in Cilicien den von Pompeiopolis annahm.

Vierter Abschnitt.
Syrien und Palaestina.

§. 17. Unter den Reichen, welche sich aus den Trümmern der grofsen Alexandrischen Hinterlassenschaft bildeten, hat sich besonders das Syrische unter den Seleuciden zu grofser Macht und Blüthe erhoben. Viele neue Städte und Prachtbaue entstanden in jenen Gegenden, und griechische Cultur war überall herrschend, vom Mittelmeere bis jenseits des Euphrates und Tigris. Eine der wichtigsten Städte war Seleucia, am letztern Flusse, welche Seleucus Nicator an der Stelle erbaute, wo der königliche Canal, vom Euphrates abgeleitet, sich in den Tigris ergofs. Ihre glückliche Lage machte, dafs sie gar bald an Bevölkerung und Gröfse so zunahm, dafs sie selbst Babylon übertraf, und die wesentliche Ursache wurde, dafs diese früher so berühmte Stadt allmählig verfiel (Strabo 16, p. 738. cf. Plin. 6, 30. und Paus. 1, 16.). Nach Lucian (*de dea syria* tom. II. p. 889.) legte Seleucus erst diese Stadt an, als er bereits seine Gemahlin Stratonice und das Reich an seinen Sohn Antiochus übergeben hatte. — In der Nähe von Seleucia erbauten die Parther das grofse Dorf Ctesiphon, wo die Könige Winterszeit ihr Hoflager zu halten pflegten (Strabo 16, p. 743.).

Ehe Seleucia erbaut wurde, hatte Antigonus schon eine andere Stadt am Flusse Orontes angelegt, welche von dem Könige den Namen Antigonia führte, und im Umfange nicht weniger als 70 Stadien hatte. Diese Stadt liefs aber Seleucus wieder niederreifsen, um die Einwohner nach dem neuerbauten Seleucia zu versetzen (Diod. 20, 47.).

Zugleich erbaute Seleucus vier andere Städte in dem eigentlichen Syrien, wovon er die eine nach seinem Namen gleichfalls Seleucia (*in Pieria*), die andere nach des Vaters Namen Antiochia — bei Daphne —, die dritte nach dem Namen der Gemahlin Apamea, und die vierte nach dem Namen der Mutter Laodicea nannte. Wegen dem guten Einverständnifs der Einwohner führten diese vier Städte den Namen der vier Schwestern. Die bedeutendste von denselben war Antiochia, als die gewöhnliche Residenz der Könige. Sie wetteiferte in Gröfse mit Seleucia am Tigris und mit Alexandria in Aegypten. Sie wuchs für sich allein allmählig wieder zu vier Städten an, wovon jede, aufser den gemeinsamen, ihre eigenen Ringmauern hatte. Hievon legte neben der ersten von Seleucus das Volk selbst die zweite an, Seleucus Callinicus die dritte, und Antiochus Epiphanes die vierte (Strabo 16, p. 749.).

Unweit Antiochia lag der anmuthige Wallfahrtsort Daphne, ein Heiligthum des Apollo und der Diana. In der Mitte der von Wassern durchflossenen Waldung, welche drei deutsche Meilen im Umfang hatte, lag der Prachttempel, den Antiochus Epiphanes erbaut, und mit einer Bildsäule des Apollo geziert hatte, welche an Gröfse dem Jupiter zu Olympia nichts nachgab. Unter dem Kaiser Julian — im Jahre 362 nach Christo — ward dies Heiligthum ein Raub der Flammen (*Amm. Marcell.* 22, 13. cf. Strab. 16, p. 750.).

Derselbe Antiochus errichtete auch in Antiochia aus Ergebenheit gegen die Römer einen Tempel dem capitolinischen Jupiter, dessen Decke im Innern nicht allein von Gold glänzte, sondern auch die Wände waren ganz mit Goldplatten belegt (Liv. 41, 20.). Es war derselbe König, welcher in Athen das Olympium so prachtvoll erbaute, Megalopolis wieder mit Ringmauern versah, und zu Mantinea ein prachtvolles Theater anlegte.

§. 18. Das Hauptdenkmal der Kunst in Syrien aber war der Tempel zu Hierapolis, welchen Stratonice, die Gemahlin des Antiochus Soter, erbaute. Die nähere Beschreibung hievon findet sich bei Lucian (*de dea syria*). Wir können uns aber nur bei dem aufhalten, was den Bau des Heiligthumes betrifft. Ueber die wunderlichen Gestaltungen der Bildsäulen und über den vielfach befremdenden religiösen Dienst, den die Priester allda begingen, müssen wir auf Lucian selbst verweisen.

Das Heiligthum lag in der Mitte der Stadt auf einer Anhöhe, und war mit einer doppelten Mauer umgeben. Die Propyläen sahen gegen Norden, in einer Gröfse von 600 Fufs. In den Hofräumen dieser Propyläen standen

Priapussäulen in der Höhe von 30 Klaftern oder 180 Fuſs. (Von der Gröſse und Einrichtung solcher Prachtzugänge kann man sich einen Begriff durch die noch erhaltenen Zugänge und Vorhöfe des groſsen Sonnentempels zu Palmyra und Balbeck, von denen wir späterhin sprechen werden, machen. Siehe Taf. XV. Fig. I. und 4.).

Die Vorderseite des Tempels selbst lag gegen Osten, und vor diesem war ein groſser erzener Altar aufgestellt, mit einer Menge von Statuen um denselben. Die Form des Tempels war denen in Ionien ähnlich. Er ruhte auf einem Unterbau, der 12 Fuſs hoch war, und den man auf nicht vielen Stufen erstieg. Der Vortempel stellte sich sehr geräumig mit schön verzierten Thürflügeln von Gold dar. Das Innere des Heiligthumes glänzte von Gold, und die Decke war ganz mit Gold überzogen. Es hatte im Innern zwei Abtheilungen, wovon der hintere Theil um einige Stufen erhöht war, und der Thalamus hieſs. Hier waren die Tempelstatuen, die Juno und der Jupiter, und zwischen ihnen die Statue, welche sie das Zeichen nannten, in Gold aufgestellt. Diesen erhöhten Raum durfte nur die hohe Priesterschaft betreten. (Einen Begriff von dieser Einrichtung des Innern mit dem erhöhten Thalamus giebt der groſse in Balbeck noch erhaltene Tempel). Dies waren aber nicht die einzigen Götterstatuen im Innern, sondern zur linken Hand der Eintretenden waren noch andere aufgestellt, worunter auch das sonderbare Bild des orakelnden Apollo. In dem Einschlusse des Tempelraumes fand sich auch ein groſser tiefer See mit heiligen Fischen, und auf demselben ein steinerner Altar. — Näheres über die Bauanlage erfahren wir von Lucian nicht, und auch kein anderer Alter giebt uns von diesem berühmten jenseits des Euphrates gelegenen Heiligthum Kunde.

Stratonice, welche damals noch mit Seleucus verheirathet war, brachte drei Jahre über den Bau hin, während welcher Zeit sie sich anhaltend an Ort und Stelle selbst aufhielt. Der Architekt dieses berühmten Baues wird nicht genannt. Die Oberaufsicht darüber aber führte Combabus, der Höfling der Königin, dessen Statue allda auch in Erz aufgestellt wurde, ein Werk des Hermocles von Rhodus. Vor allen andern zeichnete sich aber die Bildsäule der Stratonice selbst durch ihre Schönheit aus.

§. 19. Palaestina, zwischen Aegypten und Syrien gelegen, war während dieser Periode, obwohl sich öfters empörend, hauptsächlich von dem syrischen Reiche abhängig. Was in Beziehung auf das Bauwesen in jener Gegend vorging, darüber fehlen uns die Nachrichten, wie auch über Phönizien. In-

dessen zeigt ein Monument bei Josephus (*antiq. Jud.* 13, 6. §. 5.), daſs die Pracht in Bauwerken und die Kunst der Griechen auch bei den Juden Eingang gefunden hatte.

Dies Denkmal errichtete der hohe Priester Simon für sich, seine Eltern und Brüder in Modin im Anfang des 7ten Jahrhunderts von Rom. Es bestand aus weiſsem Marmor von beträchtlichem Umfange und Höhe, und, wie bei dem Mausoleum zu Halicarnaſs, lief ein Säulengang um dasselbe, jede Säule aus Einem Blocke. Ueber diesem untern Stockwerke waren sieben hohe Pyramiden errichtet, eine für den hohen Priester, und je eine für jeden seiner Angehörigen.

Eine ähnliche Nachricht von dem Denkmale findet sich im ersten Buche der Machabäer (c. 13. 27 — 30.), mit dem Beisatze: daſs über den Säulen — ohne Zweifel im Friese — Verzierungen ausgehauen waren, welche Waffengeräthe und Schiffe vorstellten. Aber nicht bloſs dies von Simon errichtete Denkmal erweist, daſs die griechische Kunst auch unter den Juden des Zeitalters Eingang gefunden hatte, sondern auch manche unter den Felsengräbern in der Nähe von Jerusalem, an denen häufig griechische Bauverzierungen vorkommen, wovon einiges schon in diese Zeit gehören mag. Wir werden in der Folge nähere Anzeige davon geben. Denn das Meiste scheint in die Kaiserzeit zu gehören.

Fünfter Abschnitt.

Aegypten.

§. 20. Unter den neuen Reichen, die sich nach Alexander gebildet haben, nahm sich das Aegyptische unter Ptolemaeus und seinen Nachfolgern besonders auf. Alexandria ward, was früher Athen wär, der Mittelpunkt für Kunst und Wissenschaft. Aus allen Gegenden Griechenlands sammelten sich dort die bessern Köpfe. Diese Blüthe war zwar nur vom zweiten Range, und wenn gleich die Anzahl der Trefflichsten in jedem Zweige der Wissenschaft und der Kunst nicht gering war, so kamen doch jene Talente nicht mehr zum Vorschein, welche die Periode des Pericles und Alexanders auszeichneten. Alles ging mehr auf eine gelehrte Nachlese und Sichtigung dessen, was der frühere Genius der Griechen Herrliches schuf. Der Fleiſs und die Gelehrsamkeit trat iezt mehr hervor, als der schöpferische Sinn,

und in einem ähnlichen Verhältnifs stand die Kunst, verglichen mit den Zeiten eines Apelles, Lysippus und Dinocrates, obwohl die Baukunst, die Bildkunst und die Malerei unter diesen noch dahin verpflanzt wurden.

Aegypten ist das Mutterland der Kunst und des Wissens. Von da aus kamen die ersten Elemente zu den Griechen, besonders seit dem Zeitalter des Psammitichus, wo ihnen der freie Zugang nach Aegypten verstattet ward. Durch die Eroberungen Alexanders und durch die Herrschaft eines macedonischen Fürstenstammes ergiebt sich nun die erfreuliche Ansicht der Rückwirkung. Griechen bringen iezt die vervollkommnete Kunst in das Land zurück, welches ihnen hiezu den ersten Saamen reichte. Doch blieb die griechische Cultur hauptsächlich auf die neue Hauptstadt Alexandria beschränkt, tiefer im Lande scheint das alterthümliche Treiben des Volkes noch forthin die Oberhand erhalten zu haben, und selbst nicht ohne Einflufs auf das gräcisirte Alexandria.

Von der vortrefflichen Anlage dieser Hauptstadt haben wir in voriger Periode gesprochen. Die Verschönerungen und Erweiterungen unter den Ptolemäern bis auf Augustus sind iezt der Gegenstand.

Die königliche Burg nahm allein über ein Viertel der Stadt ein, und es scheint, dafs jeder der Könige sich beflifs, dieselbe durch irgend einen Zusatz gröfser und herrlicher zu machen. Doch sind wir über das Einzelne zu wenig unterrichtet.

Einen Haupttheil der Burg bildete das Museum. Dies war das Gebäude, wo die Mitglieder der gelehrten Gesellschaft, deren Beschäftigung hauptsächlich die philologischen Studien waren, zusammen wohnten, und von dem König mit einem Oberpriester an ihrer Spitze unterhalten wurden. Mit dem Wohngebäude waren weitläufige Säulengänge, die grofse Bibliothek und die Versammlungssäle verbunden (Strabo 17. p. 794. cf. Athenae. 5, 36.). Dieses schöne Institut, das erste in seiner Art, scheint seine Begründung unter Ptolemaeus Soter erhalten zu haben, wozu der König vorzüglich den Demetrius von Phalera gebrauchte, der von Athen zu ihm nach Alexandria floh (*Diog. Laert.* 5, 5. §. 8. cf. Diod. 20, 45.). Die nähere Ausbildung gab der Nachfolger, Ptolemaeus Philadelphus, der Gesellschaft. Nach Josephus (*antiq. Jud.* 12, 2.) war es eben jener Demetrius, welcher, da er bereits einer zahlreichen Bibliothek vorstand, diesen König dahin vermochte, auch die heiligen Bücher der Juden, durch die Siebenzig ins Griechische übersetzt, in die Sammlung aufzunehmen. Nach Athenaeus (1, 1.) liefs Phi-

ladelphus ferner die Aristotelische und andere Büchersammlungen für die Bibliothek des Museums ankaufen.

Diese kostbare Sammlung von 700000 Bänden litt durch Brand im Kriege allda mit Julius Caesar (Plutarch. *in Caes.* c. 49. cf. Dion. 42. p. 202. *et Amm. Marcell.* 22, 16.). Sie erhielt aber bald wieder eine neue Bereicherung durch die Bibliothek der Pergamenischen Könige, welche M. Antonius der Cleopatra schenkte. Diese enthielt allein 200000 Bände (Plutarch. *in M. Anton.* c. 58.). Dies gelehrte Institut dauerte auch unter den Kaisern fort.

§. 31. Eine andere Abtheilung der königlichen Burg war die Soma, so genannt, weil der Leichnam Alexanders allda beigesetzt war. Nach Diodor (18, 28.) errichtete Ptolemaeus Soter das Denkmal, welches in einem Tempelbau bestand, der durch Gröſse und Kunst dem Ruhme und der Majestät Alexanders würdig war. Allda befand sich der Körper anfänglich in einem goldenen, und dann, als das Gold geraubt wurde, in einem gläsernen Sarge. In dem Umfange desselben Vorhofes, wo das Heiligthum stand, und der mit Säulengängen umgeben war, waren auch die Denkmäler der andern Könige errichtet (Strabo 17. p. 794. cf. *Suet. in Aug.* c. 18.). Daſs diese gleichfalls nicht unbedeutend waren, erhellt erstlich aus dem künstlichen Tempelbau, den Ptolemaeus Philadelphus für seine verstorbene Gemahlin und Schwester führte, wo unter der Wölbung des Baues die eiserne Statue der Königin durch einen Magnet, wie in der Luft schwebend, erscheinen sollte. Zwar starb der König noch vor der Vollendung, und auch der Architekt Dinocrates, der das Ganze angegeben hatte (Plin. 34, 42.). Indessen ersieht man aus einer Stelle bei Athenaeus (11, 16. *in fine*), daſs das Werk doch zur Vollendung kam, und sich darin auch andere Seltenheiten befanden. Ein Prachtbau war auch das Denkmal der letzten Cleopatra, in welches sie sich mit ihren Schätzen noch lebend einschloſs, indem sie die Fallthüren herablieſs, damit Niemand zu ihr eindringen konnte. Dies muſste durch eine in der Höhe angebrachte Fensteröffnung vermittelst einer Leiter geschehen. Der Bau lag nahe dem Tempel der Isis (Plutarch. *in Ant.* c. 75 bis 78.). Nach Dio Cassius sollte das Denkmal in seinen obern Theilen noch nicht vollendet gewesen seyn (51. p. 450.).

Die für die Könige selbst eingerichtete Burg bestand aus mehrern unter einander verbundenen Gebäuden. Der äuſserste Theil der Burg lag auf der Landspitze Lochias, der Insel Pharus gegenüber, so daſs zwischen der Insel und der Landspitze der Eingang in den groſsen Hafen war. An demselben ein-

wärts kamen dann die andern Abtheilungen der Burg mit Gartenanlagen dazwischen, und einem gegrabenen und geschlossenen Hafen. Die Insel — Antirrhodus genannt — deckte aber auch diese wieder mit einem kleinen Hafen. Weiterhin lag das Theater, und auf einem Damm, der sich in der Form eines Ellenbogens vom grofsen Landungsplatz abwärts in den Hafen hineinbog, lag der Tempel Neptuns. Diesen Damm führte dann M. Antonius nach der Schlacht bei Actium noch weiter, bis in die Mitte des grofsen Hafens, um darauf die abgesonderte Burg, die er sein Timonium nannte, zu erbauen. Vom Theater ab lag das Caesarium, ein später dem Augustus errichteter Tempel, und dann das grofse Handelsforum mit den Waarenlagern (Strabo 17. p. 794. cf. Plutarch. *in Antonio* c. 70.).

§. 22. Einen eigenthümlichen Schauplatz machten ferner in Alexandria die vielen Hafen mit der Menge von Schiffstellen. Einer davon hiefs der Grofse, der andere Eunostus, und der dritte, der ganz gegraben war, Cibotus. Von diesem ging der Canal aus, der durch einen Theil der Stadt nach dem Landsee Mareotis führte, wo die grofse Menge der Nilschiffe ihre Station hatten.

Vor dem Hafen lag die Insel Pharus. Ein Damm von 7 Stadien in der Länge, daher Heptastadium genannt, verband die Stadt mit der Insel, und trennte so den Grofsen von dem Hafen Eunostus. Auf der Insel stand der grofse Leuchtthurm, von dessen Höhe des Nachts das Feuer weit in die See leuchtete, um die Schiffenden vor den verborgenen Klippen an den beiden Einfahrten des Doppelhafens zu sichern. Wir lesen nicht, dafs früher irgendwo eine ähnliche Einrichtung war, welche später im Alterthum, wie zu Capri, Ostia, Ravenna u. s. w., Nachahmung fand. Dieser Thurm galt in Beziehung auf seinen Bau als ein Meisterwerk. Er war von weifsem Marmor in mehreren Stockwerken über einander erbaut, und zwar so, dafs jedes Stockwerk für sich einen Absatz bildete, wo man heraustreten und umher gehen konnte (Strabo 17. p. 791.). Auf diese Art sehen wir auch den Pharus auf antiken Bildwerken vorgestellt.

Als Urheber dieses Baues wird der König Ptolemaeus genannt. Aber welcher der Ptolemäer? — hierüber scheint die von Strabo (l. c.) gegebene Inschrift, welche auf demselben stand, Licht zu geben. Sie hiefs: Sostratus der Cnidnier, Sohn des Dexiphanes, den erhaltenden Göttern für die Seefahrer. — Sostratus war nämlich der Architekt, und derselbe, welcher, wie wir angaben, die schwebende Halle in seiner Vaterstadt

stadt Cnidus erbaut hatte. Dieser nun weihet den Thurm: den erhaltenden Göttern. Leicht fällt man darauf: hiebei die Dioscuren, oder andere den Schiffenden hülfreiche Gottheiten zu verstehen. Aber hier galt es keinen von diesen, sondern denen, welche damals auf Inschriften und auf Münzen, von den Aegyptern allgemein die erhaltenden Gottheiten genannt wurden, nämlich dem Ptolemaeus Soter und seiner Gemahlin Berenice (*Echhel Doct. Num.* t. 4. p. 9.). Der Architekt zeigt mit der Inschrift auf die hin, welche das Werk zum Nutzen der Seefahrer erbauen liefsen, und so wird auch begreiflich, wie die Schriftsteller den Erbauer nur kurzweg Ptolemaeus nennen, als denjenigen, der als der erste, und als Stifter der Dynastie, keines Beisatzes bedurfte. Der König verwandte darauf nach der Sage die Summe von 800 Talenten (Strabo 17, p. 791. und Plinius 35, 18.). Hier scheinen aber nicht Silber- sondern Goldtalente zu verstehen zu seyn, eine Summe, die für das Werk, welches das Alterthum als eines der merkwürdigsten rühmt, nicht zu grofs angenommen ist. Indessen verursachte jene so gefafste Inschrift, welche so ehrenvoll für den Architekten lautete, schon bei den spätern Alten Mifsverständnifs, und daher das Mährchen bei Lucian (*quomodo Historia: in fine* tom. I. p. 706.), welcher meint: Sostratus habe diese Inschrift gegen den Willen des Königes einhauen lassen, dann dieselbe mit einem Anwurf übertüncht, und auf den Kalkanwurf die Inschrift, wie sie der König wollte, gesetzt, wohl wissend, dafs bei dem Abfallen desselben die Schrift, die seinen Ruhm verkündet, bei der Nachwelt zum Vorschein kommen würde.

Ferner bedarf es kaum der Anzeige, dafs der späte Amm. Marcellinus (22, 16.) alles verwirrt, indem er den Erbau des Pharus und anderes der Cleopatra zuschreibt. —

Ein von Ptolemaeus Soter errichtetes Denkmal war auch der berühmte Tempel des Serapis, der an dem Canal lag, welcher vom Hafen Cibotus durch die Stadt nach dem See Mareotis lief (Strabo 17. p. 795.). Tacitus (*hist.* 4, 84.) spricht weitläufig von der Veranlassung zu diesem Bau, womit man zugleich den Pausanias (1, 18.) und den Ammianus Marcellinus (l. c.) vergleichen kann.

Ein anderes merkwürdiges thurmartiges Gebäude in Alexandria war das Panium. Es bestand aus einem von Steinmassen künstlich erbauten hohen Hügel, um den äufserlich ein schraubenförmiger Gang bis zur Spitze lief, von welcher man eine freie Aussicht über die ganze Stadt und Umgegend hatte (Strabo 17, p. 795.). Ohne Zweifel war im Innern dieses Kunsthügels die

Höhle des Pan; denn Höhlen waren es, die man diesem Feldgotte als Heiligthümer zu weihen pflegte. Das Panium scheint nahe bei dem grofsen Gymnasium gelegen zu haben, womit auch ein Hain und der Gerichtshof verbunden war (Strabo l. c.).

An den beiden Enden der eine deutsche Meile langen Strafse, welche die Stadt durchschnitt, lagen vor dem westlichen Thore die Necropolis mit einer Menge Grabdenkmäler, theils unterirdisch in den Felsen gehauen, theils über der Erde zwischen schönen Gartenanlagen — allda waren auch die Häuser, wo man das Mumisiren besorgte —; vor dem östlichen Thore aber gegen Nicopolis das Stadium, der Hippodromus und das unter Augustus erbaute Amphitheater (Strabo l. c.).

Von dieser herrlichen Stadt sind alle Denkmäler verschwunden, aufser der grofsen Ehrensäule Diocletians, sonst die Säule des Pompejus genannt, und zwei Obelisken, der eine gefallen, der andere noch stehend. Man nennt sie iezt die Obeliske der Cleopatra. Aber ursprünglich standen sie in dem Vorhofe des Tempels, der zu Ehren des Augustus errichtet ward (Plin. 36, 14. §. 4.). Einen andern viel gröfsern hatte in der Stadt schon früher Ptolemaeus Philadelphus errichten lassen (Plin. l. c. §. 5.).

§. 23. Um einen Begriff von der Prachtliebe der ägyptischen Könige dieses Zeitalters zu geben, müssen wir auch solche Baue berühren, welche blofs in Holz und für den Augenblick errichtet wurden. Dahin gehört hauptsächlich das Prachtzelt, welches Ptolemaeus Philadelphus bei Gelegenheit der Feier der grofsen Spiele in der Burg zu Alexandria erbauen liefs. Diese Spiele wurden allda nach dem Beispiel der grofsen Festspiele in Griechenland nach jedem vierten Jahre begangen. Nur suchten die Könige, besonders Philadelphus hier, um eine Menge Fremder aus allen Gegenden herbei zu ziehen, zugleich Prachtaufzüge zu veranstalten, durch welche alles Gesehene dieser Art verdunkelt ward. Athenaeus (5, 25.) hat uns hievon die Beschreibung aufbewahrt. Doch halten wir uns hier blofs bei dem Bau und der Ausschmükkung des Prachtzeltes auf. Das andere, was bei dem Aufzuge selbst vorkam, gehört mehr zu der Geschichte des Luxus und der bildenden Künste. Der Bau, worauf der grofse Saal des Zeltes ruhte, hatte an den zwei langen Seiten je fünf Säulen von Holz, und an den schmalen je vier; ihre Höhe betrug 75 Fufs, in der Form von Palmstämmen, aufser den mittelsten an den langen Seiten, welche die Gestalt eines Tyrsus darstellten. Diese Säulenstellung im länglichen Viereck war mit dem Gebälke verbunden, anstatt der Decke aber das

Ganze mit einem purpurfarbenen, und weiſs verbrämten, Teppiche bezogen, in dessen Mitte zwei goldene Adler, jeder 15 Ellen groſs, eingewirkt waren, die gegen einander sahen. Auch das Gebälk hatte eine Bekleidung von streifigem Zeuge mit weiſser Verbrämung.

Dieser von den groſsen Säulen gestützte und so überdeckte Hauptsaal war äuſserlich an drei Seiten mit Säulengängen umgeben, welche in Form einer Wölbung überdeckt waren. Das Innere dieser Säulengänge (nämlich die Seiten an dem groſsen Saal an) war mit violetten Teppichen behangen, von Strecke zu Strecke abwechselnd mit Fellen wilder Thiere, eben so durch Verschiedenheit der Farbe als durch Gröſse bemerkenswerth. Die äuſsere Seite dieser Säulengänge, die dem freien Himmel zugekehrt waren, bekränzten Zweige von Myrten, Lorbeern und anderm passenden Laubwerk; der Boden war mit frischen Blumen bestreut, an denen Aegypten zu jeder Jahreszeit einen Ueberfluſs hatte. Diese Säulengänge waren für das Gefolge derer bestimmt, welche im groſsen Saale an der Festlichkeit Theil nahmen. — Die vierte Seite war nicht auf besagte Weise umbaut, sondern in der Mitte des Einganges gegen das Freie offen.

Die Einrichtung und Auszierung des groſsen Zeltsaales im Innern war, wie folgt:

Erstlich standen an den Pfeilern — nämlich an denen, welche in kleinerer Form zwischen den groſsen Säulen gestellt, gleichsam die Wand bis auf eine gewisse Höhe bildeten, und die Zwischenräume füllten — umher im Saale 100 marmorne Statuen der vorzüglichsten Künstler, und die Wände dazwischen waren mit Gemälden von Meistern der Sicyonischen Schule behangen*), abwechselnd mit verschiedenen nach dem Leben gemalten Bildnissen, und dann mit Teppichen, in welche theils Bildnisse der Könige, theils auch aus der Fabel entnommene Gegenstände, eingewirkt waren. Ueber den Bildern aber waren abwechselnd goldene und silberne Schilde aufgehangen.

In den obern Theilen — über den Schilden — waren Höhlen erbaut, sechs an jeder Seite nach der Länge des Saales, und vier an der einen der

*) Sicyonisch: soll hier wohl nur der allgemeine Ausdruck für die Vortrefflichkeit der Gemälde seyn, weil die Meister aus dieser Schule sich hauptsächlich durch Vollendung auszeichneten. Man betrachtete den Eupompus und Pamphilus als die Stifter dieser Schule, woraus so viele groſse Meister, wie Apelles, Melanthius, Pausias und andere hervorgingen. Ueber die Blüthe der Schule von Sicyon, und wie eifrig die ägyptischen Könige auch späterhin Gemälde derselben zu sammeln suchten, lese man Plutarch (*in Arat.* c. 12. 13.), wo er angiebt, daſs Aratus, la, ein Kunstkenner, durch seine Bemühung in diesem Handel sich besonders bei dem Alexandrinischen Hofe beliebt zu machen strebte.

schmalen Seiten, und dazwischen in der Mitte Nymphaeen. In diesen Höhlen sah man zum Zechen gelagerte, und natürlich bekleidete Figuren, deren Gegenstände aus den Comödien, Tragödien und Satyren entnommen waren, mit goldenen Trinkgeschirren. In den Nymphaeen waren delphische Tripoden in Gold auf Untersätzen aufgestellt. Diese Höhlen waren nach der Höhe 12 Fuſs geöffnet.

In dem Saale selbst, dessen Fuſsboden wieder mit der reichsten Art von Teppichen prangte, waren umher 130 kunstreich mit Gold verzierte Lagerbetten mit Sphinxfüſsen aufgestellt, nämlich an jeder der langen Seiten 50, und 30 an der einen schmalen Seite, denn die vierte stand frei und offen. Neben jedem Lagerbette sah man zwei goldene dreifüſsige Tische auf Untersätzen von Silber gestellt, und an der Rückseite, die von dem Gesichte abgewandt war, standen 100 silberne Becken, und eben so viel Gieſsgefäſse. An der Seite, den Gastlagern gegenüber, war aber ein anderer Aufsatz mit Bechern, Trinkgefäſsen und Geräthschaften jeder Art zum Dienst der Bewirthung, alles von Gold, mit Edelsteinen ausgelegt, und auf das Kunstreichste gearbeitet. — Der Werth all der Geräthe betrug bloſs an Gewicht nahe an 10000 Silbertalente. — So verhielt es sich mit dem Bau dieses Prachtzeltes nach seinen wesentlichen Theilen, und hiernach lieſsen sich auch die Risse entwerfen. Nur fehlt die Angabe in Länge und Breite. Doch lieſsen sich die Maaſse nach der Menge der Lager für die Gäste ungefähr ausmitteln, wovon jedes nicht weniger als sechs Fuſs haben durfte. Fünfzig solcher Lager, in eine Reihe gestellt, würden allein einen Längenraum von 300 Fuſs einnehmen, die Breite aber von 30 Lagern 180 Fuſs. Hiezu denke man sich den Raum für die Umgänge und die Stellung der Aufsätze im Rücken der Lager zugleich mit den Statuen den Wänden entlang: dergestalt mochte die Gesammtlänge leicht 350, und die Breite 260 Fuſs betragen haben: allerdings ein Speisesaal, der sonst nie gesehen ward.

Uebrigens gewahrt man leicht, daſs die groſsen Säulen nur die Hauptstützen des Baues machten, und in den Zwischenweiten Pfeiler in kleinerer Form, etwa in einer Höhe von 36 Fuſs, gestellt waren, welche mit Teppichen und Bildern behangen eine Art Wand umher bildeten. Dann kam über den Pfeilern der Höhlenbau, zwei in einer Zwischenweite. Diese hatten aber eine groſse Tiefe, welches zeigt: daſs sie äuſserlich auf den Säulengängen ruhten, welche das Zelt an drei Seiten umgaben, und die Höhe von den zwischen den Säulen gestellten Pfeilern haben mochten. Die Wirkung und die Pracht des Ganzen mag man sich nach den gemachten Angaben selbst hinzudenken.

§. 24. Ptolemaeus Philadelphus trieb auch den Schiffbau auf eine ausgezeichnete Weise. Seine Flotte bestand aus Schiffen von jeder Gröſse, eines darunter war von 20 Reihen Ruder, und zwei selbst von 30 Reihen, eine bis dahin nie gesehene Erscheinung. Denn selbst die heilige Triremis des Antigonus war von ungleich geringerer Gröſse (Athenaeus 5, 36. und 44. cf. Appian. *in praef.* c. 10.). Aber der Enkel des Philadelphus, der König Ptolemaeus Philopator, ging in dem Bau der Schiffe noch weiter. Darunter werden zwei genannt, wovon das eine ein Meerschiff, und das andere ein Nilschiff war (Athenaeus 5, 37 — 39.). Das erste, von 40 Reihen Ruder, maſs in der Länge 420 Fuſs, in der Breite 57 Fuſs, und in der Höhe über 70 Fuſs. Es hatte vier Steuerruder, jedes von 45 Fuſs. Die Ruder des obersten Ranges waren lang (die Zahl im Text ist unsicher): sie wurden aber doch leicht bewegt, weil die Handhabe mit Blei ausgegossen, und also der Theil davon inner dem Schiffe verhältniſsmäſsig, so wie es das Gesetz des Gleichgewichtes erforderte, sehr schwer war. Der Vorder- und so auch der Hintertheil des Schiffes war doppelt; es hatte sieben Schnäbel, der eine länger, und die andern stufenweise immer kürzer. Der Bau war in seinen Verhältnissen ungemein gut besorgt, und durchaus reich geschmückt, an dem vordern und hintern Theile mit Figuren von 18 Fuſs Höhe, und jede Stelle mit Wachsfarben bunt angestrichen. Die Zwischenräume zwischen den Rudern waren mit Thyrsus und Epheu verziert. Die ganze Ausrüstung war nicht minder vortrefflich, und das Schiff mit allem Nöthigen versehen. Der Ruderer waren über 4000, und der Gehülfen 400, Schiffsoldaten auf dem Verdecke 2850, und unter dem Verdeck in den mittlern Räumen noch eine andere Menge Menschen und der dazu erforderliche Vorrath. Das Schiff ward auf einem Rostunterbau vom Stapel gelassen, wozu man so viel Holz, als zu dem Bau von 50 Quinqueremen erforderlich ist, gebrauchte. Ein Phönizier dachte daher eine einfachere Weise hiefür aus. Er lieſs nämlich an dem Hafen eine Docke graben, so groſs, als das zu bauende Schiff es erforderte. Darin warf er die Fundamente, und umbaute das Ganze mit Quadern in einer Tiefe von 5 Ellen. Dann legte er nach der ganzen Breite der Docke einen Boden von gut neben einander verbundene Planken, daſs noch eine Tiefe von vier Ellen blieb. War nun das Schiff so weit als nöthig im fertigen Zustande; so ward die an der Seite des Hafens erbaute Schleuse geöffnet: wo dann das einströmende Wasser die Docke füllte, und das Schiff flott machte. Nachher ward die Docke wieder geschlossen, und das Wasser ausgepumpt, um zu dem Erbau eines neuen Schiffes zu schreiten.

Es versteht sich übrigens, dafs auch zur Ausbesserung der Schiffe die Anlage solcher Docken nicht minder vortrefflich war.

Das zweite, das Nilschiff, Thalamegus genannt, war ein schwimmender Palast, und mehr zum Vergnügen eingerichtet, als zu einem andern Zwecke. In der Länge mafs es 300, in der Breite 45, und in der Höhe, mit dem darauf errichteten Zelte, 60 Fufs. Die Gestalt war weder den langen, noch den runden Schiffen ähnlich, aber dem Gebrauche und der Tiefe des Flusses entsprechend. Von unten flach und breit ragte der Körper empor. Vorder- und Hintertheil sprangen stark vor, besonders der erste, welcher aber durch seinen Einbug ein sehr gefälliges Ansehen erhielt. Der Vordertheil sowohl als der Hintertheil waren zwiefach, und da die Wellen des Flusses oft hoch gehen, sehr über das Wasser vorragend.

Den mittlern Raum nahmen die Säle, die Zimmer und andere zum Gebrauch und zur Bequemlichkeit dienende Behältnisse ein. Nach drei Seiten liefen zwei über einander angebrachte Spatziergänge um das Schiff her, in einem Umgang von beinahe 500 Fufs. Das Ansehen und der Bau des untern war einem Säulengange, und der obere einem geschlossenen Gange (*Cryptoporticus*) ähnlich, mit fortlaufenden Wänden und Fenstern. Wer von der Seite des Hintertheils hineinging, kam in eine Vorhalle — *Prostas* —, welche, wie die Säulenstellung an beiden Seiten um das Schiff her, offen war. Dem vordern Theil des Schiffes gerade über war der Haupteingang — *Propylaeon* —, ausgetäfelt mit Elfenbein und kostbarem Holze. Von da trat man in eine Art von Vorbühne — *Proscenium* —, die von oben überdeckt war. Hierauf stellte sich nach der Mitte zu eine andere Säulenhalle (*Prostas*) dar, wozu man durch eine vierfache Thüre einging, rechts und links mit Fenstern für den Luftzug. An diese stiefs ein sehr grofser Saal, umher mit Säulen geziert, und 30 Lagerbetten fassend. Das Meiste darin war aus Zedern und Milesischen Cypressen verfertigt, der Fensterladen umher waren 20, gemacht von Citronenholz und ausgelegt mit Elfenbein. Alles, was von Nagelwerk, Ringen und Beschlägen darin vorkam, war von Kupfer im Feuer vergoldet. Die Säulenschäfte waren Cypressenholz, die Capitäle corinthisch und mit Elfenbein und Gold geschmückt. Der Hauptbalken war vergoldet, und den Fries zierten ellenhohe Figuren in Elfenbein geschnitzt, die Arbeit mäfsig, aber der Aufwand grofs. Die Decke des Speisesaals stellte sich schön in Cypressenholz mit viereckigen Vertiefungen dar, das Ganze mit viel Schnitzwerk und Vergoldungen geschmückt. An diesen Saal stiefs ein Zimmer mit sieben Lager-

betten, mit einem engen Gange nach der Breite des Schiffes, der das Frauenzimmer von der Männerwohnung trennte. In dem Frauenraum war ein Saal von 9 Lagerbetten, eben so prachtvoll wie jener groſse, und dann ein Zimmer von 5 Lagern. Dies war die Anordnung im ersten Stocke.

Stieg man die Treppe, welche an das letzte Zimmer stieſs, hinauf, so kam man in ein Zimmer von 5 Lagerbetten, dessen Decke rautenförmige Vertiefungen hatte. An diesem lag der Tempel der Venus in runder Form mit einer Kuppel. Darin war die Statue der Göttin von Marmor. Diesem gegenüber stellte sich ein prachtvoller Saal dar mit Säulen umher, von indischen Steinen zusammengesetzt. Hiemit waren wieder andere Abtheilungen verbunden, die in der Anordnung und Zierde den schon genannten entsprachen. Dann folgte gegen den Vordertheil des Schiffes der bacchische Saal von 13 Lagerbetten, mit Säulen umher, und die Wände vergoldet bis zum Gebälke. Die Decke hatte für den Charakter des Bacchus passende Zierden. In diesem Saale rechts war eine Höhle, deren Wölbung von Gold und kostbaren Steinen funkelte, und darin sah man die Bildnisse der Verwandten des Königes in dem schönsten parischen Marmor. Anstatt der Decke zogen sich bloſs von Weite zu Weite Reifen in Bogenform darüber hin, die man während dem Schiffen mit purpurnem Zeuge bezog (also in der Form unserer Sonnenschirme). Daran stieſs ein unbedeckter Hofraum, oben den Theil einnehmend, den unten die Halle (*Prostas*) hatte. Hieran stieſs eine Wendeltreppe neben dem bedeckten Spatziergang und einem Saal von 9 Lagerbetten, der nach ägyptischer Art angelegt und verziert war. Die Säulen hatten darin ein scheckiges Ansehen, indem die Lagen weiſs und schwarz, von gleicher Höhe mit einander wechselten. Die Capitäle waren von rundlicher Form, einer sich öffnenden Rose nicht unähnlich. Aber an der Kelchform sah man weder Schnecken, noch krause Blätter, wie bei den griechischen — corinthischen — Capitälen, sondern statt dieser waren Kelche des Wasserlotus, und neue Frucht treibende Palmzweige, und dazwischen noch andere Arten von Blumen geschnitzt. Am untern Theile aber, wo das Capitäl auf dem obersten Ablauf des Säulenschaftes aufruhte, zogen sich die Blumen und Blätter der ägyptischen Bohne umher. Dies ist die Weise wie die Aegypter ihre Säulen zu machen pflegen. Manchmal zieren sie auch die Wände mit solchen abwechselnden Lagen von schwarzen und weiſsen Steinen aus, wozu sie auch den Alabaster verwenden. Auſser den genannten waren noch viele andere Gemächer im Schiffe, sowohl in der Mitte als in andern

Theilen desselben. Der Mast war 70 Ellen lang, und das Segel von Byssus, mit einem purpurnen Saum geziert, wo die Taue angemacht waren.

Wir begnügen uns mit der Angabe der Hauptidee solcher Baue, ohne uns auf die vielen Bemerkungen, wozu der Text Anlafs giebt, einzulassen.

§. 25. Unter die grofsen Bauwerke in Aegypten gehört ferner die Wiederaufnahme des von dem altägyptischen Könige Necus angefangenen, und von Darius I. fortgesetzten, Canals zur Verbindung des Nils mit dem arabischen Meerbusen. Darius hatte den Bau aufgegeben, nachdem durch die Wage ausgemittelt worden war, dafs das rothe Meer um ein Beträchtliches höher liege, als das Mittelmeer, und der König also befürchtete, dafs die einströmende See das süfse Wasser des Nils verderben möchte. Iezt aber vollendete Ptolemaeus Philadelphus das Werk, indem er zu diesem Zwecke die nöthigen Schleusen erbaute, um so allmählig aus dem Nil in das Meer mit den Schiffen hinan zu steigen, und umgekehrt. Der Canal erhielt den Namen des Ptolemaeischen, und an der Mündung desselben ward eine Stadt erbaut, welche nach dem Namen der geliebten Schwester und Gattin des Königes Arsinoe genannt wurde (Diod. 1, 33. cf. Strab. 17. p. 804. und Plin. 6, 33.).

Der König erbaute aber auch noch andere Städte an demselben Meere zum Behuf des Handels, theils mit dem glücklichen Arabien, theils mit den fernen Gegenden von Indien. Er fand nämlich, dafs der nach dem arabischen Meerbusen getriebene Canal zu dem thätigen Betrieb des Handels nicht hinreiche, indem das Innerste dieses Meerbusens wegen der vielen verborgenen Klippen immer gefährlich zu beschiffen blieb. Daher machte er neue Anlagen an den entferntern Küsten des Meerbusens.

Zuerst erbaute er Philotera, so genannt nach dem Namen einer andern seiner Schwestern. Die Anlage selbst ward dem Satyrus übertragen, welcher von Philadelphus abgeschickt war, um zugleich nähere Erkundigungen über die Elephantenjagd einzuziehen (Strabo 16, p. 769.). Einige neuern meinten: dieser Satyrus wäre der Architekt, welcher bei Vitruv vorkommt, als einer der Baumeister an dem Mausoleum in Halicarnafs. Allein wer bereits in jener Zeit baute, konnte nicht mehr unter Ptolemaeus II. am Leben seyn.

Zweitens liefs der König allda die Stadt Berenice nach dem Namen seiner Mutter errichten, und dies ward hauptsächlich der Landungs- und Sammelplatz für die Kaufleute, die mit dem glücklichen Arabien und Indien verkehrten. Hiezu war ein Landweg durch die Wüste nöthig, den auch dieser König in der Linie von Mittelägypten — von Coptos nämlich — bis nach

Berenice

Berenice einrichtete, indem er nach den Tagereisen in der Wüste Brunnen graben, und Herbergen — Caravansereyen, wie man sie iezt in den östlichen Gegenden nennt — erbauen liefs. Man machte nach solchen Stationen den Weg in 12 Nächten, da man der Hitze wegen lieber des Nachts, als am Tage reiste (Strabo 17, p. 815. cf. Plin. 6, 26.).

Wir fügen bei, dafs auch die Juden in dieser Zeit Gelegenheit fanden, in Aegypten ein ähnliches Heiligthum, wie das in Jerusalem ist, zu gründen. Der hohe Priester Onias, von Antiochus vertrieben, und sich nach Aegypten flüchtend, wufste von dem Könige Ptolemaeus Philometor und seiner Gemahlin Cleopatra die Erlaubnifs zu diesem Baue auszuwirken. Der Tempel ward unweit Heliopolis und Memphis errichtet. Er war zwar nicht so ansehnlich, wie der in Jerusalem, aber doch hatte er einen ähnlich hohen Thurm von 60 Ellen, aus grofsen gehauenen Steinen. Der Vorhof um den Tempel war in Backsteinen umbaut, das Heiligthum aber bestand aus Quadern. Er dauerte 343 Jahre, als der Landvogt unter Vespasian denselben wegen des unverträglichen Charakters der Juden auf immer schliefsen liefs (*Joseph. antiq. Jud.* 12, 8. §. 5. cf. 13, 3. §. 1. — *de bell. Jud.* 1, 1. §. 1. und 7, 10. §. 3.). —

Sechster Abschnitt.

Sizilien und Grofsgriechenland.

§. 26. Sizilien, welches uns in der vorigen Periode so viele und so bedeutende Ueberreste grofser Bauwerke gezeigt hat, bietet uns auch nicht ein einziges noch vorhandenes Denkmal, welches wir mit Sicherheit in gegenwärtige Zeit setzen könnten. Zwar behauptet diese Insel, besonders die Hauptstadt Syracus, noch über ein Jahrhundert ihre Selbstständigkeit, und erst seit der Einnahme dieser Stadt durch Marcellus im Hannibalischen Kriege wird die ganze Insel als Provinz von Rom abhängig.

Aufser den Plagen, welche die Insel unter Agathocles, Hicetas II. und Pyrrhus erlitt, war sie vorzüglich das Theater der Verwüstung in dem ersten und zweiten Kriege der Punier mit den Römern. Nur Syracus hatte unter der langen und glücklichen Regierung Hiero des zweiten, der als ein treuer Bundesgenosse an Rom hing, ein besseres Schicksal.

Unterwürfig hatte die Insel zwar nicht mehr jene Umwälzungen und Kriegsstürme, wie früher, zu erdulden, aber verlorne Selbstständigkeit lähmt den Geist, und das Volk hat keine Geschichte mehr, wenn nicht etwa ein räuberischer Praetor, wie Verres, einen Cicero erweckt, der den schmachvollen Zustand eines Volkes unter einem solchen Vertreter der obersten Gewalt in grausenvollen Farben darstellt.

Was die Blüthe der Künste betrifft, sehen wir in dieser Periode noch hohe Anstrengungen, so lange die Insel selbstständig blieb. Auch beweisen die Reden des Cicero gegen Verres, dafs, obwohl Marcellus zur Zierde seiner neu erbauten Tempel eine Menge Kunstwerke von Syracus nach Rom versetzte, doch der Schätze dieser Art noch genug vorhanden waren, theils im Oeffentlichen, theils in den Häusern der einzelnen Bürger. Der Wohlstand Siziliens war mit dem Verlust der Selbstständigkeit nicht ganz verschwunden.

Agathocles tritt in dieser Periode zuerst auf. Von geringer Geburt und gemeiner Erziehung zeigte er sich bei seinem Umwälzungsgeiste und bei den Greueln aller Art, die er verübte, nicht ganz gefühllos gegen die Künste. In Syracus legte er an dem kleinen Hafen, den Dionysius früher befestigt hatte, neue Werke und Thürme an, und in der Stadt errichtete er eine hohe prachtvolle Residenz, welche von einem grofsen Saale, der 60 Lagerbetten fafste, den Namen erhielt (*οικος ὅ εξηκοντακλινος*). Dies Gebäude stand aber nicht lange, ein Blitzstrahl legte es in Brand. Welches Ereignifs die Einwohner dem Zorn der Götter zuschrieben, weil das Gebäude die Tempel überragt hätte (Diod. 16, 83.). Ferner war Agathocles der Erbauer der Stadt Aspis in Africa (Strabo 17, p. 834.).

Phintias, der Tyrann zu Agrigentum, legte die Stadt an, die er nach seinem Namen nannte. Er bevölkerte dieselbe mit den Bürgern von Gela, deren Stadt er vorher zerstört hatte. Er errichtete darin ein denkwürdiges Forum und mehrere Tempel (Diod. *fragm.* 22, §. 2.).

Am bedeutendsten scheinen aber die Gebäude gewesen zu seyn, welche Hiero II. während seiner langen und glücklichen Regierung in Syracus aufführte. Unter den vorzüglichen nennt Diodorus (16, 83.) den Tempel des olympischen Jupiter, und den grofsen Altar in der Nähe des Theaters. Nach Cicero (*in Verr.* 4, 53.), der auch der Residenz des Hiero auf der Insel gedenkt, wo dann die römischen Praetoren zu wohnen pflegten, war der Prachttempel des olympischen Jupiter in der Acradina, wo zugleich ein sehr weitläufiges Forum mit den schönsten Säulenhallen, eine grofse Curia und ein pracht-

voll verziertes Prytaneum war. Der Altar bei dem Theater maſs in der Länge nicht weniger als ein Stadium, mit verhältniſsmäſsiger Breite und Höhe. Von diesen Denkmälern ist nichts mehr vorhanden, nur über den Ruinen des Theaters sieht man eine 8 bis 10 Fuſs hohe Felsenebene, welche wahrscheinlich die Grundfläche bildete, worauf der groſse Opferalter errichtet war. Ein ähnlicher groſser Altar war auch zu Parium, zu Ehren des Apollo und der Diana von Hermocreon erbaut (Strabo 10. p. 487. und 13. p. 588.), dessen wir früher erwähnten. Hiero errichtete auch Gymnasien (Athenaeus 5, 40.), wozu wahrlich das sehr Umfassende und Weitläufige gehörte, welches Cicero (l. c.) in der Tycha erwähnt.

§. 27. Die Freundschaft, welche Hiero mit Ptolemaeus Philadelphus pflegte, scheint ihn vermocht zu haben, ein Schiff zu erbauen, welches durch Gröſse, kunstreiche Einrichtung und Pracht denen des ägyptischen Königes den Rang streitig machen sollte.

Die Beschreibung des Moschion hievon hat Athenaeus (5, 40—44.) aufbewahrt, wovon wir hier das Wesentliche aufnehmen, so wie wir es von den berühmten Schiffen der ägyptischen Könige gethan haben. Der Vorsteher des Baues war Archimedes, und der Architekt, unter dem alle Zimmerleute und Künstler arbeiteten, Archias von Corinth. Man fällte hiezu so viel Holz am Aetna, als zum Bau von 60 Triremen hingereicht hätte. Es arbeiteten daran 300 Zimmerleute, ohne die Gehülfen zu rechnen. In Zeit von 6 Monaten war das Schiff zur Hälfte fertig, und wie ein Theil fertig war, wurde er auch sogleich mit Blei beschlagen. Halbfertig ward das Schiff in die See gelassen. Dies veranstaltete Archimedes mit Hülfe weniger Menschen vermittelst der Winde, die er bei dieser Gelegenheit erfand. Der Ausbau erforderte dann noch 6 andere Monate.

Das Schiff war um und um mit erzenen Nägeln verbunden, die meisten 10 Pfund schwer, und manche wogen das Doppelte. Diese Schrauben hielten das Gerippe zusammen, und um sie desto fester anzuziehen, waren dazwischen Bleiplatten und mit Theer bestrichene Tuchlappen gelegt.

Das Schiff hatte 20 Reihen Ruder. Der Stockwerke waren drei: das erste für die untern Lasträume, wozu man auf mehreren Treppen hinabstieg. Das zweite führte zu den Sälen, das dritte diente für die Bewappneten. Zu beiden Seiten des mittelsten Ganges lagen die Zimmer für die Männerwohnung, an der Zahl 30, jedes zu 4 Lagerbetten. Der Saal des Schiffmeisters enthielt 15 Lagerbetten, dazu gehörten noch drei Zimmer, jedes zu drei Lagerbetten,

und die Küche in dem Hintertheile des Schiffes. Alle diese Räume hatten Fuſsboden in Mosaik aus bunten Steinen aller Art, sehr kunstreich die ganze Fabel der Ilias darstellend. Eben so war der Hausrath, die Decken und Thüren aufs kunstreichste gearbeitet. In dem obersten Stockwerke war ein Gymnasium und Spatziergänge nach der Gröſse des Schiffes angelegt, mit Gärten von Pflanzen verschiedener Gattung; der Grund des Bodens war deswegen mit bleiernen Platten belegt. Dabei gab es Lauben von weiſsem Epheu und Reben, welche in Töpfe mit Erde angefüllt, gepflanzt waren, und gleich den Gärten begossen wurden. Diese Lauben gaben den Spatzierenden Schatten.

Dann folgte ein der Venus geweihter Saal mit drei Lagerbetten, wo der Fuſsboden von Achat war, und von andern seltenen Steinen der Insel, die Wände und Decken von Cypressenholz, die Thüren von Elfenbein und Citronenholz. Dazu kamen wunderschöne Auszierungen in Gemälden, Statuen und Gefäſsen von den verschiedensten Formen. —

An den Venussaal stieſs ein anderer für wissenschaftliche Unterhaltung mit fünf Lagerbetten, die Wände und Thüren von Buxbaum; darin befand sich die Bibliothek, und an der Decke ein Polos nach der Sonnenuhr in der Acradina gemacht. Auch war ein Raum mit drei Lagerbetten für die Bäder eingerichtet, mit drei erzenen Kesseln und einer Badewanne, fünf Eimer haltend, vielfarbig von tauromenischem Stein (eine Art Jaspis).

Hiezu kamen die Menge der Zellen für die Schiffsoldaten, und für die, welche den Schiffraum bewachten: ferner Pferdeställe, zu jeder Seite 10, mit dem erforderlichen Raum für das Futter, die Gefäſse und das Gepäcke der Reiter und Knappen. Gegen den Vortheil war das Behältniſs für 2000 Eimer Wasser, gemacht aus Dugen, Theer und Leinen. Daneben war ein Fischteich, aus Bohlen und Bleiplatten bestehend und mit Seewasser gefüllt. Auf den vortretenden Balken auf jeder Seite des Schiffes fanden sich die Werkstellen für Zimmerleute, Schmiede, für Küchen, Mühlen und anderes. Aeuſserlich um das Schiff waren in erforderlichen Zwischenräumen 6 Ellen hohe Atlanten aufgestellt, welche auf den darüber gesetzten Kopfzierden (Capitälen) das Gebälke mit den Triglyphen trugen. Zugleich war das ganze Schiff mit passenden Malereien ausgeziert.

Ferner standen acht Thürme von passender Gröſse auf dem Verdecke, zwei auf dem vordern, und zwei auf dem hintern Theil, und vier in der Mitte: an jedem derselben waren Maschinen angebracht, um Steine zu schleudern. Auf jedem Thurme befanden sich vier Bewappnete und zwei Pfeil-

schützen: das Innere der Thürme war angefüllt mit Steinen und Pfeilen. Auf dem Verdecke am Rande des Schiffes lief eine feste Brustwehr, mit Zinnen versehen, umher, zugleich mit Untersätzen, worauf die Wurfgeschütze — Catapulten — ruhten, welche Steine von 3 Zentner und Pfeile von 12 Ellen warfen. Archimedes hatte hiezu die Angabe besorgt, und er warf die einen und die andern auf die Weite eines Stadiums. Vor denselben herab hingen an erzenen Ketten aus dicken Stricken geflochtene Decken.

Das Schiff hatte drei Masten, und an jedem waren zwei Maschinen um Steine zu schleudern angebracht. Aeufserlich war das ganze Schiff bepanzert mit eisernen vorragenden Spitzen, um das Entern zu verhüten. Auch standen von allen Seiten eiserne Raben in Bereitschaft, um die feindlichen Schiffe zu ergreifen und heran zu ziehen. Von jeder Seite waren 60 Schwerbewappnete und eben so viel um die Maste und Maschinen. Auch in den erzenen Mastkörben safsen Vertheidiger, drei in dem untern, zwei in dem mittlern, und einer im obersten. Der Anker waren 12, vier hölzerne und acht eiserne.

Von den drei Masten war der Baumstamm für den mittelsten schwer zu finden; endlich entdeckte ihn ein Hirt in den Bruttischen Gebirgen. Den Transport desselben besorgte der Mechanicus Phileas von Tauromenium. Der Schiffraum ward durch die Wasserschnecke, welche Archimedes erfand, von Einem Manne ausgeschöpft.

Hiero befrachtete das Schiff, dem er den Namen Syracusia gab, mit 60000 Medimnen Getreide, 10000 Fässern Gesalzenes, 20000 Zentnern Wolle, und mit eben so viel andern Lasten. Hiezu kam noch der Vorrath für die Bemannung. So schickte Hiero das Schiff nach Alexandria in Aegypten, um damit dem Ptolemaeus Philadelphus ein Geschenk zu machen. Allda ward es umgetauft und erhielt den Namen Alexandria. Die heilige Triremis des Antigonus (bis dahin das gröfste Schiff), womit er die Admirale des Ptolemaeus überwand, und dann dem Apollo weihte, war drei bis vier Mal geringer als die Syracusia. Archimelus machte darauf ein Lobgedicht, welches Hiero mit 1000 Medimnen Getreide belohnte, die er dem Dichter auf seine Kosten nach dem Piraeus übersandte.

Der Bau der Syracusia scheint erst für die ägyptischen Könige die Veranlassung geworden zu seyn, nicht nur gleich grofse, sondern noch gröfsere Schiffe zu bauen, wie wir bereits angegeben haben.

§. 28. Noch fügen wir bei, dafs in dieser Zeit auch ein bedeutender Bau, nämlich ein Gymnasium zu Catana, errichtet wurde, und zwar wie

Plutarchus (*in Marcello* c. 30.) angiebt, als ein Denkmal zu Ehren des Marcellus, des Besiegers von Syracus.

§. 29. Großgriechenland: Die anhaltenden und verheerenden Kriege, welche diese Gegenden von Agathocles, von den Römern, von Pyrrhus, und später im Hannibalischen Kriege erlitten, bis sie endlich von Rom ganz abhängig wurden, scheinen die Blüthe und den Wohlstand der Städte fast gänzlich vernichtet zu haben, und daher lesen wir nicht, daſs irgend etwas für das Bauwesen während dieser Periode geschah. Kein Beweis von Verfall kann auffallender seyn, als die Erzählung des Livius (24, 3. und 42, 3.) von dem berühmten Heiligthum der Juno auf dem lacinischen Vorgebirge. Als der Censor Q. Fulv. Flaccus denselben abdecken, und die Marmorziegel nach Rom bringen lieſs, um damit seinen neuerbauten Tempel der Fortuna Equestris einzudecken, und er vom Senat den Befehl erhielt, diese Ziegel wieder an Ort und Stelle zurück zu bringen, fand sich Niemand mehr in der Gegend, der es verstanden hätte, die Wiedereindeckung des Tempels zu besorgen. Die Ziegel blieben unbenutzt in dem Hofraume liegen. Das reiche, groſse und mächtige Croton, unter dessen Aufsicht der Tempel ehedem stand, ward im Hannibalischen Kriege von den barbarischen Bruttiern besetzt, indem der Ueberrest der alten Einwohner sich nach Locri flüchtete. Nur diese Stadt und Tarent scheinen, obwohl auch ausgeplündert, noch eine Art von Wohlstand erhalten zu haben.

Unter den griechischen Städten am tyrrhenischen Meere und in Campanien scheinen einige später unter den Römern wieder in Aufnahme gekommen zu seyn. Aber es war nicht mehr eigenthümliche Cultur: es waren hauptsächlich die Mächtigen Roms, die um den Vesuv und in den Gegenden des reizenden Baiae das Theater ihres Luxus aufschlugen.

Siebenter Abschnitt.

Rom.

§. 30. Wir kommen zu dem Volke, welchem es vorbehalten war, alle die Völker, von denen wir bisher handelten, während dieser Periode unter seiner Oberherrschaft zu vereinigen. Alexander hatte die Kunst der Griechen weit umher verbreitet. Ihr Glanz zeigte sich hauptsächlich in dem ägyptischen Alexandria und in Syrien. Aber nach Maaſsgabe sich die Macht von

Rom ausdehnt, wendet sich der Genius aller schönen Bildung auf den Flügeln der Siegesgöttin nach dieser Stadt, sich allda, wie in ihrem eigenthümlichen Wohnsitze, festsetzend. Rom wird der Mittelpunkt aller Cultur und alles Luxus.

Bis zu dieser Periode hatte sich Rom nur in dürftigen Bauen gezeigt, aber mit der Neigung zu gröſsern Unternehmungen. Dürftig und nach einem schlechten Plan war die Stadt nach ihrer Einäscherung durch die Gallier wieder erstanden. Der religiöse Sinn leitete die Römer hauptsächlich nach dem Tempelbau; doch zeigt der Ablaſs des albanischen Sees, daſs ihnen keine Art von Bauunternehmung zu groſs war, wenn es das Oeffentliche und Nützliche betraf. Dieser Geist erhält sich auch in den zwei ersten Jahrhunderten dieser Epoche. Der Wasser-, Straſsen- und Brückenbau beschäftigt sie mehr als der Prachtbau, und erst im Anfange des 7ten Jahrhunderts der Stadt zeigt sich der Hang entschieden, sich auch mit den Griechen in allen Arten von Prachtbauen zu messen.

Die Jahrbücher haben sich von keinem Volke so genau erhalten, wie von den Römern, und daher wir auch nähere Nachrichten von dem Gange ihres Bauwesens haben, als von irgend einer andern Stadt. Die Gebäude, die sie führten, sind von sehr verschiedener Gattung, und daher war ich zweifelhaft: welche Weise der Darstellung ich zu wählen hätte, um die geschichtliche Uebersicht so vieler Arten von Gebäuden möglichst zu erleichtern. Sich bei der Aufzählung derselben an eine strenge Zeitfolge zu halten, hat den Nachtheil, daſs der Faden in der Angabe der Gebäude, welche zu einer Gattung gehören, zu oft zerrissen wird, und durch das Verschiedenartige die Uebersicht dessen, was in einer Gattung von Bauführung geleistet worden ist, sehr erschwert ist. Und doch ist der letztere Gesichtspunkt gerade für den Forscher das erwünschte und wichtigste. Dies ist der Grund, der mich bestimmte, die Gebäude nach ihren Gattungen und Arten abzutheilen, und alles dasjenige, was sich auf eine Gattung und Art von Bauführung bezieht, im Zusammenhange vorzutragen, doch so viel möglich immer nach der Zeitfolge. Hiedurch wird nicht nur die Uebersicht erleichtert, sondern zugleich auch klar, wie das Streben in derselben Gattung von Bauführung immer mehr gesteigert ward. Wir fangen mit den nützlichen Bauen an, und gehen sodann zu den verschiedenen Arten von Prachtbauen über.

§. 31. Zuerst betrachten wir, was in dem Wasserbau geschah: worunter wir die Wasserleitungen, die Cloaken, die Brücken, die Entwässerungen, die Ablässe, den Hafen- und den Schiffbau begreifen. Wenn gleich die

Römer für alle diese Arten von Bauen bereits Vorbilder bei andern Völkern vorfanden, so blieben ihre Werke doch höchst eigenthümlich. Sie benutzten die Lehren anderer Völker mit grofsem Sinn, und in ihren Ausführungen zeigt sich eine männliche Gediegenheit. Ihr Geist ging immer nach dem Grofsen, Dauerhaften, allgemein Nützlichen und Oeffentlichen. Wir betrachten zuerst

A. Die Wasserleitungen.

Frontin (*de aquaed* 1. *ab init.*) sagt: „die Römer begnügten sich bis 442 der Stadt mit dem Wasser theils aus dem Tiberflusse, theils aus Cisternen, theils aus Quellen.“ Später ward das Wasser in neun Leitungen, welche nach und nach erbaut wurden, dahin geführt. Die älteste derselben war die Appische, so genannt von ihrem Erbauer, dem Censor Appius Claudius, mit dem Zunamen des Blinden, welcher auch die erste Heerstrafse unter seinem Namen von dem Capenischen Thore bis Capua anlegen liefs. Dies geschah im Consulat des M. Valerius Maximus und des P. Decius Muraena, 20 Jahre nach dem Anfange des Samnitischen Krieges. Die Brunnenstube der Aqua appia war auf dem Gute, das nachher dem Lucullus gehörte, an der Praenestinischen Strafse, zwischen dem VIten und VIIIten Meilensteine, links abwärts 780 Passus*). Die Leitung hatte vom Ursprunge bis zu den Salinae bei der Pforte Trigemina 11190 Passus, wovon 11130 Passus auf die unterirdische Leitung kamen, und nur 60 Passus nahe bei der Pforte Capena auf die über der Erde, theils auf Unterbauen, theils auf Bogengängen (*Front.* l. c. cf. Liv. 9, 29. Diod. 20, 36.). Ueberreste von dieser Leitung nimmt man iezt nicht mehr wahr.

Das zweite Wasser, das nach der Stadt geleitet wurde, war nicht von einem Quell, sondern von dem Flusse Anio bei der zwanzigsten Meilensäule über Tibur weiter hin aufser der Pforte Ravana aufgenommen, und daher ward dasselbe zum Theil auch für das Tiburtinische Gebiet benutzt. Die Leitung hatte eine Länge von 44000 Passus (dieser Umweg war nämlich der Wage wegen erforderlich). Hievon ging die Leitung 43298 Passus unterirdisch, und nur 702 Passus auf einem Unterbau über der Erde. Der Bau derselben begann 40 Jahre nach der Appischen, durch den M' Curius Dentatus, welcher mit L. Papyrius zugleich Censor war, und die Beute von Pyrrhus hiezu

*) Der Passus der Römer war ein Längenmaafs von 5 Fufs. Wir haben kein gleichgeltendes Wort dafür im Deutschen. Um Umschreibungen zu vermeiden setze ich den römischen Ausdruck.

hiezu verwandte. Dies geschah im Jahre der Stadt 482 unter den Consuln Sp. Carvilius und L. Papyrius. Später war sie unter dem Namen Anio vetus bekannt, um sie von einer andern Leitung aus demselben Flusse, Anio novus genannt, zu unterscheiden. Zur Vollendung des Werkes bestellte man neun Jahre später die Duumviri Curius und Fulvius Flaccus. Da aber Curius wenige Tage nach dem Auftrage mit Tode abging, so fiel die Ehre der Ausführung hauptsächlich dem Flaccus zu (*Front. post initium*).

Unter den Consuln Q. Fulvius Flaccus und L. Manlius — im Jahr 575 — machten die Censoren M. Aemilius Lepidus und M. Flaccus Nobilior den Entwurf zu einer neuen Leitung die grofsentheils auf Bogen geführt werden sollte. Aber M. Licinius Crassus vereitelte das Vorhaben dadurch, dafs er nicht zugeben wollte, die Leitung durch seinen Grund und Boden zu führen (Liv. 40, 51.).

In dem Consulat des Serv. Sulpicius Galba und des L. Aurelius Cotta — im Jahr 610 — wurden die beiden Leitungen, Appia und Anio vetus, welche theils durch Alter, theils durch trügerisches Entziehen des Wassers von einzelnen Besitzern gelitten hatten, wieder hergestellt. Der Senat gab hierwegen den Auftrag an den Praetor Marcius Titius (*Front.* l. c.)*).

Es giebt iezt noch weite Strecken von dem ehemaligen Canal des Anio vetus; erstlich in der Gegend von Tivoli, wo sich die Leitung unterirdisch am Abhange des Gebirges umherzog, und dann in der Nähe der Stadt Rom bei der ietzigen Porta maggiore, wo mehrere Leitungen zusammen in die Stadt gingen. Unter diesen war die des Anio vetus die niedrigste. Sie tritt allda nur um ein Geringes über die Erde vor, und ist aus Quadern von Peperino erbaut. Der Canal ist inwendig mit einem wasserdichten Anwurf überzogen. Dieser bestand aus Kalk, und kleinen Stückchen von Backsteinen, anstatt des Sandes oder der Puzzolana. Die Ueberreste vom Canal des Anio vetus lassen sich von andern sehr leicht dadurch unterscheiden, dafs sich in dem Innern desselben ein ungewöhnlich starker Ansatz von Kalksinter findet. Denn da das Wasser nicht von einer Quelle, sondern aus dem Flusse, der viel schlammige Theile mit sich führt, genommen ward, so geschah der Absatz in den Canälen viel stärker, als bei den andern, die reines Quellwasser führten.

*) Der Text Frontins hat nicht wenig, besonders in den Zahlen, gelitten. Ich habe es daher nicht an Mühe fehlen lassen, das Wahrscheinliche in solchen Angaben auszumitteln.

Nach der Wiederherstellung der beiden ältern Leitungen übertrug der Senat demselben Marcius Titius die Sorge, der gröfsern Bevölkerung und des vermehrten Bedürfnisses wegen der Stadt eine gröfsere Masse Wassers durch eine neue Leitung zu verschaffen, und verlängerte ihm deswegen die Praetur um ein Jahr, ihm zugleich zu diesem Zweck eine ansehnliche Summe bewilligend. Diese neue Leitung erhielt den Namen der Aqua marcia von dem Praetor Q. Marcius rex, der mit der Führung des Werkes vom Senate beauftragt war. Die Brunnenstube derselben war bei der 33sten Meilensäule der Valerischen Heerstrafse, abwärts von der rechten Seite derer, die von Rom kamen, drei Meilen an der Strafse von Sublaqueum (*Subiaco*) links abwärts ungefähr 200 Passus: welche Strafse später unter Nero bis zum 38sten Meilensteine gepflastert wurde. Die Länge der Leitung betrug vom Ursprunge bis zur Stadt 60710½ Passus. Davon war der Lauf unterirdisch 54267½ Passus, und über der Erde theils auf Unterbauen, theils auf Bogengängen 7443 Passus.

Das Wasser der Marcischen Leitung war von vorzüglich gutem und reinem Geschmack, und diente daher hauptsächlich als Trinkwasser, wo dagegen das Wasser des Anio vetus meistens zu Bädern, Bewässerungen und zu ähnlichem Gebrauche bestimmt war. Die Aqua marcia hatte dabei eine Höhe, dafs sie auch auf die höchsten Theile des Capitols geleitet werden konnte. Von den Bogengängen, über denen sie geführt ward, sieht man noch ansehnliche Ueberreste in der Nähe der Stadt. Zur Seite der Porta maggiore erscheinen über einer abgebrochenen Bogenleitung drei Canäle, einer über dem andern, wovon der unterste der Marcia angehörte (*Front.* l. c. cf. Plin. 31, 24. und 36, 24. §. 9.).

Neunzehn Jahre später als die Marcia ward unter den Consuln M. Plautius Hipsapo und Fulvius Flaccus — im Jahr 629 — von den Censoren Cn. Servilius Caepio und L. Cassius Longinus, genannt Ravilla, die aqua Tepula nach Rom und bis auf das Capitol geleitet. Die Brunnenstube war bei der 11ten Meilensäule der latinischen Heerstrafse abwärts zur rechten Seite der von Rom Kommenden 2000 Passus — (*Front.* l. c.)

Unter dem Consulat des Caesar Octavianus und des M. Lelius Volatius — im Jahr 721 — leitete M. Agrippa, der nach dem Consulat das Amt eines Aedilis übernommen hatte, die von ihrem Auffinder so genannte Aqua Julia. Ihre Brunnenstube war am 12ten Meilensteine der latinischen Heerstrafse zur rechten Hand der von Rom Kommenden 1012 Passus.

Die Länge der Leitung betrug 15426 Passus, wovon 7000 über der Erde, und zwar durch 1528 Passus auf Unterbauen, und durch 5472 Passus auf Bogengängen.

Iezt sieht man noch mächtige Ueberreste der Bogenleitung, sowohl von der Tepula als Julia. In der Nähe der Stadt, wo diese beiden mit der Marcia zusammen kamen, wurden, um die Kosten zu sparen, alle drei Leitungen über denselben Bogen geführt, doch jedes Wasser in seinem besondern Canal. Der höchste davon gehört der Julia an, der zweite der Tepula, und der niedrigste der Marcia. Das Material dieser Bogenleitungen sind theils Quadern von röthlichem Tufstein, theils Backsteine. Diese drei Wasser hatten einen gemeinsamen Behälter (*castellum aquae*), wovon man den Ruin, so wie er zuletzt vom Kaiser Trajan erbaut ward, nicht fern von der Basilica S. Maria maggiore noch sieht. Hievon wurden die zwei schön gearbeiteten Trophäen genommen, welche iezt an der Vorderseite des capitolinischen Platzes aufgestellt sind, vordem fälschlich die Trophäen des C. Marius genannt.

M. Agrippa hatte in demselben Jahre, wo er die Julia führte, zugleich die in Verfall gerathenen alten Leitungen, die Appia, Anio vetus und Marcia, wieder hergestellt, und die Stadt mit einer grofsen Anzahl Springbrunnen versehen, die er mit besonderer Sorgfalt auszierte. So berichtet Frontin in den angeführten Stellen. Plinius (36, 24. §. 9.), der solcher Leitungen auch gedenkt, wirft, wie gewöhnlich, alles durch einander, und eignet dem Q. Marcius Rex nicht blofs die Führung der Marcia, und die Wiederherstellung der Appia und des Anio vetus zu, sondern auch die Leitung der Tepula; und indem er die Julia ganz mit Stillschweigen übergeht, läfst er den M. Agrippa während seiner Aedilitat die Aqua virgo leiten, welches erst 13 Jahre später geschah. Was aber Frontin in Beziehung auf die Springbrunnen nur andeutet, hievon giebt Plinius einiges umständlicher an. Hiernach legte M. Agrippa 700 Brunnen (*lacus*) in der Stadt an, und überdem 150 Springbrunnen, 130 Wassercastelle, manche durch Zierde prachtvoll, indem er solche Werke mit 300, theils erzenen, theils marmornen Statuen schmückte, und zugleich mit 400 Säulen von Marmor. All dies im Verlauf Eines Jahres.

Diese fünf Wasserleitungen, Werke, welche in Hinsicht des Umfanges mit den gröfsten Unternehmungen anderer Völker zu vergleichen sind, gehören der Republik an. Noch vier andere wurden unter den Kaisern geführt, wovon wir zu ihrer Zeit handeln werden. Auch übergehen wir vor

der Hand alles, was die nähern Lehren über die Anlage und Führung solcher in so vielen Beziehungen schwierigen Baue betrifft.

Der Bau der Wasserleitungen beschränkte sich aber nicht blofs auf Rom. Der Censor Fulvius Flaccus verdung im Jahre 580 solche Baue auch für die Colonialstädte Pisaurus, Fondi und Pollentia, wodurch der Censor sich in grofse Gunst bei denselben setzte (Liv. 41, 27.).

B. Die Cloaken.

§. 32. Oder die unterirdischen Abzugscanäle, wodurch der Regen und andere Unreinigkeiten der Stadt nach dem Tiberflusse abgeleitet wurden, gehören zu den bedeutenden Wasserbauen der Römer. Noch sind wichtige Ueberreste hievon vorhanden; erstlich bei der Kirche S. Giorgio in Velabro ein grofser Canal, bekannt unter dem Namen der Cloaca maxima. Dieser Canal ist mit Quadern von Peperino überwölbt. Die Breite desselben beträgt über 20 Fufs, und die Höhe bis unter den Schlufsstein ungefähr 8 Fufs. Unterwärts ist er verschlammt, und mufs ehedem ungleich tiefer gewesen seyn als iezt, da nach den Nachrichten der Alten man mit einem Heuwagen darunter wegfahren konnte. Dieser Canal erstreckt sich von der genannten Stelle wohl erhalten bis an den Tiberflufs, wo man dessen Mündung unter dem runden Tempel, gewöhnlich von der Vesta genannt, wahrnimmt. Die Länge desselben beträgt ungefähr 300 Schritte, an der Mündung ist er mit Travertinsteinen umwölbt. Dieser grofse Canal ist gleichsam der Hauptstrom, in den sich die kleinern Canäle, von verschiedenen Richtungen kommend, ergiefsen, und so verdient derselbe mit Recht den Namen der Cloaca maxima, welchen die Alten ihm gaben.

Tiefer am Tiberflusse hin nimmt man eine zweite Mündung einer andern Cloake wahr, welche die Unreinigkeiten von den Gegenden des Aventin und Palatin, vom Circus maximus, und noch ferner her vom Coelius die ablaufenden Wasser aufnahm; so wie die grofse die Wasser aus den Gegenden zwischen dem Capitol und Palatin, und noch fernerher vom Esquilin. Dies sind die noch sichtbaren Ueberreste der beiden gröfsern unterirdischen Abzuge der ältern Stadt. Später, als die Gegend des Marsfeldes aufser der Stadt mehr bebaut wurde, legte man auch hier Abzüge an, wovon der Hauptcanal unter dem Pantheon weggeht, und iezt noch im Stande ist.

Ueber das Geschichtliche dieser Baue sind wir nicht so genau unterrichtet, als man wünschen möchte. Die erste Anlage ward, wie wir angaben,

in der Zeit der Tarquinier gemacht, und zwar ohne Zweifel nach der Seite hin, was man die Cloaca maxima nennt. Indessen irrt man sehr, wenn man mit Plinius (36, 24.) annimmt, die Anlage wäre damals schon in der Art und Gröſse gewesen, wie die Ueberreste sie noch zeigen. Ursprünglich waren die Gegenden um das Velabrum und zwischen dem Palatin, Capitol und Esquilin, wo die vornehmsten Plätze und öffentlichen Gebäude angelegt wurden, noch sehr niedrig. Die Wasser, welche allda von den Anhöhen zusammen kamen, hatten nach der Tiber hin keinen gehörigen Abfluſs, und daher das Wüste und Sumpfartige jener niedrigen Gegenden, ehe nicht der menschliche Fleiſs hinzutrat, durch Canäle den Abfluſs der stehenden Wasser zu bewerkstelligen, und zugleich durch höhere und festere Ufer den Fluſs selbst zu beschränken. Diese Arbeit, gewiſs für das Zeitalter keine geringe, unternahm der ältere Tarquinius. Aber obwohl die Geschichtschreiber (Liv. 1, 38. und 56. cf. Dionys. 3. p. 200 und Plin. l. c.) auf eine Weise hievon sprechen, als wenn der Bau schon damals in der Gröſse und in der Art geführt worden sey, wie ihn iezt die Ueberreste zeigen, so läſst sich doch dies nicht annehmen. Nicht nur der gröſsere, sondern auch die kleinern Canäle zeigen die Wölbung in ihrer Vollkommenheit, welche nach den Nachrichten erst eine spätere Erfindung der Griechen war, und zweitens sieht man an der Mündung den Travertinstein gebraucht, dessen die Römer sich erst später bedient haben. Indessen fehlen uns die Nachrichten über den wirklich groſsen Bau der Cloaca maxima, wie wir sie iezt noch sehen. Nur Dionysius (l. c.) berichtet, daſs diese Abzüge wegen Verstopfung einer Wiederherstellung bedurften, wozu die Censoren einen Kostenaufwand von 1000 Talenten machten. Die Gröſse der Summe zeigt hinreichend, daſs dieser Wiederbau von keinem geringen Unternehmen war, und leicht läſst es sich denken, daſs damals den bessern Baukenntnissen gemäſs die Abzüge erst in der Gröſse und in der Bauweise geführt wurden, wie dieselben iezt noch erscheinen. Aber Dionysius giebt hievon die Zeit nicht an. Nur aus der groſsen Summe, welche der Staat hiezu bewilligte, läſst sich schlieſsen, daſs dies erst nach dem zweiten punischen Kriege habe statt finden können. Wahrscheinlich ward das Werk, worauf Dionysius nach der Angabe des C. Aquilius hinzielt, unter der berühmten Censur des M. Porcius Cato und des L. Valerius Flaccus im Jahr 570 unternommen. Nach Livius (39, 44.) verdungen die beiden Censoren nicht nur die Reinigung der alten Cloaken, sondern auch die Anlage neuer Baue dieser Art an den Stellen, wo sie noch nicht waren, und namentlich die vom Aventin.

Merkwürdig ist, daſs Livius hier bloſs vom Reinigen der alten Cloaken spricht, welches daher kommen mag, weil er wähnte, die groſsen Gewölbearbeiten rührten schon von der ersten Anlage des ältern Tarquinius her (vergl. 1, 38. und 56.). — Indessen verräth die Ansicht der beiden Cloaken, sowohl der groſsen, als der vom Aventin, ganz dieselbe Construction. Nach einer andern Stelle des Livius (41, 27.) scheint auch der Censor Fulvius Flaccus im Jahr 580 an dem Cloakenbau in Rom Antheil gehabt zu haben. Aber nicht allein die genannten Censoren, sondern auch M. Agrippa beschäftigte sich mit dem Cloakenbau, nämlich während seiner Aedilität im Jahr 721. Plinius (l. c.) spricht hievon, aber auf eine Weise, daſs sich nichts Bestimmtes, sondern nur die Gröſse des Unternehmens im Allgemeinen daraus ersehen läſst. Die Cloaken auf dem Marsfelde, welche unter dem Pantheon weggehen, haben den M. Agrippa ohne Zweifel zum Urheber, dessen Hauptcanal eine Breite von 16, und eine Höhe von 13 Palm hatte (vergl. *Donati Roma Vet.* p. 270.). Strabo (5, p. 235.) berührt die Arbeit des Agrippa nur im Allgemeinen, und Dio Cassius (49, p. 417.) sagt bloſs: daſs Agrippa die Cloaken reinigte, und durch dieselben in die Tiber schiffte.

C. Ablässe und Entwässerungen.

§. 33. Ein groſses Werk dieser Art ist der Ablaſs des Sees Velinus im Sabinerlande. M' Curius Dentatus hatte in seinem Consulate — im Jahre 464 — diese Gegenden und Völker ganz unterworfen (Liv. *Epit.* XI. cf. *Flor.* 1, 15. *et Frontini Strateg.* 1, 8. §. 4.), und nach Cicero (*Ep. ad Att.* 4, 4.) war es derselbe Curius, der das groſse Werk ausführte.

Der genannte See nimmt mehrere Gebirgsflüsse in sich auf, deren Ablauf die Richtung nach dem Flusse Nar hat. Da aber die Felsenebene, welche zwischen diesem Flusse und dem See ist, sehr hoch liegt, so konnten die Wasser nur bei einem hohen Stande des Sees von da nach dem Nar abflieſsen. Daher die groſse Ausdehnung des Sees über das umgebende Land bei Reate. Klar war es also, daſs ein groſser Theil dieses vom See bedeckten Landes gewonnen werden konnte, wenn das Fluſsbett vom See nach dem Flusse Nar vertieft würde. Das Unternehmen hiezu war nicht gering, da durch eine bedeutende Strecke ein Kanal in dem hohen Felsengrund durchgehauen werden muſste. M' Curius, der Eroberer des Landes, lieſs sich durch die Schwierigkeit nicht abschrecken. Er lieſs den Canal in bedeutender Tiefe und Breite in der Felsenebene durchhauen, und befreite durch den Ablauf

eines grofsen Theiles des Sees die Feldmark von Reate vom Wasser. Die Gegend wurde eine der schönsten und ergiebigsten, bekannt bei den Alten unter dem Namen Rosea, und von Cicero (l. c. cf. *Varr. de R. R.* 1, 7. und 3, 2. Plin. 2, 62. und 3, 17.) das Tempe der Reatiner genannt. Das Gras wuchs allda so üppig, dafs, wenn man es Heute schnitt, der Anschufs den andern Tag schon wieder so hoch war, dafs es eine liegende Stange deckte. Noch bemerke ich, dafs dieser Abflufs aus dem See Velinus es ist, der den schönen Wasserfall in die Nera unweit dem heutigen Terni bildet.

Aber dies herrliche Werk des berühmten Consuls gab in der Folge nicht geringen Anlafs zu Rechtsfragen und Streitigkeiten. Die Interamnaten (die Bewohner der Gegenden von dem heutigen Terni) klagten, dafs durch den geöffneten Canal zu viel Wasser auf ihr Gebiet fliefse und Ueberschwemmungen verursache. Die Reatiner wählten den Cicero zu ihrem Rechtsfreund in dem Handel, worüber ein Consul und 10 Legaten Recht sprechen sollten (Cicero *et* Varro ll. cc.). Allein über den Rechtsbescheid findet sich keine fernere Nachricht.

Im Zeitalter des Tiberius entstanden neue Klagen. Wegen der grofsen Ueberschwemmungen der Tiber, und der Verheerungen, welche dieser Flufs selbst in Rom veranlafste, ward die Frage: ob nicht die Zuflüsse, welche die Tiber erhielt, zertheilt, oder zum Theil gar verstopft werden sollten? — Zu den letztern sollte auch der von Curius geöffnete Canal gehören. Allein nach Tacitus (*ann.* 1, 76. und 79.) soll das Gutachten dahin ausgefallen seyn, alles bei dem Alten zu lassen. Dagegen berichtet Dio Cassius (57. p. 611.), auch derselben Verheerungen des Tiberflusses gedenkend: Tiberius habe Befehl gegeben, dafs fünf Senatoren durch das Loos bestimmt werden sollten, um zu wachen, dafs das Wasser den Sommer über in der Tiber nicht zu sehr anschwelle; sondern immer so viel möglich gleichmäfsig fliefse. — Diese Aussage des Dio erhält Bestätigung durch die Ueberlieferung, indem Heut zu Tage noch ein Nebencanal, der mit dem Ablafs des Curius in Verbindung stand, unter dem Namen der Fossa Tiberiana bekannt ist; doch wissen wir nicht anzugeben, wie die Anlage, und welches der Nutzen dieses Tiberischen Canals war.

Auch in neuern Zeiten ist von den Päbsten viel geschehen, nicht nur den Hauptcanal des Curius wieder herzustellen, sondern auch durch sinnreiche Anordnungen und Baue dahin zu arbeiten, dafs nie zu viel Wasser auf

einmal durch den Canal nach der Nera abfliefst (man sehe die Schrift von *Franc. Carrara: la caduta del velino — Roma* 1779.).

§. 34. Der Gegenstand eines grofsen Wasserbaues war das Austrocknen der Pomptinischen Sümpfe. Diese bilden einen Strich niedrigen Landes im alten Latium zwischen den Küsten des Tyrrhenischen Meeres und einem hohen Gebirgsrücken, welcher sich im stumpfen Winkel um dieselben herzieht. Durch einen isolirten Berg, der von einer Seite seinen Fufs im Meere hat, und von der andern an diesen Sümpfen anliegt, ist diese Gegend schon in den Heroischen Zeiten bekannt. Homer verlegt die Burg der Zauberin Circe auf diese isolirte an der See anliegende Berghöhe.

Die Ursache der Versumpfung des niedrigen Landes — in der Länge ungefähr 25, und in der Breite 13 römische Meilen — sind die Bergströme, welche sich über diese Felder nach dem Meer hin ergiefsen, und aus Mangel sicherer Bette, anstatt abzufliefsen, umher sich verbreiten, und so das Land versumpfen. Es scheint daher, dafs früher diese ganze Gegend von den Bewohnern der Anhöhen umher blofs zur Jagd, Fischerei und Viehzucht benutzt wurde. Man zählte früher nicht weniger als 33 Städte in der Umgegend (Plin. 3, 9.). Aber in wie fern man vor den Römern Versuche machte, die Sümpfe trocken zu legen, und sie zum Anbau zu benutzen, ist nicht bekannt. Das erste, was uns auf eine Absicht, diese Gegenden zu entwässern schliefsen läfst, ist der Bau des Heerweges, welchen der Censor Appius Claudius Coecus im Jahre 442 in der Mitte und nach der ganzen Länge durch diese Sümpfe führte, und darin einen Wohnort an der Stelle, wo iezt torre trè ponti ist, unter dem Namen Forum Appii anlegte (Diod. 20, 36. Liv. 9, 29. und *Front. de Aquaed. initio.*). Dies Unternehmen konnte von Seite des Appius nicht gering seyn. Der Heerweg erforderte hohe und starke Dämme, und um diese zu sichern, mufsten für die reifsenden Bergströme Betten gegraben und an passenden Stellen des Wegedammes Brücken erbaut werden, um den Abflufs der Gewässer zu befördern. Ja es liegt in der Natur des Unternehmens, dafs damals bereits der grofse Canal längs der Heerstrafse geführt ward, der alle Wasser von den Bergströmen aufnahm, um sie so vereinigt besser nach der See zu entladen. Allein ein Näheres hierüber verschweigt die Geschichte.

Im Jahre 594 griff der Consul M. Cornelius Cethegus das Werk aufs neue an, und die Abkürzung des Livius (*Epit.* XLVI.) versichert, dafs damals die Sümpfe getrocknet und urbar gemacht wurden. Indessen scheint auch

diese Arbeit keinen Bestand gehabt zu haben, sey es, dafs man die Werke verfallen liefs, sey es, dafs die Arbeit ursprünglich nicht gehörig geleitet ward. Im Zeitalter des Julius Caesar kam das Austrocknen dieser Sümpfe aufs neue zur Sprache, und man meldet (*Suet. in Caes.* c. 44. cf. Plutarch. *in Caes.* c. 58. *et* Dio Cass. 44. p. 242.): Caesar habe die Absicht gehabt, den Tiberflufs durch diese Sümpfe bis Terracina zu leiten. Nach dem Tode des Julius Caesar übernahm sein Erbe Octavianus Caesar, die Arbeit wenigstens zum Theil. Er besorgte die Austrocknung der Sümpfe ohne Rücksicht auf den Tiberflufs. Horatius (*de Art. Poët.* 65 — 68.) spielt hierauf an, und die Scholien zu diesen Versen nennen den Augustus ausdrücklich als denjenigen, der das Werk vollendete. Die Felder wurden urbar, und man konnte die Gegend mit Fahrzeugen beschiffen. In Rücksicht der Schiffbarkeit waren alle Wasser, welche von dem Gebirge kommen, in einen Hauptcanal gesammelt, der vom Forum Apii zur Seite der Heerstrafse hinlief bis nach dem Hafen von Terracina. Diesen Canal erwähnt Strabo (5, p. 233.); und Horatius (Sat. 1, 5. V. 3 — 26.) schiffte sich selbst bei seiner Reise nach Brundusium mit seinem Reisegefährten Heliodorus darauf ein. Da nun diese Reise des Dichters schon im Herbst des Jahres 717 oder im Frühling des Jahres 718 statt hatte, und also mehrere Jahre vor der Alleinherrschaft des Augustus; so gehört die Nachricht von dieser Octavianischen Austrocknung der Pomptinischen Sümpfe noch in diese Periode.

Wir bemerken, dafs die Austrocknung dieser Sümpfe in unsern Tagen von Pius VI. ganz auf den Spuren der alten Canäle unternommen ward, und auch der grofse Canal an der Heerstrafse hin — für Kähne schiffbar — wieder auf dieselbe Weise seine Anlage erhalten hat (man sehe meinen Aufsatz über die Pomptinischen Sümpfe in der Zeitschrift: Italien und Deutschland, von Moritz und Hirt. Drittes Stück.).

§. 35. Eine der Austrocknung der Pomptinischen Sümpfe ähnliche Arbeit unternahm Scaurus, welcher die Gegenden am Padus, zwischen Placentia und Parma, trocken legte, und zugleich schiffbare Canäle vom Padus bis nach der letztern Stadt zog. Strabo (5. p. 217.), der dies erzählt, sagt von diesem Scaurus: es sey derselbe, welcher die Aemilische Heerstrafse über Pisa und Luna bis nach Derthona führte, ihn absichtlich von M. Aemilius Lepidus unterscheidend, der im Jahr 562 als Consul mit C. Flaminius gemeinschaftlich die Ligurer besiegte, und eine andere Aemilische Heerstrafse von Riminum bis Placentia anlegte (cf. Liv. 39, 2.). Aus den Nachrichten

des Sext. Aurelius Victor (*de Vir. Ill.* c. 72.) wird es klar, dafs Strabo den M. Aemilius Scaurus meinte, der später — im Jahr 628 — auch über die Ligurer triumphirte, und als Censor die genannte Aemilische Heerstrafse über Pisa anlegte, und zugleich den Pons Milvius über den Tiber bei Rom erbaute.

D. Der Hafenbau.

§. 36. Obwohl die Völker an den Tyrrhenischen Küsten sich schon früh in der Schiffskunde hervor thaten, und mit ihren Flotten gegen Carthager und Griechen auftraten, so blieben doch die Römer in Mitte dieser Völker bis spät auf einen geringen Seehandel beschränkt. Im ersten Punischen Kriege, das ist: zu einer Zeit, wo die Schiffbaukunst bei den Griechen und Carthagern zur höchsten und nie gesehenen Vervollkommnung gediehen war — man erinnere sich, was wir von den Schiffen der Ptolemäer und des Hiero II. sagten —, fingen die Römer an die erste Flotte zu bauen; und obwohl die Schiffe roh gezimmert, und ungeschickt zu bewegen waren, trug doch C. Duilius den ersten Sieg davon (Polyb. 1, 22. etc.). Diese Erscheinung der römischen Flotte ist um so auffallender, da die ganze Küste am Tyrrhenischen Meere eigentlich keinen bequemen Hafen hiefür anbot, welcher Mangel selbst bis auf Augustus bestand. Was wir bis dahin vom Hafenbau erfahren, beschränkt sich darauf: erstlich dafs Valerius Flaccus als Censor zugleich mit M. Porcius Cato im Jahr 570 einen Damm bei Neptuniae Aquae ins Meer werfen liefs (Liv. 39, 44.), und zweitens dafs der Censor M. Aemilius Lepidus — im Jahr 575 — ein ähnliches Werk bei dem Hafen zu Terracina vornahm. Der Censor hatte allda seine Besitzungen, und machte sich daher verhafst, indem das Volk glaubte: er habe bei diesem Hafenbau mehr den eigenen Vortheil, als den des Staates berücksichtigt (Liv. 40, 51.).

Erst im Kriege der Triumvirn gegen den Sextus Pompeius, der mit seiner Flotte die Inseln und das Meer beherrschte, geschah ein unternehmender Bau dieser Art. Es war eine Flotte und hiezu ein Hafen nöthig, wenn man mit Nachdruck gegen jenen handeln wollte. M. Agrippa, der Freund des Octavianus Caesar, unternahm daher in seinem ersten Consulat — im Jahr 717 — das Werk: im Meerbusen von Baiae an zwei Stellen durchzubrechen, und zwei Seen mit dem Meere in Verbindung zu setzen. Der erste Durchbruch geschah vom Meere nach dem See Lucrinus, und der zweite von diesem nach dem noch tiefer im Lande gelegenen See Avernus, wo zugleich ein Stollen durch einen Gebirgsrücken geführt werden mufste. Von altersher waren

die hohen Ufer des Avernus mit einer Waldung bewachsen, welche iezt zum Behuf des Flottenbaues niedergehauen ward. Dieser Hafen — groſs und sicher für die bedeutendste Flotte — ward zu Ehren des Augustus der Julische — *Portus Julius* — genannt, und von hier aus gingen die Flotten, welche dem Augustus zuerst die Oberhand über Sextus Pompeius, und dann über M. Antonius gaben, und so ihm die Oberherrschaft über die Welt verschafften (Dio Cass. 48, p. 388. cf. Strabon. 5, p. 245. *Suet. in Aug.* c. 16. *Horat. de art. Poet.* v. 63. *et Virgil. georg.* 2, 161.).

Von diesem Unternehmen sieht man iezt noch den Stollen, der von dem beinahe seicht gewordenen Lucrinersee durch den Berg nach dem Avernersee geführt ist, und dann am Ufer dieses letztern einen groſsen Ruin, den man gewöhnlich einen Tempel des Apollo nennt, aber eher die Ueberreste von dem Zeughause, welches zur Ausrüstung der Flotte diente, zu seyn scheinen. Ein ähnlicher Stollen ward an der entgegengesetzten Seite des Avernus geführt, wodurch der Port auch mit dem Meer von Cuma in Verbindung kam (Strabo l. c.).

Indessen scheint es nicht, daſs dieser Julische Port lange die Station für die Flotte geblieben sey. Die Gegend am Vorgebirge Misenum schien hiefür tauglicher; man sieht iezt noch allda die in das Land hineinlaufende Bucht, die als Hafen für die Flotte eingerichtet ward. Ob aber dies noch vor der Alleinherrschaft des Augustus, oder einige Zeit später geschah, darüber finde ich keine bestimmte Nachricht. Gewiſs ist es, daſs dieser Kaiser dort der Flotte für das untere Meer die Stelle anwies, welches auch unter den folgenden Kaisern fortdauerte (*Suet. in Aug.* c. 49. Tacit. 14, 62. etc. Plin. *Epist.* 6, 16. und 20.). Auch kommt dieser Hafen unter dem Namen von Baiae vor (Plin. 3, 9.). Der Julische Port scheint in der Folge bloſs für leichtere Fahrzeuge gedient zu haben (Strabo l. c.).

Man nimmt iezt noch in jenen Gegenden Verschiedenes wahr, das mit dem Misenischen Hafen in Verbindung gestanden zu haben scheint, nämlich erstlich die groſsen, und zum Theil mit starkem Mauerwerk substruirten Höhlen unter dem Vorgebirge Misenum selbst, iezt unter dem Namen der Grotta Dragonera bekannt. Diese Kunsthöhlen konnten trefflich dienen, um den Schiffvorrath darin zu bergen, als Schiffbauholz, Masten, Segelstangen, das Tau- und Segelwerk. Zweitens der groſse Wasserbehälter, bekannt unter dem Namen Piscina Mirabile, um die Flotte mit dem nöthigen Trinkwasser zu versehen. Eine Bogenleitung von dem Monte Barbaro her führte das Wasser

dahin, von welcher der Arco Felice auf dem Wege nach Cuma noch ein Ueberrest ist. Drittens die vielen unterirdisch erbauten Räume bei Bauli, iezt unter dem Namen Cento Camarelle bekannt, welche wegen ihrer grofsen Trockenheit trefflich zu Magazinen für den Mundvorrath der Flotte sich eigneten. Auf dieser Höhe mag auch die Wohnung des Befehlshabers der Flotte gestanden haben, und Plinius, der unter dem Kaiser Titus gerade zur Zeit die Flotte befehligte, als der Vesuv seine denkwürdigen Verwüstungen machte, mag von dort aus den ersten Ausbruch beobachtet haben (Plin. *Epist.* 6, 16.). Dies ist meine Meinung über die so verschiedenartigen Alterthümer jener Gegenden, die so mancherlei Deutungen erleiden mufsten.

Von noch bedeutendern Hafenbauen an den Küsten des Tyrrhenischen Meeres werden wir in der Folge zu sprechen Gelegenheit haben. Hier fügen wir blofs noch die Nachricht über ein früheres Unternehmen bei, welches einigermafsen mit dem Hafenbau in Beziehung steht. Ich meine: die Arbeit des C. Marius an dem Ausflusse des Rhodanus. Der Feldherr verweilte im Lager allda gegen die Teutonen; und da ihm von der See her die Zufuhr wegen der Seichtigkeit an der Mündung des Flusses nur schwer auf kleinen Schiffen und durch Umwege zukommen konnte, so liefs er durch das Heer einen grofsen Canal graben, in welchen er einen Theil des Flusses leitete. Dadurch gewann der Feldherr eine sichere Stelle an der Küste, um den Vorrath von dem Meere her ohne alle Hinderung zu beziehen. Dieses Werk erhielt sich auch in der Folge, und ward nach dem Namen des Unternehmers der Marische Canal (*Fossa Mariana*) genannt (die Hauptstelle bei Plutarchus *in Mar.* c. 15. cf. Plin. 3, 5.). Nach Strabo (4. p. 183.) machte Marius den Massiliern wegen der Hülfe, die sie ihm leisteten, ein Geschenk mit diesem Canal, wovon sie durch die Zölle grofsen Vortheil zogen, und daher zur bessern Bezeichnung der Einfahrt wegen der niedrigen Gegend Thürme erbauten, und zugleich einen Tempel der Ephesischen Diana auf der Insel, die allda die Mündungen des Flusses machten.

E. Der Strafsen- und Brückenbau

§. 37. War bei den Römern nicht weniger bedeutend als die erwähnten Wasserbaue. Vorläufig bemerken wir im Allgemeinen, dafs der Strafsenbau der Alten von dem der Neuern nicht verschieden war. Die Wege wurden, so wie bei uns, zum Theil beworfen, zum Theil gepflastert. Nur geschah alles mit der gröfsten Sorge für Dauer und Bequemlichkeit. An seich-

ten Stellen, wo es Noth that, wurde ein fester Grundbau gelegt, und die Wegedämme erhöht. Man wählte so viel möglich gleiche Ebenen und gerade Linien. Doch wurden grofse Umwege und hohe Baue, an Gebirgen hin und über Thäler weg, nicht gescheut, um das Steile und Abschüssige zu vermeiden. Zur Pflasterung des Fahrdammes wurden ungleiche, aber grofse und die hartesten Steinarten gewählt, deswegen ein solcher Damm in der Regel auch nicht viel breiter war, als zwei sich begegnende Wagen es erforderten. Zu beiden Seiten des Fahrdammes liefen Fufswege, gewöhnlich mit Quadern von einer weniger harten Steinart belegt. Zur Bequemlichkeit für die Fufsgeher waren von Strecke zu Strecke grofse Steinblöcke zum Sitzen eingerichtet, und von 1000 Passus zu 1000 Passus standen Meilenzeiger in Säulenform, mit der Zahl bezeichnet, welche die Entfernung von der Hauptstadt angab. In Rücksicht der Zierde und der Annehmlichkeit der alten Heerwege darf ferner nicht unbemerkt bleiben, dafs man an denselben hin die Grabdenkmäler zu errichten pflegte, welche durch Gröfse und Pracht, durch gefällige Zierden und Inschriften die Aufmerksamkeit der Reisenden anzogen.

Ueber das Geschichtliche des römischen Wegebaues in diesem Alter erfahren wir folgendes:

Appius Claudius, der Blinde, welcher während seiner Censur — im Jahr 442 — das erste Wasser nach Rom leitete, legte auch die erste Kunststrafse von Rom bis Capua an, welche von seinem Namen die Appische — *Via Appia* — hiefs (Liv. 9, 29. cf. Diod. 20, 36. und *Front. de aquaed. ab initio.*). Sie war aber anfänglich nicht gepflastert, sondern nur beworfen. Im J. 456 liefsen die adelichen Aedilen Cn. und Qu. Ogulnius zuerst einen Theil des Fufsweges an derselben hin von dem Capenischen Thore bis zum Tempel des Mars mit Quadersteinen belegen, und dann waren es wieder die Aedilen, welche einige Jahre später — im Jahr 461 — dieselbe Heerstrafse von dem Tempel des Mars an bis nach Bovillae mit harten Steinen pflasterten (Liv. 10, 23. u. 47.).

Im Jahre 534 legte der Censor C. Flaminius die nach dem Erbauer genannte Heerstrafse von Rom bis Ariminum an, und errichtete zugleich den in Rom nach seinem Namen genannten Circus (Liv. *Epit.* 20.).

Im Jahr 550 liefsen die Censoren M. Livius und C. Claudius verschiedene Strafsen und Plätze in der Stadt pflastern (Liv. 29, 37.), und im Jahr 565 wurde unter den Censoren Tit. Qu. Flamininus und M. Claudius Marcellus erst die Strecke der Appischen Strafse von dem Thore bis zum Marstempel mit harten Steinen gepflastert (Liv. 38, 28.), da mehr als

100 Jahre zuvor schon der Fufsweg mit Quadern belegt worden war. Dieselben Censoren liefsen auch auf dem Capitol die Substructionen über dem Aequimelium erbauen (Liv. l. c.).

Im Jahr 567 legten die Consuln C. Flaminius und M. Aemilius nach ihrem Siege über die Ligurer neue Strafsen an, um die Heere nicht müfsig zu lassen. Der erste führte den Weg von Bononia nach Arretium, und der andere von Placentia bis Ariminum, wo sich diese nach dem Erbauer genannte Aemilische Heerstrafse mit der Flaminischen verband (Liv. 39, 2.). Dieser Aemilius ist zu unterscheiden von einem spätern, welcher im Jahr 628 als Consul auch über die Ligurer siegte, und dann als Censor die andere Aemilische Heerstrafse über Pisa bis Derthona führte (vergl. oben §. 35.).

Die Censur des Q. Fulvius Flaccus und des Aulus Postumius im Jahr 580 war für das Bauwesen in vieler Beziehung sehr wichtig. Aber leider ist der Text des Livius (41, 27.), der hievon handelt, so verstümmelt und entstellt, dafs die Philologen die Heilung desselben vergeblich versuchten. Was sich hieraus über den Wege-, Brücken- und Wasserbau entnehmen läfst, wollen wir anführen. Wir müssen aber vorläufig bemerken, dafs hier von drei Arten der Wegebelegung die Rede ist. Die erste betrifft das Pflastern mit harten Steinen — *Sternere Silice* —. Hiezu brauchte man eine Art schwärzlicher Basaltsteine, die in den Gegenden von Rom und anderwärts brechen. Man brauchte sie in beträchtlicher Gröfse und Dicke, und obwohl vielseitig, wurden sie doch genau neben einander zusammengefugt. Sie dienten allein, so viel wir aus den Ueberresten wahrnehmen, zur Pflasterung des Fahrdammes, sowohl in den Strafsen der Städte als der Heerwege. Die zweite Art bestand in Belegung eines Weges mit Stein — *Sternere Lapide* —. Hierunter scheint Livius die gemeinen und gewöhnlichen Tufsteine zu verstehen, die überall in den Gegenden um Rom brachen. Sie waren weich, und nicht brauchbar für den Fahrdamm. Daher benutzte man sie vorzüglich für die Fufswege zur Seite der Fahrdämme, auch zur Belegung der Fufsboden in den Hallen, und in andern öffentlichen Gebäuden anstatt der Estriche oder anderer kostbarer Fufsboden, wie sie später in Rom gewöhnlich wurden. Die dritte Art bezieht sich auf den Bau der Heerstrafsen, wenn man sie nicht pflasterte, sondern blofs, wie es bei unserm gewöhnlichen Strafsenbaue geschieht, mit Kies bewarf — *Sternere Glarea* —.

Die Censoren liefsen in der Stadt mehrere Strafsen mit harten Steinen pflastern, worunter der Clivus Capitolinus, und wie es scheint auch der Cli-

vus Consularis (der auf dem Albanischen Berge nach dem Tempel des Jupiter Latiaris führte)*). Von diesen beiden Pflasterwegen, auf denen die Triumpfzüge nach den beiden Tempeln des Jupiter hinanstiegen, sind noch Ueberreste vorhanden. In Rom war die Pflasterung des Clivus im Jahr 1817 in meiner Gegenwart aufgegraben. Am Albanischen Berge sind noch bedeutende Stellen sichtbar. Mit weichen Steinen liefsen sie vom Tempel des Saturnus an die Säulenhalle nach dem Capitol und die nach dem Rathssaal, das ist: nach der Curia**), dann aufser der Porta Trigemina den Ausschiffungsplatz an der Tiber belegen, und diesen zugleich mit einer Verpfählung umgeben, imgleichen die Aemilische Halle wieder herstellend, und eine Treppenanlage an dem Ufer des Flusses zum bequemern Ein- und Ausladen der Schiffe anordnend. Aufser demselben Thore pflasterten sie mit harten Steinen auch den Säulengang nach dem Aventin, und vom Tempel der Venus an den Clivus publicius***).

Dieselben Censoren führten aufser der Stadt den Wegebau so, dafs sie erstlich den Grundbau besser besorgten, und die Strafsen an beiden Seiten mit einem Rande versehen liefsen. (Wahrscheinlich sind hier die erhöhten Fufswege an beiden Seiten des Fahrdammes zu verstehen). Die Wege selbst wurden aber nicht gepflastert, sondern blofs mit Kies beworfen. An vielen Orten liefsen sie auch Brücken anlegen. Zu Pisaurus, Fundi und Polentia verdung der Censor Flaccus für sich allein den Erbau der Wasserleitungen, und bei Pisaurus zugleich die Pflasterung des Heerweges mit harten Steinen, bei Sinuessa aber die Bewerfung eines solchen Weges mit Kies.

Vor allen andern liefs sich C. Gracchus in seinem mächtigen Tribunat den Wegebau angelegen seyn, wobei er nicht allein auf das Nützliche und Dauerhafte Rücksicht nahm, sondern auch auf das Angenehme und Bequeme. Er führte die Wege in gerader Linie durch die Ländereien. Ueber Vertiefungen führte er theils starke Dämme von Kies, die er dann mit harten Steinen

*) Ich lese: *in monte Albano consularem (*anstatt *consulibus) et clivum capitolinum silice sternendum curaverunt.*

**) Das Wort Curia scheint hier durch eine Randglosse in den Text gekommen zu seyn. Denn Senaculum und Curia ist dasselbe Gebäude, und ohne Zweifel ist hier die Curia Hostilia auf dem nahe gelegenen Forum zu verstehen.

***) Anstatt — *et eo publico ab aede Veneris fecerunt* — lese ich: *et clivum publicum* oder *publicium ab aede Veneris.* Das Wort *fecerunt* ist aus dem vorhergehenden Satz wieder eingeschoben. Uebrigens stand hier in der Nähe des grofsen Circus, und also nahe am Fufse des Clivus publicius, welcher von der Stadt her nach dem Aventin hinanführte, der Tempel der Venus, den früher Fabius Gurges erbaut hatte.

pflasterte, oder er legte Brücken an über Senkungen und Thäler, um die einander gegenüber stehenden Anhöhen wagerecht zu verbinden. Er war es auch, der zuerst die Wege nach Meilen ausmessen, und durch Aufstellung steinerner Säulen die Entfernungen bezeichnen liefs. Ferner setzte er zuerst von Strecke zu Strecke Steine zur Bequemlichkeit für die Reitenden bei dem Aufsteigen. Dies geschah in den Jahren 631 — 633. Diese Bemühungen verschafften ihm hauptsächlich die hohe Gunst, in welcher er bei dem Volke stand (Plutarch. *in C. Gracch.* c. 7.).

Es sind iezt noch Ueberreste vorhanden, welche man nach ihrem Bau diesem ämsigen Volksfreunde zuschreiben könnte. Dazu gehört eine Brücke über einen tiefen Einschnitt zwischen zwei Anhöhen, etwa 12 Meilen von Rom an der Praenestinischen Heerstrafse. Die Brücke besteht aus neun Bogen (daher ihre ietzige Benennung Ponte della Nona), und das Material aus Quadern von dem röthlichen Tufe. Die Pfeiler sind hoch, aber des weichern Materials wegen nahe zusammenstehend. Ein gröfseres Werk ähnlicher Art findet sich im Thale unter Lariccia, 17 Meilen von Rom, an der Appischen Heerstrafse. Hier ist eine Thaltiefe am Abhange, in der Länge von mehreren 100 Schritten, mit einer bedeutend hohen Quadermauer, zum Theil in weit gespannten Bogen, überbaut, und darüber die Strafse angelegt. Diese grofse Arbeit geschah theils der geradern Linie, theils der Wage wegen, um steile An- und Abgänge zu vermeiden.

Aus einer Inschrift bei Gruter (p. 150. 7.) lernen wir, dafs auch M'. Aquilius Gallus, der im Jahr 653 mit C. Marius Consul war, in seinem Proconsulat die Heerstrafse von Rhegium bis Capua führte.

§. 38. Zu dem Wegebau gehört ferner das Durchbrechen der Gebirge und die Brücken. Wir haben bereits von der Führung zweier Stollen an dem See Avernus gesprochen, wovon der eine nach dem Lucrinersee, und der andere an der entgegengesetzten Seite gegen Cuma lief. Allein diese wurden weit übertroffen durch einen andern Stollen, welcher durch den Berg Pausilippus von Neapolis nach Puteoli getrieben wurde, und der iezt noch unter dem Namen La Grotta di Pausilippo im Gange ist. Dieser Stollen ist an 1000 Schritt lang, 30 Fufs hoch und 25 Fufs breit. Der Länge wegen herrscht des Tages nur ein dämmerndes Licht darin, so dafs man immer brennende Laternen zur Hülfe nehmen mufs. Die Menge der durchziehenden Wagen, Lastthiere und Menschen verursacht einen wirbelnden Staub, über dessen Lästigkeit, so wie über die Dunkelheit, Seneca (*Epist.* 57.) auch zu seiner Zeit klagt.

Nach

Nach Strabo (5. p. 245. und p. 246.) war es Cocceius, der sowohl den Stollen durch den Pausilippus, als den am Avernersee nach Cuma führte, nachdem M. Agrippa zuvor die Waldung um den See hatte niederhauen lassen. Dies geschah im Jahr 717. Ohne Zweifel ist es derselbe Cocceius, welcher, als der gemeinsame Freund der Triumvirn M. Antonius und Octavianus Caesar bekannt, im Jahr 718 Consul war. Bei Appianus (*de B. C.* 5, 60 — 64.) führt er den Vornamen Lucius, und bei Dio Cassius (48. *in fine*) den Beinamen Nerva.

In Beziehung auf den Brückenbau haben wir bereits angegeben, daſs die Censoren Qu. Fulvius Flaccus und Aulus Postumius Brücken an mehreren Orten bauen lieſsen (Liv. 41, 17.).

Im Jahr 628 erbaute M. Aemilius Scaurus, der die Heerstraſse über Pisa nach Derthona anlegte, den Pons Milvius über die Tiber. Diese Brücke, eine Meile oberhalb der Stadt Rom, iezt unter dem Namen Ponte molle bekannt, ist noch vorhanden, doch mit mannigfaltigen Ausbesserungen in spätern Zeiten (vergl. §. 35.).

In der Stadt selbst war von altersher nur eine Brücke über die Tiber, und diese bloſs von Holz (*Pons Sublicius*). Im Jahre 575 lieſs der Censor M. Flaccus Nobilior zuerst die Pfeiler zu einer steinernen Brücke werfen, welcher zugleich dabei eine Art von Hafen (*Portus*) einrichtete, worunter aber nur eine Anfahrt für kleinere Fahrzeuge zum bequemern Ein- und Ausladen zu verstehen ist, wovon iezt noch die Ueberreste zu sehen sind. Was aber die neue Brücke selbst betrifft, so haben 37 Jahre später die Censoren P. Scipio Africanus und L. Mummius die von Flaccus Nobilior erbauten Pfeiler mit steinernen Bogen verbinden lassen. Diese Brücke — iezt unter dem Namen Ponte di S. Maria oder Ponte rotto bekannt — führte den Namen Pons Palatinus (Liv. 40, 51.). Iezt stehen hievon nur noch drei Bogen.

In diesem Zeitalter war auch die Tiberinsel des Aesculapius durch zwei Brücken mit beiden Theilen der Stadt verbunden. Die eine, welche vom linken Ufer nach der Insel führte, ward von Fabricius erbaut, und auch nach ihm genannt. Dies geschah im Jahr 692 (Dio Cass. 37. p. 50.). Nach der Inschrift, die man an der Brücke liest, und die noch denselben Namen führt, war Fabricius damals (Curator Viarum) Vorsteher des Wegebaues. Die Brücke selbst besteht nur aus einem groſsen Bogen.

Die andere Brücke, welche von der Insel nach dem rechten Ufer führt, wird nach dem Namen des Erbauers Pons Cestius genannt. Wahrscheinlich

war sie um dieselbe Zeit, wie die Brücke Fabricius errichtet, aber es findet sich hierüber keine nähere Nachricht. Nach der Inschrift, welche iezt noch an der Brücke zu lesen ist, ward dieselbe später — im Jahr 375 nach Christo — unter den Kaisern Valentinianus, Valens und Gratianus in der Art, wie wir sie iezt noch sehen, hergestellt.

Von andern Brücken der Stadt, als von dem Pons Janiculensis, Triumphalis und Aelius, wird späterhin die Rede seyn, wie auch von andern kleinern Brücken über den Teverone oder Anio.

Hier müssen wir noch eines Kriegsbaues dieser Art gedenken, welchen Julius Caesar am Rhein führte. Die Brücke, obwohl nur von Holz, ist merkwürdig wegen der genauen Beschreibung, die der Feldherr selbst hievon giebt. Man sieht, wie behend die Römer in solchen Fällen zu Werke gingen, und wie wenig sie sich scheuten, über einen mächtigen und reifsenden Strom eine Brücke zu werfen, welche blofs auf einen augenblicklichen Uebergang berechnet war. Caesar war zu vorsichtig, um den Uebergang blofs auf einer Schiffbrücke zu wagen, und zugleich sollte der Bau bei den Feinden den Namen des römischen Volkes in ein höheres Ansehen setzen. Die Brücke ward auf folgende Weise ausgeführt (*Caes. de bell. Gallico* 4, 17.):

„Er nahm je zwei anderthalbfüfsige Zimmerstücke, unten etwas zugespitzt, und nach der Tiefe des Flusses verhältnifsmäfsig lang: diese trieb er neben einander durch Maschinen in den Grund des Flusses, so dafs ein Raum von zwei Fufs zwischen denselben blieb, und rammte sie dann durch Rammböcke fest, so dafs sie nicht gleich Pfählen senkrecht, sondern schräge und geneigt nach dem natürlichen Lauf des Flusses standen. Gerade über von diesen — im Grunde in einer Entfernung von 40 Fufs — rammte er auf gleiche Weise je zwei andere Zimmerstücke ein, welche gegen den Lauf und den Druck des Wassers gerichtet standen. Diese so durch Rammung festgestellten Zimmerstücke verband er am obersten Theile an jeder Seite mit zwei Bändern, oder Querhölzern, und schob dann zwei Fufs starke Querbalken dazwischen ein. Diese so eingeschlossenen und durch die entgegengesetzte Richtung der Querbänder so befestigten Balken gaben durch die Natur der Sache dem ganzen Werk einen solchen Verband und Stärke, dafs, je mehr die Gewalt des Wassers wirkte, desto fester alles angezogen und verbunden ward. Ueber diese so errichteten Pfeilerböcke wurden die Zimmerstücke nach der Länge der Brücke übergelegt und verbunden. Ueber diese kamen dann die Querverbindungen und Faschinen zu liegen."

„Ungeachtet dieser festen Verbindung wurden noch an der untern Seite des Flusses schräg stehende Zimmerstücke in den Grund des Flusses getrieben, die als Streben mit dem Ganzen verbunden gegen die Gewalt des Wassers wirkten; auf gleiche Weise wurden auch oberhalb der Brücke in geringem Abstande andere Zimmerstücke festgerammt. Dies geschah deswegen, daſs, wenn etwa Baumstämme oder Schiffe von den Barbaren dem Laufe des Wassers überlassen würden, in der Absicht, die Brücke zu zerstören, durch diese Schutzwehren die Gewalt derselben vermindert würde, und die Brücke dadurch keinen Schaden erleiden möchte.“

„Nach 10 Tagen, in welchem man das Bauholz zusammenbrachte, und den Bau vollendete, ward das Kriegsheer darauf übergesetzt.“

Achter Abschnitt.

§. 39. Von den Unternehmungen der Römer in Beziehung auf den Wasser- und Straſsenbau wenden wir uns zu den andern Gattungen von Gebäuden, die in dieser Zeit geführt wurden. Dazu gehören:

Die Gebäude: 1) für die Verehrung der Götter; 2) für die Staats- und andere bürgerliche Geschäfte, als Märkte, Curien und Basiliken; 3) die Gebäude für die Spiele, für die Leibes- und Geistesübungen, zum Vergnügen und zur Muſse; 4) die Gebäude zum Andenken: wie Ehren- und Grabmäler; 5) die Wohngebäude in der Stadt und auf dem Lande.

I. Die Tempel.

Die Frömmigkeit gegen die Götter, welche sich in den frühern Zeiten bei den Römern so sehr bewährte, erhält sich auch in gegenwärtiger Periode. Der religiöse Sinn begleitet jedes Unternehmen; jedes glückliche Vollbringen dankt man dem Schutz der Götter, so wie man jedes Miſslingen und jedes Uebel dem Unwillen derselben zuschrieb. Theils also zum Danke, theils zur Sühne werden forthin eine groſse Anzahl von Tempelgebäuden gelobt, verdungen, vollendet und geweiht. Dieser fromme Sinn dauerte bei den Römern, bis sie mit den philosophischen Ideen der Griechen bekannter wurden, und mit dem Reichthum und der Sittenlosigkeit auch der Unglauben überhand nahm. Aber was innere Frömmigkeit iezt nicht mehr vermochte, bewirkte die Prachtliebe. So lange die Einfalt der Sitten und des Glaubens herrschte,

war der Bau der Tempel einfach und mäſsig, und wir lesen nicht, daſs sich irgend einer durch Gröſse, besondere Pracht und Kunst ausgezeichnet hätte. Erst als die Volksreligion durch den Unglauben erschüttert ward, umgab sie sich mit einem nie gesehenen Glanze. Die Religion diente iezt den Mächtigen und Groſsen zum Vorwand, sich selbst die gepriesensten Kunstdenkmäler durch Errichtung neuer Tempel zu stiften. Dies fing hauptsächlich an in der Zeit, als die reichen Kunstschätze aus den übermeerischen Provinzen eingeführt wurden, besonders nach den macedonischen Feldzügen, und dann unter Marius und Sylla. Die höhere Steigerung aber trat in dem Zeitalter des Pompeius und Julius Caesar ein. Wir wollen nun die heiligen Gebäude so viel möglich nach der Zeitfolge aufführen, mit den Bemerkungen, welche die, gröſstentheils nur kurzen, Nachrichten zulassen.

1) Im Jahr 452 weihte der Dictator C. Junius Bubulcus den Tempel der Göttin Salus, welchen er als Consul gelobt, und als Censor verdungen hatte (Liv. 10, 2.). Dieser Tempel ist berühmt durch die Wandgemälde, welche C. Fabius Pictor im Innern desselben ein Jahr vor der Weihe gemalt hatte. Dies waren die ersten Gemälde eines Römers, wovon die Geschichte Meldung thut. Sie bestanden bis auf den Kaiser Claudius, wo der Tempel verbrannte; und zu bedauern ist es, daſs kein Alter uns Nachricht giebt, in welchem Verhältniſs diese Malereien zu denen der griechischen Künstler dieses Zeitalters, in denen die höchste Vollendung herrschte, standen, und ob Fabius etwa durch Griechen in der Kunst gebildet ward: welches wir keinesweges für unwahrscheinlich halten. Fabius pflanzte durch seine Kunst den Zunamen Pictor auf seine Nachkommen fort, und einer derselben war der Fabius Pictor, welcher im zweiten Punischen Kriege die ersten Jahrbücher der römischen Geschichte schrieb (Plin. 35, 7. cf. Val. Max. 8, 14 §. 6.).

2) Im Jahr 458 gelobte Appius Claudius, der als Consul mit L. Volumnius die Etrusker in einer Hauptschlacht besiegte, den Tempel der Bellona (Liv. 10, 19.). Plinius (35, 3.) sagt: daſs Appius zuerst die Bildnisse seiner Vorfahren auf Schilden in diesem Tempel weihte. Diese für die Kunstgeschichte der Römer nicht unwichtige Nachricht eignet aber Plinius einem andern Appius und einer andern Zeit zu, nämlich demjenigen Appius Claudius, der mit Servilius im Jahr 259 Consul war. Aber wie konnte dieser Bildnisse in einem Tempel weihen, welcher 200 Jahre später erbaut ward? — Hiernach war in dieser Zeit nicht bloſs die Malerei, sondern auch die Bildkunst zur Zierde in die Tempel übergegangen, und zwar waren

diese Werke von der Art, dafs sie selbst im Zeitalter des **Plinius** noch von jedem mit Vergnügen gesehen wurden.

3) Im Jahr 459 gelobte Qu. **Fabius** in seinem fünften Consulat den Tempel des Jupiter Victor im Kriege gegen die verbündeten Samniten und Gallier; 4) und in demselben Jahre liefs sein Sohn Qu. **Fabius Gurges** aus dem Strafgelde, welches einige Matronen des Ehebruches wegen bezahlen mufsten, den Tempel der Venus nahe am grofsen Circus erbauen (Liv. 10, 29. und 31.).

5) Im Jahre 460 weihte L. **Postumius** als Consul den Tempel der Victoria, dessen Aufführung er als Aedilis Curulis aus Strafgeldern angeordnet hatte (Liv. 10, 33.).

6) Im Jahre 461 weihte der Consul **Spur. Carvilius** den Tempel des Quirinus, den sein Vater als Dictator gelobt hatte; 7) und er selbst liefs aus der Etruskischen Beute den Tempel der Fortis Fortuna nahe bei dem Tempel derselben Göttin errichten, den früher der König **Servius Tullius** geweiht hatte (Liv. 10, 46.).

8) Zwei Jahre darnach im Jahr 463 ward der Tempel des Aesculapius auf der Tiberinsel erbaut. Zur Abwendung der Pestseuche ward damals ein Schiff unter dem Befehl des Q. **Ogulnius** nach Epidaurus gesandt, der unter der Gestalt einer Schlange den Genius des Gottes von da nach Rom brachte (Liv. *Epit.* 11. cf. **Val. Max.** 1, 8. §. 2. *et Ovid. Met.* XV. 622.). In der Folge ward die ganze Insel in der Form eines Schiffes in Quadern umbaut, wovon man iezt noch die Ueberreste sieht, zugleich mit den zwei Brücken, welche die Insel mit der einen und der andern Seite der Stadt verbinden.

9) C. **Duilus**, welcher als Consul im Jahr 494 zuerst die Carthager zur See überwand, baute den Tempel des Janus auf dem Forum Olitorium; 10) und in demselben Kriege gelobte **Atilius** auf demselben Forum den Tempel der Göttin Spes. Diese beiden Tempel wurden von **Augustus** wieder hergestellt, und der erste von **Tiberius**, und der andere von **Germanicus** eingeweiht (*Tacit. ann.* 2, 59.).

11) Nach einer alten bei der Porta Capena gefundenen Inschrift erbaute in demselben Kriege L. **Cornelius Scipio**, welcher als Consul im Jahr 495 Corsica eroberte (cf. *Flor.* 2, 2.), den Tempel der Göttin Tempestas zum Danke, dafs sich seine Flotte glücklich im Sturm rettete (cf. *Ovid. fast.* VI. 193.). Der Tempel stand wirklich bei der Porta Capena, wo die Inschrift gefunden ward (*P. Vict. Reg. I*).

12) Im Jahre 537 nach der unglücklichen Schlacht am See Trasimenus wurden durch einen Beschluſs der Decemvirn, welche die Sibyllinischen Bücher nachgesehen hatten, von dem Dictator Qu. Fabius Maximus der Tempel der Venus Erycina, und vom Praetor Otacilius, der Tempel der Göttin Mens gelobt (Liv. 22, 9. und 10.). Beide wurden auf dem Capitol neben einander erbaut, nur durch den Canal für den Ablauf des Regens von einander gesondert. Die Weihe geschah von denselben zwei Jahre nach der Gelobung (Liv. 23, 31.).

13ᵃ) Im Jahre 538 ward der Tempel der Concordia auf dem Capitol, welchen zwei Jahre zuvor der Praetor L. Manlius gelobt hatte, aber bis dahin noch nicht zur Ausführung gekommen war, von den Duumvirn Cn. Pupius und C. Qu. Flaminius verdungen (Liv. 22, 33.).

13ᵇ) Im Jahre 540 unter dem Consulat des Q. Fabius Maximus und des M. Claudius Marcellus lieſs der Proconsul T. Sempronius Gracchus, der bei Beneventum mit seinem Heer von freiwilligen Sklaven das Punische des Hanno vernichtet hatte, in dem Tempel der Libertas auf dem Aventinischen Berge, welchen sein Vater aus Strafgeldern errichtet und geweiht hatte, die That in Malerei vorstellen (24, 16.).

14) Im Jahre 549 weihte M. Marcellus den Tempel der Virtus, 17 Jahre nachdem sein Vater in dem ersten Consulat in der Schlacht bei Clastidium in Gallien ihn gelobt hatte (Liv. 29, 11.). Der Vater wollte ihn bereits in seinem fünften Consulate — drei Jahre früher — einweihen. Da aber der Tempel nicht bloſs für die Göttin Virtus war, sondern zugleich für den Gott Honos, so hinderte die Priesterschaft die Vollziehung, vorgebend, daſs es nicht der religiösen Ordnung gemäſs sey, nur Eine Zelle für zwei Gottheiten zu weihen, weil dann, wenn ein Wunder vorfiele, man nicht wissen könnte, welcher der Gottheiten man es zuschreiben sollte. Marcellus muſste es sich also gefallen lassen, den Bau durch die Zelle für die Göttin Virtus zu vergröſsern (Liv. 27, 25. cf. Plutarch. *in Marc.* 28. *et Val. Max.* 1, 1. §. 8.). Dieser Tempel stand bei der Porta Capena, und man pflegte ihn häufig zu besuchen der vielen Kunstwerke wegen, welche Marcellus von dem eroberten Syracus mitgebracht hatte, um damit den neuen Tempel zu zieren. Im Zeitalter des Geschichtschreibers Livius war aber hievon wenig mehr vorhanden. Dies war der Tempel Roms, worin man zuerst griechische Kunstwerke bewunderte. Marcellus machte sich dadurch mehr bei dem Volke beliebt, als Fabius Maximus, welcher bei der Eroberung von Tarent, einer an Kunstschätzen

nicht weniger reichen Stadt als Syracus, nichts als das Geld wegnahm. Auf die Frage: was man von den Kunstwerken mitnehmen sollte? — antwortete er: „man lasse die erzürnten Götter den Einwohnern.“ — Das Beispiel von Fabius fand wenig Nachahmer in der Folge, wohl aber das des Marcellus; und so füllte sich Rom allmählig mit den Kunstwerken der griechischen Völker (Liv. 25, 40. cf. Plutarch. *in Marc.* c. 21.).

15) Im Jahr 560 wurden vollendet die Tempel: erstlich der Juno Sospita auf dem Forum Olitorium. C. Cornelius als Consul hatte ihn vier Jahre zuvor in dem Kriege gegen die Gallier gelobt und verdungen, iezt weihte er ihn als Censor. 16) Zweitens der des Faunus auf der Insel, dessen Erbau die Aedilen C. Scribonius und Cn. Domitius zwei Jahre zuvor bedungen hatten, und den nun der letztere als Praetor urbanus einweihte. 17) Drittens der der Fortuna primigenia auf dem Quirinalischen Berge, den P. Sempronius als Consul 10 Jahre zuvor gelobt, und dann als Censor bedungen hatte. Qu. Martius Rolla weihte ihn iezt als hiefür ernannter Duumvir. 18) Viertens der des Jupiter auf der Insel, den 6 Jahre zuvor L. Furius Purpureo als Praetor im Gallischen Kriege gelobt, und dann als Consul bedungen hatte. Iezt weihte ihn der Duumvir C. Servilius ein (Liv. 34, 53.). Die beiden Tempel des Faunus und des Jupiter auf der Insel erwähnt auch Vitruv (3, 2. *ed. Schneid.*) als solche, welche zur Gattung Prostylos gehörten, das ist: welche nur vier Säulen in der Vorderansicht zu haben pflegte.

In demselben Jahre geschahen noch folgende Weihen, 19) erstlich die der Capelle der Victoria Virgo nahe bei dem Tempel der Victoria. M. Porcius Cato, der sie zwei Jahre zuvor gelobt hatte, verrichtete die Weihe (Liv. 35, 9.). 20) Zweitens die der zwei Tempel des Jupiter auf dem Capitol durch den Duumvir Qu. Martius Rolla: von denen der eine in dem Kriege gegen die Gallier von L. Furius Purpureo als Praetor, und der andere von ihm als Consul gelobt ward (Liv. 35, 41.). Hieraus ersieht man, daſs derselbe L. Furius Purpureo dem Jupiter drei Tempel, und zwar zwei als Praetor gelobte, wobei die Frömmigkeit der römischen Heerführer und des Volkes allerdings auffallen mag.

21) Im Jahre 563 ward der Tempel der Magna Mater von M. Junius Brutus geweiht, 14 Jahre nach der Ankunft der Göttin in Rom, und 13 nachdem die Censoren M. Livius und C. Claudius durch einen Senatsbeschluſs den Bau verdungen hatten. Zur Feier dieser Weihe wurden die ersten Schauspiele, Megalesia genannt, zu Rom gegeben (Liv. 36, 36.).

22) Auch weihte damals der Duumvir C. Licinius Lucullus den Tempel der Juventas im grofsen Circus, welchen 16 Jahre zuvor der Consul M. Livius an dem Tage gelobte, wo er das Heer des Hasdrubal vernichtete, und den er als Censor verdungen hatte. Auch diese Weihe feierte man mit Spielen (Liv. l. c.).

23) M. Fulvius Nobilior, der im Jahre 565 als Consul Ambracia, die ehemalige Residenz des Pyrrhus, einnahm, erbaute aus der reichen Beute den Tempel des Hercules der Musen im Circus Flaminius. Auch die neun Musen, die er mit dem Hercules darin aufstellte, gehörten zu dieser Beute. Der Dichter Ennius begleitete den Consul auf diesem Zuge (die Hauptstelle bei Eumenius *orat. pro restaur. schol.* c. 7. cf. *Cic. pro Archia* c. 11. Plin. 35, 36. §. 4. *et Liv.* 38, 9, 35, 44. *et* 39, 5.). Dies scheint derselbe Tempel zu seyn, den Marcius Philippus, der Stiefvater des Augustus, wieder erbaute (*Suet. in Aug.* c. 29.).

24) Im Jahre 573 ward der Tempel der Venus Erycina bei der Porta Collina, welchen der Consul L. Porcius Licinius im Ligustischen Kriege gelobt hatte, von dem Duumvir L. Porcius Licinius, dem Sohne des Consuls, geweiht. 25) Der Duumvir M'. Acilius Glabro aber weihte den Tempel der Pietas auf dem Forum Olitorium, den sein Vater am Tage, wo er mit Antiochus bei Thermopylae kämpfte, gelobt, und dann nach einem Senatsbeschlufs auch bedungen hatte (Liv. 40, 34. cf. Val. Max. 2, 5. §. 1.).

26) Im Jahre 575 weihte M. Aemilius als Censor die Tempel der Juno Regina und 27) der Diana, beide im Circus Flaminius, die er 8 Jahre zuvor in dem Kriege gegen die Ligurer gelobt hatte. Zugleich stellte derselbe Censor die Hallen um den capitolinischen Tempel wieder her, indem er aufs neue die Säulen mit Weifswerk überziehen und glätten liefs. Die Statuen, Schilde und andere Siegeszeichen, welche im Gange der Zeit daran ungeschickt aufgestellt oder aufgehangen waren, wurden entfernt.

Auch ward 28) der Tempel der übermeerischen Laren, welchen 12 Jahre zuvor der Praetor L. Aemilius Regillus in der Seeschlacht gegen die Obersten des Antiochus von Syrien, gelobt hatte, von demselben eingeweiht. Eine Inschrift über der Thüre des Tempels erzählte den Hergang der Schlacht.

29) Im demselben Jahre erbaute ferner M. Fulvius Nobilior, als Censor mit M. Aemilius den Tempel des Apollo medicus hinter dem der Göttin Spes an der Tiber (Liv. 40, 51. und 52.).

30) Im

30) Im Jahre 580 liefs der Censor Qu. Fulvius Flaccus den Tempel der Fortuna Equestris erbauen, den er als Praetor in dem Kriege gegen die Celtiberier gelobt hatte. Er sollte an Umfang und Pracht alle Tempel in Rom übertreffen. Er liefs zu diesem Zwecke den Tempel der Juno auf dem Lacinischen Vorgebirge abdecken, und die Marmorziegel davon nach Rom bringen. Allein der Senat, über diesen Raub sehr entrüstet, zwang den Censor die Ziegel wieder an Ort und Stelle zu schaffen, und der Juno ein Sühnopfer zu bringen (Liv. 42, 3. cf. Val. Max. 1, 1. §. 20.). Vitruv (3, 3.) erwähnt diesen Tempel als zur Tempelgattung Systylos gehörig, das ist: wo die Säulen zwei ihrer Durchmesser von einander stehen, und die Plinthen der Basen so grofs sind, als der Raum zwischen zwei Plinthen.

Zu bemerken ist hiebei die Angabe des Livius (l. c.), dafs, obwohl dieser Tempel an Gröfse und Pracht alle übrigen in Rom übertreffen sollte, der Censor doch glaubte, dafs die Hälfte der Marmorziegel vom Lacinischen Tempel hinreichend wären, um seinen neuerbauten in Rom damit einzudecken. Hiernach läfst sich schliefsen, dafs bis auf diese Zeit die Tempel in Rom — aufser dem der capitolinischen Götter — in Rücksicht der Gröfse und der architektonischen Pracht nur sehr mäfsig waren. Das Schicksal hat gewollt, dafs sich keines der genannten Tempelgebäude bis auf unsere Zeit erhalten hat, und wir also kein Urtheil hierüber aus Anschauung fassen können. Aber aus den Nachrichten läfst sich mit Zuverläfsigkeit so viel wahrnehmen, dafs alle Tempel Roms bis zum 7ten Jahrhundert nur zu den kleinern von Vitruv angegebenen Tempelgattungen gehörten, und dieselben sich weder durch ein schönes und kostbares Material, noch durch reichen Schmuck in ihrer Bauart auszeichneten. Nur in Beziehung des Bildlichen verhielt es sich anders. Theils verzierten einheimische Maler die Wände der Tempel mit ihren Werken, wie Fabius Pictor den der Göttin Salus, und Pacuvius, der Neffe des Ennius, der zugleich Maler und Dichter war, den des Hercules auf dem Forum Boarium (Plin. 35, 7.), theils wurden bereits griechische Kunstwerke aller Art in den Tempeln aufgestellt. Dies that M. Marcellus, der Eroberer von Syracus, im Tempel der Virtus, und M. Flaccus Nobilior, der Eroberer von Ambracia, in dem des Hercules der Musen. Die bildlichen Zierden, die in Rom selbst verfertigt wurden, waren hauptsächlich noch in gebranntem Thon (cf. Plin. 35, 50.). Doch scheinen die Familienbildnisse, die Appius Claudius Caecus im Tempel der Bellona weihte, bereits in Erz gewesen zu seyn (Plin. 35, 3. cf. *Grut. inscript.* p. 389. 4.). Man machte zwar

auch Versuche den Peperinstein und den Travertin, wie noch einige Ueberreste von Büsten zeigen, zu Bildwerken zu gebrauchen, obwohl diese Steinarten wenig hiezu taugen. Auch sind Ueberreste vorhanden, wie der Sorphag des Scipio Barbatus aus der Mitte des fünften Jahrhunderts, wo wir in Peperinstein das dorische Gebälke, so wie die Form der ionischen Volute, sehr zierlich gearbeitet sehen. Daraus läſst sich schlieſsen, daſs ähnlicher Zierath schon früh in dieser Epoche bei dem Tempelbau Eingang fand, und man bereits mehr im griechischen Stil als im Toscanischen baute. Aus dieser Zeit scheint uns auch der Tempel in Gabii zu seyn, wovon wir Taf. XI. Fig. 15. den Grundriſs und in Fig. 17. 18. 19. die Base und das Capitäl geben.

31) Im Jahre 585 weihte C. Cicereius den Tempel der Juno Moneta auf dem Albanischen Berge. Er hatte fünf Jahre zuvor als Praetor in Corsica die Einwohner überwunden, und das Heiligthum in der Schlacht gelobt (Liv. 45, 15. cf. 42, 7.).

Neunter Abschnitt.

Fortsetzung des Tempelbaues in Rom.

§. 40. Im ersten Viertel des 7ten Jahrhunderts der Stadt scheinen die vereinigten Künste der Griechen auf einmal in Rom eingezogen zu seyn, um allda ihren ewigen Wohnsitz zu nehmen. Nicht nur die schönsten Werke voriger Zeiten wurden iezt theils als Eroberung, theils als Ankauf in Rom eingeführt, sondern die berühmtesten Künstler des Zeitalters setzten sich selbst allda fest, und es schien, als wenn die Kunst, welche durch einige Zeit ohnmächtig geschlummert hatte, auf fremdem Boden neues Leben gewinnen sollte. Auch bezeichnet Plinius (34, 19.) um diese Zeit eine neue Epoche für die Bildkunst, mit der Bemerkung jedoch, daſs die Meister jene frühern im Pericleischen und Alexandrischen Zeitalter bei weitem nicht erreichten. Unter solchen Künstlern werden mehrere namhaft gemacht, die damals aus Griechenland kommend sich in Rom niedergelassen hatten. Einzelne wurden zwar schon früher nach Rom gezogen, wie der Maler Metrodorus von Paulus Aemilius zur Anordnung seines Macedonischen Triumphes (Plin. 35, 40. §. 30.).

Der erste, welcher in Rom die Pracht im Bauen begünstigte, war Q. Metellus, der im Jahre 606 den Pseudoperseus in Macedonien überwand,

und hievon den Beinamen Macedonicus erhielt. 32) Er errichtete aus der Beute zwei Tempel, einen dem Jupiter Stator und den andern der Juno. Man sah dabei zuerst den Marmor gebraucht. Beide Tempel standen neben einander auf einem geräumigen Platze, den ein Säulengang umher einschloſs. Durch eine Wiederherstellung im Zeitalter des Augustus kommt diese Halle bald unter dem Namen der Octavia, der Schwester des Augustus, bald unter dem älteren Namen des Metellus vor. Velleius Paterculus (1, 11.) erwähnt die Reiterstatuen, welche Metellus vor den beiden Tempeln aufstellen lieſs. Es waren derer 25, alles sehr ähnliche Bildnisse der Freunde Alexanders, welche in der Schlacht am Granicus ihr Leben einbüſsten. Der König hatte sie alle von Lysippus in Erz verfertigen, und nebst der seinigen in der Stadt Dio in Macedonien aufstellen lassen (cf. Plin. 34, 19. §. 6. Plutarch. *in Alex.* c. 16. und Arrian. 1, p. 46.).

Auch das Innere beider Tempel war mit Statuen von den berühmtesten Künstlern verziert. In dem des Jupiter war die Tempelstatue des Gottes von den Brüdern Polycles und Dionysius, Söhnen des Timarchides; in dem der Juno die Tempelstatue der Göttin gleichfalls von Dionysius, und eine andere dieser Göttin von der Hand seines Bruders Polycles. Darin sah man ferner eine Venus von Philiscus, und einen Aesculapius und eine Diana von Praxiteles. In dem Tempel Jupiters war auch eine berühmte Ringergruppe des Pan mit dem Olympus von Heliodorus, und ein Jupiter von der Hand des Pasiteles (Plin. 36, 4. §. 6. 10. und 12.). Die Brüder Dionysius und Polycles, so wie Pasiteles waren Zeitgenossen des Metellus, und letzterer, ein italischer Grieche, Bürger in Rom, und bekannt durch ein Werk in fünf Büchern über die berühmtesten Meisterwerke der Kunst in der Welt.

Auſser den genannten arbeiteten an den Auszierungen dieser Tempel zwei Meister aus Laconien, wovon der eine Sauros (Eidechse), und der andere Batrachos (Frosch) hieſs. Sie sollen, da sie reich waren, unentgeldlich gearbeitet haben, in der Hoffnung, daſs man ihnen eine Inschrift gestatten würde. Da ihnen aber dies verweigert ward, so ersetzten sie dies, um sich bei dem Baue zu verewigen, durch Embleme, indem sie auf die Säulenbasen (nicht an den Capitälen, wie andere irrig meinten) eine Eidechse und einen Frosch, als Anspielungen auf ihre Namen, in erhabener Arbeit schnitzten (Plin. 36, 4. §. 14.). Ferner wird erzählt (l. c.): daſs, als nach Vollendung der Tempel die Statuen der beiden Gottheiten darin aufgestellt werden sollten,

die Träger sich irrten, und die Juno im Tempel Jupiters, und die Statue Jupiters im Heiligthume der Juno aufstellten. Hiebei blieb es auch, indem man in religiöser Hinsicht wähnte: die Götter selbst hätten es so gewollt. D her sah man die Malereien und Zierden, wie sie für die Juno passen, im Tempel Jupiters, und in dem der Juno den Schmuck, wie er dem Jupiter ziemt.

Nach Vitruv (3, 2. *ed Schneid.*) gehörte der Tempel Jupiters zu der Gattung Peripteros, das ist: zu den Tempeln, welche an der Vorder- und Hinterseite je 6, und auf den Flügeln 11 Säulen haben, die Ecksäulen mitgerechnet. Nach dem antiken Plane von Rom, aufgefunden in dem Tempel des Romulus und Remus, und iezt aufbewahrt im capitolinischen Museum, hat sich das Fragment mit den beiden Tempeln und der Säulenhalle um den Vorhof erhalten, und hiernach ist wirklich der eine der Tempel als ein Peripteros gezeichnet, der andere aber blofs als ein Prostylos: welches hiemit die Angabe Vitruvs bestätigt (Taf. XI. Fig. 13.). Iezt sieht man noch einen grofsen Theil von der Säulenhalle, welche nach der Inschrift darauf später wieder unter Septimus Severus restaurirt ward. Die Architektur ist vortrefflich, besonders die corinthischen Capitäle. Aber es ist ungewifs, ob diese dem Zeitalter des Metellus oder dem des Augustus angehören. Ferner sieht man noch in einem Hause ein Paar Marmorsäulen eingemauert, welche zu einem der beiden Tempel gehört zu haben scheinen. Vitruv (l. c.) nennt den Hermodorus, als den Architekten des Jupitertempels, von welchem sogleich ein Mehreres.

33) Ein bedeutender Tempelbau scheint der des Mars im Circus Flaminius gewesen zu seyn. Brutus, der im Jahr 616 Consul war, und den Oberbefehl in Spanien führte, wo er mit unwiderstehlicher Gewalt alle Völker unterwarf, und bis in Gallaecien vordrang, daher er den Beinamen Callaicus oder Gallaecus erhielt, erbaute denselben (*Vell. Paterc.* 2, pag. 25.). Plinius (36, 4. §. 7.) nennt dies Gebäude nach dem Erbauer kurzweg den Tempel des Brutus Callaicus, bemerkt aber dabei, dafs die Tempelstatue des Mars darin in sitzender Stellung und in colossaler Gröfse von der Hand des Scopas gewesen sey. Cornelius Nepos bei Priscian (L. 8.) nennt diesen Tempel des Mars im Circus Flaminius gleichfalls, und sagt: dafs der Architekt desselben Hermodorus von Salamis gewesen sey. In Beziehung auf die Zeit stimmt es also wohl, dafs Hermodorus von Salamis, der den Marstempel für den Brutus baute, auch der Architekt des Metellischen Jupitertempels gewesen sey. Eines Architekten Hermodorus gedenkt auch

Cicero (*de Orat.* 1, 14.), ihn mit dem Redner M. Antonius zusammenstellend, welcher sein Anwald in Beziehung gewisser Baugeschäfte gewesen zu seyn scheint.*)

34) Im Jahre 633 ward nach der Stillung des durch den jüngern Gracchus erregten Aufstandes vermöge eines Senatsbeschlusses der Tempel der Concordia auf dem Forum erbaut (Appian. *de B. C.* 1, 26.).

35) Im Jahr 653 besiegte C. Marius die Cimbrer und Teutonen, und aus der Beute errichtete er einen Tempel für die Gottheiten Honos und Virtus, welcher von dem frühern, den M. Marcellus für dieselben Gottheiten am Capenischen Thore erbaut hatte, unterschieden werden muſs. Dies geht bestimmt aus einer Inschrift bei Gruter (p. 436, 3.) hervor, und dann aus zwei Stellen bei Vitruv (3, 2. und 7. *in Praef.*), welche einige Ausleger vergeblich auf den frühern Bau des M. Marcellus haben deuten wollen. Der Architekt des Tempels war C. Mutius, worauf noch römische Münzen der Familie Mucia anspielen (*Eckhel. Doct. Num.* t. V. p. 256.). Der Tempel gehörte zu der Gattung Peripteros, mit dem Unterschiede, daſs er ohne Nachzelle (*Posticum*) war (Siehe den restaurirten Grundriſs hievon Taf. XI. Fig. 14.). Die Verhältnisse der Säulen und des Gebälkes, so wie des Innern entsprachen den wahren Gesetzen der Kunst, nur fehlte ihm die Schönheit des Materials, nämlich der Marmor, um unter die ersten und vornehmsten Meisterwerke gezählt zu werden**). Der Architekt C. Mutius ist nach Cossutius, welcher in Athen den Tempel des olympischen Jupiter für den Antiochus Epiphanes baute (Siehe §. 8.) der erste römische Bürger, der mit den Griechen

*) Ich führe all dies an, weil die Stelle im Vitruv in Rücksicht dieses Hermodorus verdorben ist, so wie auch das folgende. Sie wird iezt gelesen: — — *in Porticu Metelli, Jovis Statoris Hermodi, et ad Mariana Honoris et virtutis sine postico a Mutio facta.* Ich glaube aber, daſs aus den angeführten und den gleich nachher noch anzuführenden Gründen stehen müsse: — — *Porticu Metelli, Jovis Statoris ab Hermodoro, et Mariana Honoris et virtutis sine postico a Mutio facta.* — Denn so kommt Sinn und Uebereinstimmung in den Text. Einige glaubten (man sehe die Noten von Schneider zu dieser Stelle), daſs Jupiter Stator sich nicht auf den Tempel des Metellus, sondern auf den ursprünglich von Romulus gelobten in der Nähe des groſsen Forum bezogen werden müsse. Allein aus Macrobius (Saturn. 3, 4.) und aus einer fragmentirten Inscription bei Fabretti p. 455. geht genugsam hervor, daſs ein zweiter Tempel des Jupiter Stator, und zwar bei dem Circus Flaminius vorhanden war. Uebrigens ist bekannt, daſs der letztere Circus und die Hallen des Metellus mit den beiden Tempeln beisammen lagen.

**) Beide Stellen in Vitruv, den Tempel des Marius betreffend, bedürfen kleiner Besserungen: Die eine haben wir schon in vorhergehender Note berührt, nämlich daſs das *ad* vor *Mariana* müsse weggestrichen werden. In der andern muſs anstatt *confisus aedes* — der Genitiv *aedis* — stehen. Auf solche Weise erhalten beide Stellen ihr gehöriges Licht. —

in der Kunst wetteiferte. Leicht mochte er ein Schüler des Hermodorus von Salamis seyn, welcher in jener Zeit, wie wir vorher angaben, die ersten bedeutenden Tempelbaue in Rom führte.

36) Im Jahre 671 unter den Consuln L. Scipio und C. Norbanus verbrannte der Tempel des capitolinischen Jupiter, — man weifs nicht, ob durch absichtlich angelegtes Feuer oder durch Zufall — 434 Jahre seit seiner ersten Weihe durch den Consul Horatius Pulvillus (Dionys. 4, 62. cf. Appian. *de B. C.* 1, 83. und 86. und *Tacit. hist.* 3, 72.). Der Wiedererbau dieses gröfsten Heiligthums der Römer ward besonders durch den damals allmächtigen Sylla befördert, der zu diesem Zweck die weggelegten Säulen von dem Tempelbau des olympischen Jupiter, den Pisistratus führte, von Athen nach Rom bringen liefs (Plin. 36, 5.). Es ward ihm aber eben so wenig, als dem ersten Erbauer, vergönnt, denselben zu weihen. Diese Gunst ward iezt dem Consul Qu. Lutatius Catulus zu Theil, fünf Jahre nach dem Brande, dessen Namen auf dem Tempel eingeschrieben blieb bis zum zweiten Brande unter dem Kaiser Vitellius (Tacit. l. c. cf. Plutarch. *in Poplic.* c. 15.). Dieser zweite Bau unterschied sich von dem ersten weder im Plan, noch im Aufrifs. Denn die Zeichendeuter wollten weder in der einen, noch in der andern Hinsicht eine Abänderung erlauben. Daher auch dies zweite Heiligthum eben jenes niedrige, breite, gespreizte und platte Ansehen, wie das Tarquinische, hatte (Vitr. 3, 3.). Nur in dem Material zeigte sich die Verschiedenheit; denn ohne Zweifel waren die Säulen, welche von Athen kamen, von Pentelischem oder Hymettischem Marmor, wo dagegen die frühern nur aus dem Landstein, dem vulkanischen grauen Tufstein bestanden; und dann liefs Catulus die erzenen Ziegel, mit denen der ganze Tempel eingedeckt war, vergolden, eine Pracht, welche bis dahin in Rom noch nicht gesehen ward (Plin. 33, 18.).

37) Nach einer Stelle im Plinius (36, 64.) sollte man schliefsen, dafs Sylla auch den alten Tempel der Fortuna zu Praeneste wieder erbaut habe. Wenigstens bemerkt er: dafs Sylla darin den Fufsboden in Mosaik habe verfertigen lassen, und hiemit der Gebrauch solcher Fufsboden unter den Römern begonnen habe. Cicero (*de divinat.* 2, 41.) lobt die Schönheit des Tempels, und dies vermehrt die Wahrscheinlichkeit, dafs damals das Heiligthum wirklich neu errichtet ward. — Hiebei findet sich die Gelegenheit zu bemerken, dafs man in neuerer Zeit einen Fufsboden von Mosaik entdeckte, den man seitdem allgemein für den Syllanischen, und also das Gebäude, worin er

war, für den Tempel der Fortuna genommen hat. Allein dies ist ein Irrthum. Das Gebäude, wo das Mosaik gefunden worden ist, zeigt deutlich, daſs es kein Tempel, sondern eine Basilica war, welche an einer Seite das Forum der Praenestiner einschloſs. Das Mosaik, das iezt im Palast Barbarini daselbst aufbewahrt wird, zierte darin denjenigen Theil des Fuſsbodens, welcher das Tribunal hieſs, und allda finden sich noch mehrere Marmorblöcke, welche für die Richter zu Sitzen dienten.

38) In Rom baute Lucullus den Tempel der Felicitas (Dio Cass. 43, p. 224.), wahrscheinlich als ein Denkmal seiner Siege im Mithridatischen Kriege. Hiefür mochte das Bild der Felicitas als Tempelstatue bestimmt seyn, welches der Bildner Arcesilaus, ein Vertrauter des Lucullus, um einen hohen Preis für denselben verfertigte. Aber der Tod übereilte den Künstler und den Besteller, ehe das Bild zur Vollendung kam (Plin. 35, 45.).

39) Ein Denkmal seiner Siege errichtete auch Cn. Pompeius magnus, nämlich einen Tempel der Minerva mit Inschriften, welche die Menge und Gröſse seiner Thaten bezeichneten (Plin. 7, 27.). Gewöhnlich wähnt man, dieser Tempel habe auf dem Marsfelde an der Stelle gestanden, wo sich iezt die Kirche, S. Maria Sopra Minerva, befindet, aber ohne Grund. Den Tempel des Pompeius magnus setzt Plinius (34, 19. § 3.) in die Gegend des Circus Maximus, mit der Angabe, daſs sich ein Hercules von Myron darin befand. Dieser Tempel war ohne Zweifel derjenige, den der groſse Feldherr der Minerva weihte, denn nur ein solches Gebäude konnte kurzweg der Tempel des Pompeius heiſsen, welches von demselben als ein Monument seiner Groſsthaten errichtet worden war. Der Hercules in Erz von Myron ward darin nicht als Tempelstatue, sondern nur als Zierde geweiht.

40) Pompeius baute auch der Venus victrix einen Tempel, verbunden mit seinem Theater, wie wir späterhin angeben werden.

41) Der Nebenbuhler des Pompeius war Julius Caesar, auch in Beziehung auf groſse Bauwerke. Zu diesen gehört der Tempel der Venus genetrix, von welcher das Julische Geschlecht seine Abkunft leitete. Julius Caesar gelobte ihn bei der bevorstehenden Pharsalischen Schlacht, und weihte ihn dann zugleich mit dem von ihm erbauten Forum, auf welchem er stand, in seinem dritten Consulate, im Jahre 708 (Appian. B. C. 2, 102. cf. Dion. Cass. 43, 22.). Er gehörte nach Vitruv (3, 3. *ed. Schneid.*) zu der Tempelart Pycnostylos, das ist: wo die Säulenweite nicht mehr als anderthalb Säu-

endicken beträgt. Unter den reichen Ausschmückungen dieses Tempels sah man zwei Gemälde des Timomachus von Byzant, für welche ihm der Feldherr 80 Talente bezahlte. Das eine stellte die Medea, und das andere den Ajax vor (Plin. 35, 40. §. 30.). Nach dem Berichte des Appian (l. c.) liefs er auch das Bildnifs der Cleopatra, und zwar neben der Tempelgöttin selbst aufstellen.

Nach dem geendigten Bürgerkriege beschlofs der Senat zu Ehren des Julius Caesar mehrere Heiligthümer zu errichten, wovon es aber nicht gewifs ist, dafs alle ausgeführt wurden. Dazu gehörte erstlich 42) ein Tempel der Libertas, um dadurch den Caesar als Befreier zu bezeichnen (Dio Cass. 43, p. 235.); zweitens den der Concordia nova, drittens der Felicitas, und viertens der Clementia (Dio Cass. 44, 6.). Der Tempel der Felicitas ward von M. Aemilius Lepidus, als er im Jahre 709 Magister equitum war, vollendet, und zwar an der Stelle, wo vorher die Curia Hostilia stand. Diese Curia war kurze Zeit vorher zweimal neu errichtet, einmal von Sylla, und dann als sie in den Unruhen bei dem Tode des Clodius abbrannte, von seinem Sohne Faustus mit Beibehaltung der Inschrift zur Ehre seines Vaters. Der Tempelbau für die Göttin Felicitas diente blofs zum Vorwand, diese Curia niederzureifsen, um auch an dieser Stelle den Namen des dem Caesar verhafsten Sylla zu vertilgen (Dio l. c.). Nach einer Münze, worauf der Tempel der Clementia vorgestellt ist, und sich auf Julius Caesar bezieht, läfst sich schliefsen, dafs auch dieser Bau noch vor seiner Ermordung vollendet ward (*Eckhel. D. N.* t. 6. p. 9.). Caesar sollte darin zugleich mit der Göttin, sich einander die Hände reichend, vorgestellt werden (Appian. B. C. 2, 106.).

43) Endlich liefsen die auf ihn folgenden Triumvirn dem Caesar selbst einen Tempel setzen, und zwar an derjenigen Stelle des Forum, wo seine Leiche verbrannt worden war (Dio Cass. 47, p. 337. cf. Appian. B. C. 2, 148.). Dieser Tempel kommt auch auf Münzen vor. Er gehörte zu der Tempelart Pycnostylos, wie der von Caesar selbst erbaute Tempel der Venus genetrix (Vitr. 3, 3.). Wahrscheinlich sind die drei auf dem Forum noch stehenden Säulen hievon Ueberreste. Ihre Säulenweite ist Pycnostylos.

44) Ein Jahr früher (711) hatten auch die Triumvirn einen Tempel der Isis und des Serapis zu erbauen beschlossen, nachdem vier Jahre vorher auf den Befehl der Zeichendeuter alle diesen Gottheiten geweihten Gebäude niedergerissen worden waren (Dio Cass. 42, p. 196. und 47, p. 336.).

45) Ein anderer Tempel, den wir noch in diese Zeit setzen müssen, ist der, welcher bei Plinius (36, 4. §. 7.) unter dem Namen des Cn. Domitius vorkommt, im Circus Flaminius gelegen, und berühmt wegen der grofsen Statuengruppe des Scopas, vorstellend den Neptun, die Thetis, den Achilles, die Nereiden auf Delphinen, Seethieren und Hippokampen sitzend; ferner Tritonen, den Chor des Phorcys, und andere Seeungeheuer. Hieraus sieht man, dafs dieser Tempel dem Neptun geweiht war, und ohne Zweifel war der Erbauer desselben kein anderer, als der Cn. Domitius Ahenobarbus, der Sohn des L. Domitius, welcher, zur Parthei des Pompeius gehörig, in der Pharsalischen Schlacht umkam. Cneus Domitius befehligte die Flotte auf der Seite des Cassius und Brutus gegen die Triumvirn, nicht unbedeutende Thaten verrichtend. Endlich söhnte er sich erstlich mit M. Antonius, und dann mit Caesar Octavianus aus, und später verliefs er den erstern, ganz auf die Seite des letztern sich wendend. Die Bestätigung, dafs genannter Tempel zu Ehren Neptuns, und von dem gedachten Domitius erbaut sey, geben die Münzen: auf deren Vorderseite der bärtige Kopf des Ahenobarbus, des Stifters der Familie, auf der Rückseite aber ein Tempel sich befindet mit der Beischrift: *Nept.*, und mit der Umschrift: *Cn. Domitius L. F. Imp.* — Auch giebt es noch andere Denarien, wo die Inschriften auf diesen Domitius und den M. Antonius zugleich gehen mit dem Gepräge des Vordertheils eines Schiffes, um den Domitius als Sieger zur See zu bezeichnen (*Eckhel D. N.* tom. V. p. 202.).

Zehnter Abschnitt.

Märkte, Basiliken und Curien.

§. 41. Der Tempelbau, der in den beiden ersten Jahrhunderten dieser Periode in Rom so häufig vorkam, und in dem dritten so bedeutend wurde, führt uns zur Betrachtung der Geschichte anderer öffentlicher Baue. Die Märkte (*Fora*), die Basiliken, Curien und Horologien kommen iezt an die Reihe. Wir nehmen diese Gebäude zusammen, da sie zur Betreibung der öffentlichen Angelegenheiten und Geschäfte bestimmt, gewöhnlich auch bei und neben einander angelegt zu werden pflegten.

Die öffentlichen Plätze (*Fora*) waren von zweierlei Art; solche, welche zu Volksversammlungen und zur Betreibung der öffentlichen Geschäfte dien-

ten, wie das sogenannte grofse oder römische Forum, dann solche, welche als eigentliche Märkte für den Verkauf und Handel bestimmt waren, wie schon von altersher das Forum Boarium und Olitorium. Nach Maafsgabe die Stadt an Gröfse und Bevölkerung zunahm, vermehrte sich auch die Zahl und die Pracht der Märkte.

In dieser Periode, nämlich im Jahre 575, erbaute M. Fulvius Nobilior während seiner Censur einen Markt mit Säulengängen umher aufserhalb der Porta Trigemina, wahrscheinlich zum Behuf des Handels, indem allda die Waaren, welche auf der Tiber ankamen, ausgeschifft zu werden pflegten, in der Stadt aber das Forum Piscatorium in der Nähe der Tiber zwischen dem Forum Boarium und Olitorium. Er liefs dasselbe mit Buden umgeben, und dann sie an einzelne Handelsleute verkaufen (Liv. 40, 51.). Aufser den Fischen wurden allda auch andere Lebensmittel feil gehalten.

Bedeutender war der Bau des Forum Julium, das Caesar aus der gallischen Beute errichtete, und wobei ihm seine Freunde Oppius und Cicero behülflich waren (*Cicero Ep. ad Attic.* 4, 16.). Es war hauptsächlich zum Betrieb der öffentlichen Geschäfte bestimmt, aber nicht so grofs, wie das alte römische, welches daher zur Unterscheidung forthin das grofse Forum hiefs. Caesar kaufte zu diesem Zwecke alle in der Nähe des alten Forum gelegene Privathäuser für eine unermessene Summe — 6 Millionen Gulden — (Plin. 36, 24. §. 2. cf. *Suet. in Caes.* c. 26.) zusammen, welche er, um den erforderlichen Raum zu gewinnen, niederreifsen, und den Platz mit Säulengängen umgeben liefs. Auf dem Platze selbst errichtete er den Tempel der Venus Genetrix. Die Weihe des einen und des andern Baues vollzog er im Jahre 708 nach seinen grofsen Triumpfzügen (Appian. B. C. 2, 102. cf. Dion. Cass. 43, p. 224.). Nach dem Chronicon des Eusebius p. 152. sollte damals Caesar die von ihm angefangene Basilica Julia auch eingeweiht haben. Wir werden diesen Bau unter den Gebäuden des Augustus näher berühren.

Ein berühmter Bau dieser Art ward im Jahre 663 zu Corfinium, in der Hauptstadt der Peligner, geführt. In dem Kriege der Bundesgenossen gegen Rom hatten die umwohnenden Völker Corfinium zu dem Hauptorte ihrer Rathschläge, und zur Niederlage ihrer Kriegsvorräthe gemacht. Zur Verschönerung dieser neuen Hauptstadt ward auf gemeinsame Kosten der Verbündeten ein sehr grofser Markt angelegt, zugleich mit einer Curia, worin der Rath der 500 aus den bewährtesten Vaterlandsfreunden seinen Sitz hatte (Diod. *fragm.* 37, p. 185. *ed Bip.*). In diese Zeit mufs man auch den Bau des Forum in Gabii

setzen, wovon man im Jahre 1792 die Grundlage mit einer bedeutenden Anzahl Statuen und Büsten entdeckt hat (Taf. XI. Fig. 16.). Der Platz war nur an drei Seiten mit Hallen und andern Räumen umgeben, an der vierten lag er aber an einer Hauptstraſse offen. — Der gröſsere Raum in der Mitte der schmalen Seite scheint als Curia gedient zu haben. Auch in Rom war von altersher die Einrichtung, daſs die Curia, wo sich der Senat versammelte, mit dem groſsen Forum verbunden war. Ihr ursprünglicher Erbau schrieb sich von Tullius Hostilius her, und daher ihr Namen Curia Hostilia. Vor derselben gegen das Forum lagen die Rostra — die Rednerbühne —, und in ihrer Nähe zur Rechten das Comitium, die Graecostasis, der Tempel der Concordia und die Basilica Opimia (Varro *de L. L.* 4, p. 26. cf. Liv. 1, 30. und 5, 55.). Diese Curia ward von Sylla aufs neue erbaut, allein sie stand nur bis 701, wo der Pöbel, aufgebracht über die Ermordung des Clodius, dieselbe zugleich mit dem Körper des Ermordeten verbrannte. Faustus, der Sohn des Sylla, erhielt dann vom Senate den Auftrag das Gebäude wieder zu errichten. Aber auch dieser Bau dauerte nur kurze Zeit. Im Jahre 709 lieſs ihn M. Aemilius Lepidus unter dem Vorwande niederreiſsen, allda den Tempel der Felicitas zu Ehren Caesars zu errichten. Der wahre Grund aber war, um dadurch den Namen des Sylla, welcher darauf eingeschrieben war, zu vertilgen, und dem Caesar die Gelegenheit zu geben, eine neue Curia unter seinem Namen zu erbauen (Dio Cass. 40, p. 143. etc. und 44, p. 242.). Allein der Tod übereilte ihn, und die Triumvirn unternahmen erst im Jahre 712 den Bau im Comitium, den in der Folge Augustus unter dem Namen der Curia Julia einweihte, und mit kostbaren Kunstwerken zierte (Dio Cass. 47, p. 338. und Plin. 35, 10.).

Eine andere Curia baute Pompeius magnus auſserhalb der Stadt bei seinem groſsen Theater. Nach der Verbrennung der Curia Hostilia Syllana durch den Pöbel, und während ihres Wiederbaues durch Faustus, pflegte sich der Senat in dieser Curia zu versammeln, und dann auch später wieder, als Aemilius Lepidus die von Faustus neuerbaute wieder hatte niederreiſsen lassen, und die Curia Julia noch nicht angefangen war. Dergestalt geschah es, daſs der Senat auch an jenem Tage in der Curia des Pompeius zusammen kam, wo Julius Caesar ermordet zu den Füſsen der Statue des Pompeius fiel. So rächte wundersam das Schicksal die Syllanisch-Pompeische Parthei (Appian. B. C. 2, 115 — 117. Dio Cass. 40. p. 144. *Suet. in Caes.* c. 81.).

§. 42. Nach Vitruv (5, 1.) sollen, wie die Curien, auch die Basiliken in der Nähe der Marktplätze angelegt werden. Die Gebäude unter dem Namen Basiliken dienten theils zu richterlichen Verhandlungen — als Gerichtshöfe —, theils zu kaufmännischen Geschäften — als Börsen. Die Art des Baues, so wie die Benennung, nahmen die Römer von den Griechen. In Athen nannte man das Gebäude, wo der Archon mit dem Beinamen Basileus zu Gerichte safs, die Stoa des Basileus — die Säulenhalle des Königes, oder die königliche Säulenhalle —. Manchmal heifst das Gebäude auch kurzweg Basilike (Plutarch. *in Cat. Mai.* c. 19. und *in Cat. Min.* c. 5.) oder Stoa (Paus. 1, 3. cf. *Platon. Euthyph. ab init.* und *Charmid. ab initio*, Dio Cass. 49, p. 416. und Appian. 2, 115.). Die Römer bezeichnen zuweilen die Gebäude dieser Art auch mit dem lateinischen Namen Regia (*Suet. in Aug.* c. 31. und *Statius Sylv.* I. 30.).

Im Jahre 543 waren, wie Livius (26, 27.) sagt, in Rom noch keine Basiliken. M. Porcius Cato war der erste, der einen solchen Bau führte (*Sext. Aurel. Victor de vir. illust.* c. 47.). Dies geschah während seiner Censur im Jahre 570. Er kaufte zu diesem Zwecke mehrere Privatgebäude, an der Stelle, die von den frühern allda vorhandenen Steinbrüchen den Namen der Latomie führte, und liefs sie niederreifsen, um hiefür den erforderlichen Raum zu gewinnen (Liv. 39, 44.). Die Basilik lag am Forum unweit der Curia (Plutarch. *in Cat. Mai.* c. 19.), und verbrannte daher auch mit letzterer in dem Volkstumulte nach der Ermordung des Clodius im Jahre 701 (*Ascon. in Orat. pro Mil.* cf. Dion. Cass. 40. p. 143.). Dem jüngern Cato war dies Denkmal seines Ahnherrn, das den Namen Basilica Porcia führte, so heilig, dafs, als die Volkstribunen darin eine Säule, welche sie hinderte, versetzen wollten, er als ein junger Mann, der sich bis dahin von der Rednerbühne entfernt gehalten hatte, plötzlich auf dem Forum auftrat, und durch eine geistreiche, männliche, aber schmucklose, Rede das Vorhaben der Tribunen vereitelte (Plutarch. *in Cat. Min.* c. 5.). Von ihrem Wiedererbaue nach dem Brande haben wir keine Kunde.

Im Jahre 575 erbaute der Censor M. Fulvius Nobilior bei den neuen Wechselbuden die zweite Basilik, die nach ihm den Namen Fulvia führte (Liv. 40, 51.). Auch diese war nicht fern vom grofsen Forum, und in der Folge errichtete Paulus seine prachtvollere an ihrer Stelle (Plutarch. *in Caes.* c. 29.).

Im Jahre 585 erbaute der Censor Tiberius Sempronius die dritte, welche nach seinem Namen Basilica Sempronia hiefs. Der Censor kaufte bei dieser Gelegenheit das Wohnhaus des ältern Scipio Africanus nahe den alten Buden bei der Statue des Vertumnus, nebst den Fleisch- und andern damit verbundenen Buden, welche er zusammen zum Zweck des neuen Baues niederreifsen liefs. Diese Lage war zwischen dem grofsen und dem Forum Boarium (Liv. 44, 16.).

Im Jahre 633 liefs nach dem Tode des C. Gracchus der Consul Opimius die nach ihm genannte Basilica Opimia zugleich mit dem Tempel der Concordia erbauen. Beide lagen beisammen nahe der Curia Hostilia und dem Forum (Varro *de L. L.* 4. p. 26. cf. Appian. B. C. 1, 26.).

Die fünfte war die Basilica Aemilia, welche nach Plinius (35, 4.) M. Aemilius Lepidus, welcher mit Qu. Lutatius Catulus im J. 676 Consul war, erbaute. Dies ist ohne Zweifel dieselbe, welche nach Cicero (*Epist. ad Att.* 4, 16.) in der Mitte des grofsen Forum stand, und die Aemilius Paulus mit den alten Säulen im Jahre 700 wieder herstellte zur Zeit, als er bereits die neue unter seinem Namen zu erbauen angefangen hatte.

Die sechste ist die, welche Pompeius geradeüber von seinem Theater errichten liefs. Sie kommt aber unter dem Namen Basilica nicht vor. Bei Sueton (*in Aug.* c. 21.) führt sie den Namen Regia, und eben so nennt Statius (*Sylv.* I. 30.) die Basilica des Paulus. Bei Appianus (B. C. 2, 115.) heifst die Pompeische Basilica blofs Stoa, in welcher die Praetoren Cassius und Brutus an dem Morgen des Tages, wo dann Caesar in der nahe gelegenen Curia ermordet wurde, noch mit anscheinender grofser Gemüthsruhe Gericht hielten.

Die siebente und prachtvollste der Basiliken war die des Aemilius Paulus, welche er im Jahre 700 unter dem Namen der Basilica Pauli zu bauen anfing. Er errichtete sie an dem Forum auf der Stelle, wo sonst die Basilica Fulvia stand. Caesar, um ihn, der damals Consul war, für seine Parthei zu gewinnen, hatte ihm zu diesem Baue aus der Gallischen Beute 1500 Talente (3 Millionen Fl.) übersandt. Sie ward aber erst im Jahre 720 eingeweiht (Plutarch. *in Caes.* c. 29. cf. Appian. B. C. 2, 26. Dio Cass. 49. p. 416.). Cicero (l. c.) lobt sie, während sie noch im Baue begriffen war, als sehr prachtvoll und schön, und Plinius (36, 24.) bewundert sie unter den Meisterwerken Roms, auch wegen der Säulen von Phrygischem Marmor.

Aus dieser Periode mögen mehrere andere Basiliken seyn, wovon man die Ruinen noch sieht: erstlich zu Praeneste eine einschiffige, die am Forum anlag. Man sieht noch das Tribunal mit den steinernen Sitzen für die Richter und die Säulen der Vorhalle. Von einer Basilik zu Aquino hat sich aufser den Grundmauern noch das Tribunal in seiner ganzen Höhe erhalten. Auch diese war nur einschiffig. In Alba, unweit des Fucinischen Sees, sieht man noch eine dreischiffige, die iezt in eine Kirche umgewandelt ist, und gleichfalls dreischiffig war die zu Utriculi, welche mit andern Ruinen unter Pius VI. aufgegraben worden ist. Wir geben Taf. XI. Fig. 12. den Grundrifs davon. Noch eines Baues müssen wir gedenken, der in dieser Periode auf dem grofsen Forum angelegt ward. Dies ist das Uhrwerk des Scipio Nasica, das er als Censor im Jahre 595 im Bedeckten anlegte (Censorin. *de D. N.* c. 23. cf. Plin. 7, 59. *in fine*). Wir haben oben §. 10. bemerkt, dafs dies neue Uhrwerk zu der Gattung gehörte, von welcher Ctesibius von Alexandria der Erfinder war, und das durch ein Wassertriebwerk in Bewegung gesetzt wurde. Man sieht, dafs die Erfindung, als sie von Ctesibius kaum gemacht war, auch schon Eingang in Rom fand.

Elfter Abschnitt.

Die Gebäude für öffentliche Spiele.

§. 43. Die Gebäude für die Spiele bekamen in dieser Periode eine vielfache Erweiterung. Hierunter zählen wir hauptsächlich die Theater, die Amphitheater, die Naumachie und die Circus. Die Spiele waren alle religiösen Ursprunges, und sie wurden theils zur Versöhnung des Zornes der Götter, theils zur Erbittung ihrer Gunst, theils zum Danke für erhaltene Hülfe und Wohlthaten gegeben. Später war ihr Zweck die Erwerbung der Volksgunst, indem sie der Gegenstand der ausschweifendsten Verschwendung und Pracht wurden.

Die Spiele, welche den Theaterbau in Rom herbeiführten, hatten bei den Römern, wie früher bei den Griechen, nur einen geringen Anfang. Wegen einer lang anhaltenden Pest rief man zur Sühne der Götter die Histrionen aus Hetrurien nach Rom in dem Consulat des C. Sulpicius Peticus und des C. Lucinius Stolo — im Jahre 393 —. Früher kannte man in Rom keine

andern, als die Spiele des Circus. Jene unterhielten das Volk durch lustige Geberden und Sprünge bei dem Vorspielen eines Flötners. Die römische Jugend, dies Geberdenspiel nachahmend, fing dann an Verse einzumischen, und so entstand allmählig ein Gesangspiel, was sie Satyra nannten. Unter den Consuln C. Claudius, dem Sohne des Blinden, und M. Sempronius Tuditanus — im Jahre 514 — kleidete Livius Andronicus zuerst diese Art Spiele in eine zusammenhängende Erzählung, die er absang, oder durch einen andern absingen liefs, während er das Geberdenspiel dazu machte. Hieraus entspann sich allmählig ein lustig dialogisirtes Drama, das die Jugend als Nachspiel ohne Beihülfe der Gaukler aufführte, hauptsächlich nach Art der Atellanischen Luststücke, welche Art Spiele sie von den Oskern hatten kennen lernen. Daher die Schauspieler, welche Attelanen aufführten, in Rom auch immer ehrenhaft blieben, und deswegen weder aus ihrem Stamm, noch vom Kriegsdienste ausgeschlossen werden konnten (Liv. 7, 2. cf. Val. Max. 2, 4. und *Cicer. de Cl. Orat.* 18. und *Tuscul. Quaest.* 1, 1.).

Nach Valerius Antias bei Livius (36, 36. cf. Val. Max. l. c.) wurden aber die ersten eigentlichen Schauspiele bei der Weihe des Tempels der Magna mater, welche Megalesia hiefsen, im Jahre 563 unter den Consuln M'. Acilius Glabro und P. Corn. Scipio Nasica aufgeführt. Die Aedilen Atilius Serranus und L. Scribonius gaben die Spiele, und dabei geschah es, dafs, da bis dahin der Senat und das Volk unter einander vermischt und stehend den Spielen beiwohnten, iezt die Plätze des Senats von denen des Volks getrennt wurden, hauptsächlich durch Einwirkung des ältern Scipio Africanus, wodurch er sehr viel in der Gunst des Volkes einbüfste.

Dabei war aber damals noch nirgend ein Sitzraum, und jeder sah stehend im Freien den Spielen zu. Der ganze Bau bestand in einer Bühne von Holz. Das erste Theater, wo mit der Bühne ein Raum im Halbzirkel für die Sitze der Zuschauer verbunden war, scheint das gewesen zu seyn, welches im Jahre 575 der Pontifex maximus M. Aemilius Lepidus als Censor bei dem Tempel des Apollo zu errichten bedung (Liv. 40, 51.). Welchen Anstofs aber noch später die Errichtung solcher hölzerner und zeitiger Theater bei den strengern Römern fand, beweist die Zerstörung des fast schon vollendeten Theaters, welches der Censor C. Cassius im Jahre 599 bei dem Lupercal am Abhange des Palatinischen Berges erbauen liefs. Das Niederreifsen desselben geschah auf Befehl des Consul P. Corn. Scipio Nasica, wobei er zugleich einen Rathschlufs bewirkte: nach welchem irgend jemand weder

in der Stadt, noch in der Entfernung einer Meile um dieselbe Sitzplätze bauen und den Spielen sitzend beiwohnen durfte. Das Stehen bei solchen Gemüthsergötzungen sollte fortan das männliche Verhalten des römischen Volkes bezeichnen (Val. Max. 2, 4. §. 2. cf. Liv. *Epit.* 48. *Vell. Paterc.* 1, 15.). Dieser Zerstörung gedenkt auch Appianus (B. C. 1, 28.), der aber den Vorfall in eine falsche Zeit setzt.

Indessen hatte dies strenge Sittengesetz keinen Bestand, und die theatralische Pracht scheint bald die Oberhand gewonnen zu haben. — Nach Valerius Maximus (2, 4. §. 6.) war Claudius Pulcher der erste, welcher in seiner Aedilität im Jahre 655 die Bühne bemalen liefs. Früher sollen die Breter derselben ohne allen Anstrich gewesen seyn. Ein solche Aussage ist aber dem Valerius kaum zu glauben, indem der Dichter Pacuvius, der zugleich Maler war, sich schon früher durch seine Theaterdecorationen in Rom berühmt gemacht hatte (Plin. 35, 7.). Indessen erregte die Theatermalerei, die Claudius Pulcher machen liefs, damals lebhafte Bewunderung, indem durch die grofse Natürlichkeit in der Darstellung der Dachziegel die Raben getäuscht darauf zuflogen (cf. Plin. 8, 7. und 35, 7.). Zwanzig Jahre später — im Jahre 675 — führten die beiden Lucullus in ihrer Aedilität die drehbaren Dreiecke zur Verwandlung der Theaterzierden ein (Plin. 8, 7. cf. Vitr. 5, 7.). Im Jahre 676 bezog Catulus bei den Spielen, die er bei der Gelegenheit der Weihe des capitolinischen Tempels gab, das ganze Theater mit purpurnen Tüchern, um die Zuschauer vor der Sonne zu schützen, worin er die Weichlichkeit und die Pracht der Campaner nachahmte. Die Wände der Bühne selbst belegte er mit Elfenbein (Val. l. c. cf. Plin. 19, 6.). — Mit Tüchern von feiner Leinwand bedeckte auch P. Lentulus Spinter — der im Jahre 691 Aedilis war (Plin. l. c. und 9, 63.) — das Theater, zugleich die ganze zur Bühne gehörige Ausrüstung mit Silberblechen beziehend, was auch schon früher C. Antonius, der hernach mit Cicero Consul war, gethan hatte. Petreius ging hierin noch weiter, indem er, ein jüngerer Zeitgenosse des Antonius, die ganze Bühne mit Goldblechen bekleidete (Val. Max. l. c. und Plin. 33, 16.).

§. 44. Doch waren diese Zierden bei dem Theaterbau in Rom nur Vorspiele. Alle vorige Pracht verschwand gegen den Aufwand, welchen Marcus Scaurus, der Stiefsohn des Sylla — im Jahre 696 — als Aedilis, bei dem Bau seines hölzernen Theaters machte, dessen Dauer kaum auf einen Monat berechnet war. Die Festigkeit war indessen von der Art, als wenn es

ewig dauern sollte, und von der Gröſse, daſs es 80000 Zuschauer faſste. Weder früher noch später sah man ein Theater von einem solchen Umfange. Selbst das des Pompeius, das drei Jahre später in Stein vollendet ward, faſste nur 40000.

Die Bühne zierte Scaurus mit drei Säulenreihen über einander, wozu er 360 Säulen aus Marmor gebrauchte. Die der untersten Reihe waren 38 Fuſs hoch. Das untere Stockwerk der Wand selbst war auch von Marmor, ungewiſs: ob aus Quadern, oder nur bekleidet mit Tafeln; die Wand des mittlern Stockes aber war von Glas, eine Auszierung von Aufwand, der auch selbst später unerhört war, und die des obern vergoldete Tafeln. Die Anzahl der Bildsäulen in Erz, welche zwischen den Säulen aufgestellt waren, betrug 3000. Nicht minder bedeutend war die Auszierung an figürlich gewebten Teppichen, an Gemälden und anderm Schmuck. Hievon lieſs Scaurus nachher einen Theil zur Zierde nach seiner Tusculanischen Villa versetzen. Diese wurde dann von einem zum Zorn gereizten Sclaven angezündet, wobei man den Schaden auf achthalb Millionen Gulden berechnete (die Hauptstellen bei Plinius 36, 24. §. 7. und 34, 17. 36, 2. und 8.). Ich erinnere noch, daſs man, was die Auszierung der Wand des mittlern Stockes mit Glas betrifft, mit einer andern Stelle des Plinius (36, 64.) vergleichen muſs, woraus hervorgeht, daſs solche, auch später unerhörte, Zierden Tafeln von Glasmosaik waren. Die Mosaikarbeit nämlich scheint früher fast ausschlieſslich zur Belegung der Fuſsboden gedient, und mehr aus natürlich gefärbten Steinchen, als aus Glaswürfeln bestanden zu haben. So scheint der Geschmack auch bis auf Plinius verblieben zu seyn. Erst später wurden Glasmosaike zur Zierde der Wände allgemeiner, ein Geschmack, der sich auch durch das Mittelalter erhielt.

Einige Jahre später entstand ein anderer Wunderbau dieser Gattung, wobei der Urheber, da er in Beziehung auf Pracht und Gröſse es dem M. Scaurus nicht gleich thun konnte, durch Erfindung und Kühnheit Aufmerksamkeit zu erregen suchte. Dieser war C. Curio, der als Tribun im Jahre 704 die Leichenspiele zu Ehren seines Vaters feierte. Da er nicht reich, sondern vielmehr mit Schulden belastet war, so gab ihm Julius Caesar die Mittel zu seinem Theateraufwand, um ihn dadurch für seine Parthei gegen Pompeius zu gewinnen. Plinius (36, 24. §. 8.) giebt hievon folgenden kurzen Bericht:

„Er baute zwei sehr groſse Theater aus Holz nebeneinander, in dem drehbaren Gleichgewicht einzelner Zapfen schwebend. Auf diesen beiden, so

von einander abgewandten, Theatern, damit die Bühnen nicht wechselweise sich durch ihr Geräusch störten, wurden des Vormittages Schauspiele gegeben. Plötzlich wurden sie dann herumgedreht, dafs sie gegen einander standen. Gegen Abend ward das Balkenwerk der Bühnen seitwärts gezogen, und die Hörner beider Theater mit einander vereinigt. Dergestalt bildete sich ein Amphitheater, worin Fechterspiele gegeben wurden. Diese Umdrehung ging vor, ohne dafs jemand von den Zuschauern sich von der Stelle bewegte. Auf zwei Zapfen schwebte das Leben des gesammten römischen Volkes..... Am letzten Tage dieser Spiele, da die Zapfen allmählig wandelbar wurden, ward eine andere Einrichtung getroffen. Die Gestalt des Amphitheaters ward beibehalten, und auf den beiden Bühnen in der Mitte traten Athleten — Wettkämpfer nach griechischer Art — auf. Dann wurde plötzlich das Balkenwerk beider Bühnen nach entgegengesetzen Richtungen weggezogen, und so traten auf dem in der Mitte leer gewordenen Platze die Sieger von den Fechtern auf."

Nach diesen vorgelegten Angaben mögen mechanische Köpfe versuchen, zu zeigen, wie die Ausführung eines solchen Baues möglich war, und entscheiden, in wie fern die hierüber bereits gemachten Versuche richtig und annehmbar seyn mögen.

So weit ward die Wuth in dem Erbau eines künstlichen Theaters, um die Volksgunst zu erwerben, zu einer Zeit getrieben, wo bereits ein dauerndes mächtiges Theater aus Stein in Rom vorhanden war. Dieses ist das Theater des Pompeius, welches im Jahre 699 eingeweiht wurde (Dio Cass. 39, p. 107.). Pompeius nahm hiebei das Theater von Mitylene zum Vorbild, welches er auf der Rückreise von seinen berühmten asiatischen Feldzügen sah, und ihm so gefiel, dafs er die Risse hievon nehmen liefs. Darnach erbaute er das seinige, aber viel gröfser und prachtvoller (Plutarch. *in Pomp.* c. 40. und 42.). Es konnte gemächlich 40000 Zuschauer fassen (Plin. 36, 24. §. 7.). Der Sieger verband damit den Tempel der Venus Victrix, und zwar stellte er ihn auf die oberste Höhe in die Mitte der halbzirkeligen Rundung, so dafs die Sitzplätze der Zuschauer gleichsam als Vorstufen dienten, um zum Tempel empor zu steigen (*Gell. noct. att.* 10, 1. Plutarch. *in Pomp.* c. 68. *Suet. in Claud.* c. 21.). Einige wollen, dafs nicht Pompeius, sondern sein Freigelassener Demetrius, der in den Feldzügen seines Herrn ungeheure Schätze gesammelt hatte, dies Theater auf seine Unkosten erbaute, und die Ehre davon dem Pompeius zuschrieb, um der Nachrede zu entgehen, dafs ein Freigelassener sich so bereichert habe (Dio Cass. 39, p. 108.).

Pompeius liefs bei dem Theater auch die Einrichtung treffen, dafs man über allen Treppen, welche zwischen den Sitzstufen angebracht waren, Wasser herablaufen lassen konnte, um die Hitze, besonders zur Sommerszeit, zu mildern (Val. Max. 2, 4. §. 6).

An der Rückseite der Bühne war eine Säulenhalle angebaut, damit bei plötzlich einfallendem Regen die Zuschauer sich dahin ins Bedeckte zurückziehen konnten (Vitr. 5, 9.). Es ist von diesen Hallen bei den Alten öfters die Rede. Wir werden aber an einem andern Orte schicklicher hievon handeln.

Von der Curia und Basilika, die Pompeius zugleich in der Nähe des Theaters errichtete, haben wir schon gesprochen. Auch erbaute er dabei sein eigenes Wohnhaus, aber nicht von beneidungswerther Pracht, indem derjenige, in dessen Besitz es nachher kam, verwundert fragte: wo denn der grofse Pompeius gegessen habe? (Plutarch. *in Pomp.* c. 40.).

Dieses Theater blieb fortan eine der gröfsten Zierden Roms. Es litt öfters durch Feuer, aber es ward immer aufs neue, und zuletzt noch unter dem Ostgothen-Könige Theodorich, hergestellt. Iezt erscheinen hievon nur noch geringe Spuren, welche zwischen mehreren Privathäusern im Campo di fiore versteckt liegen. Merkwürdiger ist der antike Plan dieses Theaters, der sich unter den marmornen Fragmenten auf dem Capitol erhalten hat. Es ist darauf nicht blofs der Halbzirkel des Schauplatzes und die Bühne darauf angedeutet, sondern auch die an dem Rücken der Halbrundung vortretenden Pfeiler, welche dem Tempel der siegreichen Venus als Unterbau dienten, und dann hinter der Bühne die Anlage der grofsen Säulenhallen.

Julius Caesar, der in allem, so auch in Beziehung auf die Baudenkmäler, der Nacheiferer des Pompeius war, hatte den Bau eines zweiten Theaters in Stein unternommen, aber sein Tod unterbrach die Ausführung. Später übernahm Augustus diesen Bau aufs neue, und weihte ihn dann zum Andenken des Marcellus, seines Neffen, des Sohnes seiner geliebten Schwester Octavia (Dio. Cass. 43. p. 238. cf. *Suet. in Caes.* c. 44.).

§. 45. Die Griechen hatten früher keine Spiele, wozu sie eines Amphitheaters bedurft hätten. Dies entstand erst bei den Römern, wie die Spiele, für welche das Amphitheater bestimmt war, sowohl die Thiergefechte als Gladiatoren. Lange hatte man in Rom für solche Spiele keine besondern Schauplätze. Für die Gladiatoren benutzte man gewöhnlich das Forum, und die Thiergefechte gab man im Circus, der ursprünglich einzig für den Wagenlauf und die Reiter, wie der Hippodromus bei den Griechen, bestimmt war.

Solche Schauplätze waren aber für jene Spiele wenig passend, und daher verfiel man hiefür auf den besondern Bau des Amphitheaters.

Den ersten Bau dieser Art sah man in Rom im Jahre 704, als der Tribun C. Curio bei den Leichenspielen zu Ehren seines Vaters die beiden drehbaren Theater, die er nebeneinander errichtet hatte, zu einem Amphitheater vereinigte. Die Benennung erhielt der Bau von den Sitzstufen für die Zuschauer, die sich rings um den Platz, wo die Fechter und die kämpfenden Thiere auftraten, erhoben.

Vier Jahre nach dem Bau des Curio — im Jahre 708 — errichtete Julius Caesar für die Zeit seiner Spiele ein Amphitheater, aber auch dieses nur aus Holz. Den Glanz desselben suchte er dadurch zu heben, dafs er das Ganze mit seidenen Stoffen (eine damals in Rom noch seltene Erscheinung) überdeckte (Dio Cass. 43. p. 225.). Das erste Amphitheater aus Stein ward unter Augustus von seinem Freund Statilius Taurus errichtet.

Ein dem Amphitheater ähnlicher Bau war die Naumachie. Der Unterschied war der gröfsere Raum in der Mitte, vertieft und mit Wasser gefüllt, um die Schiffe aufzunehmen, die Flottenweise gegen einander fochten. Caesar war auch der erste, der im Jahre 708 dem römischen Volke diese Art von Schauspiel gab, indem er auf dem Marsfelde den Raum hiezu ausgraben, und mit Wasser füllen liefs, in welchen dann die Schiffe zum Kampf zugelassen wurden. Es fochten Biremen, Triremen und Quadriremen, zu zwei Flotten abgetheilt, wovon die eine die Tyrische, und die andere die Aegyptische hiefs. Die grofse Menge der Streitenden dabei waren theils Kriegsgefangene, theils zum Tode verurtheilte Missethäter. Caesar liefs dann den Platz wieder ausfüllen, in der Absicht, darauf einen Tempel des Mars zu erbauen, der alle bis dahin bekannten Tempel an Gröfse übertreffen sollte. Der Tod vereitelte dies Vorhaben (*Suet. in Caes.* c. 39. und 44. cf. Dio Cass. 43, p. 225.).

§. 46. Die Circusspiele waren seit der frühesten Zeit in Rom einheimisch, und der grofse Circus hatte schon unter dem ältern Tarquinius eine bauliche Form. Der zweite Bau dieser Art war der Circus Flaminius aufser der Stadt auf dem Marsfelde, der von dem nahe stehenden Tempel des Apollo auch Apollinaris hiefs (Liv. 3, 63.). Er ward von dem Censor C. Flaminius, der auch die Heerstrafse von Rom bis Rimini angelegte, im Jahre 534 erbaut (Liv. *Epit.* 20.). Hiezu kam noch der Circus der Flora zwischen den Bergen Quirinalis und Pincius, der aber lange nur eine Art Feldcircus geblieben zu seyn scheint. Ueberhaupt erfährt man wenig über die Einrichtung dieses Circus.

Die ersten feierlichen Spiele zu Ehren der Göttin scheinen nach Ovidius (*Fasti* V. 329.) im Jahre 581 unter den Consuln L. Postumius und M. Popillius Laenas gehalten worden zu seyn.

Die Spiele des Circus waren forthin bei dem Volke so beliebt, daſs man anhaltend darauf bedacht war, die Einrichtungen desselben zu vervollkommnen, und ihn nach Maaſsgabe der Bevölkerung zu vergröſsern. Im Jahre 424 erbaute man, wie wir angaben, zuerst die Carceres, das ist: die Stellen, wo die Wagen den Lauf begannen. Im Jahre 580 hatten unter den Censoren Q. Fulvius Flaccus und Aulus Postumius neue Verbesserungen (nach einer verdorbenen Stelle bei Livius 41, 27.) statt, worunter auch die war, die sieben Eier auf der Spina aufzustellen, um durch ihre allmählige Wegnahme die Zahl der Umläufe um die Ziele richtig zu bezeichnen. Ferner ward festgesetzt, die wilden Thiere, die zum Kämpfen bestimmt waren, in eisernen Käfigen dahin zu bringen.

Die wesentlichste Veränderung aber scheint der Bau des groſsen Circus unter Julius Caesar erhalten zu haben. Nach Sueton (*in Caes.* c. 39.) ward der Raum des Circus an beiden (langen) Seiten erweitert, und umher ein Canal gezogen. Auch Plinius (36, 24. §. 1.) gedenkt dieses Baues von Caesar. Aber am ausführlichsten beschreibt Dionysius (3, p. 200.), als ein Zeitgenosse des Dictators, den Circus, wie er damals war. Hiernach maſs er in der Länge drei und ein halbes Stadium, und in der Breite 400 Fuſs. An den beiden langen und an einer der schmalen Seiten (nämlich an der, welche den Carceres gegenüber lag) zog sich ein Canal umher, 10 Fuſs tief, und eben so breit, ganz mit Wasser gefüllt. Um diesen Canal her lagen die Gänge, in drei Stockwerken übereinander erbaut. So hoch als das unterste Stockwerk ging, waren die Sitzstufen, wie bei den Theatern, von Stein, aber die höher liegenden Sitzstufen von Holz. Die schmale Seite, in der Form eines halben Mondes, verband die beiden langen Seiten. Diese drei Seiten bildeten zusammen einen amphitheatralischen Umgang von 8 Stadien, welcher 150000 Zuschauer fassen konnte. Die andere schmale Seite war für die überwölbten Stellen (*Carceres*) eingerichtet, wo die Pferde zum Wagenlauf und die Reiter ihren Stand hatten, und die alle auf das Zeichen des Ablaufes durch Einen Druck geöffnet wurden. In dem Bogengange, der äuſserlich umher lief, waren die Zugänge und Treppen, damit jeder Zuschauer leicht zu dem für ihn bestimmten Platz kam, und bei dem Ein- und Ausgang weder Drang, noch Unordnung entstand.

Plinius (l. c.) giebt die Länge des Circus nur auf drei Stadien an (wobei aber leicht das *S.* ausgefallen seyn kann). Die Breite setzt er gleichfalls auf 400 Fuſs, aber mit den Gebäuden zugleich (worauf nämlich rechts und links die Zuschauer saſsen) auf ein Stadium (es begreift sich leicht, daſs im Texte *sine* anstatt *cum aedificiis* gelesen werden müsse). Die Sitze für die Zuschauer giebt er auf 260000 an, und rechnet überhaupt den Circus zu den denkwürdigsten Bauen in Rom. Noch müssen wir bemerken, daſs Julius Caesar zur Zierde seiner Festlichkeiten es auch nicht an Schaugeprängen nach griechischer Art gebrechen lassen wollte, und daher auf dem Marsfelde ein Stadium von Holz erbaute, wo er durch drei Tage die Athleten nach griechischer Sitte auftreten lieſs (*Suet. in Caes.* c. 39.). Das Stadium war übrigens kein Bau, welcher bei den Römern üblich war.

Zwölfter Abschnitt.
Die Ehren- und Grabdenkmäler.

§. 47. Die Ehrendenkmäler waren verschiedener Art: Säulenhallen, einzelne Säulen und Bogen.

Die Säulenhallen wurden nicht bloſs häufig mit andern öffentlichen Gebäuden verbunden, sondern sie bildeten auch eigenthümliche Baue für sich. Sie hatten eine groſse Annehmlichkeit für das öffentliche Leben und die Muſse unter einem wärmern Himmelstrich. Kein Wunder also, daſs bei dem zunehmenden Hang für Bequemlichkeit und Pracht auch diese Art Baue in Rom schnell sich vermehren, und daſs der reichste Schmuck von Seite der Kunst sie begleitet. Man stellte in denselben Statuen, Reliefs und Gemälde von den ersten Meistern auf. Oefters waren noch Gartenanlagen, Baumgänge, Kunstbrunnen und springende Wasser in der Nähe.

Viel geschah in dieser Hinsicht schon in gegenwärtiger Periode, mehr noch unter den Kaisern. —

Im Jahre 562 erbauten die beiden Aedilen, M. Aemilius Lepidus, und L. Aemilius Paulus zwei Säulengänge, einen auſserhalb der Porta Trigemina, wahrscheinlich nach der Seite des Flusses hin, an welchem sie zugleich einen bequemern Ausladungsplatz für die dort anlegenden Schiffe ein-

richteten, und den andern ausserhalb der Porta Fontinalis, die nach dem Marsfelde leitete; die Säulenhalle reichte bis zum Altar des Mars (Liv. 35, 10.).

Eine berühmte Doppelhalle, als ein Denkmal seines Triumpfes, errichtete Cn. Octavius, welcher im Jahre 586 die Flotte befehligte, und den flüchtigen Perseus in Samothrace gefangen nahm. Diese Halle lag zwischen dem Circus Flaminius und dem Theater des Pompeius, und ward später von Augustus zu Ehren seines Ahnherrn prachtvoller wieder hergestellt. Die Säulen hatten Capitäle von corinthischem Erz, daher die Halle kurzweg auch die Corinthische benannt wurde. Es scheint dieselbe zu seyn, welche auch unter dem Namen der Hundertsäuligen vorkommt (*Martial. Ep.* 2, 14.). Diese Octavische Doppelhalle muss aber nicht verwechselt werden mit einer andern, welche Augustus zu Ehren seiner Schwester Octavia erbaute (*Vell. Paterc.* 2, 1. cf. Plin. 34, 7. *festus in v. Octavia.* und die Ancyranische Inschrift: *tab. I. a dextra.*).

Nicht lange darnach liess Scipio Nasica während seiner Censur die Säulenhallen auf dem Capitol erbauen (*Vell. Paterc.* 2, 1. und 3.). Diese Hallen scheinen dieselben zu seyn, welche an der Seite des Clivus nach dem Tempel des Jupiter hinanführten, und deren Tacitus (*hist.* 3, 71.) noch gedenkt.

Von den Hallen, mit welchen Metellus Macedonicus seine beiden Tempel, des Jupiter und der Juno, umgab, haben wir gesprochen (§. 40.). In der Folge hatte Augustus sie restaurirt und erweitert zu Ehren seiner Schwester Octavia (*Vell. Paterc.* 1, 11. cf. Vitr. 3, 1. Plin. 34, 14 und 36, 5.). Hievon sind iezt noch ansehnliche Ueberreste vorhanden, mit der Inschrift auf dem Gebälke, welche uns lehrt, dass Septimius Severus auch zur Erneuerung und Ausbesserung derselben beitrug.

M. Minutius, der im Jahre 645 als Proconsul die Scordiscer, ein thracisches Volk, besiegte, führte aus der Beute eine Säulenhalle unter seinem Namen, deren Bau noch unter den Kaisern Aufsehen erregte (*Vell. Paterc.* 2, 8. cf. *Liv. Epit.* 65.).

Als ein Denkmal des Sieges über die Cimbrer erbaute Qu. Lutatius Catulus einen Säulengang auf dem Palatin, und zwar an der Stelle, wo nicht lange vorher das Haus des M. Flaccus, der in dem Aufstand mit dem jüngern Gracchus fiel, niedergerissen ward. Catulus war im Jahre 652 Consul mit C. Marius: sein Sieg über die Cimbrer fiel aber ein Jahr später. Er wählte diesen Platz, um das Andenken an den Aufstand gegen die Republik

von Seite des Flaccus, welcher der Schwiegervater von dem Bruder des Catulus war, desto eher zu vertilgen.

Diese Halle, wozu Catulus seine cimbrische Beute verwandte, stand neben dem Hause des Cicero, und ward, als Cicero verbannt wurde, zugleich mit diesem von Clodius niedergerissen. Der wüthende Tribun wollte auf dem Platze seine eigene Prachtwohnung mit einer neuen Säulenhalle und dem Tempel der Libertas als ein Denkmal seines Sieges über den berühmten Redner errichten. Allein der Unfug währte nicht lange. Nach der Rückkunft ward dem Cicero auch der alte Besitz wieder zugesprochen, und die von Clodius prachtvoll errichteten Gebäude wieder zerstört. Durch einen Senatsbeschlufs stellten die Consuln selbst die Halle des Catulus unter dem alten Namen wieder her, und Cicero erhielt die nöthigen Summen zum Wiedererbau seines Hauses (*Cicero pro Domo* c. 37—44. cf. *Epist. ad Attic.* 4, 2—3.). Dies geschah im Jahre 696.

Des berühmten Säulenganges, welchen Pompeius an der Rückseite der Bühne seines Theaters erbaute, gedachten wir, als wir von seinem Theater sprachen (Vitr. 5, 9.). Dessen geschieht bei den Alten öfter Erwähnung wegen der Gröfse und der Pracht der Zierden. Dabei waren zugleich schattenreiche Gänge von Platanen und Springbrunnen, weswegen diese Hallen gerne von den Spatzierenden während der heifsen Jahreszeit besucht wurden (*Propert.* 2. *Eleg.* 23, 45. *Mart. Epigr.* 2, 14. und 5, 10. *Ovid. de art. amat.* 1, 67.).

§. 48. Die ersten Denkmäler der Römer, welche einiges Architektonisches hatten, scheinen die Ehrensäulen gewesen zu seyn. Nach Plinius (34, 11.) war C. Maenius, der im Jahre 416 Consul mit L. Furius Camillus war, und der nach der Besiegung der altlatinischen Völker und der Einwohner von Antium die eroberten Schiffschnäbel (*Rostra*) zur Rednerbühne des Forum weihte, der erste, welcher eine solche Ehrensäule erhielt. Livius (8, 13.) aber redet von keiner solchen Säule, sondern von einer Reiterstatue, welche damals nicht blofs dem C. Maenius, sondern auch seinem Collegen Camillus auf dem Forum gesetzt ward, als eine in jenen Zeiten seltene Ehre.

Sicherer ist die Nachricht des Plinius (l. c.) in Beziehung auf die Säule mit Schiffschnäbeln (*Columna rostrata*), welche zu Ehren des C. Duilius, der als Consul im Jahre 493 die erste Seeschlacht gegen die Carthager gewann, auf dem Forum gesetzt wurde. Nach Silius Italicus (6, 664.) war sie von weifsem Gestein. Wir bemerken dies, weil die alte Inschrift hievon

wieder

wieder gefunden, in den Hofhallen des Capitols aufbewahrt wird, und der Stein wirklich weiſser Marmor ist: eine Steinart, die damals in Rom noch etwas seltenes seyn muſste.

Eine Denksäule von numidischem Marmor 20 Fuſs hoch errichtete das Volk dem Julius Caesar auf dem Forum nicht lange nach seinem Tode, mit der Inschrift: „dem Vater des Vaterlandes" (*Suet. in Caes.* c. 85. cf. Dion. Cass. 44, p. 243. und *Cicer. Epist. ad famil.* 12, 3.).

Eine mit Schiffschnäbeln und Ankern gezierte Säule ward durch einen Rathsschluſs dem Octavianus Caesar auf dem Forum, wie früher dem Duilius, errichtet, und darauf seine vergoldete Statue in der Kleidung der Triumphatoren gestellt. Diese Ehre erhielt er des Seesieges wegen über den Sextus Pompeius im Jahre 718 (Appian. B. C. 5, 130.). Noch sehen wir diese Säule auf den Münzen des Augustus (*Eckhel D. N.* 6, p. 86.).

Andere Ehrendenkmäler waren die Bogen, bekannt unter dem Namen der Triumpfbogen, obwohl dieselben auch manchmal aus andern Ursachen errichtet wurden. Der Grund von der Errichtung der Ehrensäulen und Bogen war, um diejenigen, zu deren Ehre sie, zugleich mit ihren Bildniſsstatuen, gesetzt wurden, über andere Sterbliche zu erheben. Dies sagt Plinius (34, 12.), zugleich angebend, daſs die Bogen von neuer Erfindung seyen. Indessen kommen Baue dieser Art bereits um die Mitte des sechsten Jahrhunderts von Rom vor.

Nach Livius (33, 27.) errichtete Lucius Stertinius im Jahre 558 aus der spanischen Beute zwei solcher Bogen, einen auf dem Forum Boarium vor den Tempeln der Fortuna und der Mater Matuta, und den andern an dem groſsen Circus, über jeden derselben vergoldete Statuen aufstellend.

Im Jahre 564 ward ein anderes Denkmal dieser Art auf dem Capitol, dem Wege gegenüber, welcher nach dem Tempel Jupiters führte, von Scipio Africanus dem ältern erbaut. Er zierte denselben mit sieben vergoldeten Statuen und zwei Pferden, nebst zwei Wannen von Marmor, welche er vor dem Bogen aufstellte (Liv. 37, 3.).

Fabius Maximus, der als Consul im Jahre 633 die Allobroger überwand, und daher den Beinamen Allobrox führte, errichtete auch einen Ehrenbogen, der noch spät unter dem Namen des Fabischen bekannt war. Er stand an der heiligen Straſse bei der alten Regia (*Ascon. orat.* 2. *in Verr.* cf. *Trebell. in Sal. Gall.* c. 1.).

Nebst der angegebenen Schiffsäule ward dem Octavianus Caesar nach seinem Siege über die Flotte des Sextus Pompeius im Jahre 718 durch einen Rathsschlufs zugleich ein Ehrenbogen erbaut (Dio Cass. 49, p. 400.). Die Abbildung kommt noch auf den Münzen vor (*Eckhel D. N.* 6. p. 86.).

Allgemeiner und reicher an Zierden erscheinen die Triumpf- und Ehrenbogen unter den Kaisern.

§. 49. Häufig war in diesem Zeitalter schon der Gebrauch prachtvoller Grabmäler, und an allen Heerstrafsen, wo man gewöhnlich diese Art Denkmäler zu errichten pflegte, zeigen sich noch die Trümmer einer Menge derselben, aber gröfstentheils in einem hohen Grade von Zerstörung, und nur wenige lassen sich mit einiger Sicherheit in dieses Zeitalter setzen. Vitruv (2, 8.) klagt bereits über die Baufälligkeit vieler Monumente dieser Art, äufserlich prachtvoll von Quadern errichtet, aber aus Nachläfsigkeit der Architekten nicht gehörig mit den innern Füllmauern verbunden, zugleich lehrend, wie man einer solchen Wandelbarkeit im Baue vorzubeugen habe.

Von den Gräbern der alten edeln Familien kennt man nur wenige mehr. Darunter gehört das der Scipionen. Ursprünglich lag es aufserhalb der Stadt an der Appischen Heerstrafse und in der Nähe des Capenischen Thores. Aber durch die Erweiterung der Ringmauern im Zeitalter des Kaisers Aurelian kam es innerhalb der Stadt zu liegen. Im Jahre 1782 hat man den unterirdischen Theil davon wieder aufgefunden. Das Ganze besteht in Gängen, wo man den Bausand, die Puzzuolana, herausgegraben hatte, und ist von den christlichen Catacomben um Rom nicht verschieden. Das wichtigste Denkmal, das man darin entdeckte, ist der Sarg in Peperinstein von Scipio Barbatus, der im Jahre 456 Consul, und der Vater desjenigen Scipio war, welcher wie wir angaben, den Tempel der Tempestas erbaute. Dieser Sarg hat die Zierde eines dorischen Gebälkes mit Zahnschnitten (Taf. XI. Fig. 28.), und zeigt an beiden Enden des Deckels das Gewinde einer unreifen ionischen Volute, die aus einem Blätterknoten, wie die Schnecken und Schnörkel am corinthischen Capitäl, hervorwächst. Hierin sehen wir das älteste römische auf uns gekommene architektonische Denkmal von zwar nicht reiner, aber sehr schön gearbeiteter, dorischer Bauart, zugleich mit der Andeutung der Zierden, worin das Princip der andern beiden griechischen Bauarten liegt. Hiernach darf man kaum zweifeln, dafs bereits in der Mitte des fünften Jahrhun-

derts die griechischen Ordnungen an den Gebäuden in Rom Eingang gefunden hatten.

Das Grabmal der Scipionen beschränkte sich aber nicht bloſs auf das Unterirdische. Nach Livius (38, 56.) war auch ein Bau über der Erde, wo die Statuen des P. und des L. Scipio zugleich mit der des Ennius aufgestellt waren. Der erstere hatte aber auch ein Monument mit seiner darauf gesetzten Statue zu Liternum, auf seinem Landgute, wo er in der Verbannung starb. Livius selbst sah es noch, aber die Statue bereits vom Sturme heruntergeworfen; und Seneca (*Epist.* 86.) scheint vom Ganzen wenig mehr getroffen zu haben. Er erwähnt nur eine Ara an der Stelle, welche er für das Denkmal des groſsen Mannes ansah.

Das vornehmste, und in den wesentlichsten Theilen erhaltene Denkmal aus dieser Periode ist das der Caecilia Metella, der Tochter des Qu. Metellus Creticus, und der Gattin des Crassus. Dies besagt die kurze, darauf noch stehende, Inschrift. Es lag an der Appischen Heerstraſse, ungefähr drei Meilen von dem Thore entfernt, und besteht in einem runden Thurme auf einem viereckigen Unterbaue. Die Masse des Thurmes ist mit kleinen Bruchsteinen gemauert, äuſserlich mit groſsen Quadern von Travertinstein aufs schönste verbunden. Am obern Rande des Thurmes läuft ein einfaches Kranzgesimse umher, darunter mit einem Friese von Stierschädeln und Fruchtgewinden, zugleich mit einer Art Trophee über der Inschrift. Nur diese Zierden und die Inschrifttafel sind von weiſsem Marmor. Von den Zierden der Stierköpfe trägt iezt das Denkmal den gewöhnlichen Namen: Capo di Bove. Ein gewölbter Eingang führt durch eine sehr dicke Mauer in das Innere, das in einem runden, und mit Backsteinen schön ummauerten Raume besteht, der in conischer Gestalt ansteigt, und in runder Form überwölbt war. In diesem innern Raume fand man einen Sarg von Marmor, der iezt in dem Hofe des Palastes Farnese steht. Gewöhnlich hält man ihn für den der Caecilia selbst, aber die schlechte Form und die geringe Arbeit verräth den Verfall der Kunst. Der gewölbte Eingang war mit einer äuſsern, und weiterhin mit einer zweiten Thüre versehen, wovon leztere eine Fallthüre gewesen zu seyn scheint. Daſs dieses Denkmal besser erhalten ist, als hundert andere an derselben Heerstraſse, wovon man noch die Trümmer sieht, ist nicht so viel seinen gewaltigen Massen, als dem Umstande zuzuschreiben, daſs der Thurm seit dem frühern Mittelalter her als Festung diente, und dabei eine Art Castrum für die Vertheidiger desselben erbaut ward, wovon man iezt noch die Ruinen

sieht. Die Familie Gaetani besafs es lange als einen Waffenplatz (Taf. XI. Fig. 25. 26. 27.).

Zu den weniger zerstörten Monumenten der Appischen Heerstrafse gehört auch eines in Albano. Es besteht in einer viereckigen Masse, wovon die äufsern Quadern von Peperinstein sind. Es zeichnet sich aus durch fünf darüber gesetzte Kegel, einer in der Mitte, und vier weniger grofse auf den Ecken, und diese waren die Veranlassung, dafs man es in den neuern Zeiten für das Denkmal der Horazier und Curiazier nahm, nämlich der fünf, welche in dem berühmten Kampfe blieben. Allein in jenen frühen Zeiten baute man noch keine solche Denkmäler. Anderseits kann ich denjenigen eben so wenig beitreten, welche es für das Ehrendenkmal halten, worin Cornelia die aus Aegypten hergebrachten Ueberreste ihres Gemahles Pompeius beisetzte (Plutarch. *in Pompeio — in fine*) (Taf. XI. Fig. 23. und 24.).

Nach den Gesetzen ward es nicht erlaubt, inner den Mauern der Stadt zu begraben, und doch sehen wir noch am Fufse des Capitols — in der Gegend, iezt Macello de' Corvi genannt — das Denkmal von einem Manne, welcher diese Auszeichnung vom Senat und Volke für sich und seine Nachkommen erhielt. Dieser ist C. Poblicius Bibulus. Es giebt zwei berühmte Männer dieses Namens in der Geschichte, der eine, welcher als Volkstribun im Hannibalischen Kriege — im Jahre 546 — durch den Hafs gegen den Adel, und durch seine Anklage des Marcellus sich berühmt machte, dabei aber doch den Kürzern zog (Liv. 27, 20. cf. Plutarch. *in Marc.* c. 27.). Indessen kann das Denkmal nicht diesem angehören, aus dem Grunde, dafs in der Inschrift er ausdrücklich nicht Volkstribun, sondern Volksaedilis genannt wird. Der zweite lebte unter dem Kaiser Tiberius, und machte sich im Jahre 775 als Volksaedilis besonders dadurch bekannt, dafs er das Gesetz zur Beschränkung des Luxus wieder in Anregung brachte, welches dann zu jenem berühmten Schreiben des Tiberius an den Senat Anlafs gab (*Tacit. ann.* 3, 52 — 58.). Aber nicht blofs das Uebereinstimmende der Inschrift mit der Geschichte in Beziehung auf das Amt des Volksaedilis, sondern auch der Stil und die schöne Form der Buchstaben der Inschrift geben zu erkennen, dafs das Monument nicht jenem frühern C. Bibulus, sondern diesem spätern angehöre.

Das Monument, wovon iezt nur noch die eine Seite sichtbar ist, ist weder in Rücksicht seiner Gröfse, noch seines Materials und der Zierden merkwürdig. Auf einem Unterbau von Travertin erhebt sich seine Ansicht in vier einfachen Pilastern mit ihrem Gebälke und Giebel. In der mittelsten

Zwischenweite ist ein großes Fenster, gleich einer Thüre, um dem Ganzen so das Bild von einer Capelle oder einem Heroon zu geben. Das Denkmal ist gefällig seiner großen Einfachheit wegen, welche an eine frühere und strengere Zeit erinnert, und zugleich sehr passend für den Mann, der sich durch seine Tugend einem in den üppigsten Luxus versunkenen Zeitalter furchtbar machte. Das Monument, das er für sich und seine Nachkommen erbaute, sollte auch in baulicher Rücksicht die Grundsätze bewähren, zu denen er sich bekannte (Taf. XIII. Fig. 6.). Obwohl dieser Bau in das Zeitalter des Tiberius gehört, so habe ich doch die Nachricht hier einschieben wollen, weil das Monument gewöhnlich in die Zeit der Republik gesetzt wird.

Dreizehnter Abschnitt.

Stadt- und Landhäuser.

§. 50. Wir wenden uns von den öffentlichen zu den Privatbauen, sowohl in der Stadt, als auf dem Lande.

Nach Cornelius Nepos bei Plinius (16, 15.) waren die Häuser in Rom bis zum Jahr 470, kurz noch vor dem ersten punischen Kriege, mit Schindeln eingedeckt, und nach Varro (*in fragm.* p. 148.) errichtete man die Wände von ungebrannten Lehmsteinen auf einem nicht hohen Unterbaue von Stein, bloſs damit die Häuser nicht von der Feuchtigkeit leiden möchten. Dies dauerte im Allgemeinen bis in das Zeitalter des Augustus (*Suet. in Aug.* c. 28.). Doch nahm der Aufwand in den Privathäusern auch allmählig überhand, und gegen das Ende der Republik gab es schon eine Menge Wohngebäude, sowohl in der Stadt, als auf dem Lande, die an Pracht, Umfang und Gröſse den öffentlichen Gebäuden nicht nachstanden.

Die Census der Römer erstreckte sich auch über die Wohngebäude, und im ersten Viertel des siebenten Jahrhunderts ward der Augur Aemilius Lepidus noch vorgefordert, weil er sich den Bau eines Hauses für Sex Millibus (25000 Fl.) bedungen hatte. Ungefähr 100 Jahre später war aber dieser Preis so gering, daſs man denjenigen, welcher nur so theuer wohnte, kaum für einen Senator hielt (*Vell. Paterc.* 2, 10.). Dies kann nicht befremden, wenn man erwägt, welchen Umfang und Gröſse Vitruv (6, 5. *ed. Schneid.*) von dem Wohnhause eines vornehmen Römers seiner Zeit fordert. Wie die

Pracht der Wohnhäuser in Rom allmählig entstand und gesteigert ward, davon werden folgende Angaben einen Begriff geben.

Der Redner L. Crassus um die Mitte des siebenten Jahrhunderts hatte ein Haus auf dem Palatin, das damals seiner Pracht wegen auffiel. Diese bestand hauptsächlich in 6 Säulen von Hymettischem Marmor, nicht höher als 12 Fuſs. Er hatte dieselben während seiner Aedilität zur Auszierung der Theaterbühne kommen lassen, und lieſs sie dann in dem Vorgebäude (*Atrio*) seines Hauses aufstellen. Diese Säulen waren die ersten von ausländischem Marmor, die man zu Rom in einem Privathause sah, und sie verursachten so viel Aufsehen, daſs M. Brutus in einem Wortwechsel den Crassus deswegen die Palatinische Venus schalt; und im Jahre 662, wo Crassus zugleich Censor mit Domitius Ahenobarbus war, warf dieser jenem seine prachtvolle und theuere Wohnung auch vor, und zum Beweis, daſs sein Vorwurf gegründet sey, bot er ihm dafür die Summe von Millies Sestertium (75000 Fl.). Crassus nahm seinen Gegner beim Wort, bloſs mit der Ausnahme von sechs darin befindlichen Bäumen. Aber iezt weigerte sich Domitius, vorgebend, daſs er ohne jene Bäume das Haus um keinen Preis haben möchte. Hierauf kehrte Crassus den Vorwurf gegen den Gegner: „Wie! du schiltst mich, daſs ich in meinem vom Vater ererbten Hause bequemlich wohne, und du scheuest dich nicht, für sechs Bäume den Preis von H — S Millies anzubieten?" (Plin. 17, 1. und 36, 3.). Man bedenke: solche Wortwechsel entstanden noch in der zweiten Hälfte des siebenten Jahrhunderts über ein Haus von 75000 Fl. an Werth.

Doch gab es zu derselben Zeit bereits andere Häuser, welche das des Crassus ausstachen. Dahin gehörte auf dem Palatin das Haus des Qu. Catulus, der im Jahre 652 mit C. Marius die Cimbrer schlug, und von dessen öffentlicher Säulenhalle wir bereits sprachen. Aber nach dem einstimmigen Urtheil galt das des Ritters C. Aquilius damals für das schönste, so daſs er hiedurch noch bekannter wurde, als durch seine groſse Kenntniſs des römischen Rechts (Plin. l. c.). Dies scheint der C. Aquilius Gallus zu seyn, dessen Cicero (*in Brut.* c. 42.) als eines geschickten Redners gedenkt.

Später im Jahre 676, wo M. Lepidus und Qu. Catulus, der Sohn des eben genannten, Consuln waren, gebührte dem Hause des Consul Lepidus vor allen der Preis der Schönheit, aber in Zeit von 35 Jahren stand dasselbe wieder so weit zurück, daſs es von hundert andern übertroffen wurde. In dem gedachten Hause des Lepidus sah man zuerst den Numidischen Mar-

mor, und zwar zu dem gemeinen Gebrauch der Thürschwellen (Plin. 36, 8. und 24. §. 4.).

Einen Maafsstab dieser schnell zunehmenden Pracht kann Clodius, welchen Milo tödtete, geben. Dieser bewohnte ein für Sestertium centies et quadragies octies (1056666 Fl.) erkauftes Haus (Plin. 36, 24. §. 2.). Hiemit kann aber nicht das Haus gemeint seyn, dafs Clodius auf dem Grund des Ciceronischen selbst erbaute. Denn zur Bewohnung desselben, wie wir schon angaben, kam er nicht; es war übrigens äufserst prachtvoll (*Cicero pro domo* c. 43.).

Aber auch Cicero selbst, obwohl nicht zu den Reichen gehörig, wohnte nicht wohlfeil. Sein Haus lag auf dem Palatin neben dem seines Vaters, das hernach Quintus Cicero bewohnte. Es hatte die herrlichste Aussicht über das ganze Forum und die Rostra. Der frühere Besitzer war M. Crassus, der reiche, welchem Cicero 350000 Fl. dafür bezahlte. Nach der Zerstörung desselben durch Clodius gab ihm hernach bei der Rückkunft aus dem Exil der Senat 200000 Fl. zur Wiedererbauung, welches aber Cicero für eine zu geringe Entschädigung hielt. Aber wahrscheinlich schäzte der Senat den Bauplatz allein zu 150000 Fl. wegen der Schönheit der Gegend in der Mitte der Stadt. Auch sein Bruder Quintus scheint sein Haus, da es bei den Clodischen Stürmen viel litt, prachtvoller wieder hergestellt zu haben (Cicero *Epist. ad Div.* 5, 6. *ad Attic.* 4, 2. *ad Quint.* 3, 1. cf. *Orat. pro domo sua* c. 37 — 44.).

Um einen ähnlichen Preis, wie Cicero sein Haus kaufte, erstand damals auch M. Messala, der im Jahre 693 Consul war, das Haus des Autronius, nämlich um die Summe von 370000 Fl. — Man sieht also, dafs diese Preise für ein Haus bei den Vornehmern damals für nichts besonderes galt (Cicero *Ep. ad Att.* 1, 13.).

Das erste Haus in Rom, ganz in Marmor, war das des römischen Ritters Mamurra, welcher unter Julius Caesar in Gallien als Praefectus Fabrum diente. Nach Cornelius Nepos bei Plinius (36, 7.) baute er sich dasselbe auf dem Berge Coelius. Alle Wände wurden mit Platten von Marmor bekleidet, und im ganzen Hause waren alle Säulen aus Einem Block, theils von Carystischem, theils von Lunensischem Marmor.

M. Scaurus, der Stiefsohn des Sylla, hatte im Vorhofe seines Hauses Säulen, 38 Fufs hoch, von Lucullischem Marmor. Wahrscheinlich waren es jene, die er früher zur Zierde seines prachtvollen Theaters gebrauchte (Plin. 36, 2. cf. 36, 8. und 24. §. 7.). Nach einer merkwürdigen Stelle des

Cicero (*de offic.* 1, 39.), wo er die Wuth seiner Zeit prachtvoll zu bauen rügt, war dieses Haus auf dem Palatin, und gehörte früher dem Cn. Octavius. Dieser hatte es mit so viel Bequemlichkeit und Schönheit erbaut, daſs man glaubte, Cn. Octavius habe sich dadurch so sehr bei dem Volke empfohlen, daſs er in seiner Familie zuerst das Consulat (im Jahre 589) erhielt. Dies ist der Ahnherr des Augustus, der wie wir angaben, die berühmte Doppelhalle baute. Mit dem Octavischen Hause war aber der neue Besitzer Scaurus wenig zufrieden, er lieſs es niederreiſsen, und durch den Ankauf anderer Nebenhäuser erweiterte er den Bauplatz, um einen seiner Prachtliebe würdigern Bau zu errichten.

Bei dieser Baupracht des Zeitalters gab es indessen immer noch reiche und angesehene Männer, welche sehr einfach wohnten, und welche meinten, daſs der Herr das Haus, und nicht das Haus den Herrn ehren müsse (Cicero l. c.). So bewohnte der Redner Hortensius ein Haus auf dem Palatin von mäſsiger Gröſse und auch nicht durch die Zierden ansehnlich. Die Säulengänge waren kurz und nur von Albanischem Stein (*Peperino*); man sah darin weder Marmor noch kunstvolle Fuſsboden. Dies war das Haus, welches nachher Augustus noch durch 40 Jahre bewohnte (*Suet. in Aug.* c. 72.).

Selbst Pompeius der Groſse hatte das neue Haus bei seinem Theater mit so wenig Pracht und in so mäſsigem Umfange erbaut, daſs der nachherige Besitzer verwundert ausrief: „Wo mag wohl der groſse Mann gegessen haben?“ (Plutarch. *in Pomp.* c. 40.).

§. 51. Auch die Pracht in den Landhäusern scheint bei den Römern erst in der zweiten Hälfte des siebenten Jahrhunderts überhand genommen zu haben. Früher kannte man den Unterschied nicht zwischen Bauernhaus und Landsitz — Villa rustica und urbana —. Cato, in seinem Werke vom Ackerbau, deutet bei dem Baue der Villa nichts an, was auf eine besondere Bequemlichkeit in der Wohnung des Herrn hinzielte. Von Landsitzen der Groſsen bloſs zum Vergnügen und zur Zierde hatte man im sechsten Jahrhundert noch geringe Begriffe. Erst über eine bessere Förderung des Ertrages fing man damals an nachzudenken, und hiemit stand allerdings eine zweckmäſsigere Anlage der Wirthschaftsgebäude in Verbindung (Cato *de R. R.* c. 14.). Nicht genau, aber etwas ausführlicher, als Cato, spricht 100 Jahre später Varro (*de R. R.* 1, 12 — 13.) über die Wahl der Lage und der Himmelsgegend, und dann über die innere Einrichtung der Villa rustica, zugleich anspielend auf das Emporkommen und die Pracht der Villa urbana, welche einige

Groſse,

Grofse, wie Metellus und Lucullus, zum Nachtheil der Villa rustica, damals eingeführt hatten. Vitruv (6, 6.), der jüngere Zeitgenosse des Varro, giebt die Anordnungen und Bemerkungen über die Anlage, Einrichtung und Hauptttheile der Villa rustica auf eine ähnliche Weise, wie Varro, und in Hinsicht der Villa urbana setzt er blofs bei, dafs man sich bei ihrem Baue nach den Vorschriften zu richten habe, welche er über die Anlage der Wohngebäude in der Stadt gegeben habe. Nur wäre die Anlage solcher Prachtgebäude auf dem Lande leichter als in der Stadt, weil man den Ort besser wählen könne, und man keine Beschränkung von Seite der Nachbargebäude leide, besonders in Hinsicht des Lichtes, welches zur Heiterkeit eines Wohngebäudes so viel beitrage. Wir berühren hier nur das Geschichtliche solcher Baue im Allgemeinen, das Genauere ist der Gegenstand für die Geschichte der Gebäude mit Darlegung der ausführlichen Risse.

Der älteste Landsitz eines römischen Grofsen, von dem wir einige Kunde haben, ist der des ältern Scipio Africanus zu Liternum unweit Cuma in Campanien, wo er seine letzten Jahre in der Verbannung verlebte. Obwohl die weichliche Lebensweise und den Aufwand der Asiaten und Griechen kennend, bewahrte er doch auf seinem Landsitze die Einfachheit eines alten Römers, welchem selbst auch die Feldarbeit zur Erholung diente. Sein Haus, obwohl gering gegen die Gebäude dieser Art in späterer Zeit, war indessen in Quadern aufgeführt, und ein Hain umher gepflanzt, den eine Mauer mit Thürmen in Gestalt einer Festung umgab. Nahe dem Wohngebäude war im Schatten der Bäume eine wasserreiche Zisterne. Das Badezimmer, noch klein, war durch kleine Fensteröffnungen in der Dicke der Quadermauern nur spärlich erleuchtet. Die Eindachung und der Fufsboden unterschieden sich nicht von dem Gewöhnlichen, und die Wände waren nur rauh beworfen (Seneca *Epist.* 86.). Von seinem jüngern Zeitgenossen Cato, dem Censor, wird gesagt: dafs er keine seiner Villen mit einem Anwurfe beziehen liefs (Plutarch. *in Cat. Maj.* c. 4. cf. *Aul. Gell.* 13, 23.).

Weder vorzüglicher noch bequemer scheint der Arpinische Landsitz, welcher das Stammhaus der Ciceronischen Familie war, unter dem Grofsvater des grofsen Redners gewesen zu seyn. M. Tullius war selbst noch in diesem alten Familienhause, welches er mit jenem des M' Curius im Sabinerlande vergleicht, geboren. Sein Vater aber, welcher schwächlicher Gesundheit wegen gröfstentheils auf diesem Gute mit den Wissenschaften lebte, hatte die Villa gemächlicher und mit mehr Aufwand aufführen lassen; und

wie derselbe sie hinterliefs, bewohnte sie der Sohn selbst ohne weitere Abänderungen und Verschönerungen (*Cic. de Leg.* 2, 1.). Mehr scheint Cicero auf seine andern Landsitze, besonders auf das Tusculum, das früher dem Sylla gehörte, sein Formianum und auf sein zwischen Puteoli und Baiae gelegenes Haus verwandt zu haben. Lezteres zeichnete sich durch einen Säulengang und einen umher gepflanzten Hain aus, weswegen es der Besitzer seine Akademie nannte, und darnach auch die Werke, welche er allda schrieb, betitelte (Plin. 22, 6. und 31, 3.). Während seiner Verbannung rissen die Clodianer nicht nur sein Haus in der Stadt nieder, sondern zerstörten und plünderten auch sein Tusculanum und Formianum, wofür er dann vom Senat nur einen geringen Ersatz zur Wiederherstellung erhielt, nämlich für seine Villa zu Tusculum 50000 Fl., und für die zu Formiae die Hälfte dieser Summe (*Cic. Epist. ad Attic.* 4, 2.). Cicero hatte auch noch Landsitze zu Antium und Pompeii. —

Cicero scheint indessen hiemit gegen andere Grofse sehr im Rückstand verblieben zu seyn, denn, wie Varro (1, 13. und 2, 1.) versichert, beflifs sich jeder die weitläufigsten und schönsten Landsitze zu haben, und den Villen des Metellus und Lucullus den Rang streitig zu machen. Die Gebäude mufsten eine Menge von Abtheilungen haben, grofse Säulengänge, weitläufige Badeanstalten, und fast alles, was die Griechen in ihren Gymnasien für die Leibesübungen vereinigten. Dazu kamen Bibliotheken, Museen, kostbare Kunstsäle, Prytaneen, Thürme für weite und schöne Aussichten, Teiche, Springbrunnen, Canäle und Wasserfälle. Die Auszierung mufste der Gröfse des Baues entsprechen. Die Wände wurden mit den glänzendsten Farben bemalt, oder mit seltenen Marmorarten bekleidet, die Decken vergoldet, und die Fufsboden mit Mosaik ausgelegt. Sallustius (*Catil.* 12.) sagt von den Häusern und Villen der Grofsen seiner Zeit, dafs sie das Ansehen und den Umfang von Städten hätten.

Die Ländereien für den Acker- und Weinbau wurden immer mehr beschränkt. Man liefs das Getreide aus Africa und Sardinien, und den Wein aus den griechischen Inseln kommen. Dagegen ward das Ackerland in grofsen Abtheilungen zu vielen Morgen für wilde und zahme Thiere eingehegt. Die Vogelhäuser allein nahmen manchmal gröfsern Raum ein, als vordem der Bau einer ganzen Villa. Besondere Baue und Gehege hatten die Pfauen, Hennen, Enten, Gänse, Tauben. Selbst die Anlagen zur Anziehung der Schnecken, und für die Zucht der Haselmäuse (ein kostbares Gericht für römische Lecker-

mäuler) wurden nicht vergessen. Dazu kamen noch die kostbaren Fischteiche im Innern des Landes, vorzüglich aber bei den Landsitzen am Meere.

Varro selbst hatte einen schönen Landsitz dieser Art bei Casinum, wovon noch drei Hügel, welche aus den Ruinen entstanden, die Stelle anzeigen. Er benutzte die durch den Grund fliefsenden Wasser auf eine angenehme Weise; er beschränkte mit steinernen Einfassungen ihre Ufer, legte Spatziergänge an denselben an, und warf darüber steinerne Brücken, um die verschiedenen Abtheilungen in Verbindung zu setzen. Zu den Gebäuden gehörte auch ein Museum. Aber was er ausführlich und mit einer Art von Vorliebe beschreibt, ist die Anlage eines Vogelhauses. Andere waren ihm zwar schon in dieser Art ländlicher Ergötzlichkeit vorangegangen. Lucullus hatte in seinem Tusculano eine grofse Anlage dieser Art, und zu Brundusium M. Laenius Strabo der erste, welcher solche Baue einführte. Doch scheint Varro durch das Sinnreiche der Anlage hierin beide seine Vorgänger übertroffen zu haben. Ich habe früher eine Wiederherstellung hievon zu geben versucht, und setze hievon das Wesentliche her*) (Taf. XI. Fig. 10. und 11.). Der Bau bestand erstlich in zwei Säulengängen, worin die Vögel zum Mästen eingeschlossen waren, und zwischen welchen zwei längliche Fischteiche lagen; zweitens in einem Rundgebäude, welches sich auf zwei Reihen Säulen stützte. Zwischen dieser doppelten Säulenstellung waren die Singevögel eingeschlossen, und in der Mitte unter der Runddecke lief ein Lager für die Gäste um einen drehbaren Tisch her. Unter dem Tische, der auf einer Säule ruhte, war ein Wasserteich, in dem Enten schwammen, die ihre Ställe unter der Lagerbank hatten. Den Abgang vom Essen wurde diesen von den Gästen zugeworfen. In dem Mittelpunkte der Runddecke war die Einrichtung, dafs bei dem Umdrehen eines Triton, welcher äufserlich über der Kuppel in der Mitte angebracht war, ein Zeiger im Innern um den Nabel der Runddecke denjenigen der acht Winde anzeigte, welcher eben blies, in der Art, wie die Einrichtung an dem Windthurm des Andronicus Cyrrhestes zu Athen war. Ferner lief an dem untern Rande der Runddecke ein Stern umher, welcher die Stunden anzeigte. Dies geschah ohne Zweifel vermittelst eines Wassertriebwerkes nach der Erfindung des Ctesibius von Alexandria (Siehe oben §. 10.). Um diesen Rundbau umher lief ein künstlich gepflanztes Gehölze,

*) Das Vogelhaus des Varro: in den Abhandlungen der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin Jahrgang 1797.

welches wieder ganz von hohen Mauern umschlossen war (Varro *de R. R.* 3, 3 — 4. cf. Plin. 10, 72.).

Unter den Grofsen Roms brachte vorzüglich L. Lucullus, die Pracht der Landsitze in Aufnahme. Sein Tusculanum hatte unter den mannigfaltigsten Abtheilungen auch Thürme für schöne Aussichten. Doch war die Anlage des Ganzen mehr für einen Sommeraufenthalt berechnet (Plutarch. *in Lucull.* c. 39.). Andere besafs er bei Neapel und am Vorgebirge Misenum. Leztere Villa gehörte früher dem C. Marius, welche dann Lucullus um eine grofse Summe erkaufte. Der Kaiser Tiberius fand darin später seinen Tod (Plutarch. *in Mar.* c. 34. cf. *Tacit. Ann.* 6, 50. *et Suet. in Tib.* c. 73.). Dies scheint dieselbe Villa zu seyn, welche bei Varro (*de R. R.* 3, 17.) unter dem Namen der Baianischen vorkommt, und wo von Lucullus gesagt wird: dafs er sein ganzes Vermögen zum Dienst des Architekten gestellt habe, um die unterirdischen Stollen von den Fischteichen nach dem Meere so zu führen, dafs bei der Fluth das Seewasser sich in dieselben ergiefse, und sie auf diese Weise erfrische. Aber noch bedeutender scheint sein Aufwand in Beziehung auf die Fischteiche in seiner Neapolitanischen Villa gewesen zu seyn. Allda liefs er Berge untergraben und aushölen, um den Fischen durch den Zuflufs des Seewassers einen kühlen Aufenthalt gegen die Sonnenhitze zu verschaffen (Varro l. c. cf. Plutarch. *in Lucull.* c. 39. und *Vell. Paterc.* 2, 33.).

Aber Lucullus war nicht der erste und nicht der einzige, der solche Fischteiche in Gang brachte. Schon zur Zeit des Redners Crassus, noch vor dem Marsischen Kriege, legte Sergius Orata im Meerbusen von Baiae im Lucrinersee die ersten künstlichen Austerbänke an, derselbe Sergius, welcher auch die schwebenden Bäder erfand (Plin. 9, 79 — 80. cf. Varr. *de R. R.* 3, 3. und *Columell. R. R.* 8, 16.). Ueber die zweckmäfsige Anlage der Fischteiche sann zuerst L. Licinius Muraena nach, der als Praetor im Jahre 673 triumphirte (ll. cc.). Die Teiche jedoch, worin die Muränen gehalten wurden, hatte zuerst C. Hirrius ausgedacht (Plin. 9, 81. cf. Varr. *de R. R.* 3, 17.). — In der Anlage kunstreicher Fischteiche wetteiferten mit L. Lucullus auch sein Bruder Marcus, der Redner Hortensius und M. Philippus. Besonders war hierwegen die Villa des Hortensius zu Bauli berühmt. Nachläfsiger besorgte aber seine Teiche M. Lucullus; daher er von Hortensius den Vorwurf hören mufste: er lasse seine Fische in stillem Wasser und an verpesteten Orten wohnen (Varro l. c.).

Eine berühmte Villa hatte L. Lucullus auch bei der Stadt auf dem Mons Pincius, bekannt unter dem Namen der Lucullischen Gärten, welche später die Kaiser besafsen, und immer noch mehr verschönerten. Hier, scheint es, übte er besonders die Gastfreiheit, wenn er zur Stadt war. Als ein Freund der Studien öffnete er hier zuerst seine grofsen und schönen Bibliotheken zum allgemeinen Gebrauch, so wie auch die damit verbundenen Spatziergänge und Ruheplätze; besonders begünstigte er die in Rom sich aufhaltenden Griechen, denen sein Haus Museum, Akademie, Schutzort und Speisesaal war. Hier war es, wo er seine Freunde Cicero und Pompeius bewirthete. Absichtlich überraschten diese ihn eines Tages auf dem Forum, und luden sich auf den Mittag zu ihm ein, um seinen Tisch, wie er gewöhnlich für sich afs, kennen zu lernen. Daher sie ihm auch nicht erlaubten, seine Leute hierwegen zu sprechen. Nur so viel gewann er Zeit diesen zuzurufen: er würde Heute im Saal des Apollo essen. Dies war genug, seine Gäste aufs prachtvollste zu bewirthen, indem jeder Speisesaal seine besondere Taxe hatte, wornach der Aufwand zu machen war. Die Summe für den Apollosaal bestand in 50000*) (Plutarch. *in Lucull.* 39 — 41.).

Hortensius, dessen Landsitz zu Bauli sich durch schöne Fischteiche auszeichnete, zeigte auch seine Liebhaberei für andere Thiere. Auf seinem Landsitze zu Laurentum hatte er einen Park von mehr als 50 Morgen eingezäunt, worin er alle Arten von Wild unterhielt. Auf einer erhöhten Stelle in demselben hatte er einen Speisesaal angelegt, und indem er die Gäste bewirthete, liefs er einen verkleideten Orpheus auftreten, und auf den Stofs in ein Horn sah man Wildschweine, Hirsche und Thiere jeder Gattung sich um den Speisesaal versammeln. Ein ähnliches Wildgehege hatte zu derselben Zeit auch Qu. Fulvius Lippinus bei Tarquinium, und andere in andern Gegenden (Varro *de R. R.* 3, 12 — 13.).

Zu den berühmten Landsitzen des Zeitalters gehörte ferner das Tusculanum des M. Scaurus, welches er mit dem gröfsten Theil der Kostbarkeiten und Kunstwerke ausschmückte, welche er vorher zur Zierde seines grofsen Theaters benutzt hatte. Diese Villa ward nachher von einem zum Zorn gereizten Sclaven angezündet, wobei man den Verlust auf 7500000 Fl. berechnete (Plin. 36, 24. §. 7.).

*) Plutarchus nennt die Summe, aber nicht die Geldart. Waren es Denaren, so würde die Summe 14000 Fl. unseres Geldes machen, verstand er aber Sestertien — die geringste Geldart, nach der man rechnete — so würde es das Viertel genannter Summe, nämlich 3750 Fl. betragen haben: immer noch eine schöne Auslage für ein Mittagsmahl zur Bewirthung zweier Freunde.

Oft werden auch die Gärten des Geschichtschreibers Crispus Sallustius genannt, die er bei der Stadt, unweit der Porta Salara, besafs. Man sieht iezt noch an der Stelle den Ruin eines Circus, unter dem Namen des Sallustischen, aber wohl später unter den Kaisern angelegt, welche die Sallustischen mit den Lucullischen Gärten zu einem grofsen Ganzen vereinigt zu haben scheinen. Sallustius hatte hiezu die Reichthümer in Numidien gesammelt, wo er als Vorsteher von Julius Caesar eingesetzt ward (Dio Cass. 43, p. 217. und 66, p. 750. cf. *Tacit. Ann.* 13, 47.). Sallustius besafs auch eine berühmte Villa zu Tibur.

Seneca (*epist.* 51.) sagt: C. Marius, Cn. Pompeius und Jul. Caesar hätten für ihre Landsitze in der Gegend von Baiae hohe Stellen ausgesucht, weil es etwas Kriegerisches habe, so von Anhöhen die umliegenden Gegenden zu überschauen. Dafs die Baianische Villa des Marius, die nachherige des Lucullus, am Vorgebirge Misenum lag, haben wir angezeigt.

Eine andere Villa des Pompeius war sein Albanum, an der Stelle, wo iezt die Stadt Albano liegt. Allda setzte seine Gemahlin Cornelia die Ueberreste ihres Gemahles bei (*Cicero pro Mil.* c. 20. cf. Plutarch. *in Pomp. in fine*). Unweit dem Albanum des Pompeius, näher der Stadt und an der Appischen Heerstrafse, hatte auch Publ. Clodius seinen berühmten Landsitz, wo er im Angriff auf T. Annius Milo umkam (*Cic. pro Mil.* c. 33.).

Die Gärten, welche Pompeius in der Nähe seines Theaters an der Tiber besafs, kamen dann durch Schenkung des Julius Caesar in den Besitz des M. Antonius (Appian. B.C. 3, 14. cf. *Dion. Cass.* 47, p. 351.). Schöne Landsitze und anmuthige Gärten hatte auch Demetrius, der Freigelassene des Pompeius (Plutarch. *in Pomp.* c. 40.).

Neben den Gärten des Pompeius an der Tiber, aber am jenseitigen Ufer, hatte Julius Caesar gleichfalls die seinigen, welche er dann im Testament an das Volk vermachte (Appian. l. c. cf. *Suet in Caes.* c. 83.). Früher hatte derselbe am See Nemi (in Nemorensi) eine Villa von Grund auf sehr prachtvoll erbauen, aber auch sogleich wieder niederreifsen lassen, da sie ihm nach der Vollendung nicht gefiel (*Suet. in Caes.* c. 46.).

Diese Nachrichten, welche wir leicht durch andere noch vermehren könnten, seyen hinreichend, um zu zeigen, wie sehr die Pracht in solchen ländlichen Anlagen allmählig stieg, und wie am Ende der Republik nicht blofs die reizenden Umgegenden von Rom, Neapel und Baiae das Theater nie gesehenen Luxus wurden, sondern bereits ganz Italien bedroht war, seine reichen

Kornfelder und Weinberge in kostbare Landsitze, Lusthaine und Thiergehege umwandelt zu sehen.

Vierzehnter Abschnitt.

Allgemeine Bemerkungen.

§. 52. Werfen wir nun einen Blick auf das Geschichtliche im Baufache in den drei Jahrhunderten von Alexander bis Augustus, so kann die Ungunst des Zufalles nicht anders als befremden, aus dieser langen, und für das gesammte Bauwesen so thätigen Epoche so wenige Ueberreste zu finden. Besonders ist dies auffallend, wenn man in solcher Hinsicht die gegenwärtige Periode mit der vorhergehenden, und mit der folgenden unter den Kaisern vergleicht. Blind wüthet der Hammer der Zerstörung. Alle Spuren dieses Zeitalters sind gleichsam verwischt. Nur Athen zeigt noch einiges, Rom nur weniges, und eben so verhält es sich mit Sizilien, Aegypten, Syrien und dem übrigen Asien. Vergeblich sucht man nach Ruinen, vergeblich streben wir, uns aus der Ansicht der Monumente zu belehren, um eine Vergleichung zu ziehen zwischen dem, was früher, und zwischen dem, was später auf uns kam. Was uns also die Denkmäler nicht lehren, müssen wir aus den Nachrichten schöpfen, und diese geben allerdings eine bedeutende und grosse Ansicht von der Kunst des Zeitalters in jeder Art von nützlicher sowohl, als schöner und verschwenderischer Bauführung. Die architektonische Kenntniss stand durch das vorige Alter auf dem höchsten Punkte. Man durfte nur an dem Gesetzlichen fest halten, um Schönes zu erzielen. Aber auf der Mittellinie zu gehen ist schwer, man lässt sich durch das Neue und Prachtvolle, durch grosse Massen und mächtige Effekte bestechen. Der Geist und das Auge verliert hiedurch für das Reinschöne an Empfänglichkeit. An die Stelle des Architektonischen tritt Künstelei, und das mechanische Talent theilt den Ruhm des Architekten, anstatt dass die Mechanik die Magd der Architektur seyn und bleiben sollte. — Indessen stellen sich mancherlei und grosse Ergebnisse dar.

Die Siege Alexander des Grossen haben die Kunst der Griechen weit umher verbreitet. Die neuen Reiche, die nach seinem Tode entstanden, blühen mächtig auf, und nach Maasgabe dieselben wieder schwinden und sinken, hebt sich Rom.

Viele und grofse Städte werden neu erbaut, alte entstehen aus ihrer Asche oder werden ansehnlich erweitert. Alexandria, durch seinen Erbauer so glücklich angelegt, wird unter den Ptolemäern immer reicher und herrlicher geschmückt. Lange Zeit war es der Sitz der Pracht, der Ueppigkeit, der Wissenschaft und der Kunst. Der Leuchtthurm des Sostratus kündete dem Fremdling diese mit so viel architektonischen Wundern erfüllte Stadt an. Seleucia am Tigris, die vier Schwesterstädte in Syrien, wovon Antiochia die Residenz war, nebst so vielen andern neuen Anlagen zeigen von der Macht und der Kunstliebe der Seleuciden. Der Tempel zu Hieropolis, der des capitolinischen Jupiter zu Antiochia, und der des Apollo in dem nahe gelegenen Daphne waren Werke dieses Königstammes. Selbst Palaestina theilte diesen Geist für die Gröfse der Bauwerke. Das Grabmal des hohen Priesters Simon machte in baulicher Rücksicht dem Mausoleum zu Halicarnafs den Rang streitig.

Die Küsten der vordern Halbinsel Asiens, schon früher der Sitz grofser Kunst, schmücken sich ferner mit neuen herrlichen Städten: Prusa, Nicomedia, Pergamos, Smyrna, Neu-Ephesus, Stratonicea, Attalia und andere waren schöne Denkmale der Fürsten, welche jene Gegenden beherrschten. Selbst die entferntern Inlande am Pontus, Cappadocien, Armenien, Gallograecien theilen den griechischen Kunstsinn in Erbauung neuer herrlicher Städte.

Von den Inseln bleibt Rhodus ein denkwürdiger Gegenstand wiederholter Verwüstung und herrlicher Wiederherstellung.

Lysimachia, Cassandrea, Thessalonica, Berenice, Demetrias oder Neu-Sicyon, das wieder erstandene Thebae sind Werke der Nachfolger Alexanders in den griechischen Sitzen des Europäischen festen Landes. Doch begünstigt vor allen andern bleibt jene Stadt, welche schon früher Pisistratus und Pericles zur Hochwarte der Kunst weihten. Was Athen nicht mehr durch sich selbst vermochte, thaten entfernte Fürsten für die Stadt. Die Ptolemäer, die Attaler, die Seleuciden, und die Fürsten von Cappadocien tragen Grofses bei zur Verherrlichung derselben. Und wenn sich anderwärts nur Verwüstung darstellt, und sich in andern Gegenden aus diesem Zeitalter nichts erhalten hat, so ist es Athen, welches uns noch auf einzelne Ueberreste hinweist.

Auch Sizilien hatte in der frühern Zeit dieser Epoche noch schöne Momente von Kunstfleifs. Städte werden noch erbaut und ausgeziert, Syracus besonders unter Hiero II., kurz vor dem Fall dieser grofsen Stadt.

§. 53. In Rücksicht des Kriegsbaues, sowohl was den Angriff als die Vertheidigung betrifft, zeigt sich diese Epoche besonders glänzend. Man denke nur an die Belagerung von Rhodus durch Demetrius, den Städtebezwinger, und die Vertheidigung von Syracus durch den erfinderischen Geist des Archimedes. Und endlich welche Stadt blieb den Römern, nachdem sie in den Künsten der Griechen unterrichtet waren, unerobert? — Nach Tarent und Syracus fallen Carthago, Numantia, Ambracia, Corinth, Athen und hundert Städte Asiens.

Ein anderer Glanz des Zeitalters ist der Schiffbau und der Krieg zur See. Nie sah man so grofse und kunstreiche Schiffe, nie so bedeutende Flotten. Die Schiffe des Antigonus, des Ptolemaeus Philadelphus und Philopator, so wie die Syracusia des Hiero sind Räthsel in ihrer Art. Weniger grofs und künstlich, aber desto kriegerischer, stehen die Flotten der Carthager und Römer gegen einander, und dann die der Römer gegen Römer. Die Weltherrschaft des Augustus ward zur See erfochten. Hiemit aber hatte der Seekrieg sein Ziel erreicht. Die Römer hatten keinen Feind mehr an der See, und ihre Flotten ruhten müfsig in den Hafen am Vorgebirge Misenum und zu Ravenna. Nur Kauffahrer bedeckten fortan das Mittelmeer, und vom arabischen Meerbusen aus die Strafse nach Indien.

§. 54. Rom entsteht aus Trophäen. Der Tempelbau ist fortdauernd im Gange, denn immer werden neue Siege erfochten, und ein Theil der Beute den Göttern geweiht. Zu den Gelobungen heiliger Gebäude, welche die Heerführer gewöhnlich machten, kamen diejenigen zur Sühne der erzürnten Götter bei öffentlichen Stadtplagen, Pestseuchen und bürgerlichen Unruhen. Anfänglich waren die Tempel weder durch ihren Bau, noch durch ihre Zierden ausgezeichnet. Wirkliche Frömmigkeit errichtete sie. Man begnügte sich lange zu ihrer Zierde mit der vaterländischen Kunst, wie mit den Wandgemälden des Fabius Pictor im Tempel der Salus, und mit denen des Pacuvius in dem des Hercules, oder mit der Aufstellung der Familienbildnisse auf Schilden, wie dies Appius Claudius Coecus in dem Tempel der Bellona thun liefs. Der äufsere Schmuck der Tempel waren Gebilde aus gebranntem Thon.

Zuerst liefs Marcellus, der Eroberer von Syracus, griechische Kunstwerke in dem Tempel der Virtus und des Honos aufstellen, nachdem kurz zuvor Fabius Maximus bei der Eroberung des mit Kunstwerken erfüllten Tarentum die Wegnahme solcher Seltenheiten noch verweigert hatte mit dem Ausdrucke: man möge den Einwohnern die Bilder ihrer erzürnten Götter

lassen. — Dem Beispiel des Marcellus folgte M. Fulvius Nobilior, welcher nach der Einnahme von Ambracia den Tempel des Hercules der Musen, den er baute, mit den von daher mitgebrachten Kunstwerken auszierte. Das eigentliche Leben der griechischen Kunst fing aber in Rom erst im siebenten Jahrhundert unter Metellus Macedonicus an. Marmor war das Material für seine Tempel, ein Grieche der Architekt, Griechen die Verfertiger der Bildsäulen, und Griechen selbst besorgten die kunstreiche Steinmetzarbeit. Dazu kamen dann noch die von Macedonien überbrachten Kunstschätze. Diesem folgten in ähnlichen Tempelbauen Brutus Callaicus, Marius, Sylla, Lucullus, Pompeius, Julius Caesar, Cn. Domitius und andere. Bei dieser Menge zum Theil sehr prachtvoller Tempelbaue bleibt es auffallend, daſs sich doch bis dahin für die gröſsern Tempelgattungen in Rom keine Muster fanden. Man sah weder die Gattung Hypaethros, Dipteros, noch Pseudodipteros, und Vitruv (3, 3.) weiſs hievon nur griechische Werke als Muster anzugeben. Von der Gattung Dipteros war zwar der capitolinische Tempel, aber noch im toscanischen Stil, und dann der Tempel des Quirinus, allein dieser war erst unter Augustus im Jahre 738 erbaut. Auch erfahren wir bis dahin nichts von jener Colossalität der Bilder, mit welcher die Griechen ihre Tempel zu zieren pflegten.

§. 55. Nebst dieser zahlreichen Menge von Tempelgebäuden förderte der allgemeine Wohlstand der Republik nicht minder andere Bauwerke; so entstanden Wasserleitungen und Kunstbrunnen, Cloaken, Heerstraſsen und Brücken, Seehafen und Entwässerungen groſser Landstriche für einen ergiebigern Anbau. Theils waren es die Feldherrn und Consuln, die solche Baue unternehmen und ausführen lieſsen, wie M' Curius, C. Cethegus, die Aemilier, C. Flaminius und andere; theils wurden vom Senate hiefür eigen ernannte Männer bestellt, wie Marcius Titius Rex für den Aquaeduktenbau, und Caius Gracchus für den Wegebau; theils waren es Freiwillige, wie M. Agrippa, der mit dem Charakter eines Aedilis die wundervollsten Werke in jeder Baugattung ausführte. Aber in der Regel war es das Amt der Censoren, allgemein nützliche Baue zu unternehmen, wozu ihnen bestimmte Summen aus dem öffentlichen Schatz bewilligt wurden. Dabei war es allgemein Sitte, die ausgeführten Werke nach dem Namen der Vorsteher zu benennen, wo dagegen die Namen der Architekten nie vorkommen.

§. 56. Ein Gegenstand groſser Unternehmungen waren auch die Basiliken, die Curien und Fora. Seit Cato Censorius die Basilica Porcia er-

richtete, entstanden kurz nach einander sechs andere, alle, ausser der des Pompeius, in derselben Gegend um das grosse Forum, wovon sich die des Paulus vor allen durch Grösse und Pracht auszeichnete. Sie ruhte auf Säulen von Phrygischem Marmor, und nach einem Fragment, das sich unter denen des Planes vom alten Rom auf dem Capitol findet, war sie fünfschiffig. Die Curia Hostilia, wo sich von altersher der Senat versammelte, in dieser Zeit zweimal wiedererbaut, ward endlich durch einen dritten Bau dieser Art, die Curia Julia, ersetzt. Dazu kam noch die von Pompeius ausser der Stadt.

Eine neue und grosse Zierde war das Forum Julium, anliegend an dem grossen, und auch wie dieses bloss zum Betrieb der öffentlichen Geschäfte bestimmt. Dazu kamen noch die Handelsmärkte.

Die Basiliken mit andern Gebäuden waren hauptsächlich Werke der Censoren. Doch traten auch einzelne auf, die dergleichen Baue aus ihrem eigenen Beutel errichteten, wie Sylla, Pompeius, Caesar und sein Anhänger Paulus.

§. 57. Je länger es dauerte, bis die Schauspiele — die Circusspiele ausgenommen — bei den Römern in Aufnahme kamen, desto ungebundener und prachtvoller zeigte sich ihr Bau, nachdem einmal die alte Sitte besiegt, und die Schranken der Mässigung durchbrochen waren. Die Besorgung solcher Werke war grösstentheils das Werk der Aedilen, die es aber nicht bei dem Aufwande, den der öffentliche Schatz ihnen hiezu gewährte, bewenden liessen, sondern aus eigenem Vermögen die ausschweifendsten Anstrengungen machten. Hiezu traten dann die Triumphatoren, und nicht selten einzelne, welche den Todesfall eines Familiengliedes verherrlichen wollten.

Mit Uebergehung des frühern denke man die ausschweifende Pracht eines M. Scaurus, und die Verschwendung eines M. Curio mit seinem Doppeltheater: man denke sich die Vergrösserung des Circus durch Julius Caesar, sein Amphitheater, seine Naumachie, sein Stadium. Doch waren dies alles bloss Baue auf kurze Zeit und für Eine Gelegenheit. Nur Ein Theater ward in dieser Periode aus Stein errichtet, aber von welcher Grösse, von welchem Umfange? — Man denke sich die Sitze darin für 40000 Zuschauer! doch verschwindet wieder dieses steinerne Theater des Pompeius gegen das des Scaurus, das 80000 Zuschauer fasste, und wo die Bühne, ausser anderm Prunk, mit 360 Säulen von Marmor, und mit 3000 Bildsäulen von Erz geziert war. Wer fasst den Grad dieses Reichthumes, dieser Verschwendung? —

Andere Denkmäler waren die Ehrensäulen, wie die des Duilius, und die Bogen, welche zuerst Stertinius errichtete, und dessen Beispiel von Scipio Africanus dem ältern und Fabius Allobrox nachgeahmt wurde. Von den Grabmälern, welche die Heerstrafsen und das Marsfeld zierten, giebt das der Caecilia Metella eine hinreichende Idee, wie weit Pracht und Verschwendung in dieser Rücksicht ging.

§. 58. Lange beschränkte sich das Ansehn der Gebäude auf das Oeffentliche. Mit Hintansetzung häuslicher Bequemlichkeit und Eleganz suchte der Römer seinen Ruhm in dem Glanze der Stadt und in der Ehre seiner Mitbürger. Einfach in seinem von ungebrannten Lehmsteinen erbauten Hause lebend, strebte er nach der Zierde der Stadt und des Oeffentlichen. Auch auf dem Lande wohnte er nicht gemächlicher. Die Cultur und die zweckmäfsige Benutzung des Bodens durch höhern und mannigfaltigern Ertrag war ihm angenehmer, als das Prunken mit schönen Anlagen und einer glänzenden Villa. Aber mit der Vermehrung des Reichthums verlor sich auch diese altväterliche Sitte. Schnell wuchs die Pracht der Wohnhäuser in der Stadt, und auf dem Lande fand die Verschwendung keine Gränze. Privathäuser und Villen wurden in der Gröfse der Städte erbaut. Berge wurden dazu theils abgegraben, theils unterhöhlt, und selbst ins Meer wurden die Fundamenten geworfen, um Paläste darauf zu errichten (cf. *Sallust. Catil.* c. 12. und 13.) Das urbare Land wandelte sich in Teiche, kunstreiche Gärten, Lusthaine und grofse Thiergehege um. So geschah es, dafs die Baukunst keinen reichern Stoff hatte, als in der Anlage prachtvoller Stadt- und Landwohnungen. Die öffentlichen Gebäude verschwanden gleichsam neben den Palästen so vieler Reichen, die den Aufwand von Königen machten. Eine Villa ward in Wirklichkeit der Inhalt einer Stadt auch in Beziehung auf die Verschiedenheit der Gebäude, aus denen sie zusammengesetzt war. Säulengänge, Museen, Bibliotheken, Basiliken, Palaestren, Bäder mit Baptisterien, gröfsere und kleinere Speisesäle für die Verschiedenheit der Jahreszeiten, Thurmgebäude für schöne Aussichten, grofse Nebengebäude für die Aufnahme der Gäste — alles mit den seltensten Marmorarten, Erz, kunstvollen Fufsboden, gemalten Wänden, Reliefs, Statuen und Gemälden der gröfsten Meister, mit kostbaren Kunstteppichen und Gefäfsen reich geschmückt. Einer suchte es dem andern in sinnreichen Erfindungen, in Pracht und Zierde vorzuthun. — Und was ist iezt von allen diesen Herrlichkeiten noch vorhanden? — nichts als Trümmer, die da und dort noch die Spuren solcher Anlagen zeigen, und aus denen man

mühevoll Stücke von Säulen, von Statuen, Reliefs und von Fuſsboden herausgräbt. Felder, Weinberge, Oelbäume und Waldungen sind wieder an ihre Stelle getreten, und bedecken die hingesunkene Pracht römischer Vorzeit.

§. 59. Gerne wünschten wir auf noch erhaltene Denkmäler hinzuweisen, um die Bauarten und das Verzierungswesen dieser Periode mit den Werken der vorhergehenden Alter anschaulich zu vergleichen. Aber wie wir schon bemerkten, die Ueberreste sind nur in geringer Zahl, welche uns zu diesem Zweck dienen können. In Beziehung auf die Kunstlehre selbst ist zwar diese Ungunst des Schicksals weniger fühlbar. Denn über das Wesentlichste und Höchste wurden wir bereits durch die vorige Epoche belehrt. Die Kunst als solche hatte ihren Kreis durchlaufen, und fand kaum mehr Gelegenheit Fortschritte zu machen. Das Gegenwärtige war das Zeitalter der Nachahmung mit einer Vorneigung für das Prachtvolle und Neue. Man suchte nach seltenen und kostbaren Marmorarten, und die Mechanik erschöpfte ihre Erfindungskraft im Bau der Kriegswerkzeuge und der Schiffe. Doch scheint es kaum, daſs weder der Seekrieg, noch der Angriff und die Vertheidigung zu Lande wesentliche Vortheile davon gezogen hätten. Zum wirklichen Kriege brauchte man nicht leicht gröſsere Schiffe als Quinqueremen. Wahrscheinlich lehrte die Erfahrung, daſs gröſsere zu schwer und unbeweglich sind. Eben so scheint es, daſs man von den zu groſsen und zu complizirten Kriegsmaschinen wieder auf beweglichere und einfachere zurückkam. Manchen Nutzen für die mechanische Baukunst scheinen die Erfindungen des Ctesibius von Alexandria veranlaſst zu haben; dahin gehören die vom Wasser getriebenen Uhrwerke, und wahrscheinlich die Wassermühlen und die Feuerspritzen. Unter den Erfindungen des Archimedes verdienen zum Gebrauch des Bauwesens die Winde und die Wasserschnecke genannt zu werden. Eine schöne Erfindung für den Schiffbau waren die Dokken, zuerst von einem Phönizier am Hafen zu Alexandria angelegt.

In Rücksicht der Feuerung scheint auch einiges zweckmäſsigere erfunden worden zu seyn, wie bei der Einrichtung der schwebenden Badesäle. Von der Kühnheit anderer mechanischer Baue des Zeitalters geben die drehbarne Theater des M. Curio Zeugniſs.

In Rücksicht der Auszierung hatten die Griechen schon lange ihre vielen schönen Marmorarten bei dem Bau benutzt. Der Pentelische und Hymettische Marmor, der Euboeische von Carystos, der Parische, der gefleckte von Cos, der Thasische, Proconnesische und Ephesische waren das Material vieler

Tempel und anderer vorzüglicher Gebäude. Auch war Aegypten von jeher als das Land seltener Steinarten, zu denen die Granite, Porphyre und Onyxalabaster gehörten, bekannt. In Sizilien war Hiero II. beflissen, alle seltnere Steinarten der Insel bei der Auszierung seines Wunderschiffes Syracusia zu gebrauchen, dazu gehörte auch der Tauromenische Stein, eine Art des schönsten Jaspis. Viele dieser Steinarten fanden bereits in Rom Eingang, nicht nur die Griechischen, sondern auch der Phrygische und Lucullische aus Aegypten, zugleich mit dem Numidischen und dem weissen von Luna (vergl. Plinius 36, 2. 8. 4. §. 2. 7. 12. 24.).

Plinius (36, 61 — 64.) meldet, wie nach und nach die verzierten Fussboden in Rom Eingang fanden. Früher kannte man nur die Estriche. Im Anfange des dritten Punischen Krieges sah man zuerst in dem Tempel des Capitolinischen Jupiter den Fussboden eingehauen, das ist: er ward mit Marmorplatten belegt, in deren Oberfläche Linien, die irgend eine Zeichnung in Umrissen darstellten, eingehauen, und mit einer Schmelzfarbe, welche gegen den Grund abstach, ausgefüllt waren. Etwas später, doch noch vor dem Kriege mit den Cimbrern, kamen die mit grössern Würfeln eingelegten Fussboden in Gebrauch; in den Zeiten des Sylla aber die eigentliche und feiner besorgte Mosaik. Diese war den Griechen schon früher bekannt. In Pergamos legte der Mosaiker Sosus einen Essaal auf diese Weise künstlich aus, und Hiero II. liess sogar die Fussboden seines Schiffes Syracusia musivisch verzieren mit Gegenständen, die aus der Ilias entnommen waren (Plin. 36, 60 — 64. und Athenaeus 5, 40.).

Die erste der vergoldeten Decken, die dann bald in Rom selbst in den Privatwohnungen gemein wurden, sah man in dem Capitolinischen Tempel nach der Zerstörung von Carthago in der Censur des Luc. Mummius. Bei dem Wiedererbau desselben Tempels durch Sylla liess der Consul Catulus, der ihn weihte, zuerst die erzenen Ziegel des Daches vergolden (Plin. 33, 18.).

§. 60. Aus Mangel einer hinreichenden Anzahl von Denkmälern lässt sich nicht angeben, in wie fern die Architekten des Zeitalters sich Abweichungen von den frühern erlaubten. Monumente von dorischer und ionischer Bauart fehlen. In der Corinthischen sind aber zu Athen noch drei Ruinen, welche wir hieher zählen können, nämlich die Halle des Attalus, der Windthurm und der Tempel des Olympischen Jupiter. Denn obwohl dieser leztere erst seine Vollendung unter Hadrian erhielt, so können wir doch mit guten Gründen annehmen, in diesen Ueberresten noch die Zeichnung des Architek-

ten Cossutius zu sehen, der diesen Bau für den Antiochus Epiphanes Corinthisch entwarf. Zu diesen rechnen wir dann noch die vorhandenen Corinthischen Säulen der Halle des Metellus in Rom, obwohl auch diese von Augustus zur Ehre seiner Schwester Octavia erneuert ward. Indessen läſst sich nicht denken, daſs bei dieser Erneuerung der Charakter des ältern zerstört ward, da die Baue des Metellus in Marmor die ersten bedeutenden Werke in Rom, und von griechischen Künstlern waren. — Diese angegebenen Denkmäler sind im Wesentlichen musterhaft zu nennen. Es sind die ersten auf uns gekommenen Werke Corinthischer Bauart, wo sich das Capitäl in einer Art Vollkommenheit zeigt. Auch sehen wir das der Corinthischen Ordnung eigenthümliche Kranzgesimse mit den Kragsteinen erscheinen (vergl. Taf. XI. Fig. 2. 3. und 4.). Nach unserm Dafürhalten gehören auch noch die drei Säulen auf dem Forum, als Ueberreste vom Tempel des Julius Caesar in dieses Zeitalter. Dieser schöne Ruin zeigt indessen das Fehlerhafte, daſs das Kranzgesimse schon Kragsteine und Zahnschnitte zugleich hat, ein Verfahren, gegen welches Vitruv (4, 2.) mit Recht klagt, und angiebt, daſs ein solcher Miſsbrauch bei griechischen Gebäuden nicht vorkomme. Sollte Vitruv, indem er dies schrieb, den Tempel des Caesar im Sinn gehabt haben? — Auch können wir an demselben Ruin das verzierte Band an dem Architrav nicht gutheiſsen.

An dem Windthurm in Athen erlaubte sich der Architekt die auffallende Abweichung, am Capitäl nur von unten eine Reihe Acanthusblätter anzubringen, und den obern Theil des Craters bloſs mit einer Art länglicher Blätter zu decken, mit Weglassung der Schnecken, Schnörkel und Blumen. Man sieht hier eine von jenen Arten Corinthischer Capitäle, welche Vitruv (4, 1. *in fine*) zu den abweichenden zählt. Eine ähnliche Willkühr erlaubte sich der Meister in den Gesimsarten (Taf. XI. Fig. 8. und 9.). So trefflich dieses Gebäude in Hinsicht seiner Construction auch ist, läſst es sich doch in den Verzierungstheilen nicht mehr musterhaft nennen. — Wie wandelbar in diesen Rücksichten der Geschmack zu werden anfing, und wie sehr das Zeitalter sich schon zu dem Fremden hinneigte, davon giebt uns auch das berühmte Nilschiff des Ptolemaeus Philopator ein Beispiel, wo dieser König einen Hauptsaal, ganz nach altägyptischer Weise, auszieren lieſs (Athenaeus 5, 39.).

In Ermanglung anderer Monumente müssen wir auch solche berücksichtigen, wo das Architektonische nur als Zierde vorkommt, wie an dem Sarcophag des Scipio Barbatus in dem Museo Pio-Clementino, der in der

Form eines dorischen Gebälkes gearbeitet ist, und der Deckel desselben eine Zierde trägt, welche augenscheinlich von der Volute des ionischen Capitäls entnommen ist. Hiedurch erhalten wir den anschaulichen Beweis, dafs diese beiden griechischen Ordnungen schon vor dem ersten Punischen Kriege Eingang in Rom gefunden haben, und also manche jener ältern römischen Tempel in diesen Bauarten geführt seyn mochten, und nicht blofs in jener frühern, welche man die Toscanische nennt. Befremden wird dies nicht, wenn man bedenkt, dafs die Römer vom Anbeginn dieser Epoche immer mehr und mehr mit den griechischen Völkern in Verkehr kamen, und also leicht griechische Künstler nach Rom gezogen werden konnten. An dem genannten Sarcophage lassen die dorischen Verhältnisse sehr gut, und trefflich sind die Rosetten in den Metopen gearbeitet. Nur die Zahnschnitte am Kranzgesimse passen nicht zu dem Ernst des dorischen Charakters; daher dieselben auch Vitruv (1, 2.) verwirft, und dies absichtliche Verwerfen ist ein Beweis, dafs man diesen Mifsbrauch auch an wirklichen Gebäuden des Zeitalters gesehen haben mufste.

§. 61. Der Betrieb der Kunst ist von einer Anzahl trefflicher Künstler unzertrennlich. Aber von den Architekten, welche das Zeitalter durch ihre Werke verherrlichten, sind nur die Namen von Wenigen auf uns gekommen, und merkwürdig ist es, dafs kein Grieche genannt wird, der zugleich als Schriftsteller zur Erweiterung der architektonischen Kenntnisse beigetragen hätte. Nur in Beziehung auf den mechanischen Bau verhält es sich anders.

Wie grofs die Menge der Bauverständigen übrigens in diesen Zeiten bei den Griechen war, ersieht man aus dem, dafs Ptolemaeus Philopator allein nicht weniger als 100 Architekten nebst 350 Werkleuten nach Rhodus sandte, um diese Stadt nach dem grofsen Erdbeben wieder herstellen zu helfen (Polyb. 5, 89.).

Der Baumeister, welcher sich vor andern hervorhebt, ist Sostratus von Cnidus, welcher von Ptolemaeus Soter die Ehre erhielt, seinen Namen auf den Wunderbau des Pharus einzuschreiben. Andere sind Epimachus von Athen, der für Demetrius die berühmte Angriffsmaschine zur Eroberung von Rhodus erbaute, und Diognetus, der Architekt der Rhodier, der durch seine Rathschläge diesen Angriff vereitelte. Bei dieser Gelegenheit wird auch Callias von Aradus genannt, den die Rhodier mit Rücksetzung des Diognetus damals anstellten, der aber hernach sein Unvermögen selbst gestand. Unter die Architekten können wir ferner den Archias

von

von Corinth setzen, welcher die Syracusia für den Hiero erbaute, ein Werk, eben so merkwürdig seiner architektonischen Theile und Auszierungen wegen, als in Hinsicht der grofsen Schiffsbaukunde, welche Ehre hiebei hauptsächlich dem Vorsteher des Ganzen, dem Archimedes, angehörte. Andronicus Cyrrhestes machte sich durch den Bau des Windthurmes in Athen berühmt. Von den griechischen Architekten, die nach Rom wandern, wird allein Hermodorus von Salamis genannt, der nicht nur beitrug, Rom durch seine Werke zu verschönern, sondern auch, wie es scheint, allda die bessern Kenntnisse der griechischen Kunst unter den Römern zu verbreiten.

Doch sehen wir bereits früher einen Römer als Architekt selbst in Athen auftreten, der allda den gröfsten und berühmtesten Tempelbau in Corinthischer Ordnung führte. Dieser ist Cossutius, und der Tempel der des Olympischen Jupiter (S. oben §. 8.). Hundert Jahre später machten sich allda zwei andere Römer, Caius und Marcus Stallius, bekannt, welche zugleich mit Menalippus das verbrannte Odeon des Pericles wieder herstellten. Aber vor diesen leztern hatte C. Mutius in Rom selbst einen merkwürdigen Bau geführt, nämlich den Tempel des Honos und der Virtus, welchen C. Marius erbauen liefs. Anderer römischen Architekten gedenkt Cicero in mehreren Stellen, der eine hiefs Cyrus (*Orat. Pro Mil.* c. 17. *Epist. ad Attic.* 2, 3. *ad Quint. frat.* 2, 2.). Er starb zur Zeit als Clodius ermordet ward, und scheint ein Mann gewesen zu seyn, der zu Rom in seiner Kunst viel Einflufs hatte. Ein anderer, der Cluatius hiefs, machte für Cicero den Entwurf des Tempels, welchen der Consular als ein Denkmal für seine geliebte Tochter Tullia errichten wollte (*Epist. ad Attic.* 12, 17. 19. 36. und 13, 6.). Ein dritter wird von ihm genannt, der Chrysippus hiefs (*Ep. ad Attic.* 13, 29.), und ein vierter Corumbus, der ein Freigelassener des Balbus gewesen zu seyn scheint (*Ib.* 14, 3.).

Neben den ausübenden Architekten, die Römer sind, giebt es auch solche, die durch Schriften die bessern Grundsätze der Baukunst zu verbreiten suchen. Der erste war Fufitius, dessen Werk Vitruv als vorzüglich nennt, dann Varro, welcher unter den neun Lehrgegenständen auch die Architektur in Einem Buche abhandelte, und Publius Septimius, der über die Baukunst in zwei Büchern schrieb. Der erstere und leztere scheinen, so wie Varro, Zeitgenossen des Cicero gewesen zu seyn (Vitruv. 7. *in Proaemio cum Not. Schneideri.*). Vitruv, der auch von römischen Meistern in der Baukunst unterrichtet wurde, war gleichfalls schon in dieser Epoche thätig,

aber mehr als Kriegsbaumeister. Da er erst im Alter unter Augustus sein berühmtes Werk über die Baukunst schrieb, so werden wir passender späterhin von ihm reden. Das Trachten solcher Schriftsteller war ohne Zweifel nicht so viel das Aufstellen eigener Grundsätze, als das Verpflanzen der wahren Ansichten über die Baukunst, welche sie aus griechischen Schriftstellern geschöpft hatten.

Merkwürdig in Beziehung auf das römische Bauwesen der Zeit ist, was Plutarch (*in Crass.* 2.) von M. Crassus erzählt. Dieser Römer, der sich auf jede Weise zu bereichern suchte (er war bei seinem Zuge gegen die Parther für nicht weniger als 7100 Talente in der Schatzung), pflegte Sclaven zu kaufen, die sich auf die Baukunst verstanden, oder Bauhandwerker waren. Derer brachte er 500 zusammen, die durch Brand schadhafte, und sonst in Verfall gerathene Häuser kaufend, und diese so durch seine Sclaven wieder erbauend. Auf diese Weise kam der gröſste Theil der Stadt in seine Abhängigkeit. Für sich selbst lieſs er aber nichts, als sein eigenes Wohnhaus errichten. Leicht läſst sich denken, daſs dieser so geführte Häuserbau Fabrikarbeit war, wobei auf das Dauerhafte, Vollendete und Schöne nur wenig Rücksicht genommen wurde. Denn Crassus wollte hiedurch nicht die Kunst befördern, sondern nur seinen Reichthum vergröſsern. Dies ist übrigens das einzige Beispiel, das uns lehrt, daſs nicht bloſs die Bauhandwerker Sclaven waren, sondern daſs sich auch Einzelne aus diesem Stande mit der Kunst selbst befaſsten, womit sonst nur die Freien, selbst aus den angesehensten Familien, sich beschäftigten.

§. 62. Vorzüglich blühend war in dieser Zeit der Maschinen-, Kriegs- und Schiffbau. In Rücksicht des leztern ist es genug, die über alles kunstvollen Schiffe der Ptolemäer, und die Syracusia des Hiero II. zu erwähnen, wobei Archimedes als Hauptvorsteher nicht nur den mechanischen Theil des Baues leitete, sondern auch dabei manches von seinen neuen Erfindungen in Beziehung auf Kriegsmaschinen und Wurfgeschütze anbrachte. Auch war es bei dieser Gelegenheit, wo er durch die Erfindung der Winde mit Leichtigkeit den Ablauf des Schiffes von dem Stapel besorgte. Eine Anwendung von seinen Kenntnissen machte dieser groſse Mathematiker auch bei der Vertheidigung von Syracus; und man schrieb es hauptsächlich den neu erfundenen Kriegsmaschinen dieses Mannes zu, welche die Einnahme des Platzes so lange verzögerten, und wobei er das Leben selbst einbüſste (Liv. 24, 34. und 25, 31. cf. Plutarch. *in Marcell.* c. 14—19.).

Von andern Kriegsbaumeistern, als dem Epimachus von Athen, der die Helepolis für den Demetrius verfertigte, und dem Diognetus von Rhodus, der den Angriff der Maschine vereitelte, haben wir gesprochen. Als eines sinnreichen Meisters gedenkt Vitruv (10, 16.) auch des Trypho von Alexandria, der die Vertheidigung von Apollonia leitete.

Zugleich mit Archimedes lebte Athenaeus in Sizilien, von dem noch ein Buch über die Kriegsmaschinen vorhanden ist. Andere Bauverständige und Schriftsteller über das Kriegs- und das Maschinenwesen überhaupt, die Vitruv (7, *in praef.*), als in dieser Zeit lebend, erwähnt, sind Nexaris, Theocydes, Demophilus, Pollis, Leonidas, Silanion, Melampus, Democles, Sarnacus, Nymphodorus, Charitas, Diphilus, Pyrrhus, Agesistratus, Philo von Byzant, Euphranor und Ctesibius von Alexandria. Von den Meisten erfahren wir nichts näheres. Von Philo aber sind noch das vierte und fünfte Buch seiner Werke vorhanden. Den Euphranor nennt auch Plutarch (*in Arato* c. 6.) als denjenigen, der für den Aratus die Kunstleitern zur Ersteigung seiner Vaterstadt Sicyon verfertigte. Die sinnreichen Erfindungen des Ctesibius erwähnten wir schon mehrmal, und von seinem berühmten Schüler und Sohne Hero sind noch Schriften auf uns gekommen. Gewöhnlich nennt man ihn den ältern, um ihn von Hero dem jüngern, der auch über Maschinerien schrieb, und später lebte, zu unterscheiden.

Noch fügen wir bei: den Heraclides von Tarent, der als Kriegsbaumeister des Philipp von Macedonien, Vaters des Perseus, die Rhodische Flotte verbrannte (*Polyaen.* 5, 17.); den Callimachus von Amysus im Dienste des Mithridates, welcher seine Vaterstadt und dann Nisibis so tapfer gegen L. Lucullus vertheidigte (Plutarch. *in Lucull.* c. 19. und 32.).

Von den Römern sind uns als Kriegsbaumeister bekannt: L. Cornelius Balbus, der als Feldzeugmeister im Heere des Julius Caesar diente (*Cicero pro L. Corn. Balbo* c. 28.); Publius Volumnius, mit demselben Charakter unter M. Antonius (*Corn. Nep. in Attico* c. 12.); und der architektonische Schriftsteller Vitruv, der im Heere des Caesar Octavianus dem Bau der Kriegsmaschinen vorstand zugleich mit M. Aurelius, Publius Numisius und Cn. Cornelius (*Vitr.* 1. *in praef.*).

Tafel XI.

Fig. 1. Plan der Halle des Attalus (von Stuart die Poikile genannt).

Fig. 2. Capitäl derselben.

Fig. 3. Plan des Kranzgesimses derselben mit Kragsteinen.

Fig. 4. Aufrifs derselben am Eingange. (Stuart t. I. chap. V.).

Fig. 5. Tempel des Olympischen Jupiter zu Athen mit einem Theile des Peribolus (Stuart t. II. Pl. 31.).

Fig. 6. Aufrifs desselben Tempels.

Fig. 7. Grundrifs des Windthurmes von Athen.

Fig. 8. Aufrifs desselben. } Stuart t. I. chap. III.
Fig. 9. Capitäl desselben. }

Fig. 10. Grundrifs des Vogelhauses von Varro.

Fig. 11. Durchschnitt desselben (beide nach der Idee des Verfassers.).

Fig. 12. Plan der Basilik in Otricoli (nach Guattani).

Fig. 13. Plan von den Tempeln des Jupiter und der Juno mit den Säulengängen umher von Metellus Macedonicus. (Nach dem alten Plan von Rom).

Fig. 14. Tempel des Honos und der Virtus von C. Marius: nach Vitruv von dem Verfasser restaurirt.

Fig. 15. Tempel der Juno zu Gabii mit Säulengängen an der Rückseite, und dem vorliegenden Theater (Villa Pinciana tom. 3.).

Fig. 16. Forum von Gabii mit den Umgebungen: der gröfsere Saal scheint die Curia gewesen zu seyn.

Fig. 17. Die Base, }
Fig 18. das Capitäl, und 19. die Riemchen unter dem Capitäl. } Vom Tempel der Juno zu Gabii.

Fig. 20. Plan des Theaters zu Stratonicea *Ion. antiq.* II. Pl. 36.

Fig. 21. Durchschnitt der auf dem Felsen ausgehauenen Sitze mit der Praecinction, und

Fig. 22. Bildung der Sitze mit den dazwischen laufenden Treppen desselben Theaters.

Fig. 23. Plan vom sogenannten Grabmal der Curiazier zu Albano.

Fig. 24. Aufrifs desselben.

Fig. 25. Plan vom Grabmale der Caecilia Metella.

Fig. 26. Aufrifs desselben.

Fig. 27. Durchschnitt desselben: leztere beide nach keinen sichern Maafsen.

Fig. 28. Dorisches Gebälke am Sarge des Scipio Barbatus. Nach Piranesi.

Die Geschichte der Baukunst.

Fünfter Zeitraum.

Von der Alleinherrschaft des Augustus im Jahre 723 von Rom — 30 Jahre vor Christo — bis zur Erbauung von Constantinopel im Jahre 325 nach Christo unter Constantin dem Grofsen.

§. 1. Der gegenwärtige Zeitraum umfaſst die Geschichte der Baukunst unter den römischen Kaisern von der Schlacht von Actium bis auf den Verfall der Kunst unter Constantin. Der Standpunkt der Geschichte ist Rom, und Rom allein. Allda ist der Sitz der Kunst: die Hauptbaue, welche den Gang der Geschichte der Architektur bestimmen, werden allda geführt, und was in den nähern und entferntern Provinzen öffentlich gebaut wird, geschieht gleichfalls entweder auf Unkosten der Kaiser, oder auf Veranlassung und mit Genehmigung derselben unter der Aufsicht römischer Landpfleger und Beamten. Selbst die kleinen Dynasten, scheint es, thaten in dieser Rücksicht nichts ohne vorher gegangene Anzeige.

Wir haben gesehen, wie im Anfange des siebenten Jahrhunderts Rom anfing der Sammelplatz der Künste zu werden, und wie schnell die Fortschritte in jeder Art von Bauführung allda waren. Die Pracht in dem Bauwesen stand am Ende der Republik auf einer Stufe, welche keine gröſsere Höhe zu erlauben schien, und doch durfte Augustus am Ende seines Lebens sagen: „ich habe die Stadt von Lehmziegeln erbaut vorgefunden, und lasse sie nun in Marmor errichtet zurück“ (*Suet. in Aug.* c. 28. cf. Dion. Cass. 56. p. 589. etc.); und daſs er nicht zu viel sagte, wird die Folge lehren.

Aber nicht bloſs unter Augustus werden die wundervollsten Baue jeder Art geführt. Dieser Geist bewährt sich in einer groſsen Reihe seiner Nachfolger. So lange das Reich kräftig ist, erhält sich auch die Kunst blühend.

Erst nach den beiden Antoninen wird die Abnahme fühlbar, und zwar mehr die des Geistes, als die der physischen Kraft. Forthin entstehen noch reiche und colossale Werke, aber nicht mehr in dem Geiste jener Meister vollendet, welcher das Augusteische, das Traianische und Hadrianische Zeitalter auszeichnet. Im Baufache besonders, und mehr und weniger auch in den übrigen Künsten, erhielt sich das Technische, und das Handwerksmäfsige, noch lange Zeit, wo der Geist schon sehr gesunken war. Der Colofs des Reiches stand unter Constantin noch da, aber blofs äufserlich für's Auge, die beseelende Kraft ward von den Antoninen an immer mehr gelähmt. Das Unwürdige in den Magistraten, die rohe Willkühr derer, welche die Waffen führten, die früher nie gekannte Wuth neuer religiöser Secten, welche unduldsam nur durch den Umsturz aller älterlichen Einrichtungen zur Aufnahme kommen konnten, hatten die Grundpfeiler des Reiches lange untergraben. Unter wilden Bedrückungen verarmten mit der Hauptstadt die Provinzen, der Mangel an Erziehung entfremdete die Wissenschaft und die Kunst. Von allem Grofsen des Augusteischen Zeitalters blieb in dem von Constantin nur noch der Schein. — In Nichts zeigt sich der Abstand gegen das Frühere so auffallend, als in den Werken der Kunst.

In voriger Epoche hatten sich die Grundsätze der griechischen Kunst weit verbreitet. In gegenwärtiger unter den Kaisern nahmen neue Länder und Völker daran Antheil. In allen Gegenden, wo die römischen Adler vordrangen und sich festsetzten, blühte auch griechisch-römische Kunst auf. Dies war der Fall an den beiden grofsen Strömen, dem Rhein und der Donau, so wie in dem von Caesar neu eroberten Gallien und Britannien bis an die Hochlande. Ueberreste weisen uns noch überall auf jene frühere Cultur dieser Länder hin, die eine lange Reihe barbarischer Jahrhunderte nicht ganz vertilgen konnte. Späte Nachkommen erfreuen sich daran, und ziehen für sich daraus Lehren.

Wir haben bis iezt in unserer Darstellung die geographische Ordnung für die bessere und bequemere gehalten, indem wir von Griechenland, und zunächst von Athen, als der Mutterstadt der Künste, ausgingen. Wir ändern nun unsern Gang, und glauben alles füglicher an die Zeitfolge der Kaiser anzureihen. Sie sind die Führer der Weltherrschaft; der Mittelpunkt ist Rom. Von dieser Stadt geht alles aus. Wir betrachten also zuerst, was in architektonischer Rücksicht in derselben unter jedem Kaiser geschieht, und fügen dann dasjenige bei, was in nähern und entferntern Provinzen vorgeht. Allge-

meinere Bemerkungen werden wir nur da einschalten, wo es zur Faſslichkeit und zur nöthigen Uebersicht erforderlich scheinen wird. Die Beschreibungen der noch vorhandenen Monumente, von denen wir historische Nachrichten haben, werden an ihren Stellen vorkommen. Es giebt aber eine nicht geringe Zahl von Denkmälern, über deren Bau wir keine, oder nur zweifelhafte Kunde haben. Hierüber kann nur die architektonische Kritik entscheiden, und diese wird uns leiten, solchen Denkmälern Zeit und Stelle anzuweisen.

Augustus.

§. 2. Die Seeschlacht bei Actium im Jahre 723 entschied für die Alleinherrschaft des Octavianus Caesar, der später den Namen Augustus annahm. Das römische Reich, zu jener Gröſse angewachsen, konnte nicht länger als Republik bestehen. Eine Reihe schrecklicher Bürgerkriege gingen dieser Umwälzung voran, und es zeigte sich, daſs die ermüdete Menschheit nur unter der Leitung eines Einzigen ausruhen konnte. Augustus bediente sich seiner ihm gewordenen Macht mit Mäſsigung, unter ihm trat ein Friedenszustand und eine Blüthe ein, die früher den Römern unbekannt waren. Aegypten trat in die Reihe der Provinzen; mit den Parthern war Waffenruhe. Im Norden wurden die Bewohner der Alpen, und die Völker, welche das Land zwischen diesem langen Gebirgslauf und der Donau inne hatten, allmählig bekämpft und unterworfen, so wie die Linie des Rheins gegen die ferner wohnenden und kriegerischen Germanen immer mehr befestigt. Während einer Regierung von 43 Jahren erlitt das Reich nur ferne, und weniger gefährliche kriegerische Störungen.

Augustus bediente sich dieser Ruhe, und seiner groſsen Mittel, die Hauptstadt zu verschönern, zugleich auch seine Freunde hiezu aufmunternd, wovon mehrere ihm hierin nicht wenig behülflich waren. Auch in fernern Gegenden fand dies Beispiel Nachahmung.

Wir betrachten zuerst die Baue, welche Augustus selbst unter seinem oder anderer Namen führte, dann die seiner Freunde, und endlich die in den fernern Theilen seines Reiches, so viel möglich dabei die Zeitfolge beobachtend, zugleich mit Rücksicht auf das Geographische.

Die Gebäude, welche Augustus und sein Freund und nachheriger Tochtermann M. Agrippa vor der Alleinherrschaft errichteten, haben wir

schon angegeben, und berühren sie daher nicht weiter. Es kommen iezt die nach der Schlacht bei Actium errichteten Gebäude an die Reihe.

§. 3. Als im Jahre 724 Octavianus Caesar siegreich aus Aegypten zurückkehrte, ward vom Senate und Volke beschlossen, ihm zu Ehren einen Triumpfbogen zu Brundusium, wo er landete, und einen andern auf dem grofsen Forum zu Rom zu errichten (Dio Cass. 51. p. 456.).

Nach demselben (51. p. 459.) weihte Octavianus Caesar im Jahre 725, wo er aus Aegypten nach Rom zurückkam, das Athenaeum, und was das Chalcidicum hiefs, dann die zu Ehren seines Vaters erbaute Curia Julia, und den Tempel (das Heroon) des Julius Caesar. Hiezu fügen wir noch die Basilica Julia Aquiliana.

Was die Curia betrifft, haben wir bereits (S. §. 41. des vorigen Zeitraumes) angegeben, dafs Julius Caesar sie selbst erbauen wollte, und dafs dann nach seinem Tode die Triumvirn den Erbau derselben im Comitium im Jahre 712 übernahmen. Sie ward aber iezt erst eingeweiht, nachdem sie zuvor noch mit kostbaren Kunstwerken ausgeziert worden war (Dio Cass. 47. p. 338. cf. Plin. 35, 10.). Dieser Bau kommt noch auf den Münzen, die damals geschlagen wurden, vor. Man sieht die Victoria, die von Tarent nach Rom kam, und die der Kaiser auf die Spitze des Giebels setzen liefs, deutlich darauf abgebildet (cf. *Eckhel D. N.* VI. p. 85.).

Welchen Bau man unter dem Athenaeum zu verstehen habe, ist nicht klar. Dio mochte hiemit leicht ein Heiligthum der Minerva bezeichnen, und wirklich kommt in der Ancyranischen Inschrift ein dieser Göttin von Augustus errichteter Tempel vor. Allein Athenaeum hiefs bei den Römern auch jene Art von Bau, wo die Freunde der schönen Litteratur sich versammelten, und Redner und Dichter ihre Werke zu declamiren pflegten (die Hauptstelle bei Lampridius *in Alex. Sev.* c. 35. cf. *Jul. Capitol. in Pertinac.* c. 11. und *in Gordianis* c. 3.). Nach Aurelius Victor (*in Hadr.*) hatte auch der Kaiser Hadrian eine solche Schule der freien Künste unter demselben Namen gestiftet. Ob nun Augustus bereits eine Uebungsschule dieser Art in Rom eröffnete, und Dio dieselbe mit dem Namen Athenaeum bezeichnen wollte, lassen wir dahin gestellt seyn, da keine anderweitigen Nachrichten uns hierüber belehren.

Dafs die Triumvirn dem Julius Caesar ein Heroon errichteten, und zwar an jener Stelle des Forum, wo seine Leiche verbrannt wurde, haben wir angegeben (Dio. Cass. 47. p. 337. cf. Appian. B. C. 2, 148.), mit der

Aeufserung,

Aeusserung, dass die drei allda noch vorhandenen Säulen die Ueberreste davon seyn möchten. Auch die Weihe dieses Heiligthumes ward iezt dem Octavianus Caesar vorbehalten, nachdem er den Tempel noch zuvor mit einem Theil der reichen ägyptischen Beute geschmückt hatte.

Was aber die Basilica Julia betrifft, so ward dieser von Julius Caesar angefangene Bau bereits von ihm selbst im Jahre 708, wo er sein Forum und den Tempel der Venus weihte (cf. Appian. B. C. 2, 102. und Dio Cass. 43. p. 224.), auch eingeweiht, wenn wir dem Chronicon des Eusebius p. 152. glauben sollen. Indessen ersehen wir aus der Ancyranischen Inschrift, dass damals weder die Basilik, noch das Forum gänzlich vollendet waren, sondern erst Augustus sie ausführte, und dass er in der Folge zur Wiedererbauung der Basilik schreiten musste, da sie durch das Feuer zerstört wurde. Die Worte der Inschrift sind: „das Forum Julium und die Basilik, zwischen dem Tempel des Castor und dem des Saturnus gelegen, von meinem Vater angefangene, aber in Verfall gerathene Werke habe ich vollendet, und da nachher dieselbe Basilik durch das Feuer zerstört ward, habe ich sie nach einem erweiterten Plan unter dem Namen meiner Söhne wieder zu bauen angefangen, und befohlen, dass sie, falls ich dieselbe bei meinen Lebszeiten nicht vollendet haben würde, von meinen Erben ausgeführt werde."

Wir haben also hier zwei verschiedene Baue zu betrachten, erstlich die von Julius Caesar angefangene, und von Augustus vollendete Basilik, und zweitens den Wiedererbau nach dem Brande. — Von der erstern kennen wir die Zeit der Vollendung nicht, aber Vitruv (5, 1.) gedenkt derselben unter dem Namen Basilica Julia mit dem Beisatz: Aquiliana, und ferner mit der Eigenheit, dass an ihrem Ende ein Chalcidicum angebaut war. Was aber der Wiedererbau betrifft, ersehen wir aus Sueton (*in Aug.* c. 29.), dass Augustus unter dem Namen des Caius und Lucius eine Säulenhalle und eine Basilik erbaut hat. Ob dieser Wiedererbau noch während dem Leben des Augustus, oder später von seinen Erben vollendet ward, ist nach der Inschrift ungewiss. Auch scheint die Benennung der neuen Basilik nach dem Namen des Caius und Lucius, wie Augustus es wollte, nicht üblich geworden zu seyn. Bei den spätern Schriftstellern kommt der Bau immer wieder unter dem Namen Basilica Julia vor (*Suet. in Calig.* c. 37. *Plin. Epist.* 5, 21. *Quintil.* 12, 5.).

Warum Vitruv (l. c.) der Basilica Julia den Beinamen Aquiliana zugesellt, lässt sich schwer errathen. Vielleicht war einer der Aquillier mit

der Ausführung des Baues beauftragt, oder gar der Architekt desselben. Wahrscheinlicher ist uns das erstere.

Wir kommen nun auf das Chalcidicum, das Augustus zugleich mit der Curia Julia weihte; und nach der Ancyranischen Inschrift an der Curia anlag. Eben ein solches Chalcidicum war nach Vitruv (l. c.) am Ende der Basilica Julia angebaut. Fast möchte man vermuthen, daſs in der Ancyranischen Inschrift eine Lücke sey, und daſs nach Curiam noch — *et Basilicam* — gelesen werden müsse. Dies scheint zwar demjenigen nicht zuzusagen, was die Inschrift weiterhin von derselben Basilik andeutet. Schwieriger ist die Deutung des Wortes Chalcidicum selbst. Indessen zeigen die beiden angeführten Fälle, daſs das Chalcidicum nicht so viel ein Bau für sich, als ein Anbau von einem gröſsern Gebäude war, und daſs man darunter eine Art Vorbau, eine vorliegende Säulenhalle zu verstehen habe. Dies scheint auch die Stelle im Sueton (*Aug.* c. 29.) zu bestätigen, wornach er nicht nur eine Basilik (die abgebrannte Julia), sondern auch eine Säulenhalle zu Ehren seiner Söhne erbaute. Diese Halle nämlich, scheint klar auf das Chalcidicum, welche die frühere Basilik hatte, hinzudeuten, welches um so wahrscheinlicher wird, da sonst nie eine besonders erbaute Säulenhalle des Caius und Lucius genannt wird.

§. 4. Im Jahre 726 vollendete und weihte der Kaiser den Tempel des Apollo nebst den damit verbundenen Bibliotheken, der griechischen und der lateinischen, auf dem Palatin. Ferner errichtete er auf dem Marsfelde ein Stadium von Holz für die gymnastischen Spiele nach griechischer Art. Dann lieſs er sich die Sorge für die Erhaltung und das Ausbessern der ältern Tempel angelegen seyn. Waren noch Söhne oder Nachkommen von denen vorhanden, die früher ein solches Heiligthum stifteten, so übertrug er an sie die Wiederherstellung, in dem andern Fall übernahm der Kaiser die Ausbesserung selbst (Dio Cass. 53, 1—2.). Nach der Ancyranischen Inschrift belief sich die Zahl der damals erneuerten Tempelgebäude auf nicht weniger als 82.

Nach Sueton (*Aug.* c. 29.) baute er den Tempel des Apollo auf jenem Theile des Palatinischen Hauses, den die Zeichendeuter eines darauf gefallenen Blitzes wegen ihm angaben. Der Bau war eben so prachtvoll, als der Verzierungen wegen kostbar. Die Hallen mit den Bibliotheken, welche den Platz, in dessen Mitte der Tempel stand, umgaben, ruhten auf Säulen von Punischem Marmor, und in den Zwischenweiten waren nebst der Statue des Danaus die seiner 50 Töchter aufgestellt. Der Tempel bestand aus weiſsem

Marmor, und vor demselben hatten um den Altar vier Kühe von Myron ihre Stellung. Ueber dem Giebel prangte das goldene Viergespann des Sonnengottes. Die Thürflügel waren aus Elfenbein mit Reliefs, wovon das eine die Vertilgung der Kinder der Niobe, und das andere den Sturz der Gallier von dem Parnaſs vorstellte. Im Innern stand der Apollo als Musagetes im langen Gewande zur Leyer singend zwischen den Statuen der Mutter und der Schwester. Das Bild des Apollo war von Scopas, das der Latona von Praxiteles, und das der Diana von Timotheus, drei Nebenbuhler, welche zugleich am Mausoleum zu Halicarnaſs arbeiteten. Auch sah man allda das Chor der Musen (*Propert.* 2. *Eleg.* 23. cf. *Ovid. trist.* 3. *Eleg.* 1, 58. und Plin. 36, 4. §. 6. 7. und 10.). Ferner fand sich im Innern des Tempels der erzene Leuchter in Gestalt eines apfeltragenden Baumes, welchen Alexander, als er Thebae zerstörte, weggenommen, und als ein Weihgeschenk dem Apollo zu Cyme dargebracht hatte; ferner eine Daktyliothek, welche Marcellus, der Sohn der Octavia, allda weihte. Das Giebelfeld lieſs der Kaiser mit Statuen von den alten Meistern, Anthermus und Bupalus, verzieren, und bei den Bibliotheken den in Italien verfertigten, 50 Fuſs hohen, Coloſs des Tuscanischen Apollo aufstellen, eben so sehenswerth des Erzes, als der schönen Arbeit wegen (Plin. 34, 8. und 18. 36, 4. §. 2. und 37, 5.).

Dies Heiligthum war gleichsam der Haustempel des Kaisers, da er den Apollo vorzüglich verehrte. In seinem höhern Alter lieſs er öfter den Senat allda zusammen kommen.

§. 5. In demselben Jahre, nämlich in seinem sechsten Consulat, baute der Kaiser auch sein Mausoleum auf dem Marsfelde zwischen der Flaminischen Heerstraſse und dem Tiberflusse, und legte an dessen Rückseite eine groſse Baumpflanzung an (*Suet. in Aug.* c. 100.).

Das Marsfeld begriff in sich die ganze Ebene, welche sich zwischen dem Quirinalischen und Pincischen Berge und der Tiber, und dann vom Capitol bis an die Porta flaminia, iezt Porta del Popolo genannt, sich erstreckte.

Diese weite Ebene, worauf iezt der gröſste Theil der heutigen Stadt erbaut ist, theilt Strabo (5, p. 236.) in zwei Felder, wovon dasjenige, welches näher der Stadt lag, in seiner Zeit bereits mit Prachtgebäuden aller Art geschmückt war. Darunter fanden sich drei Theater, ein Amphitheater, ein Circus, viele Säulenhallen, zum Theil mit Baumgängen und Gartenanlagen, die Septa, die Villa Publica, das Diribitorium, und eine Menge der prachtvollsten Tempel: alles Gebäude, welche theils in dem letzten Jahrhundert

der Republik, theils unter Augustus errichtet wurden, und gleichsam eine neue Stadt bildeten, fast einzig von öffentlichen Prachtbauen.

Der andere Theil, nämlich vom Pantheon an bis zum Mausoleum des Augustus und weiterhin bis zu dem ietzigen Thore, war im eigentlichen Sinne noch Feld und Grasplatz, bestimmt für alle Arten Leibesübungen, für Fahren und Reiten. Nur da und dort erhoben sich die Grabdenkmäler berühmter Männer und angesehener Matronen, welche die Gegend ehrwürdig machten. Hier errichtete Augustus auch sein Denkmal, das durch Umfang, Höhe und eigenthümliche Zierungsweise über allen hervorragte. Nach Strabo (l. c.) war es von hügelartiger Form. Es erhob sich auf einem hohen Unterbau von weifsem Marmor, bis zum Gipfel mit immer grünenden Bäumen bepflanzt, und auf der höchsten Spitze ragte die Bildsäule des Kaisers hervor. Im Innern dieses Kunsthügels waren die gewölbten Abtheilungen und Kammern, worin er selbst, seine Anverwandten und Hausgenossen, beigesetzt wurden. An der Rückseite befand sich, wie wir schon sagten, ein künstlich gepflanzter Hain zum Lustwandeln für das Volk. Auf dem Marsfelde fand sich auch die Brandstätte (nämlich die Stelle, wo Augustus selbst, und die Leichen anderer Angesehenen zerbrannt wurden), von weifsem Marmor erbaut, mit Pappeln umpflanzt, und im Kreise mit einem eisernen Geländer eingeschlossen.

Vergleicht man mit der Nachricht des Strabo die noch vorhandenen Ueberreste, so läfst sich noch einen ziemlich anschaulichen Begriff von dem ehemaligen Ganzen machen.

Der Bau war kreisförmig. Um einen Pfeiler in dem Mittelpunkte zogen sich vier Kreismauern, eine von der andern in bedeutender Entfernung, umher, die unter sich durch Scheidewände und Wölbungen verbunden waren. Dadurch entstanden im Innern eine Menge einzelner Kammern zur Beisetzung der Todten. Die Kreismauern von ungleicher Höhe bildeten im Aeufsern Absätze, worauf die Bäume gepflanzt waren, welche dem Ganzen ein hügelartiges Ansehen gaben. In der Mitte des vierten oder höchsten Absatzes stand die Colofsalstatue des Kaisers errichtet. Von diesen Kreismauern haben sich die äufsern zwei erhalten mit den gewölbten Kammern unter dem ersten Absatze, worauf man iezt noch einzelne Bäume gepflanzt sieht. Die zwei innern Kreismauern aber mit dem Zentralpfeiler sind eingestürzt, und dadurch entstand ein runder Platz, grofs genug, um ein Amphitheater für Thiergefechte nach heutiger Art darin zu errichten. Die Vorderseite oder der Zugang hatte seine Richtung gegen die Stadt, und allda gewahrt man zwei vortretende

Mauerstücke, welche eine Art Vorbau mit einer Säulenhalle gebildet zu haben scheinen, um einen des Denkmales würdigen Zugang darzustellen. Allda fand man auch die zwei davor aufgestellten Obeliske, wovon der eine vor S. Mari maggiore, und der andere auf Monte Cavallo wieder errichtet stehen*). Auf den innern Wänden dieses Propylaeons muſs man sich die erzenen Tafeln angeheftet denken, worauf Augustus alles Denkwürdige während seiner langen Regierung einschreiben lieſs. Diese Tafeln sind verschwunden, aber der Zufall hat gewollt, daſs von einer Copie derselben, welche zu Ancyra in Asien aufgestellt war, sich noch ansehnliche Ueberreste erhielten, welche unter dem Namen der Ancyranischen Inschriften seit lange bekannt sind (cf. Dio Cass. 56. p. 591. und *Suet. in Aug. in fine*). Nach den dargelegten Angaben haben wir Taf. XIII. Fig. 1. und 2. die Idee dieses berühmten Baues entworfen, auch mit Andeutung der Baumpflanzung rings auf den Absätzen. —

§. 6. Im Jahre 732 weihte Augustus den Tempel des Jupiter Tonans. Er gelobte diesen Bau während seines Cantabrischen Feldzuges, indem bei nächtlicher Reise ein Blitz bei seiner Sänfte niederfiel, und einen der vorleuchtenden Sclaven erschlug. Der Tempel stand an dem Wege, der aufwärts nach dem Tempel des Capitolinischen Jupiter führte. In der Nacht nach der Weihe hatte der Kaiser ein Traumbild: ihm schien, als wenn der Capitolinische Jupiter sich beschwerte, diesem neuen Jupiter in der Verehrung nachstehen zu müssen, und er — Augustus — darauf erwiederte: dieser donnernde Jupiter sey bloſs als Wächter für ihn dahin gesetzt worden. Zur Beachtung dieses Traumes lieſs der Kaiser sogleich des andern Tages eine Glocke an dem neuen Tempel aufhängen. Denn es war gebräuchlich, daſs die nächtlichen Thürwächter Zeichen durch das Anziehen der Glocken gaben (*Suet. in Aug.* c. 29. cf. Dion. Cass. 54, p. 523.). Die noch vorhandenen Münzen (*Eckhel D. N.* 6, p. 92.) zeigen die Vorseite dieses Baues mit sechs Säulen. Wahrscheinlich gehörte er zu der Gattung Peripteros.

Noch stehen auf dem untersten Absatze des Capitolinischen Hügels drei Säulen von weiſsem Marmor mit ihrem Gebälke, welche man mit Recht für die Ueberreste dieses Tempels hält. Man hat sie in der neuesten Zeit bis auf den

*) Neuere, wie Kircher und Mercati haben vermuthet, daſs diese Obeliske nicht von Augustus, sondern erst von Claudius gesetzt wären. Zoega dagegen stimmt für die Zeit der Flavier. Allein da solche Vermuthungen auf keinen Gründen beruhen, so sehe ich nicht ein, wie man dem Erbauer des Ganzen diese Aufstellung absprechen will. Wir sind überzeugt, daſs die Inschriften auf den Fuſsgestellen von Seite der Weihenden nicht gefehlt haben würden, wenn ein anderer, als Augustus selbst, sie gesetzt hätte.

Grund ausgegraben, und zugleich auch das Pflaster des davor hinlaufenden Clivus aufgedekt. Die Treppen lagen theils vor, theils zwischen den Säulen. Die Ordnung ist Corinthisch, und auf dem Gebälke liest man noch von der Inschrift: ESTVER — welches auf eine Wiederherstellung hindeutet. Mit Gewifsheit läfst sich die Zeit derselben nicht angeben. Aber da der Rest der Inschrift auf eine Mehrheit von Restauratoren hindeutet, und die Zierden daran sehr überladen sind, so läfst sich hiebei nur an das Zeitalter des Septimius Severus denken, denn dieser Kaiser hatte die Gewohnheit, auf alle Denkmäler neben seinem Namen auch die seiner Söhne einschreiben zu lassen, wie wir dies noch in den Inschriften auf dem Pantheon und der Säulenhalle der Octavia sehen.

§. 7. Im Jahre 734 gaben die Parther an Augustus die den Römern zur Zeit des Crassus abgenommenen Feldzeichen zurück. Der Kaiser freute sich hierüber so, dafs er einen kleinen Triumpfzug zu Pferde hielt. Dies veranlafste die Errichtung zweier Denkmäler, wovon das eine in einem Bogen bestand mit einem darüber aufgestellten Siegeszeichen; das andere in dem Tempel des Mars Ultor auf dem Capitol nach dem Vorbilde desjenigen, der seit Romulus zu Ehren des Jupiter Feretrius allda vorhanden war (Dio Cass. 54, 8.). Nach den Abbildungen auf noch vorhandenen Münzen (*Eckhel D. N.* 6. p. 96.) war dies Heiligthum aber eher eine Capelle, als ein bedeutendes Tempelhaus, und man mufs es von einem dem Mars Ultor von Augustus später errichteten Prachttempel sorgfältig unterscheiden*). Es war von runder Form und gehörte zu der Gattung Monopteros, das ist: wo der Bau blofs in einer Säulenstellung ohne Zelle bestand (Taf. XII. Fig. 8. und 9.). Man sehe hiezu die Beschreibung bei Vitruv (4, 7.). In diesem Heiligthum liefs der Kaiser die von den Parthern zurückgegebenen Feldzeichen aufstellen. Auch der damals errichtete Triumpfbogen kommt noch auf Münzen vor (*Eckhel D. N.* 6. p. 100.). Wir bemerken zugleich, dafs nach der Ancyranischen Inschrift Augustus auch die alte ursprünglich von Romulus dem Jupiter Feretrius geweihte Capelle wieder erbauen liefs. Dies geschah auf Ermahnung des Atticus, der später in einem ähnlichen Verhältnifs zu Augustus stand, wie früher zu Cicero (Corn. Nep. *in Attic.* c. 20). Diese beiden Tempel lagen auf der Höhe des Capitolinischen Hügels, wo iezt die Kirche Aracoeli erbaut steht.

*) Dieser beiden von Augustus zu Ehren des Mars errichteten Heiligthümer gedenkt auch Ovidius (*fast.* 5, 549 — 598.).

§. 8. Im Jahre 738 führte Augustus eines seiner Hauptgebäude, den Tempel des Quirinus, auf dem Quirinalischen Berge. Er errichtete ihn von Grund auf, und zierte ihn mit 76 Säulen: welches später, als der Kaiser in seinem 76sten Jahre starb, zu dem Wahn Anlafs gab: diese Anzahl der Säulen habe er nicht zufällig, sondern absichtlich und in einem gewissen Vorgefühl gewählt (Dio Cass. 54, 19.). Nach Vitruv (3, 2. *ed. Schneid.*) war der Tempel von der Gattung Dipteros, und von dorischer Bauart. Nach der Regel mufste aber ein Tempel dieser Gattung in dem äufsern Umfange gerade die Anzahl Säulen haben, welche Augustus dem des Quirinus gegeben hatte. Dieser Tempel gehörte zu den ansehnlichsten in Rom, und bis dahin war keiner vorhanden mit einer doppelten Reihe Säulen im Aeufsern umher, aufser dem des Capitolinischen Jupiter. Die Hallen dieses Tempels werden unter denen genannt, welche von den Lustwandlern häufig besucht wurden (*Martial. Ep.* 11, 1.).

Auf den Münzen kommt keine Vorstellung davon vor, wohl aber eine nackte männliche Figur mit dem Helme auf dem Kopf, die Spolia opima oder die Lanze in der Rechten tragend, und in der Linken das Schwerdt (*Eckhel D. N.* 6. p. 103.). Gewöhnlich nennen die Münzkenner diese Figur einen Mars. Allein die Art der Darstellung entspricht eben so gut dem Charakter des Quirinus, und da die Münze gerade im Jahre 738 geschlagen ist, so löst sich das Befremdende dieses Gepräges, wenn man nämlich die Vorstellung nicht für Mars, sondern für Quirinus nimmt, welchen Augustus durch diesen Prachtbau ehrte.

§. 9. Im Jahre 741 weihte Augustus das bereits von Julius Caesar angefangene, aber erst iezt vollendete Theater des Marcellus (S. den Grundrifs Taf. XII. Fig. 20.). Der Kaiser benannte es so zum Andenken seines mehrere Jahre vorher verstorbenen Neffen, des Sohnes seiner geliebten Schwester Octavia (Dio Cass. 54, 26. cf. 53, 30. *cum not. Reimari.*). Von dem Theater giebt es iezt noch ansehnliche Ueberreste. Nach Publius Victor fafste dasselbe 30000 Sitzplätze. Es war also nicht ganz so grofs wie das des Pompeius, welches 10000 Zuschauer mehr fafste. Früher schon hatte Augustus in der Nähe dieses Theaters die ursprünglich von Metellus Macedonicus erbauten Hallen erneuern, und durch Zusätze erweitern lassen unter dem Namen seiner Schwester Octavia. Zu den Erweiterungen gehörte eine Bibliothek, eine Curia und Ruheplätze (*Scholae*). Dies geschah bereits im Jahre 721 (Dio Cass. 49, 43. *Suet. in Aug.* c. 29. Plin. 36, 4. §. 5. und 8.). Nach Plutar-

chus (*in Marcell. in fine*) wäre es Octavia selbst gewesen, welche die Bibliotheken anlegte. Nach Sueton (*de Illust. Gramm.* c. 21.) setzte Augustus den Grammatiker Caius Melissus dabei an, um die Bücher zu ordnen. In mehreren Stellen gedenkt Plinius berühmter Kunstwerke, welche diese Baue unter dem Namen der Octavia zierten. Diese Hallen der Mutter in der Nähe des Theaters ihres Sohnes scheinen zugleich die Bestimmung gehabt zu haben, den Zuschauern im Theater bei plötzlich einfallendem Regen Schutz zu geben. Zu gleichem Zwecke hatte Pompeius die Hallen bei seinem Theater erbaut (cf. Vitruv. 5, 9.). Diese Beziehung der genannten Baue zu einander konnte aber Vitruv nicht erwähnen, da das Theater des Marcellus zur Zeit, wo er sein Werk herausgab, noch nicht vollendet war*). Manche Neuern haben den Vitruv als den Erbauer des Theaters ansehen wollen. Allein dies widerlegt sich aus der Ansicht der noch vorhandenen Ueberreste. Vitruv (1, 2.) verwirft den Gebrauch der Zahnschnitte an dem Kranzgesimse der dorischen Bauart ausdrücklich als unpassend, und diese kommen gerade am dorischen Kranzgesimse des Theaters vor. Der Schriftsteller und der ausübende Baumeister in derselben Person kann sich aber so nicht widersprechen.

Von den Ueberresten der Hallen der Octavia sprachen wir, als wir von denen des Metellus Macedonicus handelten.

§. 10. Im Jahre 744 liefs Augustus zwei aus Aegypten hergebrachte Obeliske von der gröfsten Gattung aufstellen, sie beide dem Sonnengotte weihend. Dies besagen die Inschriften, welche man noch auf den Fufsgestellen der beiden Obeliske liest, und hieraus geht auch das genannte Jahr der Aufstellung hervor. Diese beide Obeliske scheinen dieselben zu seyn, welche nach Strabo (17, p. 805.) von Heliopolis nach Rom versetzt wurden. Auch waren beide nach den Hauptbildern, die man darauf eingehauen sieht, dem Helios und seinem Sohne Osiris schon ursprünglich geweiht (S. m. Schrift: über die Bildung der ägyptischen Götter). Den einen setzte der Kaiser im Circus Maximus auf die Mitte der Spina, und den andern auf das Marsfeld. Sie waren von rothem Granit, jeder aus Einem Block, und an allen vier Seiten von unten bis zur Spitze mit schön gearbeiteten Hieroglyphen bedeckt. Den ersten im Circus, 85 Fufs hoch, liefs der König Semneserteus, unter dessen Regierung Pythagoras in Aegypten war, verfertigen, den andern, welcher

*) Siehe die Anmerkung A. zu meiner Abhandlung über das Pantheon: im Museum der Alterthumswissenschaft: 1ster Band 2tes Stück. Berlin 1808.

welcher neun Fuſs niedriger war, Sesostris. Das Schiff, auf welchem Augustus sie einzeln hatte überbringen lassen, ward seines merkwürdigen Baues wegen im Hafen von Puteoli aufgestellt, aber nachher durch Brand zerstört.

Der Obelisk des Sesostris stand auf dem Marsfelde ungefähr in der Mitte zwischen dem Pantheon und dem Mausoleum. Augustus übertrug die Aufstellung dem Mathematiker Manilius, denn es ward dabei beabsichtigt, durch den Schatten desselben die Länge der Tage und der Nächte zu messen; zu diesem Zweck ward eine Ebene aus Stein gelegt nach der Gröſse des Obeliskes, welcher der Schatten am Tage der Wintersonnenwende um die Mittagsstunde gleich war. Zugleich wurden in diese Ebene Stäbchen aus Erz eingelassen, um dadurch die allmählige Abnahme, und dann wieder die Zunahme der Schattenlänge zu bezeichnen. Der Mathematiker fand zu diesem Zweck eine vergoldete Kugel, die er auf der Spitze des Obeliskes befestigte, am besten. Plinius (36, 14. §. 4. 5. und 15.), der dieses berichtet, fügt bei: daſs das genaue Fallen des Schattens zu dem Werke seit fast 30 Jahren nicht mehr stimme, und daher irgend eine Störung vorgegangen seyn müſste, obwohl der Grundbau so tief gelegt worden seyn soll, als der Obelisk hoch war.

Die genannten beiden Obeliske sind noch vorhanden. Der in dem groſsen Circus wurde bereits von Sixtus V. ausgegraben, und auf der Piazza del Popolo aufgestellt, der andere von dem Marsfelde ward in mehreren Stücken, und sehr beschädigt, wieder aus der Erde gezogen, so daſs man lange an der Möglichkeit seiner Wiederaufstellung zweifelte. Dem Pius VI. ist indessen durch den Architekten Antinori das Wagestück, ihn wieder zu errichten, gelungen, und der Obelisk ziert iezt den Platz von Monte Citorio.

§. 11. Zu den gröſsern und prachtvollern Werken des Augustus gehörte das nach ihm genannte Forum mit dem Tempel des Mars Ultor, welchen er darauf erbaute (Taf. XII. Fig. 4.). Dieser muſs aber unterschieden werden von dem kleinern, den der Kaiser früher im Jahre 734 auf dem Capitol erbaute, um die von den Parthern zurückgegebenen Trophäen darin aufzustellen. Diesen zweiten Prachttempel hatte zwar Augustus schon im Anfange der Bürgerkriege gegen die Mörder des Julius Caesar gelobt. Aber der Erbau und die Weihe geschah erst im Jahre 752 zugleich mit dem Forum. Dieses errichtete er, weil für die groſse Bevölkerung und die Menge der Gerichte das groſse Forum und das Forum Julium nicht mehr hinreichten. Daher er dasselbe auch eröffnete, ehe der Tempel des Mars ganz vollendet war. Augustus hatte vor, den Platz gröſser zu erbauen, aber er beschränkte sich, da die

Eigenthümer die anliegenden Häuser nicht verkaufen, und er sie hiezu nicht zwingen wollte. Die Säulenhallen umher zierte er mit den Statuen aller Triumphatoren, welche zur allmähligen Vergröfserung der römischen Herrschaft beigetragen hatten (*Suet. in Aug.* c. 29. 31. und 56. cf. *Ovid. Fast.* 5, 550. und Plin. 36, 24. nebst der Ancyranischen Inschrift.).

Nach unserer Meinung ist der schöne Ruin, iezt allgemeiner unter dem Namen des Forum von Nerva bekannt, noch ein Ueberrest von dem Forum des Augustus. Das des Nerva hatte eine andere Stelle, wie wir späterhin angeben werden. — Ein Hauptgrund, diese merkwürdigen Ueberreste für die gedachten Baue des Augustus zu halten, ist das Unregelmäfsige der mächtigen Umgebungsmauern, welches daher entstanden zu seyn scheint, dafs der Kaiser die Eigenthümer der benachbarten Häuser nicht zwingen wollte, dieselben ihm zu verkaufen. Dazu kommt das vorzüglich Schöne der Architektur von dem, was noch vom Tempel selbst übrig ist. Dies besteht in drei Corinthischen Säulen mit einem Theil der Zellenmauer, und in der eben so vortrefflich construirten als schön verzierten Decke. Dieser Ruin gehört zu den preiswürdigsten und musterhaftesten Zierden des Alterthums; er zeigt nebst dem Pantheon des M. Agrippa, wie hoch die Baukunst damals in Rom stand. Die Zeichnungen hievon sehe man bei Desgodetz. Früher hatte sie Labacco bekannt gemacht, wo noch Einiges von dem Innern des Tempels zu sehen war, was seitdem zerstört worden ist.

§. 12. Im Jahre 756 verbrannte durch Zufall das Palatinische Haus des Augustus, zu dessen Wiederbau alle Classen der Einwohner Geldbeiträge an den Kaiser einsandten; er nahm aber von jedem dieser Beiträge nur ein Stück. Indessen wollte er, dafs der neue Bau nicht als sein Eigenthum, sondern als ein öffentliches — dem Staate angehöriges — Haus angesehen werde, sey es der Beiträge wegen, die er hiezu von Seite der Bürger erhielt, sey es weil er Pontifex Maximus war, und dieser von jeher in einem öffentlichen Hause — in der von Numa her sogenannten Regia — zu wohnen pflegte (Dio Cass. 55, 12. cf. *Suet. in Aug* c. 57.). Dieses abgebrannte und iezt wieder erbaute Haus scheint das zu seyn, welches früher dem Redner Hortensius gehörte, und das der Kaiser in demselben Zustande durch lange Jahre bewohnt hatte, obwohl es weder jene Pracht, noch jene Bequemlichkeit anbot, welche in den Wohnhäusern anderer Grofsen des Zeitalters gewöhnlich waren (*Suet. in Aug.* c. 72.).

§. 13. Von der Säulenhalle und der Basilica des Caius und Lucius, und dann von der in so vielen Beziehungen merkwürdigen Halle der Octavia haben wir gesprochen. Augustus legte iezt eine neue unter dem Namen seiner Gemahlin Livia an, welche im Jahre 765 geweiht ward (*Suet. in Aug.* c. 29. cf. Dio Cass. 56, 27.). Der Kaiser liefs sie an der Stelle erbauen, wo er zuvor das von Vedius Pollio erbaute Haus hatte niederreifsen lassen. Nach dem Testamente des Vedius sollte ein öffentliches Denkmal auf seinen Namen errichtet werden. Allein sein Haupterbe Augustus, welcher den Erblasser nicht leiden mochte, liefs die neu erbaute Halle nicht nur nicht nach ihm benennen, sondern er hatte auch sein Haus zerstört, damit gar kein Denkmal von ihm übrig bliebe (cf. Dio Cass. 54, 23.).

Von der Doppelhalle des Octavius mit den 100 Säulen mit Säulenköpfen von Corinthischem Erz, welche Augustus zu Ehren seines Ahnherrn wieder hatte herstellen lassen, haben wir früher gesprochen.

§. 14. Es giebt aber noch eine Anzahl anderer Gebäude, die Augustus führte, welche wir in keine bestimmte Zeit einzureihen wissen. Es scheinen aber meistens Wiedererbaue zu seyn, oder Ausbesserungen, die mit einem beträchtlichen Aufwande verbunden waren.

Unter letztere gehörte das Capitolium — worunter der Tempel der drei Capitolinischen Gottheiten zu verstehen — und das Theater des Pompeius. Das erste schmückte er zugleich mit sehr reichen Weihgeschenken aus der — Aegyptischen — Beute. Die Ausbesserungen dieser beiden Gebäude kosteten den Kaiser sehr viel Geld, dessen ungeachtet liefs er sich keine Inschrift setzen (S. *Inscript. Ancyr.*). — In Beziehung des Pompeischen Theaters mufs man die Wiederherstellung von der seines Nachfolgers unterscheiden, unter welchem vorzüglich die Bühne wieder durch Feuer gelitten zu haben scheint (cf. *Suet. in Tib.* c. 47. und *Tacit. Ann.* 3, 73. und 6, 45.). Bei dem Theater gegenüber der Regia — so nannte man das mittlere oder Hauptthor der Theaterbühne (Vitruv. 5, 6. und 7.) — liefs Augustus zugleich einen Janusbogen von Marmor erbauen, unter welchem er die Statue des Pompeius aufstellte, jene nämlich, welche früher in der Curia des Pompeius stand, und zu deren Füfsen Julius Caesar fiel (*Suet. in Aug.* c. 31.). Man glaubt, dafs es dieselbe sey, welche in den neuern Zeiten wieder gefunden, in dem Palaste Spada zu Rom aufbewahrt wird.

Ein anderer Bau, worauf die Sorgfalt des Kaisers sich erstreckte, war das alte Heiligthum des Pan, das Lupercal genannt, am Fufse des Palatin.

Ursprünglich bestand es bloſs in einer Höhle mit einem Quell, und umher bedeckt mit einem Haine alter Bäume, worunter der Altar des Gottes gestellt war. Augustus scheint iezt das alte Heiligthum durch einen passenden Bau verschönert zu haben (vergl. mit der Ancyranischen Inschrift *Suet. in Aug.* c. 31. und *Dionys. antiq. Rom.* 1, p. 25.).

Wiederbaue des Augustus waren auch das Heiligthum der Laren am Ende der heiligen Straſse, das der Penaten auf der Velia, das der Juventas und das der Magna Mater, beide auf dem Palatin (die Ancyranische Inschrift); ferner die Tempel der Ceres und der Flora, beide am groſsen Circus, dann die des Janus und der Spes, beide am Forum Olitorium. Diese vier letzten wurden aber erst vollendet und eingeweiht unter Tiberius (*Tacit. Ann.* 2, 49.). Des Tempels der Laren gedenkt auch eine Farnesische Inschrift (bei Gruter p. 106, 4.). Hiernach lieſs ihn Augustus aus der Gabe des Volkes im Jahre 750 unter den Consuln C. Calvisius Sabinus und L. Passienus Rufus errichten.

Nach den Tafeln von Ancyra lieſs Augustus auch das Pulvinar in dem groſsen Circus erbauen. Hierunter ist die Stelle auf der Spina des Circus zu verstehen, wo die Götterbilder uud ihre Zierden, welche vor dem Anfang der Spiele in feierlichem Zuge nach der Rennbahn gebracht wurden, ihre Aufstellung erhielten. Das Pulvinar scheint eine Art von offenem Tempelbau gewesen zu seyn (*Festus in v. tensa.* cf. *Dionys. antiq. Rom.* 7, p. 475 — 478.). Manchmal war das Pulvinar auch die Stelle, wo der Kaiser mit seiner Familie die Spiele zu sehen pflegte (*Suet. in Aug.* c. 45. und *in Claud.* c. 4.).

Noch nennt dieselbe Inschrift als Wiederbaue des Augustus die Tempel der Minerva, und der Juno Regina, und den Vorhof der Göttin Libertas auf dem Aventin. Nach P. Victor (*Reg.* XIII.) waren die drei genannten Gebäude wirklich auf diesem Berge gelegen. Das Heiligthum der Minerva auf der Höhe des Aventinischen Berges nennt auch Ovidius (*Fast.* 6, 728.). Wir erfahren aber nichts von dessen früherer Gründung.

Der Tempel der Juno, mit dem Beinamen Regina, war das Heiligthum, welches Camillus errichtete, als er nach der Einnahme von Veii die Statue der Göttin nach Rom versetzt hatte (Liv. 5, 22. 23. 31.). Von dem Neubau dieses Tempels durch Augustus giebt es keine nähere Kunde.

Den Tempel der Libertas auf dem Aventin hatte noch vor dem Hannibalischen Kriege aus Strafgeldern der Vater des T. Sempronius Gracchus erbaut, der als Proconsul im Jahre 540 unter den Consuln Q. Fabius

Maximus und M. Claudius Marcellus bei Benevent mit einem Heer von freiwilligen Sclaven das des Hanno schlug, und dann die That in dem vom Vater erbauten Tempel mahlen liefs (Liv. 24, 16.).

Hiebei ist zu bemerken:

Die Inschrift enthält die Worte: *Aedes Minervae et Junonis Reginae et Jovis Libertatis in Aventino.* — Ueber die drei genannten Gebäude, als vorhanden auf dem Aventin, haben wir gesprochen, aber von einem vierten für den Jupiter giebt es keine Nachricht. Das Wort Jovis in der Inschrift ist also verdächtig, besonders da nach *Jovis* auch die Conjunction *et* fehlt. Wir glauben daher, dafs das Wort nicht mehr lesbar war, und der Abschreiber die Stelle nach Vermuthung ausfüllte. Wahrscheinlich stand anstatt *Jovis* das Wort *Atrium.* Dafs ein Atrium mit dem Tempel der Libertas auf dem Aventin verbunden war, leidet keinen Zweifel, aber nach Cicero (*Ep. ad Attic.* 4, 16.) war auch ein Atrium Libertatis am grofsen Forum nahe der Basilica des Paulus. Ferner sagt Sueton (*in Aug.* c. 29.), Asinius Pollio, einer der Freunde des Augustus, habe das Atrium Libertatis erbaut. Hier bleibt also zweifelhaft: ob der Bau des Asinius und der des Augustus derselbe sey, und letzterer ihn sich zuschrieb, weil er unter ihm, und vielleicht auch mit seiner Beisteuer erbaut war; oder aber ob der Wiederbau des Asinius das Atrium Libertatis am Forum betraf. Hierüber finden wir aber keine entscheidende Stelle. Auffallend ist es, dafs von zwei Bauen, die denselben Namen führen, das Atrium Libertatis bei Schriftstellern öfters ohne Anzeige des Ortes vorkommt. Das nähere Geschichtliche hierüber ist folgendes:

Nach Livius (25, 13.) diente das Atrium Libertatis zum Aufenthalt für die Tarentinischen Geisseln, woraus hervorgeht, dafs es auch für Wohnungen eingerichtet war. Im Jahre 560 war dasselbe von den Censoren Sext. Aelius und C. Cornelius Cethegus erneuert und erweitert (Liv. 34, 44.), und aus einer andern Stelle desselben Geschichtschreibers (43, 16.) ersieht man, dafs das Atrium Libertatis den Censoren hauptsächlich als Archiv für ihre Schriften und Acten diente, und nach dem Ausdrucke hinaufsteigen — *ascenderunt* —, der in dieser Stelle vorkommt, ergiebt sich, dafs hier nicht das Atrium am Forum gemeint seyn kann, sondern das andere auf der Höhe des Aventin.

Nach Ovidius (*Trist.* 3. *El.* 1, 72.) diente das Atrium Libertatis aber auch als öffentliche Bibliothek, und zwar läfst sich nicht zweifeln, dafs darunter diejenige zu verstehen sey, welche Asinius Pollio zuerst in Rom

für den öffentlichen Gebrauch einrichtete, und die er zugleich mit den Bildnissen der Männer zierte, deren unsterbliche Werke darin aufgestellt waren (Plin. 7, 31. und 35, 2.). Das Atrium scheint aber nicht bloſs die Bibliothek enthalten zu haben, sondern auch der Ort gewesen zu seyn, wo derselbe Asinius zuerst eine Sammlung von Statuen der berühmtesten Meister öffentlich aufstellte. Unter dem Namen der Monumente des Asinius Pollio werden bei Plinius (36, 4. §. 4. 6. und 10.) mehrere der gröſsten Meisterwerke erwähnt.

§. 15. Die Sorgfalt des Augustus für das Oeffentliche umfaſste auch den Wasser- und Straſsenbau, und alles, was auf Verbesserung und Standerhaltung eines geordneten Bauwesens hinzielte.

In Beziehung auf die Wasserleitungen sagt die Ancyranische Inschrift: „Ich stellte die Wasserleitungen, welche an vielen Stellen durch Alter in Verfall gerathen waren, wieder her, und verdoppelte die Masse des Wassers von derjenigen, die Marcia genannt wird, durch Leitung eines neuen Quells in dieselbe.“ Nach einer andern Inschrift, welche man noch über der Porta s. Lorenzo liest, erstreckte sich die Sorgfalt der Ausbesserung auf alle Leitungen: welches im Jahre 750 statt hatte. In Rücksicht der Vermehrung der Wassermasse der Marcia berichtet Frontin (1, p. 226.): Augustus habe einen Quell eben so guten Wassers unterirdisch nach dem Leitungscanal der Marcia geführt, um so oft sie wegen anhaltender Trockenheit einer Aushülfe bedurfte, ihr mit dem erforderlichen Wasser auszuhelfen. Diese neue Hülfsleitung ward von dem Auffinder die Augusteische genannt. Der Quell lag jenseits von dem der Marcia, und der Lauf, bis sie den Canal der Marcia erreichte, betrug 800 Passus.

Nach Frontin (1, p. 225.) baute Augustus auch eine volle Leitung, nämlich die Alseatina, welche man von des Leiters Namen auch Augusta nannte. Zum Trinken war aber dieses Wasser weder schmackhaft noch gesund, und Augustus scheint es hauptsächlich geleitet zu haben, um seine damals erbaute Naumachie mit dem nöthigen Wasser zu versorgen, und damit er bei solcher Gelegenheit nicht dürfte das gute Wasser den andern Leitungen entziehen. Man benutzte dies weniger schmackhafte Wasser dann zur Bewässerung der Gärten, zu Triebwerken und zu ähnlichem Privatgebrauch. Im Falle die Brücken der Tiber einer Ausbesserung bedurften, und also die Leitung der Wasser von der linken Seite der Stadt nach der rechten unterbrochen ward, so benutzte man aus Noth das Alseatinische Wasser auch für die öffentlichen

Springbrunnen. Das Wasser ward aufgenommen aus dem Alseatinischen See — iezt Lago di Bracciano — bei dem 14ten Meilensteine der Claudischen Heerstrafse, abwärts zur Rechten 6500 Passus. Die Länge der Leitung betrug 22072 Passus, wovon nur 558 Passus auf den Bogen gingen. Diese Leitung war die niedrigste von allen (Front. 1, p. 228.).

Die Naumachie, wegen welcher die Leitung aus dem Alseatinischem See statt hatte, befand sich an dem rechten Ufer der Tiber, und in der Nähe dieses Flusses, wo Augustus nachher die Gärten der Kaiser anlegte (*Suet. in Aug.* c. 43. cf. *Tacit. Ann.* 12, 56.). Nach der Ancyranischen Inschrift betrug das zu diesem Zweck ausgegrabene Erdreich in der Länge 1800, und in der Breite 1200 Fuſs. Von den beiden Flotten, welche gegen einander kämpften, ward die eine die Athenische und die andere die Persische genannt. Unter den Schiffen waren 30 mit Schiffsschnäbeln versehene Triremen und Quadriremen, nebst einer gröſsern Anzahl kleinerer Schiffe. Die Zahl der Kämpfenden belief sich ohne die Ruderer, an die 30000. Dieses Seegefecht hatte nach dem Chronicon des Eusebius im Jahre 752 statt, wahrscheinlich zur Weihe des von ihm erbauten Prachttempels des Mars Ultor.

§. 16. Mit nicht minderer Sorgfalt, als die Standerhaltung und Vermehrung der Wasserleitungen, umfaſste Augustus den Bau der Heerstrafsen. Schon im Jahre 727, als die alten Strafsen anfingen durch Vernachläſsigung in Verfall zu gerathen, munterte er nicht nur andere zur Wiederherstellung derselben auf, sondern er nahm selbst auch einen Theil solcher Ausbesserungen auf sich, nämlich die Flaminische Heerstrafse von der Stadt bis nach Ariminum (Rimini). Die andere vertheilte er an solche Männer, welche die Ehre des Triumphes erhalten hatten. Das Geld hiezu ward von der Beute genommen. Dem Augustus selbst wurden wegen der Wiederherstellung der Flaminischen Strafse Ehrenbogen, worüber man seine Statuen aufstellte, sowohl auf der Tiberbrücke, als zu Ariminum errichtet (Dio Cass. 53, 22. cf. *Suet. in Aug.* c. 30.). Diese Ehre bezeugen noch die auf uns gekommenen Münzen, welche aber später — erst im Jahre 738 — geschlagen sind (*Eckhel D. N.* 6, p. 105.). Unter der Tiberbrücke ist die der Stadt zunächst gelegene, nämlich der Pons Milvius (Ponte molle) zu verstehen, so daſs demnach die Ehrendenkmäler am Anfange und am Ende der Flaminischen Heerstrafse erbaut waren. Von dem erstern dieser Bogen findet sich iezt keine Spur mehr; aber der andere zu Rimini steht noch, doch ohne die Statue des Kaisers. Die noch daran vorhandenen Zierden sind vier Köpfe in den Zwickeln des Bogens.

zwei, Jupiter und Apollo, an einer, und zwei, Neptun und Amphitrite, an der andern Ansicht desselben. Leztere zwei zeichnen sich durch Schönheit und bessere Erhaltung aus. Zu diesem Augusteischen Wegebau gehört auch der prachtvolle Ruin zu Narni, iezt noch unter dem Namen der Brücke des Augustus bekannt, und dann die noch schön erhaltene Brücke über die Marecchia zu Rimini, iezt Ponte di S. Guiliano genannt. Die Länge, in fünf Bogen bestehend, beträgt an 200 Fuſs. Der Bau ist musterhaft, so wie an allen erhaltenen Brücken der Alten.

Im Jahre 734 nahm Augustus die Arbeit der Heerwege wieder auf unter dem Namen eines Curators, da früher diese Besorgung hauptsächlich den Censoren oblag (cf. *Cicer. de leg.* 3, 3.). Zur Aufsicht selbst bestellte er Männer von Praetorischem Range, und damals lieſs der Kaiser auch die schöne Einrichtung mit dem Milliarium Aureum treffen (Dio Cass. 54, 8.). Daſselbe bestand in einer goldenen Säule am Eingang des groſsen Forum unterhalb des Tempels von Saturnus, wo alle Heerwege Italiens ihr Ende, so wie ihren Anfang, hatten (Plutarch. *in Galb.* c. 24. cf. *Suet. in Oth.* c. 6. *Tacit. Hist.* 1, 27. Plin. 3, 9.). Die Form der Säule scheint von andern noch vorhandenen Meilensäulen nicht verschieden gewesen zu seyn, und bloſs durch die Pracht der Materie sich ausgezeichnet zu haben.

Die Sorge des Augustus erstreckte sich auch auf den Tiberstrom, besonders in der Stadt, wo er durch das Austreten häufigen Schaden verursachte. Er lieſs zu diesem Zweck das Bett des Flusses reinigen und erweitern (*Suet. in Aug.* c. 30.). Wahrscheinlich sind die Ueberreste der alten Beschälung, die man an mehreren Stellen beider Ufer, aus Quadern erbaut, wahrnimmt, aus dieser Zeit.

Ueberhaupt lieſs sich Augustus alles, was zu einer guten Bauordnung gehört, sehr angelegen seyn. Er schuf besondere Aemter, welche über die öffentlichen Gebäude, die Straſsen, die Wasserleitungen und das Bett der Tiber die Aufsicht führten. Auch bestellte er besondere Vereine aus der Classe der Freigelassenen zur Bewachung der Stadt gegen Feuersgefahr und den Verfall der Privathäuser. Denn da man dieselben früher häufig aus ungebrannten Ziegeln, und sehr hoch erbaute, und daher viel Schaden und Unglück geschah, so ward iezt die Verordnung gemacht, daſs man in der Stadt nicht ferner aus ungebrannten Ziegeln bauen durfte, und daſs die Wohnhäuser nicht höher würden als höchstens 70 Fuſs (*Suet. in Aug.* c. 30. und 37. cf. Vitruv. 2, 8. und Strabon. 5, p. 235.).

§. 17.

LB Coburg

§. 17. Augustus errichtete nicht bloſs unter seinem und anderer Namen eine groſse Anzahl von Prachtgebäuden, sondern er munterte auch seine Freunde zu ähnlichen Unternehmungen auf: und wirklich wetteiferten hierin mehrere mit dem Kaiser, und unter diesen hauptsächlich M. Agrippa, ein Mann, der durch seine Thaten und seinen groſsen Sinn vor allen seines Zeitalters sich auszeichnete. Als ein Jugendfreund des Augustus war er ihm immer zur Seite. Er errang für ihn nicht bloſs die Oberherrschaft, sondern als nachmaliger Tochtermann trug er auch bei, sie ihm zu erhalten. Sein groſser Sinn war dabei immer auf das Oeffentliche gerichtet, und indem er die Hauptstadt mit den gröſsten Werken verschönerte, ist es nicht bekannt, daſs er irgendwo für sich einen bedeutenden Landsitz gehabt hätte. Dies Hochherzige seiner Denkart drückte sich auch in der Rede aus, welche er schrieb, um andere Besitzer dahin zu vermögen, die Meisterwerke in der Mahlerei und in der Bildkunst nicht auf ihre Landsitze zu verweisen, sondern sie in öffentlichen Gebäuden vor den Augen aller aufzustellen (Plin. 35, 9.). Er für sich handelte ganz nach diesem Grundsatz, und daher sagt Seneca (*de Benef.* 3, 32.) von ihm: Agrippa errichtete in der Stadt viele der gröſsten Bauwerke, so daſs sie nicht nur alle frühere Pracht verdunkelten, sondern auch nachher durch nichts anderes übertroffen wurden. Strabo (5, p. 235.), von den Heerstraſsen, Wasserleitungen und Cloaken sprechend, nennt den Agrippa als den, der überaus viel zu diesen Gattungen von Bauen beigetragen, und überdem die Stadt noch mit den schönsten öffentlichen Gebäuden geziert habe. Sueton (*in Aug.* c. 29.), der die meisten Gebäude des Augustus und seiner Freunde namentlich anführt, fügt von Agrippa bloſs bei: „er habe Vieles und Groſses erbaut:“ gleichsam andeutend, die Liste wäre zu lang, um sie alle namentlich aufzuführen.

Die frühern Baue dieses ausgezeichneten Mannes fallen in die vorige Epoche. Von dem groſsen Hafen- und Flottenbau im Meerbusen von Baiae während seines ersten Consulats — im Jahre 717 — haben wir schon gesprochen, so wie auch von seinen Bauen in der Stadt, die er nach dem Consulat im Jahre 721, das Amt eines Aedilis übernehmend, ausführte. Diese Baue hatten besonders zum Zweck die Cloaken und Wasserleitungen zugleich mit der Einrichtung der öffentlichen Brunnen, wozu auſser 700 andern allein 105 springende Brunnen gehörten, welche er mit 300 theils erzenen, theils marmornen Statuen, und mit 400 Säulen von Marmor zierte. Wir kommen nun auf die Gebäude dieser Zeit (Plin. 36, 24. §. 3. und 9.).

§. 18. Im Jahre 728 weihte M. Agrippa die Septa Julia zu Ehren des Augustus. Dies Gebäude lag auf dem Marsfelde, und hatte die Bestimmung, darin die Volksversammlungen nach den Stämmen zu halten. Nach Dio Cassius (53, 23.) war eigentlich Lepidus derjenige, der die Säulengänge umher errichtete, und M. Agrippa hatte dabei bloſs das Verdienst der Vollendung und der Auszierung mit marmornen Werken in erhabener Arbeit und mit gemalten Tafeln. Man sieht aber aus Cicero (*Ep. ad Attic.* 4, 16.), daſs der Entwurf zu diesem Bau schon unter Julius Caesar während seines Gallischen Krieges gemacht wurde. Cicero und Oppius, welche für den abwesenden Caesar auch die Gebäude für die Errichtung des Forum Julium ankauften, sollten die Ehre der Ausführung haben. Nach dem Entwurfe war die Idee, die Septa ganz aus Marmor zu errichten mit hohen Säulengängen umher, in einem Umfange von nicht weniger als 1000 Passus (5000 Fuſs). Sie sollten sich bis zur Villa Publica erstrecken. Den spätern Auftrag über den Bau scheint dann M. Aemilius Lepidus, der sich sorgfältiger dem Caesar anschloſs, und nach dessen Tode selbst Triumvir wurde, erhalten zu haben. Er ward aber von Augustus seiner Macht und Würden entsezt, ehe das groſse Werk zur Vollendung kam, und so geschah es, daſs die endliche Weihe dieses groſsen Baues auf den M. Agrippa überging.

Aus dem Angegebenen ersieht man, daſs die Septa einen Bau gleich einem Forum bildeten, daher man seinen innern mit Säulengängen umgebenen Platz auch öfters zu Fechter- und andern Spielen benutzte (*Suet. in Aug.* c. 43. *in Calig.* c. 18. *in Claud.* c. 21. *in Neron.* c. 12.). Diese Säulengänge wurden von den Müſsigen häufig besucht. Es waren in ihrem Umfange die reichsten Waarenlager von Kunstwerken und andern Kleinodien angelegt (*Martial. Epigr.* 2, 14. und 57. und 10, 80.).

§. 18ª. Im Jahre 729 vollendete Agrippa mehrere seiner gröſsern Gebäude, nämlich den Säulengang des Neptun, das Pantheon und die Thermen (Dio Cass. 53, 27.).

Den Säulengang des Neptun errichtete er als ein Denkmal seiner Siege, die er für Augustus zur See erfocht, erstlich gegen Sextus Pompeius, und dann zu Actium gegen M. Antonius. Augustus beehrte deswegen den Agrippa mit der Schiffskrone. Auf noch vorhandenen Münzen mit dem Kopfe des Agrippa erscheint auf der Rückseite das Bild Neptuns, vielleicht als eine Anspielung auf die Errichtung der Halle. In der Sammlung Grimani zu Venedig ist noch eine colossale Bildsäule vorhanden, die den Agrippa

selbst unter dem Bilde des Meergottes vorstellt. Agrippa zierte diesen Bau mit Gemälden, die den Zug der Argonauten, der ersten kühnen Schiffer und Günstlinge Neptuns, darstellten, und deswegen führte die Säulenhalle auch den Namen der Argonauten. Ihre Lage war auf dem Marsfelde nahe der von M. Agrippa vollendeten und verzierten Septa (Dio Cass. l. c. cf. *Martial. Epigr.* 2, 14. 3, 20. 11, 1.).

Das Pantheon gehört iezt noch zu den erhaltensten Werken des Alterthums, und aus demselben läſst sich der hohe Stand der Baukunst bei den Römern und dieses Zeitalters ermessen. Die Römer zählten es forthin zu ihren Meisterwerken (Plin. 36, 24. §. 2. cf. *Amm. Marcell.* 16, 10.). Eine Abhandlung, die ich früher italienisch und später deutsch über das Pantheon herausgab, stellt die Geschichte des Baues ausführlich dar. Ein Rundgebäude von diesem Umfange hatte das Alterthum weder früher noch später. Die majestätische damit verbundene Säulenhalle lag mit dem Rundbaue in dem ursprünglichen Plan (S. Taf. XII. Fig. 1. 2. 3.). Der Tempel war dem Jupiter Ultor geweiht. Aber auſser der Statue dieses Gottes waren in sechs andern Nischen noch eben so viel colossale Götterbilder umher aufgestellt, worunter die des Mars und der Venus, als Ahnherrn des Julischen Geschlechts, dann die des vergötterten Julius Caesar. Ueber die andern drei wissen wir nichts sicheres, aber nicht unwahrscheinlich waren es Heroen desselben Geschlechts, wie Aeneas, Julus, Romulus. Den Namen Pantheon erhielt der Bau entweder, weil die Statuen des Mars und der Venus die Attributen aller übrigen Götter zugleich trugen, oder aber wegen der majestätischen Wölbung der Runddecke, welche das Bild des Firmamentes nachahmt. Auſser den sieben Colossalbildern in den Hauptnischen waren noch acht Tabernackel für acht kleinere Statuen, und dann waren zur Seite der sieben groſsen Nischen je zwei schöne Corinthische Säulen von Punischem Marmor gestellt, auf denen Statuen der Caryatiden standen, Werke des Bildners Diogenes. Die Wände waren mit Marmor belegt, und die Wölbung hatte viereckige Vertiefungen mit vergoldeten Rosetten in Weiſswerk. Der Fuſsboden, gleichfalls mit Marmor ausgelegt, hatte in der Mitte eine leichte Senkung mit kleinen Löchern für den Ablauf des Regens, der durch die mittlere Oeffnung der Rundwölbung hereinfiel. Unter dem Pantheon geht nämlich der groſse Canal der Cloaken weg, welche M. Agrippa auf dem Marsfelde anlegte. In der Vorhalle, welche auf 16 Granitsäulen ruht, waren die Statuen des Augustus und des Agrippa selbst in Nischen aufgestellt. Im Giebelfelde sah man den rächenden Jupiter,

wie er die Giganten vertilgt, und auf den Acroterien andere berühmte Bildwerke; allein zu fern von dem Auge, um gehörig gewürdigt zu werden. Das Dachgerüste der Vorhalle bestand in Balken von Erz, und vergoldete Ziegel bildeten die Eindeckung sowohl der Runddecke als der Vorhalle. Von Erz sind auch die Thürflügel, aber iezt ihrer bildlichen Zierden beraubt, so wie auch alles andere Bildliche verschwunden ist, seit dem siebenten Jahrhundert, wo der Tempel zur christlichen Kirche eingeweiht ward. Der vermuthliche Architekt dieses Meisterwerkes war Valerius von Ostia (Dio Cass. und Plin. ll. cc.). Ueber die nähere Geschichte und Zierden dieses Baues, über die Ausbesserungen unter den nachfolgenden Kaisern, über die Verwandlung in eine christliche Kirche, über die Spolirungen und den ietzigen Zustand des Baues verweise ich auf meine Abhandlung.

Die Thermen, welche M. Agrippa auch in diesem Jahre baute, hingen mit dem Pantheon an der Rückseite zusammen, wie man noch aus den Ueberresten ersieht. Sie nahmen einen sehr grofsen Raum ein, und da und dort finden sich noch bedeutende Bruchstücke, wozu eine grofse Exedra gehört (iezt Arco delle Ciambelle genannt) zwischen den Häusern, die den ehemaligen Platz der Thermen einnehmen. Dio Cassius (l. c.) nennt den Bau ein Laconisches Schwitzbad, oder ein Gymnasium nach Art der Spartaner, bei denen es hauptsächlich üblich war, entkleidet an dem Feuer zu schwitzen, und sich mit Oel einzureiben. Uebrigens bezeichnet die Benennung Gymnasium hinreichend, dafs aufser den Badeanstalten auch Abtheilungen für alle Arten von Leibesübungen damit verbunden waren. Dazu gehörte ein grofser Schwimmteich, umher, wie es scheint, mit Gartenanlagen. All dies vermachte Agrippa dem Volke, damit es das Bad frei haben möchte (Dio Cass. l. c. und 54, 29. cf. *Tacit. Ann.* 15, 37.). Dem Umfange und der Gröfse des Gebäudes entsprachen die Verzierungen (Plin. 36, 19. §. 6. und c. 64.). Dies waren die ersten öffentlichen Thermen in Rom, welche dann unter den folgenden Kaisern sehr vermehrt wurden.

§. 19. Zu den grofsen Wasserbauen, die M. Agrippa im Jahre 721 als Aedilis nach dem Consulat führte, fügte er im Jahre 735 eine neue Wasserleitung hinzu. Dies war die Aqua Virgo, welche durch spätere Wiederherstellungen iezt noch im Gange ist. Wegen der grofsen Sorge, welche Agrippa auf diese Art nützlicher Baue verwendet hatte, antwortete Augustus dem Volke, welches bei ihm über Mangel des Weines klagte, einst: „Sein Tochtermann Agrippa habe hinreichend dafür gesorgt, dafs das Volk keinen Durst

leide" (Dio Cass. 54, 11. cf. *Suet. in Aug.* c. 42.). Die Quellen zu dieser Leitung wurden auf einem Gute, das früher dem Lucullus angehörte, gesammelt. Sie erhielt den Namen Virgo, weil ein Mädchen vorüber ziehenden Soldaten, die nach Wasser suchten, einige dieser Quellen zeigte. In der Capelle, die über der Brunnenstube erbaut war, sah man das Mädchen in Malerei dargestellt. Diese war acht Meilen von der Stadt entfernt an der Collatinischen Heerstraſse. Mit dem Umwege aber, den die Leitung machte, betrug die Länge 14105 Passus, nämlich unter der Erde 12865, und über der Erde 1240 Passus. Hievon hat die Leitung auf Substructionen an mehrern Stellen zusammen 540, und auf Bogen 700 Passus. Die unterirdische Leitung hatte noch Zweige von Nebenquellen, welche zusammen 1405 Passus betrugen (Frontin. 1, p. 225. cf. Plin. 31, 25.).

§. 20. Andere vorzügliche Baue des M. Agrippa waren in der Stadt die Säulenhalle der Europa mit dem Felde des Agrippa und das Diribitorium. Er starb aber vor der Ausführung. Sie wurden dann theils von seiner Schwester Pola, theils von Augustus übernommen.

Das Diribitorium ward fünf Jahre nach dem Tode des Agrippa, im Jahre 747, von dem Kaiser eingeweiht. Es war das gröſste Gebäude, das man je unter Einer Decke sah, und da diese Decke in der Folge wandelbar wurde, wagte es keiner die Wiederherstellung zu übernehmen (Dio Cass. 55, 8.). Einer der Balken von Lerchenbaum, der von dieser Eindeckung übrig blieb, ward als ein Schaustück von M. Agrippa in den Septa niedergelegt. Er maſs in der Länge 100 Fuſs, und war durchweg $1\frac{1}{2}$ Fuſs dick (Plin. 16, 76. §. 2.). Dies mag einen Begriff von der weiten Spannung der Decke geben. Das Gebäude selbst lag auf dem Marsfelde in der Nähe der Septa, und hatte die Bestimmung, theils den Bürgern bei den Wahlversammlungen, und bei den öffentlichen Spenden die Täfelchen, theils den Soldaten ihre Stipendien allda auszutheilen. Manchmal benutzte man seine Gröſse auch, um darin im Bedeckten Schauspiele aufzuführen. Die Sitze wurden darin theatralisch von Holz errichtet. Den ersten Schaden erlitt der Bau in dem groſsen Brande unter Titus (Dio Cass. 59, 7. und 66, 24.).

Zu derselben Zeit weihte Augustus auch, was man das Feld des Agrippa nannte, doch ohne die Säulenhalle, welche dazu gehörte, und damals noch nicht vollendet war. Pola, die Schwester des Agrippa, hatte nach dem Tode ihres Bruders die Anlage der Gärten aufs Zierlichste zu Stande gebracht, aber die Halle selbst hatte sie noch im Bau (Dio Cass. 55, 8.).

Ueber die Absicht des Agrippa bei dem Baue dieser Säulenhalle giebt Plinius (3, 3.) einiges Licht. Er spricht von den geographischen Unternehmungen des Mannes, und sagt: „wer wird wohl glauben, daſs M. Agrippa, ein Mann von so groſser Genauigkeit und Sorgfalt, besonders bei dem Werke, wo er sich vorsetzte, den ganzen Erdkreis vor die Augen der Stadt zu bringen, geirrt habe, und mit ihm der vergötterte Augustus? denn dieser vollführte den Bau der Halle, welche ihn enthielt, und die nach dem lezten Willen und mit Berücksichtigung der hierauf sich beziehenden Schriften des M. Agrippa von seiner Schwester war angefangen worden."

Hieraus ersieht man, daſs die Säulenhalle später von Augustus selbst vollendet ward, und daſs darin eine Darstellung des Erdkreises zu sehen war. Hiebei läſst sich nicht wohl was anderes denken, als daſs an den Wänden des Säulenganges hin, anstatt anderer Verzierungen in Malerei oder in Sculptur, Platten von Marmor oder von Erz eingelassen waren, worauf man die Länder der damals bekannten Welt, wie bei unsern Landkarten, verzeichnete, nämlich durch das Eingraben in die Oberfläche der Platten.

Aber welches war der gewöhnliche Namen dieser zur Länderkenntniſs so trefflich eingerichteten Halle, womit zugleich so zierliche Gartenanlagen und Baumgänge fürs Volk verbunden waren? — dies scheint keine andere zu seyn, als die mehrmal bei Martialis (*Epigr.* 2, 14. 3, 20. 7, 31. 11, 1.) unter dem Namen der Halle der Europe vorkommt, oder auch unter dem von Porticus Vipsania, auf den Geschlechtsnamen des Agrippa anspielend (*Martial. Epigr.* 1, 109. 4, 18.). Die Bestätigung lezterer Benennung giebt Tacitus (*hist.* 1, 31.). — Die Lage war gleichfalls auf dem Marsfelde unweit der Septa und der Aqua Virgo, wie es scheint am Fuſs des Quirinalischen Hügels. Den Namen Europe mag die Halle erhalten haben von irgend einer berühmten bildlichen Darstellung des Raubes der Europe, so wie die Halle Neptuns von den Auszierungen auch Halle der Argonauten hieſs.

§. 21. Unter andern Freunden und Anhängern des Augustus, die ihre erworbenen groſsen Reichthümer dazu anwandten, durch öffentliche Gebäude die Stadt zu verschönern, war Statilius Taurus einer der mächtigsten. Er vollendete im Jahre 724 das auf seine Unkosten erbaute Amphitheater, das erste, welches man in Stein ausgeführt zu Rom sah. Das Volk war darüber so erfreut, daſs es dem Erbauer erlaubte, jährlich einen Praetor nach seiner Wahl zu ernennen (*Suet. in Aug.* c. 29. cf. Dion. Cass. 51, 23.). Es stand auf dem Marsfelde, und war das einzige Amphitheater in Rom, bis auf Vespasian.

Marcius Philippus, der Stiefvater des Augustus, übernahm den Wiederbau von dem Tempel des Hercules der Musen bei dem Circus Flaminius, den früher Flaccus Nobilior nach der Einnahme von Ambracia erbaut hatte. Philippus errichtete bei der Erneuerung des Tempels zugleich eine Säulenhalle, welche Plinius (35, 36. §. 4. c. 37. und c. 40. §. 40.) mehrmal der schönen Gemälde wegen, welche darin waren, erwähnt. Auch Ovidius (*Fast.* 6, 801.) spielt auf diese Denkmäler des Philippus an (cf. *Martial. Epigr.* 5, 50.).

Von L. Cornificius, der im Jahre 719 Consul war, und der wegen der Erhaltung der Kriegsvölker in Sizilien gegen Sextus Pompeius von Octavianus Caesar die Ehre erhielt, daſs er jedesmal, wenn er auſser dem Hause aſs, auf einem Elephanten zurückkehren durfte, ward ein Tempel der Diana erbaut (*Suet. in Aug.* c. 29. cf. Dion. Cass. 49, 7.). Wahrscheinlich war auch dies ein Wiedererbau, und zwar desjenigen Tempels der Göttin, welchen der Censor M. Aemilius früher bei dem Circus Flaminius geweiht hatte.

Von dem Freiheitshofe, den Asinius Pollio erbaute, und darin die erste öffentliche Büchersammlung zugleich mit einer Anzahl der schönsten Denkmäler der Kunst aufstellte, haben wir bereits gesprochen.

Der Tempel Saturns, der von jeher als Schatzhaus des römischen Volkes diente, ward iezt von Munatius Plancus wieder erbaut. Er verwandte hiezu die Beute aus dem Kriege gegen die Rhaetier, die er unterwarf. Auch scheint er Antheil an der Anlage und dem Erbau von Augusta Rauracorum — wovon man die Ruinen in der Nähe von Basel sieht — gehabt zu haben, wohin er eine römische Colonie führte (Siehe die Inschrift bei Gruter p. 439. 8.). Der Tempel lag am Fuſs des Capitols nahe dem groſsen Forum.

Im Jahre 741 vollendete L. Cornelius Balbus das nach ihm genannte steinerne Theater. Es lag auf dem Marsfelde, und so nahe an der Tiber, daſs Augustus bei der ersten Vorstellung und bei dem damaligen groſsen Wasser nur zu Schiff in dasselbe gelangen konnte (*Suet. in Aug.* c. 29. cf. Dion. Cass. 54. p. 539.). Dieser Balbus gehörte nicht zu dem alten Geschlecht der Cornelier, sondern er war der Neffe dessen, der, obwohl zu Gades in Spanien geboren, das Consulat erhalten hatte. Wahrscheinlich verwandte er zu diesem Baue die reiche africanische Beute, als er im Jahre 735 über die Garamanten triumphirte.

Zu den genannten Freunden des Augustus, welche so viel beitrugen, die Stadt zu verschönern, gehörte auch Tiberius, der nachmalige Kaiser. Im Jahre 759 weihte dieser den Tempel des Castor, und im Jahre 764 den der Concordia, beide in seinem Namen und in dem seines verstorbenen Bruders Drusus (*Suet. in Tib.* c. 20. cf. Dion. Cass. 55, 27. *et* 56, 25.). Beides waren Wiedererbaue früher vorhandener Tempel, und von beiden will man noch die Ueberreste sehen: nämlich in den drei Säulen auf dem Campo Vaccino den Tempel des Castor, und in den acht Granitsäulen auf dem untern Absatz des Capitols den der Concordia. Leztere entsprechen der Oertlichkeit, welche die Alten dem Tempel der Concordia geben, den ursprünglich Furius Camillus errichtete, und den iezt Tiberius mit Hülfe seiner Mutter Livia neu erbaut hatte (*Ovid. fast.* 1, 637 — 650.). Er gehörte zu der Gattung Prostylos mit sechs Säulen in der Fronte ohne Flügel. Später litt das Gebäude wieder durch Feuer, wie die erhaltene Inschrift auf dem Gebälke besagt. Die Zeit dieser spätern Wiederherstellung durch einen Beschlufs des Senats ist nicht bekannt, allein der verdorbene Geschmack in den Verzierungstheilen erweist hinreichend, dafs dies nicht wohl früher als in dem Zeitalter Constantins geschehen konnte.

Was die drei schönen Corinthischen Säulen auf dem Forum betrifft, so scheint das Locale dem Tempel der Dioscuren nicht zuzusagen, dessen Lage nach unserm Dafürhalten mehr westlich anzunehmen ist. Eher möchten diese Säulen die Ueberreste von dem Tempel seyn, der zu Ehren des Julius Caesar auf dem Forum erbaut wurde.

Noch ein Denkmal, das in die Augusteische Zeit gehört, ist auf dem Berge Coelius. Das Ganze besteht in einem wohlconstruirten, aber schlichten Bogen aus Quadern von Travertin ohne alle architektonische Gliederung und Zierde. Nach der Inschrift über dem Bogen haben die Consuln P. Cornelius Dolabella und C. Junius Silanus im Jahre 763 nach einem Senatsbeschlufs ihn bauen lassen, und den Bau auch gutgeheifsen. Es befremdet an einer solchen Stelle einen so einfachen Bogen stehen zu sehen, über dessen Veranlassung und Zweck die Inschrift nichts andeutet, und der, gleich einem Thore erbaut, doch kein Thor war, sondern in der Mitte einer Strafse errichtet, nur ein Durchgang seyn konnte. Das Wahrscheinlichste ist, dafs in einer solchen Linie ehedem die Ringmauern des Servius Tullius über den Coelius hinliefen, und hier das ursprüngliche Thor war, aufser welchem die Vorstadt anfing. Da Augustus ein Freund des Alterthümlichen war, so scheint

es,

es, dafs er das Andenken des alten Umfanges der Stadt an gewissen Stellen, besonders an denen, wo noch Spuren von alten ehemaligen Thoren waren, durch neue Baue erhalten wissen wollte. — Nero führte dann später seine Wasserleitung über diesen Bogen weg.

§. 22. Im Jahre 745 errichtete der Senat dem in Germanien verstorbenen Drusus auf der Appischen Heerstrafse einen Triumpfbogen in Marmor (*Suet. in Claud.* c. 1. cf. Dion. Cass. 55, 2.). Noch sind Münzen vorhanden mit der Abbildung des Triumpfbogens, worauf man die Reiterstatue des Drusus zwischen Germanischen Trophäen sieht (*Eckhel D. N.* 6, p. 177.). Gewöhnlich hält man den Bogen auf der Appischen Strafse nahe dem Thore s. Sebastiano für dieses Drusische Denkmal, aber mit Unrecht. Denn dieser ist, wie der Augenschein zeigt, ein Bogen von einem Aquaedukt, der das Wasser nach den nahe gelegenen Thermen des Caracalla leitete. Auch ist der Bau, aufser den Säulen von Giallo Antico, nicht von Marmor, sondern von Travertin, und der Stil kündigt schon den Verfall der Kunst, und nicht das Augusteische Zeitalter an.

Unter den Wohngebäuden der Zeit scheint sich dasjenige des Maecenas auf der Höhe des Esquilinischen Berges ausgezeichnet zu haben. Er vermachte es in dem Testamente dem Augustus, der im kränklichen Zustande es auch bewohnte. Es waren damit grofse Gärten verbunden, und ein Thurm, von dessen Höhe man die ganze Stadt und Umlage übersah. Dabei legte Maecenas ein Gebäude mit einem Schwimmteich an, um darin im warmen Wasser zu schwimmen. Er wird daher als der erste genannt, der solche Baptisteria in Rom einführte (*Suet. in Aug.* c. 72. *in Tiberio* c. 15. *in Ner.* c. 38. cf. *Horat. Od.* 3, 29. und Dion. Cass. 55, 7.).

In Beziehung auf die Gartenkunst verdient bemerkt zu werden, dafs der römische Ritter C. Matius, ein Freund des Cicero und dann des Augustus, damals zuerst den Gebrauch einführte, die Bäume in den Lusthainen und Gärten zu beschneiden, und denselben beliebige Gestaltungen zu geben (Plin. 12, 6.) —: ein Geschmack, der in der Folge, wie wir aus den Briefen des jüngern Plinius ersehen, sehr überhand nahm, und der auch in der neuern Gartenkunst der leztern Jahrhunderte vielen Beifall hatte.

§. 23. Ein Monument des Augusteischen Zeitalters ist ferner die Pyramide des C. Cestius. Von dem Manne, der dies prachtvolle Grabdenkmal hatte, wissen wir nichts, als was man noch auf der Pyramide selbst, und auf Steinen liest, welche dabei gefunden worden sind.

Ursprünglich war dies Denkmal aufser der Stadt vor der Porta Trigemina an der Heerstrafse, welche nach Ostia führte. Später in den Zeiten Aurelians wurden die Mauern so weit gerückt, dafs die eine Hälfte der Pyramide innerhalb, und die andere aufserhalb der Stadt zu stehen kam.

Die Pyramide lauft ganz spitz aus, und misst in der Höhe 160 Palm, und jede der vier Seiten in der Base 130 Palm. Die innere Masse besteht aus einem Gusse von kleinen Bruchsteinen und Mörtel, und äufserlich ist sie mit starken Platten von weifsem Marmor überzogen, nur der Fufs besteht aus Quadern von Travertin. Im Mittelpunkte ist die Todtenkammer, mit einem Tonnengewölbe an 20 Palm hoch, und an der einen Seite mit einer Nische zur Aufstellung des Sarges. Iezt ist von dieser Seite ein Zugang zu der Kammer durch die Dicke der Masse gehauen. Ursprünglich aber war, ähnlich den Aegyptischen Pyramiden, nur ein Zugang in der mittlern Höhe der Pyramide an der Nordseite vermittelst eines ausnehmbaren Steines, wo ein schiefer Gang nach der Oeffnung im Mittelpunkte der Wölbung leitete, durch welche man sich in die Todtenkammer auf einer Leiter oder an Stricken herablassen konnte. Die Wände der Kammer, mit Stukkmarmor beworfen, sind in Malerei über einer Brüstung vermittelst Pilaster in Felder eingetheilt, und die Füllungen der Pilaster mit Candelabern, und die Felder mit einzelnen Gefäfsen, und einzelnen weiblichen Figuren abwechselnd bemalt. Vier geflügelte weibliche Figuren aber zieren schwebend die Wölbung. Iezt haben diese Zierden durch die Zeit und durch die Fackeln der Besuchenden sehr gelitten. So war der Zustand des Innern.

Aeufserlich über dem zweiten Drittel der Höhe an der westlichen Seite steht auf der Marmorbekleidung der Name und die Aemter des Verstorbenen, und dasselbe an der Ostseite mit dem Beisatze darunter in der mittlern Höhe: dafs der Bau dem Testamente gemäfs in 330 Tagen vollendet sey durch Besorgung des Pontius Mela, eines der Erben, und des Freigelassenen Pothus (S. Taf. XII. Fig. 23. 24.). Der Namen des Verstorbenen war C. Cestius Epulo, Sohn des Lucius, und die Aemter, die er bekleidete, waren die Praetur, das Volkstribunat und die Priesterwürde der Sieben, welche die festlichen Göttermahle zu besorgen hatten.

Als im Jahre 1663 der Pabst Alexander VII. den Fufs um die Pyramide aufgraben und dieselbe ausbessern liefs, fand sich, dafs auf den vier Ecken des Denkmales noch Zierden standen, nämlich an der Westseite zwei Säulen auf Fufsgestellen, die iezt auch wieder an ihrer Stelle errichtet sind. Diese

Säulen haben Basen, Cannelirungen mit breiten Stegen, und sehr verzierte dorische Capitäle. Wahrscheinlich standen Statuen auf denselben. Auch an den Ecken der östlichen Seite fanden sich noch die Fufsgestelle an ihrem Platze, aber nicht für Säulen, sondern für Statuen, wovon sich ein Fufs und ein Arm in Erz noch erhalten haben, und nun im Museo Capitolino aufbewahrt sind, zugleich mit den Inschriften, die sich auf diesen Fufsgestellen eingehauen finden. Nach den vorhandenen Ueberresten waren die Statuen an 15 Palm hoch. Die beiden Inschriften, jede von demselben Inhalte, nennen erstlich die Erben des C. Cestius, und besagen dann ferner: dafs diese aus dem Verkauf der Prachtteppiche, welche nach der Bestimmung des Erblassers das Innere der Grabkammer zieren sollten, aber dem Verbote des Aedilis gemäfs nicht in das Grabmal gebracht werden durften, die beiden Statuen in Erz gesetzt hätten. Unter den Erben war auch M. Agrippa, der aber seinen Antheil an den L. Cestius schenkte, welcher, obwohl der Bruder des Verstorbenen, nicht zu den Erben gehörte.

§. 24. Wir haben bis iezt hauptsächlich die Baue betrachtet, welche in der Stadt selbst geführt wurden. Wir kommen nun auf diejenigen der Umgegend von Rom, und dann zu denen in entferntern Ländern. In den Umgegenden der Hauptstadt giebt es manche Ueberreste alter Bauwerke, wovon sich aber nur selten die Zeit ihrer Erbauung angeben läfst. Gröfstentheils sind es Trümmer alter Landsitze, die im Gange der Zeit ihre Herrn vielfältig wechselten. Wir werden jedoch nicht ermangeln auf die wichtigern hinzudeuten, und anzugeben, was die Geschichte oder die Ueberlieferung darüber aufbewahrt hat.

Wir wenden uns zuerst nach Tibur (Tivoli), wo wegen der Anmuth der Gegend der ländliche Aufenthalt sehr gesucht ward. Die Grofsen Roms gründeten allda prachtvolle Landsitze, und von zwei derselben, wovon man den einen dem Maecenas, und den andern dem Quintilius Varus, der mit seinen Legionen in Germanien umkam, zueignet, sind noch bedeutende Ruinen vorhanden. Von der Villa des erstern hat sich der gröfste Theil der überwölbten Halle (*Cryptoporticus*) mit Bogenöffnungen gegen Norden erhalten, zugleich mit den daran liegenden Abtheilungen zur Aufstellung der Bibliothek. Unter diesen sind grofse Wölbungen für den ökonomischen Gebrauch. Alles übrige liegt zu sehr in Trümmern, um andere Bestimmungen mit Sicherheit angeben zu können. Nur so viel zeigt sich, dafs die Abtheilungen absatzweise über- und neben einander, mit grofsen Höfen

dazwischen erbaut waren. Noch steht eine einzelne Säule von der Halle gegen die südwestliche Seite. Diese Säule von ionischer Bauart ist merkwürdig, denn sie ist von kleinen Bruchsteinen gemauert, und zwar mit einer Genauheit des Lothes und der Verjüngung, welches nur durch den Gebrauch hölzerner Formen bei dem Aufmauern erreicht werden konnte. Nur die Base und das Capitäl bestehen aus ganzen Stücken von Travertin. Dabei sind auch die Mauern und die Halbsäulen, alles im ungleichen Netzwerk ausgeführt, für den Architekten in technischer Hinsicht sehenswerth.

Aber so wundervoll die Lage der Maecenatischen Villa auch war, so ward sie doch von der des Quintilius Varus auf dem entgegengesetzten Hügel jenseits des Flusses Anio noch übertroffen. Aufser den Grundmauern der verschiedenen Absätze und ihrer Gewölbe hat sich aber nichts Bauliches erhalten, als ein über der Villa gelegener grofser Wasserbehälter, und dann auf einem der Absätze der Villa selbst ein grofser, gut ausgemauerter Schwimmteich an der südwestlichen Seite, wo gewöhnlich die Anlage für die Badeabtheilungen und für die Palaestra war. Das Graben in dieser Villa gab früher eine grofse Ausbeute an seltenen Marmorarten, Säulen und Statuen. Eine auf diesen Ruinen im Mittelalter erbaute Kirche führt iezt noch den Namen Madonna di Quintilivolo.

Unweit der Villa des Maecenas sieht man einen andern nicht unwichtigen Ruin von einem Baptisterium, das ist: von einem runden Kuppelgebäude, welches zu einem Schwimmbade diente und mit den andern Abtheilungen der Bäder zusammenzuhängen pflegte. Dieser schöne Ruin, iezt unter dem Namen Madonna della Tosse bekannt (weil er im Mittelalter als Capelle diente, wie die Spuren christlicher Malereien noch zeigen), scheint ehedem zur Prachtvilla, die der Geschichtschreiber Crispus Sallustius in Tibur hatte, gehört zu haben. — Kleinere Trümmer, welche man als Ueberreste der Villen des Horatius und des Propertius ansieht, übergehen wir.

Tiefer unter Tivoli am Rande des Teverone, wo man den Flufs auf dem Ruin einer alten Brücke — *Pons Lucanus* — übersetzt, liegt das thurmartige Grabmal der Plautier. Seine geringere Zerstörung rührt daher, dafs es im Mittelalter als Festung diente, um den dortigen Uebergang der Brücke zu beherrschen. Ueber einem viereckigen Untersatz erhebt sich ein runder Thurm in der Art, wie das Grabmal der Caecilia Metella an der Appischen Heerstrafse, und ist, wie dieses, in Quadern von Travertin erbaut. Gegen die Seite des Weges springt über dem Sockel ein Vorbau in sechs Halbsäulen vor, zwischen welchen

die Inscriptionstafeln von Marmor eingelassen sind (S. Taf. XIII. Fig. 9. und 10.). Die mittelste trägt den Namen und die Würden des Erbauers. Es war M. Plautius Silvanus, Sohn des Marcus; wegen eines in Illyrien glücklich geführten Feldzuges erhielt er vom Senate die Ehrenzeichen des Triumphes, und war Consul, nämlich im Jahre 752 zugleich mit Augustus. Noch bemerken wir hiebei, daſs Winkelmann (*Storia delle arti* tom. II. lib. XI. c. II. §. 12. *Ed. fea.*) die Inschrift nicht genau las, und daſs die Worte *VIXIT. Ann. IX.* sich nicht auf den Marcus, sondern auf den Aulus Plautius, den Sohn desselben, beziehen, der als ein Jüngling von 9 Jahren starb (Siehe bei Gruter die Inschriften p. 452. und p. 453.).

In der Stadt selbst sind zwei Tempelruinen, über dem Sturz des Flusses Anio neben einander erbaut, die in das Augusteische Alter zu gehören scheinen (S. Taf. XII. Fig. 5. und 6. die Grundrisse, und Fig. 7. den Aufriſs von Fig. 6.). Der eine ist ein runder Peripteros, wovon die gröſsere Zahl der Säulen, die Zellenmauer mit der Thüre und einem der Fenster und der Unterbau erhalten sind. Er ist von Corinthischer Bauart, und die Säulen von Travertin, die ehedem mit Stukkmarmor überzogen waren. Die Zelle aber ist von vulcanischem Tuf im ungleichen Netzwerk gemauert. Auf dem Architrav hat sich ein Theil der Inschrift erhalten, woraus hervorgeht, daſs Celius als Curator den Bau besorgte. Demselben eignet man auch den Ruin einer schönen Brücke zu, die unter Tivoli über den Anio führte, und iezt unter dem Namen Ponticelli (*Pons Celii*) bekannt ist. Der Tempel selbst wird der runden Form wegen für ein Heiligthum der Vesta gehalten. Der andere daneben stehende ist ein nicht groſser Prostylos Pseudoperipteros von ionischer Bauart, und wird als das Heiligthum der Tiburtinischen Sibylla, der Albunea, angesehen. Er ist iezt zu einer kleinen Kirche eingerichtet. Die beiden kleinen Heiligthümer sind auf gemeinsamen Fundamenten am Felsenabhange erbaut, und ohne Zweifel gleichzeitig; und in Rücksicht des Stils nicht unwürdig des schönen Zeitalters von Augustus, der zuerst die Führung und die Aufsicht der Baue an besondere Curatoren übertrug (*Suet. in Aug.* 37.). Unweit der beiden Tempel sieht man die Canäle, vermittelst welcher man einen Theil des Flusses ableitete. Hiedurch entstanden die malerischen kleinen Wasserfälle, welche iezt unter dem Namen der Cascatelle bekannt sind, und worauf Horatius (*Od.* 1, 7. v. 12 — 15.) anspielt. Von dem Haupttempel der Stadt, der dem Hercules geweiht war, und in dessen Säulengängen Augustus öfters Gericht hielt (*Suet. in Aug.* c. 72.), sind iezt in der Hauptkirche allda

nur noch wenig Ueberreste vorhanden; auch von dem Forum, das vor demselben lag, sieht man bloſs noch einige Bogen von den Substructionen am Abhange des Berges.

§. 25. Palestrina, das alte Praeneste, hat auch noch Ueberreste, die in diese Zeit gehören, das Forum nämlich und die dazu gehörige Basilica. Auf dem Forum befand sich die Statue des Grammatikers Verrius Flaccus, des Lehrers der Enkel des Augustus, der allda die von ihm geordneten Jahrbücher, in Marmor eingehauen, aufstellen lieſs (*Suet. de Ill. Grammat.* c. 17.). Von den Jahrbüchern hat man zur Stelle mehrere Fragmente wieder aufgefunden. Das Forum von länglicher Form bildet iezt den Hofplatz des Seminariums. An einer der schmalen Seiten findet sich ein Bau angefügt, an dessen Form man die Basilica erkennt. Hievon sind noch die Säulen der Vorhalle und der Saal mit dem Tribunal im Halbzirkel erhalten, worin noch drei Marmorblöcke zu den Sitzen für die Richter sich befinden. Allda entdeckte man (und nicht, wie gewöhnlich geglaubt wird, in dem Tempel der Fortuna) den berühmten Mosaikfuſsboden, welcher von da in den Palast des Fürsten von Palestrina versetzt ward. Diese Ueberreste verdienten eine genaue architektonische Ausmessung. Von dem berühmten Tempel der Fortuna des Sylla allda giebt es keine Ueberreste mehr. Er lag über dem Theater, von dem man noch Ueberbleibsel sieht.

Cora, eine andere alte Gebirgsstadt in Latium, welche nach den Pomptinischen Sümpfen hinsieht, acht Meilen von Velletri, zeigt, auſser ihren Cyclopeischen Mauern, noch die Ruinen von zwei Tempeln, welche wir bei dieser Gelegenheit erwähnen, ungewiſs, ob sie gerade in dies, oder in ein späteres Zeitalter gehören. Von dem einen, der nach der Inschrift auf dem Gebälke den Dioscuren geweiht, und von Marcus Calvius erbaut war, sind nur noch zwei Corinthische Säulen vorhanden, deren Stil vortrefflich ist. Auf einer andern, in Cora gefundenen, Inschrift (bei Gruter p. 384. 3.), kommt der Namen M. Calvius auch vor. Dieser lebte im Zeitalter des Claudius, und ist wahrscheinlich derselbe, welcher den Tempel der Dioscuren erbaute. Von dem andern Tempel, bekannt unter dem Namen des Hercules, stehen noch die Säulen der Vorhalle mit dem Gebälke, und die Thüre mit einem Theil der Zelle, welche iezt zu einer Kirche eingerichtet ist. Piranesi hat den Tempel mit den übrigen Alterthümern des Ortes gemessen (Siehe Taf. XIV. Fig. 3. und 4.). Die Bauart ist dorisch, aber die Gesetze sind daran nicht mit jener Strenge beobachtet, um das Monument musterhaft zu nennen.

Nach der Inschrift, welche man auf dem Friese der Thüre liest, ward durch den Beschlufs des Senats den Duumvirn M. Manlius und L. Turpilius die Besorgung und die Ausführung des Baues übertragen.

§. 26. Zu Gaeta auf der Höhe des Vorgebirges zeigt sich in der schönsten Lage und in weiter Ferne, sowohl von der See- als der Landseite, das wohl erhaltene Denkmal des L. Munatius Plancus, desselben, der über die Raetier triumphirte, und aus der Beute den Tempel des Saturns in Rom erbaute. Dies besagt die über der Thüre noch wohl erhaltene Inschrift (*Grut. Inscript.* p. 439. 8.).

Das Monument besteht aus zwei Kreismauern, wovon die äufsere ganz von mächtigen Quadern errichtet ist. Unter dem Kranzgesimse läuft ein mit barbarischen Waffen sehr schön gearbeiteter Fries umher. Die innere Kreismauer, von Backsteinen erbaut, steht sieben Fufs von der äufsern ab zu einem gemächlichen Umgang. Das Innere ist kuppelförmig überwölbt, und in der Mauer sind Nischen für Statuen. Allein weder von diesen noch von dem Sarge finden sich Ueberreste. Das ganze Denkmal, an 80 Fufs im Durchmesser, hat an 100 Fufs Höhe. Wenige der erhaltenen Denkmäler sind mit diesem des Munatius Plancus zu vergleichen. Iezt ist es unter dem Namen Torre di Rolando bekannt (Taf. XIII. Fig. 7. und 8.).

Zugleich gedenken wir hier eines andern Grabmales, nicht seines Baues, sondern des Mannes wegen, dem die Volksmeinung es zuschreibt. Es ist über der Grotte des Berges Pausilippo zu Neapel, und heifst das Grabmal des Virgilius Maro. Dieser grofse Dichter ward, wie in seinem Leben erzählt wird, wirklich an der Puteolanischen Heerstrafse inner dem zweiten Meilensteine auf den Befehl des Augustus, und nach dem Wunsche des Verstorbenen beigesetzt. Aber jenes über der Grotte noch vorhandene Denkmal entspricht nicht der angegebenen Oertlichkeit, und die vielen Columbarien, die sich im Innern finden, weisen nicht auf das Grabmal eines Einzelnen, sondern auf das einer ganzen Familie hin. Der Bau des Grabmales ist übrigens klein, und blofs von Backsteinen errichtet.

Zu Neapel sah man im 16ten Jahrhundert vor der Kirche s. Paul noch acht Corinthische Säulen von weifsem Marmor mit dem Giebel; Ueberreste von einem Tempel, welcher nach der griechischen Inschrift darauf (*Grut. Inscript.* p. 98. 7.) den Dioscuren und der Stadt zugleich gewidmet war, und welchen zugleich mit einer Statue des Oceanus im Innern desselben Tiberius Julius Tarsus, ein Freigelassener und Curator des Augustus, auf

seine Unkosten vollendet und geweiht hatte. Iezt sieht man hievon nur noch zwei Säulen. Ehedem war auch das Giebelfeld mit Figuren verziert, wovon man noch die des Apollo mit dem Dreifufs, und in den Winkeln einerseits die Erde, und anderseits einen Meeres- oder Flufsgott erkannte. Der Stil der Ueberreste zeigt sich des Zeitalters würdig.

Zu Puzzuoli ist die ietzige Hauptkirche auf dem Ruin eines alten Tempels erbaut, wovon noch mehrere Säulen von Marmor in Corinthischer Bauart in der Mauer vorhanden sind. Nach der erhaltenen Inschrift weihte L. Calpurnius, L. F. diesen Tempel mit allen Zierden dem Augustus, und nach einer andern Inschrift an der linken Seite des Tempels war der Architekt desselben der Freigelassene L. Cocceius. Der Erbauer scheint der L. Calpurnius Piso zu seyn, welcher im Jahre 753 Consul zugleich mit Cornelius Lentulus war. Der Architekt aber war wahrscheinlich ein Freigelassener des Cocceius, der die Höhle vom Pausilippus zum Fahrwege durchbrechen liefs.

§. 27. Wir wenden uns gen Oberitalien. Von der gebrochenen Brücke des Augustus zu Narni, und von der noch erhaltenen desselben Kaisers, so wie auch von seinem Ehrenbogen zu Rimini haben wir gesprochen.

Zu Assisi findet sich noch ein schöner Tempel, der iezt unter dem Namen Maria della Minerva zur Kirche eingeweiht ist. Es ist ein sechssäuliger Prostylos von Corinthischer Ordnung, und der gute Stil läfst vermuthen, dafs der Bau in diesem Zeitalter geführt sey. Der Name der Kirche deutet auf einen ehemaligen Tempel der Minerva hin. Man findet die Zeichnungen hievon bei Palladio, wornach wir den Plan und Aufrifs Taf. XII. Fig. 18. und 19. beifügen.

Zu Fano — dem alten Fanestri — baute Vitruv seine Basilica, verbunden mit einem Tempel des Augustus, das einzige bekannte Gebäude von diesem Baumeister. Der Bau lag am Forum. Nach der Beschreibung (5, 1.) war die Anordnung und die Verhältnisse in manchem von den gewöhnlichen Basiliken verschieden. Der Tempel des Augustus diente dabei als Richtersaal, der eigentliche Saal der Basilica aber für die Handelsleute. Zeichnungen von diesem wichtigen Bau habe ich in dem Berliner Baujournal, Jahrgang 1802, gegeben.

In Oberitalien ward im Jahre 729 am Fufs der Alpen dem Augustus einen Triumpfbogen zu bauen beschlossen, hauptsächlich wegen des gegen die Germanen von M. Vinicius glücklich geführten Krieges. Dieser Bogen scheint

scheint derselbe zu seyn, der sich iezt noch zu Aosta befindet, welche Stadt damals unter dem Namen Augusta Praetoria angelegt wurde (Dio Cass. 53, 25. und 26.).

Ein anderer Bogen zu Ehren des Augustus steht noch zu Susa, in Piemont, welchen ihm, nach der Inschrift, die Städte jener Gegenden mit ihrem Praefecten an der Spitze im Jahre 745 errichteten. Nach dem Architekten Massazza geben wir hievon Taf. XII. Fig. 21. und 22. den Plan und Aufriſs.

§. 28. Zu Nemausus (Nismes), einer Colonialstadt des Augustus, im mittäglichen Gallien, findet sich unter andern Ueberresten noch ein wohlerhaltener Tempel von der Gattung Prostylos Pseudoperipteros — mit sechs Säulen in der Fronte, und mit Halbsäulen um die Zelle —. Der Bau ist sehr zierlich von corinthischer Ordnung. Aus den Spuren der Inschrift hat man herausgebracht, daſs das Heiligthum den beiden von Augustus adoptirten Söhnen des M. Agrippa, Caius und Lucius geweiht war. Iezt ist das Denkmal unter dem Namen Maison quarrée bekannt, und die Risse davon sehr schön von Clerisseau in den Antiquitäten von Nismes herausgegeben (Siehe Taf. XII. Fig. 10. und 11.).

Zu Lugdunum (Lyon), welches Munatius Plancus zuerst anlegte, ward am Einflusse des Arar in den Rhodanus dem Augustus ein berühmtes Heiligthum errichtet durch einen Beschluſs der gesammten Völkerschaften Galliens. Der Altar, welcher im Jahre 744 am Tage, wo der Kaiser Claudius allda geboren wurde, eingeweiht ward, trug die Namensinschrift von sechzig Völkern, wobei zugleich jedes derselben bildlich dargestellt ward (*Suet. in Claud.* c. 2. Strabo 4, p. 192.).

In Lusitanien lieſs im Jahre 729 Augustus den Veteranen eine Stadt mit dem Namen Augusta Emerita (Merida) erbauen (Dio Cass. 53, 26.). Auch ist iezt noch allda eine Inschrift vorhanden, welche lehrt, daſs Augustus sich in jener Gegend um den Straſsenbau verdient machte, und die Heerwege durch Spanien bis nach Gades führte.

§. 29. Durch römische Eroberung und Ansiedelung beginnen in dieser Zeit auch die bessern Kenntnisse der Kunst in den Ländern an der Donau und am Rheine sich zu verbreiten. — Früher hatten die Völker jener Gegenden weder Städte noch Burgen. Auch waren die Wohnungen der Dorfschaften nicht verbunden, sondern jede Familie lebte getrennt in ihrem eigenen Gehöfte. Sie kannten den Bau weder von Bruchsteinen, noch von Ziegeln. Theils

wohnten sie in gegrabenen Höhlen unter der Erde der Wärme wegen, theils in Häusern von Holz, aber auch diese nur von roher Zimmerarbeit; doch waren sie nicht ganz unempfänglich für Sinnenreitz. Sie verschmähten nicht einige Stellen sorgsamer mit reiner und glänzender Erdfarbe zu übertünchen, und durch farbige Streifen eine Andeutung von Malerei zu geben (*Tacit. de Mor. Germ.* c. 16.). In dem innern Germanien war dieser Zustand im Zeitalter des Kaisers Maximinus noch nicht viel besser. Doch sah man neben den aus roh gezimmerten Hölzern verbundenen Hütten bereits einiges von Bruchsteinen und Ziegeln erbaut, die Folge eines längern Verkehrs mit ihren gebildeten Nachbaren. Anders sah es damals aus an den beiden grofsen Strömen, der Donau und dem Rhein, wo die Römer festen Sitz genommen hatten. Städte und feste Burgen prangten dies- und jenseits an denselben. Der Lauf der Flüsse ward beschränkt und eingedammt, Sümpfe und Niederungen zum Anbau trocken gelegt (*Herodian.* 7, 5. cf. Dion. Cass. 56, 18.).

Solche Errichtungen und Arbeiten hatten bereits unter Augustus statt, besonders liefs sich der ältere Drusus am Unterrhein die Wasserbaue angelegen seyn. Die Drusischen Canäle, und der Drusische Damm waren grofse Werke, welche aber erst später unter Nero von den Legionen des Paulinus Pompeius ihre Vollendung erhielten (*Suet. in Claud.* c. 1. cf. *Tacit. Ann.* 13, 53.). Neuere setzen diese Werke an die Yssel. Aufser den 50 festen Burgen an den Ufern des Rheins, wo zu Bonna und Gesonia zugleich Brücken über den Flufs geführt wurden, legte Drusus zu derselben Zeit mehrere Festungswerke gegen das Innere von Germanien an. Zu den festen Burgen gehörte auch Aliso am Einflusse der Lippe in den Rhein, wo Heute Wesel liegt, und allda scheint der Grabhügel und der Altar zu Ehren des Drusus von den Legionen errichtet gewesen zu seyn (*Flor.* 4, 12. cf. Dion. Cass. 54, 33. *Suet. l. c. et Tacit. Ann.* 2, 7.).

Die meisten Städte in den Gegenden Deutschlands, welche zu dem altrömischen Reiche gehörten, verdanken ihre ursprüngliche Anlage den Römern; aber die Nachrichten sind zu mangelhaft, und die Ueberreste zu gering, um dabei zu verweilen. Es genügt iezt im Allgemeinen zu bemerken, dafs den Deutschen die Cultur zweimal von Rom aus zugebracht worden ist, einmal durch die Uebermacht der Waffen, und das anderemal bei der Einführung des Christenthums.

Es ist schwer zu bestimmen, wie weit die Grenzen der Römer jenseits des Rheins und der Donau gingen, und welche Linie der Pfahlgraben hat,

der das Römerland von den freien Germanen schied. Nach meiner Meinung lag z. B. Nürnberg noch innerhalb der Römerlinie. Der eine Schloſsthurm scheint noch ganz römisches Werk zu seyn. Mehrere Städte, besonders kleinere, wie z. B. Rottweil und Villingen, zeigen in ihrer Anlage noch ganz die Form römischer Castra, mit Ueberresten von Thürmen und Ringmauern. Von Gebäuden selbst erhielt sich im römischen Germanien wenig, wenn ich Trier ausnehme, und die wichtigen, etwa vor 30 Jahren entdeckten, Bäder zu Badenweiler im Badenschen (S. hievon Taf. XIV. Fig. 22. den Grundriſs.). Die Zeit des Erbaues dieser letztern läſst sich schwer bestimmen, aber es ist kein Grund dagegen, daſs ihre Anlage nicht schon im Augusteischen Zeitalter gemacht sey. Die römischen Militärcolonien waren sehr beflissen, auf Gesundquellen Rücksicht zu nehmen. Auch zu Baden in der untern Markgrafschaft zeigen die Ueberreste, daſs der Ort seine Anlage den Römern verdankt. Die in Trier noch vorhandenen Ueberreste gehören spätern Zeiten an.

Tiefer an der Donau in Pannonien, wo Tiberius besonders viel beitrug, die Völker zu unterwerfen, wurden zu Ehren desselben zwei Triumpfbogen im Jahre 763 errichtet (Dio Cass. 56, 17.). Man glaubt die Stelle dieser Errichtungen zu s. Petronel in Unteröstreich zu finden, wo ein Theil eines solchen Bogens noch iezt allda zu sehen ist.

Ferner ist zu Pola in Istrien unter andern Denkmälern, wovon wir später reden werden, noch ein Tempel von der Gattung Prostylos mit vier Säulen in Corinthischer Ordnung vorhanden, welcher nach der Inschrift auf dem Gebälke der Göttin Roma und dem Augustus geweiht ward. Er ist mehrmal aufgenommen worden, in der letztern Zeit auch von Stuart und Cassas (Taf. XII. Fig. 14. und 15.).

§. 30. In Griechenland ward vorzüglich die Gegend von Actium, berühmt durch die Seeschlacht gegen den M. Antonius und die Cleopatra, wodurch Augustus die Alleinherrhaft erhielt, ausgeziert. Erstlich lieſs der Kaiser an der Stelle des alten Apollotempels dem Gotte einen neuen in vergröſsertem Maaſsstabe und prachtvoller errichten. Zweitens baute er zum Andenken des Sieges allda eine neue Stadt unter dem Namen Nicopolis, und drittens weihte er die Stelle, wo er vor der Schlacht sein Lager hatte, dem Neptun und dem Mars, sie mit einer Einfassung von Quadern umgebend, und darüber die erzenen Schnäbel von den eroberten Schiffen aufstellend. In dem allda errichteten Tempel wurden auch die Bilder des Eseltreibers Eutychut und des Esels Nicon in Erz geweiht, welche Augustus, in die Schlachs

gehend, begegnete, und ihre Namen als gute Vorzeichen annnahm (*Suet. in Aug.* c. 18. und c. 96 cf. Dion. Cass. 51, 1. und Strab. 7, p. 325.).

Zu Corinth ehrte die römische, von Julius Caesar dahin versetzte, Colonie Octavia, die Schwester des Augustus, mit einem Tempel, den sie in der Nähe des Forum errichtete (Paus 2, 3.).

Aufser den vielen Ehrenbezeugungen, die Augustus in allen Gegenden erhielt, beschlossen die befreundeten und verbündeten Könige einmüthig, auf gemeinsame Unkosten den Prachttempel des Olympischen Jupiter in Athen auszubauen, und ihn dem Genius des Augustus zu weihen. Das Vorhaben ward jedoch nicht ausgeführt (*Suet. in Aug.* c. 60.). In Athen ist iezt nur noch der Rest eines Denkmales vorhanden, welches auf Augustus Bezug hat. Dies ist der Tempel der Minerva Archegetia, welchen die Athener dieser Göttin weihten aus den Geschenken, die Julius Caesar und Augustus ihnen gemacht hatten. Solches geschah unter dem Nicias, dem Sohn des Serapion. So viel ergiebt sich aus der auf dem Architrav noch vorhandenen Inschrift, und nach einer andern auf dem Fufsgestelle der mittlern Spitze des Giebels war die Statue des Lucius Caesar, des adoptirten Sohnes des Augustus, darüber errichtet. Neben dem Tempel findet sich ferner noch ein Fufsgestelle, auf dem nach der Inschrift die Statue der Livia, der Gemahlin des Augustus, stand. Endlich aus einer vierten Inschrift auf einem Pfosten der Thüre, nach welcher in Hadrians Zeiten der Oelverkauf regulirt ward, ersieht man, dafs das Monument am Forum lag. Der Tempel war von der Gattung Prostylos. Davon sieht man noch die vier Säulen in der Fronte, und eine der Anten nebst den Thürfosten. Die dorische Bauart trägt den Charakter des Musterhaften, und ist das schönste noch vorhandene Denkmal dieser Ordnung aus der Kaiserzeit. Die Säulen haben sechs Durchmesser zur Höhe, und unterscheiden sich dadurch von dem noch zu niedrigen Verhältnifs der dorischen Denkmäler aus dem Zeitalter des Pericles. Auch das Gebälke ist vortrefflich in seinen Verhältnissen, und das reine Hauptgesimse des Giebels bemerkenswerth (Stuart *antiq. of Athens* t. I. ch. I. vergl. Taf. XII. Fig. 12. und 13.).

Von den Städten Asiens sind uns nur solche Baue bekannt, die man zu Ehren des Kaisers und seines Vaters errichtete, gewöhnlich zugleich mit der Göttin Roma. Für den Julius Caesar fanden sich solche Heiligthümer zu Nicea und zu Ephesus, und für den Augustus zu Nicomedia und Pergamos (Dio Cass. 51, 20. cf. *Tacit. Ann.* 4, 37.). Der Tempel zu Pergamos

mit sechs Säulen in der Fronte, und der Inschrift *Rom. et August.* kommt noch auf Münzen vor (*Eckhel D. N.* 6, p. 100.).

Zu Mylassa in Carien sah man noch in neuern Zeiten einen wohl erhaltenen Tempel der Roma und des Augustus, wie die Inschrift lehrte. Hievon sprechen Chishull (*antiq. Aseat.* p. 207.) und Pococke, der im zweiten Bande seiner Reisen p. 61. Pl. LV. die Zeichnung davon beigefügt hat. Es war ein Peripteros mit 6 Säulen an jeder Fronte, und 7 Säulen auf jedem Flügel, mit der Eigenheit, daſs die Säulen am Eingange Corinthisch sind, indem die andern die ionische Bauart zeigen (Taf. XII. 16. und 17.). Chandler fand aber dies Denkmal nicht mehr. Die Türken hatten es kurz vorher zerstört, um das Material zu andern Zwecken zu benutzen. Nach einen spätern Chronographen, dem Joh. Malala (Chron. p. 303.), wurden im Zeitalter des Augustus und Tiberius zwei Theater zu Antiochia ansehnlich erweitert, und zu Laodicea, auch in Syrien, lieſs Augustus selbst ein ganz neues Theater aufführen.

§. 31. Eine merkwürdige Erscheinung in der Geschichte der Baukunst und des Augusteischen Zeitalters sind die vielen und groſsen Prachtbaue des Königes der Juden, Herodes des Groſsen. Der jüdische Geschichtschreiber, Josephus Flavius, giebt hievon ausführlichere Nachricht, als wir sonst von andern Gebäuden dieser Zeit finden. Der König, begünstigt von Augustus und M. Agrippa, verstärkte und verschönerte nicht bloſs die Hauptstadt und andere Theile seines Gebietes, sondern strebte auch seinen Namen bei entferntern Völkern durch Prachtbaue zu heben. Ich habe in einer besondern Abhandlung: über die Baue Herodes des Groſsen überhaupt, und über seinen Tempelbau zu Jerusalem ins besondere: in den Schriften der königl. Akademie der Wissenschaften vom Jahre 1816 alles zusammengestellt, was sich auf die Gebäude dieses Königes bezieht. Ich gebe hievon das Wesentliche im Auszuge.

Nach der Befestigung von Jerusalem verwandte Herodes groſse Summen auf ähnliche Werke in den Umgegeuden. Die Stadt Samaria, eine Tagereise von der Hauptstadt, umgab er mit festen Mauern in einem Umfange von 20 Stadien, und errichtete in der Mitte derselben den Prachttempel des Augustus. Den Namen der Stadt verwandelte er in den von Sebaste (*Jos. antiq.* 15, 8. §. 6. *de B. Jud.* 1, 21. §. 2.).

Stratons Thurm gab er eine neue Gestalt, baute allda einen geräumigen Hafen, und benannte die Stadt Caesarea. Der Hafen war gröſser als der

im Piraeus. Zur Sicherheit des Dammes liefs er in einer Tiefe von 20 Ellen, und in einer Breite von 200 Fufs Steine versenken, die meisten 50 Fufs lang, 10 Fufs breit, und 9 Fufs hoch, einige noch gröfser. Die Hälfte der Breite dieses Steinwalles hatte die Bestimmung die Wellen zu brechen, und auf der andern Hälfte wurden die Ringmauern in der Breite von 100 Fufs mit den Thürmen errichtet. Der gröfste dieser Thürme führte den Namen Drusus. Innerhalb waren rings an diesen Mauern Gewölbe für den Aufenthalt der Seeleute aufgeführt mit einem bequemen Gang für Spazierende. An der Mündung standen auf jeder Seite drei Colossen auf Säulen, zur Linken auf einem massiven Thurme, und zur Rechten auf zwei noch höhern mit einander verbundenen Steinen stehend.

Die Häuser vom Hafen einwärts waren von Quadern in weifsem Marmor, und die Strafsen hatten alle ihre Richtung nach dem Hafen in gleicher Entfernung eine von der andern. Der Mündung des Hafens gegenüber stellte sich auf einer Anhöhe der Prachttempel des Augustus dem Auge dar. Von den Colofsalstatuen des Augustus und der Roma darin war die erste nach dem Vorbilde des Jupiter zu Olympia, und auch nicht kleiner, die andere aber nach der Juno von Argos gemacht.

Zugleich ward die Stadt mit einem Theater von Marmor und mit einem Amphitheater geziert. Das neu erbaute Forum war des Namens der Stadt, den sie führte, würdig, uud mit grofsem Aufwand wurden die unterirdischen Abzugscanäle, um die Unreinlichkeiten der Stadt abzuführen, angelegt.

Die Stadt lag zwischen Dora und Ioppe, und der Bau eines Hafens war eine Wohlthat für jene Gegenden. Der Bau dauerte 10 Jahre, und im 28sten Regierungsjahre des Königes (Ol. 192, 1.) ward die Stadt eingeweiht (*antiq.* 15, 8. §. 5. — 9. §. 6. cf. 16, 5. §. 1. und *de B. Jud.* 1, 21. §. 5 — 8.).

Andere feste Plätze, die Herodes baute, waren: einer auf dem sogenannten grofsen Felde, einer in Galilaea mit Namen Gaba, und dann Esebonitis in Peraea (*antiq.* 15, 8. §. 5.).

Ein festes Schlofs als Residenz, unter dem Namen Herodion, erbaute der König 60 Stadien von Jerusalem an der Stelle, wo er vordem die Juden, welche zur Parthei des Antigonus gehörten, besiegt hatte. Er liefs zu diesem Zweck einen mäfsig hohen runden Hügel aufwerfen, den er mit Mauern und rund vorspringenden Thürmen umgab. Den innern Raum füllte er mit Gebäuden, eben so prachtvoll in ihrem Innern, als von schönem Ansehen im Aeufsern. Am Fufs der Burg in der Ebene wurden die Wohngebäude für die

Freunde und das Gefolge des Königes aufgeführt, in deren Mitte die erhöhte Burg einen schönen Anblick über die Umgegend gewährte. Ein anderes Bergschloſs mit dem Namen Herodion baute der König auch in dem ihm untergebenen Theil von Arabien (*antiq:* 15, 9. §. 4. und *de B. J.* 1, 21. §. 10.).

Auch seinen Angehörigen setzte Herodes Denkmale. In der Ebene Capharsaba, die durch die Anmuth flieſsender Wasser und hoher Waldungen sich auszeichnete, errichtete er eine Stadt, nach dem Namen seines Vaters Antipatris genannt, dann nach dem Namen der Mutter die feste Burg Cypros über Jericho, und in dem Thale von Jericho die Stadt Phasaëlis nach dem Namen seines geliebten Bruders (*antiq:* 16, 5. §. 2. und *de B. Jud.* 1, 21. §. 9.).

Seinen Gönner M. Agrippa ehrte der König nicht bloſs dadurch, daſs er einen Theil der Burg in Jerusalem nach ihm benannte, sondern er gab auch der Stadt Anthedon, die er wieder aus den Ruinen erbaut hatte, den Namen Agrippias, zugleich den Namen des Agrippa über den Eingang des Tempels setzend, den er zu dessen Ehren allda errichtete (*de B. Jud.* 1, 21. §. 8.).

Vor allen andern aber zeigte sich Herodes gegen Augustus ehrerbietig. Nicht nur in Sebaste und Caesarea hatte er ihm Prachttempel errichtet, sondern er erbaute ihm auch einen dritten von weiſsem Marmor zu Panium an den Quellen des Jordans. Der Tempel prangte auf dem Vorgebirge über der Höhle, aus deren Schlund die Wasser des Flusses hervorbrachen (*antiq.* 15, 10. §. 5. und *de B. J.* 1, 21. §. 3.).

Herodes trug seine Liebe zur Kunst auch auf andere nähere und entferntere Städte des römischen Reiches über. Zu Tripolis, zu Damascus und Ptolemaïs errichtete er Gymnasien, zu Byblus die Ringmauern, zu Berytus und Tyrus Exedren, Säulenhallen, Tempel und Fora, zu Sidon und Damascus Theater, zu Laodicea an der See eine Wasserleitung, zu Ascalon Bäder, Prachtbrunnen und Säulengänge. An andern Orten legte er Lusthaine und mit Wasser durchflossene Gründe an. Zu Rhodus baute er das abgebrannte Pythion wieder. Auch in Lycien, zu Samos, in Ionien, zu Athen, Sparta, Nicopolis und Pergamos verherrlichten reiche Weihgeschenke seinen Namen. Zu Antiochia pflasterte er mit groſsen Steinen eine Straſse in der Länge von 20 Stadien, zugleich von beiden Seiten an den Häusern hin Säulengänge errichtend, um gegen Sonne und Regen im Bedeckten wandeln zu können (*Jos. antiq:* 16, 5. §. 3. und *de B. Jud* 1, 21. §. 11.).

Mannigfaltige und die prächtigsten Baue führte er in der Hauptstadt Jerusalem, darunter auch solche, welche man allda bis dahin nie gesehen hatte,

nämlich ein Theater in der Stadt, und ein Amphitheater vor der Stadt, doch beide nur von Holz, um darin die vierjährigen Spiele zu Ehren des Augustus zu feiern. Die Einführung dieser fremden Gebräuche beleidigte aber die eifrigen Juden so sehr, dafs es zu heimlichen Verschwörungen kam, und der König sich durch Festungswerke schützen mufste. Er verstärkte die Antonia, und umgab die neue prachtvoll aufgeführte Burg mit starken Ringmauern und Thürmen (*antiq.* 15, 8. §. 1. und 5.).

Die Festung Antonia, früher Baris genannt, lag an der nordwestlichen Ecke des Tempelumfanges. Die Asamonaeer hatten zum Schutz des Tempels sie früher erbaut, Herodes dann dieselbe aufs neue verstärkt, und zu Ehren des M. Antonius Antonia genannt (*antiq.* 15, 11. §. 4. und *de B. J.* 1, 5. §. 4.). Sie hatte zwei Stadien im Umfange, und war auf einem steilen Felsen mit glatten Quadern 50 Ellen hoch erbaut. Das Castell im Innern war 40 Ellen hoch, und hatte das Ansehen einer königlichen Burg mit Abtheilungen für jedes Bedürfnifs, wozu auch Bäder, Säulengänge und Höfe mit Soldatenwohnungen gehörten. In Hinsicht des mannigfachen Gebrauches stellte es eine kleine Stadt, und eine königliche Residenz in Hinsicht der Pracht dar. Auf den vier Ecken standen Thürme; drei derselben mafsen 50 Fufs in der Höhe, der vierte aber auf der südöstlichen Ecke 70, um von demselben den ganzen Tempelraum zu übersehen. So wie der Tempel die Huth der Stadt war, so war die Antonia die Huth des Tempels (*Jos. de B. Jud.* 5, 6. §. 8.). Zugleich liefs Herodes einen Thurm an der Pforte der Ostseite des Tempels errichten, und von der Antonia bis dahin einen geheimen unterirdischen Gang führen, um im Falle eines Aufstandes dahin zu flüchten (*antiq.* 15, 11. §. 7.).

Auf einer andern, der Antonia nahe liegenden, Anhöhe baute Herodes die königliche Burg eben so weitläufig als prachtvoll. Es waren darin Speisesäle zu 100 Lagern, bunt ausgelegt mit den seltensten Steinarten, und die Decken bewunderungswürdig wegen der Länge der Balken und ihrer Zierden. Eine zahllose Menge von Gemächern verschiedener Gröfse und Form war mit dem kostbarsten Geräthe ausgeschmückt. Dazwischen zogen sich mehrere Säulengänge hin mit freien grün bepflanzten Hofräumen. Lusthaine, Wasserstücke, kunstreiche Brunnen mit erzenen Bildsäulen, welche Wasser von sich spritzten, zierten sie. Die Thürme für die Tauben waren dabei nicht vergessen. Von den zwei Hauptsälen hiefs der eine Caesarium und der andere Agrippium, zu Ehren des Augustus und des M. Agrippa (*antiq.* 15, 8. §. 5. und 9. und *de B. Jud.* 1, 21. §. 1. und 5. — und 4. §. 4.).

Zur

Zur Sicherheit hatte die Burg starke Ringmauern und Thürme. Drei zeichneten sich durch Schönheit aus. Der erste dieser Thürme, nach dem Freunde des Königes Hippicus genannt, war Quadrat, jede Seite von 25 Ellen und bis auf die Höhe von 30 Ellen ganz massiv. Ueber dieser von Quadern verbundenen Masse war ein 20 Ellen tiefer Wasserbehälter, und darüber zwei Stockwerke, zusammen 25 Ellen hoch, in verschiedene Wohnzimmer abgetheilt. Darüber ragte die Brüstung mit den Zinnen empor. Die ganze Höhe betrug 80 Ellen.

Der zweite Thurm hiefs nach dem Bruder des Königs Phasaëlis. Er hatte 40 Ellen im Quadrat, und war bis auf die Höhe von 40 Ellen ganz massiv. Darüber war ein Säulengang, 10 Ellen hoch, mit erforderlicher Brustwehr und Vertheidigungswerken. Innerhalb des Säulenganges erhob sich ein anderer Thurm in mehrere Stockwerke und Räume, wozu auch Bäder gehörten, abgetheilt. Mit der Brustwehr und den Zinnen betrug die Höhe 90 Ellen. Der Thurm war dem Ansehen nach dem Pharus ähnlich, aber gröfser im Umfang.

Der dritte Thurm führte von der geliebten Gemahlin des Königes den Namen Mariamne. Im Quadrat mafs er 20 Ellen, und war massiv bis auf die Höhe von 20 Ellen. Die Abtheilungen darüber übertrafen an Pracht und Zierde die beiden andern Thürme, aber seine ganze Höhe betrug nur 55 Ellen.

Die Quadern zu diesen Thürmen waren weifser Marmor, jeder Stein lang 20, breit 10, und hoch 5 Ellen. Die Fugung war auf das sorgfältigste gemacht, und die Thürme nahmen sich um so schöner aus, da sie schon an sich über beträchtlichen Anhöhen erbaut standen (*de B. Jud.* 5, 4. §. 3 — 4.).

§. 32. Zu diesen Werken des Königes kam der neue Tempelbau. Das Heiligthum, das die Juden nach ihrer Rückkehr aus der Babylonischen Gefangenschaft auf den Spuren des zerstörten Salomonischen errichtet hatten, war den Zeitumständen gemäfs nur gering. Iezt sollte das jüdische Heiligthum, verjüngt wie ein neuer Phönix, aus der Niedrigkeit sich wieder erheben. Anfänglich waren die Juden argwöhnisch, und zweifelten an der Ausführung des Baues, wenn das alte Heiligthum niedergerissen seyn würde. Sie fafsten erst Zutrauen, als Herodes ihnen zeigte, dafs bereits 1000 Wagen bereit ständen, das Steinmaterial herbeizuführen, und dafs 10000 Bauhandwerker zur Hand wären, nebst 1000 aus der Priesterkaste, in der Steinmetz- und Zimmerkunst zur Ausführung hinreichend erfahren.

Im 18ten Jahre der Regierung des Königes — im Jahre 733 von Rom und 20 Jahre vor Christo — begann der Bau. Ueber die Errichtung der den Tempel umgebenden Höfe und Säulenhallen vergingen acht Jahre, und über den Bau des Heiligthums durch die Hände der Priester anderthalb (*Antiq.* 15, 11. §. 1. 2. 5 — 6.).

Ueber das Ausführliche dieses Gesammtbaues mufs ich auf meine Abhandlung verweisen. Hier bemerke ich nur im Allgemeinen, dafs man im Wesentlichen der Anordnung sowohl was die verschiedenen Vorhöfe, als den Tempel selbst betrifft, von dem ursprünglichen des Salomon nicht abging. Die Hauptmaafse des äufsern Umfanges blieben dieselben, und selbst die des Vorhauses, des Heiligen und des Heiligsten. Nur erhielt das Vorhaus mit den Schatzkammern eine gröfsere Breite, und das Ganze eine über die Mafsen gröfsere Höhe, wovon man aber den Grund nicht einsieht; besonders ist das zweite Stockwerk über dem Heiligen und Heiligsten auffallend.

Auf dem Priestervorhofe erscheint der Brandopferalter an derselben Stelle, aber bedeutend gröfser als der Salomonische. Die beiden Säulen, Jachim und Boas, fehlen. Dafür scheint Herodes die Corinthische Prachtpforte auf dem Vorhofe des Volkes erbaut zu haben. Zu den Speisesälen und Wachtkammern der Priester kamen bei dem neuen Bau noch gröfsere Räume hinzu, welche, wie bei den Griechen die Exedren, zur Unterhaltung und zu Disputirübungen der Schriftgelehrten gedient zu haben scheinen.

Besonders prachtvoll wird die mittägliche Halle des äufsern profanen Vorhofes, wo auch Nichtjuden Zugang hatten, beschrieben. Sie hiefs deswegen die Königliche, und ihre Anlage hatte Aehnlichkeit mit den Basiliken. Sie existirte aber nicht mehr im Zeitalter des Josephus, der uns die Beschreibung giebt, und ich habe die Gründe in meiner Abhandlung angezeigt, welche bezweifeln lassen, ob eine solche Halle wirklich je vorhanden war.

In Beziehung auf den Stil der Architektur ist dieser, wie alle Baue des Herodes und des Zeitalters, griechisch. Die corinthische Bauart ward dabei als die prachtvollste hauptsächlich benutzt.

Durch Herodes also erstand der gemeinsame Tempel des Israelitischen Volkes, 1000 Jahre nach seiner ersten Gründung durch Salomon, wieder herrlicher, als er je war. Allein seine Dauer war kaum von 70 Jahren. Die Juden, fortdauernd unruhig und ränkevoll, empörten sich gegen die Römer und Tempel und Stadt wurden nach einer merkwürdig hartnäckigen Belagerung

von Titus gänzlich zerstört. Die Risse zu dem Tempel mit der nähern Beschreibung sehe man bei meiner Abhandlung, und Taf. XII. Fig. 25. bis 29.

Nach dem Tode Herodes des Grofsen wurden seine beiden Söhne, Herodes II. und Philippus, in ihren Tetrarchien von Augustus bestätigt. Auch diese sind durch Bauführungen bekannt. Herodes erhob durch Errichtung der Ringmauern die Stadt Sephoris zur Hauptfestung in Galilaea, und zugleich befestigte er die Stadt Beratamphtha, und benannte sie zu Ehren der Gemahlin des Augustus Julia.

Philippus von seiner Seite verschönerte mit Prachtbauen die Stadt Paneas an den Quellen des Jordans, und nannte sie Caesarea. Eben so verschönerte er den Flecken Bethsaida an den Ufern des Sees Gennesareth, und erhob ihn zu einer Stadt, mit dem Namen Julia, zu Ehren der Tochter des Augustus (*Jos. antiq.* 18, 3.).

Dafs bereits früher unter den Seleuciden Griechische Pracht und Kunst auch unter den Juden in Palaestina Eingang gefunden habe, zeigten wir §. 19. der vorigen Epoche. Was iezt noch vorhanden ist, besteht in Felsengräbern mit Verzierungen, die von der griechisch-römischen Baukunst entnommen sind. Bestimmt läfst sich aber weder ihre Zeit angeben, noch anzeigen, ob sie den Juden, oder aber den römischen Colonien nach Hadrian angehören. Die bedeutendsten dieser Grabmäler sind das unter dem Namen Absalon bekannte (S. Taf. XV. Fig. 14.) in ionischer Bauart, und zwei andere (S. Taf. XV. Fig. 15. und 16.), welche die dorische Ordnung zeigen. Die bessern Zeichnungen hievon finden sich bei Cassas.

§. 33. So wie bei Actium erbaute Augustus auch in Aegypten eine Stadt an der Stelle, wo er die Ueberreste von dem Heer des Antonius schlug. Sie lag an der See nur 30 Stadien von Alexandria, und hiefs auch Nicopolis. Zwischen dieser Stadt und Alexandria lag das Amphitheater, gleichfalls ein Bau der Augusteischen Zeit, und in der Stadt selbst nahe der Residenz der Tempel, der zu Ehren des Augustus unter dem Namen Caesareum errichtet ward. Vor demselben standen zwei Obeliske, von denen der eine noch an seinem Platze ist (Strabo 17. p. 794. cf. Plin. 36, 14. §. 4.). Zugleich liefs Augustus durch die Legionen die unter den letztern Ptolemäern vernachläfsigten Nilcanäle wieder herstellen, und dazu neue anlegen, damit durch einen reichlichern Ertrag des Landes die bessere Verproviantirung von Rom besorgt werden möchte. Die römischen Praefecten, besonders Petronius, scheinen dann diese Arbeiten fleifsig durch ganz Aegypten fortge-

setzt zu haben (Strabo 17, p. 788. und p. 785. cf. Dion Cass. 51, 18. *Suet. in Aug.* c. 18. und *Aurel. Vict. in Aug. in Epit.*).

Von den Gebäuden in den africanischen Provinzen fehlen uns die Nachrichten. Nur von einem Tempel des Augustus, welchen der König Juba in Mauritanien errichtete, giebt uns Eutropius (7, 5.) Kunde. Wahrscheinlich war dieser Bau zu Caesarea, der Residenzstadt des Juba.

§. 34. Wem mag es nicht auffallen, daſs bei der groſsen Bauthätigkeit unter der langen Regierung des Augustus, und bei dem hohen Stand der Baukunst alle Namen der Künstler, welche solche Gebäude führten, gleichsam verwischt sind? — nur ein Valerius von Ostia wird von Plinius (36, 24. §. 1.) genannt, als der Architekt, der bei den Spielen des Libo ein Theater eindeckte, und dann den über alles prachtvollen und einzigen Bau des Pantheon führte. Von dem Theater des Scribonius Libo erhalten wir keine nähere Kunde, aber aus dem Umstande, daſs es eingedeckt war, läſst es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit vermuthen, daſs es nur ein kleines, und für die Musik bestimmtes Theater, oder ein sogenanntes Odeon war. Auch müssen wir glauben, daſs, da späterhin nicht mehr die Rede davon ist, dasselbe bloſs von Holz auf kurze Zeit, und nicht von Stein errichtet war. Dieser, und der architektonische Schriftsteller M. Vitruvius Pollio nebst dem Freigelassenen L. Cocceius sind die Einzigen, deren Namen auf uns gekommen sind. Allerdings sind die erstern zwei solche Meister, welche um die Ehre der Kunst in dem Augusteischen Zeitalter zu vertreten, von dem Schicksal selbst nicht besser für die Nachwelt hätten ausgewählt werden können. Was läſst sich unter den Gebäuden Gröſseres nennen, als das Pantheon? und was Wichtigeres, als die Schriften Vitruvs? — Beide sind uns erhalten: das erste als ein anschauliches Denkmal der Gröſse, wie weit die Kunst zu steigen vermochte, und die andern als der Inhalt der Grundsätze und Regeln, aus denen die gesammte Kunst hervorging. In dem Bau des Pantheon sehen wir alles vereinigt, was die vorigen Zeitalter Groſses und Herrliches schufen; in den Werken Vitruvs werden uns die Geheimnisse und Gesetze offenbart, wie die Kunst allmählig sich zu einem organischen Ganzen gestaltete, und inner welchen Grenzen sie sich zu halten habe, wenn sie nicht ausarten soll. Ohne die Schriften Vitruvs würden uns die Denkmäler schwer zu enträthselnde Werke seyn, und ohne das Pantheon, würde es Zweifler geben: ob sich die Kunst der Alten je bis zu dieser Grenze der Vollendung und Gröſse erhoben hätte. Dankbar müssen wir also auf das Geschick hin-

blicken, dafs bei der Zerstörung so vieles andern gerade diese zwei Werke — für die Anschauung das Pantheon, und für die Belehrung die Schriften Vitruvs — erhalten sind. Das Glück, welches den Augustus während einer langen Regierung begleitete, folgte ihm auf eine späte Nachwelt, indem es als Zeugen seines schönen und beglückenden Zeitalters diese Werke neben denen der vorzüglichsten Geschichtschreiber und Dichter erhalten hat. — Mit Recht werden die glänzenden Zeitalter des Pericles, des Alexander und des Augustus neben einander genannt. Diese drei Namen bezeichnen die drei Alter der Weltgeschichte, welche von unverwelklicher Blüthe die Ehre und der Ruhm der Menschheit sind.

Von dem Leben Vitruvs wissen wir nur so viel, dafs er schulgerecht erzogen, ein vielseitig gebildeter und die Kunst mit Leidenschaft liebender Mann war. Er zeigt durchaus einen ernsten Sinn, der immer auf das ursprünglich Geschichtliche, und auf das Studium der grofsen griechischen Meister, besonders derer aus dem Pericleischen und Alexandrischen Zeitalter, seinen Blick gerichtet hält. Da er indessen seine besten Jahre in den Lagern als Kriegsbaumeister verlebte, und erst in spätern Jahren seine frühern Studien wieder vornehmen konnte, so gelang es ihm nicht ganz, seinen Schriften jene Vollendung zu geben, nach welcher er hinstrebte. Er hat daher in den Augen mancher Philologen weniger Nachsicht gefunden, als sein Werk in so vielen andern Beziehungen verdient; und dann bleibt zu bemerken, dafs keine Sprache schwieriger ist, als die des technischen Schriftstellers.

Im Historischen liefs er sich allerdings manche Nachläfsigkeit zu Schuld kommen. Im Technischen könnten öfters seine Lehren ausführlicher, und in Rücksicht der Verzierungstheile umsichtiger, und mehr aus der Tiefe des Geschichtlichen geschöpft seyn. Daher nur mit der Hülfe der Denkmäler manche Lehren näher begründet werden können. Dies haben wir in unserer Baukunst nach den Grundsätzen der Alten zu thun uns bemüht.

In Rücksicht der Anlage der verschiedenen Gattungen von Gebäuden sind seine Schriften nicht weniger wichtig und lehrreich, besonders über die Tempelformen, die Fora und die Basiliken, den Theaterbau und die damit verbundenen Hallen, über die Bäder und Uebungsorte, dann über die Wohngebäude in der Stadt, und die Landhäuser. Ueber den Hafenbau und die Wasserleitungen lehrt er manches Wichtige. Nicht weniger trefflich ist das siebente Buch, welches sich mit dem Ausbau und den Auszierungen im Innern

beschäftigt. Ueber die Verfertigung der Sonnenuhren und die Maschinenlehre stelle ich das Urtheil andern anheim.

Noch ein Wort über die Zeit, wann Vitruv lebte und schrieb. Man hat nämlich auch dieses bezweifelt. Die klaresten Beweise, daſs er ein Zeitgenosse des Augustus sey, waren nicht hinreichend, daſs ihn nicht andere in das Zeitalter des Titus herabsetzten. Ich habe die Gründe für und wider in der Anmerkung *A.* zu meiner Abhandlung über das Pantheon geprüft, und dargethan, daſs er nicht bloſs in das Augusteische Zeitalter gehört, sondern daſs er seine Schriften zwischen den Jahren 738 und 741 herausgegeben haben müsse.

§. 35. So wie das Reich des Augustus das ausgedehnteste und blühendste war, das je die Welt sah, und er dasselbe als Alleinherrscher durch 43 Jahre mit den liberalesten Grundsätzen verwaltete, so geschah es auch, daſs die Kunst sich in einer Gröſse und Blüthe zeigte, welche, die Baukenntnisse des Pericleischen und Alexandrischen Zeitalters vereinigt darstellend, in der Mannigfaltigkeit und Pracht groſser Bauwerke jene schönen Alter der Griechen noch übertraf. Nur gebührt jenen der Vorzug des Vorganges und der Erfindung. Rom eroberte die Kunst, und dem Augustus und seinen Freunden blieb nur das Verdienst, ihre reichen Hülfsquellen dahin verwandt zu haben, groſse Talente aufzumuntern, um hinter jenen Griechen nicht zurück zu bleiben. Rom ward unter Augustus ein Schauplatz, der alle frühere Pracht anderer Städte, Syracus, Alexandria, Antiochia und Athen auslöschte. Rom vereinigte allein, was viele Städte zusammen Groſses darstellten. Mannigfaltigkeit, Schönheit und Seltenheit des Materials sah man nirgends so vereinigt. Augustus durfte am Ende seines Lebens mit Recht sagen: „Ich habe die Stadt von Lehmziegeln erbaut vorgefunden, und lasse sie nun in Marmor errichtet zurück.“ —

Aber wie verhalten sich die Ueberreste der Augusteischen Zeit mit den frühern der Griechen in Hinsicht der Technik und des Stils? — In Beziehung auf die erstere lassen sich alle Ueberbleibsel vom Alter des Augustus musterhaft nennen, in jeder Art von Mauerwerk, in jeder Art von Wölbung, und in jeder Art von Verbindung und Richtung. Solche Sorgsamkeit und Kenntniſs bewährt sich nicht allein in den Werken der Hauptstadt, sondern auch in den Ueberresten der Provinzen. Anlage und Festigkeit trägt den Stempel des Unverwüstlichen; nur eine Folge barbarischer Jahrhunderte konnte sie zerstören. In Hinsicht des Stils gewahren wir allerdings schon manche

Missbräuche, welche die schönen Zeitalter der Griechen nicht geduldet haben würden. Dahin gehört das dorische Kranzgesimse mit den Zahnschnitten und den hängenden Dielenköpfen zugleich, so wie das corinthische Kranzgesimse, wo wir mit den Kragsteinen zugleich die Zahnschnitte gebraucht sehen; Missbräuche, die der gründliche Vitruv mit Recht tadelt. Auch in Beziehung mancher kleinerer Gesimsarten und des Schnitzwerkes derselben vermisst man schon jenes schöne Gefühl, was die Griechen in der schönen Zeit ihrer Kunst leitete. Von dorischer Bauart hat sich nur weniges erhalten, und hierin ist der Tempel der Minerva Archegetia in Athen noch musterhaft. In ionischer Bauart giebt es vollends keine Ueberreste von Bedeutung, um hierin den Stil des Zeitalters gehörig zu würdigen.

Ueberall erblicken wir das prachtvolle Corinthische, und wenn gleich hier und da einiges mit weniger Sorgfalt und nicht ohne Willkühr ausgeführt ist, so bleiben doch die Monumente in corinthischer Bauart aus der Augusteischen Zeit vorzüglich musterhaft. Hiezu rechnen wir hauptsächlich das Pantheon, das Forum des Mars, die Halle der Octavia und den Tempel des Caius und Lucius zu Nismes.

Dieser bessere Geist der Kunst, der das Augusteische Zeitalter belebte, erhält sich mit wenig Abweichungen bis zu den Zeiten der Antoninen. Erst unter diesen fängt der Rückgang an merklicher zu werden.

Tiberius.

§. 36. So lange Augustus lebte, und Livia einigen Einfluss auf das düstere Gemüth ihres Sohnes hatte, zeigte Tiberius sich den höhern Bestrebungen der Kunst nicht abhold. Er gehörte zu den Freunden, welche den Augustus in der Verschönerung der Hauptstadt unterstützten. Er errichtete auf seine Unkosten den Tempel des Castor und Pollux und den der Concordia. Allein so wie er sich als Kaiser überhaupt seinem frühern Leben wenig würdig zeigte, so geschah es auch in Beziehung auf die Kunst. Düster, argwöhnisch, und durch geheime Wollust entnervt, vermochte er in spätern Jahren nicht, sich in den heitern Regionen eines durch die Kunst verschönerten Lebens fest zu erhalten.

Als Regent hat er in der Stadt keinen Prachtbau ausgeführt, und den einzigen, den er unternahm, nämlich den Tempel des Augustus, liess er während seiner 23jährigen Regierung unvollendet, so dass er erst durch Ca-

ligula geweiht wurde (*Suet. in Tib.* c. 47. *in Cal.* c. 21. cf. Dion Cass. 59, 7.). Nur Tacitus (*Ann.* 6, 45.) meint: Tiberius habe zwar sowohl den Tempel des Augustus, als die Wiederherstellung des Theaters von Pompeius vollendet, aber die Einweihung derselben versäumt, entweder aus Geringachtung solcher Dinge, oder Alters halber.

Andere Gebäude, welche Tiberius wirklich vollendete, sind diejenigen, welche, entweder durch Brand zerstört, oder durch Alter verfallen, Augustus wieder zu erbauen angefangen, aber unvollendet zurück gelassen hatte, als: den Tempel der Ceres, des Liber und der Libera am grofsen Circus, welchen früher A. Postumius diesen Gottheiten weihte, den der Flora in derselben Gegend, früher von den Aedilen L. und M. Publicius erbaut, den des Janus auf dem Forum Olitorium, früher von C. Duilius errichtet, und den der Spes, welchen Attilius auch im ersten Punischen Kriege gelobte. Die Weihe dieser wiedererbauten Tempel geschah im Jahre 770, die der drei erstern durch Tiberius selbst, und die des vierten durch Germanicus (*Tacit. Ann.* 2, 49.). Es wird bemerkt, dafs der Kaiser auf solche Wiedererbaue nie seinen Namen einschrieb, sondern immer auf den ihrer ursprünglichen Erbauer (Dio Cass. 57, 10.).

Nach dem Berichte des Dio (57, 21.) liefs Tiberius im Jahre 775 eine andere wichtige Wiederherstellung vornehmen. Der gröfste Säulengang in Rom (der Name ist nicht angegeben) hatte sich wegen schlecht besorgter Fundamente auf eine Seite geneigt. Ein Architekt — dessen Namen unbekannt blieb, weil Tiberius ihn nicht in die öffentlichen Archive eintragen liefs — erbot sich, den Bau wieder zu richten. Dies bezweckte er dadurch, dafs er erstlich die Fundamente von allen Seiten verstärkte, so dafs dieselben nicht weichen konnten. Dann umgab er das Ganze mit Häuten und Lumpenwerk, um alle Theile der Halle untereinander durch Stricke desto fester zu verbinden. So ward der Bau durch Maschinen und eine grofse Anzahl Menschen wieder in seinen wage- und lothrechten Stand gebracht. — Tiberius bewunderte das Talent des Künstlers, und belohnte ihn reichlich, aber aus Neid liefs er ihn zur Stadt hinauswerfen. Jener, in der Hoffnung Gnade zu erhalten, näherte sich aufs neue dem Kaiser, um ihm ein anderes Kunstwerk zu zeigen. Dies bestand darin, dafs er einen gläsernen Becher hinwarf, dann die Stückchen sammelte, und sie aufs zierlichste wieder vereinigte. Allein der Kaiser, anstatt sich hiedurch rühren zu lassen, gab Befehl den Mann dieses Kunstwerkes wegen zu tödten.

Diese

Diese Erzählung des Dio scheint mit der Fabel des Plinius (36, 66.) zusammen zu hängen, nach welcher Ein Künstler biegsames Glas zu verfertigen erfand, Tiberius aber befohlen haben soll, die ganze Anstalt des Erfinders zu zerstören, damit die edlen Metalle dadurch nicht an ihrem Werthe verlören. Noch füge ich bei: daſs das Zusammenkitten der Glasstücke vermittelst einer Mischung ungelöschten Kalkes mit dem Weiſsen vom Ei den Alten nicht unbekannt war (Plin. 29, 11.).

Oefter wird bei den Alten das Haus des Tiberius als ein Theil der Palatinischen Wohnungen erwähnt. Es lag an der nordwestlichen Seite dieses Berges über dem Velabrum gerade über vom Capitol (*Tacit. hist.* 1, 27. cf. *Suet. in Vit.* c. 15. und Plutarch. *in Galba* c. 24.). Noch sieht man beträchtliche Ueberreste von Mauern, Gewölben und Substructionen an dieser Seite.

Im Jahre 776 lieſs Tiberius die Castra Praetoria erbauen. Sejanus, der Praefect der Praetorianischen Cohorten, gab den Anlaſs hiezu, dem Kaiser vorstellend, daſs es den Leibwachen, welche bis dahin zerstreut theils in der Stadt, theils in den nächst gelegenen Vorstädten umher wohnten, nicht zuträglich sey, so vereinzelt zu wohnen, weil dies Unordnungen brächte, und der kriegerische Geist durch gemeinsames Zusammenwohnen besser erhalten werden könnte, auch im Fall einer Unruhe geschwinder zur Hand wären (*Tacit. Ann.* 4, 2. *Suet. in Tib.* c. 37.). Die Anlage dieser militärischen Casernen in der Hauptstadt hat ihren Zweck in der Folge auch vielfältig erprobt. Der Geist einer solchen ausgesuchten Heeresabtheilung ward so genährt, daſs, anstatt Schutz für Kaiser und Stadt zu seyn, sie den Kaisern selbst gefährlich wurde. Ihre Kraft fühlend waren diese Cohorten leicht zu jedem Aufstande bereit, indem sie nach Willkühr die Häupter des Staats vernichteten und hoben. Dieser böse Geist theilte sich dann auch entferntern Heeresabtheilungen mit, und so entstanden die vielfältigen Spaltungen im Heere, welche den Verfall des Reiches herbeiführten.

Die Lage der Castra Praetoria war zwischen dem Salarischen und Nomentanischen Thore, und Heute sieht man noch allda die groſse Ausbiegung der Stadtmauern mit einigen unbedeutenden Ueberresten dieser militärischen Wohnungen, welche Constantin schon zerstören lieſs.

§. 37. So sparsam Tiberius war, irgend etwas für öffentliche Bauwerke in Rom zu thun, so hat er doch auf eine sehr freigebige Weise zweimal diejenigen mit Geld zum Wiedererbau ihrer Häuser unterstützt, welche

durch Feuer, oder durch Ueberschwemmung gelitten hatten. Dies geschah zum erstenmal nach dem grofsen Brande auf dem Berge Coelius im Jahre 780: welche Wohlthat aber Tiberius für so bedeutend hielt, dafs er befahl, den Coelius mit verändertem Namen den Augustusberg zu nennen (*Suet. in Tib.* c. 48. cf. *Tacit. Ann.* 4, 64.). Das zweite Unglück trug sich zu im Jahre 789, wo bei einer grofsen Ueberschwemmung der Tiber eine Feuersbrunst zugleich alle Gebäude an dem grofsen Circus und dem anliegenden Aventinischen Berge verwustete*) (*Tacit. Ann.* 6, 45. cf. Dion. Cass. 58, 26.).

Zu den Gebäuden unter der Regierung des Tiberius in Rom gehört ferner ein Tempel, den Livia ihrem verstorbenen Gemahl Augustus auf dem Palatin erbaute (Plin. 12, 42. cf. Dion. Cass. 56, 46.). Dann gaben die durch Germanicus im Jahre 770 wieder erhaltenen Feldzeichen, welche Varus in Deutschland verloren hatte, Gelegenheit, dem Tiberius und Germanicus zu Ehren einen Triumpfbogen neben dem Tempel des Saturnus zu errichten. Auch ward damals der Tempel der Fortis Fortuna in den Gärten an der Tiber, welche Julius Caesar dem Volke vermacht hatte, und dann das Heiligthum des Julischen Geschlechtes zu Bovillae — ein acht Meilen von Rom an der Appischen Heerstrafse gelegener Ort — eingeweiht (*Tacit. Ann.* 2, 41.).

Unter den Ausbesserungen verdient bemerkt zu werden, dafs im Jahre 775 Lepidus, obwohl er nicht reich war, sich vom Senate die Erlaubnifs erbat, die Basilica des Paulus, als ein Denkmal der Aemilischen Familie, zu welcher er gehörte, auf eigene Unkosten zu erneuern und auszuschmücken (*Tacit. Ann.* 3, 72.). Einer Wiederherstellung dieses berühmten Baues gedenkt auch Dio Cassius (54, 24.), welche aber viel früher fällt. Nach seinem Berichte hatte das Denkmal, welches erst im Jahre 720 eingeweiht worden war, im Jahre 740 durch Brand gelitten, und dann Paulus Aemilius, ein Abkömmling von dem Erbauer, die Wiederherstellung theils mit dem Gelde des Augustus, theils mit dem seiner Freunde übernommen. Da nun Tacitus keinen Grund der Restauration angiebt, und es kaum denkbar ist, dafs ein solches Gebäude in einem Zeitraum von weniger als 35 Jahren blofs durch Alter gelitten haben sollte, so bleibt es wahrscheinlich, dafs die Gelder des ersten Restaurators nicht hinreichten, dieselbe gänzlich zu vollenden,

*) Die Summe, welche Tiberius damals zum Wiedererbau beisteuerte, belief sich an achthalb Millionen Gulden unseres Geldes.

und daſs sich iezt ein zweiter von der Familie bewogen fand, das noch Fehlende, besonders in Rücksicht der Auszierung, zu vervollständigen.

Ich habe im ersten Bande S. 242 in der Anmerkung angegeben, daſs C. Vibius und M. Cocceius Nerva nach der noch vorhandenen Inschrift die Wiederhersteller des Tullianischen Gefängnisses gewesen seyen, und dabei die Vermuthung geäuſsert: der erste möchte jener Vibius Pansa seyn, welcher im Jahre 711 Consul mit A. Hirtius war, und der zweite jener Cocceius Nerva, welcher im Jahre 718 die Consulwürde begleitete. Allein andere Inschriften (*Grut. Inscript.* p. 187. 13. und p. 602. 4.) belehren mich, daſs solche Restauratoren erst unter Tiberius lebten, und beide zusammen als Consules Suffecti im Jahre 775 diesen Neubau des Tullianischen Gefängnisses besorgten.

§. 38. Unter den Gebäuden dieser Zeit, auſser Rom und in den entferntern Gegenden des Reiches, begegnet uns zuerst der unglückliche Bau eines Amphitheaters zu Fidena, einem nur wenige Meilen von Rom entfernten Orte. Ein gewisser Atilius, aus dem Stande der Freigelassenen, hatte den Bau von Holz unternommen, um darin Spiele, nicht, wie es in Rom gewöhnlich war, frei, sondern gegen Bezahlung zu geben. So geschah es, daſs weder der Grundbau, noch der Verband des Holzwerkes gehörig fest besorgt wurde, und daher das Ganze während der Vorstellung zusammenstürzte. Nach Tacitus (*Ann.* 4, 62) kamen dabei 50000 Personen zu Schaden, wovon nach Suetonius (*in Tib.* c. 40.) nicht weniger als 20000 todt blieben. — Diese unglückliche Nachricht traf den Kaiser in der Insel Capreae, wohin er sich im Jahre 779, Rom für immer verlassend, hinbegeben hatte, um in der Abgeschiedenheit seinen geheimen Lüsten zu leben. Im Wege dahin weihte er zu Capua das neuerbaute Capitolium, und in Nola den Tempel des Augustus, der auf der Stelle des Hauses erbaut ward, worin der Kaiser starb. Welche Art Bau unter Capitolium zu verstehen sey (welches Wort Sueton braucht), geht aus Tacitus hervor, der diesen Bau zu Capua den Tempel des (capitolinischen) Jupiter nennt (cf. *Tacit. Ann.* 4, 57. *Suet. in Tib.* c. 40. *et Dion. Cass.* 56, 46.).

Ueber die Baue, welche Tiberius in seiner abgeschlossenen Insel führte, fehlen uns die nähern Nachrichten, aber die Menge der über der Insel zerstreuten Ueberreste geben die ehemalige Pracht noch hinreichend zu erkennen. Die Ausgrabungen in den letzten Zeiten haben auf viele kunstreiche Fuſsboden und andere kostbare Fragmente geführt. Zu den Ruinen gehört

auch ein Theater. Selbst Augustus liebte den Aufenthalt dieser Insel, und machte schon früher allda schöne Anlagen (Strabo 5, p. 248.). Tiberius scheint dieselben sehr vermehrt zu haben. Die Baue bestanden unter den Namen der zwölf Villen (*Tacit. Ann.* 4, 67.). Eine dieser Villen führte nach Jupiter die Benennung (*Suet. in Tib.* c. 66.), und wahrscheinlich die andern nach andern Gottheiten. Er baute allda auch einen Tempel mit einer Bibliothek, worin er die berühmte, von Syracus hergebrachte, Statue des Apollo Temenites zu weihen vorhatte, woran ihn aber der Tod hinderte. Einen Leuchtthurm hatte die Insel auch, der aber einige Tage vor dem Absterben des Kaisers einstürzte (*Suet. in Tib.* c. 74.).

Im Jahre 778 reichten die Segestaner eine Bittschrift bei Tiberius ein wegen Wiedererbaues des verfallenen Heiligthums der Venus auf dem Berge Eryx in Sicilien. Die Bittsteller machten dabei ihre troianische Abkunft geltend, und der Kaiser übernahm die Sorge für den Bau gern, theils als Blutsverwandter, theils als Abkömmling der Göttin. So erzählt Tacitus (*Ann.* 4, 43.). Dagegen berichtet Sueton (*in Claud.* c. 25.), daſs erst der Kaiser Claudius veranlaſste, daſs der alte zerfallene Tempel auf Unkosten des Gemeinschatzes des römischen Volkes wieder erbaut würde. Es scheint also, daſs der von Tiberius beabsichtigte Bau unterblieb, und erst unter Claudius zur Ausführung kam.

Früher, im Jahre 768, hatte Tiberius den Spaniern die Bitte gewährt, dem Augustus einen Tempel in der römischen Colonialstadt Tarraco zu erbauen, eine Gewährung, welche zu ähnlichen Bauen in andern Provinzen Anlaſs gab (*Tacit. Ann.* 1, 78.). In der Folge stellte diesen Tempel der Kaiser Hadrian wieder her, und dasselbe scheint auch später wieder Septimius Severus vermöge eines Traumbildes gethan zu haben (*Spartian. in Hadr.* c. 12. und *in Sept. Sev.* c. 3.).

Zehn Jahre später — im Jahre 778 — verlangten die Spanier auch die Erlaubniſs, dem Tiberius und seiner Mutter einen Tempel zu errichten, nach dem Beispiel der Asiaten. Aber Tiberius lehnte dieses Gesuch ab, in einer wirklich groſsherzigen Rede, die er bei dieser Gelegenheit im Senate hielt (*Tacit. Ann.* 4, 37.).

Die Errichtung eines Tempels beschlossen die Städte Asiens zu Ehren des Tiberius, seiner Mutter und des Senats auf Veranlassung eines Rechtspruches in Klagesachen dieser Städte gegen den Verwalter Lucilius Capito (*Tacit. Ann.* 4, 15. cf. *Dion. Cass.* 57, 23.). Als nun der Tempelbau zur Aus-

führung kam, stritten sich elf Städte um diesen Vorzug, nämlich die Hypaepener, Trallianer, Laodiceer, Magneter, Ilienser, Halicarnasser, Pergamener, Ephesier, Milesier, Sardianer und Smyrnäer. Nach Anhören der Reden der Abgeordneten entschied der Senat für Smyrna. Dies geschah im Jahre 779 (*Tacit. Ann.* 4, 55. und 56.).

Als ehrenvoll für den Tiberius bemerken wir noch die Freigebigkeit, mit welcher er sich bereit zeigte, den 13 asiatischen Städten, welche im J. 770 durch ein Erdbeben zerstört wurden, wieder aufzuhelfen. Er erliefs denselben nicht allein auf fünf Jahre die öffentlichen Abgaben, sondern er gab überdies noch eine halbe Million Thaler zum Wiedererbau (*Tacit. Ann.* 2, 47. *Suet. in Tib.* c. 48.). Zur Dankbarkeit errichteten sie im Jahre 783 dem Kaiser eine Statue zu Puteoli, wovon man in neuern Zeiten das Piedestal wieder gefunden, und allda auf dem Markte aufgestellt hat. Die Vorderseite trägt die Inschrift, und an den andern drei Seiten sind die Bilder der Städte in Relief ausgehauen.

Noch bemerken wir, dafs aus dem Zeitalter des Tiberius sich zu Mylassa eine corinthische Säule erhalten hat, welche als Ehrendenkmal diente für einen dort wohlverdienten Bürger, der Menander hiefs. Die Säule gehört in allen ihren Theilen zu den Musterhaften (S. *Ion. antiq.* tom. II. Pl. 31. 32. und Taf. XIII. Fig. 28.).

In Palaestina setzten die Tetrarchen, Söhne Herodes des Grofsen, Herodes II. und Philippus, ihre Baue fort. Der erstere, ein Freund des Tiberius, gründete in Galilaea an dem See Gennesareth eine Stadt, welche er zu Ehren des Kaisers Tiberias nannte, und der zweite legte an den Quellen des Jordan die Stadt Caesarea an (*Jos. Flav. antiq.* 18, 2. §. 3. und *de B. Jud.* 2, 9. §. 1.). Auch Pilatus, der Statthalter des Tiberius, führte eine Wasserleitung nach Jerusalem in einer Strecke von 200 Stadien. Doch geschah dies gegen den Willen des Volkes, da er die Gelder hiezu aus dem heiligen Schatze nahm (*antiq.* 18, 4. §. 2. und *de B. J.* 2, 9. §. 4.).

Dafs unter Tiberius irgend etwas in baulicher Hinsicht in Aegypten geschehen sey, erfahren wir nicht. Aber merkwürdig ist die Erzählung des Tacitus (*Ann.* 2, 59.) von der Reise des Germanicus in dieser Provinz im Jahre 771. Der edle Fürst besuchte dies Land der ursprünglichen Geschichte, um die Denkwürdigkeiten und Alterthümer dieses Volkes kennen zu lernen. Er wanderte von Alexandria bis Syene. Er bewunderte die Tempel, die Obeliske und den Colofs des Memnon zu Thebae, die Pyramiden von

Memphis und den See des Moeris. Aegypten war schon für Germanicus eine unbegreifliche Vorwelt. —

Caligula.

§. 39. Dieser Kaiser, der unwürdige Sohn des edlen Germanicus, hatte zwar eine kurze, aber für das Wohl der Menschheit eine viel zu lange Regierung. Für das Bauwesen geschah unter ihm wenig. Seine Bauplane waren gröfstentheils die eines Rasenden, vor denen die ernste Kunst zurück scheucht. Sie kamen deswegen theils nicht zur Unternehmung, theils blieben sie liegen.

Zu seinen Ausbauen gehören der Tempel des Augustus und die Wiederherstellung des Theaters von Pompeius, welche Tiberius unvollendet zurückgelassen hatte. Das Palatinische Haus, die gewöhnliche Residenz der Kaiser, erweiterte er bis zum grofsen Forum, so dafs der Tempel des Castor und Pollux das Vorhaus bildete. In diesem Tempel, sich in die Mitte der Götterzwillinge stellend, liefs er sich göttlich verehren, und als Jupiter Latiaris begrüfsen. Hiemit nicht zufrieden, erbaute er seiner Göttlichkeit einen eigenen Tempel, und liefs seine Bildsäule darin iconisch aufstellen. Dieselbe ward täglich mit dem ähnlichen Kleide angethan, welches der Kaiser denselben Tag zu tragen beliebte. Dabei gab er vor, vertrauliche Freundschaft mit dem capitolinischen Jupiter zu pflegen, und liefs daher eine Brücke vom Palatin über den Tempel des Augustus hin bis auf das Capitol führen, um desto gemächlicher mit dem Freunde Jupiter zu verhandeln. Und da ihm dies noch nicht genügte, fing er an neben dem Tempel des Jupiter den Grund zu einem neuen Palaste zu legen.

Zu seinen begonnenen Werken gehörte auch eine grofse Wasserleitung und ein Amphitheater auf dem Marsfelde neben den Septa. Den ersten Bau führte dann Claudius aus, der andere aber ward nicht fortgesetzt.

Für die Stadt Syracus hatte er eine besondere Vorliebe. Er liefs allda die zerfallenen Ringmauern und die Tempel der Götter wieder herstellen. Wahrscheinlich gehört in diese Zeit das Amphitheater allda, wovon man noch bedeutende Ueberreste wahrnimmt.

Es gehörte ferner zu seinen Planen: die alte Burg des Tyrannen Polycrates zu Samos herzustellen, den Tempel des Didymäischen Apollo zu Milet, wo er sich selbst einen Tempel hatte erbauen lassen, zu vollenden

— ein Werk, von dem, wie wir angaben, jezt noch ansehnliche Ueberreste vorhanden sind —, die Landenge von Corinth zu durchbrechen, und eine grofse Stadt auf dem höchsten Uebergange der Alpen zu erbauen (die Hauptstellen bei Sueton *in Cal.* c. 21. und 22. cf. *Dion. Cass.* 59, 7. und 26—28.).

Von seinem im Thale des Vaticans erbauten Circus und dem darin errichteten Obelisk werden wir nachher sprechen.

Unter den angefangenen Werken von Caligula wird noch bemerkt die Anlage grofser Vorrathshäuser zu Rhegium und in Sicilien, wo die aus Aegypten kommenden Getreideschiffe ausladen sollten. Aber auch diese kamen nicht zu Stande (*Jos. Flav. antiq. Jud.* 19, 2. §. 5.).

Nichts aber bezeichnet die Raserei dieses römisch gekleideten Xerxes besser als der Bau der Schiffbrücke über den Meerbusen von Baiae zwischen Puteoli und Bauli. Er liefs zu diesem Zwecke von allen Seiten eine zahllose Menge Schiffe aufbieten, um diese Brücke in einer Strecke von 3600 Passus zu bilden. Der Uebergang ward ganz mit einem Erddamm nach Art der Appischen Strafse belegt, und von Strecke zu Strecke mit Herbergen versehen. Und warum? — um darüber einen eingebildeten Triumpfzug zu halten, und die Brücken eines Darius und Xerxes zu Schanden zu machen (*Suet. in Cal.* c. 19. cf. *Dion. Cass.* 59, 17.). Noch finden sich von dem alten Hafen von Puteoli ansehnliche Ueberreste von Bogen, welche zu dem Hafendamm gehörten. Gewöhnlich nimmt man dieselben als Theile der Brücke des Caligula; da aber dies nur eine Schiffbrücke war, widerlegt sich dieser Wahn leicht. Die ursprüngliche Anlage dieser ins Meer hinein gebauten Werke ist nicht bekannt, aber aus einer auf uns gekommenen Inschrift ersieht man, dafs Antoninus Pius einen Theil der Pfeiler dieses Hafens wieder herstellte (S. *antich. di Puzzuoli tav.* 68.).

Von andern Bauen in den entferntern Theilen des Reiches haben wir keine Kenntnifs, aufser dem Grabmale, welches sich Helena, die Königin von Adiabene, in der Entfernung von drei Stadien bei Jerusalem errichten liefs. Pausanias (8, 16.) stellt dies Denkmal in Hinsicht der Pracht und des Kunstreichen dem Mausoleum zu Halicarnafs zur Seite. Nach Josephus Flavius (*antiq.* 20, 3. §. 3.) war es von Marmor, und bestand in drei Pyramiden (wahrscheinlich über einem gemeinsamen Unterbau). Die Thüre von Marmor war äufserst künstlich eingerichtet. Man öffnete sie alle Jahre einmal vermittelst eines verborgenen Mechanismus, und schlofs sie dann wieder. Auf eine andere Weise war die Thüre ohne Gewalt nicht zu öffnen. Da dies

Denkmal im Zeitalter des Pausanias noch erhalten stand, so sieht man, dafs es bei der Zerstörung von Jerusalem durch Titus keinen Schaden erlitt, obwohl es gleichsam unter den Mauern der Stadt erbaut war.

Claudius.

§. 40. Der Kaiser Claudius, sagt Sueton (*in Claud.* c. 20.), hat mehr grofse und nützliche, als viele Bauwerke ausgeführt, worunter er hauptsächlich den Hafen von Ostia, den Ablafs des Fucinischen Sees, und die von Caligula angefangene Wasserleitung zählt.

Zu dem Hafenbau von Ostia an der linken Tibermündung gab eine Hungersnoth die Veranlassung. Das Getreide zum Unterhalt von Rom kam fast einzig über Meer. Die Einfuhr konnte aber nur in guter Jahreszeit — im Sommer — geschehen. Im Winter war die Schifffahrt an diesen Küsten aus Mangel eines guten Hafens gefährlich. Claudius, um diesem Uebel abzuhelfen, und einen grofsen und festen Hafenbau zu gründen, liefs sich durch keine Unkosten abschrecken. Als die Architekten, welche er mit dem Entwurfe beauftragte, von ihm über den Kostenbetrag befragt wurden, und diese antworteten: „die Unkosten würden mehr betragen, als er je Lust haben würde, darauf zu verwenden;" so beharrte er doch standhaft auf der Ausführung.

Der Bau ward begonnen mit dem Ausgraben des festen Landes in einem grofsen Umfange, welcher ganz umher eine starke Einfassung von gehauenen Steinen erhielt. In dieses Hafenbecken ward dann durch Oeffnung eines Canals das Meer zugelassen. Ein anderer Canal verband das Becken mit dem Tiberstrom für den Hin- und Hergang der Schiffe nach der Stadt. Dann ward erst der Bau im Meere selbst begonnen. Zwei starke Dämme, der eine rechts, der andere links, wurden in dasselbe geworfen, um den äufsern Hafen zu bilden, und vorliegend an der Mündung, doch mehr zur Seite des linken Hafendammes, ward, theils um die Wellen zu brechen, theils die Versandung zu hindern, eine Insel erbaut, und darauf ein Leuchtthurm, ähnlich dem Pharus zu Alexandria. Um diesen Inselbau zu gründen, liefs Claudius das Schiff versenken, worauf Caligula den Obelisk hatte kommen lassen, der, dem Andenken des Augustus und des Tiberius geweiht, in dem Circus dieses letztern stand, iezt aber durch Sixtus V. auf dem Petersplatz errichtet ist. Dieses Schiff war von einer Gröfse, wie man nie eines im Meere sah.

Vor

Vor dem Versenken liefs der Kaiser drei gewaltige thurmartige Massen, mit vulcanischem Sande und Kalk verbunden, darauf erbauen, und an die Stelle hinrudern, wo es dann durchbohrt und versenkt ward. Diesen der römischen Gröfse würdigen Bau hatte der Kaiser im Jahre 795 unternommen (Dio Cass. 60, 10. cf. Suet. *in Claud.* c. 20. und Plin. 9, 5. 16, 76. §. 2. und 36, 14. §. 4.).

§. 41. Das zweite Werk war die grofse Wasserleitung, die sein Vorfahrer bereits begonnen hatte. Nach dem Berichte Frontins (*de aquaed.* 1, p. 226.) war dies eigentlich eine Doppelleitung, die eine Claudia genannt, und die andere Anio Novus. Im Jahre 791 unter den Consuln M. Aquilius Julianus und P. Nonius Asprenas hatte Caligula den Bau beider begonnen, und im Jahre 805 unter dem Consulat des Sylla und Tutianus weihte Claudius die Werke, nachdem er sie aufs prachtvollste vollendet hatte. Die Claudische Leitung, deren Wasser an Güte der Marcia nichts nachgab, ward an der Strafse von Sublaqueum (Subiaco) bei dem 38sten Meilensteine links abwärts 300 Passus aufgenommen, und zwar aus zwei sehr ergiebigen Quellen, die eine Caeruleus und die andere Curtius genannt. Dazu kam noch ein dritter Quell, Albudinus genannt, dessen Wasser gleichfalls von vortrefflichem Geschmack, auch der Marcia, wenn es nöthig war, zur Aushülfe diente. Anderseits ward der Quell der Aqua Augusta auch nach der Claudia geleitet, um das überfliefsende Wasser, was die Leitung der Marcia nicht fassen konnte, aufzunehmen. Die Länge der Claudischen Leitung betrug 46 Meilen, wovon 36 unter der Erde.

Die zweite Leitung, der Anio novus (so genannt um sie von der ältern Leitung aus demselben Flusse, Anio vetus, zu unterscheiden), war an derselben Heerstrafse bei dem 62sten Meilensteine aufgenommen, und zwar aus dem Flusse selbst. Da aber das Wasser desselben wegen des losern Ufers besonders zur Regenzeit sehr trübe und unklar wird, so ward an der Mündung der Leitung ein Behälter zum Absatz der unreinen Theile angelegt, und dann erst in den Leitungscanal gefafst. Damit verband man zugleich den Herculaneischen Quell, der seinen Ursprung an derselben Strafse bei dem 43sten Meilensteine jenseits des Flusses und des Weges, gerade über der Claudischen Quelle, hatte. Das Wasser dieses Quells war von Natur sehr klar, aber vermischt mit dem des Anio verlor es die Anmuth seiner Durchsichtigkeit. Die Länge der Leitung vom Anio novus betrug 58700 Passus (die noch vorhandene Inschrift sagt 62 Meilen), wovon auf die unterirdische Leitung 49300 Passus kamen, auf die überirdische Leitung theils auf Unterbauen, theils auf

Bogen, 9400 Passus. In der Nähe der Stadt vereinigten sich beide Leitungen und sie wurden auf demselben Bogengange durch eine Strecke von sechs Meilen und 491 Passus fortgeleitet. Die Bogen waren die höchsten von den neun Leitungen, und hatten an einigen Stellen die Höhe von 109 Fuſs. Nach den Ueberresten, welche man noch hievon sieht, besonders an den Durchgangsbogen von Travertin, die iezt die Porta maggiore bilden, und worauf man noch die Inschriften, sowohl von dem Erbauer Claudius als von dem Wiederhersteller Vespasian, liest, ging der Anio novus über der Claudia, und bildete den höchsten Canal aller nach der Stadt geleiteten Wasser. — Auch Nero machte sich um die Claudische Leitung verdient, indem er von dem Thore ab die Bogen bis auf den Coelius, wo der Tempel des Claudius stand, führte. Von dieser Leitung durch die Stadt stehen noch groſse Ueberreste, welche man bis auf den Palatin verfolgen kann (Front. 1, p. 226. 2, p. 242. cf. Suet. *in Claud.* c. 20. und Plin. 36, 24. §. 10.).

§. 42. Das dritte groſse Werk des Claudius war der Ablaſs des Fucinischen Sees im Lande der Marsen. Der Zweck dieses Ablasses war die ganze Erdfläche, die der See bedeckt, für den Anbau zu gewinnen, und die periodischen Ueberschwemmungen des am See liegenden Landes zu hindern. Die Idee zu einem solchen Unternehmen hatten die Bewohner der Gegend schon von altersher. Julius Caesar (Suet. *in Caes.* c. 44.) wollte die Arbeit wirklich unternehmen, aber der Tod vereitelte das Vorhaben. Die Vorstellungen der Marsen hörten hierwegen nicht auf, bis endlich der Kaiser Claudius die Arbeit angriff, doch mit der Bedingung, daſs ihm das gewonnene Ackerland als Eigenthum heimfiele.

Das Werk ward kaum in elf Jahren, während welchen 30000 Menschen ohne Unterlaſs daran arbeiteten, zu Stande gebracht. Anfänglich, scheint es, sollte die Richtung der Ableitung nach dem ietzigen Flusse Salto, der seinen Lauf durch den Velino und die Nera nach der Tiber hat, gehen. Dagegen geschah aber Einsprache, nachdem schon eine bedeutende Vorarbeit gemacht war, hauptsächlich deswegen, damit durch den Zufluſs so vielen Wassers die Bewohner an jenen Flüssen nicht gefährdet würden. Man lieſs also von dieser Richtung ab, und führte den Canal nach der Seite des Flusses Liris, der unter dem ietzigen Namen Garigliano bei den Ruinen des alten Minturnae sich ins Mittelmeer ergieſst. Die Strecke des Ablasses war nach dieser Seite bedeutend kürzer, aber der Canal muſste tief durch ein Felsengebirge gebrochen werden.

Die Länge desselben war nach der Angabe der Alten 3000 Passus, aber nach den Maaſsen der Neuern ist sie 500 Passus mehr. Im Anfange geht der Canal in gerader Richtung 2000 Passus, dann macht er ein Knie und geht dann wieder in gerader Richtung bis nahe zur Mündung, wo er wieder ein Knie bildet, und dann 60 Fuſs hoch über dem Bette des Liris zur Ansicht kommt. Der Ausfluſs abwärts geschah in schiefer Richtung nach dem Liris. Dies geschah, um bei dem Einflieſsen kein Stauen in dem Strombette des Flusses zu verursachen (S. Taf. XIII. Fig. 32. und 33.).

Um den Stollengang, welcher den Canal bildet, durchzuhauen, muſste man schief laufende Zugänge, und senkrechte Schächte bis zur Tiefe des Canals in die Felsenmasse einhauen, jene für den Zugang der Arbeiter, diese um das ausgehauene Material aus dem Canal herauszuwinden, und die nöthige Luft den Arbeitern zu verschaffen. Der Zugänge und der Schächte sind eine groſse Anzahl, und von einer beträchtlichen Länge und Höhe. So geschah es, daſs die groſse Menge der Arbeiter sich einander nicht hinderten, und das Werk so schnell wie möglich gefördert wurde. Der Canal ist 19 Fuſs hoch, und 9 Fuſs breit, und darin ist wieder ein kleinerer Canal drittehalb Fuſs tief und eben so breit. Die letztere Vertiefung scheint daher zu kommen, weil bei der ersten Oeffnung es sich zeigte, daſs nicht alles Wasser aus dem See ablief, und also der Canal um so viel tiefer gegraben werden muſste, wenn man den Zweck erreichen wollte, die ganze Oberfläche des ehemaligen Sees trocken zu legen, und sie für den Anbau zu gewinnen. Diese wiederholte Arbeit wird von den Schriftstellern auch angedeutet. Beidemal, wo das Wasser abgelassen wurde, gab der Kaiser Festlichkeiten und Spiele auf dem See, um eine groſse Volksmenge sowohl aus Rom, als aus den umliegenden Gegenden herbeizuziehen, damit sie Zeuge von der Vollendung dieses groſsen Unternehmens seyn möchte. Das erstemal gab C l a u d i u s ein groſses Seegefecht. Von den Flotten hieſs eine die Rhodische und die andere die Sicilische, welche mit einander auf den Tod kämpften. Das zweitemal lieſs er Fechterspiele aufführen, und zu diesem Zweck auf dem See selbst in der Nähe des Ufers die Schaugerüste von Balkenwerk erbauen. Dann ward ein allgemeines Gastmahl gehalten, während welchem die Schleusen zum Abflusse des Sees geöffnet wurden. Hier ereignete sich der Fall, daſs, indem die Masse des Wassers mit Gewalt anströmte, die Balkengerüste weggerissen, und die Zuschauer mit Entsetzen erfüllt wurden. Selbst der Kaiser mit seiner Familie gerieth dabei in Gefahr. — Doch dies zweitemal zeigte sich das groſse Werk in seiner

Vollendung, und durch sorgsame Erhaltung dauerte es auch unter den spätern Kaisern fort (vergl. Suet. *in Claud.* c. 20. 21. 32. *Tacit. Ann.* 11, 56. Plin. 36, 24. §. 11. und Dio Cass. 60, 11. und 33.). Im Mittelalter hat sich durch Sorglosigkeit die Mündung am Eingange des Sees in den Canal verstopft, und so ist der See, wie vor Claudius, wieder vorhanden. Indessen ist der Anschlag gemacht, daſs es kaum einer halben Million Thaler bedürfte, um das alte Werk wieder herzustellen. Auch hatte bereits die neapolitanische Regierung hiemit den Anfang gemacht, als die unglückliche Umwälzung des französischen Reiches auch über Italien kam, und nebst vielem andern Ersprieſslichen auch diese Arbeit rückgängig machte.

Ausführlich habe ich von dem Ablaſs des Fucinischen Sees in einem Aufsatze gehandelt, der in dem 11ten und 12ten Stück der Horen Jahrgang 1796 eingerückt ist, worauf ich die Leser in Beziehung auf das Nähere dieses wichtigen Baues verweisen muſs.

§. 43. Andere weniger wichtige Gebäude, die Claudius in der Stadt führte, waren erstlich ein Triumpfbogen von Marmor zu Ehren des Tiberius bei dem Theater des Pompeius, welchen der Senat zu errichten beschlossen, aber nicht vollführt hatte; zweitens die Wiederherstellung des Theaters von Pompeius, das wieder durch Brand gelitten hatte, und die Carceres am groſsen Circus, welche er iezt in Marmor erbaute, da sie früher nur von Tufstein und Holz waren (Suet. *in Claud.* c. 11. 21.).

Ferner verordnete der Kaiser den Wiedererbau des durch Alter zerfallenen Tempels der Venus auf dem Berge Eryx in Sicilien auf Unkosten des öffentlichen Schatzes. Früher hatte Tiberius ihn wieder herzustellen versprochen (Suet. *in Claud.* c. 25.).

In Britannien erhielt Claudius selbst einen Tempel, und Priester, um ihm göttliche Ehre zu erweisen. Er hatte die Insel selbst auf einen Augenblick besucht, und kehrte von der Reise triumphirend zurück. Der Tempel sollte dort als die Burg ewiger Herrschaft angesehen werden (*Tacit. Ann.* 14, 31. cf. Seneca *in Menippaea*).

Einen nicht unwichtigen Wasserbau führte im Jahre 800 Domitius Corbulo. Er befehligte das Heer am Niederrhein, und um seine Truppen nicht müſsig zu lassen, grub er einen Canal zwischen der Maas und dem Rhein in einer Strecke von 23 Meilen zu dem Zwecke, damit bei der anstürmenden Meeresfluth diese Flüsse nicht ferner austräten und Ueberschwemmungen

verursachten (Dio Cass. 60, 30. *Tacit. Ann.* 11, 20.). Man glaubt, daſs dies der Canal zwischen Leyden und Delft sey.

Im Orient sind die Nachkommen des Herodes mit Bauen beschäftigt. Zu Berytus errichtete der König Agrippa ein Theater und ein Amphitheater. Beide Werke zeichneten sich durch Schönheit und Pracht aus. Auch machte er allda treffliche Anlagen zu Bädern und Säulenhallen. Zu Jerusalem suchte er die Festungswerke zu verstärken, was ihm jedoch durch Claudius untersagt ward (*Jos. Flav. antiq. Jud.* 19, 7. §. 2. und 5.). Auch soll Herodes, der Bruder und Vorgänger des Agrippa, welcher weit günstiger für die Griechen als die Juden gesinnt war, viel Geld verwandt haben, in fremden Städten, da Bäder und Theater, dort Tempelgebäude und Säulenhallen zu errichten (*Jos. l. c.* §. 3.).

Nero.

§. 44. Wenn die Führung ansehnlicher Gebäude den Namen trefflicher Fürsten verewigt, so giebt das Beispiel des Kaisers Nero zu erkennen, wie unseelig die Kunstliebhaberei sey, wenn sie nicht durch Vernunftplane und das Zweckmäſsige gezügelt ist. Die Ausschweifung im Bauwesen ward nie weiter als unter Nero getrieben, obwohl die Nachwelt fast keine Spur von seinen Werken mehr aufzuweisen hat.

Das erste Gebäude, das dieses unwürdige Fürstenhaupt im Jahre 811 errichtete, scheint das Amphitheater zu seyn. Es stand auf dem Marsfelde, und war nur von Holz, zu dessen Bau jedoch eine Jahresfrist erforderlich war (Suet. *in Ner.* c. 12.). Tacitus (*Ann.* 13, 31.) gedenkt desselben gleichfalls mit der Bemerkung: er wolle sich bei dem Lobe groſser Grundbaue und gewaltiger Balkenstücke nicht aufhalten. Solches gehöre nicht in die Jahrbücher, sondern in die Tagesbücher der Stadt.

Im Jahre 815 weihte der Kaiser sein nach ihm genanntes Gymnasium und die damit verbundenen Bäder ein, bekannt unter dem Namen der Thermen des Nero, welche später Alexander Severus wieder herstellte, und daher auch unter dem Namen der Thermae Alexandrinae vorkommen. Sie lagen auf dem Marsfelde unweit der Thermen des M. Agrippa, welche sie aber an Pracht und Weitläufigkeit übertroffen zu haben scheinen (Suet. *in Ner.* c. 12. cf. *Tacit. An.* 14, 47. Philost. *in Vit. Apoll.* 4, 14. und *Martial. Epigr.* 7, 33.). Die Trümmer hievon sind unbedeutend, und die Piazza na-

vona zeigt nur noch die Lage des ehemals damit verbundenen Stadiums, was aber eher unter Alexander Severus hinzugekommen zu seyn scheint.

In folgendem Jahre wurden Siegeszeichen, und ein Triumpfbogen auf der Mitte des Capitols errichtet, um durch vorgebliche Besiegung der Parther die Schande von Niederlagen zu decken (*Tacit. Ann.* 15, 18.).

Nie sah man aber die Wuth zu bauen so weit gehen, daſs man eine Stadt niederbrennen lieſs, um den gehörigen Raum für sein eigenes Haus zu gewinnen, und die Stadt desto herrlicher wieder zu erbauen. Dies that Nero im Jahre 818 mit Rom. Von den 14 Gegenden, in welche die Stadt eingetheilt war, brannten drei ganz nieder, und vier davon ausgenommen, wurden auch die übrigen sieben mehr oder weniger beschädigt. Unermeſsliche Schätze, die ehrwürdigsten Alterthümer, altrömische und griechische Kunstdenkmale, Tempel der Götter, und die Wohnungen alter Triumphatoren wurden ein Raub der Flammen, welche durch neun Tage umher wütheten. Nero, auf dem Thurme des Maecenatischen Hauses auf der Höhe des Esquilinischen Berges sitzend, sah mit Lust diese Zerstörung, zur Leyer den Brand von Troia singend. Unter den zu Grunde gegangenen Alterthümern, die sich bis auf diese Zeit erhalten hatten, waren der Tempel der Fortuna von Servius Tullius, der groſse Altar und der Tempel des Hercules von Evander, der Tempel des Jupiter Stator von Romulus, ferner die Burg des Numa und das Heiligthum der Vesta, zugleich mit den von Troia hergebrachten Schutzgöttern Roms. Auch verbrannte das von Nero selbst früher erbaute, von ihm sogenannte Uebergangs-Haus (*domus transitoria*), das vom Palatin bis auf den Esquilin reichte (*Tacit. Ann.* 15, 38 — 41. cf. Suet. *in Ner.* c. 38. *Dion. Cass.* 61, 16. nebst einer Inschrift in den Noten zu Tacitus).

§. 45. Nero begann nach dieser frevelhaften Zerstörung den Wiedererbau der Stadt nach einem neuen Plane. Nach dem ersten Brande durch die Gallier war Rom in der Eile unregelmäſsig, eng und mit krummen und schieflaufenden Straſsen wieder erbaut worden. Iezt sollte die Stadt eine neue Gestalt erhalten. Die Straſsen bekamen eine gehörige Breite, und wurden in gerader Linie rechtwinkelig geführt. Die Höhe der Häuser durfte nicht übermäſsig werden, im Innern mit geräumigen Höfen, und im Aeuſsern an den Straſsen hin mit Säulengängen.

Die Bauplätze übergab der Kaiser den Eigenthümern vom Schutte gereinigt, und baute die Säulengänge auf seine Kosten. Zugleich versprach er Vergütigungen nach dem Stande und dem häuslichen Vermögen der Eigen-

thümer, welche sie binnen einer bestimmten Zeit nach Vollendung der Häuser und der Inseln erhalten sollten. Ferner war die Verordnung, daſs die Häuser nicht mehr wie zuvor gemeinsame, sondern jedes Haus seine eigenen Brandmauern haben sollten, und daſs die Stockwerke bis auf eine gewisse Höhe nicht mit Balkenwerk überdeckt, sondern in Bogen und Wölbungen geführt würden, und zwar von Gabinischem oder Albanischem Steine (dem röthlichen oder graulichen vulcanischen Tufstein), weil diese durch das Feuer nicht leiden. Zugleich sollten die öffentlichen Brunnen häufiger und wasserreicher angelegt, und Wächter bestellt werden, die bei ausbrechendem Feuer sogleich zur Hand wären.

Indessen gab es bei der Vortrefflichkeit dieser Einrichtungen doch einige, welche mit dieser Verschönerung der Stadt nicht zufrieden waren, und meinten, daſs bei den weiten Straſsen und gröſsern Hofräumen zu wenig Schatten wäre, und man durch die Hitze zu viel litte. Die alte Stadt mit ihren engen Straſsen und hohen Häusern wäre der Gesundheit zuträglicher gewesen (*Tacit. Ann.* 15, 43. cf. Suet. *in Ner.* c. 16.).

Den Schutt von den alten Brandstellen bestimmte der Kaiser zur Ausfüllung der Sümpfe in der Gegend von Ostia. Die Schiffe, welche das Getreide von da nach der Stadt brachten, sollten denselben als Rückfuhr mitnehmen (*Tacit.* l. c.). Nicht unwahrscheinlich entstand damals der Hügel an dem Flusse, der iezt unter dem Namen Monte testaccio bekannt ist, und der wirklich ganz aus altem Bauschutte besteht. Der gemeine Glauben eignet die Entstehung dieses Berges der allmähligen Anhäufung von Scherben zerbrochenen Geschirres zu. Das unnatürliche eines solchen allmähligen Anhäufens, wozu Jahrhunderte nicht hingereicht hätten, liegt am Tage, und wird durch keine Nachricht bewährt. Die Sache verliert aber das Befremdende, wenn man bedenkt, daſs der Schutt von den Brandstellen der Stadt zuerst an den Fluſs angefahren werden muſste, um allda zum Einschiffen bereit zu liegen. Nero starb bald darauf, und wir dürfen uns nicht wundern, wenn unter den folgenden Kaisern dieser Schuttberg an einer Stelle liegen blieb, wo er nicht hinderte. Nur einem so auſserordentlichen Ereigniſs kann man die Entstehung des Berges zuschreiben.

§. 46. Nero gab aber nicht bloſs der Stadt und den Wohnhäusern der Bürger eine neue Gestalt, sondern er erbaute auch seine eigene Wohnung wieder. Unter den frühern Kaisern ward nach und nach der ganze Palatinische Berg — ursprünglich die ganze Stadt des Romulus — zur Residenz

gezogen. Aber Nero, mit dieser Ausdehnung der kaiserlichen Wohnungen nicht zufrieden, hatte bereits vor dem Brande andere Gebäude vom Palatin bis auf den Esquilin — wie es scheint bis zum Hause des Maecenas allda, das auch den Kaisern gehörte — geführt. Diese Gebäude waren unter dem Namen — *domus transitoria* — bekannt, aber in dem grofsen Brande zugleich mit den andern Gebäuden der Residenz auf dem Palatin zerstört, denn erst am Fufse des Esquilin hörte das Feuer zu wüthen auf.

Der Kaiser unternahm nun den neuen Bau unter dem Namen des goldenen Hauses. Einen genauen Begriff von allen dazu gehörigen Anlagen und seinem Umfange läfst sich zwar hievon nicht geben, und auch nicht von dem, was er etwa von dem alten beschädigten mochte beibehalten und wieder hergestellt haben. Aber sicher ist es, dafs er nicht blofs die alte Ausdehnung des Flächenraumes vom Palatin, und von da bis auf den Esquilin beibehielt, sondern auch überall noch Raum hinzufügte, besonders die ganze Niederung zwischen dem Palatin, Esquilin und Coelius, und, wie es scheint, auch noch einen Theil vom letztern Berge.

Severus und Celer waren die Baumeister und Mechaniker, Männer, welche sich vor den kühnsten Unternehmungen nicht scheuten. Nicht Gold und Edelsteine, eine schon von altersher gewohnte Pracht, sollte hiebei auffallen, sondern die Anlage von Ackerfeldern, Weinbergen, Wasserstücken und dichten Waldungen, abwechselnd mit freien und weiten Aussichten. In dem Vorhause, das sich drei Säulen tief in einem Umfange von 1000 Passus umherzog, stand der erzene Colofs des Nero, 120 Fufs hoch. Das Haus umfafste ferner einen sehr grofsen Teich (wo nachher Vespasian sein Amphitheater gründete), ganz umher gleich einer Stadt mit Gebäuden umsetzt. Weiterhin sah man Felder mit Korn, Wiesen, Weinberge und Waldung für wilde sowohl als zahme Thiere. Im Innern der Gebäude glänzte alles von Gold, Edelsteinen und Perlen. Es gab Speisesäle mit Tafeln von Elfenbein überdeckt, die drehbar um Blumen, und siebartig durchlöchert waren, um Wohlgerüche auf die Gäste herabzuregnen. Der vornehmste dieser Säle war rund, und die Wölbung desselben so eingerichtet, dafs daran Tag und Nacht eine Bewegung, wie am gestirnten Himmel, statt hatte. In den Bädern waren Anlagen, um sich nicht allein im Meerwasser, sondern auch in dem der Albula — so hiefs der Schwefelsee bei Tivoli — baden zu können.

Als

Als Nero das Haus nach seiner Vollendung einweihte, so hieſs er in so fern den Bau gut, daſs er sagte: „Nun habe doch der Mensch einiger Maſsen zu wohnen begonnen.“

Diese eben so prachtvolle als ausgedehnte Bauführung der Neronischen Residenz dauerte, auſser den Theilen auf dem Palatin, nur sehr kurze Zeit. Vespasian lieſs das Meiste wieder niederreiſsen, und an dessen Stelle andere Gebäude aufführen, als: den Tempel der Friedensgöttin, das Amphitheater, die Meta Sudans, die Claudische Halle auf dem Coelius, und dann Titus auf dem Esquilin die Thermen, wie wir in der Folge sehen werden.

Der Pracht des goldenen Hauses sollten auch die darin aufgestellten Kunstwerke entsprechen. Aber da durch den groſsen Brand eine so groſse Menge der herrlichsten Denkmäler von griechischer Bildkunst und Mahlerei zu Grunde gegangen war, so veranstaltete Nero eine neue Plünderung von Kunstwerken durch Griechenland und Asien, um zu dieser Auszierung die Hauptwerke herbeizuschaffen. — Unter den vorzüglichen Künstlern des Zeitalters, die für das goldene Haus arbeiteten, ist uns auſser den genannten beiden Architekten nur der Maler Amulius, und der Bildner Zenodorus bekannt, welcher den Coloſs des Nero goſs (*Tacit. Ann.* 15, 40 — 45. Suet. *in Ner.* c. 31. cf. Plin. 34, 18. und 35, 37. *et Martial. Spect. Epigr.* 2.).

In den Umfang des goldenen Hauses gehörte auch der Tempel der Fortuna Seia, den Servius Tullius früher erbaut hatte. Nero errichtete ihn wieder von dem Steine Phengites, den man zu seiner Zeit in Cappadocien entdeckt hatte. Er war von der Härte des Marmors, weiſs und durchscheinend, nur da und dort mit gelblichen Adern durchzogen. Auch bei verschlossenen Thüren war Tageshelle in dem Innern des Tempels, aber ähnlich einem eingeschlossenen Lichte, und nicht in der Art von Beleuchtung, welche durch Glasscheiben einfällt (Plin. 36, 46.).

§. 47. Zu Antium, wo Nero geboren war, und einen Landsitz hatte, baute er den Hafen, ein Werk von dem gröſsten Aufwande (Suet. *in Ner.* c. 9.).

In Rom errichtete er auch einen groſsen Speisemarkt — *Macellum* —, mit Säulenhallen umgeben, zum Verkauf der Lebensmittel. Er weihte ihn im Jahre 812 (Dio Cass. 61, 18.). Die Abbildung kommt noch auf Münzen vor (*Eckhel D. N.* 6, p. 273.).

Zu seinen Bauplanen gehörte ferner die Stadt bis nach Ostia auszudehnen, und von da einen Canal für die Leitung des Meerwassers bis nach der Stadt zu ziehen (Suet. *in Ner.* c. 16.).

Um das natürlich warme Wasser von Baiae bis nach dem Vorgebirge Misenum zu leiten, begann er einen Wasserbehälter zu bauen, welcher bedeckt und mit Hallen umschlossen bis nach dem See Avernus reichen sollte, und noch rasender war sein Plan, von dem See Avernus bis nach Ostia einen schiffbaren Canal, 160 Meilen lang, und so breit, daſs zwei Quinqueremen einander vorbeischiffen könnten, zu ziehen (Suet. *in Ner.* c. 31. cf. *Tacit. Ann.* 15, 42. Plin. 14, 8.).

Das Durchbrechen der Landenge zu Corinth lag ihm so sehr an, daſs er während seiner Reise in Griechenland hiezu selbst das Beispiel geben wollte. Auf ein Zeichen der Tuba begann er zuerst die Erde mit der Spate aufzugraben, und einen Korb mit der gegrabenen Erde gefüllt, auf der Schulter wegzutragen Die Praetorianer sollten dadurch zur Arbeit angefrischt werden. Auſserdem lieſs er von allen Seiten eine Menge Arbeiter zu diesem Zweck zusammen schleppen, worunter auch 6000 gefangene Juden waren, welche Vespasian dem Kaiser gesandt hatte (Suet. *in Ner.* c. 19. cf. Dion. Cass. 63, 16. und *Jos. Flav. de B. Jud.* 3, 10. §. 10.). Später sah man noch die Stelle der begonnenen Arbeit (Paus. 2, 1.).

Unter Nero ward auch der Damm am Niederrheine, den Drusus 63 Jahre zuvor angefangen hatte, vollendet. Das Heer, welches unter dem Oberbefehl des Paulinus Pompeius gegen die Germanen aufgestellt war, und iezt im Frieden lebte, vollführte diese Arbeit. Zu derselben Zeit wollte L. Vetus, der den Oberbefehl in Gallien führte, noch ein gröſseres Werk beginnen, nämlich die Verbindung des Mittelländischen mit dem Nordmeer. Dies sollte bewirkt werden durch einen Canal von dem Flusse Arar bis zur Mosella. Dergestalt würde die Fahrt vom Mittelmeer in den Rhodanus, von diesem in den Arar, dann durch den Canal nach der Mosella, und von dieser in den Rhein bis in den Ocean gegangen seyn, ein Projekt, das auch in der neuesten Zeit wieder zum Vorschein kam. Dies Unternehmen vereitelte aber aus Miſsgunst der damalige Legat in Belgien, Aelius Gracilis, welcher nicht erlaubte, daſs Vetus seine Legionen zur Arbeit in einer Provinz gebrauchte, die nicht unter seinem Befehl stünde, zugleich vorgebend, daſs Vetus dadurch nach der Gunst der Gallier strebe, und dem Kaiser gefährlich werden dürfte (*Tacit. Ann.* 13, 53.).

Als Beispiele der Pracht zu bauen in dem Neronianischen Zeitalter lassen sich auch die reichen Landsitze und Gärten des Seneca anführen, mit denen der Kaiser seinen Lehrer beschenkte. Wahrscheinlich gehörten die-

selben aber meistens frühern Besitzern, welche sie erbaut und geschmückt hatten (*Tacit. Ann.* 14, 52.). Denn Seneca war nach seinen eigenen Schriften kein Freund der verschwenderischen Baueinrichtungen seiner Zeit. Man sehe, wie er über die Anlagen der Bäder, ihre Beleuchtung und Auszierungen, über die Verschwendung der seltensten Marmor, der Statuen und Säulen, über die Anlagen von Gärten und Waldungen auf Thürmen, und über den Dächern der Wohngebäude in mehreren Stellen seiner Werke sich ausdrückt (*Epist.* 86. 90. 122. etc.).

Die Flavier: Vespasian.

§. 48. Mit Neros Tode endigte die Augusteische Familie. Die drei auf ihn folgenden Kaiser, Galba, Otto und Vitellius, lebten zu kurz, um etwas Wesentliches im Baufache zu unternehmen. Desto bedeutender sind die Gebäude, welche unter den drei Kaisern der Flavischen Familie ausgeführt wurden. Hievon geben die grofsen Ruinen noch Zeugnifs. Ehe sie aber bauten, gingen grofse Zerstörungen vor, theils absichtlich, theils durch Brand. Die absichtliche Zerstörung betraf das goldene Haus des Nero in allen jenen Theilen, die aufser dem Palatin lagen, und selbst auf dem Palatin hatten grofse Umänderungen statt. Unter den Flaviern verbrannte das Capitol zweimal. Das erstemal in dem Aufstande der Vitellischen gegen die Flavische Parthei, und das andere Mal in dem grofsen Brande unter Titus, wobei auch die ansehnlichsten Gebäude auf dem Marsfelde sehr beschädigt wurden.

Wir beginnen mit den grofsen Bauführungen unter Vespasian, und zuerst mit dem Wiedererbau des capitolinischen Tempels.

Dies Heiligthum der römischen Schutzgötter, von den Tarquiniern begonnen und von Horatius Pulvillus geweiht, stand bis auf die Zeit des Sylla, wo es niederbrannte. Zur Wiederherstellung trug Sylla vorzüglich bei, und dann Catulus, der den neuen Tempel weihte. Dieses von Catulus geweihte Heiligthum dauerte bis auf Vespasian. Die Flavische Parthei unter Sabinus hatte sich auf dem Capitol gegen die Vitellianer verschanzt. Aber er konnte nicht hindern, dafs bei dem Anstürmen dieser letztern der Tempel nicht Feuer fafste, und aufs neue niederbrannte (*Tacit. hist.* 3, 71. cf. Suet. *in Vitell.* c. 15. und Dion. Cass. 65, 17.).

Der neue Kaiser hatte nach dem Regierungsantritt nichts Angelegneres als den Wiedererbau dieses Tempels. Vespasian legte bei dem Reinigen

des Platzes selbst Hand an, und trug den ersten Korb mit Schutt auf seinen Schultern weg. Die besondere Aufsicht des Baues übertrug er dem L. Vestinus, einem Manne, der, obwohl nur vom Ritterstande, seines Rufes und Ansehens wegen zu den vornehmsten gehörte. Der Tempel ward auf derselben Stelle, in demselben Umfange, und in derselben Form, wie die beiden frühern waren, wieder erbaut. Die einzige Abänderung erlaubten die Zeichendeuter, daſs er höher würde, denn die geziemende Höhe, meinten sie, hätte den beiden frühern gefehlt. Ein Mechaniker schlug dabei dem Kaiser vor, die mächtigen Säulen mit geringen Unkosten und mit leichter Mühe auf die Höhe des Berges zu schaffen. Der Kaiser belohnte den Erfinder; er nahm aber den Vorschlag nicht an, indem er ihm antwortete: „er möchte dulden, daſs auch das geringe Volk etwas hiebei verdiene."

Das Legen des Grundsteines ging mit groſsem Gepränge vor sich im Jahre 824 an dem 11ten der Kalenden des Julius. Der ganze Bauplatz ward mit Bändern und Kränzen umzogen. Soldaten, welche glückverkündende Namen hatten, betraten ihn, glückliche Zweige tragend. Dann besprengten die Vestalinnen mit einem Gefolge von Knaben und Mädchen, deren Väter und Mütter noch am Leben waren, die Stelle mit Wasser, geschöpft aus Quellen und aus Flüssen. Hierauf reinigte der Pontifex, Plautius Aelianus, den Platz durch das Dreiopfer von Schwein, Widder und Stier, die Eingeweide über einen Rasenaltar ausbreitend. Iezt richtete der Praetor, Helvidius Priscus, sein Gebet an Jupiter, Juno, Minerva und andere Schutzgötter des Reiches: daſs sie das Unternehmen beglücken, und ihre Wohnsitze, von menschlicher Frömmigkeit begonnen, durch ihren göttlichen Beistand wieder errichten möchten. Zugleich faſste er die Bänder, an denen der Grundstein befestigt war. Das gleiche thaten andere Amtspersonen, die Priester, Senatoren, Ritter, und ein groſser Theil des Volkes, den gewaltigen Stein an besondern Stricken freudig und angestrengt heranziehend, während die gesammelten Gaben in den Grundbau geworfen wurden. Diese bestanden in Silber und Gold, und in solchen Metallen, wie sie natürlich wachsen, und die noch keine Aenderung durch das Feuer erlitten hatten. Denn die Zeichendeuter hatten verboten, den Bau irgend durch einen Stein, oder ein Goldstück, was schon anderweitig im Gebrauch war, zu beflecken (*Tacit hist.* 4, 53. cf. Suet. *in Vesp.* c. 8. und Dio Cass. 66, p. 749.). Dieser Wiedererbau stand nur kurze Zeit. In dem groſsen Brande unter Titus ward er wieder zerstört,

und dann aufs neue viel prachtvoller von Domitian erbaut, wie wir nachher angeben werden.

§. 49. Der zweite noch bedeutendere Bau, den Vespasian unternahm, war der Tempel der Friedensgöttin, den er im Jahre 828 in seinem sechsten Consulat weihte (Dio Cass. 66, 15.). Er nahm zwischen dem Palatin und Esquilin einen Theil des ehemaligen goldenen Hauses unweit des grofsen Forum ein, und ward von den Alten als einer der gröfsten Tempelbaue, die man je sah, betrachtet. Die Form desselben war aber von den gewöhnlichen Tempelgattungen sehr abweichend. Nach den grofsen Ueberresten (Taf. XIII. Fig. 29.) hatte er eine längliche Gestalt, in der Mitte mit einem weiten Schiffe, dessen Kreuzwölbung sich auf 8 corinthische Säulen von Marmor, jede über 50 Fufs hoch, stützte. Zu den Seiten dieses grofsen Schiffes lagen je drei vertiefte Nebenräume, gleich Capellen, und in der Vorderwand des Hauptschiffes fand sich die grofse Nische für die Tempelstatue. Der Eingang sah gegen die Seite des Colosseum. Nach den neuesten Ausgrabungen scheint der Tempel aber auch einen Eingang mit einer vorstehenden Säulenhalle an einer der langen Seiten gegen die heilige Strafse gehabt zu haben. In der That hat der Bau nach der Hauptform mehr das Ansehen einer Basilica, als eines gewöhnlichen Tempels, und daher, scheint es, ist neuern Forschern auch eingefallen, den grofsen Ruin nicht für den Friedenstempel, sondern für die Basilica Constantins zu halten, deren Meinung wir aber nicht beitreten können. Bramante hat von diesem mächtigen Ruin die Idee zu der Peterskirche geschöpft, mit der Absicht, einen Kuppelbau, wie der des Pantheon ist, darüber zu setzen.

Die grofsen Räume im Innern dienten zur Aufstellung seltener Kostbarkeiten und grofser Kunstwerke. Darunter befanden sich die aus dem zerstörten Tempel zu Jerusalem weggenommenen goldenen Geräthe, das Gemälde des Jalysus von Protogenes, und die Colofsalstatue des Nils, mit 16 Kindern gruppirt von Basanit, wovon noch eine Copie in weifsem Marmor auf uns gekommen ist, früher eine Zierde des Museo Pio-Clementino, iezt in Paris. Auch pflegte man Privatschätze in Gold, Silber und gemünztem Gelde darin zur Sicherheit niederzulegen. Daher zur Zeit des Commodus, wo der Tempel durch Feuer litt, und grofse Kunstschätze zu Grunde gingen, auch viele Privatpersonen ihr Vermögen verloren (Suet. *in Vesp.* c. 9. Herodian. 1, 44. *Jos. Flav. de B. Jud.* 7, 5. §. 7. cf. Plin. 34, 19. §. 23. 35, 36. §. 20 — 22. 36,

4. §. 8. — 11. und 24. §. 1.). Nach Aulus Gellius (16, 8.) war in dem Tempel auch eine Büchersammlung aufgestellt.

Nur eine der acht grofsen Säulen im Innern des Tempels hat sich erhalten, und ist iezt auf dem Platze von S. M. Maggiore aufgestellt. Es ist hauptsächlich diese Säule, besonders die Arbeit des schönen corinthischen Capitäls, welche zeigt, dafs dieser Bau in eine glücklichere Epoche, wie die von Vespasian war, gehört, und nicht in jene spätere von Constantin, wo man eine so treffliche Arbeit nicht mehr machen konnte.

§. 50. An Gröfse übertraf alle Baue das Amphitheater. Der Kaiser legte es in die Mitte der Stadt, wo der grofse See in dem goldenen Hause des Nero war, und wo schon früher Augustus den Plan hatte, einen ähnlichen Bau zu errichten (Suet. *in Vesp.* c. 9. cf. *Martial. Spect. Epigr.* 1. und 2.). Vespasian erlebte die Vollendung desselben nicht. Erst im Jahre 833 weihte es sein Sohn Titus zugleich mit den von ihm selbst erbauten Thermen ein (Suet. *in Tito* c. 7. cf. Dion. Cass. 66, 25.). Nach Publicus Victor konnte es 87000 Zuschauer fassen.

Der Ruin dieses colossalen Baues — daher wahrscheinlich sein ietziger Namen Colisseo — steht noch zur Bewunderung vor unsern Augen. Die eine Hälfte des äufsern Umfanges ist noch erhalten, nämlich die Seite gegen den Esquilin, und man sieht an einem der Bogen noch die Spur, wo sich der Säulengang anschlofs, welcher vom Palaste des Titus — wahrscheinlich das ehemalige nun erweiterte Haus des Maecenas, das er im Testamente an Augustus vermacht hatte — nach dem Amphitheater herablief. Merkwürdig ist die Festigkeit des Baues in allen seinen Theilen, und die Wahl des Materials nach der Verschiedenheit der erforderlichen Stärke und Verbindung. Das Innere ist zwar mehr zerstört, als in den Amphitheatern zu Pompeii, Verona und Nismes, in denen noch die Sitzreihen gröfstentheils erhalten sind: aber nichts mangelt, um sich von seinem ehemals vollendeten Zustande eine richtige Vorstellung zu machen. Merkwürdig war der Bau der Arena, wie die Ausgrabungen in der neuesten Zeit gezeigt haben. Die dabei zugleich entdeckten Inschriften lassen keinen Zweifel übrig, dafs die Arena schon von altersher diese Art baulicher Einrichtung hatte, wahrscheinlich zum Behuf der vielerlei Maschinerien, und der Verwandlungen, welche manche Vorstellungen erforderten (S. Taf. XIV. Fig. 9. 10. 11.).

Im Mittelalter diente dieses umfassende Gebäude durch längere Zeit als Festung. — Das Nähere gehört in die Geschichte der Gebäude, wo wir

den amphitheatralischen Bau und seine Bestimmung nach allen Theilen behandeln werden.

§. 51. Ausser den drei genannten grossen Bauen nahm Vespasian den von der Agrippina angefangenen, aber von Nero fast gänzlich wieder zerstörten, Tempelbau zu Ehren des Claudius auf dem Berge Coelius wieder auf, und vollendete ihn (Suet. *in Vesp.* c. 9. cf. Frontin. *de aquaed.* 1, p. 229. und p. 242. und *Martial. Spect. Epigr.* 2.). Auch Aurelius Victor (*Epit. in Vespas.*) nennt die Claudischen Denkmäler, welche Vespasian wieder herstellte. Hierunter scheint aber der Verfasser nicht bloss den Tempel des Claudius zu begreifen, sondern auch die grossen Leitungen der Aqua Claudia und des Anio novus, welche der Kaiser und sein Sohn Titus nach den noch vorhandenen Inschriften an der Porta maggiore wirklich wieder herstellten.

Nach Aurelius Victor (l. c.) liess sich Vespasian auch den Bau der Heerstrassen sehr angelegen seyn. Um der Flaminischen Strasse eine bequemere Richtung zu geben, liess er einen Bogengang in einer Strecke von 200 Passus durch einen Felsen hauen, welcher Durchbruch den Namen Petra Pertusa führte. Iezt ist die Gegend unweit Fossombrone unter dem Namen il furlo bekannt. Nach der allda noch vorhandenen Inschrift (Grut. p. 149. 7.) vollendete Vespasian dies Werk im Jahre 832, dem letzten seines Lebens.

Titus.

§. 52. Die kurze Regierung dieses Kaisers ward mehr durch Zerstörungen, als Errichtungen bezeichnet, so eifrig und edel übrigens seine Bestrebungen auch waren. Früher fiel unter seinem Oberbefehl Jerusalem mit dem Königssitze und dem Prachttempel des jüdischen Volkes. In dem ersten Jahre seiner Regierung — im Jahre 832 von Rom, und im Jahre 79 nach Christo — fand jener denkwürdige Ausbruch des Berges Vesuvius statt, welcher die Umgegend verheerte, Städte bedeckte, und die Schrecken seiner Verwüstung selbst in Gegenden jenseits des Meeres umhertrug. Und kaum war der Kaiser der verheerten Gegend zur Hülfe geeilt, als in seiner Abwesenheit zu Rom ein Feuer entstand, das zwar die Verwüstung nicht so weit verbreitete, wie das Neronianische, aber gerade den schönsten und prachtvollsten Theil der Stadt, das Marsfeld, ergriff, wo die Tempel der Isis und des Serapis, die Septa und die Halle des Neptun, die Thermen des M. Agrippa und das Pan-

theon, das Diribitorium, die Theater des Balbus und Pompeius, die beiden Octavianischen Säulenhallen mit der Bibliothek bedeutend litten, und der Tempel der capitolinischen Götter mit andern benachbarten Heiligthümern gänzlich niederbrannte (Dio Cass. 66, 21 — 24. Plin. *Epist.* 6, 16. und 20. Suet. *in Tit.* c. 8.).

Er lebte nicht so lange, um den Schaden, den die Hauptstadt erlitt, wieder gut zu machen, obwohl er sich erklärte, auf seine Unkosten alles wieder herzustellen, und selbst alle Kunstwerke, die er in seinen Landsitzen hatte, dazu bestimmte, die wieder hergestellten Tempel und andere öffentliche Gebäude damit auszuzieren. Dies geschah hernach durch seinen Nachfolger und Bruder Domitian.

Um den Bewohnern von Campanien, und den durch den Vesuv verheerten Städten wieder aufzuhelfen, bestellte er Curatoren aus der Classe der Senatoren. Alle Güter der Umgekommenen, welche keine Erben hatten, sollten dazu dienen, andere zu unterstützen (Suet. l. c.). Von eigenen Bauen des Titus weiſs man nichts, als daſs er das Flavische Amphitheater ausführte, und nebenbei auf dem Abhange des Esquilin die Thermen erbaute (Suet. *in Tit.* c. 7. cf. Dion. Cass. 66, 25.).

Von den Thermen sieht man iezt noch ansehnliche Trümmer, besonders weitläufige Gewölbegänge, welche am Abhange des Berges als Substructionen errichtet wurden, um für die Haupttheile des Gebäudes über denselben einen ebenen und gleichen Plan zu gewinnen. In diesen Gewölben, welche hauptsächlich nur als Kellerräume und als Magazine für die vielfältigen Bedürfnisse eines so groſsen öffentlichen Baues gedient zu haben scheinen, hat man in den neuern Zeiten manche nicht unwichtige Zierden in Malerei und in Weiſswerk entdeckt, besonders von der Gattung, welche man unter dem Namen der Arabesken und Grotesken begreift, eine Verzierungsweise, über deren Ungeschmack Vitruv (7, 5.) schon früher klagt.

Andere groſse Gewölbe, welche zu Wasserbehältern für die Thermen dienten, sieht man noch auf der Höhe des Berges, wovon sieben — unter dem Namen der Sette Sale bekannt — noch ziemlich erhalten sind, und einen Begriff geben von der Masse des Wasserbedarfes für eine solche öffentliche Anstalt.

Einige Trümmer von dem Hauptbau scheinen sich nur erhalten zu haben, um sich eine Idee von seiner Pracht und Weitläufigkeit zu machen. Einen Begriff von den Auszierungen giebt die Gruppe Laokoons, welche Titus

tus

tus darin aufstellte (Plin. 36, 4. §. 11.), und die man im Anfange des 16ten Jahrhunderts wieder entdeckte.

Wahrscheinlich gehört dem Kaiser Titus auch der Bau des grofsen Springbrunnens an, wovon man in der Nähe des Amphitheaters noch die Trümmer sieht. Der Brunnen führte von seiner Gestalt den Namen Meta Sudans, und diese Benennung hat iezt noch der Ueberrest.

§. 53. Da die Verheerung der campanischen Städte sich unter Titus zutrug, so erwartet man hier billig einige Nachricht über den Zustand dieser in der neuern Zeit wieder entdeckten Städte Herculanum, Pompeii und Stabiae. Von dem letztern sind bis iezt keine Ausgrabungen gemacht. In Herculanum wurden sie zuerst und durch längere Zeit betrieben. Der Gewinn war eine beträchtliche Menge von Denkmälern jeder Gattung. Allein da die Stadt unter einer dicken Masse von Lava begraben liegt, und iezt über derselben eine neue Stadt erbaut steht, so konnte das Graben nur durch Stollenführung, wie in den Bergwerken, unterirdisch, und mit grofsem Aufwande betrieben werden. Man hat daher die Arbeit allda eingestellt. Von den ausgegrabenen Gebäuden ist das Theater das einzige, was unter der Erde zugänglich geblieben ist, und wovon man ziemlich genaue Risse von Piranesi hat (S. Taf. XIV. Fig. 1. und 2.). Es hatte an dem Rücken und an den Seiten der Bühne Säulenhallen, wohin bei plötzlich einfallendem Regen sich die Zuschauer zurückzogen. Darin, und zwar über dem obersten Absatze, waren die wieder gefundenen Reiterstauen der Balbi und andere aufgestellt. Man sieht hieraus, dafs Herculanum nicht zu den unbedeutenden Provinzialstädten gehörte, welches auch so viele andere allda entdeckte vortreffliche Denkmäler bestätigen. Das Theater gehört zu denen, welche wesentlich beitragen, sich einen richtigen Begriff von dem Theaterbau der Alten zu machen. Wir werden in der Geschichte der Gebäude wieder darauf zurückkommen.

Eine bequemere Art zum Nachgraben bot Pompeii dar. Ueber diese Stadt ist keine Lava geflossen, und sie liegt blofs unter Asche und kleinen Steinchen wenig Fufs unter den Weinpflanzungen begraben. Hier zeigte sich die Möglichkeit, die Gebäude, Strafsen und Plätze wieder ganz an's Tageslicht zu fördern. Alle Unkosten sind seitdem einzig auf das Ausgraben dieses Ortes verwandt worden, welches anhaltend bald mehr, bald weniger ämsig fortgesetzt wird.

Es erregt einen mächtigen Zauber unter diesen Trümmern zu wandern, hier auf dem einzigen Fleck der Erde, der noch einen anschaulichen Begriff

von der gesammten Anlage einer antiken Stadt giebt. Der Ort, obwohl nicht klein, läfst sich zwar nur zu den Provinzialstädten vom dritten Range zählen. Manche von gröfserer Bedeutung fanden sich in der Nachbarschaft. Indessen fehlte keines der Gebäude, die zum öffentlichen Nutzen und Vergnügen einer Stadt gehören, nur offenbaren sich diese Gebäude geringer im Umfange und in der Bauart als ähnliche Werke, wovon sich die Ueberreste noch in andern wichtigern Städten finden. Auch sind die Wohnhäuser weder in Umfang und gemächlicher Einrichtung, noch in Höhe und fester Bauführung mit denen bedeutender Städte vergleichbar. Jedes Haus hat nur die Räumlichkeit für Eine Familie, und zwar solcher Familien, welche mehr zu der geringern, als mittlern Classe gehörten. Die meisten sind nur von einem Stockwerk, und ohne Kellerräume; nur einige, welche an Abhängen liegen, haben zwei Stockwerke, aber nicht senkrecht übereinander, sondern in Absätzen. Welche Verschiedenheit gegen gröfsere Städte, wo die Wohngebäude in mehreren Stockwerken übereinander 60 bis 70 Fufs hoch erbaut wurden? Aber gerade diese Mittelmäfsigkeit scheint die geschichtliche Theilnahme an diesen Alterthümern zu vermehren. Wenn die colossalen Denkmäler anderer Orte der alten Welt uns überall wie an ein Riesenvolk erinnern, so finden wir hier uns wieder unter Menschen unserer Gattung und unseres Treibens. Jedoch ist die Verschiedenheit wieder so grofs, dafs die Aufmerksamkeit immer gespannt bleibt, und wir bei dem Vergleichen der alterthümlichen Zustände mit unserer Art, die Wohnungen einzurichten, mit Vergnügen verweilen.

§. 54. Bei dem Durchwandern der entdeckten Theile der Stadt fällt zuerst auf, viele, besonders öffentliche Gebäude, unvollendet, und gerade wie im Bau begriffen zu finden, und zwar im Wiederbau, wie der Augenschein ausweist. Dies führt auf einen Unfall, der die Stadt nicht lange vor der gänzlichen Bedeckung getroffen haben mufs. Ohne Zweifel ist es derjenige, den Tacitus (*Ann.* 15, 22.) mit wenigen Worten andeutet: „Pompeii, eine berühmte Stadt in Campanien, ist durch ein Erdbeben gröfstentheils eingestürzt." Nähere Nachricht findet man darüber bei Seneca (*quaest. nat.* 6, 1.). Dies geschah unter Nero im Februar 816, also 16 Jahre vor der gänzlichen Verwüstung.

Die Privatgebäude scheinen während dieser Zeit gröfstentheils wieder hergestellt gewesen zu seyn. Aber wahrscheinlich hatte das Ereignifs Einflufs auf die Art des Wiedererbaues. Man nimmt nämlich allgemein nur einstöckige Häuser wahr, und gewifs geschah dies in der Absicht, um bei einem

neu eintretenden Erdbeben weniger gefährdet zu seyn, als bei hohen mehrstöckigen Häusern. Bei den öffentlichen Gebäuden konnte die Herstellung nur allmählig geschehen. Das Amphitheater war bereits wieder erneuert, aber nicht die beiden Theater und das Forum mit den andern dazu gehörigen Gebäuden.

Der bis iezt ausgegrabene Theil mag ungefähr ein Zehntel der inner den Ringmauern liegenden Gebäude der Stadt betragen. Wenige der entdeckten Straſsen haben die Breite, um darin mit Fuhrwerk zu verkehren. Aber sie sind bequem, mit groſsen Steinen gepflastert, und mit erhöhten Fuſswegen an den Häusern hin. An einzelnen Stellen nimmt man in Mitte der Straſsen errichtete Steine wahr, um bei starkem Regen, wo das Wasser wie in einem Bette durch die Straſsen floſs, wie auf einem Stege überzusetzen. Auf den Ecken der Straſsen stehen gewöhnlich steinerne Röhrbrunnen.

Dieselbe Sorgfalt zeigt sich bei dem Straſsenbau auſser der Stadt. Rechts und links des Fahrweges sind erhöhte Fuſswege, und denselben entlang in mancherlei Formen die Familiendenkmäler errichtet, nicht groſs und nicht kostbar, aber in einer gefälligen Bauweise. Auch fehlt es ihnen nicht an Zierden in Marmor, in gebrannter Erde, in Weiſswerk und in Farben, doch alles mäſsig. Die Inschriften nennen gewöhnlich bloſs den Namen und die Ehrenämter der Beigesetzten.

Die Ringmauern, nicht hoch, von Quadern erbaut, und da und dort mit gemeinem Mauerwerk ausgeflickt, lassen keine Absicht von Festung vermuthen. Von oben haben sie eine beträchtliche Breite zu einem angenehmen Spatziergang um die Stadt.

Das erhaltene Thor hat drei Eingänge, den mittlern für die Fahrstraſse, die beiden zu den Seiten für die Fuſswege. Unmittelbar vor dem Thore zeigt sich der Ruin einer Capelle, die wahrscheinlich dem Genius der Stadt geweiht war.

Die Wohnhäuser in der Stadt sind inselweise zusammengebaut, und haben gemeinsame Hauptmauern. Viele, besonders die gegen das Thor hinliegen, zeigen neben dem Eingange eine Art Bude. Nach dem Flur kommt man auf einen Hofraum, bald gröſser, bald kleiner, gewöhnlich mit Säulenhallen, um welche her Gemächer, Zimmer und Küche liegen: alles nicht groſs, aber nett und zierlich, mit Fuſsboden von Marmor und Mosaik, die Wände und Säulen mit einem Anwurf von Kalk und Marmorstaub, spiegeleben, mit einem farbigen Anstrich in Fresco, worauf erst die eigentlichen

Gemälde in Leimfarben gemalt sind. Die Gegenstände sind gewöhnlich mythologischen Inhalts, es kommen aber auch Landschaften, Thiere, Geflügel, Früchte und Arabesken vor. In zwei Beckerhäusern stehen noch die grofsen gewölbten Ofen, die man von unten heizte, um die Brödte nicht durch Asche und kleine Kohlen zu verunreinigen. Einer dieser Ofen zeigt die auffallende Zierde eines mächtigen Phallus mit der Unterschrift: *hic habitat felicitas.*— Zu den ansehnlichern Wohngebäuden gehört das Haus des Arrius Diomedes unweit der Stadt an der Heerstrafse mit einem nicht grofsen Garten, der mit einem bedeckten Gange und Keller umgeben ist. In der Mitte hatte der Garten ein kleines Wasserstück, und daneben eine von Säulen gestüzte Laube, welche man, wie es scheint, mit Grün überwachsen liefs. Die Spuren, wo Bäume standen, sind noch sichtbar. Merkwürdig in dem Hause ist die Badeanstalt mit einem besondern Raum zum Schwitzen, wo die Hauptmauern noch mit einer zweiten dünnen Wand versehen sind, zwischen denen die Hitze circulirte. Die Heitzung geschah von der Seite der Küche. Uebrigens ist der kleine Hof mit Säulen umgeben, mit den umher liegenden Wohnzimmern und andern Gemächern. Gegen die Seite des Gartens hatte das Haus zwei Stockwerke.

§. 55. Von den öffentlichen Gebäuden ist das Amphitheater das erhaltenste. Der Bau zeigt aber weder jene Pracht, noch jenen Umfang, den ähnliche Gebäude in gröfsern Städten hatten. Ueber 12000 Zuschauer mochte es nicht fassen. Die Sitze sind von vulcanischen Tufen. Der Zugänge sind nur wenige, doch abgesondert nach der Höhe der Rangabtheilungen. An der senkrechten Wand des Podiums, um die Arena her, zeigen sich noch Spuren von Malereien, die Fechterspiele vorstellten. Es liegt ganz frei an dem einen Ende der Stadt, wo die Ringmauern einen stumpfen Winkel bilden.

Von den beiden Theatern, welche neben einander liegen, war das kleinere bedeckt, und diente als Odeum für Musik und Declamation. Die Bühne war nur schmal, und der Fufsboden mit Holzwerk belegt. Die Sitzstufen im Halbzirkel gingen ungewöhnlich steil an.

Das gröfsere Theater war noch im Wiederbau begriffen. Es ist an einem Abhange angelegt. Man war eben mit Legung der Sitzstufen von weifsem Marmor beschäftigt. Der Bau der Bühne steht blofs in rohem Mauerwerk, und ohne Zierden da. Hinter diesen beiden Theatern liegt ein Gebäude, wo um einen sehr weiten Hofraum an den vier Seiten einzelne nicht grofse Zimmer in zwei Stockwerken über einander erbaut sind, zugleich mit einem

Säulengange nach dem Innern des Hofes. Dieser Bau, gewöhnlich das Soldatenquartier genannt, scheint als Wohnung für die dem Bacchus geweihten Gesellschaft, welche die Schauspiele aufführte, gedient zu haben.

Zur Seite dieses Gebäudes und des grofsen Theaters erscheint auf einem hölern Grunde der Ruin eines Tempels in einem unregelmäfsigen Hofraum, um den sich ein Säulengang herzog. Nach unserem Dafürhalten standen auch diese Baue in Beziehung mit den beiden Theatern. Die Säulengänge dienten für die Zuschauer bei plötzlich einfallendem Regen, und der Tempel mag dem Bacchus, als Vorsteher der theatralischen Spiele, geweiht gewesen seyn. Es hat etwas Erfreuliches, diese zu demselben Zweck hinzielenden Gebäude so verbunden in ihrer Anlage zu sehen. Die Ueberreste des Tempels sind von altdorischer Bauart, und zeigen, dafs er in dem Erdbeben unter Nero niedergestürzt, und noch nicht wieder hergestellt war.

Nicht weniger erfreulich ist die Aufdeckung des Forum mit seinen Umgebungen. Auch diese Gebäude bilden zusammen ein Ganzes, und zeigen im Kleinen, wie anderwärts die Anlagen dieser Art im Grofsen waren. Der Platz — das eigentliche Forum — hat die längliche viereckige Form in der Art, wie Vitruv (5, 1.) beschreibt, dafs die Fora in den Städten Italiens angelegt zu werden pflegten. An den beiden langen und an einer der schmalen Seiten waren Säulengänge, mit deren Wiedererrichtung man eben beschäftigt war. Diese sollten zwei Säulenordnungen über einander bilden. An den Säulengängen hin, und auch gegen die Mitte des Platzes, sieht man eine nicht geringe Zahl Fufsgestelle, zum Theil noch mit ihren Inschriften, aber die Statuen fehlen. Einige waren auch für Reiterstatuen, wahrscheinlich zur Ehre der Kaiser und anderer viel vermögenden Wohlthäter der Stadt.

An der schmalen Seite, wo der Säulengang fortläuft, finden sich drei Gebäude neben einander, nur durch einen engen Zwischengang getrennt. Sie sind von ähnlicher Form und Gröfse, jedes blofs in einem Saale bestehend, mit einer halbzirkligen Ausbiegung dem Eingange gegenüber. Diese Gestaltung zeigt ihre Bestimmung als Richtersäle — Basiliken — hinreichend an. Sie sind nicht, wie in gröfsern Städten, drei- oder fünfschiffig, sondern das Ganze besteht in Einem Schiff mit dem Tribunal für die richterliche Behörde, vor welchen die streitigen Verhandlungen geführt wurden. Es waren solcher Gerichtssäle drei, um mehrere Verhandlungen zugleich vorzunehmen. Da es aber hiebei durch die Redner und Gegenredner sehr geräuschvoll zuging, so sieht man die Ursache, warum die Gebäude durch Zwischengänge getrennt

waren. Eine Verhandlung sollte durch die andere keine Störung erleiden. Auch diese drei Basiliken stehen bloſs in rohen Mauern da, aber man fand verschiedene Marmor, zum Theil mit ungemein schönen Arabesken verziert, welche zur Bekleidung der Wände gebraucht werden sollten.

An der andern schmalen — den Basiliken entgegengesetzten — Seite des Forum erhebt sich ein Bau, den man einen Tempel zu nennen pflegt, ich aber für die Curia — das Rathhaus der Stadt — halte. Es liegt etwas erhöht, so daſs man auf einer vorliegenden Treppe in die Säulenvorhalle zu steigen hatte. Von dieser Halle tritt man in das Innere eines länglichen Saales mit zwei Säulenreihen an den langen Seiten, aber nur in einem geringen Abstand von der Mauer, so daſs sie keine Seitenschiffe bilden. In den Zwischenräumen dieser Säulen scheinen die Sitze für die Mitglieder des Rathes gestanden zu haben. An der schmalen Seite, dem Eingange gegenüber, zeigt sich ein isolirter Bau, etwa 10 Fuſs hoch in drei kleinern Abtheilungen. Wahrscheinlich diente er als Archiv zur Aufbewahrung der Rathsbeschlüsse, und anderer zur öffentlichen Verwaltung gehörigen Papiere. Noch hat das Gebäude das Eigene, daſs die vorliegende Freitreppe in der Mitte durch eine Erhöhung durchschnitten wird. Wahrscheinlich diente dieser Vorbau als Rednerbühne — was man in Rom die Rostra nannte —, wo diejenigen auftraten, welche zum versammelten Volke zu sprechen, oder überhaupt einen Rathsbeschluſs zu verkündigen hatten.

Ein anderer zum Forum gehöriger Bau war das Comitium, wo sich das Volk zu den Wahlen seiner Magistrate zu versammeln pflegte. Auch ist hier hart an dem Forum ein solcher Raum, mit Mauern und Säulengängen eingeschlossen, groſs genug, um die wahlfähigen Bürger aufzunehmen. Man hat diesen Raum die Basilik zu nennen angefangen, aber mit Unrecht. Man war auch hier mit dem Wiedererbau beschäftigt, wobei man wahrnimmt, daſs der mittlere Raum nie zum Ueberdecken bestimmt war. Das Ganze sollte einen freien Platz oder Hofraum bilden, bloſs mit bedeckten Säulengängen umher in zwei Stockwerken. Daſs dieser Raum nicht als Basilik dienen sollte, ersieht man ferner aus dem, daſs der Halbzirkel für das Tribunal fehlt, und an dessen Stelle eine Erhöhung erbaut ist, ohne Zweifel für diejenigen bestimmt, welche das Wahlgeschäft leiteten, die Abstimmungen aufnahmen, und die Beschlüsse verzeichneten. Vor dieser Erhöhung steht überdem noch ein groſses Fuſsgestelle für eine Reiterstatue. Die Vorhalle zu diesem Bau, den ich ohne Anstand für das Comitium nehme, macht zugleich auch einen Theil

der Säulenhalle für das Forum selbst. So stellt sich eine schöne Verbindung unter allen zu den öffentlichen Geschäften bestimmten Gebäuden dar. Noch fehlt die Aufdeckung des öffentlichen Gefängnisses, das bei dem weitern Ausgraben sich auch noch in einer nahen Umgebung des Forums finden wird.

Aber die Führung der öffentlichen Geschäfte sollte nicht ohne eine nahe Aufsicht der Götter geschehen, und daher waren Tempelgebäude in der Umgebung des Forum nicht ungewöhnlich. Dies war auch in Pompeii der Fall. Neben dem Forum, und von dem Comitium nur durch eine Strafse getrennt, liegt ein länglicher mit Mauern umschlossener Hofraum, an dessen Seiten ein Säulengang umher läuft. In der Mitte des Hofes erhebt sich über einer hohen Freitreppe ein nicht grofser Tempel von der Gattung Prostylos, und vor dem Tempel steht ein grofser Opferaltar errichtet. Ich möchte diesen Tempelraum das Capitolium nennen. Denn seitdem Rom allmächtig ward, wurden dem Schutzgotte Roms, dem capitolinischen Jupiter, häufig in den Provinzialstädten Heiligthümer unter dem Namen Capitolium geweiht. — Man hat bei den Ausgrabungen ein schönes Fragment von einer Jupiterstatue entdeckt, das früher wohl dahin gehören mochte. Uebrigens nimmt man auch bei diesem Tempel wahr, dafs er seit dem Erdbeben noch seine Herstellung nicht wieder erhalten hatte. An den Wänden der Säulenhalle zeigen sich schöne Ueberreste von Verzierungsmalereien.

Auch an der entgegengesetzten Seite des Forum entdeckte man andere kleine Tempelgebäude mit erzenen Bildsäulen von Apollo und Diana. Dies geschah kurz nach meiner Anwesenheit. Da ich aber letztern Bau nicht mehr sah, so erlaube ich mir darüber keine nähere Anmerkung.

Das Forum hatte Zugänge von mehreren Seiten der Stadt, engere blofs durch Gassen, aber eine breitere für Fuhrwerk geeignete Strafse durchschnitt das Forum in seiner Breite, und scheint von beiden Seiten sich weit durch die Stadt hin verlängert zu haben. Man möchte sie die Strafse des Forum nennen.

Noch sind in der Nähe der beiden Theater zwei Tempel aufgedeckt, welche eine Erwähnung verdienen, der eine das Heiligthum der Isis, und der andere das des Aesculapius. Beide sind klein, und mehr Aediculae oder Sacella (deren selbst Rom so viele zählte) als Tempel zu nennen. Auch die genannten am Forum sind von dieser Art, und nur das Heiligthum, das wir wegen der Nähe der beiden Theater dem Bacchus geweiht glauben, läfst sich eigentlich als Tempel betrachten. Jede der beiden Capellen, der Isis sowohl

als des Aesculapius, hat ihren kleinen Vorhof mit dem Opferaltare, und Wohnung dabei für Priester oder Tempelaufseher. Mit dem Tempel der Isis ist noch ein zweiter mit Säulen umstellter Hofraum verbunden, worauf ein freier Bau, wie ein Altar, errichtet steht, von einer Seite mit einem Aufgang, den ich nicht anders als mit einer Hennenstiege zu vergleichen weiſs. Man nennt diesen Raum gewöhnlich die Schule. Ich möchte ihn aber ein Thiergehege nennen nach ägyptischem Gebrauche. Die Gehege für die heiligen Thiere bei den Tempeln in Aegypten waren etwas Gewöhnliches. Und warum sollten nicht heilige Vögel, wie der Ibis, von Aegypten nach Pompeii gebracht worden seyn? — Auch spielen diese Vögel in zwei Gemälden, welche man im Tempel der Isis ausschnitt (*Mus. Ercol.* t. II. *tav.* 59. und 60.), und religiöse Gebräuche der Aegypter vorstellen, wirklich ihre Rollen. Noch ist zu bemerken, daſs sich zur Seite der Säulenhalle dieses Geheges kleinere Räume befinden, die den heiligen Vögeln als Stallung dienten. Es scheint also, daſs der im Hofraume aufgestellte altarähnliche Bau dazu bestimmt war, die Opfergerichte darauf zu legen, und die angebaute Stiege für die Vögel eingerichtet war, um darauf hinan zu steigen, und die Opfer zu verzehren. Uebrigens kennt man den verbreiteten Aberglauben, aus dem Speisen der heiligen Vögel Augurien zu schöpfen. Was die heiligen Hennen bei den Römern waren, mochten die Ibisse bei den Aegyptern seyn.

§. 56. Nach dieser kurzen Uebersicht von den bis zur Zeit entdeckten Gebäude von Pompeii fügen wir noch einiges über den Bau im Allgemeinen bei.

Von kunstmäſsigem Bau finden wir nirgends etwas Erhebliches. Die Mauern, selbst von gröſsern und öffentlichen Gebäuden, sind gröſstentheils mit Bruchsteinen, seltener mit Backsteinen, und nur weniges in Quadern aufgeführt. Die Säulen selbst sind meistens auf dieselbe Weise gemauert, doch brauchte man auch gröſsere Blöcke dazu von hartem Kalkstein, der in den nahen Gebirgen bricht. Der Marmor kommt nur zu den Theatersitzen und zu Auszierungen bei Thüreinfassungen, Schwellen, Wandbekleidungen, und zur Belegung der Fuſsboden vor. Der Anwurf der Wände und der gemauerten Säulen ward immer auf das Sorgfältigste und Netteste besorgt, und fast durchaus mit einem farbigem Anstrich. Dabei hatte jede Wand noch ihre Zierden in einer mehr oder weniger fleiſsig besorgten Malerei. Die Fuſsboden waren sehr sorgsam gemacht, selbst in den offenen Hofräumen, entweder von Platten bunter Marmorarten, oder von Mosaik; — seltener kommt bloſser Estrich vor.

Die

Die Decken waren gröſstentheils Balkenwerk, und auſser den Kellern kommen die gewölbten Räume nur selten vor, und gewöhnlich sind es Guſsgewölbe.

Von den geziertern Bauarten finden sich wenig Spuren, alles hält sich an die einfachere: an das Toscanische und Dorische. Man sieht daher auch keine verzierte Gebälkarten. Das Einzige, was vorkommt, sind gröſsere Bruchstücke von Marmorpilastern mit Verzierungen von Pflanzengewinden und Insekten von einer wahrhaft bewunderungswürdigen Arbeit. Man kann, möchte man sagen, eine Gemme nicht feiner schneiden. Ein Beweis, daſs auch kleinere Städte nicht ohne hohen Kunstsinn waren. Wenn man aber bis iezt weniger Statuen in Marmor und in Erz zu Pompeii entdeckt hat, als in Herculanum, so muſs man es theils dem Erdbeben unter Nero zuschreiben, weil die öffentlichen Orte ihre Zierden noch nicht wieder erhalten hatten, theils auch wohl, daſs die Alten selbst sich bemühten, an jenen Stellen zu graben, wo sie wuſsten, daſs sie manches Kostbare wieder an das Tageslicht ziehen konnten. —

§. 56[a]. Von dem, was in baulicher Rücksicht unter Titus in den Provinzen geschah, haben wir keine Nachrichten. Aber iezt ist zu Laodicea in Phrygien noch ein ansehnlicher Ruin von einem Stadium, das in der Länge an 1000 Fuſs miſst, und an beiden Enden sich in einem Halbzirkel umherzieht, vorhanden, welches damals von Nicostratus, einem Priester der Stadt, auf eigene Kosten in ein Amphitheater umgeändert ward. Nicostratus weihte diesen Bau dem Titus und dem Volke, im ersten Jahre der Regierung dieses Kaisers — im Jahre 832 von Rom. — Der Bau ward aber erst von dem Erben des Nicostratus beendigt, und im Jahre 835 von dem Proconsul M. Ulpius Trajanus (dem Vater des Kaisers dieses Namens) eingeweiht. Dies erhellt aus zwei auf einander sich beziehenden Inschriften bei Chandler (*Jon. antiq.* tom. II. p. 31.). Nachdem der Geschmack an den amphitheatralischen Kämpfen bei den asiatischen Griechen Eingang gefunden hatte, war die Umänderung der Stadien in Amphitheater nicht ungewöhnlich. Pococke (t. III. p. 43.) bemerkte dasselbe bei dem Stadium zu Ephesus und bei dem von Aphrodisias.

Domitian.

§. 57. Domitian, der unwürdige Bruder und Nachfolger des Titus, hat sich viel mit Bauen beschäftigt. Die Gebäude, die in dem groſsen Brande

unter Titus litten, scheint er gröſstentheils wieder hergestellt zu haben, und dazu fügte er viel Neues: alles von seltener Pracht.

Früher schon, ehe er Kaiser wurde, errichtete er zum Andenken seiner Erhaltung zur Zeit, wo die Vitellianer das Capitol erstürmten, eine Capelle Jupiter dem Erhalter an der Stelle, wo die Wohnung des Tempelhüters war, bei dem er sich verborgen hatte. Als er aber Kaiser ward, ehrte er den Jupiter, unter dem Beinamen Custos, mit einem andern sehr groſsen Tempel, und weihte darin sein eigenes Bild im Schooſse des Gottes (*Tacit. hist.* 3, 74. cf. Suet. *in Domit.* c. 5.).

Dann schritt der Kaiser zu dem Wiedererbau des Tempels der capitolinischen Schutzgötter, da der von seinem Vater errichtete unter Titus wieder durch Brand zerstört worden war. Dieser Bau übertraf den des Vaters noch an Pracht, obwohl auch iezt der Hauptplan des Heiligthums derselbe geblieben zu seyn scheint. Nach einer Abbildung in Relief, welches das Dankopfer des M. Aurelius nach seinem Triumpfe über die Marcomannen vorstellt und iezt im Palaste der Conservatoren auf dem Capitol aufbewahrt ist, war der Tempel von corinthischer Bauart. Die Säulen waren von pentelischem Marmor, welche Plutarchus noch in Athen sah, und zwar, wie sie ihm damals vorkamen, von dem schönsten Verhältniſs. An dem Tempel dann in Rom schienen sie ihm aber dünn und mager, so daſs er glaubte, daſs eine Ueberarbeitung in Rom sie so verdünnt habe. Allein ein solcher Verstoſs ist nicht leicht denkbar, und wir sind der Meinung, daſs dieser Schein von zu groſser Magerheit der Säulen bloſs Täuschung war, welche von der weiten Säulenstellung, die diesem Tempel ursprünglich eigen war, herrührte. Die Pracht an Vergoldungen war überaus groſs, und kostete allein über 12000 Talente (Plutarch. *in Poplic.* c. 15. cf. Suet. *in Domit.* c. 5. *et Martial. Epigr.* 9, 4.).

Als ein Freund von mancherlei Spielen erbaute Domitian auch ein Stadium, um die Athleten nach griechischer Art darin auftreten zu lassen, dann ein Odeum für die Wettkämpfe in der Musik, und eine Naumachia für die Seegefechte. Zur Anlage der letztern lieſs er einen See an der Tiber ausgraben, und ihn ganz amphitheatralisch umbauen. In der Folge benutzte Traian die Steine hievon, um den groſsen Circus, der durch Feuer gelitten hatte, wieder herzustellen (Suet. *in Domit.* c. 4. und 5.).

Das Haus auf dem Quirinalischen Berge, worin der Kaiser geboren war, verwandelte er in einen Tempel zu Ehren des Flavischen Geschlechts (Suet.

in Domit. c. 1. und 5. cf. *P. Vict. reg.* VI. und *Martial. Epigr.* 9, 2.). Ueberdies scheint er noch einen besondern Tempel zu Ehren seines Vaters Vespasianus erbaut zu haben (*Euseb. Chron.*). Nach Publ. Victor (*de reg. Romae* VIII.) stand er auf dem Forum, und war zugleich auch dem Titus geweiht. Hierauf scheint Statius (*Sylv.* 1, 1, 31.) anzuspielen, und Martialis (*Epigr.* 9, 4.), der die Flavischen Tempel — in der Mehrzahl — nennt.

Zu seinen Hauptgebäuden gehörte die Anlage eines neuen Forum mit dem Tempel der Minerva. Es ward aber nicht von ihm selbst, sondern erst von seinem Nachfolger Nerva geweiht. Dies Forum führte verschiedene Benennungen: von dem Erbauer Forum des Domitian, von dem, der es weihte, Forum des Nerva, von dem Tempel, der darauf stand, Forum Palladium, und weil es einen Hauptdurchgang bildete, ward es auch Forum transitorium und pervium genannt (Suet. l. c. cf. Aurel. Vict. *in Nerva.*). — Noch ist ein schöner Ueberrest von den Umfangsmauern dieses Forums vorhanden mit vorspringenden corinthischen Säulen und einer Attike darüber, wo die Minerva in Relief, und in Lebensgröſse, angebracht ist. Zugleich ist der Fries reich verziert mit Bildwerken, welche den Mythus darstellen, wo Pallas die Frauen in den häuslichen Arbeiten des Spinnens und Webens unterrichtet. Die Zeit hat aber diese schönen Arbeiten wenig verschont.

Zu den öffentlichen Gebäuden müssen wir noch die Triumpf- und Janusbogen zählen, welche Domitian äuſserst prachtvoll in allen Regionen der Stadt errichten lieſs, und worüber er Quadrigen und andere Zeichen eingebildeter Siege aufstellte (Suet. *in Domit.* c. 13. cf. Plin. *Paneg.* c. 54.). Dahin gehört auch die colossale Reiterstatue in Erz, welche er sich selbst auf dem Forum setzte, und die Statius (*Sylv.* 1, 1. cf. *Martial. Epigr.* 1, 71.) so pomphaft beschrieben hat.

In die Zeit Domitians gehört auch der Triumpfbogen, welchen der Senat und das Volk dem Titus wegen der Einnahme von Jerusalem errichten lieſs. Der Bogen ist noch in seinen Haupttheilen erhalten, und daſs derselbe ihm erst nach dem Tode errichtet ward, zeigt die Inschrift, welche den Titus den Vergötterten nennt, und als solcher, auf einem Adler erhoben, ist er auch in Mitte der Bogenwölbung in Relief dargestellt. Dies, und was sich sonst noch von den Bildwerken erhalten hat, trägt den vortrefflichsten Stil. Weniger gut ist die Architektur, alles ist zu sehr mit kleinlichen Zierden überladen. Dieser Bogen ist das älteste in Rom erhaltene Denkmal, an welchem die sogenannte composite Bauart vorkommt (S. Taf. XIII. Fig. 11. und 12.).

Xx 2

§. 58. Aufser dem Wiedererbau des capitolinischen Tempels stellte Domitian viele andere Prachtgebäude, welche in dem grofsen Brande unter Titus gelitten hatte, wieder her (Suet. *in Domit.* c. 5.). Im Chronicon des Eusebius finden sich einige dieser Gebäude namentlich angegeben, als: das Pantheon, die Thermen des Agrippa, das Iseum und Serapeum, das Chalcidicum bei dem Minervatempel und andere Säulenhallen —: worunter die Septa, die Halle der Argonauten und die Octavischen Säulenhallen zu verstehen seyn mögen, da wir wirklich aus mehreren Stellen bei dem Dichter Martialis sehen, dafs alle diese Gebäude zur Zeit des Domitian wieder in ihrem baulichen Stande vorhanden waren, denn diese werden unter den Gebäuden genannt, welche unter Titus durch Feuer litten. Die verbrannten Bibliotheken suchte der Kaiser durch andere Abschriften zu ersetzen, die er überall verfertigen, und selbst von Alexandria herkommen liefs (Suet. *in Domit.* c. 20. cf. Aurel. Vict. *Epit. in Domit.*). Dieser Ersatz scheint besonders auf die Bibliotheken zu gehen, welche mit der Halle der Octavia, die damals auch mit verbrannte, verbunden waren. Ferner ersieht man aus Martialis (*Epigr.* 9, 4.), dafs der Kaiser nebst zweien Heiligthümern der Juno auch die Tempel des Hercules, des Apollo und der Dioscuren wieder erbaute. Von diesen Wiederherstellungen sehen wir wahrscheinlich noch den Tempel des Hercules in dem schönen marmornen Rundgebäude an der Tiber über der Cloaca Maxima. Denn als einen Rundbau in dieser Gegend, auf dem Forum Boarium nämlich, stellt Livius (10, 23.) den Tempel des Hercules dar. Gewöhnlich wird dieser Ruin der runden Form wegen der Tempel der Vesta genannt. Dieser befand sich aber nicht hier, sondern auf dem grofsen Forum. Die Pracht der Architektur und der Stil entspricht ganz dem Domitianischen Zeitalter. Noch steht hievon der gröfsere Theil der Zelle von Quadern in weifsem Marmor, und von gleichem Stein sind die 20 cannelirten corinthischen Säulen, welche die Halle um den Rundbau bilden: das schönste Werk, welches von einem runden Peripteros auf uns gekommen ist.

Die Wiederherstellung des Tempels von Jupiter Tonans auf dem capitolinischen Clivus, wovon man noch drei Säulen sieht, wird gewöhnlich auch dem Domitian zugeeignet. Aber das Wort: ESTITVER, welches von der Inschrift noch übrig ist, zielt auf mehrere Restauratoren hin, und daher ist es wahrscheinlicher, dafs Sept. Severus und Caracalla den Bau, so wie viele andere, wieder herstellten. Die Architektur dieses Denkmales zeigt in allen Zierden eine vortreffliche Arbeit, aber zugleich mit einer

Ueberladung, welche mehr den Hang nach Zierde, als einen männlichen Stil verräth.

Auf alle Gebäude, welche Domitian wieder herstellte, liefs er seinen Namen allein einschreiben, ohne irgend eine Meldung der frühern Erbauer (Suet. *in Domit.* c. 5.).

§. 59. Aber nicht blofs an öffentliche Gebäude verschwendete Domitian die Kräfte des Reiches, er that noch mehr für seine Privatbaue, nämlich bei den Veränderungen seines Palatinischen Hauses, und dann bei seinem Albanischen Landsitze. Mit besonderer Pracht hatte er auf dem Palatin den Säulengang, die Basilik, die Bäder und die Wohnung für seine Liebschaften erbaut (Plutarch. *in Poplicola* c. 15.). In dem Säulengange, in welchem er zu spatzieren pflegte, liefs er die Wände mit dem Steine Phengites bekleiden, damit er, furchtsam und mifstrauisch, wie er war, in dessen Spiegelungen sehen konnte, was um ihn auch rücklings vorging (Suet. *in Domit.* c. 14.).

Von seiner Basilica sieht man die Stelle auf demjenigen Theil des Palatin, wo die Farnesischen Gärten sind. Die Umfangsmauern sind noch bis auf eine gewisse Höhe erhalten mit der Hauptnische, wo der Thron des Kaisers stand. Man entdeckte darin Säulen und andere Ueberreste von den seltensten Steinarten, und unter den Fragmenten des alten Planes von Rom, die man auf dem Capitol bewahrt, ist noch der Grundrifs dieser kaiserlichen Basilica erhalten, woraus man ersieht, dafs die Vorhalle derselben aus einer vierfachen Säulenstellung bestand. Auf diese Basilica oder Aula des Domitian spielt Statius (Silv. 4, 2. v. 18 — 31.) an, das Werk mit einem Göttersaal vergleichend, nicht blofs wegen der Menge der Säulen, sondern auch der dabei gebrauchten seltenen Marmorarten aus Libyen, Phrygien, Syene in Aegypten, Chios, Laconien, Luna. Dazu kam die hohe Wölbung des Saales, eine Nachahmung des mit goldenen Sternen besäeten Himmels. In den an die Farnesischen anstofsenden Gärten der Villa Spada sind grofse Ueberreste unterirdischer Säle und Abtheilungen, welche als Bäder dienten, und ein kleinerer unterirdischer Raum befindet sich in den Farnesischen Gärten selbst, gewöhnlich die Bader der Livia genannt, mit Ueberresten von Vergoldungen, Malereien und Marmorbekleidungen, die eine Idee von dem Schmuck des Gesammten geben können. Neben der Villa Spada hat sich zugleich die Form eines Stadiums oder Hippodroms, den die kaiserlichen Wohnungen einschlossen, erhalten, um in der Nahe der Bäder die Anlage für die Leibesübungen nicht zu vergessen.

Der Architekt, dessen sich Domitian bei den Bauen seiner Palatinischen Wohnung bediente, hiefs Rabirius, den Martialis (*Epigr.* 7, 55. und 10, 71.) nicht nur seiner hohen Kunst, sondern auch der Frömmigkeit wegen gegen die Eltern rühmt.

Nicht minder grofse Summen verwendete Domitian auf sein Albanum, einen Landsitz in der schönen Gegend des Albaner Sees. Er pflegte allda grofse Spiele zu geben, und selbst auch den Senat allda zu versammeln (Dio Cass. 67, 1. cf. Suet. *in Domit.* c. 4. und c. 19.). Die Ruinen dieser grofsen Anlagen sieht man iezt noch zwischen Castell Gandolfo und Albano in den Barbarinischen Gärten, wo unter andern noch ein grofser Wasserbehälter vorhanden ist, und dann sind bei der Capuzinerkirche noch die Ueberreste von dem Amphitheater sichtbar. Die Wahl des Locals für eine ländliche Residenz konnte nicht leicht anmuthiger seyn.

Zu den nützlichen Werken, welche Domitian baute, gehört die Heerstrafse, welche er, im Jahre 848, von Sinuessa nach Puteoli führte. Dies that er um den bisherigen Umweg über Capua und Neapolis zu vermeiden (Dio Cass. 67, 14.). Der Bau dieses Weges, wie wir aus dem Gedichte des Statius (*Sylv.* 4, 3.) ersehen, war mit vielen Schwierigkeiten verbunden. Anhöhen mufsten abgeglichen, Vertiefungen und Sümpfe ausgefüllt, und substruirt werden, besonders in der Gegend der Mündung des Vulturnus, wo der Flufs, der sich vorher allda in unwirthbare Sümpfe ergofs, eine freiere Leitung ins Meer, und eine prachtvolle Brücke erhielt. Die Pflasterung des Weges war ganz mit grofsen Steinen, wie die der Via Appia, und an der Stelle zu Sinuessa, wo man letztere Strafse verliefs, um diese Domitianische Seitenstrafse einzuschlagen, ward ein mit Trophäen verzierter Prachtbogen errichtet, gleichsam als Pforte für die neuerbaute Heerstrafse.

Von Privatbauen unter der Regierung dieses Kaisers erfahren wir wenig. Doch verdient die seltsame Anlage der Tiburtinischen Villa des Manlius Vopiscus eine Stelle. Statius (*Sylv.* 1, 3.) giebt hievon die Beschreibung, und noch sind einige Ueberreste davon über der iezt sogenannten Grotte des Neptun und unter den Tempeln der Vesta und Sibylla bei dem grofsen Wasserfalle des Anio zu sehen. Die Villa war allda in die Felsenkluft über dem Flusse so hineingebaut, dafs sie beide Ufer einnahm, und die Wasser unter dem Bau, wie unter einer Brücke, wegrauschten. Dabei war die Einrichtung dafs man durch alle Zimmer, zur Kühlung der Sommerhitze, das Wasser fliefsen lassen konnte. Dies geschah durch Canäle und Röhren, welche das

Wasser von dem Flusse, ehe er sich stürzt, aufnahmen. Aus dieser Zeit mag der Canal seyn, aus dem bei hohem Wasser ein beträchtlicher Strahl seitwärts von der Grotte des Neptun herabstürzt. Ferner da das Wasser des Anio die Eigenschaft hat die Körper zu incrustiren, so mag die Form des Rades, die man in dem Felsenstück unter dem runden Tempel wahrnimmt, ursprünglich von diesen Leitungen des Vopiscus herkommen, und keinesweges von jenem unermessenen Alter seyn, welche einige dieser auffallenden Erscheinung geben wollten.

Bei dieser in ihrer Art einzigen Lage empfahl sich der Landsitz durch seine übrige Pracht und Einrichtungen. Der Dichter vergiſst nicht: das Auffallende der über der Villa sich erhebenden alten Waldung des Tiburnus, und das Aufdampfen der durch das Feuer erhitzten Bäder über der tiefen Wasserkluft der Albunea, nicht die Leben athmenden Bildwerke in allen Arten von Metall, in Stein und in Elfenbein, nicht den Glanz, der von den Decken der Prachtzimmer sich verbreitete, und die kunstreichen, mit Mosaik gezierten, Fuſsboden, auch nicht den Baum, der in der Mitte eines Hofraumes zwischen Gebäuden und Säulen seine grünen Wipfel empor trug.

Nur geringe Ueberreste zeugen iezt noch von dem ehemaligen Daseyn der Villa. Die wilde Natur ist allda wieder an ihre Stelle getreten, aber in einer überraschenden Schönheit, welche man kaum gegen die alte Kunstpracht des Vopiscus vertauschen möchte.

N e r v a.

§. 60. Nach der langen friedlichen, und für die Kunst so erspriesslichen Regierung des A u g u s t u s war die erfreulichste Zeit der römischen Alleinherrschaft die, welche unter den folgenden Kaisern von N e r v a bis auf C o m m o d u s, den unwürdigen Sohn des M a r c u s A u r e l i u s, verfloſs — vom Jahre 849 bis 933 oder von Christo 96 bis 180. — Die Kunst nahm iezt ihren letzten Aufflug, um dann desto schneller sich zur Abnahme und zum Verfall zu neigen.

Mit Bedauern sehen wir uns von zwei treuen Führern, dem S u e t o n und T a c i t u s, verlassen. Selbst von D i o C a s s i u s sind uns über die folgenden Kaiser nur spärliche Auszüge übrig, und kein Späterer ersetzt uns diesen Abgang. Nur aus dünnen Quellen müssen wir die Nachrichten sammeln.

Der Kaiser Cocceius Nerva war zu alt, und regierte zu kurz, um, von ihm grofse Bauführungen zu erwarten. Er liefs indessen das von Domitian begonnene prachtvolle Forum Palladium oder Transitorium vollenden welches dann nach seinem Namen genannt ward (Suet. *in Domit.* c. 5. cf. Aurel. Vict. *in Nerva.*).

Traianus.

§. 61. „Traian, sagt Plinius in der Lobrede (c. 51.), ist sparsamer im Erbauen als im Erhalten. Nicht mehr wie zuvor (unter Domitian) werden die Gebäude der Stadt durch das Schleppen ungeheuerer Steine erschüttert. Die Häuser stehen sicher, und die Tempel wanken nicht mehr. Aber er zeigt sich freigebig in Hinsicht öffentlicher Baue. Hier entstehen Säulenhallen, dort Tempel, fast mit unbemerkter Schnelligkeit. Der unermessene Bau des Circus streitet mit der Schönheit der Tempel um den Vorzug."

Fast müssen wir glauben, dafs die erste Aussage des Lobredners eine Blume sey, und mit dem Nachsatz im Widerspruch stehe. — Gewifs ist es, dafs Traian Gebäude führte, die sich gerade durch Colofsalität, so wie durch Pracht und Schönheit, auszeichneten. Doch ist hier zu bemerken, dafs Plinius seine Rede bereits im dritten Jahre der Regierung des Kaisers hielt, wo Traian wirklich noch nicht viel im Bauen unternommen zu haben scheint, und alles eher Wiedererbaue als eigene Gründungen betraf. Uebrigens versicherte Dio Cassius (68, 7.): Traian habe sich angelegen seyn lassen, nothwendige Baue zu führen, als Heerstrafsen, Seehafen und andere öffentliche Gebäude: im Gegensatz dessen, wie es scheint, was Domitian that, der ungeheuere Summen auf seine Privatwohnungen in der Stadt und sein Albanum verschwendete.

Traian baute in der Folge so viel, dafs, da nach der Gewohnheit der Namen des Erbauers auf die Gebäude immer eingeschrieben ward, Constantin der Grofse den Traian das Wandkraut — *herba parietaria* — zu nennen pflegte, weil man seinen Namen so häufig an Gebäuden, die er errichtete, eingeschrieben fand (Aurel. Vict. *Epit. in Constantino* 60.).

Wir betrachten zuerst die Gebäude des Kaisers, welche er in der Stadt führte. Darunter gehörte die Wiederherstellung und Vergröfserung des grofsen Circus — im Jahre 853 —. Nach Suetonius (*in Domit.* c. 5.) nahm er hiezu die Steine von der Naumachie des Domitian. Nach der Inschrift, welche

welche der Kaiser auf das Gebäude setzen liefs, ging seine Absicht dahin, den Circus so grofs zu bauen, dafs er für die Aufnahme des römischen Volkes genügend sey (Dio Cass. 68, 7.). Plinius (*Paneg.* c. 51.) giebt die Vermehrung der Plätze auf 5000 an. Einige finden dies wenig, und wollen daher 50000 anstatt 5000 lesen, und dies nicht mit Unrecht. Früher schon unter Caesar fafste der Circus 260000 Zuschauer (Plin. 36, 24.), und später, wenn wir dem Publius Victor (*reg.* XI.) glauben, 385000. Pausanias (5, 12.), der dieses Baues von Traian auch gedenkt, giebt die Länge des Circus auf zwei Stadien an. Ich bemerke dies, um auf das Unrichtige dieser Angabe aufmerksam zu machen. Der grofse Circus hatte nach Dionysius schon im Zeitalter des Julius Caesar eine Länge von nicht weniger als viertehalb Stadien, welcher iezt durch Traian noch mehr ausgedehnt ward, wenigstens nämlich der Theil der Sitzstufen für die Zuschauer um die Rennbahn her.

Ein anderes grofses Werk waren die Thermen. Dio Cassius nennt diesen Bau ein Gymnasium, weil alle bei den Gymnasien üblichen Abtheilungen zugleich mit den Thermen der Römer verbunden waren. Auch eignet dieser Schriftsteller (68, 15.) diesen Bau dem Freunde des Traian, dem Sura, zu, in einer andern Stelle (69, 4.) jedoch dem Kaiser selbst, den Apollodorus als den Architekten angebend. Nach andern (Aurel. Vict. *de Caes. in Traiano, et Epit. in Trai.*) baute Traian diese Thermen zu Ehren des Sura, und sie hiefsen daher *Thermae Suranae.* Diese Bäder nennt auch Pausanias (5, 12.), wo er die berühmten Gebäude dieses Kaisers aufzählt. Die alten Topographen setzen diese Thermen in die dritte Region, und die Neuern in die Gegend des Esquilin neben den Thermen des Titus, wo iezt die Kirche S. Martino liegt. Ueberreste hievon giebt es nicht mehr.

Nach Dio Cassius (69, 4.) liefs Traian durch den Apollodorus zu Rom auch ein Odeon erbauen. Dies scheint das Theater auf dem Marsfelde zu seyn, welches Hadrian gegen den Willen des Volkes wieder niederreifsen liefs (Spart. *in Hadr.* c. 9.). Nach Pausanias (l. c.) sollte man glauben, dafs dies für die Musik bestimmte Theater ein Amphitheater gewesen sey. Allein dieser Schriftsteller scheint sich in Rom weniger genau umgesehen zu haben.

Von den Tempeln und Hallen, von welchen Plinius (*Paneg.* c. 51.) spricht, finden wir keine besondere Angabe. Wahrscheinlich betrafen es nur Ausbesserungen.

Bei einer Ueberschwemmung der Tiber, welche den Gebäuden grofsen Schaden zufügte, trug der Kaiser viel bei zu ihrem Wiedererbau, mit der Verordnung: die Wohnhäuser nicht höher als 60 Fufs zu bauen. Augustus hatte diese Höhe früher auf 70 Fufs festgesetzt (Aurel. Vict. *Epit. in Trai.* c. 27.).

§. 62. Das bedeutendste Denkmal, das unter Traian in der Stadt errichtet wurde, war das nach ihm genannte Forum. Der Architekt war Apollodorus (Dio Cass. 69, 4.). Frühere und spätere Alte bewunderten diesen Bau als ein in seiner Art einziges Werk, sowohl seiner colossalen Massen, als seiner Schönheit wegen (*Amm. Marcellin.* 16, 10. cf. Paus. 5, 12. *et* 10, 5.). Noch steht die grofse Triumpfsäule, welche nach der Inschrift der Senat und das Volk dem Kaiser errichtete, und in der neuesten Zeit sind andere Theile umher aufgegraben, und eine bedeutende Anzahl von Granitsäulen mit einer Menge anderer, architektonischer sowohl als statuarischer, Fragmente gefunden worden, welche iezt wieder auf den Spuren ihrer alten Stellen errichtet stehen. Indessen scheint man auch bei diesen letzten grofsen Ausgrabungen, nach keiner Seite, weder der Länge noch der Breite nach, bis an das Ende des Platzes gekommen zu seyn. Noch bleibt die ehemalige Ausdehnung und Gröfse des Forum immer unbestimmt.

Traian liefs, um den erforderlichen Raum für diese grofse Anlage zu gewinnen, einen Theil des Quirinalischen Berges, so tief, als die Säule in der Mitte des Forum hoch ist, abgraben und den Platz ebnen. Dies berichtet Dio Cassius (68, 16.), und auch die Inschrift auf dem Untersatze der Säule deutet dasselbe an.

Die Gebäude, welche dieses Forum zierten, waren die Säule in der Mitte des Platzes, die Basilica, die Bibliotheken, die Triumpfbogen, der Tempel Traians, und die quer über den Platz gestellten Säulengänge.

Der Platz bildete nach dem, was man noch wahrnimmt, ein längliches Viereck, wie andere römische Fora. Die Säule ist ein wahres Prachtstück römischer Gröfse. Mit Base und Capitäl mifst sie 92 Fufs, und der Untersatz, auf dem die Säule steht, 17 Fufs. Auf der Höhe über dem Capitäl erhebt sich das runde Fufsgestelle, 8 Fufs hoch, worauf ehedem das colossale Bild des Kaisers in Erz errichtet war (Aurel. Vict. *in Trai. Epit.*). Diese Statue, die im Mittelalter sich verlor, ist in neuern Zeiten von Sixtus V. durch das Bild des heiligen Petrus in Erz, 23 Fufs hoch, ersetzt worden. Wenn man die Maafse aller dieser verschiedenen Theile zusammenrechnet, so kommt die Höhe heraus, welche Cassiodor (*in Chronic.*) angiebt. Eutropius (8, 2.) setzt die

Höhe auf 4 Fuſs mehr, P. Victor aber auf 12 Fuſs weniger, mit der Angabe, daſs die Treppe im Innern 185 Stufen habe, und durch 45 Fensterchen — die äuſserlich schmal und schlitzartig nach Innen zu sich erweitern — beleuchtet werde.

Der untere Durchmesser der Säule beträgt etwas über 11 Fuſs und der obere 10. Sie ist aus mächtigen Blöcken weiſsen Marmors zusammengesetzt, die ursprünglich durch erzene Bolzen übereinander verbunden waren. Jeder Block macht für sich immer den vollen Umkreis der Säule, und darin sind auch die Stufen gehauen, welche die innere Wendeltreppe bilden. Aus ähnlichen Massen besteht der viereckige Untersatz, an der Südseite mit der Thüre nach der Treppe, die sich bequem emporwindet. Die kleinen Lichtöffnungen, die sich nach Innen erweitern, erleuchten die Treppe angenehm. Oben über der Platte des Capitäls ist ein gemächlicher Umgang um das runde Fuſsgestelle, welches die Statue trägt, und wo man eine weite Aussicht über die Stadt hat (S. Taf. XIII. Fig. 26.).

Die Seiten des Untersatzes, mit vortrefflich gegliedertem Fuſs- und Deckgesimse sind flach-erhaben mit Waffen- und Kriegsgeräthen verziert. Der Pfühl der dorischen Base bildet einen Lorbeerkranz. Um den Schaft der Säule winden sich im Schraubengange die Bildwerke bis unter das dorische Capitäl empor, welche die Kriege des Kaisers mit den Daciern an den Ufern der Donau vorstellen. Nach Maſsgabe der Höhe und der weitern Entfernung vom Auge nehmen die Figuren an Gröſse zu, wie die optischen Gesetze es erfordern. Ungeachtet dieser erhabenen Arbeiten gewährt die Säule im Ganzen durch die wohl getroffene Verjüngung einen wundervoll schönen Anblick. Aber so meisterhaft auch das Ganze sowohl in architektonischer als plastischer Hinsicht ausgeführt ist, können wir doch dieser Art von Denkmal das Wort nicht reden. Der Anblick des Ganzen macht zwar einen hohen, ergreifenden Eindruck. Aber das Unangenehme zeigt sich, wenn man zur Betrachtung des Einzelnen übergeht. Die Bildwerke, so vortrefflich in ihrer Erfindung, Anordnung und Ausführung, lassen sich nur mit Mühe betrachten. Das Auge ermüdet, theils weil man sich bei dem Besehen immer um die Säule drehen muſs, theils weil das Auge die Gegenstände an den obern Theilen nur mit groſser Anstrengung zu unterscheiden vermag.

Zu bewundern ist, daſs die Beschädigung, welche der Bau der Säule und die Bildwerke erlitten, so gering ist, obwohl im frühern Mittelalter bereits eine barbarische Hand die erzenen Bolzen, welche die Blöcke über einander

verbanden, aus dem Marmor herausgehauen hat. Eingeweiht ward die Säule im Jahre 866 (cf. *Eckhel D. N.* t. 6, p. 430.). Hadrian liefs die Asche Traians in einer goldenen Urne unter der Säule beisetzen (Dio Cass. 69, 2. cf. Aurel. Vict. *in Trai. Epit.* und *Chronic. Eusebii.*). Die Sage, dafs die Statue des Kaisers oben auf der Säule eine Kugel auf der Hand trug, mit dem Bilde der Victoria darauf, und dafs die Asche des Kaisers in dieser Kugel sey beigesetzt worden, stützt sich auf keine Nachricht. —

Die Art, wie die andern Prachtgebäude um den Platz angeordnet waren, ist nicht bekannt. Von der Basilica des Traian, auch Basilica Ulpia nach dem Familiennamen des Kaisers genannt, sehen wir noch die Abbildung auf Münzen (Lamprid. *in Commod.* c. 2. *Niceph.* 7, 26. und *Aul. Gell.* 13, 24. cf. *Eckhel D. N.* VI. p. 433.).

Verschiedentlich werden die Bibliotheken des Traian erwähnt, wahrscheinlich die eine für die griechischen und die andere für die lateinischen Schriften (Dio Cass. 68, 16. cf. Vopisc. *in Aurelian.* c. 1. und 8. *et in Tacit.* c. 8.). Den Tempel zu Ehren Traians erbaute Hadrian nach dessen Tode, und dies war das einzige Gebäude, worauf Hadrian seinen Namen einschreiben liefs (Spart. *in Hadr.* c. 19.). Dieser Tempel scheint mit den Bibliotheken in Verbindung gestanden zu haben, denn nach Aulus Gellius (11, 17.) fand sich auch ein Theil der Büchersammlung in dem Tempel selbst. Die Bücher dieser Bibliotheken wurden in der Folge in die Thermen des Kaisers Diocletian versetzt (Vopisc. *in Prob.* c. 2.).

Eine andere Zierde des Forum war der Triumpfbogen, welchen der Senat dem Kaiser wegen seiner Siege im Orient gegen die Parther errichten liefs (Dio Cass. 68, 29.). Es scheint aber, dafs früher allda sich schon ein anderer Bogen befand in Beziehung auf die Feldzüge des Kaisers gegen Decebalus; denn wir sehen von einem solchen Bogen noch die Vorstellungen in den Reliefs, mit denen Constantin später seinen Triumpfbogen auszieren liefs.

Ferner dürfen wir an den Säulengängen, welche an den innern Seiten um die Fora her zu laufen pflegten, nicht zweifeln. Aber was wahrhaft überraschend ist, sind die Säulenstellungen quer über den Platz, wie die neuen Ausgrabungen sie zeigen. Diese theilten den Platz in mehrere kleinere Plätze und Gassen, wovon die einen einige Stufen höher als die andern lagen. Die Ursache von einer solchen Anordnung läfst sich schwer einsehen, und es scheint fast: Traian habe die Einrichtung des alten Forum zu Elis nachahmen wollen, dessen Anlage von den Fora der ionischen Griechen, und der mit diesen

grenzenden Städte sehr abweichend war. Die Verschiedenheit scheint darin bestanden zu haben, daſs das Forum zu Elis mehrere Säulenhallen hatte, die in einiger Entfernung neben einander erbaut waren, wodurch also zwischen denselben Gassen entstanden. Doch ist der Bericht des Pausanias (6, 24.) nicht umständlich genug, um sich hievon eine klare Vorstellung zu machen.

Das Forum des Traian war auch in andern Beziehungen prachtvoll. Pausanias (5, 12. und 10, 5.) bewundert unter den architektonischen Zierden hauptsächlich das Deckenwerk in Erz, und nach dem Berichte des Ammianus Marcellinus (16, 10.) hatte von allen groſsen Denkmälern Roms das Auge des Kaisers Constantius nichts so sehr angezogen, als die überaus groſsen Massen des Traianischen Forum. Auf dem Platze war die Reiterstatue Traians aufgestellt, welche dem Constantius so sehr gefiel, daſs er gegen seinen Begleiter äuſserte: daſs er eine ähnliche für sich zu errichten dächte. Dieser aber antwortete dem Kaiser: „Er müſste daran denken, zuvor auch einen solchen Stall zu erbauen.“ Alles was man von architektonischen und plastischen Fragmenten noch aufgefunden hat, zeigt von der Vortrefflichkeit des Stils.

§. 63. Traian lieſs sich nicht bloſs den Prachtbau angelegen seyn. Sein Bestreben bei dem Bauwesen ging eben so sehr auf das Nützliche. Die Wasserleitungen, der Straſsen-, Brücken- und Canalbau, und die Anlage von Seehäfen beschäftigen ihn vielfältig.

Im Jahre 858 unternahm er in dem Kriege gegen die Dacier den berühmten Brückenbau über die Donau. Nach dem Berichte des Dio (68, 13. Aurel. Vict. *de Caes.* 13.) war diese Brücke das bewunderungswürdigste der Werke, welche der Kaiser erbaute. Plinius (*Ep.* 8, 4.) spricht selbst von mehreren neuen Brücken, und von gegrabenen Betten, um neue Flüsse in dieselben einzulassen: all dies in den Donaugegenden während des Krieges gegen Decebalus. Die groſse Donaubrücke selbst bestand aus 20 Pfeilern in Quadern, jeder Pfeiler, ohne den Grundbau, 150 Fuſs hoch und 60 Fuſs breit. Der Zwischenraum von Pfeiler zu Pfeiler betrug 170 Fuſs, und durch Bogenwerk waren die Pfeiler mit einander verbunden. Traian wählte zu diesem Bau eine Stelle, wo der Fluſs von geringerer Breite, sehr zusammengedrängt und reiſsend war, was also die Anlage der Fangedämme, um die Pfeiler zu gründen, sehr schwierig machen muſste. Der Zweck dieses Baues war, zwischen den entgegengesetzten Ufern bei seinen kriegerischen Unternehmungen immer eine freie Verbindung zu haben, und nicht etwa durch

das Eis Störung und Hinderung zu erleiden. — Hadrian, der Nachfolger Traians, liefs aber das Bogenwerk der Brücke wieder abtragen, obwohl von beiden Seiten feste Castelle zum Schutz derselben angelegt waren (cf. Procop. *de Aed. Justinian.* 4. 6.), damit von den Barbaren kein Einfall über dieselbe in Mysien statt haben möchte. Nach Tzetzes (*Chiliad.* 2.) war Apollodorus, den er von Damascus gebürtig nennt, auch der Erbauer dieses Werkes. Eine Andeutung der Brücke kommt unter den Bildwerken der Traianischen Säule vor, und hieraus ersieht man, dafs die Bogen, welche die Pfeiler verbanden, nicht von Stein, sondern von Holz waren. Hadrian zerstörte also nichts Wesentliches, wenn er gleich einige Bogen, um den plötzlichen Uebergang zu hindern, wegnehmen liefs.

Noch sind bei der eisernen Pforte zwischen Servien und der Wallachei die Ruinen von einer antiken Brücke zu sehen. Allein dasjenige, was der kaiserliche Kriegsbaumeister Marsigli darüber berichtet, entspricht so wenig den Worten des Dio, dafs es schwer ist, diese Ueberreste für die ehemalige Brücke Traians anzusehen. Wahrscheinlicher sind es Ueberreste von der Brücke, welche später Constantin über die Donau erbauen liefs.

Im Jahre 860 unternahm Traian die Heerstrafse durch die pomptinischen Sümpfe aus eigenem Gelde zu pflastern, und die erforderlichen Brücken und Gebäude an derselben hin prachtvoll zu errichten. Diese Nachricht des Dio (68, 15.) wird durch die noch vorhandenen Brücken und Inschriften bestätigt, welche Pius VI. zugleich mit der ganzen Strafse wieder au graben, und in einen Stand setzen liefs, dafs sie jezt wieder zu den schönsten in Europa gehört.

Auf gleiche Weise baute dann der Kaiser die Appische Strafse aufs neue von Beneventum bis Brundusium. Ein Ehrenbogen, welcher dem Kaiser bei dieser Gelegenheit errichtet wurde, ist noch in Benevent vorhanden, und zu Bisceglia sieht man noch eine marmorne Inschrift, welche dasselbe bezeugt. Nach einem andern Marmor bei Gruter p. 199. 1. liefs Traian auch den Heerweg durch das Land der Bruttier und Salentiner pflastern. Galenus (*de Meth. Med.* 9, 8.) preiset die Verdienste Traians um die Heerstrafsen vorzüglich, und Aurelius Victor (*de Caes.* 13.) schreibt ihm die Anlage eines Heerweges zu, der vom schwarzen Meere bis nach Gallien sich erstreckte.

§. 64. Nicht geringer waren die Verdienste Traians um die Wasserleitungen. Die wichtige Aufsicht über alle Wasser der Hauptstadt waren damals dem Consular Sextus Julius Frontinus anvertraut, dessen Werk

über die Aquaedukte und die zweckmäſsige Verwaltung derselben noch in unsern Händen ist. Nie hat wohl je eine Stadt ein so verwickeltes und kostbares Wassersystem gehabt, wie Rom, aber auch nie war eine Stadt reichlicher mit Wasser, sowohl zum Nutzen als zum Vergnügen, versehen. Die Erhaltung so vieler, sehr zusammengesetzter, Werke, und die richtige Vertheilung der Wasser zu jedem Gebrauch, sowohl in, als auſser der Stadt, erforderte eine sehr verständige und wachsame Aufsicht, und es ist aus der Schrift Frontins erfreulich zu sehen, wie ein tüchtiger Fürst auch die tüchtigen Männer zur Verwaltung der schwierigsten Zweige zu erhalten weiſs. Einen eigentlich neuen Aquaedukt hat zwar Traian nicht geführt, aber die Leitung des Anio novus an ihrem Anfange verlängert. Denn da das Wasser dieser Leitung, früher aus dem Flusse aufgenommen, trüb floſs, so befahl der Kaiser das Wasser nicht ferner aus dem Flusse, sondern aus seiner sehr klaren Quelle zu leiten, welche sich über der Villa des Nero zu Sublaqueum befand. Anstatt des frühern trüben Wassers also kam durch diese Leitung das reinste Wasser, wie das der Marcia, und noch in gröſserer Masse als dieses, zur Stadt (Front. 2, p. 247.). Diese Leitung, welche im fünften Consulat Traians, im Jahre 864, vollendet ward, wird auf den Münzen dieses Kaisers als Aqua Traiana bezeichnet. Mit Recht wird demselben auch der Ruin des groſsen Wasserbehälters bei S. M. Maggiore zugeschrieben, wovon die beiden schönen Marmortrophäen sind, welche iezt in der Ansicht des capitolinischen Platzes errichtet stehen, und gewöhnlich, aber fälschlich, dem Marius zugeschrieben werden. Der ähnliche Stil der Arbeit mit der an der Traianischen Säule, und das orientalische Costum der Parthischen Völker, die der Kaiser überwand, giebt das Zeitalter Traians genugsam zu erkennen. Es ist hier auch nicht zu verschweigen, daſs dem Kaiser auf gleiche Weise die gute Aufsicht über das Fluſsbett und die Ufer der Tiber angelegen war, indem er einen nicht weniger sorgsamen und bedeutenden Mann, als Frontin war, nämlich den jüngern Plinius als Curator hierüber bestellte, wie man aus mehreren alten Inschriften, die seinem Leben angehängt sind, ersehen kann. Gewöhnlich war mit einer solchen Aufsicht auch die über die Cloaken verbunden. Ein eben so wichtiger Mann, der unter Traian dasselbe Amt hatte, war Julius Ferox, dessen Plinius (*Epist.* 2, 11.) mit dem gröſsten Lobe gedenkt (cf. *Grut. Inscript.* p. 198. 3. 4.).

Andere Verdienste Traians betreffen den Hafenbau an den beiden Küsten von Italien. Den einen führte er am adriatischen Meere zu Ancona,

wo iezt noch auf dem Hafendamm der marmorne Bogen steht, den der Senat und das Volk dem Kaiser zu Ehren setzen liefs, weil, wie die darauf eingehauene Inschrift sagt, Traian den Zugang Italiens für die Seefahrer mehr gesichert habe, indem er aus eigenem Gelde auch diesen Hafen erbaute. Dies geschah im Jahre 869. —

Die letztern Worte dieser Inschrift beziehen sich augenscheinlich auf einen andern frühern, und viel beträchtlichern Hafenbau an den Küsten des Tyrrhenischen Meeres, nämlich auf den von Centumcellae (Città Vecchia), wovon wir in den Briefen des jüngern Plinius (6, 31.) einige Nachricht finden. Der Kaiser hatte alda nahe am Meere in einer anmuthigen Lage seine sehr schön erbaute Villa. Plinius ward richtlicher Geschäfte halber dahin beschieden, wo eben der neue Hafenbau unter den Augen des Kaisers betrieben ward. Der linke Arm, auf das Festeste errichtet, stand bereits vollendet, und an dem rechten wurde gearbeitet. An der Mündung des Hafens, zwischen den Armen, erhob sich eine künstliche Insel, um die anstürmenden Wellen vom offenen Meere her daran zu brechen, und von beiden Seiten den Lauf der Schiffe desto mehr zu sichern. Diese Insel entstand zusehends, indem die mächtigsten Steine auf platten Schiffen herbeigeführt, und übereinander versenkt wurden. Dieser Steinwall war bereits so weit, dafs der Rücken über das Wasser vorragte, und die Meereswellen sich daran brachen. Noch mufste der Bau der Pfeiler hinzukommen, welcher, der Insel entlang errichtet, dem Ganzen die gehörige Vollendung zu geben hatte. Dieser Hafen, in einer Gegend angelegt, wo sonst an einer langen und stürmischen Küste für die Schiffe kein sicherer Zufluchtsort war, sollte den Namen des Erbauers führen. Auch macht die Geographie des Ptolemaeus den Hafen des Traian an dieser Stelle namhaft, und die Münzen dieses Kaisers — im Jahre 864 geprägt — bestätigen diese Benennung. Noch hat sich das Andenken dieser grofsen Anlage Traians in dem Hafen von Città Vecchia erhalten.

§. 65. Wichtig für die Kunde, wie das Bauwesen damals in den Provinzen gehandhabt wurde, ist der Briefwechsel des jüngern Plinius, damaligen Statthalters in Bithynien, mit dem Kaiser. Man lernt hieraus, dafs kein öffentlicher Bau von einiger Wichtigkeit vorkam, worüber nicht die Zustimmung des Kaisers einzuholen war, theils um die Zweckmäfsigkeit der Baue zu verbürgen, theils um Unterschleife der zu verwendenden Gelder zu erschweren. Der Kaiser zeigt sich zwar immer geneigt und willfährig, jedes nützliche oder ehrenvolle Unternehmen nicht nur zu genehmigen, sondern

auch

auch da wo die Gelder der Gemeinden nicht ausreichten, durch eigene Willfährigkeit zu unterstützen; auch durch Sendung sachverständiger Bauleute von Rom aus, wenn diese in den Provinzen fehlten. Die Vorschläge des Plinius betreffen sehr mannigfaltige Arten von Bauen, und wenn gleich wir nicht wissen, ob und wie sie alle ausgeführt wurden, so gehört es doch zur Kenntniſs der Bauordnung des Zeitalters, zu sehen, welchen Gang diese Art Geschäfte hatten. Folgendes sind die wichtigern vorkommenden Fälle.

Der Kaiser gestattete den Einwohnern von Prusa den Erbau neuer Bäder, wenn es die Kräfte der Stadt nicht zu sehr belasten sollte, und auf den Vorschlag des Landpflegers gewährte er hiezu ein altes in Verfall gerathenes Gebäude, das dem Kaiser gehörte, als Baustelle, doch mit Schonung und Rücksicht auf den in demselben Umfange errichteten, und nun baufällig gewordenen Tempel des Kaisers Claudius: weil die Religion nicht erlaube, denselben vollends zu zerstören, und einen profanen Bau an dessen Stelle zu setzen. Exedern und Säulengänge sollten mit den Bädern verbunden, und der Namen des Kaisers auf diesen die Stadt zierenden Bau eingeschrieben werden (Plin. *Ep.* 10, 34 und 75.).

Zu Nicea kommt die Frage vor über den Ausbau eines begonnenen, aber durch das schlechte Steinmaterial bereits wieder in Verfall gerathenen Theaters; dann über die Anlage eines neuen Gymnasium, an der Stelle des alten, welches durch Brand zerstört war; ferner über den Bau einer neuen weitläufigen Badeanstalt zu Claudiopolis. Zu den Gründen, den Theaterbau wieder aufzunehmen und zu beendigen, kam das Versprechen von Privatpersonen, Basiliken und Säulengänge über dem Halbzirkel des Theaters auf eigene Kosten zu erbauen, welche aber, in so fern der Theaterbau aufhörte, auch nicht zur Ausführung kommen würden. Die Anlage des neubegonnenen Gymnasiums sey viel gröſser und umfassender, als der Bau des abgebrannten war. Dazu kamen Bedenklichkeiten in Beziehung auf die Bauführung, indem der Architekt, der zwar ein Gegner dessen, der den Bau angefangen habe, sey behaupte: die Mauern — obwohl 22 Fuſs dick — könnten die aufgelegte Last nicht stützen, weil sie in der Mitte nicht mit Bruchstein ausgefüllt wären, und die erforderlichen Durchbinder von Backsteinen fehlten. In Rücksicht der Bäder zu Claudiopolis scheint der Statthalter mit der Wahl der Lage an einer tiefen Stelle und an dem Fuſse eines überragenden Berges nicht zufrieden, und fürchtet, der Bau möchte als ein öffentliches Werk nicht ehrenvoll genug für den Kaiser ausfallen. Er wünscht daher, daſs der Kaiser einen Architekten in die Provinz schicken möchte, um alles in Beziehung auf diese

zu führenden Baue genau zu untersuchen, — die schöne Bemerkung beifügend: „damit nicht etwa geschähe, daſs, um bereits gemachte Unkosten nicht weg. zuwerfen, auch die noch zu machenden Uebel verwendet würden," — eine Maxime, welche von Bauenden nicht genug beherzigt werden kann. Täglich sehen wir ähnliche Fälle, wo man sich nicht entschlieſsen will, einen alten Bau aufzuopfern, und dann auf solchem alten Grunde, und mit Beibehaltung alter Mauerstücke ein neues Werk entsteht, an dem weder der Bauende, noch sonst irgend wer eine Freude hat. — Der Kaiser in der Antwort stellt dem Gutachten des Plinius alles anheim, und will nur, daſs er ihm seine Entschlieſsung hierwegen berichte, mit dem Bemerken, daſs die Niceer sich wohl befriedigen könnten, wenn ihr Gymnasium die Gröſse, wie das Bedürfniſs es fordere, erhielte. Den verlangten Architekten will der Kaiser nicht schicken. Keine Provinz leide an kunsterfahrnen und geistreichen Männern Mangel, und es sey ja gewöhnlich, daſs aus Griechenland die Künstler nach Rom kämen. Der Statthalter könne also auf kürzerm Wege zur Berathung mit Sachverständigen kommen, als wenn ihm dieselben von der entfernten Hauptstadt zugesandt würden (Plin. 10, 48. und 49.).

In Rücksicht des Gymnasium machen wir auf einen Ruin zu Ephesus aufmerksam, der in den ionischen Alterthümern (tom. II. Pl. 40.) vorkommt, und wovon wir Taf. XIV. Fig. 21. den Grundriſs geben. Wir haben kein anderes Denkmal, wo die Anlage eines griechischen Gymnasiums so gut dargestellt ist, wie in diesen Ueberresten, und die Construction ist von der Art, daſs sie dem Zeitalter Traians nicht unwürdig ist. Indessen könnte der Bau auch etwas früher geführt worden seyn. —

Die Nicomedier hatten zum zweitenmal groſse Summen auf den Bau einer Wasserleitung verwandt, ohne daſs das Werk zu Stande kam. Plinius, nachdem er alles selbst in Augenschein genommen hatte, schlägt dem Kaiser einen solchen Bau aufs neue vor, als ein nützliches, und seinen Zeiten würdiges Werk. Die Quelle, aus der das Wasser zu leiten sey, gehöre zu den reinsten, und damit sie nicht bloſs den in der Ebene, sondern auch den höher gelegenen Theilen der Stadt zuflieſse, sey die Leitung auf einem Bogengang zu führen, und dieser, theils von Quadern, in so weit nämlich die Steine hiezu von dem früher begonnenen Bau hinreichten, theils von Backsteinen, deren Bau wohlfeiler zu stehen komme, zu errichten. — Hiezu verlangt der Statthalter, daſs ihm ein in solchen Bauen Erfahrner, oder ein Architekt aus Rom zugesandt werde, um sicher zu seyn, daſs das Werk nicht ferner miſsrathe.

Der Kaiser genehmigt den Bau, aber er schärft zugleich dem Landpfleger ein, zu untersuchen, warum früher so groſse Summen unnütz verschwendet wurden, und ob nicht dabei Unterschleife vorgefallen wären. Hierüber möchte er ihm berichten. In Beziehung auf die Sendung eines Sachverständigen aus Rom antwortet er nicht (Plin. 10, 46. 47.).

Der Kaiser erlaubt auf den Vorschlag des Plinius den Nicomediern bei dem Bau eines neuen Forum, welches sie dem alten beifügten, die Versetzung eines alten Tempels der Muttergöttin an eine andere Stelle, um dadurch den nöthigen Platz für den neuen Markt zu gewinnen, — indem eine solche Versetzung den religiösen Einrichtungen jener Gegenden nicht entgegen sey (Plin. 10, 58. 59.).

Traian gewährt der römischen Colonie von Sinope auf den Vorschlag des Plinius eine Wasserleitung aus einem guten und ergiebigen Quell bei dem 16ten Meilensteine von der Stadt. Durch eine Strecke von 1000 Passus sollte die Leitung über einen morastigen und weichen Grund geführt werden, welches noch Bedenklichkeit und nähere Untersuchung veranlaſste (Plin. 10, 91. 92.).

Auf gleiche Weise gewährt der Kaiser den Vorschlag des Statthalters, daſs zu Amastria ein kleiner Bach, der einer der längsten und schönsten Straſsen der Stadt entlang lief, aber durch seine cloakartige Ausdünstung die Luft verunreinigte, überwölbt werde (Plin. 10, 99. 100.).

Das wichtigste Unternehmen, wovon Plinius an den Kaiser Bericht erstattet, betrifft die Verbindung eines groſsen Landsees mit dem Meere unweit Nicomedia durch den Bau eines schiffbaren Canals. Auf diesem See wurden Marmor, Getreide, Brenn- und Bauholz angefahren, welches aber dann alles mit groſser Mühe und Unkosten bis zum Meere auf Wagen verladen werden muſste. Plinius fand zur Stelle Spuren eines von einem der frühern Könige begonnenen Canals, der unvollendet liegen geblieben war. Der Statthalter hält daher das Unternehmen für den Ruhm des Kaisers um so würdiger, und wünscht, daſs ihm von Rom ein Architekt, oder einer, der sich gut auf das Aufnehmen und Abwägen des Erdreiches verstehe, zugeschickt werde, um zu untersuchen, um wie viel höher der See als das Meer liege: welches die Künstler der Gegend auf 40 Ellen angäben.

Der Kaiser genehmigt in der Antwort den Vorschlag, und verspricht einen Sachkundigen dahin zu bestellen, nicht ohne Besorgniſs, daſs bei dieser Verbindung mit dem Meere der See zu viel Wasser verlieren, oder ganz ab-

fliefsen möchte (Plin. 10, 50. 51.). Diese Besorgnifs aber benimmt Plinius dem Kaiser in einem der folgenden Schreiben, ihn näher über die Umstände belehrend. Auch könnten im Nothfalle die erforderlichen Schleusenwerke angelegt werden (Plin. *Ep.* 10, 69. und 70.).

§. 66. Wir kommen auf die Privatbaue aus dieser Zeit, und hier stellen sich die eigenen Baue des jüngern Plinius zuerst dar. Diese bestanden erstlich in einem Tempel, den er zu Tifernium, einer Municipalstadt, 150 Meilen von Rom unter den Apenninen an der Tiber gelegen, aus eigenem Gelde erbaute, um die Statuen der Kaiser zugleich mit der des Traian darin zu weihen. Der Kaiser hatte ihm die Erlaubnifs, und die Stadt einen freien Platz dazu eingeräumt (*Ep.* 4, 1. und 10, 24.).

Unweit der genannten Stadt hatte Plinius einen seiner Lieblingslandsitze, den er sein Tuscum nennt, und wovon er die Anlage mit einer Art Vorliebe beschreibt (*Ep.* 5, 6.). Die Villa hatte die Aussicht über eine ausgedehnte reiche Ebene, welche von dem Tiberflufs durchschnitten ward, und im Rücken ward sie von einem hohen Waldgebirge amphitheatralisch umzingelt. Das Gebäude war auf einem nicht jähen Abhange angelegt mit Rücksicht auf die herrschenden Winde eben so sehr, als auf den Genufs der schönen Aussichten.

Eine gleich ausführliche Nachricht ertheilt Plinius in einem andern Briefe (2, 17.) über seine Villa zu Laurentum, welche, in der Niederung am Meere gelegen, einen andern Charakter in der Anlage darstellte.

Herr von Rode hat die Uebersetzung beider Briefe als Beilage zu dem sechsten Buche des verdeutschten Vitruvs aufgenommen, und andere, wie Scamozzi, Felibien, Robert Castell, Krubsacius und P. Marquez, haben versucht, davon Zeichnungen zu geben: mit bedeutenden Abweichungen eines von dem andern, so wie es natürlich ist bei Gegenständen, wo die Angabe der Maafse fehlt, wo die Stellung der Abtheilungen neben, vor, hinter und über einander nicht immer genau bestimmt ist, und wo es schwer läfst, sich über die Bedeutung mancher Ausdrücke zu einigen.

Wir beschränken uns hier auf die Angabe dessen, was dazu dienen kann, uns mit den Anlagen und den besondern Absichten der Alten bei ihren Landsitzen im Allgemeinen bekannter zu machen, und behalten uns vor, die Zeichnungen und die Theilerklärungen hievon in der Geschichte der Gebäude vorzulegen. Die beiden Villen zeichneten sich, wie Plinius selbst angiebt, weder durch jene Pracht, noch durch jene Zierden und jene Gröfse des Um-

fanges aus, welche so häufig bei andern Gebäuden dieser Art vorkamen, und wie Plinius selbst andere zu Tusculum, Praeneste und Tibur besessen zu haben scheint. Bei seinem Laurentinum und Tuscum ist weder von schwierigem Bau, und Gröſse der Abtheilungen, noch von Seltenheit des Materials und kunstreichen Auszierungen die Rede. Nichts kommt von Gemäldesammlungen, von Museen und Bibliotheken vor, nichts von weitläufigen Thiergehegen, kostbaren Vogelhäusern, Fischteichen u. s. w. Alles schien hiebei mehr auf einfachen ländlichen Genuſs, auf Ruhe und Erholung, auf freundliche Anlage und schöne Aussichten, mehr auf jenes Bequeme und jenes Gefällige berechnet zu seyn, was in keiner Wohnung eines Mannes von Stande in jener Zeit fehlen durfte. Plinius will durch die Beschreibung seiner beiden Villen mehr als ein Mann von Geschmack, und von feiner und gelehrten Bildung, als von Reichthum, Ansehen und Pracht gelten. Dabei ist es klar, daſs das Laurentinum in der Niederung am Meere hauptsächlich auf einen Winteraufenthalt, und das tiefer im Lande auf den Bergen gelegene Tuscum der kühlern Lüfte wegen für den Sommer berechnet war. Hiernach zeigt sich nicht nur die Anlage, sondern auch die Pflanzen und Bäume verschieden. Dort in dem Gebirge sind lebendige Wasser und kühlende Springbrunnen bis in's Innere der Gemächer vorherrschend, hier in der Niederung wird das Wasser in Cisternen gesammelt, und das groſse Schauspiel für den Sinn erregen die andringenden Wellen des schäumenden Meeres. Dort lassen offene Säulengänge die freie Luft zu, und in andere ganz geschlossene Hallen zieht man sich während der wärmsten Stunden des Tages zurück. Hier giebt es aber nur mit Fenstern versehene Hallen, um Schutz gegen die feuchtern und rauhern Tage des Winters zu haben.

Eben so ist bei der Stellung der Gemächer überall Rücksicht auf den Stand der Sonne nach der Jahreszeit, und auf die herrschenden Winde genommen. Im Laurentinum ist die Anstalt künstlicher Erwärmung der Luft in den Zimmern, im Tuscum sucht man die Kühlung durch schattige Bäume und springende Wasser im Innern zu erhalten. Doch fehlt es auch der Sommervilla nicht an künstlich zu erwärmenden Räumen für das Eintreten kühlerer Witterung in den regnerischen Herbsttagen.

Die Einrichtung mit den Bädern ist in beiden Villen gleich sorgfältig. Es giebt Räume zum Heitzen derselben, andere wo man sich auszieht, wo man sich salbt, wo man warm, lau und kalt badet, und wieder andere, welche umfassend genug sind, um darin zu schwimmen. Auch sind die Anlagen für

körperliche Uebungen und für das Ballspiel nicht vergessen. Sinnreich ist die Stellung der Ruhe- und Schlafzimmer, und der Räume zum Studiren, welche verborgene Bücherschränke haben. Der Speisesäle giebt es gröfsere und kleinere, für eine mehr oder weniger zahlreiche Gesellschaft, und immer mit Rücksicht auf mannigfaltige und schöne Aussichten. Zum Genufs weit ausgedehnter Umsichten giebt es auch Thürme mit schön eingerichteten Cabineten, doch dies nur in der Niederung am Meere. Im Tuscum hingegen vertritt die hohe Lage der Villa die Stelle der Thürme.

Räumlichkeit und leichte Verbindung unter allen zum Bau gehörigen Theilen war Haupterfordernifs. Hiezu gehörten die Vorhäuser, die gröfsern und kleinern Hofräume und Zwischengänge: die Höfe theils frei, theils mit einigen Bäumen in der Mitte, und Springbrunnen. Die Gartenanlagen sind gleichsam als Theile mit zu den Gebäuden gezogen, und haben einen architektonischen und plastischen Charakter. Bewachsene Laubengänge, freie Baumreihen und Heckenwände vertreten die Stelle von offenen und bedeckten Hallen und Schutzmauern. Die Ebenen dazwischen haben die Form von Uebungsplätzen, Stadien und Rennbahnen, geziert mit Wiesengründen und Blumenbeeten, mit Acanthus und Bux, so gepflanzt, dafs sie Namen und Thiergestalten nachahmen. Eben so sind auch die Heckenwände und Bäume nach der Idee architektonischer und plastischer Vorbilder beschnitten. Dieser Geschmack in dem Gartenwesen, welchen der Ritter Matius in Augustus Zeiten einführte, scheint im Zeitalter des Plinius noch besonders herrschend gewesen zu seyn. Bei dieser geordneten und gleichsam geregelten Natur haben indessen die Alten nie vergessen, bei der Anlage ihrer Landsitze zugleich die grofsen und mannigfaltigen Naturaussichten zu benutzen.

Hiebei wollen wir nicht unbemerkt lassen, dafs die Gartenkunst der Neuern, als sie im 15ten und 16ten Jahrhundert wieder aufkam, die Ideen zur Anlage der Gärten hauptsächlich aus diesen Briefen schöpfte. Dieser Geschmack verbreitete sich über ganz Europa, wie alte Gärten noch häufig zeigen. Da aber der Naturzwang zu weit ging, und alles zu steif und einförmig ward, so hat auch diese Kunst die Bande gelöst, und das Wilde, Mannigfaltige und Malerische ist an die Stelle des Geregelten getreten, allerdings ein grofser Gewinn für ländlichen Genufs. Indessen lehrt die Erfahrung, dafs auch ein künstlicher Gartenbau an seiner Stelle grofse Annehmlichkeit und überraschende Wirkung haben könne.

§. 67. Noch giebt es andere Denkmäler, die in dieses Zeitalter zu setzen sind. Bei manchen aber ist die historische Andeutung so gering, daſs wir uns hauptsächlich nach dem Stil der Bauart bestimmen müssen. Aber selbst auch diese hat nicht immer so sichere Merkmale, daſs solche Monumente nicht auch etwas früher oder etwas später erbaut seyn könnten. Dies ist besonders der Fall mit einigen gröſsern amphitheatralischen Ruinen, wie mit denen von Verona, Pola in Istrien, Capua, Puzzuoli und Nismes.

Das Amphitheater zu Verona gehört zu den gröſsern, und zu den erhaltensten, besonders in Beziehung auf den innern Bau, indem die Sitzstufen im ganzen Umkreise bis zur Praecinction, wo wahrscheinlich höher aufwärts der Bau von Holz anfing, sich erhalten haben. Die gröſsere Beschädigung erlitt der äuſsere Umfang, von dem nur noch vier Bogen in drei Stockwerken über einander erhalten sind. Die Pilaster, welche zwischen den Arkaden angebracht sind, haben mehr einen einfachen, als zierlichen Charakter, was aber für die Masse eines so groſsen Baues vortrefflich läſst, wenn gleich die verschiedenen Gesimse bereits mit geringer Aufmerksamkeit entworfen sind.

Eine historische Notiz über die Zeit und den Urheber des Erbaues giebt es nicht. Nur so viel ersehen wir aus den Briefen des jüngern Plinius (*Ep.* 6, 34.), daſs zu seiner Zeit groſse amphitheatralische Spiele in Verona gegeben wurden, die mit einiger Sicherheit den Bau, wovon wir noch den Ruin sehen, voraussetzen (man sehe die Risse in der Verona Illustrata bei Maffei.).

Von dem Amphitheater von Pola, über dessen Erbau wir eben so wenig erfahren, hat sich hauptsächlich der äuſsere Umfang, aber nur geringes vom Innern erhalten (die Risse davon finden sich in dem Reisewerk durch Istrien und Dalmatien von Cassas.).

Von dem capuanischen Amphitheater stehen nur noch Trümmer, aber was sich von dem Aeuſsern erhalten hat, zeigt von einer sorgsamern Bauweise, und selbst von dem Streben nach Zierde, indem die Schluſssteine der Bogen groſse vorragende Köpfe von Gottheiten, in einem groſsen Stil gearbeitet, darstellen. Mehrere davon sind nach dem neuen Capua versetzt worden. Der Stein ist Travertin. An sich befremdet eine solche Zierde, indem ähnlich vortretende und gezierte Schluſssteine sonst nur an den Triumpfbogen vorkommen. Bestimmtes über die Zeit des Erbaues haben wir eben so wenig, als über das Amphitheater von Puzzuoli, wovon sich nur noch die innern

Umfangsmauern von Backsteinen erhalten haben, alles was von Qnadern und Zierden an demselben war, ist verschwunden.

Zu den besser erhaltenen Amphitheatern gehört das in Nismes. Clerisseau hat davon ausführliche Risse gegeben. Wir finden den Stil und die Masse daran weniger gut und bedeutend, als an dem Veronesischen; auch mag es etwas später unter den Antoninen erbaut seyn.

Mit mehr Sicherheit läſst sich der Ruin eines kleinern Amphitheaters, das sich zu Monte Cassino — dem alten Casinum — befindet, in die Zeit Traians setzen. Der äuſsere Umfang ist nicht in Arkaden, und nicht in Quadern, sondern in einer einfachen Mauer von ungleichem Netzwerk errichtet, und man benutzte dazu an einer Seite eine natürliche Anhöhe, um bei dem Baue zu sparen. Im Innern hat sich noch der oberste Umgang erhalten, und im Aeuſsern die groſsen vorragenden Kragsteine, um die Balkenstücke zu richten, an denen das Velarium befestigt ward. Es hatte kaum die Gröſse von dem, das man in der letzten Zeit in Pompeii aufgedeckt hat. Nach einer Inschrift, die allda in dem berühmten Kloster aufbewahrt wird, war es Ummidia Quadratilla, welche den Casinaten dies Amphitheater und dabei einen Tempel erbaute. Diese Quadratilla scheint diejenige zu seyn, von welcher der jüngere Plinius (*Ep.* 7, 24.), als einer der angesehensten Frauen seiner Zeit, spricht; noch im hohen Alter zeichnete sie sich durch ihre Liebe zu den theatralischen Künsten aus. Wahrscheinlich war sie die Tochter jenes Ummidius Quadratus, der als Legat in Syrien unter Nero starb (cf. *Tacit. Ann.* 12, 45. und 54. 14, 26.).

Von dem Tempel, den die Inschrift zugleich erwähnt, finden sich keine Ueberreste. Aber nicht unweit von dem Amphitheater sieht man ein ehemal thurmartiges Grabmal, wovon sich das untere Stockwerk unversehrt erhalten hat. Es bildet im Innern ein griechisches Kreuz mit einer Rundwölbung, alles in gehauenen Steinen, und um die Masse findet sich ein schmaler Umgang im Quadrat. Ich habe in meiner Baukunst Pl. 36. Fig. 3. und 4. den Grundriſs und Durchschnitt davon gegeben. Sehr leicht vermuthet man, daſs dieser edle Bau der Frau als Grabmal angehörte, welche die Casinaten so groſsmüthig beschenkte.

Noch befinden sich unweit der genannten Ruinen die Ueberreste eines bedeutend groſsen Theaters, etwas höher an der Berglehne gelegen, wovon man eine wundervolle Aussicht auf die Umgegend hat. Andere weniger bedeutende Ruinen in derselben Gegend übergehen wir, um noch eines Denkmales

males aus der Zeit Traians zu gedenken, das sich in Athen befindet. Stuart (tom. 3. chap. 5. S. Taf. XIII. Fig. 13. und 14.) hat die Risse davon gegeben. Es liegt auf dem Hügel, das Museum genannt, gerade über der Burg, und heifst iezt To Seggio. Es bildet eine Art halbrunden, wie zum Sitzen eingerichteten, Bau, bestehend in einem Untersatze und in einem Ueberbau mit drei Nischen zwischen vier corinthischen Pilastern. In der mittlern und gröfsern Bogennische gewahrt man noch die Ueberreste einer sitzenden Bildsäule, welche das Bildnifs des Erbauers darstellte, mit andern Statuen in den Nebennischen; und unter denselben sind Reliefs angebracht, die einen Triumphator nach römischer Art vorstellen. Der Erbauer hiefs Philopappus, aus dem Geschlechte der letzten Könige von Comagene in Syrien.

Das Monument besteht ganz aus Marmor, und die Arbeit ist derjenigen ähnlich, welche in eben derselben Stadt an dem Bogen Hadrians vorkommt. Nur ist die Form der Anlage im Ganzen verkünstelt und widrig. Auch sind die Gesimse unangenehm und schwer, sowohl am Untersatz als an dem Gebälke der Pilasterordnung.

Hadrian.

§. 68. Kräftig war die Regierung Traians, und eben so grofs und kräftig zeigt sich der Stil in den Werken, welche er führte. Aber die Thätigkeit, mit welcher sein Nachfolger Hadrian die Künste umfafste, übertraf alles bisher Gesehene. Das Bauen in den Provinzen war eben so lebhaft als in der Hauptstadt. Gleich im Anfange der Regierung ging sein Streben dahin, Waffenruhe mit den Grenzvölkern zu halten, und sich als einen Fürsten des Friedens zu zeigen. Nichts desto weniger hielt er streng auf Kriegsordnung und militärische Zucht. Nicht nur befestigte er die Grenzen des Reiches, sondern er hielt auch die festen Plätze im Innern in gleich gutem Stande. Auf seinen Reisen durch alle Theile des Kaiserthumes untersuchte er immer zuerst die festen Schlösser und Ringmauern, liefs abbrechen, ausbessern und neue Werke anlegen, wie es die Umstände erforderten.

Hadrian war nicht blofs der Freund der Kunst, er übte sie auch selbst und zwar, wie es scheint, mit mehr Leidenschaft, als es einem Fürsten zusteht. Nach der Erzählung des Dio Cassius (69, 3. und 4.) war er auf den Apollodorus, welcher für Traian die Gebäude führte, und den Kunstgeschmack Hadrians nicht anerkennen wollte, so eifersüchtig, dafs er ihn,

als er zur Regierung kam, vom Hofe verwies. Nachher schickte er ihm aber doch die Risse des von ihm selbst an der heiligen Strafse in Rom erbauten Doppeltempels der Venus und der Roma zu, um sein Gutachten darüber zu fordern, und zugleich ihm einen Beweis zu geben, dafs man auch ohne ihn bauen könne. Die Freimüthigkeit des grofsen Künstlers entstand auch iezt dem Kaiser nicht. Er tadelte, dafs der Tempel, um an der Stelle die gehörige Wirkung zu machen, zu klein, und die Statuen darin zu grofs wären, denn wenn die Göttinnen aufstünden, würden sie nicht herausgehen können. Ueber dies Urtheil soll Hadrian sich so entrüstet haben, dafs er den Architekten tödten liefs. Indessen läfst sich das letztere der Nachricht von Dio sehr bezweifeln. — Nach Spartian (*in Hadrian.* c. 19.) liefs der Kaiser den Tempel an der Stelle errichten, wo vorher der Colofs des Nero stand, der durch Vespasian dem Sonnengotte geweiht worden war. Hadrian versetzte ihn durch den Architekten Decrianus zugleich mit der Absicht, einen ähnlich grofsen Colossen für die Mondgöttin zu errichten, und dies zwar nach der Angabe des Architekten Apollodorus; welches also keinen solchen Hafs bei dem Kaiser voraussetzt. Auch ist zu bemerken, dafs nach dem Chronicon des Eusebius der Tempel der Venus erst in dem 13ten Jahre der Regierung Hadrians — im Jahre 883 — eingeweiht ward.

Dieser Doppeltempel der Venus und der Roma war eines der bedeutendsten Werke, nicht nur unter denen, die Hadrian führte, sondern überhaupt unter denen, welche die Hauptstadt zierten. Aus den Versen bei Prudentius (1, 219. *contra Symmach.*) ersieht man, dafs jede der Göttinnen in einer besondern Zelle stand, welches auch die Ruinen bekräftigen, die noch bei dem Kloster s. Francesca Romana vorhanden sind (man sehe nach frühern Zeichnungen den Grundrifs hievon Taf. XIII. Fig. 30.). Nach spätern Ausgrabungen in der neuesten Zeit hat sich entdeckt, dafs die beiden Tempel äufserlich mit einer Säulenstellung umgeben waren, welche an jeder der Frontseiten 10, und an jeder der langen Seiten 20 Säulen zählte. Diese Säulen sind aber in einem Abstande von der Tempelmauer errichtet, dafs noch eine zweite Reihe dazwischen stehen könnte. Das gesammte Heiligthum stellte also einen Pseudodipteros Decastylos dar, wovon wir kein anderes Beispiel finden. Dieser Tempel war zugleich mit einem Vorhof umgeben, den eine doppelte Reihe von Säulen rundum einschlofs. Das Ganze ruhte auf mächtigen Substructionen höher gegen die Seite des Amphitheaters als gegen die des Forum, wo das Erdreich an sich höher lag. Dieser überaus prachtvolle Bau, wie kein

anderer in Rom war, schien indessen dem Apollodorus noch zu klein, um an der Stelle die gehörige Wirkung zu thun. Das Ganze war Corinthisch, auch im Innern der beiden Zellen, wo einzelne Säulen zur Seite der grofsen und kleinern Nischen standen, um Statuen darüber aufzustellen. Als einen Decastylos von corinthischer Bauart stellen ihn auch die Münzen Hadrians dar. Die äufsere Stellung der Säulen um das Tempelhaus selbst war in weifsem Marmor, und Quadern von diesem Stein bekleideten äufserlich die Zellenmauern, welche nach Innen zu von Backsteinen geführt waren. Die Doppelreihe der Säulen, welche den Peribolus bildeten, waren von graulichem Granit. Die Pracht des Baues ward durch die Eindeckung erhöht. Sie bestand in Ziegeln von Erz — wahrscheinlich vergoldet —, welche der Pabst Honorius I. wegnehmen liefs, um damit die Peterskirche einzudecken (Anast. *in Vit. Honorii* I.)*).

In Rücksicht der Versetzung des Neronischen Sonnencolosses — 120 Fufs hoch, und in Erz aus Stücken zusammengesetzt — läfst sich die Schwierigkeit des Unternehmens leicht denken. Der Architekt Decrianus erreichte seinen Zweck dadurch, dafs er den Colofs in stehender Richtung aufhing, und so an seinen neuen Platz versetzte. Spartian (l. c.) bemerkt, dafs der Architekt dabei auch 24 Elephanten gebraucht habe.

§. 69. Der frühere Tempelbau, den Hadrian führte, war der zu Ehren Traians auf dessen Forum. Dies war der einzige Bau, worauf Hadrian seinen Namen einschreiben liefs (*Spartian.* l. c.).

Ein Wiederbau von dem Kaiser war der Tempel der Dea Bona. Das alte Heiligthum der Göttin lag am Abhange des Aventin auf der Stelle, wo Remus die Augurien nahm. Livia hatte ihn früher schon wieder hergestellt (Spart. l. c. cf. *Ovid. Fast.* 5, 148.).

Als ein Freund der freien Künste überhaupt liefs der Kaiser auch ein Gebäude aufführen, wo sich die Redner und Dichter in beiden Sprachen üben, und öffentlich sich hören lassen konnten. Dieser Bau führte den Namen Athenaeum (Aur. Vict. *in Hadr.* cf. *Capitol. in Pertinac.* c. 11. *et in Gord.*

*) Gerade vor dem Drucke macht mir ein Freund die Freude, mir von Paris eben dort erschienene Blätter zu übersenden, welche die Messungen und Herstellungen der in der letzten Zeit zu Rom aufgegrabenen Denkmäler enthalten, worunter auch der Doppeltempel der Venus und der Roma sich befindet. Sie sind von dem Architekten, Herrn Caristie gezeichnet, und sie entsprechen ganz der Idee, welche ich mir nach meinen eigenen Forschungen zur Stelle davon machte. Früher hatten wir nur die Risse des Palladio in der Art, wie wir dieselben Taf. XIII. Fig. 30. gegeben haben.

c. 3. Lamprid. *in Alex. Sev* c. 35.). Unter einem solchen Namen scheint schon Augustus einen Bau errichtet zu haben.

Unter den Gebäuden, welche Hadrian unter seinem, und unter den Namen derer, welche sie ursprünglich errichtet hatten, wieder herstellte, nennt Spartian (l. c.) das Pantheon, die Septa, die Basilica des Neptun, mehrere Tempel, das Forum des Augustus und die Thermen des Agrippa.

Wahrscheinlich soll unter Basilica des Neptun die Säulenhalle der Argonauten, auch die Halle Neptuns genannt, hier verstanden werden. — Im Pantheon scheinen die im Innern noch vorhandenen Säulen von Hadrian herzurühren. Die ältern, welche Agrippa setzen liefs, hatten Capitäle von Erz. Ihre gute Erhaltung und Schönheit machen sie in Hinsicht der Capitäle zu Mustern der corinthischen Bauart.

§. 70. Ein Hauptbau des Kaisers in Rom war sein Grabmal an dem rechten Ufer der Tiber, zugleich mit der Brücke, die dazu leitete (Dio Cass. 69, 23. cf. Spart. l. c.). Die gänzliche Vollendung scheint es aber erst unter seinem Nachfolger erhalten zu haben (Jul. Capitol. *in Ant. Pio* c. 8.). Es lag dem Grabmal des Augustus gegenüber. Hadrian baute dies neue, weil in dem Augusteischen kein Raum mehr war. An Gröfse und Pracht sollte es dem letztern nichts nachgeben.

Noch steht die Brücke, welche von dem Erbauer den Namen Pons Aelius führte, und iezt unter dem Namen Ponte s. Angelo bekannt ist, in ihren baulichen Theilen unversehrt, und als ein Muster guter Anlagen dieser Art. Das Grabmal selbst hatte im frühern Mittelalter das Unglück, im Falle einer Belagerung der Stadt als ein fester Punkt angesehen, und deswegen mit in die Ringmauern gezogen zu werden. Auch erlitt es bei mehreren Belagerungen als festes Schlofs starke Anfälle, und ist iezt noch unter dem Namen Castell s. Angelo der einzige feste Punkt des heutigen Roms.

Man hat verschiedentlich versucht, die ehemalige Gestalt und Zierde dieses berühmten Baues wieder auszumitteln, aber, wie es scheint, nicht sorgsam genug auf den Spuren dessen, was noch vorhanden ist, und was sonst die Tradition uns lehrt.

Die Hauptmasse des Monumentes besteht in einem runden Thurme, der auf einem quadraten, beträchtlich hohen, Unterbaue ruhte, ähnlich dem Grabmale der Caecilia Metella, nur mit dem Unterschiede, dafs das Hadrianische Grabmal weit beträchtlicher an Umfang und Höhe war. Die Quaderbekleidung, welche der Thurm äufserlich hatte, fehlt iezt. Sie war,

wie noch die Spuren zeigen, von weifsem Marmor, welches auch die Angabe bei Procopius (*de bell. Goth.* 1, 22.) bestätigt. Zugleich gewahrt man noch, dafs um die mittlere Höhe des Thurmes eine Gürtung umherlief.

Die Stellen für die Sarcophage und die Urnen der Verstorbenen aus den kaiserlichen Familien fanden sich theils in den Gewölben des quadraten Unterbaues, theils in dem Mittelpunkte des Thurmes. Eine Treppe in der Dicke desselben leitete auf die obere Ebene. Auf dieser Höhe erst scheinen sich die Prachtanlagen des Baues gefunden zu haben, worüber wir zwar keine sichere Kunde, wohl aber Andeutungen haben. Nach Procopius (l. c.) ist es klar, dafs eine Menge kostbarer Bildwerke, sowohl Statuen als Pferde darauf standen, welche die Soldaten des Belisarius, die das Grabmal als einen festen Platz besetzt hielten, zerschlugen, und auf die anstürmenden Gothen herunterschleuderten. Die Andeutung von einer solchen Vertheidigungsweise geben die Fragmente, welche man in den neuern Zeiten bei dem Aufgraben um das Denkmal her auffand. Dazu gehörte auch der berühmte schlafende Faunus, welcher, lange unter dem Namen des Barbarinischen bekannt, iezt in der Sammlung des Kronprinzen zu München aufbewahrt wird. Eben allda entdeckte man den grofsen Pinienapfel von Erz, der im Innern der Vaticanischen Gärten gesehen wird, und den schönen Colofsalkopf Hadrians, iezt im Museo Pio-Clementino.

Ferner gehörten nach der Ueberlieferung die schönen 24 corinthischen Säulen, welche iezt das mittlere Schiff der grofsen Basilik des heil. Paulus stützen helfen, auch zu dem Denkmale, welche bereits der Kaiser Honorius zu solchem Zwecke wegnehmen liefs. Hiernach ist die Vermuthung nicht unwahrscheinlich, dafs jene 24 Säulen den äufsern Umgang eines runden Tempels von der Gattung Peripteros bildeten, und der Pinienapfel als Zierde auf der Mitte der Runddecke oder Kuppel angebracht war. Diese Tradition gewinnt an Wahrscheinlichkeit durch eine Stelle im Herodian (4, 2.), welche angiebt: dafs die Urne des Septimius Severus in dem Tempel beigesetzt ward, wo die heiligen Denkmäler des Marcus und anderer früherer Fürsten gesehen wurden. Ein solcher Tempel läfst sich aber allein auf der obern Ebene des Thurmes annehmen, und zwar in der Mitte derselben auf einem hohen Unterbaue, um aus der Ferne ein gehöriges Ansehen zu haben.

Ferner läfst sich leicht denken, dafs es am Rande des Umfanges der Ebene über dem Kranzgesimse nicht an Quadrigen fehlte, worauf Hadrian und dann die nachfolgenden Kaiser als Vergötterte gestellt waren. Zwischen diesen gröfsern Prachtstücken fanden sich dann die Menge anderer Bildwerke,

welche den Kranz des Umfanges zierten, und wozu auch der Faunus Barbarini gehörte. In dem Innern des Rundtempels selbst muſs man die Statuen der Kaiser annehmen, denen die hiezu bestellten Priesterschaften in dem Heiligthume als Vergötterten opferte.

Hiernach würde sich eine Wiederherstellung zeichnen lassen, welche dieses prachtvollen Denkmales nicht unwürdig wäre. Eine Idee hiezu geben wir Taf. XIII. Fig. 3. und 4. — Den Eingang hiezu von der Brücke her haben wir ganz schlicht angedeutet. Man kann sich denselben aber leicht in einer Vorhalle denken, nach der Art, wie wir dieselbe für das Augusteische Mausoleum angaben.

Noch füge ich bei: daſs im 15ten Jahrhundert in der Nähe des Grabmales nach dem Felde zu die Ueberreste eines Circus gesehen wurden, welcher ohne Zweifel angelegt ward, um die Leichenspiele zur Ehre der in dem Monumente Beigesetzten allda zu feiern.

§. 71. Wir verlassen Rom, um uns auf das Suburbanum Hadrians zu begeben. Auf den Vorhöhen von Tibur hatte der Kaiser eine Villa angelegt, wovon man sagen kann: daſs der Sinn für Pracht und Kunst im Alterthume nie weiter ging.

Man irrt iezt zwischen den Ruinen dieser Tiburtinischen Villa wie in einem Labyrinthe, wobei man weder Zweck noch Bestimmung wahrnimmt, indem wir gleichsam von aller Nachricht verlassen sind, welche uns als Führer unter diesen wundervollen Massen und Trümmern leiten könnte. Bloſs Spartian (*in Hadr.* c. 26.) sagt: „die Tiburtinische Villa erbaute Hadrian wundervoll: er lieſs allda die berühmtesten Namen auf die Gebäude, die sich anderwärts in den Provinzen und Städten befanden, einschreiben. Es fand sich das Lyceum, die Academie, das Prytaneum, der Canopus, die Poecile, und was er das Tempe nannte, darunter, und damit er nichts vergäſse, fügte er noch den Bau des Hades hinzu."

Man wandert iezt über ein Feld von Ruinen sieben Meilen im Umfange; die mannigfaltigsten Anlagen, Gemächer und Wölbungen stellen sich dem Auge dar, und der landschaftliche Sinn für schöne Ueberreste findet hier das Seltenste und Anmuthigste in einem kleinen Raume beisammen. Epheu bekleidet die Trümmer, Bäume aller Arten, einzeln und in Gruppen, Lorbeer, Feigen, Oelbäume, Pinien, Cypressen, Rebenpflanzungen und andere Gesträuche ziehen sich zwischen denselben hin. Seit drei Jahrhunderten hat man nie aufgehört, bald an dieser, bald an jener Stelle zu graben, und noch ist der

Grund nicht erschöpft. Noch forthin zieht man Säulen, marmorne Balkenstücke, kostbare Fuſsboden, Statuen, Büsten, Reliefs und andere Seltenheiten unter diesen Ruinen hervor, obgleich im Mittelalter durch längere Zeit zwei Ofen allda angelegt waren, wo die schönsten Gebilde alter Kunst sich in Kalk verwandelten. Ueberall erscheint nur das Gerippe der ihrer Zierden beraubten Mauern. Aber in welcher Vortrefflichkeit sind selbst diese geführt! — Von dem Netzwerk- und Backsteinbau erscheint das Vollkommenste und Sauberste, was das Auge sehen kann, und eben so vortrefflich stellen sich die Guſsgewölbe in jeder Gröſse und Form dar. Manche davon schweben gleichsam, ihrer Stützen beraubt, in der Luft. Alle Zierden, Säulen, Gebälke, Quadern und Bekleidungstafeln in Marmor jeder Gattung sind weggeschleppt. Nur einzelne Fragmente haben da und dort bei neuern Bauwerken einen Platz gefunden, und in einigen Räumen sitzen an den Gewölben noch zierliche Spuren von Weiſswerk. Der Sinn verliert sich in dem Mannigfaltigen dieser Ueberreste. Vergeblich mühet sich der forschende Geist, das einzelne noch vorhandene zu einem groſsen Ganzen zu verbinden. Kaum gelingt es, über Einiges mit Sicherheit zu bestimmen.

Man erkennt zur Zeit noch die Anlage von zwei Theatern, und von einem dritten zeigten sich früher noch deutliche Spuren. Das kleinere hievon scheint überdeckt gewesen zu seyn, und als Odeon für Musik und Sprechkunst gedient zu haben, daher auch die Bühne nur von geringer Breite sich zeigt, da keine Gelegenheit allda zu Verwandlungen war.

In einem groſsen runden Tempelruin mit einem vorliegenden Thale, das gleich einem Stadium oder Hippodrom umbaut ist, erkennt man den von Spartian angedeuteten Canopus. Eine nicht geringe Zahl von Statuen und andern Fragmenten, im ägyptischen Stile gearbeitet, sind allda entdeckt worden, wovon sich mehrere im Museo Capitolino befinden. Dieser Tempel war eine Nachahmung des berühmten Heiligthums von Serapis zu Canopus, und das vorliegende Thal scheint das groſse Wasserstück gebildet zu haben, auf welchem man sich dem Tempel zu Schiff näherte. An dem, dem Tempel entgegengesetzten, Ende des Thales links sieht man noch prachtvolle Ruinen von Sälen und Gemächern in verschiedener Form. Diese scheinen das Eleusine gebildet zu haben, wo Männer und Frauen in den Capyrischen Geheimnissen eingeweiht wurden. Auch fehlt es nicht an ganzen Reihen kleiner Gemächer in mehrern Stockwerken über einander, wahrscheinlich zum Dienst der Wall-

fahrer, welche im Schlaf die Orakel des Gottes für sich oder für andere vernehmen wollten (cf. Strab. 17, p. 800.).

Eine andere weitläufige Abtheilung von Ruinen hält man für die Wohnung des Kaisers selbst, und in der Nähe findet sich die lange Linie einzelner neben einander liegenden Zimmer in zwei und drei Stockwerken, welche man nicht mit Unrecht als die Wohnungen der Leibwache ansieht. Diese Zimmer, obwohl mit dem Rücken an ein erhöhtes Erdreich angelehnt, sind noch so trocken und erhalten, dafs sie mit Wenigem wieder bewohnbar gemacht werden könnten. Sie sind iezt unter dem Namen der Cento Camarelle bekannt, und sie waren so sinnreich angelegt, dafs um das Anzetteln von Meuterei zu verhüten, des Nachts kein Soldat zu dem andern kommen konnte.

Weiterhin über den Camarelle und denselben entlang findet sich ein grofser Platz in der Mitte durch eine lange Mauer getrennt, welcher entlang sich rechts und links die Spuren von Säulenreihen finden, die allda eine Doppelhalle bildeten. Unwillkührlich dringt sich hier die Idee von der Poecile mit dem Forum auf, und am Ende der Säulengänge findet sich ein anstofsender Raum in der Form einer einschiffigen Basilik, wahrscheinlich das Gericht der Prytanen, verbunden mit andern Abtheilungen, welche zu dem Prytaneum gehört zu haben scheinen, als ein Rundbau, worin man der Vesta opferte, und Räume, wo die gemeinschaftlichen Mahle der Prytanen gehalten wurden.

Unsicherer ist die Angabe von einem schönen Rundbau, den man den Tempel des Apollo und der Musen nennt, so wie von anstofsenden Ruinen, welche zur Bibliothek dienen sollten. Dasselbe läfst sich von dem Ruin sagen, den man zu dem Tempel des Pluto und der Proserpina machen wollte.

An einer Stelle, wo sich Spuren von einer Badeanstalt zeigen, vermuthet man die Anlage des Lyceum, und in einer andern vorzüglich schönen Lage die ehemalige Academie. Mit mehr Gewifsheit aber läfst sich der Ort des Hades angeben. Es finden sich nämlich eine grofse Reihe unterirdischer Baue, in mancherlei gröfsere und kleinere Gemächer neben- und hinter einander abgetheilt, welche eine solche Absicht und Bestimmung vermuthen lassen. Man kann aber diese labyrinthischen Baue nicht genug verfolgen, da hier und dort die Wölbungen eingestürzt sind.

Was der Kaiser das Tempe nennen liefs, scheint jenes anmuthige Thal zu seyn, welches am Rande der Villa und an den Gebirgshöhen hinläuft, und durch welches sich noch ein kleines Wasser schlängelt. Das Auge weilt mit Vergnügen bei dem schönen Anblick.

Indessen lassen die gewaltigen Zertrümmerungen keine feste Darstellung von einem Zusammenhang unter den Theilen fassen. Nur so viel erhellt iezt noch daraus, dass die Welt wohl nie eine solche Vereinigung von Prachtgebäuden, wie in der Tiburtinischen Villa des Kaisers Hadrian, sah.

Man hat hievon einen, ursprünglich von Pirro Ligorio aufgenommenen, Plan, den Piranesi in der neuern Zeit mit seinen phantastischen Ansichten ausschmückte. Nie entfernt man sich von der Stelle ohne eine gewisse Wehmuth und Geistesunruhe, bei diesem steinernen Gastmahl so mächtiger Ruinen, und bei so viel Genuss so wenig Befriedigung für die Wissbegierde gefunden zu haben. Hundertmal theilte ich mit andern dieses Gefühl.

§. 72. Wir wollen nicht übergehen, dass nach Spartian (l. c.) der Kaiser auch den Fucinischen See abgelassen haben soll. Da aber dieser Ablass das Werk des Claudius ist, so konnte die Arbeit, die Hadrian daran machen liess, nur eine Ausbesserung dieses berühmten Werkes betreffen.

Nach einer Inschrift, welche in der Gegend des heutigen Fermo am adriatischen Meere gefunden ward (S. *Grut. Inscript.* p. 1016. 2.) erstreckte sich die Bauliebe Hadrians auch auf den Wiederbau des Tempels der Göttin Cupra — im Jahre 880 —. Juno führte eine solche Benennung bei den Hetruskern, welche den Tempel ursprünglich in der Gegend errichteten, wo die Inschrift entdeckt ward (cf. Strab. 5, p. 241.).

§. 73. Unter den Städten in den Provinzen ward Athen von Hadrian besonders begünstigt. Eindenk ihres alten Ruhmes zierte er die Stadt mit vielen und bedeutenden Gebäuden. Noch steht der Prachtbogen, welchen deswegen die Athener dem Kaiser zu Ehren errichteten, und der an der einen Seite die Inschrift führt: dies ist Athen, die alte Stadt des Theseus, an der andern Seitenansicht aber: dies ist die Stadt Hadrians, und nicht die von Theseus. Leicht sieht man hiedurch, dass es ein besonderer Theil der Stadt war, welchen Hadrian hauptsächlich auszuschmücken übernahm. Stuart (tom. III. ch. 3.) hat die Risse von diesem Bogen aufgenommen, wovon wir die Nachbildung Taf. XIII. Fig. 15. und 16. im Kleinen geben.

Der Bau besteht aus pentelischem Marmor, aber er zeigt nicht mehr das Einfache in der Anordnung, was frühern Bogen dieser Art eigen ist. Die über dem Bogen errichtete Ordnung scheint in der Mitte nach der einen und nach der andern Ansicht eine Art Tabernackel gebildet zu haben, worin die Statuen des Theseus und Hadrians aufgestellt waren. Hierauf scheinen

auch die angegebenen Inschriften hinzuzielen. — In Rücksicht der einzelnen Theile, als der Säulen, der Capitäle und Basen mit dem Gebälke, und eben so in Hinsicht der Pfeiler, der Pilaster und Fufsgestelle läfst sich das Denkmal noch musterhaft nennen. Weniger jedoch sind die Capitäle der Pilaster, auf welche der grofse Bogen sich stützt, gut zu heifsen.

§. 74. Unter Hadrian kam die Vollendung des grofsen Tempels vom olympischen Jupiter zu Stande. Wir haben früher angezeigt, dafs die ursprüngliche Anlage von Pisistratus herrührte, und dafs dann den Wiedererbau desselben Antiochus Epiphanes, König von Syrien übernahm, indem er denselben durch den römischen Architekten Cossutius corinthisch entwerfen liefs. Das Heiligthum ward aber durch den frühen Tod des Königes auch nicht vollendet, und daher kam die Fortsetzung desselben wieder im Zeitalter des Augustus zur Sprache, aber ohne Wirkung. Erst dem Kaiser Hadrian ward es vorbehalten, den grofsen Prachttempel wirklich zu vollenden und zu weihen (Paus. 1, 18. cf. Dion. Cass. 69, 16. Spart. *in Hadr.* c. 13. Philost. *in Vit. Soph.* I. p. 532.).

Nach der frühern Anzeige (vierter Zeitraum §. 8.) hatte Antiochus das Aeufsere des Baues meistens vollendet. Dem Kaiser Hadrian blieb hauptsächlich der innere Ausbau übrig. Hiezu durften aber die Unkosten bei einem so grofsen Werke nicht gering seyn, besonders auch der reichen Auszierungen wegen, welche der Tempel erhielt. Aufser der colossalen Statue des Gottes in Gold und Elfenbein enthielt der Tempel eine Menge anderer Bildwerke, theils in sehr seltenen Steinarten, theils in Erz. Darunter befanden sich viele Statuen des Kaisers selbst, welche ihm hauptsächlich die Städte setzten, welche ihn als ihren Gründer betrachteten, und wozu sich auch Athen selbst rechnete. Das gröfste dieser Bildnisse errichteten die Athener im Hinterhause des Tempels. Diejenigen anderer Städte standen meistens äufserlich um den Tempel her (Paus. l. c.). Nach der Zeichnung von Stuart stehen noch von dem äufsern Umfange 17 Säulen, und auch ein Theil der Mauern des ihn umgebenden Vorhofes (S. Taf. XI. Fig. 5. und 6.).

Der Tempel hatte eine Breite von 171, und eine Länge von 354 Fufs, und er kündigt sich nach den Ueberresten in dem Plane so an, wie Vitruv (3, 2. *in fine*) ihn andeutet, nämlich als ein Decastylos, Dipteros, Hypaethros, das ist: mit 10 Säulen an jeder Fronte, mit 20 an jeder Seite, die Ecksäulen mitgerechnet, und mit doppelter Säulenstellung. Von einem andern Decastylos dipteros giebt es kein Beispiel, obwohl er übrigens nicht ganz so grofs

war, als der Octastylos-dipteros der Diana von Ephesus. Dieser behauptete forthin den Rang der Grösse und des Umfanges. Die äussern Säulen haben 6′ 6″ im untern Durchmesser, die der zweiten Stellung sind um zwei Zoll geringer. Die Base ist attisch, der Stamm cannelirt, und nahe an 60 Fuss hoch mit dem Capitäl, welches aber nicht genau gemessen ist, weil die Zeichner aus Mangel hinreichend hoher Leitern nicht bis an seine Höhe gelangen konnten.

Der Umfang des Vorhofes hatte an den langen Seiten von Osten nach Westen das Maass von 680′ 10″, und in der Breite 480′ 5″. Dies beträgt etwas weniger als vier Stadien, welche Pausanias (l. c.) dem Umfange zuschreibt. Von den Säulen des Peribolus giebt es keinen Ueberrest mehr, und auch nicht von denen der kleinern Capellen anderer Götter, die sich in dem Umfange befanden. Ueberhaupt ist von dem prachtvollen Heiligthume, das zu den vier grössten der alten Welt gehörte, nämlich von denen, die ganz aus Marmor erbaut waren, kein Ueberrest mehr vorhanden, den man dem Hadrian aneignen könnte, sondern was man hievon noch sieht, gehört der Zeit des Antiochus und dem Baumeister Cossutius an (vergl. hiemit oben S. 150.).

§. 75. Zu bedauern ist, dass von andern Prachtgebäuden, die Hadrian in Athen führte, keine Ueberreste mehr vorhanden sind, und Pausanias (1, 18.) nur kurze Anzeigen davon giebt. Dazu gehörte der Tempel der Juno und des Panhellenischen Jupiter. Nach Dio Cassius (69, 16.) ward aber ein Tempel unter dem Namen Panhellenion dem Hadrian selbst zu Ehren geweiht, mit dem Bemerken: der Kaiser habe den Griechen erlaubt, ihm ein solches Heiligthum zu errichten. Ob nun dies Panhellenion ein von dem Tempel der Juno und des Panhellenischen Jupiter verschiedener, oder derselbe Bau war, läst sich aus Mangel anderweitiger Nachrichten nicht entscheiden. Indessen war es im Zeitalter der Kaiser nicht ungewöhnlich, diesen Machthabern unter dem Bilde Jupiters, und gepaart mit einer andern Gottheit Heiligthümer zu errichten; — und daher könnte man leicht annehmen, dass Hadrian hier unter dem Bilde des Panhellenischen Jupiter zugleich mit der Juno-Sabina thronend in dem Tempel vorgestellt war. Ungemein schmeichelhaft musste es für Hadrian seyn, sich von den Griechen als allgemeinen Schutzgott verehrt zu sehen, und von ihnen ein Heiligthum zu erhalten, was für alle Hellenen ein gemeinsamer Opferplatz war.

Ein anderer Bau, den Hadrian in Athen führte (Paus. l. c.), war der Tempel, der allen Göttern gemein war. Die Säulen, 120 an der Zahl,

waren von Phrygischem Marmor, und von demselben Gestein waren auch die Mauern, die an den Säulenhallen hinliefen. Die Tabernakel darin hatten vergoldete und mit Alabaster geschmückte Decken, und sie waren dabei mit Statuen und Malereien verziert. Auch war eine Bibliothek damit verbunden, und ein Gymnasium, welches den Namen von Hadrian trug. Hundert Säulen von libyschem Marmor zierten dasselbe.

Noch sieht man Ueberreste von einer Wasserleitung in der Richtung vom Berge Anchesmus nach der Stadt, welche nach der noch vorhandenen Inschrift Hadrian zu bauen begann, und sein Nachfolger Antonin vollendete und weihte. Die Bauart der vier Säulen, welche an dem Quell eine Art von Vorbau bildeten, ist ionisch, aber mehr derjenigen Bauart ähnlich, welche man an spätern Bauwerken sieht, als an jenen frühern in der Stadt noch vorhandenen (Suart. t. III. ch. IV.). In Athen hatte man zwar früher andere Leitungen für die Springbrunnen und die Bäder, aber man hielt das Wasser nicht für gesund, und man trank deswegen nur aus Cisternen (Vitr. 8, 3. cf. *Dicaearch. descript. graec.*). Dies mag die beiden Kaiser veranlaſst haben, ein gesundes trinkbares Wasser nach Athen zu leiten. Der Quell fand sich am Fuſse des Anchesmus, sieben italische Meilen von der Stadt.

§. 76. Auch andere griechische Städte erhielten Beweise von der Bau- und Prachtliebe Hadrians. Der alte Tempel des Apollo zu Megara, dessen Mauern früher nur aus ungebrannten Ziegeln bestanden, ward von dem Kaiser in Marmor wieder erbaut. Dann lieſs er allda die Landstraſse, welche von ihrem ersten Erbauer den Namen Sciron führte, bis zur Breite erweitern, daſs sich zwei begegnende Wagen gemächlich ausweichen konnten (Paus. 1, 42. und 44.).

In Corinth legte Hadrian auf seine Kosten öffentliche Bäder an, und dazu eine Wasserleitung, welche von dem Stymphalischen Quell in Arcadien das Wasser durch eine weite Strecke nach der Stadt führte (Paus. 2, 3. cf. 8, 22.).

Zu Mantinea errichtete der Kaiser einen Tempel zu Ehren seines Lieblings Antinous, welchen er mit besonderer Pracht ausschmücken lieſs. Antinous war ein geborner Bithynier, aber er stammte aus Arcadien, durch Pflanzer von Mantinea, die sich in Bithynien niedergelassen hatten. Ferner lieſs Hadrian allda in dem Gymnasium einen prachtvollen Saal einrichten, den er mit den Bildnissen des Antinous, theils in Sculptur, theils in Malerei überaus reich schmückte.

Unweit der Stadt aber, am Fuſse des der Ceres von altersher geweihten Bergwaldes errichtete er den Tempel des Neptunus Equestris, indem er den alten Tempel dieses Gottes, der bloſs aus eichenen Balken bestand, und dessen Erbau man nach der Sage dem Agamedes und Trophonius zuschrieb, mit dem neuen Prachtbau ganz umgeben lieſs (Paus. 8, 9. und 10.).

§. 77.[a] Unter den Städten Asiens ward hauptsächlich Smyrna begünstigt. Auf die Vorsprache des Sophisten Polemon schenkte ihr der Kaiser auf einmal eine sehr groſse Summe, welche die Einwohner dahin verwandten, einen Getreidemarkt an der See, und ein Gymnasium zu erbauen, welches alle andern in Asien an Schönheit übertraf. Dazu errichteten sie noch einen Tempel auf der Höhe (Philostart. 1. *in Polem.* p. 531.). Dieser Tempel scheint derselbe zu seyn, den nach Pausanias (7, 5.) die Smyrnäer in dieser Zeit dem Aesculapius erbauten.

Während seiner Reisen in Asien weihte Hadrian mehrere Tempel unter seinem Namen (Spart. *in Hadr.* c. 13.). Diese scheinen zu den Heiligthümern gehört zu haben, welche der Kaiser in allen Städten zu bauen befahl, ohne Bildsäulen darin aufzustellen, in der Absicht dieselben Christo zu weihen. Allein er unterlieſs es nachher, weil man ihm vorhersagte: es würde sich dann jeder zum Christenthum bekennen wollen, und die Tempel der übrigen Götter verlassen werden. Diese Tempel führten noch spät bloſs den Namen Hadrians (Lamprid. *in Alex. Sev.* c. 43.). Darunter wird derjenige zu Cyzicus als besonders prachtvoll, und als ein Weltwunder gerühmt. Nach dem Chronicon Alexandrinum errichtete der Kaiser nicht nur diesen Tempel, sondern auch Märkte zu Nicomedia und Nicea.

Unter Hadrian ward auch das zerstörte Jerusalem wieder bewohnt, und zu einer Colonialstadt unter dem Namen Aelia Capitolina erhoben. An der Stelle, wo ehedem der jüdische Tempel stand, errichtete der Kaiser dem Jupiter ein Heiligthum. Dies brachte die noch in dem Lande wohnenden Juden so in Harnisch, daſs sie einen gewaltigen Aufstand erregten, welcher sich damit endigte, daſs die Städte und festen Schlösser umher zerstört, und die Juden in jenen Gegenden fast ganz ausgerottet wurden (Dio Cass. 69, 12.).

§. 77.[b] Auf der Wanderung in Aegypten lieſs Hadrian das in Verfall gerathene Grabmal des Pompeius bei Pelusium wieder herstellen. Aber das eigene Denkmal, das sich der Kaiser in Aegypten stiftete, war die Stadt Antinoe oder Antinoopolis: welches er zu Ehren seines Lieblings Antinous

an der Stelle des Nils erbaute, wo der schöne Jüngling im Flufse das Leben verlor (Dio Cass. 69, 11. cf. Spart. *in Hadr.* c. 14. und Paus. 8, 9.).

Das grofse Werk des französischen Feldzuges in Aegypten legt uns die Topographie der Stadt vor die Augen, zugleich mit einer grofsen Anzahl allda noch vorhandener Ueberreste (tom. IV. Pl. 53 — 61.). Es giebt wenig Städte, wo sich die Hauptanlage und die Linien der Strafsen so gut, wie in Antinoe, erhalten haben. Allgemein war die Einrichtung, dafs an den Häusern den Strafsen entlang Säulengänge in dorischer Bauart hinliefen. Die Strafse, welche die Stadt in ihrer ganzen Länge durchschneidet, zeigt an jedem Ende einen Hauptbau, der gleichsam die Strafse schlofs. Nördlich nämlich steht noch eine starke Masse im Quadrat, die ursprünglich mit Säulen umgeben war, und das Mausoleum dessen gewesen zu seyn scheint, nach dessen Namen die Stadt benannt wurde. Südlich stellt sich der Ruin eines Theaters dar mit einem prachtvollen Säulenbau an der Rückseite der Bühne, der die ganze Breite der Strafse einnahm, und sich rechts und links an die Säulenhallen anschlofs, welche den Häusern entlang liefen (S. Taf. XIII. Fig. 20. und 21.). Die Bauart ist corinthisch, die drei Durchgänge, vor denen zwischen den Säulen die Treppen lagen, sind nicht bogenförmig, sondern wagerecht mit dem Sturz überlegt, und über den kleinern Durchgängen an den Seiten zeigen sich nischenartige Oeffnungen mit Giebeln, ohne Zweifel um Bildsäulen darin aufzustellen. Das Gebälke fehlt.

Nach der Breite ward die Stadt mit drei breiten Strafsen durchschnitten. Die mittlere führte nach dem nahe gelegenen Ufer des Flusses, wo sich noch die Spuren von einer durch die Kunst eingerichteten Anfahrt zeigen, wo die Schiffe anzulegen pflegten. Hier stellte sich den von dem Hafen kommenden ein Pfortenbau mit drei Durchgängen gleich einem Triumpfbogen dar. Die untern daran vorstehenden Säulen sind corinthisch mit einem zwar schön gearbeiteten, aber nicht mehr musterhaften Capitäl (Siehe Taf. XIII. Fig. 17. 18. und 19.). Darüber ist eine Attike in kurzen Pilastern mit einem dorischen Gebälke und Giebel, und zwischen den Pilastern sieht man zwei fensterartige Nischen für Bildsäulen. Wegen der grofsen Tiefe war der Bogen in der Quere durch einen Zwischengang getheilt. Zu den Seiten vor dem Bogen nimmt man noch zwei Fufsgestelle für Reiterstatuen wahr. Einwärts nach der Stadt und rechts und links vom Pfortenbaue, fanden sich viersäulige Gänge, wovon noch 13 Granitsäulen stehen. Nicht leicht mochte eine andere Stadt so prachtvolle Propyläen haben.

An einer der Strassen kommt ferner eine dreischiffige Halle vor, welche an den beiden äussern Seiten von Pfeilern gestützt ward. Wahrscheinlich diente dieselbe als Börse, oder überhaupt als Sammelplatz zum Verkehr und zur Unterhaltung. Auf den Kreuzwegen der Hauptstrassen waren auf den Ecken Ehrensäulen aufgestellt. Darunter steht noch eine, welche nach der Inschrift auf dem Fussgestelle zu Ehren des Kaisers Alexander Severus und seiner Mutter errichtet war. Die Statuen, welche darauf standen, fehlen iezt (S. Taf. XIII. Fig. 27.). Man sieht hiedurch, dass die Einwohner auch später noch ihre Stadt zu zieren sich angelegen seyn liessen. Der Stil dieser Säule sticht aber schon sehr gegen die schönen Ueberreste der Hadrianischen Zeit ab.

Andere Ruinen lassen noch die Anlage von einem Gymnasium und von Bädern erkennen, und unweit davon steht noch ein Pfortenbau in ionischer Bauart, wo die Säulenschäfte in der Arbeit viel Aehnliches mit denen im Innern des Pantheon haben (S. Taf. XIII. Fig. 24. 25.).

Ausser der Stadt gegen die Gebirgsseite findet sich der Ruin eines Circus, wovon noch mehrere Haupttheile zu unterscheiden sind.

Merkwürdig ist es, dass unter so vielen prachtvollen Ueberresten keine Spur von einem Tempelbau mehr zu sehen ist.

Der Stil von den verschiedenen Bauarten ist wesentlich derselbe, welchen man anderwärts an den Bauen Hadrians sieht, und es scheint, dass der Kaiser überall die Anlage seiner Baue selbst leitete.

Diese ganz römische Stadt in der Mitte von Aegypten mag einen seltsamen Gegensatz zu den Nationalbauen der Nachbarstädte gemacht haben. In diesen alles schwer, ernst, einfach und gedrungen; hier alles fein, zierlich und schlank, alles freundlich und gesellig in den Einrichtungen und in der Anlage.

Es stellt sich hier ein gewisser Euphemismus in der Baukunst dar, demjenigen vergleichbar, der sich in der Bildkunst der Griechen und Römer offenbaret, wenn sie sich veranlasst sahen, ägyptische Gottheiten darzustellen. Nach dem Milderungsprincip fielen die Thiermasken, mit denen die Aegypter ihre Götter bildeten, grösstentheils weg; — die Gottheiten traten iezt unter der Hand des Griechen und Römers in veredelten Gestalten auf, denen die thierischen Bezeichnungen nur als Attribute beigesellt wurden (S. meine Schrift: über die Bildung der ägyptischen Gottheiten: aus den Abhandlungen

der königl. Academie der Wissenschaften zu Berlin vom Jahre 1821 auch besonders abgedruckt.).

§. 78. In den westlichen Provinzen führte Hadrian nicht minder bedeutende Bauwerke. Zu Nemausus in Gallien (Nismes) liefs er zu Ehren der Kaiserin Plotina, der Gemahlin Traians, durch deren Gunst und Mitwirkung er hauptsächlich zu dem Throne gelangte, eine schöne Basilica erbauen (Spart. *in Hadr.* c. 12.). Dio Cassius (69, 10.) nennt aber das Denkmal der Plotina nicht Basilica, sondern bezeichnet es unter dem Namen eines Tempels. Iezt ist zu Nismes noch in ziemlicher Erhaltung ein Bau vorhanden, den man gewöhnlich für die Basilica der Plotina giebt, und der sich bei Clerisseau gezeichnet findet. Wirklich hat das Innere desselben so viel Aehnliches in der Anlage mit der Basilica oder Aula des Domitian auf dem Palatin, dafs man nicht wohl zweifeln kann: dies sey der Bau, von dem die Alten reden (S. Taf. XIII. Fig. 31.).

In der Hauptnische mag die Statue der vergötterten Plotina gestanden haben, und davor zwischen den Pfeilern das Tribunal für die Richter. An den Seitenwänden hin standen Säulen mit vertieften Tabernackeln dazwischen, wahrscheinlich für Statuen berühmter Rechtsgelehrten und Redner. In den geschlossenen Gängen umher mochten sich die Partheien aufhalten, bis sie vorgerufen wurden; auch war ihre Anlage zweckmäfsig, um äufseres Geräusch abzuhalten. Die zwei Vertiefungen zur Seite und hinter dem Tribunal mochten als archivalische Behältnisse dienen. An dem Haupteingange war ohne Zweifel eine Vorhalle, welche iezt die Zeit vertilgt hat, indem man die Säulen zu andern Zwecken wegnahm. — Man sieht also, dafs der Bau in Beziehung auf die Vergötterte ein wirklicher Tempel war, in Rücksicht des Dienstes aber eine Basilica oder Gerichtshof.

Da Hadrian aus Spanien herkömmlich war, so fällt es auf, so wenig Nachrichten von dort geführten Bauen unter diesem Kaiser zu finden. Spartian (l. c.) berichtet blofs, dafs er zu Tarraco den dort in Verfall gerathenen Tempel des Augustus auf eigene Kosten wieder herstellte, und nach Dio Cassius (69, 10.) scheint er auch manches Bedeutende zur Zierde seiner ursprünglichen Vaterstadt Italica gethan zu haben.

In den Ländern, wo die Barbaren nicht durch Flüsse von der Grenze des Reiches geschieden waren, liefs der Kaiser Wälle aufwerfen, verstärkt urch mächtige Pfähle, welche tief in die Erde eingerammt, und unter einander fest verbunden, den Dienst einer guten Mauer thaten. Einen solchen

Erdwall

Erdwall zog er in Britannien in einer Strecke von 80 Meilen, um das nicht unterworfene Land von dem Gebiete der Römer zu trennen. Auch der Pfahlgraben, welcher das Römische von dem freien Germanien schied, und wovon man da und dort noch Spuren findet, scheint unter diesem Kaiser geführt zu seyn (Spart. *in Hadr.* c. 11. und 12. cf. Jul. Capitol. *in Ant. Pio* c. 5.).

Nach dem Namen des Kaisers hiessen mehrere Städte Hadrianopolis, wie selbst auch ein Theil von Athen, welchen er vorzüglich geziert hatte. Auch Hadrianotherae nannte er eine Stadt, die er an der Stelle erbaut hatte, wo er früher als ein Freund der Jagd mit eigener Hand einen Bären erlegte (Spart. *in Hadr.* c. 20. cf. Dio Cass. 69, 10.).

Als Aelius Verus, den er an Kindesstatt angenommen hatte, starb, liess er, um sein Andenken zu ehren, ihm nicht nur in mehreren Orten des Reiches Colossalstatuen setzen, sondern in einigen Städten auch Tempel errichten (Spart. *in Ael. Vero* c. 7.).

Antoninus Pius.

§. 79. Die friedlichen Gesinnungen, welche den Charakter Hadrians auszeichneten, gingen auch auf seinen Nachfolger über. Die Regierungsjahre Antonins gehören zu den ruhigsten und glücklichsten der römischen Alleinherrschaft. Doch hatte er auch einige Aufstände in den Provinzen zu unterdrücken, und die Grenzvölker zurückzuweisen. Für die Künste war es zwar nicht mehr eine sehr glänzende, aber immer noch eine gute Zeit. Der Kaiser gab in dieser Hinsicht schon schöne Hoffnung, als er bloss noch Senator war, indem er da und dort auf seine Unkosten nicht unbedeutende Gebäude führte.

Was wir von seinen Werken aufgezeichnet finden, besteht im Folgenden: Erstlich genügte er, als er zur Regierung kam, seiner schönen Neigung, das Andenken Hadrians zu ehren, indem er ihm in der ehemaligen Villa des Cicero bei Puteoli, wo der Kaiser starb, einen Tempel errichtete, und dasselbe that er auch in Rom selbst gegen den Willen des Senats, dessen Hass Hadrian in seiner letzten Kränklichkeit sich zugezogen hatte (Spart. *in Hadr.* c. 27. cf. Jul. Capit. *in Ant. Pio* c. 8.).

Gebäude, welche Antonin theils vollendete, theils wieder herstellte, waren folgende: erstlich die Graecostasis. Dies war ein Bau, welcher bei dem Comitium zur Rechten der Curia lag, und dessen Bestimmung war, die

Abgeordneten der verschiedenen Nationen darin aufzunehmen. Er hatte durch Brand gelitten. Zweitens besserte er das Amphitheater wieder aus, beendigte das Grabmal Hadrians und die begonnene Restauration des Tempels von Agrippa, worunter ohne Zweifel das Pantheon zu verstehen ist. Nach den Münzen, die im 19ten Regierungsjahre Antonins geprägt sind (*Eckhel. D. N.* t. 7. p. 25.), stellte der Kaiser auch den Tempel des Augustus in Rom wieder her, dann den grofsen Circus und die hölzerne Brücke (*Pons Sublicius*).

§. 80. Zu Lorium, einem Landsitze 12 Meilen von Rom, an der Via Aurelia — auf dem Wege nach Cività Vecchia —, wo er heranwuchs, erbaute er einen Palast, und zu Lanuvium, wo er in einer dortigen Villa geboren war, stellte er die Tempel wieder her. Darunter war das alte Heiligthum der Juno Sospita, wie die Münzen dieses Kaisers, worauf das Bild dieser Göttin vorkommt, zeigen. Andere Wiederherstellungen in Latium sind der Pharus und die Bäder in Ostia, die Wasserleitung zu Antium, und die Seehafen zu Terracina und Gaeta. Andern Städten half er mit Geld aus, theils zur Erneuerung alter, theils zur Errichtung neuer Bauwerke. Die Inseln Rhodus und Cos, und die Städte in Carien und Lycien, welche durch Erdbeben gelitten hatten, stellte er aufs trefflichste wieder her, und prachtvolle Werke erhielten auch Griechenland, Ionien, Syrien und Carthago (Jul. Capit. c. 1. 8. und 9. cf. Paus. 8, 43.). Zu diesen Wiederbauen scheint auch der in ziemlich guter Erhaltung noch vorhandene Tempel zu Alabanda zu gehören, wie sich aus dem Stil urtheilen läfst (*Ion. Antiq.* tom. I. ch. IV.).

Nach einer noch vorhandenen Inschrift (*Grut. Inscript.* p. 163. 9.) stellte der Kaiser auch die Pfeiler, welche durch die Gewalt der Wellen allmählig gelitten hatten, an dem Hafen von Puteoli wieder her. Dies geschah bereits im zweiten Jahre seiner Regierung. Man sieht hievon iezt noch die Ueberreste.

Damals litten durch das Erdbeben die Städte in Bithynien, und am Hellespont, besonders Cyzicus, wo der gröfste und schönste Tempel der Stadt niederstürzte. Die Säulen desselben, jede aus Einem Stück, mafsen vier Klafter in der Dicke, und waren an 50 Ellen hoch (Dio Cass. 70, 4.).

Unter den Griechen ehrte der Kaiser auch die Pallantiner in Arcadien, indem er das Dorf zur Stadt erhob, eingedenk des Evander, der von daher die ersten Pflanzer nach Latium führte, und woher der Berg Palatin den Namen erhielt (Paus. l. c.).

Früher noch als Senator begünstigte Antonin besonders den berühmten Wallfahrtsort des Aesculapius zu Epidaurus. Er erbaute allda die Bäder

des Gottes, den Tempel der Götter mit dem Beinamen der Epidoten, und das gemeinsame Heiligthum für Hygea, Aesculapius und Apollo mit dem Beinamen des Aegyptischen. Dann stellte er die Säulenhalle Cotyos, die früher bloſs von ungebrannten Ziegeln erbaut war, wieder her, und errichtete für die Anwohner ein Gebähr- und Krankenhaus, woran es früher fehlte. Auf einem der Berge in der Nachbarschaft, wo der alte Tempel des Apollo Maleata stand, legte er unter andern auch einen Behälter an, um darin das Regenwasser zu sammeln (Paus. 2, 27.).

Diese Verehrung des Aesculapius von Seite Antonins scheint sich später auch auf das Heiligthum dieses Gottes auf der Tiberinsel in Rom erstreckt zu haben. Diese Insel ward nämlich in der Form eines Schiffes umbaut, wovon man iezt noch die Ueberreste deutlich sieht. Dies geschah zum Andenken des Schiffes, auf welchem der Gott unter dem Bilde einer Schlange von Epidaurus nach Rom gebracht ward. Daſs aber Antonin der Erbauer dieses Schiffes sey, dafür haben wir keinen andern Grund, als die Münzen dieses Kaisers, worauf wir dasselbe mit den beiden Brücken vorgestellt sehen. Sie wurden im dritten Jahre seiner Regierung geprägt (*Eckhel D. N.* tom. 7. pag. 32.).

In Britannien, wo er die unruhigen Anwohner durch den Legaten Lollius Urbicus bezwungen, und die Grenzen erweitert hatte, lieſs er einen neuen Grenzwall führen (Capit. *in Ant. Pio* c. 5.).

Nach einer Inschrift bei Gruter (*Inscript.* p. 1012. 5.) fügen wir bei, daſs bereits in dem zweiten Regierungsjahre Antonins — im Jahre 892 — die Decurionen in Caere dem Hercules einen Tempel von Grund auf errichten, und darin die Statue des Gottes in Erz, was hiezu gesammelt worden war, aufstellten.

Aus einer Stelle bei Julius Capitolinus (*in Ant. Pio* c. 11.) ersieht man, daſs die Säulen von Porphyr damals schon in Privathäusern in Gebrauch kamen. Der Senator Valerius Omulus hatte seine Wohnung damit geziert.

§. 81. Noch ist in Rom ein Denkmal vorhanden, das nach der Inschrift dem vergötterten Antonin und seiner Gemahlin Faustina geweiht war, aber wie wir glauben, bereits bei den Lebszeiten des Kaisers erbaut. Nach Capitolinus (*in Ant. Pio* c. 6.) starb Faustina im dritten Regierungsjahre des Kaisers, welche der Senat mit Bewilligung ihres Gemahls mit allen Ehrenbezeugungen, und unter diesen auch mit der Errichtung eines Tempels beehrte. Die gleiche Ehre erwies der Senat auch dem Antonin nach sei-

nem Tode (Jul. Capit. *in Ant. Pio* c. 13.). Hiernach sollte man glauben, daſs der Senat zwei Heiligthümer errichtet hätte, ein früheres für Faustina, und ein späteres für ihren kaiserlichen Gemahl. Aber die Inschrift auf dem noch vorhandenen Tempel spricht zu deutlich: er war für den Kaiser und die Kaiserin gemeinsam, und ziemlich klar wird es, daſs der später verstorbene Antonin kein besonderes Heiligthum erhielt, sondern nur das bereits früher errichtete mit der Faustina theilte. Auch die Weise, wie die Inschrift auf dem Gebälke eingehauen ist, bestätigt dies. Der Namen Antonins steht auf dem Friese, und der der Faustina auf dem Hauptbalken. Nun ist zu bemerken, daſs der Fries an den Seiten des Tempels mit einem reichen Schnitzwerk, in Greifen und in Candelabern bestehend, verziert ist, und so scheint es, daſs dasselbe ursprünglich auch an der Vorseite des Tempels sich befand; — daher der Namen der Faustina auf den Hauptbalken gesetzt ward. Da aber nach dem Tode Antonins — er starb 21 Jahre nach der Gemahlin — der Tempel beiden gemeinsam werden sollte; so that man nichts anderes, als daſs man die Verzierungen des Frieses in der Vorderansicht wegmeiſselte, und den Namen Antonins darauf setzte. Dies mochte nach dem Wunsche des guten Kaisers selbst geschehen seyn: er wollte nur in Gemeinschaft mit seiner geliebten Gemahlin nach dem Tode göttliche Ehre vom Senate empfangen.

Der Bau gehört zu der Gattung Prostylos mit sechs Säulen in der Fronte, und drei nach der Tiefe (Taf. XIV. Fig. 5.). Die Säulen bestehen, jede für sich, aus Einem Stück von einem sehr schifrigen Marmor von Carystos; die Bauart ist Corinthisch. Die Mauern der Zelle sind bloſs von Quadern aus dem gemeinen Tufstein errichtet, aber man sieht, daſs sie ursprünglich eine Bekleidung von marmornen Tafeln hatten. Die Verhältnisse sind noch gut, und auch das Schnitzwerk, sowohl in dem Blätterwerk der Capitäle, als in den Zierden des Frieses. Das reine Kranzgesimse verdient des schönen Charakters wegen besondere Bemerkung.

Diesem Denkmale von Seite des Senats fügen wir hier noch dasjenige bei, welches die beiden Söhne und Nachfolger, M. Aurelius und Lucius Verus, ihrem Vater errichteten. Dies bestand aus einer mächtigen Granitsäule aus Einem Stein, auf einem Fuſsgestelle von weiſsem Marmor. Ueber der Säule stand die Statue des vergötterten Kaisers. Von diesem Monumente findet sich keine Nachricht in den Alten; nur kommt die Vorstellung davon auf noch vorhandenen Münzen vor (*Eckhel D. N.* tom 7, p. 28.). Im Mittelalter stürzte die Säule, welche in der Nähe des Monte Citorio auf dem Mars-

felde stand, und blieb begraben, bis ein neuer Hausbau bei dem Fundamentgraben sie im verflossenen Jahrhundert wieder an's Licht brachte. Sie fand sich in einem Zustande, daſs man sie wieder auf ihr altes Fuſsgestelle aufstellen wollte, und zwar an der Stelle des Platzes von Monte Citorio, wo iezt der Sonnenobelisk wieder errichtet steht. Aber der Zufall wollte, daſs bei dem Richten die Taue Feuer fingen, und die Säule im Stürzen in mehrere Stücke brach. An ein Restauriren und Aufstellen derselben war nun nicht mehr zu denken, und so bediente sich Pius VI. der Stücke, um damit den Sonnenobelisk zu ergänzen. Das marmorne Piedestall aber ward nach dem Museo Pio-Clementino versetzt.

Dieses Piedestal trägt an einer Seite die Inschrift, welche den Geweihten und die Weihenden nennt. An der entgegengesetzten Seite ist die Apotheose Antonins und der Faustina sehr schön in Relief dargestellt, und an den zwei andern Seiten sieht man in einer weniger guten Arbeit eine Reiterschaar gebildet, welche bei den Consecrationen den thurmartigen hölzernen Bau, worauf die Leichen der zu Weihenden verbrannt wurden, zu umreiten pflegte (cf. Herodian. 4, 3.).

M. Aurelius, L. Verus und Commodus.

§. 82. Die nicht kurze Regierung des in jeder Beziehung vortrefflichen M. Aurelius, der zuerst in der Person des L. Verus einen Mitregenten annahm, liefert wenig Beiträge zur Geschichte der Baukunst, sey es daſs die spärlichen Nachrichten die Werke des Kaisers nicht nennen, sey es daſs die durch manche schwere Unglücksfälle gestörte Regierung nur Weniges im Baufache zu unternehmen zulieſs, oder daſs die stoische Philosophie, zu welcher sich der Kaiser bekannte, seinen Sinn den Künsten und dem Prachtbau entfremdete. — An Kenntnissen fehlte es ihm hiezu nicht; er ward sorgsam in den freien Künsten unterrichtet, und übte selbst die Malerei unter seinem Meister Diognetus (Jul. Capit. *in M. Ant.* c. 4.).

Auſser der Ehrensäule, welche er zugleich mit L. Verus, dem Vater Antonin errichtete, lesen wir nicht, daſs er irgend einen bedeutenden Bau in der Stadt geführt hätte. Nur in den Fragmenten des Dio (71, 34.) findet sich die Spur: Marcus habe auf dem Capitol der Mildthätigkeit einen Tempel errichtet, wahrscheinlich nur von geringem Umfange.

Mehr Sorgfalt scheint der Kaiser auf den Wegebau und auf die Pflasterung in der Stadt verwandt zu haben (Jul. Capit. *in M. Ant.* c. 11.). Auch die

Provinzen erhielten von ihm Unterstützungen. Unter andern liefs er auch Smyrna, das durch Erdbeben gelitten hatte, wieder herstellen (Dio Cass. 71, 32. cf. Philostrat. *in Vit. Soph.* p. 579.).

Als seine Gemahlin auf der Reise im Orient starb, liefs er ihr zu Ehren das Dorf Halale am Fufse des Taurus zur Stadt erheben, und ihr allda einen Tempel errichten, welcher aber in der Folge von Heliogabalus dem Caracalla geweiht ward (Jul. Capit. *in M. Ant.* c. 26. cf. Spart. *in Carac.* c. 11. *in fine.*).

Von seinem Mitregenten Lucius Verus ist nur die Villa bekannt, welche er sehr prachtvoll unweit Rom an der Via Clodia erbaute, um allda mit seinen Anhängern dem Vergnügen zu leben (Jul. Capit. *in L. Vero* c. 8.). — Man hat in der neuesten Zeit Nachgrabungen in jenen Gegenden gemacht, und aus den vielen prachtvollen Marmorüberresten, die man allda fand, geschlossen, dafs man auf die Spuren der berühmten Villa dieses Kaisers gekommen sey. — Nach Publ. Victor fand sich zur Ehre dieses Kaisers auch ein Triumpfbogen wegen seines Parthischen Feldzuges in der ersten Region errichtet.

§. 83. Mehr, als die beiden Kaiser, that in dieser Zeit ein Privatmann, nämlich Herodes Atticus, bekannt als Lehrer des Marcus und des Verus in der Redekunst. Er hatte aber schon früher manchen Bau geführt. Als Vorsteher der freien Städte Asiens errichtete er bereits unter Hadrian eine kostbare Wasserleitung für Alexandrea Troas, gröfstentheils auf seine Unkosten (Philostrat. *in Herod.* p. 547.). Ueberhaupt gehört Herodes unter die seltenen Männer der Zeit, welcher seine grofsen Reichthümer, die er hauptsächlich durch die Hebung eines verborgenen Schatzes erhielt, auf eine edle Weise verwandte, und mehrere Orte Griechenlands und anderwärts theils durch Prachtbaue, theils durch Bildwerke verherrlichte.

Mit zwei Hauptbauen schmückte er seine Vaterstadt Athen. Der eine war das Panathenäische Stadium jenseits des Ilissus, das er ganz aus Marmor, den er aus seinen eigenen Brüchen am Berge Pentele zog, errichtete, und wovon man noch die Spuren sieht: der andere war das Odeon, das er zu Ehren seiner verstorbenen Gemahlin Regilla erbaute. Es war mit Zedern überdeckt, und übertraf an Zierde und Schönheit jeden andern Bau dieser Gattung in Griechenland (Paus. 1, 19. und 7, 20. cf. Philost. *in Herod.* p. 548. und p. 549.). Stuart (*Antiq. of Athens* t. III. ch. VIII.) liefert den Plan von einem

theatralischen Ruin, den wir gerne mit ihm für den Ueberrest des Herodischen Odeon halten.

In der Nähe von Athen besaſs Herodes einen Landsitz, der Cephisische genannt, wo er des Sommers mit seinen gelehrten Freunden und Schülern gerne sich aufhielt. Auf dem Rücken der Wohngebäude zogen sich angenehme waldige Parthien und schattige Baumgänge hin, mit Springbrunnen und Waserstücken dazwischen von solcher Klarheit, daſs sie von selbst zum Baden einluden: alles war nach der eigenen Angabe des Besitzers gepflanzt und eingerichtet (*Aul. Gell.* 1, 2. cf. 18, 10.).

Auch die groſsen Festorte Griechenlands bedachte er. Auſser dem bedeckten Theater oder Odeon, das er zu Corinth — doch weniger prachtvoll als das Athenische der Regilla — erbaute, zierte er auch den Tempel des Neptun auf dem Isthmus mit äuſserst prachtvollen Bildwerken. Ferner scheint es, daſs das Stadium allda, welches gleich dem in Athen auch von weiſsem Marmor war, ein Werk des Herodes gewesen sey. Ja! er ging selbst mit dem Gedanken um, die Landenge allda durchzubrechen, eine Arbeit, welche selbst ein Nero nicht vollführen konnte. Nur die Verbindung beider Meere, meinte Herodes, wäre ein Werk, welches einen Mann unsterblich machen könnte.

Zu Delphi erbaute er das Stadium, das bis dahin bloſs aus dem gewöhnlichen Landsteine bestand, gleichfalls aus Marmor, und zu Olympia legte er eine Wasserleitung an. Auch lieſs er allda in dem Tempel der Ceres Chamyne die Statue der Göttin zugleich mit der ihrer Tochter in pentelischem Marmor aufstellen.

Andere Werke des Herodes waren die Heilbäder zu Thermopylae. Dann stellte er mehrere Städte in Euboea, in Boeotien und im Peloponnes wieder her. Eine gleiche Gunst wiederfuhr der Stadt Orikon in Epirus, und selbst Canusium in Italien versah er mit einer Wasserleitung (Paus. 2, 1. 6, 21. 10, 32. Philostrat. *in Herod.* p. 549. und 550.).

Aus einer wichtigen Inschrift (*Visconti Iscriz. Triopee: Roma* 1794.) lernen wir, daſs Herodes das Andenken seiner Gemahlin Regilla auch zu Rom ehrte. Drei Meilen von der Stadt, an der Appischen Heerstraſse, weihte er ihrem Andenken ein Feld, wobei er, nebst der Anlage eines nicht unbedeutenden Fleckens, welchem Herodes den Namen Triopium gab, — einen Tempel zu Ehren der Ceres und der jüngern Faustina errichtete. In diesem Tempel weihte er zugleich die Statue der Regilla, als einer Heroine.

Das Feld um den Tempel, bestehend in Acker- und Rebenland, und in einem Gehölze, war mit einer Mauer umschlossen, und diente als Begräbnißort für die Familie des Stifters, welches er, um die Stelle noch mehr zu heiligen, in den besondern Schutz der Minerva und der Nemesis gab.

§. 84. Wenn gleich M. Aurelius selbst nicht viel für die Kunst that, so gebrach es ihm doch nicht an Denkmälern. Von keinem Kaiser, selbst von Augustus und Traian nicht, sind so viele Bildnisse auf uns gekommen, als von M. Aurelius, wovon wir nur seine Reiterstatue auf dem Capitol nennen wollen.

Ein Triumpfbogen zu Ehren des Kaisers stand zu Rom noch im 17ten Jahrhundert, der aber abgetragen wurde, weil er den Corso, die Hauptstraſse der Stadt, verengte. Die davon abgenommenen Bildwerke, welche seine Thaten und Siege über die Marcomannen vorstellen, sind iezt auf dem Capitol, theils im Museo, theils im Palast der Conservatoren, aufbewahrt.

Das zweite Denkmal ist die groſse Triumpfsäule, worauf, nach Art der Traianischen, die Feldzüge des Marcus gegen die nordischen Völker, die Marcomannen und Quaden, in Relief dargestellt sind. Auf der Spitze stand die Statue des Kaisers, an dessen Stelle nun der heilige Paulus getreten ist, so wie an die Stelle Traians der heilige Petrus. Denn so wie ehedem die beiden Kaiser von der Höhe ihrer Triumpfsäulen ihren gleichsam schützenden Blick über das alte Rom verbreiteten, so wollte nun Sixtus V., der die beiden Säulen wieder reinigte und herstellte, daſs die beiden Fürsten der Apostel, gleichsam triumphirend über das Alterthum, die neue christliche Stadt in Schutz nähmen. Diese Denksäule, so wichtig sie für die Geschichte auch ist, bleibt doch mit ihrem Muster, der Traianischen Säule, nicht vergleichbar, weder in Beziehung der schönen Form der Säule selbst, noch in Hinsicht der Anordnung und Ausführung der Bildwerke. — Da in den Schriften der Alten keine bestimmte Nachricht über dies groſse Denkmal vorkommt — nur Aurelius Victor (M. Aurel. *in Caes. et in Epit.*) deutet es im Allgemeinen an, und P. Victor (*in reg.* IX.) bezeichnet sie bloſs unter dem Namen des Vergötterten Antonin, ohne zu bestimmen: welches Antonins —; so hielt man lange die Aurelische Säule für die seines Vorgängers, ungeachtet das Betrachten der Bildwerke lange diesen Irrthum hätte zerstreuen sollen. Erst die Entdeckung der wirklichen Säule des Antoninus Pius hob allen Zweifel.

Diese Denksäule scheint der Senat und das Volk dem geliebten Kaiser erst nach dem Tode geweiht zu haben, so wie auch ein drittes Monument, nämlich einen Tempel mit einer besondern Priesterschaft (*Aur. Vict.* ll. cc. cf. *Jul. Capit. in M. Ant.* c. 18.). Dieser Tempel fand sich nach P. Victor, so wie die Säule, in der 9ten Region, und die Ueberreste davon scheinen die Säulen zu seyn, welche iezt die Vorderseite der heutigen Dogana bilden.

Der Tempel war von corinthischer Bauart, und gehörte zu der Gattung Peripteros mit 6 Säulen in der Fronte und 11 an jeder Seite. Hievon stehen noch 11 mit einem Theil der Zellenmauer. Der Fries ist ohne Schnitzwerk und von convexer Gestalt: ein Uebelstand, der an einem römischen Denkmale hier, und an dem angegebenen Triumpfbogen dieses Kaisers, wovon man noch die Zeichnung bei Donati (*Rom. Vet.* 242.) sieht, zuerst erscheint, aber dann vielfältig Nachahmung gefunden hat, besonders im Orient. Diese Ungestalt an einem so wesentlichen Theil der Bauordnung scheint daher zu kommen, daſs man im Baue die Steine des Frieses in dieser convexen Erhabenheit gleichsam roh auflegte, mit der Absicht, um dann erst die Zierden und Bildwerke, die er erhalten sollte, darauf zu schnitzen. Und so mag es geschehen seyn, daſs mancher Bau unterbrochen ward, ehe man dazu kam, die Bildwerke auf dem Friese auszuarbeiten. Was also wegen Nichtvollendung anfänglich als ein Uebelstand galt, ward am Ende, als der Verfall des Geschmackes überhand nahm, als eine Schönheit betrachtet, welche nachgeahmt wurde. Nur auf diese Weise können wir uns denken, daſs die convexe Ungestalt des Frieses entstanden sey.

Diese Denkmale wurden unter seinem unwürdigen Sohne und Nachfolger Commodus ausgeführt, und sie sind fast das Einzige, was sich aus dieser Zeit nennen läſst. Dieser Kaiser dachte bei seinen andern Verschwendungen so wenig an neue Baue, daſs er nicht einmal die Denkmale seines Vaters gänzlich vollendete. Doch hatte er die Wuth, seinen Namen auf die Gebäude anderer einschreiben zu lassen, was aber der Senat später wieder auskratzen lieſs. Das Einzige, was Cleander, sein Vertrauter, unter dessen Namen errichtete, waren die Thermen. Solches that aber Cleander, um die Gunst des Volkes für sich zu gewinnen (*Lamprid. in Commod.* c. 17. cf. Herodian. 1, 37.). Diese Thermen waren nach P. Victor in der ersten Region nahe der Porta Capena; aber es giebt hievon keine Ueberreste.

§. 85. Wir sind in unserer Geschichte so weit vorgeschritten, daſs es der Mühe lohnt, einen Rückblick zu thun, besonders da wir bereits die

Schwelle betreten haben, wo die Folgezeit uns wenig Erfreuliches mehr erwarten läfst, und ein unaufhaltsames Sinken des ästhetischen Sinnes durch kein Streben mehr gehemmt wird. Dasselbe Schicksal, was seit den Antoninen die Litteratur betraf, geht auch auf die Zweige der Kunst ohne Ausnahme über. Das colossale Reich altert, und mit ihm auch der Geist. Alle Triebfedern erschlaffen, alles neigt sich zur Auflösung: eine Erscheinung, die kaum faſslich wäre, läge sie nicht geschichtlich vor uns da. Wie wundervoll ist die Kraft im Steigen, wie erfreulich im Erhalten! — Aber all dies scheint begreiflich, nur nicht der Rückschritt vom Guten und Vortrefflichen, nicht das Sinken von der Höhe der Erkenntnifs, auf dem die Menschheit einmal stand. Völker und Reiche stürzen, aber immer erheben sich andere mit erneuter Kraft. Die Grenzen erweitern sich von allen Seiten zugleich mit einer bessern Erkenntnifs, die Kräfte rastlosen Strebens stehen einander gegenüber, bis sich alles unter Rom einiget, und alle unruhigen Elemente dieser Stadt unter Augustus. Das ewige Reich der Völker schien gekommen zu seyn. Und wahrlich! welches Maafs von Völkerruhe und Völkerbeglückung stellt sich unter Augustus, Vespasian, unter Traian, Hadrian und den Antoninen dar! — Selbst unter den Kaisern, welche im Mittelpunkte des Reichs sittenlos spendeten, verschwendeten und wütheten, scheint Betriebsamkeit und Wohlstand in den Provinzen noch wenig gelitten zu haben, und natürlichen Unglücksfällen, die eine Stadt oder Provinz betrafen, wurde oft schnell vorgebeugt. Aber es läfst sich nicht verkennen, dafs allmählig eine Lähmung des Geistes eintrat, welche selbst die vortrefflichen Regierungen Traian's, Hadrian's und der Antonine nur aufhalten, aber nicht heilen konnten. Diese Abspannung war gröfstentheils religiös. Das unruhige Gemüth irrte von einer Ansicht zur andern, der Polytheismus verlor immer mehr an Ansehen. Das Christenthum, durch Unterdrückung, gewann dagegen in den Gemüthern. Dies war dem Fortblühen des Reiches um so gefährlicher, da das Christenthum unduldsam jede andere Religionsweise ausschlofs, und einen allgemeinen Glauben zu begründen nicht ruhte. Um das künftige Heil, was für die Völker aus der Christusreligion hervorgehen sollte, zu verbreiten, mufste der frühere Geist gestürzt werden, und mit ihm alle schönern Kenntnisse und Werke, welche er erzeugt hatte. In den Zeiten der Antonine scheint man indessen die Kraft einer ausschliefsenden Religionslehre, die besonders darauf ausgeht, sich überall Anhänger zu machen, noch wenig geahnet zu haben. Die Zeit hat sie bewährt; aber es schien, dafs sie erst siegend auf-

treten sollte, nachdem das Gefühl für das Schöne bereits abgestumpft, und der Geist höherer Wissenschaftlichkeit gelähmt war. Aus der Verfinsterung sollte das Licht des Christenthums aufgehen, aus dem Verfall irdischer Herrlichkeit die Hoffnung für eine bessere Zukunft.

Doch für iezt ein Rückblick auf die Ergebnisse im Bauwesen von Augustus bis auf die Antonine. Allerdings sind solche so grofs, wie in keinem Zeitalter. Nur Rom in seiner Allmacht, und mit den Kenntnissen und Erfahrungen, die eine Reihe von Jahrhunderten aufgehäuft hatten, konnte solche Erscheinungen bewirken. Das Colossale war an der Tagesordnung, das reichste und schönste Material aus allen Weltgegenden ward erforscht und zusammen gebracht; dem architektonischen Genie standen jede Mittel zu Gebot, die Kunstführung hatte keine Schranken, als die sie sich selbst gebot.

Tempel von neuer Art, Pracht und Gröfse werden überall nicht blofs in Rom, sondern auch in den Provinzen errichtet. Zweimal entstand das Heiligthum der capitolinischen Götter immer prachtvoller aus seiner Asche, das Pantheon, der Tempel des Apollo auf dem Palatin, der des Quirinus auf dem Berge Quirinalis, der Tempel des Mars, der Friedensgöttin, der Hadrianische Doppeltempel der Venus und der Roma, nebst einer zahllosen Menge anderer zierten iezt die Kaiserstadt.

Die Fora mit Basiliken, Tempeln, Denksäulen und Bibliotheken geziert, löschen bald die Pracht der frühern aus. Zu dem Julischen gesellte sich bald das Augusteische, etwas später das Domitianische und das überaus prachtvolle des Traian.

Dann welche Gröfse der Gebäude für die Spiele des Circus, des Theaters und Amphitheaters. Nicht blofs Rom hatte sein Colosseum: die Ruinen ähnlicher Baue begegnen dem Auge noch vielfältig in andern Gegenden, über deren Erbau wir nicht einmal historische Zeugnisse haben, wie über die Amphitheater von Capua, Puzzuoli, Pola, Verona, Nismes u. s. w., wovon wir noch die grofsen Ruinen sehen.

Eine andere Gattung nie gesehener Baue waren die Thermen. M. Agrippa gab das Beispiel hiezu; darauf folgten die prachtvollern des Nero, des Titus, die Suranischen von Traian und die Cleandrischen unter Commodus. Noch später sind diese Art Baue ein Gegenstand unendlichen Aufwandes.

Oeffentliche Säulengänge zeigte Rom schon mehrere im vorigen Alter aber wie weit wurden diese iezt durch die Pracht derjenigen übertroffen, welche M. Agrippa, Augustus, Nero und andere hinzufügten.

In Rücksicht der Paläste dürfen wir zu dem goldenen Hause des Nero kaum die Palatinischen Baue Domitians hinzufügen: und wie klein, fast unbedeutend, erscheinen der Landsitz des Tiberius zu Capri, das Albanum Domitian's, die Villa Traian's zu Centumcellae, das Lorium Antonin's und das Landhaus des Verus, wenn man sie mit dem Tiburtinischen Landsitze Hadrian's vergleicht.

Fügen wir bei die Ehren- und Grabmäler: Triumph- und Ehrenbogen, selbst Tempelgebäude, sowohl in der Stadt als überall in den Provinzen, sind gleichsam etwas gewöhnliches, obwohl sie an allen Seiten den reichsten Schmuck von Bildwerken an sich trugen. Die Ehrensäulen erheben sich zu einer ungewöhnlichen Höhe, und messen sich selbst mit den Obelisken, deren fremdartiger Schmuck der Hauptstadt auch nicht fehlen sollte. Augustus und Caligula führten die gröfsten ein, aufser dem spätern, welchen Constantius dahin versetzte. Von den Säulen aus Einem Stück scheint die von Antonin die beträchtlichste gewesen zu seyn. Aber wie gering erscheint sie, wenn man sie mit der Triumphsäule des M. Aurelius, und noch mehr, wenn man sie mit der des Traian vergleicht.

Von Privatgrabmälern zeigen uns die Pyramide des C. Cestius, der Thurm des M. Plautius zu Tivoli und der des Munatius Plancus zu Gaeta noch gewaltige und schöne Massen. Das Denkmal der Königin Helena von Adiabene in der Nähe von Jerusalem wird uns als ein Seitenstück von dem Mausoleum zu Halicarnafs geschildert. Aber alles verschwindet gegen die Massen und das Eigenthümliche der beiden kaiserlichen Grabmäler, wovon das eine von Augustus am linken, und das andere von Hadrian an dem rechten Ufer der Tiber erbaut ward. Nur fehlten daran die Hände der vier grofsen Bildner, welche im Wettstreit das Denkmal des Mausolus verzierten.

Von nützlichen Werken, was läfst sich gröfseres nennen, als die Hafen von Ostia und Centumcellae mit dem des Herodes von Caesarea, als der Ablafs des Fucinischen Sees, als die Wasserleitungen des Agrippa und des Claudius, als die Strafsenbaue von Augustus und Traian, und als die Brücken dieser beiden, besonders der über alle Mafsen grofse und kühne Brückenbau des letztern über die Donau.

Nehmen wir hiezu die Bauthätigkeit in den Provinzen, die Baue von Nicopolis, Athen, von Cyzicus und vielen andern Städten Asiens, in Syrien und in Palästina unter Herodes dem Grofsen, die Baue des Augustus und

Hadrians in Aegypten; die vielen neuen Städte und Castelle in den westlichen und nördlichen Provinzen, das Ziehen der vielen Canäle und der langen Grenzwälle.

Dabei denke man sich alles und jedes in der vollkommensten Technik, in dem besten und schönsten Material und mit allen Zierden, die ein Bau in seiner Art erlaubte, ausgeführt. Fundamente, Mauern und Wölbungen schienen für die Ewigkeit zu stehen. Die Fufsboden, auch in den kleinern Wohngebäuden, waren mit seltenen Marmorarten belegt; die Wände, bis in die Kellerräume, trugen einen glänzenden Anwurf von Marmorstaub mit farbigem Anstrich, und mit andern mehr oder weniger künstlich ausgeführten Malereien; an den Decken glänzte das Weifswerk mit Farben, und nicht selten mit Vergoldungen ausgeziert. — War dies bei geringern Bauen der Fall, wie weit ging erst die Pracht bei den Oeffentlichen. In dem neuen Tempel der capitolinischen Götter kostete die Vergoldung allein über 12000 Talente. Bei dem Forum Traians gab es ganze Deckenwerke von Erz, und am Pantheon war das ganze Dachgerüste der Vorhalle aus demselben Material.

Bei diesem Reichthum des verschiedenartigsten Materials zeigt sich der Stil in den meisten Denkmälern noch musterhaft; doch weniger in den einfachern Bauarten, in der Dorischen und Ionischen, als in dem Prachtvollern der Corinthischen. Es fehlte zwar auch nicht an Empirikern, die sich eindrangen, und die Kunst aufs gerathewohl behandelten. Die Wuth zum Neuen wird selbst den Architekten gefährlich. Talente, wie die des Valerius von Ostia, des Severus und Celer, und wie die des Rabirius und Apollodorus sind in allen Zeitaltern seltene Erscheinungen. Unter den Fürsten, die sich mit der Kunst selbst befafsten, gebührt dem Kaiser Hadrian der Ruhm. Selbst den Tadel eines Apollodorus verdient zu haben gereicht ihm zur Ehre. Der Namen Hadrians bezeichnet das letzte hohe Aufstreben in der Kunstgeschichte.

Septimius Severus.

§. 85.[b] Die Unruhen, welche der Ermordung des Commodus folgten, unterbrachen jede Unternehmung in baulicher Rücksicht. Pertinax, Didius Julianus, Pescennius Niger und Clodius Albinus waren nur Erscheinungen auf dem Theater der Weltherrschaft. — Endlich befestigte sich die Regierung in der gewaltigen Hand des Septimius Severus, der

als Krieger und Mann von Bildung manches Bedeutende zur Verschönerung der Hauptstadt unternahm. Er schätzte die Männer von Talent und Geschicktheit, und obwohl von harter und zorniger Gemüthsart verschonte er doch den Kriegsbaumeister Priscus von Nicea, der als ein Anhänger des Pescennus durch den Bau seiner Maschinen die Stadt Byzant so lange vertheidigte, nicht allein, sondern er nahm ihn auch in seine Dienste (Dio Cass. 74, 11.).

Severus führte mehrere und beträchtliche Neubaue, aber er liefs es sich zugleich auch angelegen seyn, Altes wieder herzustellen und zu erhalten: kein geringes Verdienst für einen Regenten (Dio Cass. 76, 16. cf. Spart. *in Sev.* c. 23.). Zu den Neubauen in Rom gehörte ein sehr grofser Tempel des Bacchus und des Hercules, zweier Götterheroen, die er vorzüglich verehrte (Dio Cass. l. c.). Diese Verehrung von Seite des Kaisers, der gleich jenen Heroen sich durch seine Feldzüge im Orient auszeichnete, wird auch durch die Münzen bestätigt (*Eckhel. D. N.* tom. 7, p. 171.). Man weifs nicht, wo dieser grofse Bau gestanden hat.

Noch giebt es zwei Denkmäler zu Ehren dieses Kaisers, welche sich auf seine glücklichen Feldzüge im Orient beziehen. Das gröfsere, ein Triumpfbogen, steht am Fufse des Capitols, welchen der Senat und das Volk im Jahre 956 dem Kaiser, und zugleich seinen beiden Söhnen weihte. Er hat drei Durchgänge in Bogenform, einen gröfsern in der Mitte, und die beiden kleinern zur Seite, und besteht ganz aus Marmor. Nach noch vorhandenen Münzen stand der Triumpfwagen des Kaisers in der Mitte des Uebersatzes, und die beiden Reiterstatuen der Söhne zu den Seiten. Ferner waren über den vortretenden Säulen an dem Bogen die Statuen der überwundenen Fürsten und Feldherrn aufgestellt, so wie wir solches noch am Bogen Constantins sehen. Dazu kommen die Bildwerke in Relief, welche sich auf die Waffenthaten des Kaisers und die Huldigungen der besiegten Orientalen, der Parther, Adiabener und Araber, beziehen. — Aber alle Arbeiten verrathen schon einen hohen Grad von Rohheit, auch in dem, was die baulichen Theile betrifft. Das Schnitzwerk daran ist überladen, und roh behandelt; die Gesimsarten sind schwerfällig, und ihre Gliederung mifsverstanden.

Das zweite Denkmal ist eine kleinere Art von Pforte, welche den Zugang zu dem Forum Boarium bildete, nicht in Bogenform, sondern mit wagerechter Ueberlage (Taf. XIV. Fig. 15. und 16.). Nach der Inschrift haben die Wechsler und Handelsleute des gedachten Forums ihn zu Ehren des Kaisers und seiner Familie im Jahre 957 errichtet. Man sieht daher im Durchgange

an einer Seite den Severus mit seiner Gemahlin Julia opfernd vorgestellt, und an der andern die beiden Söhne in gleicher Verrichtung, nur daſs hier die Figur des Geta ausradirt ist. Der Haſs des Caracalla ging nämlich gegen seinen ermordeten Bruder so weit, daſs er nicht nur die Bildnisse desselben, sondern auch seinen Namen in den Inschriften vertilgte. Lezteres ist gleichfalls sehr deutlich noch in den Inschriften hier und auf dem groſsen Bogen des Severus wahrzunehmen. Dies kleine Denkmal strotzt von Zierden; darunter finden sich in Relief die Lieblingsgötter des Kaisers, Bacchus und Hercules, dann gefangene Parther und Araber, und auf den Flächen der Pilaster von compositer Ordnung römische Standarten, reich mit Trophäen und den Bildern des Kaisers und seiner Söhne geschmückt. Die Ausführung dieser Zierden und der Stil der Architektur ist eben so wenig erfreulich, als an dem groſsen Bogen.

Wir gedenken hiebei zugleich eines Denkmales, was in der Nähe dieser kleinern Pforte steht, und der einzige in Rom noch erhaltene Janusbogen ist. Der Erbauer desselben läſst sich nicht bestimmen, aber deutlich zeigt die Bauweise, daſs er wenigstens nicht vor der Zeit der Severer erbaut seyn kann. Das Monument bildet eine quadrate Masse mit sich kreuzenden Durchgängen, welche frei auf einer Kreuzstraſse erbaut war. Aeuſserlich hat jede Seite mehrere Nischen in zwei Stockwerken über einander, um die Laren und Penaten der Region darin aufzustellen, und zu deren Ehre man unter dem Vorstand des Vicomagister jährliche festliche Spiele mit Opferungen beging, welche Compitalia genannt wurden. Bemerkenswerth ist, daſs mehrere der Nischen noch nicht ausgehöhlt sind. Das Aushöhlen und Vollenden geschah nach Maaſsgabe der neuen Schutzheiligen, welche die Vorsteher der Region adoptirten. Die Masse des Baues ist noch kostbar von sehr groſsen Blöcken in weiſsem Marmor aufgeführt. Wie der Bau sich von oben ausnahm, läſst sich nicht mehr beurtheilen. Man sieht darauf nur noch den Ruin eines Gemäuers, was im Mittelalter zum Behuf eines festen Thurms aufgeführt ward, den die Frangipani lange inne hatten.

§. 86. Ein anderer bedeutender Bau des Kaisers war das Septizonium. Er erbaute es als ein Familiengrabmal an der Appischen Heerstraſse zur Rechten derer, welche sich dem Thore näherten. Er soll dies deswegen gethan haben, damit die von Africa Kommenden sogleich bei dem Annähern an die Stadt ein Prachtwerk ihres Landsmannes erblickten. Seine Aschenurne ward jedoch in demselben nicht beigesetzt, sondern im Grabmale der Antoni-

nen, das ist: Hadrians. Aber bald darauf fand die Leiche seines Sohnes Geta darin ihren Platz (Spart. *in Sev.* c. 24. *in Geta* c. 7. cf. Dio Cass. 76, 16. Herodian. 4, 2. Aur. Vict. *in Caes.*). —

Im 16ten Jahrhundert stand bei s. Gregorio Magno noch ein ansehnlicher Ruin in drei Stockwerken, welchen man für die Ueberreste des Septizonium hielt, und den Sixtus V., aus Furcht des Einstürzens, abtragen liefs. Man findet hievon noch die Zeichnung bei Donati (*Rom. Vet.* p. 221.). Allein die Lage stimmt nicht mit der Angabe Spartians, nach welcher dasselbe nicht in der Stadt, sondern vor dem Thore erbaut stand. — Wahrscheinlich führte der Bau den Namen Septizonium, weil er sieben Stockwerke hoch war, welche sich durch Gürtungen von einander absetzten. Ein Thurmgebäude in Rom unter demselben Namen auf dem Esquilin nennt schon Suetonius (*in Tit.* c. 1. cf. *Donati Rom. Vet.* p. 204.). Wahrscheinlich war es der Thurm des Maecenas.

Die Vorliebe des Kaisers für seine africanischen Landsleute ging so weit, dafs er auch vorhatte, einen prachtvollen Zugang zu den Palatinischen Wohnungen nach der Seite der Appischen Strafse zu erbauen. Dies Vorhaben ward aber dadurch beseitigt, dafs der Praefectus der Stadt die Statue des Kaisers während seiner Abwesenheit allda aufstellte (Spart. *in Sev.* c. 24.). Auf diese Weise sahen wenigstens seine Landsleute bei dem Annähern an den Palast zuerst sein Colofsalbild.

Aus dem nämlichen Grunde der Eitelkeit für seine Landsleute scheint er auch seine Thermen in der ersten Region nahe der Porta Capena angelegt zu haben. Ferner baute der Kaiser in der Region jenseits der Tiber bei der Pforte, die seinen Namen trug, auch Janusbogen (Spart. *in Sev.* c. 19. cf. *P. Vict. Reg.* I. *et* XIV.).

Zu den Bauen in Rom müssen wir noch die Wohnhäuser rechnen, die er sehr prachtvoll errichtete, und dann an seine Freunde verschenkte. Von den vornehmsten derselben hiefs eines der Palast der Parther, und ein anderes führte den Namen des Lateranus (Aurel. Vict. Epit. *in Sev.*). Wahrscheinlich ward der erstere aus der Parthischen Beute geführt, auch mit Auszierungen, welche auf die siegreichen Feldzüge des Kaisers im Orient anspielten.

Von den Wiederbauen des Severus in Rom wird uns keiner namhaft gemacht. Aber die Inschriften zeigen einen Theil derselben an. Diese sind das Pantheon, die Säulenhalle der Octavia, und wahrscheinlich auch der

Tempel

Tempel des Jupiter Tonans, wie wir schon §. 6. angaben. Was an solchen Gebäuden wieder herzustellen nöthig seyn mochte, läſst sich schwer errathen. Nur von der Halle der Octavia sagt die Inschrift, daſs der Bau durch Feuer gelitten hatte.

§. 87. Von den Bauführungen des Severus in den Provinzen fehlen die Nachrichten, obwohl Spartian (*in Sev.* c. 23.) und Zosimus (1, 9.) versichern: der Kaiser habe viele Städte mit ausgezeichneten Bauwerken geschmückt. Selbst erfahren wir nicht, was er in dieser Hinsicht für sein geliebtes Africa that. Nur von seiner Vaterstadt Tripolis sagt Spartian (*in Sev.* c. 18.), daſs er dieselbe sehr sicher gemacht, das heiſst: mit starken Festungswerken versehen habe. Die Africaner verehrten ihn indessen als einen Gott. Er muſste also alldort auch seine Tempel haben. — Nicht unwahrscheinlich hatte Severus, wie wir nachher zeigen werden, Antheil an den groſsen noch vorhandenen Bauen zu Palmyra, Balbeck und Petra in Arabien. Ein sicheres Werk des Severus ist die Säulenhalle, welche er in Byzant nach der Einnahme der Stadt errichtete. Dieselbe ward noch im Zeitalter, als Constantin den Sitz des Reiches dahin versetzte, in gutem Stande (Zosim. 2, 30.).

Das letzte bedeutende Werk des Septimius war der Pfahlwall, den er nach der Besiegung der Einwohner in Britannien führte, nach dem Beispiel der frühern Kaiser, des Hadrian und des Antoninus Pius. Spartian (*in Sev.* c. 18.) nennt diesen Wall die gröſste Zierde der Regierung des Kaisers. Nach Eutropius (8, 10.) hatte er eine Länge von 32 Meilen, welche Angabe sich auch bei Aurelius Victor (*Epit.* 36.) findet. Dio Cassius (76, p. 867.) giebt der Breite von Britannien, wo sie am geringsten ist, auf 300 Stadien oder 37½ Meilen an, und da der Wall von einem Meer zu dem andern lief, so müssen wir für den Bau desselben auch diese Linie der geringsten Breite annehmen.

Caracalla.

§. 88. Auf den Gebäuden, wo wir den Namen des Sept. Severus eingehauen finden, folgt immer zugleich auch der Namen seines Sohnes, des M. Aurelius Antoninus Pius. Den Namen Caracalla bekam er von der langen Kleidung, die er theils selbst trug, theils den Soldaten zu tragen befahl.

Unter den Gebäuden, die er selbst in Rom führte, loben die Geschichtschreiber vorzüglich die Thermen (Spart. *in Sev.* c. 21. *in Carac.* c. 9. Eutrop. 8, 11. und Aur. Vict. *in Caes.*). Sie stehen noch in ihren Mauern, und bezeugen die Gröſse, wovon die Alten sprechen. Sie scheinen an Umfang und Coloſsalität alle Gebäude dieser Gattung übertroffen zu haben. Das Mauerwerk in Backstein ist wie in der besten Zeit, und die Gewölbe sind alle Guſswerk, wozu man aber nicht die gewöhnlichen Tufe, sondern den Pimsstein gebrauchte. Die feste Verbindung, die der Mörtel mit dieser Steinart eingeht, machte daher die Gewölbe nicht nur sehr dauerhaft, sondern sie verminderte durch ihre Leichtigkeit auch den Druck auf die Mauern. Merkwürdig ist es, daſs sonst der Gebrauch des Pimssteines bei keinem andern alten Bau wahrgenommen wird. Dies erklärt eine Stelle bei Spartian (*in Carac.* l. c). Er spricht von einem Saale in diesen Thermen mit einer Decke in der Form einer Sohle, also mit einer Wölbung von einer sehr geringen Curve. Dies gab später — in der Zeit Constantins, wo Spartian schrieb — Anlaſs zu Streitfragen zwischen den Architekten und den Mechanikern. Die ersten behaupteten: eine solche Wölbung könnte auf keine gewöhnliche Weise gemacht seyn, und meinten: daſs eine Art Rost von erzenen oder kupfernen Stäben zwischen das Guſswerk der Wölbung gelegt seyn müſste, um dem Ganzen den Halt zu geben. Allein die gelehrten Mechaniker fanden auch hiefür die Spannung der Wölbung noch zu groſs, und daſs auf diese Weise das Gewölbe nicht construirt seyn könne.

Man sieht hieraus, daſs damals den Streitenden das Material, dessen man sich bei den Gewölben der Thermen bediente, nicht mehr bekannt war. Iezt, da alles in Ruinen liegt, sehen wir, daſs die Mechaniker Recht hatten. Nicht ein Rost von erzenen Stäben hielt die Wölbung, sondern die groſse Leichtigkeit des Materials, und dessen innige Verbindung mit dem Mörtel.

Einen Begriff von der Pracht dieser Thermen geben die Ueberreste, welche man aus denselben beim Graben hervorzog. Noch sieht man Eine der acht groſsen Granitsäulen, welche den Hauptsaal, den Xystus, stützten. Paul III. schenkte sie an Cosmus I., der sie zu Florenz auf dem Platze Trinità aufstellen lieſs. Dort fand man auch die beiden groſsen Wannen von Granit, die iezt auf dem Platz Farnese in Rom die beiden Springbrunnen zieren, nebst einer groſsen Menge von Bildwerken, wovon wir nur den Farnesischen Hercules, die sogenannte Flora, und die berühmte Gruppe, unter dem Namen des Farnesischen Stieres bekannt, nennen wollen.

Nach unserer Meinung gehörte zum Bau dieser Thermen auch der Bogen auf der Strasse nahe dem Capenischen Thore, was man gewöhnlich den Triumpfbogen des Drusus zu nennen pflegt. Caracalla bedurfte einer Leitung für das nöthige Wasser zu seinen Thermen, von welcher dieser Bogen sich noch als ein Ueberrest erhalten hat. Dass der Bogen zu einem solchen Zweck diente, zeigt der Wassercanal, der über demselben weggeht. Die Säulen daran sind von Giallo antico; aber der Bau selbst besteht nicht aus Marmor, sondern aus Travertin, und der Stil verräth die spätere Zeit. Diesen Arm der Leitung scheint der Kaiser von dem Anio Novus oder der Aqua Claudia entnommen zu haben. Doch konnte das Wasser auch von der Antonischen Leitung kommen, welche nach der Inschrift, welche sich noch über dem Thore s. Lorenzo erhalten hat, Caracalla selbst führte. Hiernach liess der Kaiser die Brunnenstube der Aqua Marcia reinigen, und das Wasser in neuen durch das Gebirge gehauenen Canälen leiten, indem er zugleich einen neuen Quell beifügte, welcher von dem Namen des Erbauers der Antonische benannt ward.

Unter seinen Thermen pflasterte der Kaiser auch die neue Strasse — verschieden von einer ältern Strasse dieses Namens in der Nähe des Forum —, welche zu den schönsten in Rom gehörte.

Von dem Circus, der iezt noch unter dem Namen des Caracalla in Rom bekannt ist, werden wir in der Folge sprechen.

§. 89. Ein anderes bedeutendes Werk des Kaisers war die Säulenhalle zu Ehren seines Vaters. Er verzierte sie prachtvoll mit Bildwerken, welche die Thaten, die Feldzüge und Triumpfe des Sept. Severus vorstellten (Spart. *in Sev.* c. 21. *in Carac.* c. 9.).

Caracalla war dem ägyptischen Dienst sehr ergeben. Früher hatten Isis und Serapis nur Ein gemeinsames Heiligthum auf dem Marsfelde ausser der Stadt. Unter Caracalla erhielten diese Gottheiten auch Heiligthümer in der Stadt (Spart. *in Carac.* l. c. cf. Aur. Vict. *in Caes.*). Wahrscheinlich gehörten diejenigen dazu, die sich in mehreren Regionen von P. Victor und Rufus genannt finden (cf. Zoega *Num. Aegypt. Imp.* p. 252.).

In diese Zeit scheint auch der Bau des Tempels von Serapis zu fallen, wovon der schöne Ruin zu Puzzuoli sich erhalten hat. Nicht nur der Sohn, sondern auch der Vater Severus, war dem fremden Dienst der ägyptischen Gottheiten sehr ergeben (Spart. *in Sev.* c. 17.). Dieser Tempel scheint indessen nur ein Wiederbau zu seyn, denn nach einer Inschrift, welche Capac-

cio in seinen Alterthümern von Puzzuoli beibringt, war schon seit der Mitte des 7ten Jahrhunderts von Rom ein Heiligthum in gedachter Hafenstadt, wo die ägyptischen Schiffe gewöhnlich landeten.

Der Tempel selbst, worin man das Bild des Serapis fand, war nicht groſs, und von der Gattung Prostylos mit vier corinthischen Säulen. Bedeutender zeigt sich der Vorhof, im Viereck mit einer groſsen Zahl Zimmer, und mit Säulengängen in zwei Stockwerken umgeben. Zugleich zeigt sich in der Mitte des Vorhofes noch der Unterbau von einem runden Monopteros, das ist: ein Rundbau, wo die Kuppel nicht auf der Zellenmauer, sondern auf den Säulen ruhte. Unter den Zimmern, welche zum Schlafe derer, die ihrer Gesundheit wegen den Gott zu befragen kamen, gedient zu haben scheinen, waren zwei gröſsere, welche sich in ihrem Bau als Schwitzbäder ankündigen. Der offene Canal, in welchem das heiſse Schwefelwasser ausdampfte, ist in dem marmornen Fuſsboden noch sichtbar (Siehe Taf. XIV. Fig. 19. den Grundriſs.).

Das Mauerwerk ist allgemein von Backstein; die Säulen waren theils von Granit, theils von andern schönen Marmorarten. Von diesen stehen nur noch die vier am Eingange des Tempels, die aus Marmor von Carystos sind. An solchen nimmt man iezt eine Erscheinung wahr, welche zu manchen Vermuthungen Anlaſs gab. Ungefähr in der Höhe des untern Drittels dieser Säulen sind im Umkreise des Schaftes von den Dattelmuscheln Löcher eingebohrt. — Wie konnte dies geschehen? und warum dies Anfressen nur an einer solchen Stelle? — Dies scheint sich am natürlichsten zu erklären: der Tempel sey durch einen vulcanischen Ausbruch — aus der Solfatara, welche darüber liegt — bis zum Drittel der Säulenhöhe mit Asche verschüttet worden, und der Ausbruch zugleich mit einem Erdbeben verbunden gewesen, welches die andern Säulen im Vorhof niederstürzte, und wobei das Meer sich zugleich so hoch hob, daſs die Fluthen mit den Seethieren über die Mauern in das Innere des Vorhofes geworfen wurden. Die Dattelmuschel konnte sich also in die aufrecht gebliebenen Säulen nur da einbohren, was nicht von der Asche bedeckt war, und auch nur so hoch als das hineingeworfene Seewasser stand. Dergleichen Catastrophen erlitt die Gegend mehrere, wie man in den Chroniken des Mittelalters angedeutet findet.

§. 90. Zu dem Bauwesen gehören auch die Prachtgerüste, welche man auf dem Marsfelde von Holz zu errichten pflegte, wenn die Weihe eines verstorbenen Kaisers vorzunehmen war. Dio Cassius (74, 4. und 5.) beschreibt

das Gepränge, welches Sept. Severus zu Ehren des Kaisers Pertinax lange nach dessen Tode vornehmen liefs. Aber noch genauer werden wir von Herodian (4, 3.) über den Bau solcher prachtvollen Brandstätten bei der Gelegenheit unterrichtet, wo Caracalla seinen Vater Severus der Unsterblichkeit weihte.

Das Gerüste ward von Holz viereckig und thurmartig in mehrern Stockwerken erbaut, so dafs jedes Stockwerk nach Maafsgabe der gröfsern Höhe an Umfang abnahm in der Art der Leuchtthürme für die Seefahrer. In dem zweiten Stocke eines solchen Thurmbaues ward die Leiche des Kaisers aufgestellt. Aeufserlich behing man den Bau mit kostbaren in Gold und in Purpur gewirkten Decken, und zierte ihn mit Bildsäulen in Elfenbein und mit Gemälden. Im Innern ward die Hohlung mit brennbaren, wohlriechenden Stoffen angefüllt bis zur Spitze, worüber die vergoldete Quadriga des Kaisers gestellt war. In der erforderlichen Entfernung von dem Thurme waren Balkengerüste mit stufenartigen Sitzen erbaut, worauf der Senat und die Ritterschaft nach dem Range Sitz nahm. Der Thronfolger hatte dabei seinen besondern Sitz. Dann ward ein kriegerischer Umzug um das Gerüste von Wagen, Reitern und Fufsvolk gemacht. Dies geschehen, ward der Prachtbau angezündet, entweder vom Kaiser selbst, oder von den Consuln. Während des Brandes entliefs man einen Adler von der Höhe, der sich in die Luft schwingend die Seele des Neuvergötterten nach dem Wohnsitz der Himmlischen trug. — Noch kommen auf den Münzen Abbildungen solcher thurmartigen Vergötterungsbaue vor.

Auch Caracalla erhielt nach seiner Ermordung die Ehre der Vergötterung im Orient durch seinen Nachfolger Heliogabalus, wobei derselbe den Tempel, welchen früher M. Aurelius zu Ehren seiner Gemahlin Faustina am Fufse des Taurus errichtet hatte, der Kaiserin wegnehmen, und ihn zu Ehren seines vorgeblichen Vaters einweihen liefs, wie wir bereits früher angegeben haben (Jul. Capitol. *in M. Aurel.* c. 26. cf. Spart. *in Carac.* c. 11. *in fine.*

§. 91. Wir sind auf die Zeit gekommen, wo wir nicht übergehen können, von den denkwürdigen Ruinen zu Heliopolis in Syrien und zu Palmyra zu sprechen. Robert Wood machte in der Mitte des vorigen Jahrhunderts die Risse davon mit den Beschreibungen in zwei Bänden bekannt, und der französische Maler, Cassas, gab seitdem eine Wiederholung dieser Risse mit einigen Veränderungen und Zusätzen, dessen Arbeit jedoch nicht

das Zutrauen verdient, welches das gründlichere Verfahren des Engländers und seiner Gefährten einflöſst.

Wir erhalten von den Alten über so groſse Baue in jenen entfernten Städten nur spärliche Notizen. Nur der Stil derselben zeigt, daſs sie weder dem Zeitalter der Seleuciden, noch dem der frühern Kaiser angehören, sondern hauptsächlich erst in die Zeit des Severus und seiner Nachfolger gesetzt werden können.

Seit Urzeiten scheint der Dienst des Jupiter-Helios in jenen Gegenden einheimisch gewesen zu seyn, zugleich mit andern Gottheiten, wozu hauptsächlich die syrische Göttin Astarte gehörte. Früher schon unter den Seleuciden, wie wir angaben, erhielt diese Göttin mit Jupiter zugleich zu Hierapolis in jenen Gegenden ein überaus prachtvolles Heiligthum durch die Frömmigkeit der Königin Stratonice, der Gemahlin des Seleucus Nicator, und dann dessen Sohnes Antiochus.

Nicht wenig tragen die groſsen Tempelruinen zu Balbeck und Palmyra bei, um die Beschreibung, die Lucian von dem Tempel zu Hierapolis giebt, besser zu verstehen, so wie umgekehrt die Beschreibung Lucians wieder sehr behülflich ist, sich einen bestimmtern Begriff von der ursprünglichen Anordnung jener groſsen Tempelruinen zu machen.

Nach Traian war es vorzüglich Sept. Severus, der sich durch seine Feldzüge im Orient berühmt machte; und wenn sich der Kaiser dem Dienst der Syrischen Gottheiten geneigter zeigte, so mochte seine Gemahlin Julia, welche in jenen Gegenden, nämlich zu Emesa, geboren war, hiezu nicht wenig beitragen, und eine gleiche Macht scheint diese Jokaste über ihren Stiefsohn Caracalla ausgeübt zu haben. Unter Severus erhielten jene Städte italisches Recht (Ulpian. *de Censib.* 50. *Tit.* 15.), und von diesem Kaiser an erscheint der groſse Tempel von Heliopolis mit 10 Säulen in der Fronte öfters auf den Kaisermünzen (cf. *Eckhel D. N.* t. III. p. 334.). Nun berichtet aber Joh. Malala von Antiochia in seiner Chronographie (l. XI.), daſs Antoninus Pius, der Nachfolger Hadrian's, bereits einen Tempel in Heliapolis erbaut habe, der als ein Weltwunder angesehen ward. Allein da sich keine Nachricht findet, daſs gedachter Kaiser irgend eine Vorliebe für jene Syrischen Gottheiten hatte; so hat ein so später Schriftsteller zu wenig Ansehen, um ihm so leicht Glauben beizumessen. Sehr wohl konnte er den frühern Antonin mit dem spätern Antoninus Caracalla verwechseln, welches wir um so sicherer annehmen dürfen, da die Ruinen der Zeit des leztern

besser entsprechen. Wahrscheinlich führte Severus den Bau bis auf einen gewissen Punkt, den dann sein Sohn Caracalla vollendete. Noch haben sich die Namen dieses Kaisers und seiner Stiefmutter Julia auf einem Säulenfuſs der groſsen Halle des Tempels erhalten (Wood *Iscript.* No. 27.).

Die Ruinen zu Heliopolis bestehen hauptsächlich in drei Gebäuden. Das erste ist der Tempel des Jupiter-Helios mit seinen Vorhöfen, das zweite ein anderer gleichfalls sehr bedeutender Tempelbau, der sich durch bessere Erhaltung auszeichnet, und das dritte ist ein kleiner Bau in runder Form (vergl. die Grundrisse Taf. XV. Fig. 1. 2. 3.). Dann giebt es noch eine, einzeln stehende, dorische Säule, und ein Stadtthor, das Spuren alterthümlicher Pracht zeigt.

§. 92. Der groſse Tempel lag auf einem erhöhten Grunde, dessen Abhang an drei Seiten mit groſsen Quadern umbaut war. Mehrere dieser mächtigen Steine hatten in der Länge 30, in der Breite 10, und in der Höhe 13 Fuſs. Noch bemerkt man drei darunter, wovon jeder die ungemeine Länge von 60 Fuſs miſst. Auf dieser so umbauten Anhöhe stand das Tempelhaus, wovon man iezt noch 9 Säulen mit dem Gebälke, von andern aber nur noch die Trümmer an ihrer Stelle sieht. Das Heiligthum gehörte zu der Gattung Decastylos peripteros, das ist: mit 10 Säulen in der Fronte, und mit 19 an jeder Seite, die Ecksäulen mitgerechnet. Der untere Durchmesser der Säulen betrug 7 Fuſs. Die Bauart war Corinthisch. Das Haus, ohne die Treppen umher, maſs 300 Fuſs in der Länge und 160 in der Breite. Von der innern Einrichtung des Tempels läſst sich nichts angeben, denn die Zellenmauern sind bis auf den Grund zerstört. Die Restauration, welche Cassas davon giebt, ist sehr unwahrscheinlich. Er setzt zwei Reihen in das Innere, welches seyn mochte, um einen Hypaethros zu bilden; aber dann müſsten die Säulen mehr von der Wand abstehen. Nach dem Begriff eines Decastylos waren äuſserlich zwei Reihen Säulen erforderlich, wie bei dem Didymaeum zu Milet und dem Olympium zu Athen.

Dieser mächtige Tempel zeichnete sich nicht minder durch seinen Vorbau und zwei weitläufige Vorhöfe aus. Der Vorbau, zu welchem eine hohe Treppe hinanführte, bestand in einer Vorhalle von 12 Säulen, deren correspondirende Wand mit zwei Reihen Säulennischen über einander verziert war. Drei prachtvoll geschmückte Thore leiteten nach dem ersten Vorhofe, der sich im Sechseck darstellte. Dieser Vorhof hatte in mehreren Abtheilungen offene Säulenhallen, wieder mit Säulennischen über einander ge-

schmückt. Aus diesem leiten andere drei Prachtpforten in den grofsen viereckigen Vorhof, wo den Eingängen gegenüber das Tempelhaus selbst sich darstellte. Jede Seite dieses Vorhofes mifst an 400 Fufs, und prangt abwechselnd mit offenen von Säulen gestützten Sälen und halbzirkligen Exedern, gleichfalls geziert mit Säulennischen für Statuen. Auch fanden sich gröfsere und kleinere geschlossene Räume, wie es scheint, zum Aufenthalt für die Tempelwache. — Im Ganzen erinnert die prachtvolle Anlage an den von Lucian beschriebenen Tempel der Syrischen Göttin zu Hierapolis.

§. 93. Das zweite Heiligthum war von der Gattung Octastylos peripteros, wovon das Ganze mit der Zellenmauer erhalten ist, ausgenommen die erste Reihe Säulen an der Hauptfronte. Die Länge mit der Treppenvorlage mafs an 270, und die Breite an 120 Fufs. Im Innern standen an den Wänden Halbsäulen mit Säulennischen in zwei Reihen über einander. An der schmalen Seite dem Eingange gegenüber war nach der ganzen Breite eine Erhöhung, wie eine Vorbühne, von zwei Pfeilern gestützt, und mit einer vorliegenden Treppe. Dies erinnert ganz an die Einrichtung des Thalamus im Tempel zu Hierapolis, wo die Bildsäulen der Astarte und des Jupiter mit dem Zeichen in der Mitte aufgestellt waren. Die Bauart war Corinthisch. Der untere Durchmesser der Säule betrug 6 Fufs.

Der runde Tempel hatte im Aeufsern umher Säulen, die auf einen beträchtlich hohen Unterbau gestellt waren. Sie bildeten aber keinen Umgang, wie bei dem gewöhnlichen runden Peripteros, sondern sie scheinen nur als Streben für das Rundgewölbe aus gehauenen Steinen gedient zu haben. Der Unterbau biegt sich zwischen den Säulen nischenförmig ein, und eine gleiche Einbiegung hat auch das Gebälke. Eine hohe Treppe liegt vor dem Eingang, der von einem viersäuligen Prostylos gebildet wird. Im Innern standen an den Wänden umher Säulen in zwei Ordnungen über einander, die untere Ionisch, und die obere Corinthisch. — Den Stil und den Charakter dieser Denkmäler werden wir näher bezeichnen, nachdem wir von den gleichartigen Ruinen zu Palmyra werden gesprochen haben.

§. 94. Palmyra, von den Landesbewohnern Tadmor genannt, und ursprünglich von Salomon, dessen Reich sich über die Wüste bis an den Euphrates erstreckte, angelegt, war ein herrlicher Wasserplatz in der Mitte der unwirthbaren syrisch-arabischen Sandwüste, und als Caravanenstrafse zwischen den Ländern am syrischen Meere, und Mesopotamien und dem persischen Meerbusen, mufste es schon früher glückliche Momente von Blüthe

haben

haben. Indessen fehlen hierüber die Nachrichten, so wie auch über seinen Zustand unter den Seleuciden. Erst als die Römer jene Gegenden zu beherrschen anfingen, erhalten wir hievon einige Kunde. Nach Appian (B. C. 5, 9.) war Palmyra der Grenzort zwischen den Römern und den Parthern, das den ersten die arabischen und indischen Waaren zuführte. Die Stadt fand sich hiedurch im Wohlstande, und deswegen machte M. Antonius den Anschlag, sie durch einen Ueberfall ausplündern zu lassen, was aber durch die Klugheit und das tapfere Benehmen der Einwohner miſslang: und nach Plinius (5, 21.) scheint Palmyra zu seiner Zeit noch in einer Art von Unabhängigkeit zwischen den beiden groſsen Reichen gewesen zu seyn. Erst durch die siegreichen Feldzüge Traians in jenen östlichen Gegenden ward es mehr von Rom abhängig, und unter Severus erhielt es italisches Recht. Unter der schwachen Regierung des Gallienus bemeisterte sich dann Odenatus, ein Eingeborner, und dann seine Gemahlin Zenobia der Stadt und der benachbarten Reiche, bis unter Aurelian das Ganze wieder erobert, und aufs neue mit dem römischen Reiche verbunden ward (cf. Zosim. 1, 50 — 61. Treb. Pollio *in Odenato* und Vopisc. *in Aureliano* c. 25 — 31.).

Die Ruinen dieser ehemals so prachtvollen Stadt sind von verschiedener Art. Es giebt Tempelgebäude, Säulengänge, Basiliken, Märkte, Wasserleitungen, Ehrendenkmäler, und dann besonders Grabmäler nicht nur auſser, sondern auch inner der Stadt. Nur von Rennbahnen, Gymnasien, Theatern und Amphitheatern giebt es nirgend eine Spur, und es scheint nicht, daſs die Sitten der Griechen und Römer in Hinsicht der Leibesübungen und Spiele bei jenen entferntern syrisch-arabischen Einwohnern Eingang gefunden haben.

Was vorzüglich beiträgt, sich unter diesen Ueberresten zu orientiren, sind die Inschriften, welche theils in der Landessprache, theils griechisch sich auf den Denkmälern eingehauen finden; darunter ist eine einzige Lateinische. Mehrere derselben sind mit der Jahreszahl nach der Zeitrechnung des Seleucus, welche 312 Jahre vor Christo anfängt, bezeichnet. Hiernach findet sich kein Ruin, welcher der christlichen Zeitrechnung voranginge, und wie es scheint auch kein späterer, als das Zeitalter Diocletians. Robert Wood hat die wichtigsten dieser Inschriften bekannt gemacht.

Die Grabmäler liegen theils auf den Anhöhen um die Stadt, besonders aber zur Rechten und der Linken einer Schlucht, welche den Hauptzugang zu der Stadt bildete. Es sind gröſstentheils thurmartige Gebäude in mehrern Stockwerken mit dem sichtbaren Eingange an dem Fuſse. Die Palmyrener

hatten mit den Aegyptern gemein, daſs sie die Leichen nicht verbrannten, sondern dieselben mumienartig umwickelt beisetzten (Wood p. 22.). Man fand jedoch auch Aschentöpfe, wahrscheinlich für solche, die nicht ursprünglich zu den Landeseinwohnern gehörten. — Das älteste dieser Gräber ward unter Augustus im dritten Jahre von Christo errichtet. Der Mann, welcher das Denkmal für sich und seine Familie erbaute, hieſs Jamblichus. Ein zweites trägt den Namen von Elebalus Manaius, und ward im 6ten Jahre Traians im Jahre 103 von Christo erbaut. Es übertrifft das erstere an Zierde, wovon Wood (Pl. 55 — 57.) die Zeichnungen giebt. Cassas liefert die Risse von beiden, aber mit willkührlichen Restaurationen, die wenig Zutrauen erwecken.

Um eine Idee von der Anlage und Einrichtung der Palmyrenischen Grabmäler zu geben, fügen wir hier den Grundriſs (Taf. XV. Fig. 5.) von einem derselben bei, welches in der Stadt selbst westlich von dem groſsen Säulengange liegt. Das Aeuſsere hat das tempelartige Ansehen von einem sechssäuligen Prostylos. Im Innern zeigen sich an drei Seiten den Wänden entlang Vertiefungen für die Niederlage der Särge. Die Scheidewände derselben endigen sich in ihrer Vorderansicht mit Halbsäulen. In der Mitte des Saales ist ein besonderer Bau von vier Säulen im Quadrat, welche eine Art Baldachin getragen zu haben scheinen, wahrscheinlich bestimmt für das Grab des Erbauers. Doch konnte die Stelle auch für die Statue desselben, oder für den Altar gedient haben, wo man die Todtenopfer brachte. Der Bau ist Corinthisch und ungemein reich mit Schnitzwerk verziert, besonders die Deckenstücke (man vergl. bei Wood Pl. 36 — 42.).

§. 95. Der groſse Säulengang, welcher die Stadt in der Mitte und fast in der vollen Länge durchschnitt, ist ein in seiner Art einziges Denkmal. Er war über 4000 Fuſs lang, und bestand aus vier Reihen corinthischer Säulen, welche drei Gänge einschlossen, der mittelste weit genug für das Fuhrwerk, und die rechts und links für Fuſsgeher. Kaum mochte irgend eine andere Stadt der alten Welt eine so prachtvolle Säulenhalle haben, welche zugleich so viel zur Bequemlichkeit und Annehmlichkeit der Einwohner in einem so heiſsen Himmelstrich beitrug.

Da der Gang nicht immer gerade läuft, sondern an ein Paar Stellen seine Richtung ändert, so ist es interessant zu sehen, wie sich der Architekt in solchen Fällen benahm, um den Schein des Rechtwinkligen und des Symmetrischen zu erhalten. Zu diesem Zweck brachte er an einer Stelle einen

reich verzierten Bau mit drei Durchgängen gleich einer Triumpfpforte an. Die Anlage ist ganz schiefwinkelig, um dadurch von beiden Ansichten den Schein des Symmetrischen bei der Verschiedenheit der Richtung für das Auge zu erhalten. An einer zweiten Stelle, wo eine veränderte Richtung des Säulenganges eintritt, ward der Säulengang unterbrochen, und gleichsam in der Lücke vier kleine Denkmäler, wie es scheint, für verdiente Bürger aufgestellt. Diese Monumente sind in ihrem Bau ganz ähnlich; über einem hohen quadraten Unterbaue nämlich stehen auf den Ecken vier corinthische Säulen, welche eine zierliche Ueberdachung trugen, und in der Mitte unter diesem Baldachin stand das Piedestal, worauf die Statue errichtet war (man sehe den Grundriſs hievon Taf. XV. Fig. 6.).

An einer dritten Stelle läuft von der groſsen Halle seitwärts ein anderer Bau aus, wovon die Zeichnung (s. Taf. XV. Fig. 9.) auf den ersten Anblick die Idee von einem Stadium giebt. Allein die Säulenstellungen vor den Sitzplätzen umher zerstören diese Ansicht. Es scheint vielmehr ein Versammlungsplatz zum Vergnügen, oder auch eine Art Marktplatz zum Verkauf gewesen zu seyn, dem man deswegen diese längliche und schmale Form gab, um in einem heiſsen Clima desto mehr Schatten zu haben.

Zu bemerken bleibt ferner, daſs in dem untern Drittel der einzelnen Säulen dieser Prachthalle Knubben, gleich Kragsteinen gearbeitet, vorstehen, um Statuen darauf zu stellen, und daſs darunter auf den Körper der Säulen selbst die auf die Statuen bezüglichen Inschriften eingehauen sind. Einige dieser Inschriften sind wichtig wegen der Zeitangabe, wovon die älteste (bei Wood unter No. IX.) auf das Jahr 243 unserer Zeitrechnung — auf das letzte Regierungsjahr Gordian's — sich bezieht. Wenigstens ersieht man hiedurch, daſs die Halle bereits vor dieser Zeit vorhanden war.

§. 96. Das Hauptgebäude zu Palmyra scheint der groſse Tempel des Sonnengottes gewesen zu seyn. Er lag an der östlichen Seite der Stadt, auf einer Anhöhe, und in der Mitte eines groſsen Vorhofes (Taf. XV. Fig. 4.). Er gehörte zu der Gattung Octastylos Pseudodipteros, welche 8 Säulen an jeder der schmalen, und 15 an jeder der langen Seiten hat, und zwar in einem solchen Abstande von der Zellenmauer, daſs dazwischen noch eine Säulenreihe stehen konnte, wie bei dem Dipteros.

Die Zellenmauer und 16 der Säulen mit dem Gebälke sind erhalten, von den andern aber stehen nur noch die Trümmer. Die Länge betrug über 200, und die Breite über 110 Fuſs.

Das Eigene dieses Baues ist, daſs er den Zugang nicht von den schmalen, sondern von einer der langen Seiten hat; aber auch hier ist die Thüre nicht ganz in der Mitte, doch gerade über dem Hauptthore des Vorhofes. Ferner ist der Hauptthürenbau in der vergröſserten Säulenweite angebracht. Die Zelle hat an jeder der langen Seiten vier Fenster, und im Innern ſindet sich an jeder der schmalen Seiten je eine groſse Nische, wie es scheint für zwei Gottheiten, die einander gegenüber standen. Nach Zosimus (1, 61.) waren es Helios und Belus, deren Bildsäulen Aurelian in dem Heiligthume aufstellen lieſs.

Der Vorhof, dessen Mitte das Heiligthum einnimmt, ist einer der prachtvollsten. Er bildet ein Quadrat, wovon jede Seite über 700 Fuſs miſst. Die hohen Umfangsmauern sind äuſserlich und innerlich mit Pilastern verstärkt, zwischen welchen je ein Fenster angebracht ist. Die Säulenhallen sind an drei Seiten hin doppelt, und nur an der Eingangsseite einfach, aber die Säulen sind hier stärker und höher, und stehen in gleichem Abstande von der Mauer, wie die äuſsere Stellung an den drei andern Seiten. Den Eingang in den Vorhof bildete ein prachtvolles Propylaeon von 10 Säulen, und mit drei Pforten. Der Boden des Vorhofes war ganz mit Quadern von Marmor gepflastert, und zur Rechten und zur Linken des Einganges fanden sich zwei groſse Behälter, jeder 16 Fuſs tief, an 230 Fuſs lang, und an 140 Fuſs breit. Wahrscheinlich waren es heilige Fischteiche gleich dem, welcher in dem Umfange des Tempels zu Hierapolis sich befand.

Von dem Erbau dieses Tempels ist nur so viel bekannt, daſs er zur Zeit des Kaisers Aurelian schon vorhanden war, und daſs derselbe, als er bei der zweiten Einnahme der Stadt durch die Plünderung der römischen Soldaten litt, vom Kaiser wieder hergestellt ward. Er verwandte hiezu aus dem Privatschatze der gefangenen Zenobia 300 Pfund Gold und alle Edelsteine, die zum Schmuck der Königin gehörten, und dann noch 1800 Pfund Silber, welches als Schatzung von dem Vermögen der Einwohner herkam. Zu der neuen Weihe des Tempels sollte nach dem Befehle des Kaisers einer aus der höhern Priesterschaft von Rom selbst dahin gesandt werden (Vopisc. *in Aurel.* c. 31.). Indessen scheint es, daſs der Tempel durch die Plünderung nicht so viel in seinen baulichen Theilen, als in seinen Auszierungen gelitten hatte, wozu die Bildsäulen von kostbarem Material, und dann die reichen Geräthschaften zu rechnen sind. Aurelian besorgte die Wiederherstellung, als ein eifriger Verehrer und Günstling des syrischen Gottes; denn als er im Be-

griff war, die Hauptschlacht gegen die Königin Zenobia bei Emesa zu liefern, erschien ihm der Gott in seiner, ihm früher unbekannten, Gestalt, welche er aber sogleich erkannte, als er nach dem Siege zu Emesa in den Tempel trat, um sein Dankopfer zu bringen. Der Kaiser ehrte deswegen den Gott allda durch Errichtung neuer Tempel, welche er mit sehr reichen Geschenken ausstattete. Aber das Haupttheiligthum errichtete er dieser Gottheit in Rom selbst (Vopisc. *in Aurel.* c. 25.).

§. 97. Unter den kleinern Tempelruinen in Palmyra giebt Wood die Zeichnung von einem, der zur Gattung Prostylos mit vier Säulen gehört, und wovon sich die Zellenmauern mit Pilastern und zwei Fenstern erhalten haben (s. den Grundrifs Taf. XV. Fig. 8.). Nach einer Inschrift auf einer der Säulen, welche Wood unter No. 20. edirte, ward dieser Bau bereits um das Zeitalter Hadrians geführt, welches auch die bessere Architektur und der schönere Stil in den Verzierungen verräth, obwohl sich daran schon der Uebelstand zeigt, dafs die Säulen vorstehende Knubben haben, um Bildsäulen darauf zu stellen, und die Fenster im Aeufsern mit Giebeln versehen sind.

Noch publizirte Wood (Pl. 53.) eine andere kleine Capelle, zierlich mit Pilastern versehen, aber ohne Säulenhalle.

Ein anderes nicht unwichtiges Denkmal ist die Wasserleitung, die unterirdisch in den Felsen gehauen, und mit Quadern umbaut ist. Der Canal hat 4 Fufs Breite und 8 Fufs Höhe, und von Strecke zu Strecke giebt es gleich Kaminen bis an die freie Luft durchgehauene, und gleichfalls mit Quadern umbaute, Oeffnungen zwei Fufs im Durchmesser. Man kann sie als Schächte betrachten, welche während des Baues dazu dienten, das ausgehauene Material herauszuwinden, und dann die Quadern zum Bau des Canals hineinzulassen. Solche Oeffnungen waren aber auch nöthig, um das Wasser ausdampfen zu lassen, eine Verfahrungsweise, die man auch bei den römischen Wasserleitungen, sey es unter, sey es über der Erde, wahrnimmt. Ferner gewahrt man die neben dem Canal abwärts führenden Stollengänge in Treppenform, zum ursprünglichen Zugang für die Gräber des Canals, und dann für die, welche über den baulichen Stand der Leitung zu wachen hatten.

§. 98. Ein sehr bedeutender und erfreulicher Ruin ist der Bau, den wir eine Basilica nennen (s. den Grundrifs Taf. XV. Fig. 7.). Wir wissen aus Vitruv (5, 1.), dafs die Basilik die Bestimmung hatte, theils als Gerichtssaal, theils als Börse für die Kaufleute zu dienen. Hier stofsen wir auf eine Anordnung, die, von dem Gewöhnlichen abweichend, etwas sehr Gefälliges

hat, besonders für einen heifsen Himmelstrich, wie der von Palmyra. Eine ansehnliche Treppe leitet auf einen hoch substruirten Plan, worauf in der Mitte der Gerichtssaal liegt, und zur Rechten und Linken desselben — und wie es scheint auch ehedem an der Rückseite — Säulenstellungen in mehreren Reihen sich befinden, wo sich die Kaufleute versammelten. Eine gröfsere Anstalt dieser Art erforderte eine Stadt, welche als Stappelplatz den Verkehr der Waaren von dem östlichen Asien und Indien mit dem westlichen Asien und Europa betrieb. — Nach einer fragmentirten Inschrift auf einem gebrochenen Stück Architrav, welche die einzige dort aufgefundene in lateinischer Sprache ist, vermuthete Wood (p. 31.), dafs der Bau ein Werk Diocletian's sey. Allein dies scheint aus den Worten nicht hervorzugehen. Es wird nur so viel daraus klar, dafs unter Diocletian und seinem Mitregenten Maximianus, wobei zugleich auch die Caesaren Constantius und Galerius genannt werden, der Vorsteher der Provinz Sossianus Hierocles an vortheilhaften Stellen feste Schlösser anlegte. — Ohne Zweifel spielt diese Inschrift auf die festen Burgen an, welche Diocletian in jenen Gegenden führen liefs, um die Grenzen theils gegen die Perser, theils gegen die Streifzüge der Araber desto sicherer zu stellen (cf. Amm. Marcellin. 23, 5. und Zosimus 2, 34.).

§. 99. Nach der Beschreibung der grofsen Ruinen beider Städte, und nach der Bezeichnung des Historischen über ihren Erbau, so viel es sich thun liefs, kommen wir zur Betrachtung des Stils, der wesentlich in allen Monumenten beider Städte derselbe ist.

Man nimmt im Allgemeinen eine Gröfse, Colossalität, Pracht und Ueppigkeit in den Zierden wahr, welches das Streben verräth, alles was die Baukunst je Grofses schuf, hinter sich zu lassen. Man sollte glauben, es wären die ganzen Kräfte des Reiches darauf verwandt worden, und zwar die Kräfte eines blühenden, und in seiner vollsten Stärke strotzenden Reiches. Auch schien der thätige und kräftige Severus das Leben der römischen Herrschaft von dem Euphrates bis zu den brittischen Inseln, und vom Lande der Garamanten bis zur Donau und Moeotischen See auf lange gesichert zu haben. Aber bei noch anscheinender Allgewalt waren die innern Kräfte bereits gelähmt; üppige Schlaffheit und alternde Geistesschwäche erfafste nur noch die Oberfläche und den Schein des Kräftigen. Redende Beispiele hievon geben die Denkmäler, welche hier der Gegenstand unserer Betrachtung sind. Das Colossale und Prachtvolle sollte das Schöne ersetzen. Es ging in der Archi-

tektur und in der Bildkunst wie in den redenden Künsten desselben Zeitalters. Longinus, der unglückliche Freund der Zenobia, konnte noch einen Tractat über das Erhabene, aber nicht mehr über das Schöne schreiben.

Man fing iezt an, anstatt die Säulen mit ihren Basen auf den Fuſsboden zu stellen, denselben allgemein Würfel unterzulegen. Der einzige kleine Tempel von der Gattung Prostylos, der noch in das Alter Hadrians gehört, ist hievon ausgenommen. Man erlaubte sich eine Mischung von dorischer und ionischer Cannelirung an demselben Säulenschaft. Knubben in der Form von Kragsteinen traten am untern Drittel des Säulenschaftes vor, um Statuen darauf zu setzen. Die Bauart ist allgemein die reiche Corinthische, und nur an ein Paar Nebenwerken bemerkt man das Ionische und Composite. Die Base ist immer die Attische, noch rein und in guten Verhältnissen. Auch das corinthische Capitäl ist lobenswerth; und eigen ist das Verfahren am groſsen Tempel zu Palmyra, wo nur der Crater der Capitäle von Stein ist, mit Löchern, welche wahrnehmen lassen, daſs die Blätter mit den Schnecken, Schnörkeln und Blumen von Erz waren. Der Architrav erscheint gewöhnlich mit seinen drei Streifen, und in gutem Verhältniſs zur Säule; nur ist das Gesimse daran sehr stark und mit Schnitzwerk überladen; Zierden erhalten auch schon die Streifen selbst. Der Fries ist selten rein, sondern gewöhnlich mit stark vortretendem Schnitzwerk überladen, und von convexer Gestalt. Besser läſst das Schnitzwerk mit den Genien, welche Fruchtkränze halten, am groſsen Tempel zu Palmyra (Taf. XV. Fig. 22.), als die Löwen- und Stierkragsteine mit den schlecht gearbeiteten Gewinden an dem Friese des Sonnentempels zu Heliopolis. An den Kranzgesimsen ist der Miſsbrauch der Kragsteine zugleich mit Zahnschnitten allgemein, und nicht nur die kleinern Glieder, sondern auch der Kranz- und der Rinnleisten mit Schnitzwerk bedeckt. Mit denselben Theilen und Zierden erscheint das Kranzgesimse sogar an den Giebeln. — Diese bunte Ueberladung von Schnitzwerk vergönnt dem Auge nirgend einen Ruhepunkt.

Halbsäulen sind auf Pfeiler, und Pilaster auf Pilaster geklebt, und Verkröpfungen braucht man ohne Scheu. Die Pilaster haben meistens reiche Füllungen von Schnitzwerk. Auch findet man Pilaster, deren Schaft von verzierten Gurtbändern durchschnitten ist.

Die Wände bilden selten eine reine Fläche, sondern sind oft in doppelten Reihen über einander mit Nischen bedeckt, mit Säulen und Pilastern zur Seite, welche ein verkröpftes Gebälke, und darüber bald spitze, bald halb-

runde, bald gebrochene Giebel tragen, und im Giebelfelde selbst erscheinen muschelartige Zierden. Eben so sind über Thüren und Fenstern die schwerfälligsten Gesimse, mit Kragsteinen, Zahnschnitten und Giebeln geschmückt. Auch die Streifen der Pfosten sind mit Schnitzwerk überladen.

Die Unteransichten der Architrave und der Sturze über den Thüren, und an den Nischen tragen reiches Bildwerk; besonders aber die Deckenstücke; keine geometrische Figur ist dabei vergessen; Kreise, Ovale, Vierecke, Sechs- und Achtecke, Rauten, Dreiecke u. s. w. sind mit Rosen und anderem Zierwerk bedeckt, wozu sich manchmal noch thierische und menschliche Gestalten gesellen. Dergleichen Ueberfüllungen und Schnirkeleien fallen um so unangenehmer auf, da die Gesimse gröſstentheils schlecht gegliedert, und das Schnitzwerk ohne Zartheit ausgeführt ist.

Die Baukunst der Neuern, welche das Antike so oft ohne Wahl nachahmten, zeigt nicht leicht einen Fehler, wovon sich das Vorbild nicht schon in den Denkmälern von Balbeck und Palmyra fände. Diese Miſsbräuche und Ungestalten aller Art, die sich allmählig in die Kunst einschlichen, sind hier um so auffallender, da die Werke in Hinsicht des Technischen noch alles Lob verdienen, und das Meiste auf das Trefflichste und Sauberste construirt ist.

Der Verfall des Geschmackes zeigt sich zwar nicht bloſs in den Ueberresten jener zwei Städte, sondern auch in den Ruinen anderer Gegenden, aber nirgend so auffallend, als in den vielen und colossalen Monumenten von Heliopolis und Palmyra.

§. 100. Wir reihen deshalb hier noch eine Anzahl Monumente an, über deren Erbau wir nichts Historisches erfahren. Nur die ähnliche Bauweise läſst vermuthen, daſs sie in jene Zeit des Verfalles gehören.

Hievon finden sich einige in denselben östlichen Gegenden, welche Cassas in seiner syrischen Reise gleichfalls gezeichnet giebt. Das eine ist eine Art reich verzierter Triumpfpforte, welche sich auf dem Wege zwischen Antiochia und Halep befindet (Cassas No. 15.). Andere stellen Grabmäler an demselben Wege vor, wie das No. 14., und ein zweites in der Gegend des alten Emesa, welches der Zeichner, nach den geringen Spuren einer lateinischen Inschrift, wunderlich genug ein Ehrengrabmal des Caius Caesar nennt (vergl. No. 21 — 24.). Nach der Zeichnung des innern Baues war es offenbar das Grab einer ganzen Familie, und nicht eines Einzelnen.

Gleiche Zeit verrathen die Zeichnungen der Felsengräber bei demselben Reisenden in Phönizien und Palaestina, wie das No. 82., und die, welche

man

man die Gräber von Absalon (s. Taf. XV. Fig. 14.) und Zacharias nennt. Nur die beiden Gräber, iezt unter dem Namen der Könige von Juda und unter dem der Apostel bekannt (s. Taf. XV. Fig. 15. und 16.), könnten sich aus der Zeit der Seleuciden oder der ersten Kaiser herschreiben (s. Cassas Vol. 3.). So viel läſst sich aus den Bauverzierungen dieser Denkmäler entnehmen.

Auch zu Mylassa in Carien ist ein Thor, und unweit der Stadt noch ein reich verziertes Grabmal vorhanden, woran ähnliche Miſsbräuche vorkommen. Man sieht am letztern die Künstelei mit den sogenannten ovalen Säulen, und eben so verkünstelt sind die Balken aus Marmor, um die Decke zu bilden, über einander geschichtet (s. *Ion. antiq.* II. Pl. 25. 26. und unsere Taf. XIV. Fig. 23. und 24.).

Auf eben diese Zeit zielen die architektonischen Zierden an dem Theater zu Laodicea in Phrygien hin (*Ion. antiq.* II. Pl. 32. und s. Taf. XIV. Fig. 27.). Die Halbsäulen sind hier Ionisch mit verziertem Halse, wie an dem Erechtheum zu Athen, welche Zierden auch wie dort an dem obern Rande der Mauer fortlaufen; aber das Schnitzwerk ist viel weniger schön, und besonders kleinlich läſst der in der Form eines Pfühles ausgebogene Fries. — Es scheint, daſs dieses Theater, so wie mehrere andere jener Gegenden, wovon die ionischen Antiquitäten die Zeichnungen liefern, zwar in guter Zeit erbaut seyn, aber daſs Restaurationen unter den spätern Kaisern es durch übelverstandene Zierden entstellt haben.

Von solcher Art und aus solcher Zeit ist auch der Ueberrest eines groſsen Tempels zu Ephesus. Die Länge desselben betrug an 130, und die Breite an 80 Fuſs. Die Mauern bestanden aus mächtigen Quadern in Marmor, und die Säulen von corinthischer Bauart waren aus Einem Stück an 47 Fuſs hoch, Base und Capitäl mitgerechnet. Das Gebälke aber mit dem geschweiften Fries, und das überladene Schnitzwerk weist auf eine spätere Zeit unter den Kaisern hin (*Ion. antiq.* II. Pl. 30. S. Taf. XIV. Fig. 26.).

Aus ähnlicher Zeit halten wir den Ueberrest einer Säulenreihe zu Thessalonica, welchen man iezt die Incantada nennt, und den Stuart (tom. III. ch. IX) gezeichnet giebt. Die Säulen stehen bereits auf Würfeln, und ein Bogen ruht auf den Säulen der mittelsten Zwischenweite. Ueber dem Gebälke, dessen Fries ausgebogen, mit senkrechten Canälen verziert, und im Verhältniſs zum Architrav sehr niedrig ist, erhebt sich eine Attike, deren Pfeiler in der Vorderansicht mit einzelnen Figuren in Hochrelief verziert sind. Die Bilder sind noch erträglich im Verhältniſs zu dem Architektonischen.

So war bereits der Stand der Kunst zur Zeit des Severus und Caracalla.

Heliogabalus.

§. 101. Nach der Ermordung des Caracalla machte Macrinus mit seinem Sohne nur eine kurze Erscheinung. Das Heer übertrug dem Heliogabalus, dem vermeinten Sohne des Caracalla, die Regierung. Zu den beispiellosen Thorheiten dieses unmündigen Kaisers gehörte auch die, daſs er gleich im Anfange, als er nach Rom kam, den Dienst des syrischen Gottes Heliogabalus, desselben, den man auch zu Heliopolis und Palmyra verehrte, einführte, und ihn allein zu Rom zur Nationalgottheit erhoben wissen wollte. Er erbaute zu diesem Zweck einen Tempel in der Kaiserwohnung selbst, und dann einen zweiten viel prachtvollern in der Vorstadt, wo sonst der Tempel des Orcus stand (Lamprid. *in Heliog.* c. 1. und 3. cf. Herodian 5, 13. und 16.).

Ein anderer Bau, den er führte, war der Rathsaal für die Matronen auf dem Quirinalischen Berge, um allda in den Angelegenheiten weiblicher Eitelkeit Beschlüsse zu nehmen (Lamp. *in Heliog.* c. 4.). Man glaubt, daſs die Mauern an der Seite des Gartens vom Palaste Colonna noch Ueberreste hievon seyen.

Ferner legte der Kaiser zu liederlichen Zwecken im Palaste selbst öffentliche Bäder an, und lieſs darin alle Gänge und Hofräume mit Porphyr und Lakonischem Steine belegen (Lamp. Ib. c. 8. und c. 24.).

Zu seinen Bauwerken gehören ferner die Wiederherstellung des Amphitheaters, das durch Feuer gelitten hatte, und die Anlage einer Säulenhalle in den Thermen des Caracalla, die aber erst sein Nachfolger vollendete (Ib. c. 17.). Zu seinen Absichten gehörte auch, aus der Thebaïs einen ungeheuren Stein zu einer Säule, inwendig zu einer Treppe ausgearbeitet, nach Rom kommen zu lassen, um darauf die Statue seines Gottes Heliogabalus zu setzen. Aber ein so groſser Stein fand sich nicht (Lamp. Ib. c. 24.).

Alexander Severus.

§. 102. Die Erhebung des jungen Alexander Severus, eines Vetters von dem ermordeten Heliogabalus, versprach der Welt eine glückliche Regierung, und wäre der Geist der Legionen weniger verdorben gewesen

als er wirklich war, so hätte das Reich unter diesem Kaiser wieder zu neuer Blüthe erwachsen können. Er liebte die Wissenschaften und die Künste, und war in der Geometrie und in der Malerei nicht unerfahren. Er besuchte oft das Athenaeum, um die Dichter und Redner zu hören. Auch errichtete er Hörsäle für Redekunst, Grammatik, Arzneikunde, Mathematik und Baukunst, und setzte bestimmte Gehalte für die Lehrer dieser Fächer (Lamp. *in Alex. Sev.* c. 27. 35. 44.).

Andere Beweise seiner edlen Neigung und seiner Kunstliebe gab der Kaiser, daſs er von allen Seiten die Bildsäulen groſser Männer sammelte, um sie auf dem Forum Traian's aufzustellen. Das Forum des Nerva aber zierte er mit den colossalen Bildsäulen der vergötterten Kaiser, die einen zu Fuſs, die andern zu Pferde. Seine Hauscapelle — Lararium — enthielt zwei Räume, in dem gröſsern standen die Bildsäulen der Götter und Heroen, in dem andern die Bilder solcher Männer, die durch Schriften und heiligen Lebenswandel ausgezeichnet waren, wozu auch Virgil, Cicero, Apollonius von Theano, Abraham und Christus gehörten. Den letztern war er willens unter die Götter aufzunehmen, und ihm einen besondern Tempel zu errichten (Lamp. *in Alex. Sev.* c. 26. 28. 29. 31. 43.).

Seine Vertrauten belohnte er unter andern auch mit dem erforderlichen Material zum Häuserbau, und viele der schönsten Häuser lieſs er selbst errichten, um sie an seine Freunde zu verschenken (Lamp. Ib. c. 32. und 39.). Den Städten, die durch Erdbeben gelitten hatten, wies er Einkünfte an zur Wiederherstellung sowohl der öffentlichen, als Privatgebäude (Ib. c. 21. und 44.).

In Rom erneuerte er mehrere Gebäude der frühern Kaiser, darunter das Theater des Marcellus, den groſsen Circus und das Amphitheater (Ib. c. 24. 25. 44.). Die Wiederherstellung des letztern bezeugen auch die Münzen dieses Kaisers. Das Amphitheater ist auf denselben mit der Meta Sudans, dem Sonnencoloſs und der Säulenhalle, welche vom Palaste des Titus dahin führte, vorgestellt (S. *Eckhel D. N.* tom. VII. p. 271.). Bei den Thermen des Caracalla vollendete er die von Heliogabalus angefangene Säulenhalle (Ibid. c. 17.).

Die meisten von Traian erbauten Brücken stellte er nicht nur wieder her, sondern baute auch neue (Ibid. c. 26.). Unter diese scheint die Brücke auf dem Tiburtinischen Wege über den Fluſs Anio zu gehören. Sie führt iezt den Namen Ponte Mammolo, welchen man als die verdorbene Benennung von Mammaea (der geliebten Mutter des Kaisers) ansieht.

§. 103. Unter den eigenen Werken des Kaisers' in der Stadt werden die Thermen genannt. Er baute dieselben neben den Thermen des Nero, die er zugleich wieder herstellte, und legte dabei waldige Spatziergänge und eine neue Wasserleitung an, welche letztere deswegen die Alexandrinische hiefs. Wahrscheinlich war aber diese nur eine Ableitung von einem der schon vorhandenen Aquaedukte. Einen der Baderäume nannte er den Ocean nach dem Beispiele Traians, der die Bäder nach den Namen der Wochentage benannte (Lamp. *in Alex. Sev.* c. 25.). Wahrscheinlich gehörte die ietzige Piazza Navona auch zu den Alexandrinischen Thermen, welche noch die Gestalt eines Stadiums beibehalten hat. Denn da die Thermen bei den Römern nicht blofs als Badeanstalt, sondern zugleich auch als Gymnasium dienten; so war die Anlage eines Stadiums dabei nicht unpassend, uud nach Vitruv (5, 11.) gehörte das Stadium als ein Theil zu der Palaestra; dies doch hauptsächlich nur bei den griechischen Gebäuden dieser Art. Aber bekannt ist es, dafs später in Rom alles sich immer mehr und mehr graecisirte.

Alexander Severus begnügte sich aber nicht blofs mit den Thermen, er baute auch Bäder zum öffentlichen Gebrauch in allen Regionen der Stadt, die noch keine hatten. Mehrere führten noch spät seinen Namen. Auf gleiche Weise liefs er in allen Regionen der Stadt Niederlagen für das Privatgut errichten zur Bequemlichkeit derer, welche keine eigenen Waarenlager hatten (Lamp. Ib. c. 39.).

Ein wichtiger Bau, den der Kaiser unternahm, aber der seines frühen Todes wegen nicht zur Vollendung kam, war die Basilica Alexandrina zwischen dem Marsfelde und den Septa des M Agrippa. Sie mafs in der Breite 100, und in der Länge 1000 Fufs, ganz auf Säulen ruhend. — Dies Verhältnifs entspricht aber der Anlage einer Basilik wenig, und der Bau scheint eher zu den Säulenhallen gehört zu haben. Eckhel (*D. N.* tom. VII. p. 272.) will sie noch auf den Münzen dieses Kaisers vorgestellt sehen, allein die Abbildung scheint eher der Ansicht eines Forum zu entsprechen. — Auch der Tempel der Isis und des Serapis hatte dem Kaiser würdige Auszierungen zu danken. In dem Palaste selbst legte er prachtvolle Wohnzimmer unter dem Namen seiner Mutter Mammaea an, welche das Volk noch spät mit der Benennung ad Mammam bezeichnete (Lamp. Ib c. 26.). Dies waren die Baue in der Stadt.

Zu Baiae liefs der Kaiser gleichfalls einen Palast mit einem Teiche zu Ehren seiner Mutter erbauen, zugleich mit andern Prachtgebäuden in derselben Gegend zu Ehren seiner Anverwandten, verbunden mit grofsen Teichen,

in welche das Seewasser zugelassen ward (Lamp. l. c.). — Nicht unwahrscheinlich sieht man hievon die Ueberreste in den grofsen Ruinen zu Baia, welche man iezt die Tempel der Venus, des Mercur und der Diana nennt. Offenbar haben diese Ruinen nichts von Tempelform, sondern theils von Wohnungen, theils von grofsen Badeanstalten. — Sichere Ueberreste giebt es sonst von den Gebäuden dieses Kaisers nicht mehr, nur zu Antinoe in Aegypten steht, wie wir bereits angaben, noch eine grofse Säule, welche nach der Inschrift zu seiner und der Mutter Ehre errichtet ward (Taf. XIII. Fig. 27.). Sie ist prachtvoll, aber in ihrer Gestalt und Zierde ein Beweis des schon tief gesunkenen Geschmackes.

§. 104. Der Tod Alexander's ward allgemein und tief bedauert. In Gallien am Rhein, wo er den Tod fand, ward ihm ein Ehrendenkmal errichtet, und zu Rom ein sehr ansehnliches Grabmal. Er erhielt die Vergötterung mit einer besondern Priesterschaft, welche die Alexandrinische hiefs, und ein Jahresfest ward in seinem und seiner Mutter Namen festgesetzt, welches an dem Geburtstage des Kaisers zur Zeit des Geschichtschreibers Lampridius (*in Alex.* c. 63.), der unter Constantin schrieb, noch auf das Religiöseste begangen ward.

Ich führe diese Umstände näher an, weil sie eine Bauanlage zu erklären scheinen, welche bis iezt den römischen Alterthumsforschern ein Räthsel geblieben ist. — Gewöhnlich wähnt man, dafs das Grabmal Alexander's jenes sey, welches am Wege von Rom nach Frascati sich in der Form eines Hügels erhebt, und worin man einen Sarcophag fand, den man auf Alexander und seine Mutter beziehen wollte. Dieser Sarg, der iezt im Museo Capitolino aufbewahrt wird, trägt an seinen vier Seiten Bildwerke, die auf den Anfang und das Ende der Ilias sich beziehen, und auf dem Deckel liegen zwei Figuren, in welchen man die Bildnisse des Kaisers und seiner Mutter Mammaea sehen wollte, was sich aber durch spätere Critik nicht bewährt fand.

Da wir also das Grabmal Alexander's anderswo zu suchen haben; so wird es uns sehr wahrscheinlich, dafs dasselbe an der Appischen Heerstrafse lag, und dasjenige sey, womit der sogenannte Circus des Caracalla in Verbindung stand.

Wir geben Taf. XIV. Fig. 12. 13. und 14. hievon die Grundrisse. Zur Seite der Rennbahn, und mit dem Haupteingange an der Appischen Strafse gelegen, zeigt sich in der Mitte eines im Viereck umbauten Vorhofes der Ruin eines Denkmales in runder Form, und mit einer Säulenhalle am Eingange,

zu dem man auf einer vorliegenden Treppe hinanstieg. Es hatte zwei Stockwerke, ein unteres niedriges, wo um einen runden Pfeiler in der Mitte ein gewölbter Gang umher lief, und ein oberes, welches hoch und in Tempelform überwölbt war (Fig. 13.). In dem untern wurden die Sarcophage oder Urnen aufgestellt, im obern die Bildsäulen der Vergötterten, wo die hiezu bestellte Priesterschaft ihre Opfer darbrachte. Der Vorhof ist an den vier Seiten in Arkaden umbaut, und nur die Seite am Eingange hatte zugleich rechts und links verschlossene Abtheilungen, theils für die Tempelwache, theils zur Aufbewahrung des Apparats für das Jahresfest, wo die Circusspiele zu Ehren des Verstorbenen gegeben wurden. Unter den Bogengängen sammelten sich die Streitwagen und die Reiter. Bevor aber diese in die Schranken traten, ging der feierliche Zug von dem Tempel aus, um die Bilder und Heiligthümer nach dem Circus zu bringen, und sie in der Mitte auf die Spina aufzustellen. Dieser Zug ging durch eine besondere Thüre aus dem Verschluſs des Vorhofes gerade hinter dem Tempel nach dem nächsten Eingange des Circus. Dann kam die Reihe an die Wettkämpfer, sowohl zu Wagen als zu Pferde. Diese waren nach den Farben in vier Faktionen getheilt, und immer vier — von jeder Faktion einer — liefen zusammen, was man eine Mission nannte; und so folgten sich die verschiedenen Missionen, deren Zahl sich bei den groſsen Circusspielen bis auf 25 Missionen und 100 Streitwagen belief. Die Ordnung aber, in welcher die Wagen je vier zu vier zu laufen hatten, wurde vorher durch das Loos bestimmt, und eben so auch die Schranken, in welchen sie sich aufstellen muſsten. Zum Auszuge der Wagen aus dem Vorhofe war eine besondere gröſsere Pforte an der rechten Seite; und von da ausgehend fuhren sie an der Rückseite des Circus in die Schranken ein. Auf ein bestimmtes Zeichen sprangen dann die Schranken auf, und die Kämpfenden stürzten sich in die Laufbahn. — Das Nähere über die Art, wie die Circusspiele gehalten wurden, und über die verschiedenen Bautheile und Anordnungen der Rennbahn behalten wir uns für die Geschichte der Gebäude vor. Hier war bloſs eine Andeutung nöthig von einem Circusbau, verbunden mit einem Grabdenkmale. — Bei dem Denkmale Hadrian's hatte, wie wir angaben, dieselbe Anlage statt, und spät, schon im christlichen Zeitalter, und bei dem Grabmal einer christlichen Fürstin, kommen noch die Spuren ähnlicher Einrichtungen vor, wie wir in der Folge melden werden.

Hier wollen wir nur noch angeben, daſs der Obelisk, welcher in diesem Circus die Spina zierte, iezt auf der Piazza Navona wieder errichtet

steht, und dafs unter die allda ausgegrabenen Alterthümer auch die Statue einer auf einem Löwen sitzenden Cybele gehört, welche iezt in der Villa Pamfili aufbewahrt wird.

Aber welchen Beweis giebt es, dafs dies Grabmal in Verbindung mit dem Circus eher zu Ehren des Alexander Severus, als für einen andern Kaiser geführt sey? — Allerdings keinen sichern. Aber aus dem Umstande, dafs Senat und Volk dem verehrten Kaiser ein umfassendes Denkmal errichtete, dem Vergötterten eine Priesterschaft zugesellte, und spät noch jährlich an seinem Geburtstage sein Andenken mit grofsem Gepränge feierte, führt natürlich auf eine solche Vermuthung. Dazu kommt, dafs aus dem Bau und der Mauerart, so wie auch aus den allda aufgefundenen Bildwerken deutlich wahrgenommen wird, dafs alles zugleich und unter den spätern Kaisern erbaut ist. Ferner giebt es später weder eine kaiserliche, noch sonst eine angesehene Familie, welcher man nach den vorhandenen Nachrichten eine solche Anlage zuschreiben könnte.

In Rücksicht des Circus wollen wir nur noch beifügen, dafs er im Verhältnifs zu der grofsen und zu andern Rennbahnen in Gröfse, Bau und Pracht nur gering zu nennen, und gleichsam nur als ein Privatcircus zu betrachten ist. Anderseits aber ist das Denkmal von höchster Wichtigkeit, weil sich einzig von diesem Circus so viel erhalten hat, um sich von allen Haupttheilen einer solchen Anlage einen anschaulichen Begriff zu machen.

Die Kaiser nach Alexander Severus bis auf Gallienus.

§. 105. Nach den Kaisern aus der Familie des Septimius Severus verfällt das Reich und die Kunst immer mehr. Wir betrachten hier das Bauwesen von Maximinus, dem Mörder und Nachfolger des Alexander Severus, bis auf Gallienus und die Tyrannen: vom Jahr 988 bis 1014 von Rom, oder von Christo 235 bis 261. Während dieser 25 Jahre geschahen unter 15 Fürsten, die sich an das Ruder der Welt drängten, mehr Zerstörungen als Erbaue. Wir wissen nur folgendes zu berichten.

Man sah noch lange nach dem Tode Gordian III. in Rom das Familienhaus der Gordianer, welches dieser Kaiser auf das Prachtvollste hatte einrichten lassen.

Den Gordianern gehörte auch ein Landsitz an der Praenestinischen Heerstrafse, der sich durch seine prachtvolle Anlage auszeichnete. Darin sah

man eine Halle, die auf 200 Säulen ruhte, wovon 50 von carystischem, 50 von claudischem, 50 von synnadischem, und eben so viel von numidischem Marmor waren, alle von gleichem Maaſse. Darin fanden sich ferner drei Basiliken, jede von 100 Säulen gestützt. Die übrigen Abtheilungen waren dieser Pracht entsprechend, besonders bewunderte man die Anlage der Thermen, dergleichen man nirgend in der Welt sah, die öffentlichen in Rom ausgenommen (Jul. Capit. *in Gord.* III. c. 32.).

Noch finden sich etwa drei Miglien von der Stadt an der Praenestinischen Straſse weitläufige Ruinen, welche man nicht mit Unrecht als die Ueberreste der Gordianischen Villa ansieht. Aber alles ist zu sehr zerrissen, um etwas über die Abtheilungen mit Sicherheit zu bestimmen. Nur zwei groſse Wasserbehälter sind noch leicht erkennbar, in deren Nähe die Bäder lagen, wovon noch in einem beträchtlichen Ruin die Anlage des Baptisteriums sich zeigt. Ein anderer groſser Ruin dabei scheint das Familienbegräbniſs der Gordianer gewesen zu seyn. Es ist von runder Form, überwölbt, und am Eingange hatte es eine vortretende Säulenstellung. Unter diesem tempelartigen Rundbau, worin sich mehrere Nischen für die Aufstellung der Statuen sich zeigen, befindet sich die Wölbung, welche zur Aufnahme der Särge und Urnen bestimmt war. Ueberhaupt hat es die gröſste Aehnlichkeit mit dem eben angegebenen, welches wir für das Denkmal des Alexander Severus halten. Dieser schöne Ruin ist iezt unter dem Namen torre degli Schiavi bekannt. Wir wollen aber hiebei nicht unbemerkt lassen, daſs dem liebenswürdigen jungen Kaiser, Gordian III., ein Grabmal zu Zaitha unweit Circesium am Euphrates, wo ihn Philipp, sein Nachfolger, umbringen lieſs, errichtet wurde. Es scheint aber nur in einem heroischen Denkmale, in einem hoch aufgeworfenen Erdhügel, bestanden zu haben (Amm. Marcellin. 23, 5. cf. Zosim. 3, 14.). In dem Familiendenkmale scheint also nicht seine Asche, sondern nur seine Bildsäule aufgestellt worden zu seyn.

Ein anderes groſses Werk, das Gordian zu bauen unternahm, aber nicht zur Ausführung gekommen zu seyn scheint, war ein Säulengang auf dem Marsfelde am Fuſse des Hügels (wahrscheinlich des Pincischen). Derselbe maſs 1000 Fuſs in der Länge, und in einem Abstande von 500 Fuſs ward ein zweiter, mit dem ersten gleichlaufend, errichtet. Der zwischen beiden eingeschlossene Raum sollte grün bepflanzt werden mit Lorbeer, Myrten und, Buxbaum, und in der Mitte ein mit Mosaik belegter Fuſsweg in einer Länge von 1000 Fuſs hinlaufen, zu beiden Seiten mit Statuen auf nicht hohen Säulen.

Am

Am Ende dieses Spazierganges sollte sich eine Basilik von 500 Fuſs darstellen, und rückwärts derselben hatte der Kaiser noch die Idee unter seinem Namen Sommerthermen anzulegen, an der entgegengesetzten Seite aber, nämlich am Anfange der Säulenhalle und der Pflanzungen, Winterthermen. — Von diesem weitläufigen Prachtbau scheint nur Weniges zur Vollendung gekommen zu seyn. Der Geschichtschreiber Capitolinus (l. c.), der uns dieses erzählt, berichtet zugleich, daſs zu seiner Zeit — unter Constantin dem Groſsen — in jener Gegend nur Privatbesitzungen, Gärten und Häuser zu sehen waren.

Von dem Kaiser Philipp wird der Erbau einer Stadt in Arabien, wo er gebürtig war, unter dem Namen Philippopolis, erwähnt, und in Rom die Anlage eines Brunnens in dem Theile der Stadt jenseits der Tiber (Aurel. Vict. *de Caesarib.*).

Es bleibt die Frage: ob die groſsen Ruinen einer Stadt, welche in der neuesten Zeit Herr Bankes mit seinen Gefährten in Arabien entdeckte, nicht Ueberreste aus der Zeit dieses Kaisers und von Philippopolis selbst seyn möchten? — Dieselben sollen eben so prachtvoll, wie die in Balbek und Palmyra, und von demselben Stil in der Bauweise seyn. Gerne hätten wir eine nähere Nachricht über diese merkwürdigen Denkmäler hier einverleibt. Allein es ist uns nicht gelungen, etwas Genaueres zu erfahren. Die ausführliche Beschreibung zusammt den Rissen ist von den Entdeckern zu erwarten.

Decius, der dem Philipp folgte, baute nach Eutropius (9, 4.), womit auch Cassiodorus stimmt, zu Rom eine öffentliche Badeanstalt unter seinem Namen. Nach P. Victor war sie in der Region des Aventinischen Hügels. — Aurelius Victor (*in Caes.*) erwähnt die Weihe dieses Baues von Seite des Kaisers, aber so nachläſsig, daſs er dabei nur den Ausdruck Mauern — Moenia — gebraucht.

Die Kaiser von Gallienus bis auf Constantin: vom Jahre der Stadt 1014 bis 1078, oder von Christo 261 bis 325.

§. 106. Unter dem weichlichen Gallienus, dem Sohne des in der Gefangenschaft der Perser schmachvoll gehaltenen Kaisers Valerianus*), bricht die volle Verwirrung über das Römerreich ein. Die Grenzvölker sind von

*) Nach den neuesten Reisenden giebt es in Persien noch auf den Felsen eingehauene Reliefs, welche die Herabwürdigung des römischen Imperator's vor Sapor darstellen (s. *Malcolm hist. of Persia* tom. II. p. 254.).

allen Seiten in Bewegung, und im Innern entsteht ein anhaltender Kampf zwischen den Häuptern der römischen Legionen. Das Reich wird eine vielköpfige Hydra, die sich selbst zerstört, indem sie die äufsern Feinde abwehren will.

Unter den vielfachen Plünderungen und Zerstörungen geht in dieser Zeit auch das Heiligthum der Diana zu Ephesus zu Grunde, welches seit seinem Wiederbau im Zeitalter Alexander des Grofsen durch 600 Jahre die Bewunderung der Welt war. Von dem Pontus her in Asien einbrechende Gothen haben den Tempel ausgeplündert und verbrannt (Treb. Pollio *in Gallien.* c. 6), und wir haben keine Nachricht, dafs man später wieder versucht hätte, denselben herzustellen.

Unter solchen Umständen kann von Errichtungen nicht die Rede seyn, obwohl der in Rom müfsig sitzende, und mit eiteln Belustigungen sich beschäftigende Gallienus, wozu auch das Versemachen gehörte, noch von grofsen Werken träumte. Auf dem höchsten Punkte des Esquilinischen Berges sollte seine eigene Bildsäule unter der Gestalt des Helios aufgestellt werden, doppelt so grofs als der Colofs des Nero (also über 200 Fufs), und auf einer Quadriga stehend. Die Nachfolger Claudius Gothicus und dann Aurelianus liefsen aber das Werk, als ein thörichtes Unternehmen, in unvollendetem Stande.

Ferner hatte Gallienus vor, den Säulengang an der Via Flaminia bis zu dem Pons Milvius fortzuführen, und zwar in einer Breite von fünf Reihen. Die erste sollte aus Pfeilern und davor errichteten Säulen bestehen, mit Statuen darauf, und dann sollten daneben noch vier Reihen Säulen hinlaufen (Treb. Pollio *in Gallien.* c. 18.).

Anstatt solcher Riesendenkmäler giebt es iezt in Rom nur noch ein geringes Monument, das in einem Bogen mit corinthischen Pilastern besteht, nicht einmal in Marmor, sondern blofs in Travertin, welchen nach der Inschrift M. Aurelius Victor zu Ehren des Kaisers und seiner Gemahlin Salonina noch bei ihrem Leben errichtete. Das Ehrwürdige an diesem Denkmale ist die Einfachheit. Nicht eine Spur von Bildwerk befindet sich daran.

Noch giebt es in Verona Denkmäler, die wir in diese Zeit zu setzen haben. Das erste ist ein Stadtthor mit zwei Bogen neben einander, an denen Säulen vortreten, welche Gebälke und Giebel tragen. Ueber diesen zwei Bogen erhebt sich ein zweites und drittes Stockwerk, jedes bestehend aus sechs Fensteröffnungen in Bogenform (s. Taf. XIV. Fig. 25.). Das zweite Stockwerk ist geziert mit Säulen, die schraubenartige Cannelirungen haben, eine Erscheinung, die hier zum erstenmal vorkommt. Der dritte Stock hat Pil-

ster, die auf vorspringenden Kragsteinen stehen: Auch dies eine Erscheinung, welche wir bis zur Zeit noch nicht gefunden haben. Nach der darauf gesetzten Inschrift ward das Thor mit den Stadtmauern, wovon es iezt nur noch geringe Reste giebt, zugleich erbaut und eingeweiht in dem Consulat von Valerianus II. und Lucilius — im Jahre von Rom 1018, oder nach Christo 265. —

Das zweite Monument allda besteht gleichfalls in einem Thore mit Säulen, und mit einem zweiten und dritten Stockwerke. Das zweite mit Bogenfenstern und Pilastern; das dritte mit Säulen, schraubenförmig cannelirt, auf hohen Fuſsgestellen. Nach der Inschrift war T. Flavius aus der Provinz Noricum, einer der vier Richter der Stadt, der Erbauer, und der Stil zeigt, daſs es mit dem vorigen in eine und dieselbe Zeit gehört. Unweit von diesem Thore ist noch ein Ueberrest von dorischer Bauart, wovon aber auch hier das Gebälke vom Verfall der Kunst zeigt. Der Architrav erscheint in zwei Bändern, die Arbeit des Frieses ist nachläſsig, und das Kranzgesimse hat Zahnschnitte unter einem reinen Kranzleisten, wie in der ionischen Bauart.

Das vierte Monument in Verona ist gleichfalls eine Pforte, erbaut zu Ehren der Familie der Gavier, wie die Inschriften unter den Nischen, worin die Statuen standen, zeigen. Der Bogen war zu jeder Seite mit je zwei corinthischen Säulen geziert. Die kleinlichen und schlecht gearbeiteten Zierden an den Pilastern des Bogens selbst, und der Bau der Nischen zeigen hinreichend, daſs auch dies Denkmal nicht viel früher als die vorigen gebaut seyn kann. Merkwürdig dabei ist der unter dem Bogen eingehauene Namen des Architekten, L. Vitruvius Cerdo, eines Freigelassenen des Lucius. Die Veroneser, wie Maffei, möchten ihn gerne zum Schüler und Freigelassenen des berühmten architektonischen Schriftstellers machen. Allein dieser hieſs nicht Lucius, sondern Marcus, und der Beinamen war nicht Cerdo, sondern Pollio. Uebrigens zeigt der Stil hinreichend, daſs dabei an das Augusteische Zeitalter nicht zu denken ist, sondern erst an jene Zeit, wo der wahre Geist der Kunst sich schon verloren hatte.

Claudius Gothicus.

§. 107. Claudius Gothicus, der Nachfolger des Gallienus, war zu sehr in den Krieg verwickelt, um bei seinem kurzen Leben etwas Bedeutendes im Baufache zu unternehmen. Aber seine Waffenthaten und die Liebe

zu den Bürgern erwarben ihm viele Ehrenbezeugungen. Nach Trebellius Pollio (*in Claud.* c. 3.) strebten überall alle Stände sein Andenken durch Statuen, Altäre, Ehrenbogen und Tempel zu erhalten. Der Senat setzte aus eigenen Mitteln dessen 10 Fuſs hohe Statue in Gold vor den Tempel der capitolinischen Götter, und dann eine Säule auf die Rednerbühne des Forum mit dessen Statue, welche 1500 Pfund Silbers wog. Zu den Städten, welche ihm Triumpfspforten errichteten, gehörten nach einer Inschrift bei Reinesius (*Inscript. antiq.* tom. I. p. 318.) auch die Interamnaten (das heutige Terni).

Aurelianus.

§. 108. Noch kräftiger trat der Nachfolger Aurelianus auf, welchem es gelang, nicht nur die barbarischen Grenzvölker im Zaume zu halten, sondern auch die eingedrungenen Nebenkaiser zu vernichten. Indessen war seit Gallienus das Gefühl der Schwäche so allgemein, daſs dieser Kaiser ernstlich daran dachte, der Hauptstadt durch Festungsmauern einen gewissen Halt zu geben.

Bei der zunehmenden Bevölkerung Roms, besonders seit Augustus, dehnte sich die Stadt in ihren Bauanlagen immer mehr aus, und es entstanden nach allen Seiten groſse Vorstädte. Die alten Mauern des Servius Tullius waren zum Theil lange zerstört oder unnütz geworden. — Unangenehm ist es, über den Bau der neuen Ringmauern so wenig Kunde zu finden. Die Schriftsteller berühren ihn nur mit wenig Worten. Nach Zosimus (1, 49.) hätte Aurelianus die Mauern angefangen, und Probus sie beendigt. Nach Eutropius (9, 9.) hätte Aurelian die Mauern nur verstärkt, gleichsam als wenn er die alten dabei benutzt hätte. Nach Aurelius Victor (*in Caes.* c. 35. *et in Epit.*) umgab der Kaiser die Stadt mit sehr festen Mauern, und in einem gröſsern Umfange als vorher. Aber die Gröſse dieses Umfanges giebt er nicht an. Nur Flavius Vopiscus (*in Aurelian.* c. 21. und 39.) setzt das Maaſs des neuen Umfanges nahe an 50 römische Meilen — 10 deutsche —, wovon Aurelian die Arbeit begann, noch bevor er nach dem Orient gegen die Zenobia zog. Die Angabe des Vopiscus scheint aber bei weitem zu groſs zu seyn.

Wir sind der Meinung, daſs die Linie der römischen Ringmauern, wie wir sie iezt noch am linken Ufer der Tiber sehen, seit Aurelian wenige Veränderungen erlitten hat. Dies erhellt hauptsächlich aus den gothischen Kriegen, wo Rom die ersten Belagerungen zu bestehen hatte, und dann aus den

Nachrichten des Rufus und P. Victor, welche uns den Umfang der 14 Regionen, in welche die Stadt abgetheilt war, nebst der Lage der vornehmsten Gebäude in jeder Region andeuten. Auch lesen wir in der Inschrift, welche die Ausbesserung der Ringmauern, Thürme und Thore unter Arcadius und Honorius betrifft, weder von Erweiterung, noch von Zusammenziehen derselben. Es ist reinweg nur von Wiederherstellung des Alten die Rede. Indessen gehört die Führung der neuen Ringmauern durch Aurelian immer zu den bedeutenden Unternehmungen, und der Erfolg lehrte, wie richtig der Kaiser den Zustand des Reiches beurtheilt hatte. Mit Sicherheit lassen sich aber nur geringe Strecken angeben, wo der Bau Aurelian's noch erhalten steht. Das meiste sind Restaurationen, zum Theil selbst in dem späten Mittelalter. Alt möchte noch seyn die Mauer in der Nähe der Porta Flaminia bis an Muro Storto, und dann von der Porta Pinciana bis Porta Salara; ferner vom Amphitheatro Castrense bis zur Porta s. Gioanni. Die Pforten sind im Wesentlichen noch dieselben, wozu Aurelian auch die ältern Aquaeduktbogen benutzte. Schön ist besonders in seiner Einfachheit die Porta Capena in ihren untern Theilen gröſstentheils in Quadern von Marmor geführt.

§. 109. Ein anderes Werk der Vorsorge Aurelians war, daſs er die Ufer am Tiberflusse vom Meere bis zur Stadt mit einer steinernen Einfassung versehen, und das Fahrwasser für die Schiffe vertiefen lieſs. Hiemit stand ohne Zweifel auch in Verbindung die Anlage eines Forum bei Ostia an der Stelle, wo nachher ein öffentlicher Ort zur Unterhaltung und zum Vergnügen eingerichtet ward (Vopisc. *in Aurelian.* c. 45. und c. 47.). Diesen von Aurelian begonnenen Bau scheint auch der Nachfolger Tacitus begünstigt zu haben. Denn es wird von ihm gesagt, daſs er der Stadt Ostia 100 Säulen von numidischem Marmor, jede 23 Fuſs lang, geschenkt habe, wahrscheinlich zur Vollendung eines solchen Forum (Vopisc. *in Tacit.* c. 10.).

Aurelian lieſs ferner in der Region jenseits der Tiber Winterthermen anlegen (Vopisc. l. c.).

Wenn der Kaiser in der Stadt war, zog er die Wohnung in den Sallustischen Gärten dem Aufenthalt auf dem Palatin vor, und legte deswegen allda eine 1000 Fuſs lange Halle an, worin er täglich, wie sein Geschichtschreiber sich ausdrückt, die Pferde und sich ermüdete. Dies that er, um seine übrigens schwächliche Gesundheit zu stärken (Vopisc. c. 49.). Noch sieht man zur Stelle, wo diese Gärten waren, nahe bei der Porta Collina, die Thalebene einer Rennbahn, welche ohne Zweifel der Kaiser für seine

tägliche Uebungen im Fahren und Reiten einrichten liefs, und um dieselbe mag sich die tausendfüfsige Halle hergezogen haben. Die Spina in diesem Circus war mit einem Obelisk geziert, der, unter dem Namen des Sallustianischen, von Pius VI. wieder auf der Anhöhe trinità dé monti errichtet worden ist. Zoega (s. Oblisc. p. 616), der bewährteste Kenner, urtheilt aus der Arbeit der Hieroglyphen, dafs er nicht vor der Mitte des dritten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung gemacht seyn möchte. Ueberhaupt läfst sich kaum in Zweifel ziehen, dafs der Erbau der Rennbahn, und ihre Auszierung nicht früher als unter Aurelian angenommen werden könne.

Der Hauptbau, den der Kaiser in Rom führte, war der Tempel des Sonnengottes. Wir haben früher angegeben, wie sich dieser Gott des Orients dem Aurelian in der Hauptschlacht gegen die Zenobia bei Emesa günstig zeigte, und wie der Kaiser hernach nicht nur in dieser Stadt dem Gotte Heiligthümer errichtete, sondern auch den grofsen Prachttempel desselben Gottes in Palmyra, der durch die Plünderung seiner Soldaten gelitten hatte, wieder aufs kostbarste herstellte. Er wollte aber auch in Rom selbst dieser Gottheit seine fromme Ergebenheit durch die Errichtung eines grofsen Tempels erweisen. Er stellte nach Zosimus (1, 61. cf. Vopisc. *in Aurel.* c. 25. und 39. Eutrop. 9, 9. und Aurel. Vict. *in Caesarib.* c. 35.) in demselben nicht nur die Statue des Helios, sondern auch die des Belus zugleich auf, und daher läfst sich schliefsen, dafs in dem Tempel zu Rom mit den zwei sich entgegenstehenden Nischen dieselbe Einrichtung war, wie in dem Tempel zu Palmyra (vergl. Taf. XV. Fig. 4. c.).

Nach P. Victor lag der Tempel des Sonnengottes in der siebenten Region der Via Lata, und diese scheint noch einen Theil des Quirinalischen Hügels in sich begriffen zu haben. Daher man den neuern Topographen Roms gerne die Zustimmung geben kann, dafs die prachtvollen Ueberreste von einem marmornen Gebälke, welches man iezt in den Gärten des Hauses Colonna sieht, von dem Tempel Aurelians herrühren. Auch die Arbeit ist dem Zeitalter entsprechend. Das Pflanzengewinde auf dem Friese läfst ungemein reich, aber die Ausführung ist ungelenkig und schwerfällig. Das Bewunderungswürdigste sind die Massen.

Aurelian, als ein Freund des Bauwesens, setzte auch für die Architekten und ihre Gehülfen bestimmte Gehalte aus (Vopisc. *in Aurel.* c. 35.).

Ein Geheimschreiber des Kaisers, der sich vor Strafe fürchtete, und durch List sich einen Anhang verschaffte, war die Ursache, dafs Aurelian

zu Caenophrurium, einem Orte mitteweges zwischen Byzant und Heraclea plötzlich ermordet ward. Aber eben allda errichteten ihm die Mörder selbst, als sie nach dessen Tode eingesehen hatten, wie hinterlistig sie zu der That verleitet worden waren, ein großes Denkmal zugleich mit einem Tempel. Seine Statuen stellten sie auf Säulen dabei auf mit Inschriften, welche den traurigen Vorfall anzeigten. In Rom ward sein Tod vom Volke nicht weniger betrauert, und auf den Antrag seines Nachfolgers Tacitus ward beschlossen, ihm eine goldene, und mehrere silberne Statuen zu errichten, wovon die aus Silber, eine in der Curia, eine andere auf dem Forum Traians, und eine dritte im Sonnentempel wirklich gesetzt wurden (cf. Vopisc. *in Aurelian.* c. 36. und *in Tacit.* c. 9.).

Tacitus und Probus.

§. 110. Tacitus war zu alt, und lebte als Kaiser zu kurz, um im Bauwesen Großes zu leisten, obwohl er in der Baukunst selbst erfahren, und ein Freund seltener Marmorarten war. Zu dem von Aurelian angefangenen Bau des Forum bei Ostia schenkte er aus eigenem Vermögen 100 numidische Säulen, jede 23 Fuß lang. In der Stadt ließ er sein Haus niederreißen, und auf dem Platze öffentliche Thermen auf eigene Kosten erbauen. Die Besitzungen, die er in Mauritanien hatte, verkaufte er, um aus dem Erlös die Ausbesserung des capitolinischen Tempels vorzunehmen. Auch errichtete er einen Tempel, worin er die Statuen der guten Kaiser aufstellte (Vopisc. *in Tacito* c. 9. 10. 11.).

Probus folgte ihm. Er hatte sich von jeher als einen tapferen Krieger erwiesen, und dies blieb er auch als Kaiser.

Dem Bauwesen zeigte er sich schon vor seiner Erhebung günstig. Aber alles, was er hierin unternahm, ließ er durch die Legionen ausführen, damit sie in Friedenszeit nicht müßig wären. Auf solche Weise legte er schon unter Aurelian bedeutende Werke an. In Africa errichtete er zu Ehren des tapfern Aradio, der sich lange sehr hartnäckig vertheidigte, und der dann endlich im Zweikampf mit Probus fiel, ein Grabmal in der Form eines Hügels, das sich 200 Fuß erhob. In Aegypten versah er die meisten Städte mit Werken, zu deren Errichtung er hauptsächlich den Soldaten gebrauchte, besonders war er im Canal- und Dammbau sehr thätig; aber er erbaute auch Brücken, Tempel, Säulengänge, Basiliken mit Hülfe der Legionen. Hauptsächlich ließ er

sich angelegen seyn, an den Mündungen der Flüsse bedeutende Arbeiten vorzunehmen, indem er viele Sümpfe trocken legen liefs, um sie in urbaren Stand zu setzen (Vopisc. *in Prob.* c. 9.).

Als Kaiser, nachdem er die Germanen, welche in Gallien eingedrungen waren, vertrieben, und sie bis jenseits des Neckars und der Elbe verfolgt hatte, erbaute er in dem eroberten Lande Städte und feste Plätze nach Römerart, und damit die Besatzungen, welche am rechten Rheinufer die Grenzen bewachten, keinen Mangel leiden möchten, theilte er ihnen Ackerland zu, und liefs ihnen zu diesem Zweck Wohngebäude und Vorrathshäuser errichten (Ib. c. 13. und 14.).

Aber die Arbeiten, wodurch der Kaiser die Legionen anhaltend in Thätigkeit erhielt, wurden am Ende die Ursache seines Todes. — Um die Sümpfe von Sirmium, wo der Kaiser geboren war, trocken zu legen, verwandte er auf einmal viele tausende zum Graben eines mächtigen Canals. Die Soldaten, überdrüfsig der Arbeit, fielen den Kaiser an, und obwohl er Zeit hatte, sich in den Thurm zu flüchten, welchen er als eine Warte sehr hoch erbaut und mit starkem eisernem Gitterwerk und Fallgattern versehen hatte, so liefsen sie doch nicht ab, bis sie den Thurm erstürmt und ihn getödtet hatten. Doch wollten nach vollbrachter That die Soldaten die Leiche des tapfern Kaisers nicht ungeehrt lassen, indem sie ihm zum Grabmal einen hohen Erdhügel aufwarfen, und eine Inschrift in Marmor dabei aufstellten mit folgenden Worten:

„Hier liegt der Kaiser Probus, wahrhaft Probus (eine Anspielung auf seinen Namen, der die Bedeutung von tapfer hat), Ueberwinder aller barbarischen Völker und Besieger der Tyrannen.“

Diocletianus.

§. 111. Von den Nachfolgern bis auf Diocletian haben wir nichts zu melden. Die wenigen Nachrichten, die uns von diesem Kaiser zugekommen sind, schildern ihn als einen eben so tapfern als thätigen Fürsten, welchem auch das Bauwesen sehr angelegen war. Er wirkte aber nicht allein, sondern sein Mitregent Maximianus, und die beiden Caesaren Galerius und Constantius begünstigten auch von ihrer Seite seine Absichten. Rom, Mayland, Carthago und Nicomedia erhielten besonders reiche Baue. In letzterer Stadt legte Diocletian Basiliken, einen Circus, Münzgebäude und Zeughäuser

häuser an, und zierte sie mit Palästen für seine Gemahlin und Tochter. Sie sollte in Pracht mit Rom wetteifern (Aurel. Vict. *in Caes.* cf. Lactant. *de Mart. persec.* c. 7. und 17.). Nach einer Inschrift bei Gruter (p. 1079. 2.) stellte er allda auch die Antoninischen Thermen, welche von Grunde aus zerstört lagen, auf eigene Unkosten, und gröſser als vordem wieder her.

Ferner lieſs Diocletian sich sehr angelegen seyn, die Grenzen des Reiches nach allen Seiten hin durch Erbauung fester Städte, Schlösser und Thürme zu sichern, sie zur Hut des Reiches mit den erforderlichen Besatzungen versehend (Zosim. 2, 34. cf. Amm. Marcellin. 23, 5.). Eine Inschrift, die wir §. 98. erwähnten, und die sich in Palmyra befindet, spielt auf diejenigen an, welche er an der Ostgrenze gegen die Perser und Araber erbaute.

Noch giebt es bedeutende Ruinen, die aus dieser Zeit übrig sind, theils von den Bauen Diocletians selbst, theils wie es scheint, von denen seines Mitregenten Maximianus, mit dem Beinamen Herculius. Von letzterm halten wir die in Mayland noch vorhandene Reihe von 16 corinthischen Säulen aus weiſsem Marmor, welche der Ueberrest von einem Säulengange der berühmten Bäder zu seyn scheinen, welche von dem Erbauer den Beinamen der Herculischen führten (Auson. Carm. 289.). Ueberhaupt scheinen die Verschönerungen, die Mayland damals erhielt, hauptsächlich dem Maximianus zuzuschreiben zu seyn, wie auch die in Carthago, denn bei der Theilung der Provinzen fielen ihm besonders Italien und Africa zur Verwaltung zu, und in Mayland, wo er das Reich abdankte, scheint er zugleich auch den kaiserlichen Palast erbaut zu haben (Auson. l. c.).

In Rücksicht der Herculischen Bäder in Mayland zeigt auch der Stil der Ueberreste auf die angegebene Zeit hin. Nicht nur sind den Säulen Würfel untergelegt, sondern auch die mittelste Zwischenweite ist, anstatt des Architravs, mit einem Bogen verbunden.

§. 112. Von der Bauthätigkeit Diocletians sprechen hauptsächlich die Thermen in Rom, der Landsitz zu Salona und die Säule in Alexandria.

Die Thermen Diocletians werden, auſser bei den Topographen, von andern Schriftstellern nur beiläufig erwähnt (cf. Treb. Pollio in Pisone, und Vopisc. c. 5.). Mehrere Inschriften bei Gruter (p. 178. 4. 5. 7. 8. und p. 179. 1. 4.) reden näher hievon. Hiernach unternahm Diocletian den Bau, allein die Ausführung geschah erst unter Constantius und Galerius mit den dazu gehörigen Auszierungen. Auch waren es diese beiden Kaiser, welche dann die Thermen unter dem Namen Diocletians einweihten. Weit-

läufig sind die Ruinen, welche hievon noch stehen, und man erhält durch dieselben einen bessern Begriff von der Gesammtanlage dieser Art grofser Prachtgebäude, als selbst durch die Ueberreste der Thermen des Caracalla. Gewisse Abtheilungen sind in denen des Diocletian viel besser erhalten (Taf. XIV. Fig. 20.). Der grofser Ringesaal — Xystus — im Mittelpunkt des Gesammtbaues zeigt noch die acht mächtigen Granitsäulen, welche das Kreutzgewölbe stützen. Er bildet iezt eine der schönsten Kirchen der Stadt. Man sieht den Hauptzugang, mit den Räumen, wo man sich auskleidete, und rechts und links die verschiedenen Badesäle. Auch ist die Anlage der Ephebea und des grofsen Schwimmteiches noch kenntlich. In den äufsern Umgebungen sieht man die Lage vom Theater, von zwei Bibliotheken und zwei runden Tempeln, der eine wahrscheinlich dem Mercur, und der andere dem Hercules, als den Vorstehern der Gymnastik, geweiht. Dann kommen an den andern drei Seiten des Umfanges die Spuren von mehrern Exedern vor, theils in halbrunder, theils in quadrater Form. Einer der beiden Tempel hat sich noch ganz mit seiner Kuppel erhalten, und dient iezt als Kirche. Auf den Stellen der ehemaligen Bibliotheken ist an der einen Seite das Kloster der Bernadiner, und an der andern ein Kornmagazin gebaut. Zwischen der äufsern und innern Bauanlage waren die Platanengänge angelegt. Aber so vortrefflich und umfassend diese Thermen im Ganzen auch waren, so lassen sie sich in Beziehung auf den Bau und das Mauerwerk doch nicht mehr mit den Thermen der frühern Kaiser vergleichen. Um die Bibliotheken der Thermen mit Büchern zu versehen, wurde — zum Theil wenigstens — schon die Bibliotheca Ulpia auf dem Forum Traians spolirt, und die Bücher dahin versetzt (Vopisc. *in Probo* c. 3.).

Nach einer andern Inschrift (Grut. p. 111. 6.), welche man in der Gegend der Ruinen vom Theater des Pompeius fand, war auch eine Säulenhalle in Rom unter dem Namen Iovia (von dem Beinamen Iovius, den Diocletian führte) vorhanden, welche der Consular Aelius Dionysius, unter dessen Aufsicht der Bau von Grund auf geführt und ausgeziert ward, dem Genius des Kaisers — hier Jovius Augustus genannt — weihte. Mir ist nicht bekannt, dafs irgendwo anders eine Nachricht über diese Jovische Halle zu Ehren Diocletians vorkommt.

§. 113. Eben so beträchtlich, wie die Ruinen der Thermen, sind die des Landsitzes dieses Kaisers in der ietzigen Stadt Spalatro in Dalmatien. Der Kaiser erbaute sich diese Villa in der Nähe seiner Vaterstadt Salona, um allda

seinen Aufenthalt zu nehmen, nachdem er nach einer Regierung von 25 Jahren das Reich zuvor abgedankt, und sich von allen Geschäften zurückgezogen hatte. Spalatro ist iezt gröſstentheils zwischen die Ruinen dieser Villa hineingebaut. Der englische Architekt Adams hat sich das Verdienst gemacht, diese Ueberreste auszumessen, und sie in einem groſsen Prachtbande bekannt zu machen.

Es ist auffallend, über einen so groſsen Bau fast keine Nachricht zu finden. Nur Eutropius (9, 16.) meldet, daſs der Kaiser als Privatmann in einer Villa, nahe bei Salona, seine letzten Jahre verlebte, und der Kaiser Constantinus Porphyrogenitus (*de Adm. imp. ad fil. Rom.*), lobt als Augenzeuge noch die Pracht des Palastes als etwas Unvergleichiges. — Auch war die Villa ein wahres Praetorium (Taf. XV. Fig. 17.). An drei Seiten umgaben es Mauern und Thürme, gleich einem festen Schlosse, und drei Thore leiteten in das Innere, wo vier Hauptstraſsen die verschiedenen Gebäude trennten. Leicht wird man durch diese groſse Anlage gewahr, daſs eine nicht unbeträchtliche Leibwache den Kaiser in seine Einsamkeit begleitete, und daſs die Anzahl der Freunde und Hofleute, welche den Kaiser in seiner philosophischen Rückgezogenheit umgaben, gleichfalls nicht gering war. Eine groſse Abtheilung der Gebäude scheint für dieselben bestimmt gewesen zu seyn. Dann kamen zwei Gebäude hinzu, die man nach ihrer Anlage als Tempel anzusehen hat. In dem gröſsern, äuſserlich von achteckiger Form, und mit einer Säulenhalle umgeben, scheint der vielen Nischen und Säulen wegen im Innern eine Art Pantheon gewesen zu seyn. Man nennt ihn aber einen Tempel Jupiters von einer Statue dieses Gottes, die allda gefunden, in neuerer Zeit nach Venedig versetzt ward. Auch war ein Tempel dieses Gottes sehr passend für Diocletian, der als ein besonderer Verehrer Jupiters den Beinamen Jovius trug, so wie sein Mitregent Maximianus den Beinamen Herculius. Das kleinere Heiligthum von der Gattung Prostylos eignet die Tradition dem Aesculapius zu. Diese beiden Tempel liegen rechts und links neben der Vorhalle, welche in die Abtheilungen leitet, wo der Kaiser selbst wohnte. Mannigfaltig sind die Säle und gröſsern und kleinern Räume, an denen ein bedeckter Gang, in Arkaden und Halbsäulen erbaut, nach der ganzen Breite des Palastes sich hinzieht, und auf den Ecken mit zwei Thürmen flankirt ist. Es scheint in dem Innern weder an Basiliken und Speisesälen, noch an den Badeabtheilungen, Bibliotheken und Kunstsälen gemangelt zu haben: Erfordernisse, welche in einem kaiserlichen Palaste um so eher anzu-

nehmen sind, da sie nicht leicht in dem Privathause eines Vornehmen fehlen durften.

Die Lage selbst war eine der schönsten. Sie gewährte die Aussicht auf eine reizende Meeresbucht, auf die fruchtbaren Ebenen, die sich um dieselbe herzogen, und auf waldige Anhöhen. Die Gärten lagen aufserhalb des Praetoriums, in welchen der Kaiser, nach dem eigenen Ausdrucke, seinen Kohl selbst pflanzte (cf. Aurel. Vict. *in Epit.* 54.).

Aber Pracht, Aufwand und Gröfse konnte den Mangel der gefallenen Kunst nicht ersetzen. Diese offenbaret sich in den römischen von Diocletian erbauten Thermen, und noch anschaulicher in seinem Landsitze. Nicht nur werden Säulen über Fufsgestelle gesetzt, sondern selbst über vorragende Kragsteine, und anstatt mit horizontalem Gebälke erscheinen sie mit Bogen verbunden. Die Ordnung ist überall die reiche corinthische oder composite, mit vielem Schnitzwerk, aber die Capitäle sind steif, mager und ohne Grazie. Die Theile des Gebälkes haben unter sich schlechte Verhältnisse, der ausgebogene ganz mit Blätterwerk geschnitzte Fries ist kleinlich, und das Kranzgesimse unverhältnifsmäfsig hoch mit ganz kleinen Zahnschnitten und schweren Kragsteinen, zugleich mit vielen aber schlecht gearbeiteten Zierden überladen; selbst der Architrav zeigt nur zwei Bänder mit einem schwer gegliederten Gesimse. Die Thüren haben ähnliche schwer verzierte Kranzgesimse mit grofsen Kragsteinen, sehr schmalen Kranzleisten und mächtigem Rinnleisten. Alles artet in Willkühr aus, und der Architekt ist ein stumpfsinniger Praktiker, dem jedes Gesetz besserer Kunst unbekannt ist. Die Säulenschäfte sind theils überschlank, theils stumpfartig kurz. Die Thüröffnungen sind breit und niedrig. Man sieht den scheitrechten Bogen mit der Spielerei verzahnter Steine, und darüber noch einen grofsen übertretenden Bogen. Die Glieder sind allgemein ohne Anmuth gebogen, und das Schnitzwerk nachläfsig behandelt (man vergl. Taf. XV. die Figuren 18. 19. 20. und 21.). — So grofs der Fall sich auch bereits in dem Zeitalter der Severer zeigt, besonders in den grofsen Denkmälern von Heliopolis und Palmyra, so ist er doch lange nicht so fühlbar, als in den Monumenten des Zeitalters von Gallienus und Diocletian. In jenen herrscht hauptsächlich Ueppigkeit und Ueberfülle, in diesen tritt gänzliche Altersschwäche und Magerheit ein. Von Architekten in eigentlichem Sinne kann in solchen Zeitaltern nicht mehr die Rede seyn, nur eine stumpfe Baupraktik herrscht an ihrer Stelle.

In einem ähnlichen Stil zeigt sich die grofse Prachtsäule von Granit, die sich zu Alexandria erhalten hat, und die man die Säule des Pompeius nannte, bis in der neuesten Zeit darauf die Inschrift entdeckt und gelesen ward, woraus hervorgeht, dafs sie zu Ehren Diocletians errichtet ward. Der Kaiser hatte sich durch die Strenge, mit welcher er die unruhigen, neuerungssüchtigen, und zu jedem Aufruhr geneigten Einwohner Aegyptens züchtigte, und durch die Ordnung, die er in der Provinz wieder einführte, dieses Ehrendenkmal verdient. Aber obwohl keine Säule bekannt ist, die sich mit dieser in Gröfse messen könnte, so zeigen doch die doppelten Piedestael über einander mit den schlechten Gesimsen derselben, und das elend gearbeitete corinthische Capitäl, dafs Gröfse mit dem gefallenen Geschmack neben einander bestehen kann. Diese Säule ist öfters gezeichnet, zuletzt in dem Reisewerk von Hamilton (Pl. XVIII.), dem ein grofser Antheil an der Entzifferung der Inschrift gebührt.

Wir fügen noch bei, dafs in dieser Zeit auch der Kaiser Galerius ein bedeutendes Unternehmen ausführte, indem er, um einen grofsen Strich Landes für den Anbau zu gewinnen, in Pannonien den See Pelso in die Donau ableitete (Aurel. Vict. *de Caesarib.* 40.).

Constantinus und seine Familie.

§. 114. Wir nähern uns dem Ziele, welches wir uns bei unsern Forschungen vorgesteckt haben. Constantin ist noch eine grofse Erscheinung in der Weltgeschichte. Er begriff seine Zeit und den kritischen Zustand des Reiches. Im Kriege war er eben so glücklich als tapfer, und bei den grofsen Umwandlungen, die er durchsetzte, eben so unternehmend als vorsichtig. Zwanzig Jahre beschäftigte ihn der Krieg, theils gegen die äufsern Feinde, theils gegen seine Mitregenten; und als er sich endlich allein mit seinen Söhnen an der Spitze des Reiches sah, wandte er sich zu den innern Angelegenheiten, denen er die letzten 10 Jahre seines Lebens ausschliefslich widmete. Weitläufig sich über die Geschichte dieses Kaisers zu verbreiten, erlaubt unser Zweck nicht. Nur so viel dürfen wir hievon berühren, als zur Kenntnifs des Kunstzustandes seiner Zeit, und der Bauunternehmungen, die unter seiner Regierung statt fanden, nöthig ist, nebst einer kurzen Berücksichtigung dessen, was in solchen Beziehungen noch unter den unmittelbaren Nachfolgern aus seiner Familie geschah.

Als der neue Kaiser nach dem Tode des Vaters Constantius im Jahre 306 nach Christo seine Heere in Gallien übernahm, und die Grenzen gegen Germanien gesichert hatte, trat er gegen seine innern Feinde auf. Zuerst befreite er sich von dem unruhigen Maximianus, der nach der Abdankung die Regierung wieder übernommen, und seine Tochter Fausta an Constantin, um ihn für sich zu gewinnen, verheurathet hatte. Dann überstieg Constantin die Alpen, um dessen Sohn Maxentius, der sich zum Herrn von Italien und Africa gemacht hatte, zu bekämpfen. Die entscheidende Schlacht bei Rom führte den Sieger als Befreier in die Hauptstadt. Zeugniſs dieses Triumpfes ist der noch erhaltene Prachtbogen in Rom, den der Senat und das Volk ihm damals errichtete; das einzige sichere Denkmal, was sich von den Gebäuden Constantin's noch erhalten hat. Aber wahrlich kein Monument ist mehr als dieses geeignet, den kläglichen Zustand, indem sich damals die Kunst befand, zu offenbaren, sowohl in plastischer als architektoscher Rücksicht.

Um diesen Bogen (S. Taf. XIV. den Grundriſs Fig. 7. und den Aufriſs Fig. 8.) zu errichten, muſsten andere Denkmäler früherer Kaiser das Material und die Zierden dazu liefern. Die Hauptverhältnisse des Baues, die im Ganzen noch sehr schön sind, wurden augenscheinlich von einem andern Triumpfbogen entnommen, eben so wie die meisten Basreliefs, und die über den Säulen aufgestellten Statuen. Die Masse ist von Marmor; die Arbeit der Säulen aus Giallo antico verräth die Zeit Hadrians. Die Statuen und die erhobenen Arbeiten sind von Traian, Hadrian und den Antoninen; nur die schmalen Streifen unter den runden Reliefs sind Bildwerke, welche sich auf die Schlacht und die Einnahme der Stadt durch Constantin beziehen, und dann die Victorien in den Zwickeln der Bogen und auf den Fuſsgestellen der Säulen. Der Abstand dieser letztern zu den Bildwerken der frühern Kaiser ist so groſs, daſs der Betrachter sich auf einmal in jenes unglückliche Alter versetzt glaubt, wo die Steinmetzen im 13ten und 14ten Jahrhundert die unbehölfenen Bildwerke an unsern sogenannten gothischen Cathedralen schnitzten. Nicht besser sind daran die architektonischen Theile und Gesimse gearbeitet. Man sieht, daſs in Beziehung auf Architektur und Plastik dem Zeitalter Constantin's nichts als die rohe Technik übrig blieb (s. im Museum der Alterthumswissenschaft meine ausführlichen Bemerkungen über diesen Bogen. Erster Band. Zweites Stück. die Anmerk. E. S. 266.).

Zu derselben Zeit wurden auf den Namen Constantin's noch andere Gebäude in Rom geweiht, welche sein von ihm besiegter Nebenkaiser Maxentius zuvor erbaut hatte. Diese bestanden in einer Basilik und in einem Tempel der Roma (Aurel. Victor *in Caes.* 40.). Der letztere Bau kommt noch auf den Münzen des Maxentius vor (*Eckhel D. N.* t. 8. p. 56.). Nach P. Victor befanden sich beide Gebäude in der vierten Region nahe dem grofsen Forum. Daher einige Neuere den grofsen Ruin des Friedenstempels für die Constantinische Basilik halten wollten. Eher könnte man darauf verfallen, den Rundbau, welcher iezt den Zugang zur Kirche des heil. Cosmus und Damianus bildet, und worin der marmorne Fufsboden den Plan von Rom darstellte, als den Tempel der Roma anzusehen. Allein die gedachten Münzen, welche den Bau als einen sechssäuligen Prostylos darstellen, entsprechen einer solchen Vermuthung nicht.

§. 115. Später errichtete Constantin in Rom auch Gebäude aus seinen Mitteln. Nach Aurelius Victor (l. c.) schmückte er den grofsen Circus auf das Prachtvollste, und dann erbaute er öffentliche Thermen, die seinen Namen trugen.

Was er für die Auszierung des grofsen Circus that, läfst sich nicht errathen, und eher möchte hier Victor den Sohn mit dem Vater verwechselt haben. Denn von Constantius ist es bekannt, dafs er den gröfsten aller römischen Obeliske aus Aegypten kommen, und ihn neben dem des Augustus auf die Spina des grofsen Circus aufstellen liefs. Der Vater hatte aber denselben zuvor von Thebae bis Alexandria gebracht, in der Absicht den Circus zu Constantinopel damit zu zieren. Daran ward er durch den Tod gehindert, und später — im Jahre 357 — liefs ihn nun Constantius nach dem alten Rom versetzen, um dieser von ihm so sehr bewunderten Stadt (Amm. Marcellin. 16, 10. cf. 17, 4.) auch eine Zierde unter seinem Namen beizufügen. Das Nähere besagen die Verse, welche auf dem Piedestal eingehauen sich fanden, und die man bei Zoega (*de Obelisc.* p. 53.) nachlesen kann. Der Obelisk steht iezt wieder durch Sixtus V. vor der Kirche s. Johann im Lateran errichtet.

Die Thermen erbaute Constantin auf eigene Kosten (cf. Grut. *Inscript.* p. 178. 1.) auf dem Quirinalischen Berge, wovon man auf der Stelle, wo der Palast Rospigliosi erbaut ist, im 17ten Jahrhundert noch bedeutende Ueberreste sah, und wovon Palladio schon früher die Risse, so wie von den Thermen der andern Kaiser, aufnahm. Man zog daraus auch verschiedene

Mauergemälde, wovon das vorzüglichere, eine thronende Roma vorstellend, in dem Palaste Barbarini aufbewahrt wird, und das einen Begriff von der Kunst des Zeitalters giebt, der viel günstiger ist als derjenige, den wir aus den Bildwerken derselben Zeit schöpfen können.

In dem Alter Constantin's geschahen auch Wiederherstellungen alter Tempel, und wir haben oben §. 21. angegeben, daſs die Wiederherstellung des Tempels der Concordia auf dem Clivus Capitolinus der schlechten Architektur wegen aus dieser Zeit seyn möchte. Auch kommt eine Inschrift bei Gruter (*Inscript.* p. 100. 6.) vor, welche lehrt, daſs unter Constantin der Tempel der Concordia, der durch Alter verfallen war, wieder hergestellt ward. Nun waren aber mehrere Tempel dieser Göttin in Rom, und so wissen wir nicht, welchen von denselben diese Erneuerung betraf. Den genannten auf dem Clivus Capitolinus, den früher Furius Camillus stiftete, und Tiberius wieder erbaute, kann es nicht angehen, indem die Inschrift auf dem Gebälke deutlich sagt, daſs er nicht alterswegen, sondern weil er durch Brand litt, vom Senat und Volke wieder hergestellt ward. Wir müssen also zwei Heiligthümer derselben Göttin annehmen, welche unter Constantin erneuert wurden.

§. 116. Constantin machte sich auch verdient um den Brückenbau über die zwei groſsen Grenzflüsse, die Donau und den Rhein, um die nordischen Völker im Zaume zu halten. Diese Baue über zwei so groſse Ströme waren nicht gering. Die Rheinbrücke legte er aus Stein bei Cöln an im Jahre 310 nach Christo, nachdem er zuvor die in Gallien eingedrungenen Franken über den Fluſs zurückgeworfen hatte (*Eumen. Paneg. Vet.* 6, 13.). Man glaubt, daſs diese Brücke an der Stelle geführt worden sey, wo iezt noch die Fähre von Cöln nach Deutz zu gehen pflegt. Bei niedrigem Wasserstande will man noch Spuren vom Grundbaue wahrnehmen.

Die andere Brücke über die Donau, gleichfalls von Stein, nennt Aurelius Victor (*in Caes.* 41) und das Chronicon Alexandrinum im Jahre 328. Die Vorstellung kommt noch auf den Münzen des Kaisers vor. Eckhel (*D. N.* t. 8. p. 86.) hält sie aber für verdächtig, und meint: die Brücke möchte nur von Holz oder gar nur eine Schiffbrücke gewesen seyn, denn von einem Baue in Stein müſsten sich noch Ueberreste finden. Hierauf läſst sich antworten: daſs dies allerdings der Fall sey, wenn unsere Vermuthung, wie wir oben §. 63. angaben, gegründet ist, daſs die von Marsigli entdeckten Ueberreste nicht der berühmten Danaubrücke Traians angehören.

Durch

Durch Aurelius Victor (l. c.) erfahren wir auch, daſs der Kaiser sich den Erbau fester Schlösser und Burgen sehr angelegen seyn lieſs. — Diese Angabe steht zwar im Widerspruch mit Zosimus (2, 34.), welcher den Constantin beschuldigt: die Grenzen den Barbaren offen gestellt zu haben, indem er die von Diocletian an den Grenzen angelegten festen Burgen nicht nur vernachläſsigte, sondern selbst zerstörte, und die Heereshaufen nach den Städten in das Innere des Reiches verlegte. Indessen sind solche Aussagen dem Zosimus, der ohnedem dem Kaiser nicht günstig ist, kaum zu glauben. Unter andern nennt der spätere Procopius (*de Aedif. Just.* 4.) die Festung Daphne an der Donau, worauf sich noch eine Münze Constantin's zu beziehen scheint (*Eckhel D. N.* t. 8. p. 81.).

Aus dieser Zeit scheint, nach der Architektur zu urtheilen, auch das in Trier erhaltene Denkmal, die Porta nigra, zu seyn. Der Bau gehörte ohne Zweifel zu den Festungswerken dieser Stadt, welche als Hauptort des germanischen Galliens öfters der Aufenthalt der Kaiser ward, seitdem die nordischen Völker die Rheingrenzen immer mehr bedrohten. Maximianus, Constantius und Constantin, wie man aus ihren Panegyrikern ersieht, hatten diese Stadt in besonderer Obhut, und konnten also nicht umhin, nebst andern Gebäuden, die der Stadt zur Zierde gereichten, auch die Festungswerke zu berücksichtigen. Der Bau, in Quadern und in Halbsäulen vier Stockwerk hoch geführt, ist ansehnlich genug, um ihn für das Praetorium oder die Wohnung dessen zu halten, welchem der Oberbefehl über die Festungstruppen von den Kaisern anvertraut war. Zwischen den Ringmauern angelegt, und mit zwei äuſserlich rund vortretenden Thurmgebäuden versehen, bildete der Bau zugleich den Hauptzugang der Stadt in zwei Bogenthoren, die unter den Wohnungen weglaufen. Das Ganze trägt einen einfachen und zugleich starken Charakter, wie es einem Kriegsbaue ziemt, und ist für den Forscher um so wichtiger, da sich nirgend ein ähnlicher Bau erhalten hat. Wir halten das Monument nicht für früher, aber auch nicht für später errichtet, als unter einem der drei genannten Kaiser.

Von den andern Ruinen dieser berühmten Stadt, als von dem Amphitheater, in welchem unter den gedachten Kaisern öfters groſse Kampfspiele gegeben wurden, von dem Palaste, von den Thermen und anderm sind die Spuren zu gering, um dabei in einer allgemeinen Geschichte der Baukunst zu verweilen. Auch das Grabmal der Secundiner bei Igel, unweit Trier, scheint

nicht lange vor Constantin errichtet zu seyn (m. s. das neueste Werk über die Ruinen von Trier und die Umgegend von C. F. Quednow.).

Nach Aurelius Victor (*in Caes.* 40.) stellte Constantin auch die Stadt Cirta in Africa, welche der Tyrann Alexander zerstört hatte, auf das Prachtvollste wieder her, welche nun von ihrem Wohlthäter den Namen Constantina annahm. Hiebei giebt sich die Gelegenheit zu bemerken, daſs bei Caylus (s. dessen Abhandl. deutsch von Klotz: B. II. p. 20. und Taf. XIV. Fig. 17. und 18.) eine Zeichnung von einem merkwürdigen Grabmal vorkommt, das sich noch bei Constantina befinden soll. Es besteht in einer runden Masse, welche von oben in einen tronkirten Kegel ausläuft, und unten umher mit einem einfachen Säulengang umgeben ist. Oben auf der Ebene des Kegels scheint der Wagen eines Triumphators gestanden zu haben. Es weicht von dem Denkmale des Mausolus nur in so fern ab, daſs es rund, und ohne bildliche Zierden ist. Sehr leicht mochte dieser nicht unbedeutende Bau ein Cenotaphium — Ehrengrabmal — seyn, welches die Einwohner nach dem Tode Constantin's dem Wohlthäter und Stifter ihrer neuen Stadt errichteten, eine Ehrenbezeugung, die bei den Alten gewöhnlich, und gleichsam herkömmlich war.

§. 117. Wir kommen iezt auf die Hauptunternehmung Constantin's, nämlich auf die Anlage einer neuen Residenzstadt. Dies geschah, nachdem er sich mit seinen Söhnen allein an der Spitze des Reiches sah, und er dasselbe auch gegen die äuſsern Feinde von allen Seiten gesichert hatte. Das Erbe des Augustus stand unter ihm wieder in seiner Integrität da. Der Bau dieses neuen Roms (denn diesen Namen führte die Stadt neben dem von Constantinopolis) ward so beschleunigt, daſs die Weihe bereits im 25sten Regierungsjahre des Kaisers — im Jahre 330 nach Christo — statt fand.

Diese groſse Unternehmung verdient eine nähere Beleuchtung, nicht so viel wegen der Baue, die er führte, als wegen der Ursachen, die den Kaiser zu dieser neuen Anlage bewogen. Gewöhnlich führt man als Hauptgrund eines solchen Entschlusses die bessere und leichtere Vertheidigung des Reiches an, wenn die Residenz des Kaisers sich mehr im Mittelpunkte der Gesammtstaaten befände. Allein im Hinterhalte scheinen viel höhere und mächtigere Gründe obgewaltet zu haben.

Constantin begriff seine Zeit. Die Gefahren, welche das Reich seit lange bedrohten, waren ihm klar geworden. Nur eine groſse Reform schien ihm das Mittel zu seiner Erhaltung. Aber Umänderungen, welche so weit

greifen mufsten wie diejenigen, welche er vorhatte, konnten nicht im Sitz der alten Hauptstadt vorgenommen werden, wo das Herkömmliche noch zu mächtig herrschte. Er mufste Rom eine andere Stadt entgegensetzen, und die bisherige Herrscherin gleichsam auf die Linie anderer Städte herunterbringen. Er hatte früher Rom von dem Tyrannen Maxentius befreit, und nun bediente er sich gleichsam des Rechtes der Eroberung, um auch dieser Stadt die Gesetze vorzuschreiben, welche er für das Ganze des Reiches heilsam hielt. Indessen hatte sich die Stadt allmählig an eine nähere Unterwürfigkeit gewöhnt. Manche der letztern Kaiser, in ewige Kriege verwickelt, hatten Rom nur wenig und auf kürzere Zeit gesehen, und schon hatte Diocletian vor, die Residenz für die östlichen Provinzen in Nicomedia zu errichten. Auch sollten nach dessen Plan kaiserliche Paläste in andern Städten bestehen, wie zu Trier, Mayland, Carthago, und, wie es scheint, zu Sirmium.

Die Idee einer neuen Residenz war also an sich nicht neu. Constantin hatte aber dabei aussehendere Plane. Der Wehrstand, die bürgerliche und religiöse Ordnung, und der Hof sollten ganz neue und der Zeit gemäfse Einrichtungen erhalten.

Die Verfassung und die Regierungsweise war bis dahin im Wesentlichen noch dieselbe, wie sie sich ursprünglich von der Republik herschrieb, und Augustus sie ordnete. Aber seit lange hatte es sich gezeigt, dafs den Befehlshabern in den Provinzen eine zu ausgedehnte Macht zugetheilt war, indem sie sich nicht blofs über das Militärische, sondern zugleich auch über alles Bürgerliche erstreckte. Daher die leichten und vielen Empörungen und innern Kriege, welche die Kräfte erschöpften, und den Staat an den Rand des Unterganges führten. Constantin brach diese Macht, indem er die bürgerliche Verwaltungen von ihr trennte, eigene Beamte für jeden besondern Verwaltungszweig ansetzte, und den Befehl der Kriegsobersten auf die ihnen zugeordnete Heeresabtheilung beschränkte.

Eine andere Hemmung erlitt der Kaiser im Gange der Regierungsgeschäfte von Seite des römischen Senats, dessen altes Ansehen, obwohl seit lange gelähmt, doch noch immer herkömmliche Rechte behauptete. Constantin zerstörte auch dieses, indem er eine gröfsere Zahl der angesehensten Familien von Rom nach der neuen Residenz zog, und Hofämter einführte, welche an die Spitze der verschiedenen Zweige der Militär- und Civilverwaltung gestellt wurden. Um das Ansehen dieser neuen Beamten zu kräftigen, führte er zugleich eine neue Rangordnung nach verschiedenen Titeln

ein, welche an die Aemter, sowohl bei Hofe, als in den Provinzen gebunden waren. Auf diese Weise bildete sich gleichsam eine Hof- und Ministerial-Regierung, welche ganz von der Willkühr des Regenten abhing, und wornach sich die Verwaltungen in den Provinzen zu richten hatten.

Aber die schwierigste Aufgabe, scheint es, war die Einführung der neuen religiösen Ordnung.

Die Zahl der Anhänger des Christenthums war unter dem Druck immer mehr durch das ganze Reich herangewachsen, und die Verfolgungen hatten sich unkräftig dagegen erwiesen. Constantin fügte sich also der Zeit, und erklärte die Toleranz, in der Aussicht, daſs so Altes und Neues ruhiger neben einander bestehen, und weniger gewaltsam sich allmählig in einander verschmelzen würde. Allein nicht bloſs darin lag die Schwierigkeit. Unter den Christianern selbst waren bereits heftige und gefährliche Partheiungen entstanden. Der Monarch, indem er die Toleranz erklärte, muſste auch den Frieden der Kirche wünschen, und er durfte glauben, die Einigung um so eher zu bewirken, wenn er als Mittler sich an die Spitze stellte, und die Kirchenräthe durch sein Ansehen leitete. — So verhielt sich die Politik Constantins.

Entsprachen die Folgen den neuen Einrichtungen und den Bemühungen des Kaisers nicht, so wollen wir ihm hierwegen keine Schuld beimessen. Manchmal liegt das Uebel für menschliche Weisheit zu tief. Wir wollen vielmehr auf die Wiege der neuen Stadt wegen der edlen Motive, welche ihren Erbau veranlaſsten, mit Gunst hinblicken, und den Erbauer nicht beurtheilen nach den Folgen, sondern nach der Absicht.

Betrachten wir das groſse Unternehmen von Seite des Architektonischen, so konnte die neue Residenz allerdings nur ein Schattenbild der alten werden. Die Pracht der letztern entstand allmählig unter einer langen Reihe mächtiger Heerführer und Fürsten zu einer Zeit, wo Wissenschaft, Kunst und Reich in der kräftigsten Blüthe waren. Unter Constantin war die Kunst verfallen, und obwohl der Coloſs des Reiches noch stand, die innern Quellen erschöpft. Der Kaiser konnte bei der Ausführung seines Vorhabens nicht umhin, sich hiezu verderblicher Mittel zu bedienen, welche dann nur gar zu bald allgemein wurden. Er muſste Altes zerstören, um Neues zu erbauen. Für ein Wiederaufleben der alten Kunst und Kraft war füran keine Hoffnung mehr. Die Toleranz der Christusreligion war ausgesprochen, und hiemit der Sieg derselben über das alte System entschieden. Hiernach muſste

alles, was frühere Völker Grofses und Kunstreiches hervorbrachten, stürzen: theils um dem Neuen als Material zu dienen, theils auch nur um das lange Verhafste aus den Augen zu räumen. Nur die Technik blieb, aber auch diese blofs in ihrer höchsten Dürftigkeit.

§. 118. Anfänglich war die Absicht des Kaisers, die Residenz an der asiatischen Küste aufzuschlagen, zwischen Troas und dem alten Ilium, um gleichsam die Mutterstadt der Aeneiden wieder zu erbauen. Die Form der Stadt war abgesteckt, und schon ein Theil der Ringmauern geführt, als Constantin plötzlich den Sinn änderte, und angezogen von der einzig schönen Lage von Byzant, den Sitz des Reiches dahin verlegte. Der Ort konnte in jeder Hinsicht nicht besser gewählt seyn. Ein mäfsiges Clima, eben so fern von drückender Hitze als hartem Frost, eine hügelige Lage an der erweiterten Bucht zwischen zwei Meeresengen, von erfrischenden Winden gekühlt, machte die Stadt eben so angenehm, als der Gesundheit der Einwohner zuträglich. Die leichte Zufuhr von zwei Meeren sicherte der volkreichsten Stadt jedes Bedürfnifs. Alle Völker im Umring des schwarzen Meeres, und alle Anwohner an den grofsen Strömen, welche sich in dieses Meer ergiefsen, fanden in der neuen Hauptstadt Absatz und vortheilhaften Verkehr. Eben so leicht wurden die Bedürfnisse und Waaren von den asiatischen, griechischen, ägyptischen, und den andern Küsten des Mittelmeeres bezogen. Der gröfste Hafen gab den Schiffern jede Bequemlichkeit, und Lage und Kunst schien die Stadt auf immer von jedem Unfall zu sichern. Dazu kam die Zentrallage in Hinsicht der Grenzen, besonders gegen die unruhigen Perser, und dann gegen die streitbaren Völker dem Donaustrom entlang. Entfernter blieb zwar die Rheingrenze, aber die Wachheere an der Donau konnten im Nothfall auch jenen in den obern Gegenden dieses Flusses und den am Rhein aufgestellten Truppen leicht die Hand bieten. — Alles schien sich für die Ortswahl der Residenz zu vereinigen.

Uebrigens war Byzant selbst früher schon keine unbedeutende Stadt, und der Kaiser fand darin eine grofse Erleichterung, dafs er nicht alles neu schaffen, sondern nur erweitern durfte. Daher die Residenz in wenigen Jahren so heranwuchs, dafs sie sich im Umfange nicht nur mit Antiochia, Alexandria und Carthago, sondern fast mit Rom messen konnte.

Welche Erweiterung der Kaiser der Stadt gab, und welche Gebäude er errichtete, lernen wir fast einzig von Zosimus, einem Schriftsteller, der eben nicht geneigt war, eine günstige Idee von den Unternehmungen und

der Politik Constantins zu geben. Manches fügten die Söhne, dann Julian, Theodosius und andere bei; besonders aber 200 Jahre später der thätige Justinian, dessen Gebäude so beträchtlich waren, daſs Procopius eine Beschreibung hievon in einem besondern Buche herausgab.

Nach Zosimus (2, 30.) erweiterte der Kaiser die Mauern von Byzant um 15 Stadien, so daſs sie von einem Meere zu dem andern liefen, nämlich von der Propontis bis zu dem Meeresarme, welcher von seiner Form das Horn hieſs, und wo der Haupthafen sich befand. Durch die Mauern war die Stadt inselartig vom festen Lande abgeschlossen. —

An der Stelle, wo früher das Stadtthor war, erbaute Constantin ein Forum in runder Form und mit Säulengängen in zwei Stockwerken umher, zugleich zierte er es mit zwei groſsen Bogen von Proconnesischem Marmor, die einander gegenüber lagen, und wovon der eine in die Altstadt, und der andere in die Säulenhalle führte, welche von ihrem Erbauer, dem Sept. Severus, den Namen hatte. — Wir bemerken hiebei, daſs ein Forum von runder Gestalt einzig ist, und früher kein ähnlicher Bau vorkommt. Die Fora wurden früher allgemein im Quadrat oder im länglichen Viereck angelegt. Man sieht, daſs selbst in Beziehung auf Hauptformen keine festen Grundsätze mehr obwalteten, und das Neue dem Bequemen ohne Scheu vorgezogen ward.

Von dem Palaste, oder der Residenz, die der Kaiser erbaute, wird bloſs gesagt: daſs sie nicht viel kleiner als die Palatinische in Rom gewesen sey (Zosim. 2, 31.).

Den Hippodrom, der, wie es scheint, schon früher vorhanden war, schmückte er auf das Prachtvollste, ohne Zweifel nach Art der römischen Circus. Auf der Spina errichtete er den Tempel der Dioscuren, und dann einen Dreifuſs des Delphischen Apollo mit dem Bilde des Gottes, das inner den drei Füſsen stand. Es scheint nach Zosimus (l. c.), daſs der Tempel der Dioscuren zu seiner Zeit schon abgetragen war. Man sah die Statuen der beiden Götterheroen unter einem der Gänge hingestellt.

Auf dem alten Forum der Stadt, das von bedeutender Gröſse und mit Säulenhallen im Viereck umgeben war, baute Constantin an den beiden Enden einer der Seiten, welche man auf mehreren Stufen zu ersteigen hatte, zwei Tempel. In dem einen stellte er das Bild vom alten Rom auf, und in den andern lieſs er die Statue der Cybele setzen, welche vorher den berühmten Tempel der Göttin zu Cyzicus zierte, aber zuvor lieſs er die Löwen-

köpfe an dem Throne wegmeifseln, und auch die Arme umändern, so dafs nun die Göttin die Stellung einer Betenden erhielt, gleichsam als Schützerin der neuen Stadt.

Den Senatoren, welche ihm von Rom nach Constantinopel folgten, erbaute er ihre Häuser (Zosimus l. c.), und dann einen äufserst prachtvollen Versammlungsort — Curia — für den Senat, welchen er mit Denkmälern der frühern Kunst auf das Reichste ausschmücken liefs Die Musen vom Helicon mufsten zu diesem Zweck nach der neuen Stadt wandern, so wie auch der Jupiter von Dodona und die Minerva von Lindus. Diese Curia verbrannte unter Arcadius (Zosim. 5, 34.).

Uebrigens legt der Geschichtschreiber (2, 32.) dem Kaiser zur Last, dafs er die öffentlichen Gelder auf eine Menge unnützer Baue verschwendet habe, indem sie wegen der Eile so wenig dauerhaft geführt wurden, dafs man sie nicht lange darauf wieder abtragen mufste.

Nach Constantin erweiterte sich die Stadt immer mehr. Der zunehmenden Bevölkerung wegen gab man den Ringmauern einen gröfsern Umfang, und man baute auf Pfahlroste selbst in's Meer hinein (Zosim. 2, 35.). Julian machte sich um die Stadt durch einen grofsen Hafenbau verdient, welcher die Schiffe gegen den Südwind sicher stellte, und errichtete einen Säulengang, der sich in einer Krümmung bis an den Hafen hinzog (Zosim 3, 11.).

§. 119. Es befremdet bei diesen verschiedenartigen Bauen, mit welchen Constantin und seine Familie die neue Residenz schmückten, dafs Zosimus gänzlich von dem Kirchenbaue schweigt. Der Kaiser liefs sich zwar, wie es scheint, erst am Ende seines Lebens förmlich in die christliche Gemeinde aufnehmen. Indessen denkt man sich leicht, dafs es nur der Toleranz und des Schutzes bedurfte, um den Eifer der Christen zu grofsen christlichen Bauunternehmungen zu ermuthigen. Sicher ist der Erbau der Kirche der Apostel in der neuen Stadt, in welcher Constantin seine Grabstätte fand (Euseb. *in Vit. Const.* 4, 59.). Auch ein anderer beträchtlicher Kirchenbau ward zu Jerusalem geführt (Ib. 3, 36.).

Andere kirchliche Geschichtschreiber wollen dem Constantin mehrere christliche Baue selbst in dem alten Rom zuschreiben, unter denen die grofsen Basiliken s. Johann im Lateran, s. Paul und s. Peter genannt werden, ferner die Basilica der heil. Agnes und mehrere andere. Wir finden aber für solche Annahmen keine hinreichenden Zeugnisse. — Alle jene Basiliken sind mit Säulen errichtet, die augenscheinlich von ältern heidnischen Denkmälern

entnommen sind. Eine solche Zerstörung des Alten ist aber unter Constantin in Rom selbst für kirchliche Zwecke kaum anzunehmen. Der Dienst der alten Götter war in der Hauptstadt noch zu mächtig. Ferner ist die Bauführung, besonders das Mauerwerk der genannten Kirchen so schlecht, daſs wir unmöglich glauben können, daſs in der Zeit Constantins schon so elend construirt worden sey. Auch giebt der Bau seiner Thermen Beweise vom Gegentheil.

Sicherer ist die Zeit von dem Erbau der Kirche der heil. Agnes. Nach einer Inschrift (Grut. *Inscript.* p. 1161. 9.) ward dieselbe von Constantina oder Constantia, der Tochter Constantins geweiht; obwohl gedachte Inschrift auch nicht gleichzeitig mit der Erbauerin, sondern später gesetzt worden zu seyn scheint. Die Kirche hat die Form einer dreischiffigen Basilica von mäſsiger Gröſse und von schönem Verhältniſs, auch in Beziehung auf die zwei Säulenstellungen über einander. Diese Säulen sind von verschiedenen Monumenten entnommen, und theils von corinthischer, theils von compositer Bauart; eben so sind die Marmor derselben verschiedenartig. Die Hauptentstellung ist, daſs die Säulen anstatt des horizontalen Gebälkes mit Bogen verbunden sind (s. Taf. XV. den Grundriſs Fig. 12. und den Durchschnitt Fig. 13.). Nahe bei der Kirche liegt das wohlerhaltene Grabmal der Erbauerin, welche die Gemahlin des Gallus war und im Jahre 354 starb. Auch ward an derselben Heerstraſse — der Nomentanischen — etwas später im Jahre 360 das Grabmal ihrer Schwester Helena erbaut, welche die Gemahlin des nachmaligen Kaisers Julian, eines Bruders von Gallus, war (Amm. Marcellin. 21, 1.). Dieses Denkmal ist noch in seinem Ruin vorhanden. Es bestand in einem gefälligen Rundbau in der Form des Pantheon mit sieben Nischen im Innern und in einer Vorhalle von vier Säulen. Mauern umschlossen den Hofraum im Viereck. Darin befand sich ein groſser Prachtsarg von Porphyr mit hochvortretenden Reliefſiguren, welche kämpfende Reiter und gefangene Barbaren vorstellen. Dies seltene Stück ist in der letzten Zeit in das Museo Pio-Clementino versetzt worden. Gewöhnlich wird der Bau und der Sarg nicht der Helena, der Tochter Constantins und Gemahlin Julians zugeschrieben, sondern die kirchlichen Geschichtschreiber eignen sie der Helena, der Mutter Constantins, zu. Allein das Ansehen des gleichzeitigen Geschichtschreibers, Ammianus Marcellinus, der die Lokalität von diesem Monumente und von dem ihrer Schwester Constantina so genau angiebt, läſst hierüber keinen vernünftigen Zweifel.

Das

Das Monument der letztern ist gleichfalls von runder Form, aber mit einer Säulenstellung im Innern, um welche ein geräumiger Gang umherläuft, zugleich mit mehreren Nischen. In der gröfsern derselben befand sich bis auf die letzte Zeit der Sarg der Verstorbenen, gleichfalls aus einem grofsen Block Porphyr gehauen, und mit Pflanzengewinden, Kindergenien, mit Pfauen und einem Lamm verziert. Diesen Sarg liefs Pius VI. gleichfalls nach dem Vaticanischen Museum bringen. Solche Zierden, besonders drei kelternde Kinder an dem Sarge selbst, und dann mehrere Ueberreste von alter Mosaik an der Wölbung, welche gleichfalls auf die Weinlese sich beziehende Gegenstände vorstellen, waren Ursache, dafs einige Neuere den Bau als ein ursprünglich dem Bacchus geweihtes Heiligthum ansehen wollten. Allein aufser dem, dafs man keine Särge in die Tempel der alten Götter zu setzen pflegte, zeigt die Form und die Art des Baues hinreichend, dafs an kein Tempelgebäude zu denken ist, wohl aber dafs das Denkmal der Fürstin zugleich auch als Taufcapelle diente, indem ursprünglich der mittlere Raum zwischen den gekuppelten Säulen vertieft war, um das Wasser zuzulassen, worin die neuen Christen die Taufe empfingen. Die Säulen von Granit, welche so, je zwei zu zwei gekuppelt und mit Bogen über dem Gebälke verbunden, bis dahin nie vorkommen, zeigen die spätere Zeit der gesunkenen Kunst. Das Mauerwerk besteht aus Bruchsteinen von dem gewöhnlichen Tuf, der zur Stelle bricht, aus welchem man sonst wegen seiner Gebrechlichkeit und Leichtigkeit nur die Gufsgewölbe verfertigte. Vor dem Grabmale sieht man die Ueberreste eines Baues in der Form eines Stadiums, welcher gleichzeitig aufgeführt ist, und ohne Zweifel zur Feier der Spiele diente, welche zur Ehre der Verstorbenen nach herkömmlichem Gebrauche damals noch statt fanden (Taf. XV. Fig. 11.).

Nach der Art des Denkmales der Constantina ist auch das Baptisterium erbaut, welches den Namen von Constantin führt, und worin nach dem Vorgeben der Kaiser selbst die Taufe empfangen haben soll (Taf. XV. Fig. 10.). Indessen obwohl dieser Bau äufserlich und innerlich auf prachtvollen Porphyrsäulen ruht, so läfst doch der schlechte Geschmack nicht bezweifeln, dafs er erst unter den Nachfolgern dieses Kaisers geführt sey. — Doch genug von den Gebäuden aus einem Zeitalter, welches uns von der ehemaligen Blüthe der Kunst nur noch die Trümmer zeigt. —

Wir haben, so viel wir es vermochten, unser Versprechen erfüllt, und die Geschichte der Kunst von ihren Anfängen bis zu ihrer allerseitigen

Entwicklung und Höhe, und von dieser bis zu ihrem Verfalle durchgeführt. Constantin leuchtet noch als ein seltenes Meteor am Thore des Niederganges. Das Reich steht unter ihm in seinem vollen Umfange da. Wäre das morsche Gebäude zu halten gewesen, er hätte es gehalten. Aber in den Reichen, wie in dem Leben, giebt es eine Zeit, wo Weisheit und Kunst wohl die Auflösung fristen, aber die abgenutzten Triebfedern nicht zu neuer Jugendkraft beleben können. Wissenschaft und Kunst, die beiden wahren und einzigen Standhalter der Reiche, schienen auf einen nie vergänglichen Stamm gepflanzt, aber auch dieser verlor allmählig seine Lebenskraft. Es trat ein Kampf der Meinungen ein, welcher nicht ruhte, bis alle alten Herrlichkeikeiten, welche die Völker durch viele Jahrhunderte so mühevoll schufen, gestürzt waren. Dieser Geist des Umsturzes alles Bestehenden arbeitete lange im Dunkeln. Constantin glaubte ihn zu sühnen, indem er ihn befreite. Allein iezt ging er mit Riesenschritten; — und Julian, hätte er auch länger gelebt, würde ihn nicht gebannt haben. Die alten Herrlichkeiten von Wissenschaft und Kunst sollten in Trümmern sich auflösen.

Die Periode nach Constantin ist auf viele Jahrhunderte wenig erfreulich. Doch wer mit gebildetem Geiste die Geschichte des fortgehenden Vorfalles zu schreiben übernähme, und bis auf die neuern Zeiten fortführte, dürfte sich ein bleibendes Verdienst auch für die Kunst selbst versprechen. Denn die Darstellung der Irrthümer sind fast nicht weniger unterrichtend, als die Lehre dessen, was auf den ewigen Pfeilern der Vernunft und des Schönheitssinnes ruht.

Tafel XII.

Monumente unter den Kaisern.

Fig. 1. Plan des Pantheon.
Fig. 2. Aufriſs } desselben: nach Desgodetz und meiner Restauration.
Fig. 3. Durchschnitt }
Fig. 4. Grundriſs vom Tempel des Mars auf dem Forum des Augustus.
Fig. 5. Plan vom Sibyllatempel zu Tivoli.
Fig. 6. und 7. Plan und Aufriſs des Vestatempels eben allda — beide nach Piranesi. —

Fig. 8. und 9. Grundriſs und Aufriſs von dem Tempel des Mars auf dem Capitol — nach der Restauration des Verfassers.

Fig. 10. und 11. Grundriſs und Aufriſs des Tempels der Caesaren Caius und Lucius zu Nismes — nach Clerisseau.

Fig. 12. und 13. Grundriſs und Aufriſs des Tempels der Minerva Archegetia zu Athen — nach Stuart tom. I ch. II.

Fig. 14. und 15. Grundriſs und Aufriſs des Tempels der Roma und des Augustus zu Pola in Istrien — nach Cassas.

Fig. 16. und 17. Grundriſs und Aufriſs des Tempels der Roma und des Augustus zu Mylassa — nach Pococke.

Fig. 18. und 19. Grundriſs und Aufriſs des Tempels zu Assisi — nach Palladio.

Fig. 20. Grundriſs des Theaters von Marcellus in Rom — nach Desgodetz.

Fig. 21. und 22. Grundriſs und Aufriſs des Ehrenbogens des Augustus zu Susa in Piemont — nach Massazza.

Fig. 23. und 24. Grundriſs und Aufriſs der Pyramide des C. Cestius zu Rom nach S. Bartoli.

Fig. 25. Grundriſs des Tempels zu Jerusalem von Herodes dem Groſsen.

Fig. 26. Durchschnitt der Vorhöfe mit der Seitenansicht des Tempelhauses.

Fig. 27. Aufriſs des Tempels.

Fig. 28. Durchschnitt des Tempelhauses nach der Breite.

Fig. 29. Durchschnitt des Tempelhauses nach der Länge — nach der Restauration des Verfassers.

Tafel XIII.

Fig. 1. und 2. Plan und Aufriſs vom Grabmale des Augustus in Rom.

a. Die Obeliske. *b.* Die Vorhalle. *c.* Die Abtheilungen zur Beisetzung der Sarcophage und Urnen. *d.* Andeutung der Strebepfeiler im Grundbau. *f.* Andeutung der Cypressen, welche rund um die Absätze gepflanzt waren. *g.* Statue des Augustus.

Fig. 3. und 4. Plan und Aufriſs vom Grabmale Hadrians in Rom.

a. Räume für Särge und Urnen. *b.* Besonderer Raum im Mittelpunkte, worüber sich ein zweiter befand. *c.* Grundriſs des runden Tempels für die Statuen der Kaiser auf dem obersten Absatze.

Fig. 5. und 6. Grundrifs und Aufrifs vom Grabmale des Poblicius Bibulus in Rom.

Fig. 7. und 8. Grundrifs und Aufrifs vom Grabmale des Munatius Plancus auf der Berghöhe bei Gaeta.

Fig. 9. und 10. Grundrifs und Aufrifs des Grabmales von M. Plautius unter Tivoli. Von diesen Denkmälern sind die Grundrisse nur zur Hälfte gegeben, und ohne genaue Messungen.

Fig. 11. und 12. Plan und Aufrifs vom Triumpfbogen des Titus in Rom: nach Desgodetz.

Fig. 13. und 14. Denkmal des Philopappus in Athen: nach Stuart tom. III. ch. V. —

Fig. 15. und 16. Grundrifs und Aufrifs vom Bogen Hadrians in Athen: nach Stuart tom. III. ch. III.

Fig. 17. und 18. Grundrifs und Aufrifs des grofsen Propylaeon zu Antinoe in Aegypten.

Fig. 19. Ein Säulencapitäl hievon.

Fig. 20. und 21. Grundrifs und Aufrifs des Vorbaues bei dem Theater allda.

Fig. 22. und 23. Grundrifs und Aufrifs der Vorderansicht einer Säulenhalle oder Börse eben allda.

Fig. 24. und 25. Grundrifs und Aufrifs von einem andern Vorbaue eben allda.

Fig. 26. Die Triumpfsäule Traian's in Rom.

Fig. 27. Ehrensäule von Alexander Severus zu Antinoe.

Die Figuren von 18 — 27 aus dem Werke der franz. Expedition tom. IV. Pl. 58 — 61.

Fig. 28. Ehrensäule des Menander zu Mylassa: Ion. antiq. tom. II. chap. VI. Pl. 31.

Fig. 29. Grundrifs vom Tempel des Friedens in Rom.

Fig. 30. Grundrifs der Tempel der Venus und der Roma zu Rom.

Fig. 31. Grundrifs der Basilik der Plotina zu Nismes: Clerisseau Pl. 27.

Fig. 32. Grundrifs und Durchschnitt des Emissar's vom Fucinischen See im Lande der Marsen.

Tafel XIV.

Fig. 1. und 2. Grundrifs und Durchschnitt des Theaters von Herculanum: nach Piranesi.

Fig. 3. und 4. Grundriſs und Durchschnitt vom Tempel des Hercules in Cora: aus Piranesi.

Fig. 5. Grundriſs vom Tempel des Antoninus Pius und der Faustina zu Rom: aus Desgodetz.

Fig. 6. Grundriſs des Tempels der Fortuna Virilis in Rom: aus Desgodetz.

Fig. 7. und 8. Grundriſs und Aufriſs vom Triumpfbogen Constantin's.

Fig. 9. 10. und 11. Grundriſs, Durchschnitt und Aufriſs im Aeuſsern, von dem Flavischen Amphitheater zu Rom.

Fig. 12. Grundriſs eines Grabdenkmales mit einem von Bogengängen umgebenen Platze an der Appischen Heerstraſse unweit der Basilica s. Sebastiano zu Rom.

Fig. 13. Grundriſs des obern Theiles von demselben Grabmale in Form eines runden Tempels.

Fig. 14. Grundriſs des Circus, gewöhnlich genannt von Caracalla. Es ist zu bemerken, daſs Fig. 14. und Fig. 12. so zusammen liegen, wie die Grundrisse es andeuten.

Fig. 15. und 16. Grundriſs und Aufriſs vom dem kleinen Ehrenbogen des Sept. Severus am Forum Boarium: aus Desgodetz,

Fig. 17. und 18. Grundriſs und Aufriſs eines Grabdenkmales bei Constantina in Africa: nach einer Zeichnung bei Caylus.

Fig. 19. Grundriſs vom Tempel des Serapis zu Puzzuoli.

Fig. 20. Grundriſs der Thermen des Diocletian.

a. Vorsaal.
b. Orte sich zu entkleiden.
c. Xystus (Ringersaal).
d. Ephebea.
e. Schwitzbäder (*Laconica*).
f. warme }
g. laue } Bäder.
h. kalte }
i. Räume zur Heitzung.
k. Eleothesis.
l. Conisterium.
m. Baptisterium (Schwimmteich).
n. Exedrae.
o. Scholae.

p. Tempel von Mercur und Minerva.

q. Griechische und lateinische Bibliothek.

r. Theater.

s. Freier Platz für die Platanengänge.

Fig. 21. Grundrifs des Gymnasium's zu Ephesus: Ion. antiq tom. II. Pl. 40.

A. A. A. A. Bedeckte Gänge mit Exedern.

B. Palaestra.

C. Ephebeum.

d d. Nebenräume für verschiedene Lehrübungen der Epheben.

e. Zwischengang.

f f. Kalte Bäder.

g g. Laue Bäder.

h h. Warme Bäder.

i. Das Schwitzbad (*Laconicum*).

k. Sphaeristerium.

Nahe daran lag das Stadium.

Fig. 22. Die Bäder von Badenweiler am Fufse vom Schwarzwalde: nach Gmelin.

A A. Vorsäle.

b b. Eingänge.

c c. Räume für die Kleider.

d d. Kalte Bäder.

e e. Laue Bäder.

f f. Warme Bäder.

g g. Desgleichen.

h h. Schwitzbäder.

i i. Stellen für Heitzung.

h k. Räume zum Aufenthalt.

l l l. Bäder für Einzelne.

Die eine Hälfte scheint für die Männer und die andere für die Frauen gedient zu haben.

o. Ara im Vorsaal, der Diana Abnoba geweiht.

p. Unterirdische Abzugscanäle.

Fig. 23. *a.* Grundrifs des untern und *b.* des obern Stockes von einem Grabdenkmale bei Milassa (Ion. antiq. tom. II. ch. VI.).

Fig. 24. Aufriſs und Durchschnitt desselben.

Fig. 25. Aufriſs der Hälfte einer Prachtpforte in drei Stockwerken zu Verona: aus Maffei.

Fig. 26. Corinthisches Gebälke von einem Tempel Peripteros zu Ephesus. Ion. antiq. t. II. ch. VI. Pl. 44.

Fig. 27. Ionische Halbsäule mit Gebälke am Theater zu Laodicea. Ion. antiq. t. II. ch. VI. Pl. 50.

Tafel XV.

Fig. 1. Der groſse Tempel des Sonnengottes zu Balbeck.
a. Die Vorhalle. *b.* Der erste, *c.* der zweite Vorhof. *d.* Der Tempel.

Fig. 2. Der zweite Tempel von Balbeck in der Form eines Peripteros.

Fig. 3. Der runde Tempel von Balbeck — alle drei nach Wood und nach Cassas. —

Fig. 4. Der groſse Tempel der Sonne zu Palmyra:
a. Die Vorhalle. *b.* Der Vorhof. *c.* Der Tempel.

Fig. 5. Grabdenkmal zu Palmyra.

Fig. 6. Grundriſs eines Tabernackels zur Aufstellung einer Bildsäule zu Palmyra.

Fig. 7. Basilica mit Säulengängen umher in Palmyra.

Fig. 8. Tempel von der Form Prostylos in Palmyra.

Fig. 9. Ein Theil des groſsen Säulenganges mit dem daran stoſsenden Markte zu Palmyra.
Alle diese Gegenstände von Fig. 4. bis Fig. 9. sind aus Wood und Cassas entnommen.

Fig. 10. Grundriſs vom Baptisterium Constantin des Groſsen in Rom.

Fig. 11. Grundriſs von dem Baptisterium und Grabmal der heiligen Constantia mit dem davor liegenden Stadium bei Rom.

Fig. 12. Grundriſs der Basilica der heiligen Agnes, und

Fig. 13. Längendurchschnitt derselben Basilica bei Rom.

Fig. 14. Grabmal, genannt von Absalon, im Thal Josaphat nach Cassas.

Fig. 15. Ein anderes Grabmal eben allda in den Felsen gehauen unter dem Namen: Zufluchtsort der Apostel: nach Cassas.

Fig. 16. Ansicht des Einganges der in Felsen gehauenen Grabmäler unter dem Namen: der Könige von Juda.

Fig. 17. Grundrifs des Palastes von Diocletian zu Salona, iezt Spalatro: nach Adams.

a. Tempel des Jupiter.

b. Tempel des Aesculapius.

Fig. 18. Durchschnitt vom Tempel des Jupiter von Fig. 17.

Fig. 19. Ansicht der sogenannten Porta Aurea von Fig. 17.

Fig. 20. Corinthische Ordnung mit dem Gebälke vom Palaste Diocletians. Pl. 35.

Fig. 21. Thürverzierung im Palaste Diocletians. Pl. 24.

Fig. 22. Das Gebälke des Sonnentempels zu Palmyra: nach Cassas.

LB Coburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hirt, Aloys Ludwig,

Die Geschichte der Baukunst bei den Alten

Bd.: 2 : Mit sieben Tafeln

1822

Coburg, Landesbibliothek -- A I 2/14(1/3)#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11911658-7